BIBLIOTECA NAZIONALE VITT. EMANUELE ROMA
1
26-C
16

13.1178

# Geschichte

der

# europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

---

## Geschichte von Portugal

von

Dr. Heinrich Schäfer.

---

Vierter Band.

---

Hamburg, 1852.
Bei Friedrich Perthes.

# Geschichte

von

# Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer,
ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Gießen.

## Vierter Band.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung des Königs Affonso VI.

Hamburg, 1852.
Bei Friedrich Perthes.

# Vorwort.

In der Vorrede zum dritten Bande dieser Geschichte drückte der Verfasser die Hoffnung aus, das Werk mit dem vierten Bande beendigen zu können. Äußere Umstände bewogen ihn damals, die Fortsetzung der Geschichte des portugiesischen Indiens bis zum Jahr 1580, bis zu welchem Zeitpunkt die Geschichte von Portugal im dritten Bande geführt ist, dem vierten Bande zuzuweisen. Das portugiesische Indien nimmt daher noch einen beträchtlichen Theil des vierten Bandes in Anspruch. Seine Geschichte kürzer zu fassen, als es hier geschehen, die Thaten eines Nuno da Cunha, João de Castro, Luiz de Ataide auf einen noch kleinern Raum zu beschränken, konnte der Verfasser sich eben so wenig entschließen, als er es bereuen mag, die Fahrten und Eroberungen der Portugiesen, wie sie im dritten Bande aufgenommen sind, in diesem mäßigen Umfange behandelt zu haben, nicht etwas weitläuftiger, wie es beim Erscheinen dieses Bandes von einer Seite gewünscht worden ist. Dieser Wunsch hat in gewisser Hinsicht dem Verfasser Befriedigung gewährt, indem er ihm

Bürge ist, daß er das rechte Maß so ziemlich getroffen und der Versuchung, den überreichen, oft sehr verlockenden Stoff über Gebühr, vielleicht bis zur Ermüdung manches Lesers auszubeuten, glücklich widerstanden hat.

Die Aufnahme der noch rückständigen Geschichte des portugiesischen Indiens in den vierten Band hatte nun die Folge, daß dieser Band, sollte in ihm die Geschichte von Portugal bis auf die neuere Zeit geführt werden, in Vergleichung mit den früher erschienenen Bänden unverhältnißmäßig stark wurde, ein Misstand, an welchem — der Leser möge dies einem vormaligen Bibliothekar verzeihen — der Verfasser sich stieß. Zudem wünschte er etwas mehr Raum für die Zeiten Pombal's zu gewinnen, für die Darstellung der Wirksamkeit eines Staatsmannes, dessen Bedeutung, wie das Interesse, das er erregt, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus reicht. So entschloß sich der Verfasser, die Geschichte Portugals von der Absetzung Affonso's VI. bis auf die neuere Zeit in einem besondern, kleinen Bande, den er sofort in Bearbeitung nehmen wird, nachfolgen zu lassen.

Gießen, im März 1852.

Der Verfasser.

# Inhalts-Übersicht.

## Zweites Buch.


Zweiter Abschnitt. Das portugiesische Indien vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

1. Ereignisse bis zum Tode des Governadors Nuno da Cunha, 1538.

Duarte de Menezes, Governador von Indien, 1521—1524.

Seite

Vorgänge in Ormus. Verlust des Festlandes von Goa und der Festung Passeng auf Sumatra. Unfälle der Portugiesen in China und Malakka . . . . . 1

Henrique de Menezes, Governador.

Er zerstört die Städte Panane und Culet. Vergeblicher Versuch des Samorin, mit Heeresmacht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen. Schwere Niederlage und Friedensvorschläge desselben. Die Portugiesen zerstören selbst die Festung. Der Governador trifft insgeheim Anstalten zur Eroberung von Diu. Sein Tod . . . . . 15

Lopo Vaz de Sampayo, Governador.

Während der Abwesenheit des in der zweiten Nachfolge zum Governador ernannten Pero Mascarenhas nimmt der in der dritten dazu bestimmte Lopo Vaz de Sampayo Besitz von der Stelle. Streitigkeiten zwischen Beiden über die Nachfolge. Mascarenhas wird, nachdem er die Stadt Bintang zerstört hat, bei seiner Ankunft in Goa auf Sampayo's Befehl verhaftet. Heftige Parteiungen. Ein Schiedsgericht entscheidet zu Gunsten Sampayo's, der sofort als Governador anerkannt wird. Mascarenhas geht nach Portugal zurück. João Deça erkämpft einen glänzenden Sieg über die Flotte des Samorin. Niederlage, die der Governador einer feindlichen Flotte beibringt. Er zerstört dem Arel seine Stadt, schlägt eine Flotte des Sultans Badur und entwirft den Plan zur Eroberung von Diu . . . . . 26

Seite

Nuno da Cunha, Governador. (1528—1538).

Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung . 48

2. Begebenheiten in Indien bis zum Tode des Vicekönigs João de Castro, 1548.

Garcia de Noronha schließt mit dem Samorin einen Frieden, der 30 Jahre dauert, „die glücklichsten, welche Indien erlebte". Noronha's Tod, 1540. Estevão da Gama, sein Nachfolger. Unglückliche Unternehmung desselben gegen Suez. Martim Affonso de Sousa, Governador. Mit ihm kommt Francisco Xavier nach Indien; sein Wirken. Harte Tributverhältnisse des Königs von Ormus. Die Königin von Batecala wird schwer gezüchtigt. Der Governador läßt eine Pagode in dem Lande eines den Portugiesen befreundeten Fürsten ausplündern. Entrüstung der Eingeborenen über die Frevel der Portu-

Seite

gieſen. João de Caſtro, Governador von Indien, hebt eine verhaßte Münzveränderung auf. Sultan Mahmud und Codſche Sofar. Geheime Verbindung der indiſchen Fürſten gegen die Portugieſen. Zweite Belagerung von Diu, nicht minder denkwürdig als die erſte. Die Portugieſen ſiegen endlich. Der Governador läßt die zertrümmerte Feſtung herſtellen; ſein Triumpheinzug in Goa. Verheerungen der Portugieſen an der Küſte von Cambaya und andere Kriegsunternehmungen. João de Caſtro's Ende; ſein Leben, Wirken, Charakter . . . . . 138

3. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens bis zum Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide, 1568.

Garcia de Sa und Jorge Cabral, Governadores. Affonſo de Noronha, Vicekönig. Vorgänge auf Ceylon. Madune Pandar. Der König von Cota getödtet. Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs. Ähnliches Verfahren mehrer Capitaes mores. Erbitterung der Eingeborenen. Unternehmungen Soliman's II. gegen die Portugieſen. Der Corſar Pirbek. Belagerung von Ormus. Rückzug der Feinde. Pedro Mascarenhas und Francisco Barreto, Governadores. Ein unglücklicher Brand zerſtört einen Theil der portugieſiſchen Flotte; ſie wird von Barreto glänzend hergeſtellt. Während dieſer mit einer großen Unternehmung umgeht, kommt Conſtantino de Bragança als Vicekönig an; erwirbt das wichtige Daman. Das Bisthum Goa zum Erzbisthum erhoben. Conſtantino's Nachfolger: Francisco Coutinho, João de Mendoça, Antão de Noronha . . . . . 195

4. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens vom Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Indiens Lage bei ſeinem Regierungsantritt. Seine Thätigkeit nach verſchiedenen Seiten hin. Feindſelige Stimmung aller Mauren gegen die Portugieſen. Die mächtigſten Fürſten Indiens ſchwören vereinigt dieſen den Untergang. Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Feſtungen von Schaul und Goa. Nizamochan hebt endlich, nach ſchwerem Verluſt, die Belagerung von Schaul auf und ſchließt Frieden. Der Samorin belagert mit einer furchtbaren Kriegsmacht die Feſtung Schalé; ihr Befehlshaber übergibt ſie dem Feind. Idalchan zieht ſein Heer von Goa zurück und ſchließt Frieden mit dem Vicekönig. Das portugieſiſche Indien iſt gerettet; Ataide kehrt nach Portugal zurück. Antonio de Noronha, Vice-

Seite

König. Malakkas Gefahr und Rettung. König Sebastião theilt die portugiesischen Besitzungen in drei Statthalterschaften. Der Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, bewirkt die Absetzung des Vicekönigs Antonio de Noronha und tritt an seine Stelle. Barreto's widerrechtliches Verfahren gegen den neuen Governador von Malakka, Leoniz Pereira. Jorge de Castro wegen Uebergabe von Schalé hingerichtet. Malakka noch einmal wie durch ein Wunder gerettet. Fruchtloser Versuch die Minen von Manomotapa zu erobern. Luiz de Ataide zum zweiten Mal Vicekönig von Indien. Fernão Telles de Menezes läßt Indien Philipp II. huldigen, und Francisco Mascarenhas, von diesem zu gleichem Zweck nach Indien geschickt, erntet die Ehre und Belohnung. Ursachen des Verfalls der portugiesischen Macht in Indien . . . . . 227

Dritter Abschnitt. Geschichte der portugiesischen Sprache und Dichtkunst bis auf Camoës's Zeit.

Leben dieses Dichters in Indien und Portugal; sein Nationalepos . . . . . 294

## Vierter Zeitraum.

### Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung Affonso's VI. (Vom J. 1580 bis zum J. 1667, 23. Nov.)

### Erstes Buch.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Thronbesteigung João's IV. (Von 1580 bis 1640, 1. Dec.)

Erster Abschnitt. Geschichte der Vereinigung Portugals mit Spanien . . . . . 333

Zweiter Abschnitt. Portugal unter der spanischen Herrschaft. (Von 1580—1640, 1. December.)

Regierung Philipp's I. (Von 1580—1598, 13. Sept.) . 378

Seite

Gesetzsammlung Philipp's I. Rückblick auf die vorausgegangenen Sammlungen seit der Manuel'schen . . . . 410
Regierung Philipp's II. (Vom 13. Sept. 1598 bis zum 31. März 1621.) . . . . . 422
Eroberungen der Holländer auf Unkosten der Portugiesen 423
Regierung Philipp's III., vom 31. März 1621 bis 1. December 1640. . . . . 442
Die Revolution . . . . . 452

## Zweites Buch.

## Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI. (Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.)

### Erster Abschnitt. Regierung João's IV. (Von 1640, 1. Dec. bis 1656, 6. Nov.)

João's erste Regierungshandlungen. Cortes von 1641; Verwilligungen für den Krieg. Die Stände veröffentlichen ein Manifest, worin sie dem König von Spanien den Gehorsam kündigen und diesen Schritt rechtfertigen. Alle überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme von Ceuta, erkennen João IV. an. Lage des Reichs. Einige angesehene Portugiesen gehen zum König von Spanien über. Verschwörung gegen João IV.; sie wird entdeckt. Mehrere Große als Theilnehmer hingerichtet; dem Erzbischof von Braga, dem Haupturheber, und dem Generalinquisitor wird das Leben geschenkt. König João sucht für den voraussichtlichen Kampf mit Spanien auswärtige Hülfe, zunächst in Frankreich. Seine Bemühungen, bei dem Congreß zu Münster vertreten zu sein. Mazarin's Politik gegen Portugal. Verhältnisse Portugals zu den Vereinigten Staaten; Vertrag zwischen beiden. João's Beziehungen zu England; Handelsvertrag mit diesem. Verhalten der Päpste gegen den ersten König aus dem Hause Braganza; Verödung der portugiesischen Bischofssitze und Wirren in der Kirche. Die Inquisition löst zuletzt den Knoten der Verwickelungen zu Gunsten des römischen Stuhls. João's Maßregeln zur Landesvertheidigung; das Heerwesen. Kriegsereignisse. Schlacht von Telena. Erschöpfung beider Staaten. Duarte, des Königs Bruder, in spanischer Gefangenschaft; der wiener Hof. Die überseeischen Besitzungen; Aufschwung des

Seite

portugiesischen Handels nach Brasilien. Erneuter Handelsvertrag mit England. Die Holländer verlieren Brasilien an die Portugiesen, drängen diese dagegen in Ostindien; Ceylons Verlust gibt der portugiesischen Macht in Indien einen tödtlichen Stoß. João's Tod; Charakter und Regierungsweise desselben. Statt des trefflichen, zu früh verschiedenen Theodosio besteigt ein Affonso VI. den Thron . . . . . 489

Zweiter Abschnitt. Regierung Affonso's VI. (1656, 6. Nov. bis 1667, 23. Nov.)

Affonso's Jugendleben. Sein Günstling Antonio Conti. Der Infant Pedro von der Königin-Mutter begünstigt. Ihr Auftreten gegen Affonso. Der Graf von Castello-Melhor schützt diesen gegen die mächtige Partei der Regentin, die zuletzt genöthigt wird, die Regierung an Affonso abzutreten. Castello-Melhor an der Spitze der Verwaltung; er stürzt die Partei der „Acclamação d'Alcantara". Tod der Königin-Mutter. Der Graf vermittelt die Vermählung Affonso's mit Marie Françoise Elisabeth von Savoyen; wachsender Einfluß der Königin und mit ihr der französischen Partei am Hofe. Verhalten des Infanten Pedro. Der Staatssecretär Antonio de Sousa de Macedo und die Königin. Fall und Entfernung des Ministers, der Stütze des Königs. Auch jener vermag nicht den König zu retten. Auftreten des Infanten und seiner Anhänger. Affonso's Rathlosigkeit. Die Königin begibt sich ins Kloster da Esperança. Absetzung Affonso's; die Cortes huldigen Pedro als „Governador des Reichs". Seine beschleunigte Vermählung mit der Königin. Das päpstliche Breve. Affonso nach Terceira gebracht. Krieg mit Spanien. Unterhandlungen mit Frankreich; Mazarin's Politik. Französische Hülfstruppen in Portugal unter Schomberg's Anführung. Kriegsereignisse. Siege der Portugiesen bei Amerial und in der Ebene von Montes Claros. Beiderseitige Erschöpfung. Vertrag zwischen Portugal und Frankreich. Dem Frieden mit Spanien, der trotz der Gegenbemühungen Frankreichs abgeschlossen wird, folgen die Verträge Portugals mit Großbritannien und den Niederlanden. Neuer Vertrag mit den Generalstaaten, 30. Juli 1669 . . . . . 588

# Zweites Buch.

## Zweiter Abschnitt.

### Das portugiesische Indien vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

### 1. Ereignisse bis zum Tode des Governadors Nuno da Cunha, 1538.

### Duarte de Menezes, Governador von Indien, 1521—1524.

Vorgänge in Ormus. Verlust des Festlandes von Goa und der Festung Passeng auf Sumatra. Unfälle der Portugiesen in China und Malakka.

Duarte de Menezes war einer der ausgezeichnetsten Männer Portugals, nicht allein durch seine Abkunft, sondern vornehmlich durch die herrlichen Thaten, die er als Befehlshaber von Tanger verrichtet hatte, weshalb ihn König Manuel zum Governador von Indien ernannte und ihm größere Einkünfte anwies, als jemals ein solcher vor oder nach ihm besaß [1]). Duarte verließ am fünften April mit zwölf Schiffen [2]) Portugal. Nachdem er in Goa von Diogo Lopes de Sequeira die Regierung übernommen (22. Jan.) und dieser nach Europa abgegangen war, befahl er seinem Bruder Luiz de Menezes eiligst nach Ormus zu segeln, dessen König sich gegen

1) Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 1, p. 106. P. I, cap. 21, p. 65.
2) Mit 15 Schiffen nach Andrada.

die Portugieſen aufgelehnt hatte. Die meiſten derſelben, die nicht in der Feſtung wohnten, waren niedergemacht worden, die übrigen hielt man in der Feſtung eingeſchloſſen.

Affonſo d' Albuquerque hatte bei ſeiner Anweſenheit in Ormus im Jahre 1515 Verzeichniſſe von den Einkünften des Königs aufſtellen laſſen, um dieſen zu überführen, daß ſie hinreichend wären, wenn nicht ſeine Miniſter das Meiſte davon unterſchlügen. Auf Manuel's wiederholte Vorſtellung, daß man portugieſiſche Aufſeher über die Zölle in Ormus ſetzen müſſe, weil ſich der König von ſeinen Miniſtern Alles rauben ließe, hatte Diogo Lopes de Sequeira, indem er neben den mauriſchen Zollbeamten [1]) portugieſiſche einſetzte, der königlichen Weiſung Folge gegeben, wiewohl er das Misliche dieſer Einrichtung einſah [2]). Da jene es unerträglich fanden, von den Portugieſen ſich auf die Finger ſehen zu laſſen, ſo reifte ſchnell Alles zu einem Aufſtande; doch verbiſſen die Großen ihren Unmuth, ſo lange Sequeira in Ormus weilte, und der König blieb den Portugieſen treu, ſo lange ſein erfahrener, von den Mauren des Augenlichts beraubter Vater lebte, der ihm rieth, ſich auf die Portugieſen zu verlaſſen und den Mauren nicht zu trauen [3]). Nach ſeinem Tode aber überließ er ſich den Rathſchlägen zweier Männer, die ſich ſeines Vertrauens ganz bemächtigt hatten, und er beſchloß mit ſeinen Miniſtern, das portugieſiſche Joch abzuwerfen. Verſchiedene zuſammentreffende Umſtände bewogen die Misvergnügten, die Ausführung ihrer Anſchläge zu beſchleunigen. Sequeira hatte nur ein Schiff, eine Galiotte, eine Fuſte und eine Caravelle zum Schutz der Feſtung und zur Bewachung der Meerenge zurückgelaſſen. Man ſprengte das falſche Gerücht aus, Seeräuber richteten an der arabiſchen Küſte vielen Schaden an, und der König bat deshalb den portugieſiſchen

1) Que tambem faziam Livros por si, que respondiam aos nossos.

2) Barros, l. c. p. 118.

3) Não fiasse aos Mouros, e todo se sobmettesse ao que El Rey D. Manuel lhe mandasse, porque em quanto lhe tivesse esta obediencia, seria Rey; e levantado, não teria Reyno, nem vida. Barros, l. c. p. 121.

Befehlshaber, schleunig Hülfe dahin zu schicken. Sofort gingen zwei Fahrzeuge dahin ab; doch blieben zwei zurück, zum Leidwesen der Mauren, die lieber die Festung ganz schutzlos gesehen hätten. Da diese in jener Zeit noch nicht so groß war, daß sie alle Portugiesen zu fassen vermochte, so wohnten viele in der Nähe derselben mitten unter den Mauren, wo auch die Factorei sich befand.

Diese Umstände benutzten die Mauren während der Abwesenheit jener Fahrzeuge. In der Nacht des 30. Nov. [1]) 1521, als Alles im tiefsten Schlafe lag, kam der Schabandar, der Vorsteher des Seewesens, mit acht Ruderschiffen heran und griff plötzlich die portugiesische Galeere und Caravelle an, auf welchen sich nur einige Matrosen befanden. Die Galeere ward sogleich erstiegen, ein Matrose getödtet, die andern schwammen nach der Festung, jene wurde in Brand gesteckt. Sobald die Flamme aufschlug, gab der Wächter auf einem Thurm das Zeichen zum Aufstand und zur Ermordung der Portugiesen, worauf in allen Straßen das Zeichen mit Metallbecken und Feldgeschrei wiederholt wurde. Jene, welche die Galeere angezündet hatten, eilten nach den Quartieren der Portugiesen, um am Raube Theil zu nehmen, während ein Schiffsjunge, der sich versteckt hatte, das Feuer wieder löschte und die Galeere rettete. Die Caravelle, auf welcher mehr Seeleute waren, vertheidigte sich glücklich gegen die mauriſchen Fahrzeuge. Unterdessen drangen die Mauren in die Casernen, Hospitäler und Factoreigebäude, und eine Anzahl eilte vor das Thor der Festung, um die flüchtigen Portugiesen zu verhindern, sich in diese zu retten. Die sich in ihren Quartieren vertheidigten, wurden durch angelegtes Feuer herausgetrieben und in den Straßen niedergemacht, und nur solchen, die sich in starker Anzahl sammeln konnten, gelang es, sich nach der Festung durchzuschlagen. Ein Jeder ließ Gut und Habe im Stich, um nur seine Person zu retten. Dennoch kamen in dem Aufruhr über 120 Portugiesen, außer den Christensklaven und Sklavinnen, welche sie bedienten, ums Leben; denn obgleich in

1) 2. Decemb. nach Andrada, I. p. 66.

der Stadt nur 20 getödtet und 40 gefangen wurden, ſo fielen viele zu gleicher Zeit in Maskate, Kuriate, Soar und auf der Inſel Baharein, die zum Reich Ormus gehörten, indem nach allen Orten Befehle ergangen waren, ſämmtliche Portugieſen an dem beſtimmten Tage zu tödten, damit ſie nicht Zeit hätten, einander zu warnen [1]).

Am folgenden Tag ſchickte der Befehlshaber Garcia Coutinho (dem man einige Schuld an dem Unglück der Portugieſen zuſchrieb, weil er auf geheime Warnungen, die ihm zugegangen, nicht geachtet hatte) [2]) 25 Mann aus, um zu verſuchen, ob ſie in den Caſernen und Hospitälern noch Jemand retten könnten. Andern gab er Befehl, die Schiffe unter die Kanonen der Feſtung zu bringen und einige feindliche Schiffe im Hafen in Brand zu ſtecken. Die Letztern richteten ihren Auftrag glücklich aus; den Erſten gelang es aber nur mit vieler Mühe, aus den rauchenden Trümmern einige wenige Perſonen zu retten, mit eigenem Verluſt an Todten und Verwundeten. Darauf wurde die Caravelle nach Indien geſchickt, um den Generalcapitain von dem Aufſtande zu benachrichtigen. Zugleich ſollte ſie den Hauptmann Manuel de Souſa in Maskate, Kuriate oder Kalayate aufſuchen und ihm beiſtehen. Sie traf ihn in Maskate, wo die Portugieſen gerettet wurden, während in Kalayate 30 in Gefangenſchaft geriethen. Unterdeſſen hatte der König von Ormus 3000 Büchſenſchützen vom Feſtland heimlich herüberkommen laſſen, welche nebſt dem groben Geſchütz und den Bogenſchützen den Portugieſen in der Feſtung, die außerdem an Lebensmitteln und Waſſer großen Mangel litten, heftig zuſetzten, ſo daß nirgendwo ein Portugieſenkopf ſich zeigen konnte, ohne alsbald von Pfeilen getroffen zu werden [3]).

In dieſer äußerſten Bedrängniß kam Triſtão Vaz da Veiga in der Chriſtnacht, als eben Meſſe geleſen wurde, an. Seine Erſcheinung ward wie ein Wunder angeſehen, indem

1) Barros, l. c. cap. 2.
2) Andrada, l. c. p. 67.
3) Barros, l. c. cap. 3.

die Feſtung zu Land völlig eingeſchloſſen und zur See von mehr als 160 Fahrzeugen umringt war. Die Mauren, denen es nicht träumte, daß eine einzelne portugieſiſche Prau ſich mitten unter ſie wagen würde, hatten ſie für eine der ihrigen gehalten und ſie ruhig fahren laſſen. Nach Triſtão Vaz's Ankunft wurde das unterbrochene Feſt mit ſo lautem Jubel gefeiert, daß die Mauren wohl merkten, es ſei etwas Wichtiges in der Feſtung vorgefallen. Am dritten Weihnachtstag erblickte man Manuel de Souſa, deſſen nahe Ankunft Triſtão Vaz verkündet hatte, in einer Entfernung von zwei Legoas vor Anker. Vaz, ebenſo raſch als kühn, kam ihm mit dem einzigen vorräthigen Fahrzeug zu Hülfe, bald verfolgt von 80 feindlichen Fahrzeugen. In den Augen des Feindes war es mehr Thorheit oder Verzweiflung als Kühnheit, mit einem Geſchwader von 100 Segeln es aufnehmen zu wollen [1]). Aber das Feuer des Triſtão Vaz war ſo gut gezielt, daß er ſich lange die Feinde vom Leibe hielt und jeder Schuß in ihre dichten Haufen traf. Ihr Verluſt wurde ſehr fühlbar, als ihr Anführer und mehr als 30 Mann, meiſt Vornehme, getödtet und Viele verwundet wurden; nach einem nochmaligen heftigen Angriff, zu dem ſie des Königs Vorwürfe reizten, waren ſie genöthigt, ſich zurückzuziehen. Man kämpfte jedoch ſo lange, bis am ſpäten Abend Wind und Flut die ermüdeten Kämpfer ſo nahe an die Feſtung trieben, daß das Feuer von den Wällen den Sieg zum Vortheil der Portugieſen entſchied und dieſe in Stand ſetzte, unter den Kanonen der Feſtung vor Anker zu gehen. Sie zählten zwar über 30 Verwundete, aber nur ein einziger Negerknabe war gefallen. Den Mauren waren, wie man ſpäter erfuhr, durch das Geſchütz über 80 Mann getödtet und eine weit größere Zahl verwundet worden. Es war ein Wunder, daß die Portugieſen nicht mehr gelitten hatten; denn die Maſten, Segel, Wände und Seiten der Schiffe ſtacken ſo voll von Pfeilen und die

1) Ou aquella gente he douda, ou desesperada, porque ousadia não pode ser, ſagte Coge Mahamud ſeinem Befehlshaber, als er ihm eiligſt nachzuſetzen befahl.

Flut schwemmte deren noch so viele ans Land, daß sie, wie man versichert, eine Zeitlang den Mangel an Brennholz ersetzten [1]).

Die erste Gefahr war zwar glücklich überstanden, allein in der Festung herrschte der größte Mangel an Wasser, Mundvorrath, Pulver, kurz an allem Nöthigen. Nach reiflicher Ueberlegung hielt man es für das Beste, die Fahrzeuge des Königs von Ormus anzugreifen, in der Hoffnung, nachdem man zweimal von ihrer Schwäche sich überzeugt hatte, das dritte Mal sie vollends aus dem Wasser zu schlagen und sich dadurch die Zufuhr vom festen Lande zu öffnen. Die Mauren ersparten jedoch den Portugiesen die Mühe, sie anzugreifen, und zogen sich so nahe an das Land zurück, daß das Schiff des Sousa ihnen nicht beikommen konnte.

Als der König fand, daß er bei verschiedenen fehlgeschlagenen Stürmen mehr Leute eingebüßt hatte, als die Portugiesen, verlor er allen Muth und die Furcht beschlich ihn, der Generalcapitain möchte kommen, für allen den Portugiesen zugefügten Schaden Ersatz verlangen und ihm sein Reich, wohl gar sein Leben nehmen. Auf Anrathen seiner Vertrauten ging er nach der Insel Kehschom an der persischen Küste und ließ ausrufen, daß alle Einwohner bei Todesstrafe mit ihrer Habe ihm dahin folgen sollten; denn seine Rathgeber machten ihm Hoffnung, daß nach der Entvölkerung der Stadt die Portugiesen auch die Festung verlassen müßten und daß er mittels der zeitweiligen Aufopferung seiner Einkünfte aus den Zöllen auf einmal das portugiesische Joch abwerfen könnte. Der König verließ darum des Nachts heimlich die Stadt und ließ einen gewissen Mir Korschet mit 1500 Bogenschützen und 60 Fahrzeugen zurück, um die Bewohner hinüberzubringen. Mir Korschet hatte verschiedene Unterredungen mit Garcia, in welchen er dem König das Wort redete, alle Schuld auf die beiden Rathgeber desselben schob, und selbst die Absicht vorspiegelte, daß er sich Mühe geben wolle, den Frieden wiederherzustellen. Er fand bei Garcia um so leichter Glauben, da er sich bis-

1) Barros, l. c. cap. 3.

her als Freund der Portugiesen erwiesen hatte. Die Unterhandlungen setzte er fort, bis er Alles bei Seite und in Sicherheit geschafft hatte. Endlich wurden den Portugiesen die Augen geöffnet, als am 19. Jan. 1522 die Stadt in Feuer stand, das vier Tage und Nächte mit solcher Wuth fortbrannte, daß die Portugiesen nirgends sich heranwagen konnten, um es zu löschen. Immer aber schob Mir Korschet die Schuld auf Andere. Am 23. Jan. hatte er eine Unterredung mit Garcia verabredet; allein an demselben Tag ging er mit allen seinen Leuten davon, und ließ in Ormus nur einige Hundert arme alte Leute zurück, die keine Mittel hatten, sich einzuschiffen [1]).

Garcia war höchst aufgebracht, als er sich so betrogen sah. Nachdem er in der Stadt durch einige Malabaren hatte forschen lassen, ob nicht etwa Minen angelegt wären, gingen die Portugiesen hinein, um zu sehen, ob sie in ihren Wohnungen noch etwas von ihren Sachen finden könnten; aber Alles war verbrannt, oder zerschlagen und zertrümmert. Anhaltende Regengüsse, die eintraten, löschten die Glut und füllten die Cisternen mit Wasser, woran die Portugiesen gänzlich Mangel hatten. Bald hernach kam Bastião Fereira mit Lebensmitteln aus Indien an und berichtete, daß man dort bereits Nachricht vom Aufstand hatte.

Luiz de Menezes, der sich in Schaul befand, hatte alsbald den Gonzalo Coutinho in einer wohlbewaffneten Galiotte mit vielen Lebensmitteln abgeschickt. Er selbst ging, sobald er die Hauptleute Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga zum Schutz der Portugiesen in Maskate und in Kalayate abgesandt hatte, nach Ormus, und nachdem mit verschiedenen Botschaften eine ganze Woche verstrichen war, nach Kehschom, um an Ort und Stelle alles Erforderliche zu besorgen. Der Friede wurde nach mancherlei Schwierigkeiten unter diesen Bedingungen abgeschlossen: Der König verspricht mit allen Seinigen nach Ormus zurückzukommen, die Stadt wieder aufzubauen, jährlich 20,000 Scherafinen, so wie den bis zum Aufstand noch rückständigen Tribut zu zahlen, die

1) Barros, l. c. cap. 4, p. 153.

Gefangenen herauszugeben, und allen erweislichen Schaden, den die Portugieſen erlitten hätten, zu vergüten. Dagegen gab man portugieſiſcherſeits das Verſprechen, ſich nicht in das Juſtiz- und Finanzweſen des Reichs zu miſchen [1]).

Sobald der Vertrag geſchloſſen war, ſchickte der König dem Luiz de Menezes viele koſtbare Geſchenke, nicht allein für den König von Portugal, ſondern auch für ihn ſelbſt. Menezes aber ließ Alles an den portugieſiſchen Factor abliefern. Im September kam er zu ſeinem Bruder Duarte de Menezes nach Goa, den er in tiefer Trauer fand. Eines Sonntags hatte dieſer in der Stiftskirche während der Predigt des Biſchofs einen Brief von Pedro de Caſtellobranco, der eben aus Portugal angekommen war, erhalten. Als Duarte das Schreiben erbrach, konnte er den Schmerz nicht verbergen, den ihm die darin enthaltene Nachricht vom Tode des Königs Manuel verurſachte, und den bald die ganze Gemeinde mit ihm theilte. Duarte und Luiz betrauerten den Tod um ſo tiefer, weil ſich der König gegen Beide von ihrer Jugend an beſonders gütig bewieſen hatte, um die Verdienſte ihres Vaters, des João de Menezes, auch an ſeinen Söhnen zu belohnen. Als er dieſem vor allen Andern, welche Beachtung verdienten, die Würde eines Priors von Crato ertheilte, erklärte er öffentlich, daß es darum geſchähe, weil João ihm niemals geſchmeichelt, ſondern ſtets aufrichtig die Wahrheit geſagt habe. Gewiß das rühmlichſte Zeugniß, das ein edler Fürſt einem treuen Diener geben konnte [2]).

Duarte ging hierauf nach Coſchin, um die Schiffe abzufertigen, die daſelbſt in Ladung lagen; ſechs derſelben gingen nach Portugal ab.

Als die Laſtſchiffe abgefertigt und andere Schiffe nach verſchiedenen Ländern abgegangen waren, ließ Duarte zwei Geſchwader ausrüſten. Mit dem einen wollte er ſelbſt nach Ormus gehen, um dort Alles vollends in Ordnung zu bringen; mit dem andern ſollte ſein Bruder Luiz nach dem Rothen Meer ſegeln, um den Geſandten Rodrigo de Lima

1) Barros, l. c. cap. 6, p. 177. Andrada, P. I, cap. 24, p. 83.
2) Barros, ib. cap. 7. Andrada, P. I, cap. 33.

wieder abzuholen. Duarte ſtach mit ſieben Segeln in See. Er fand die Lage von Ormus nicht, wie er ſie erwartet [1]). Luiz de Menezes hatte bei ſeiner Anweſenheit in Ormus eingeſehen, daß alle bis zum Abſchluß des Vertrags erhobene Schwierigkeiten weder vom König, einem Knaben von 13 Jahren, noch von ſeinen Emirn, ſondern allein vom Rais Scharaf, von deſſen Willen Alles abhing, herrührten, und daß in Ormus die Dinge nie auf einen feſten Fuß kommen würden, ſo lange dieſer lebte und an ſeinem Schwager, dem Rais Schabadim, einen Helfershelfer hätte. Er hatte deshalb einem Todfeind des Scharaf, Rais Schameſchir, eine anſehnliche Belohnung verſprochen, wenn er Beide aus dem Weg räumte. So wurde Schabadim erſchlagen, Scharaf entkam und eilte mit ſeinen Barſchaften [2]) und Dienern nach Ormus und beklagte ſich bei dem portugieſiſchen Befehlshaber. Dieſer ließ ihn aber auf Anrathen ſeiner Officiere in einen Thurm ſetzen. Gleich darauf kam ein Bote des Königs mit der Bitte, den Verräther Scharaf verhaften zu laſſen und von Allem, was er ſagen würde, nichts zu glauben. Scharaf aber, als er die Anſchuldigungen des Königs vernahm, erbot ſich, ſeine Frau und Kinder und einen Theil ſeines Vermögens zum Pfand zu ſetzen, wenn man ihm einhundert Portugieſen mitgeben wollte, um Kehſchom zu überfallen, und verſprach mit Hülfe ſeiner Freunde Ormus wieder in vorigen Stand zu ſetzen. Alle Einkünfte ſollten dann der portugieſiſchen Krone zufallen; denn wenn man in Ormus einen portugieſiſchen Statthalter hätte, brauchte man keinen König. Als dieſer die Anſchläge Scharaf's erfuhr, ließ er den Befehlshaber um Auslieferung des Verräthers bitten. Rodrigo aber lehnte ſie ab und ließ den König fragen, warum er jetzt nicht nach Ormus komme, da ihn kein Scharaf mehr hindere. Der König, der ſich weder den Verdacht der Widerſetzlichkeit zuziehen, noch Kehſchom der Gefahr ausſetzen wollte, zerſtört zu werden, kam am 25. Nov. 1522 mit all ſeinen Emiren nach Ormus, wo ihn Rodrigo

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 192.

2) Porque no seu dinheiro tinha elle sua vida, ſagt Barros.

versicherte, daß Scharaf in guter Verwahrung bleiben sollte, bis Duarte de Menezes ankäme und das Weitere verfügte.

So standen die Dinge, als dieser in Ormus anlangte. Ueber die Art und Weise, wie er die Händel schlichtete, und über die Maßregeln, die er nahm, sind die Urtheile sehr verschieden. Einige billigen Alles, was er that, weil er die Einkünfte der portugiesischen Krone vermehrte und nach ihrer Meinung die Schuldigen bestrafte. Andere gehen dagegen so weit, daß sie die Unbestechlichkeit Duarte's sehr in Zweifel ziehen, indem er den Scharaf, über den Viele sich laut beklagten, mit einem blauen Auge (wie man zu sagen pflegt) durchschlüpfen ließ. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß Scharaf seine Stelle als Wesir behalten und daß der König sich mit einer Tochter desselben vermählen sollte, um zwischen Beiden ein gutes Vernehmen herzustellen. Scharaf soll seinen Antheil an der Empörung, deren Schuld auf einen todten König und auf mehrere nach Persien Entflohene geschoben wurde, mit einer Summe Geld abgekauft haben. Dem unschuldigen dreizehnjährigen König wurde zu den 25,000 Scherafinen, die er bisher bezahlt hatte, eine weitere Summe von 35,000, also ein jährlicher Tribut von 60,000 Scherafinen auferlegt. Von den geraubten Sachen wurden Verzeichnisse aufgenommen und der Schade mußte vergütet werden. Rais Schameschir wurde für die Ermordung des Schabadim aus dem Reich verbannt. Rais Scharaf, der immer den Mantel nach dem Wind hing, wußte sich bei Duarte zu reinigen und beliebt zu machen [1]). Als Luiz de Menezes nach Ormus kam und Einiges nicht, wie er es wünschte, von seinem Bruder entschieden und geordnet fand, ward er so unwillig, daß er unverzüglich wieder absegelte [2]).

## Das Festland von Goa geht wieder verloren; ebenso die Festung Passeng auf Sumatra.

Auf diese Weise wurde Ormus den Portugiesen erhalten. Dagegen verloren sie Besitzungen in Indien. Während

1) Barros, l. c. Ausführlicher Andrada, P. I, cap. 35.
2) Barros, l. c. cap. 9.

Ruy de Mello zur Zeit des Diogo Lopez de Sequeira die Bezirke (Tanadarias) des Festlandes nächst Goa in Besitz nahm, war Hidalkhan im Krieg mit dem König von Bidschenagor. Als jener mit diesem Frieden schloß, gingen jene Länder für die Portugiesen wieder verloren; sie wurden dem Hidalkhan überlassen, um nicht aufs neue mit diesem in Krieg verwickelt zu werden [1]).

Aehnliches geschah auf Sumatra mit der Festung Passeng. Anfänglich standen die Portugiesen mit den benachbarten Fürsten in gutem Vernehmen, bis einer von diesen, der Sohn eines Sklaven, so mächtig wurde, daß er in weniger als drei Jahren durch Künste des Kriegs und durch Verräthereien, welche die Eingeborenen selbst gegen ihre Landesherren verübten, sich die Länder der andern Fürsten unterwarf, und im Stande war, die Portugiesen mit ihren eigenen Schiffen in Malakka zu bekriegen. Nach vielen Kämpfen überzeugten sich diese, daß sie die Festung nicht länger behaupten könnten, weil in weniger als sechs Monaten keine Hülfe aus Indien zu erwarten war, während die Zahl der Kranken täglich sich vermehrte und die Lebensmittel zu Ende gingen. Es wurde demnach beschlossen, die Festung zu verlassen (die erste, welche bis dahin die Portugiesen gegen ihren Willen verließen) [2]), das leichte Geschütz mitzunehmen und das schwere so scharf zu laden, daß man es durch angelegte Zündröhren sprengen könnte. Dies gelang jedoch nicht völlig. Sobald die erste Erschütterung vorbei war, löschten die Mauren das Feuer und retteten Vieles von dem, was man hatte zurücklassen müssen, besonders Geschütz, das sie in der Folge gegen die Portugiesen selbst brauchten. Der Rückzug der Portugiesen geschah überhaupt in solcher Unordnung, daß der Ruhm, den sie sich durch ihre tapfere Vertheidigung der Festung erworben hatten, durch die Art, wie sie dieselbe verließen, gar sehr verdunkelt ward [3]).

1) Barros, ib. cap. 10.

2) Barros, Dec. III, liv. VIII, cap. 1, p. 241.

3) Foi a primeira cousa, que os nossos leixáram naquelles partes com o temor no rosto, vergonha nas costas. Barros, l. c. cap. 4, p. 280.

Zu ſpät erfuhren die Abziehenden, daß einerſeits der mit den Portugieſen befreundete König von Aru, damals der an Land und Leuten mächtigſte der Inſel, mit einem Heer im Anzug war, um der Feſtung zu Hülfe zu kommen, andererſeits portugieſiſche Schiffe in Malakka bereit waren, ihr beizuſtehen.

## Unglück der Portugieſen in China.

Martim Affonſo de Mello Coutinho wurde von Duarte de Menezes nach China abgefertigt. König Manuel hatte ihm aufgetragen, mit dem Kaiſer von China einen Vertrag zu ſchließen, und wo möglich bei dem Hafen Tamu, oder wo es ſonſt geeignet ſchien, eine Feſtung anzulegen; denn er zweifelte nicht, daß die Angelegenheiten der Portugieſen in China auf einem guten Fuße ſtänden, nachdem Thomé Pires als Botſchafter war angenommen worden. Duarte Coelho, der ſchon öfter in China geweſen, und Ambroſio de Rego, der im vorigen Jahr zurückgekommen war, entſchloſſen ſich, die Reiſe mit ihm zu machen. Am 10. Juli 1522 gingen ſie unter Segel und kamen im Auguſt im Hafen Tamu an, als die dortigen Machthaber am heftigſten wütheten, um den Geſandten Thomé Pires und alle Portugieſen zu berauben. Da nun um dieſe Jahreszeit die Schiffe aus Malakka, Patane, Siam und andern Gegenden anzukommen pflegten, ſo kreuzte die chineſiſche Flotte vor Kanton und an der dortigen Küſte. Als der Admiral ſah, daß die Portugieſen einliefen, gab er den Befehlshabern in Kanton Nachricht davon. Aus Beſorgniß, daß die Ankunft jener einen Friedensvertrag zur Folge haben möchte und ſie ihren Raub wieder herausgeben müßten, ließen die Befehlshaber dem Admiral ſagen, er ſollte die Portugieſen nicht zulaſſen, vielmehr, wenngleich ſie um Friede bäten, Händel mit ihnen anzufangen ſuchen. Der Admiral ließ demnach auf die Portugieſen feuern. Es kam zu einem unvermeidlichen Gefecht, und nur mit Mühe und Verluſt gelang es dem Martim Affonſo, ſich durchzuſchlagen und an der Küſte von Tſchoampõ ſich mit Duarte Coelho zu vereinigen.

Dieſes unglückliche Treffen gab den chineſiſchen Befehlshabern Gelegenheit, alle Schuld auf die Portugieſen zu ſchieben und dem Ceu-Hing vorzuſpiegeln, daß ſich jene in ihrem Uebermuth unterſtanden hätten, die Flotte des Kaiſers anzugreifen. Thomé Pires wurde mit allen ſeinen Mitgefangenen umgebracht, und den Portugieſen ward als einem räuberiſchen Volk der Krieg erklärt.

Nach einem unglücklichen, kurzen Aufenthalt von vierzehn Tagen ſegelte Martim Affonſo nach Malakka, wo er in der Mitte des October 1522 eintraf. Im Januar 1523 ging er nach Indien und kam im Jahre 1525 nach Portugal zurück [1]).

## Unfälle der Portugieſen in Malakka.

Ein Unternehmen des Jorge d'Albuquerque gegen die Inſel Bintang lief ſo übel ab, daß der König von Bintang es wagen durfte, mit ſeinen Lantſcharen Jenen verfolgen zu laſſen, um einige von ſeinen Schiffen abzuſchneiden, was ihm jedoch nicht gelang. Aber ſobald Albuquerque ſich zurückgezogen hatte, kamen die Lantſcharen heran und verbrannten zwei beladene Junken, die im Hafen lagen. Gil Simoës, der dies hindern wollte, verlor dabei das Leben und ſeine Brigantine ging verloren. Auf dieſe Unglücksfälle folgten noch viele andere. Ein Befehlshaber des Königs von Bintang that mit einem Geſchwader von 40 Lantſcharen beſonders der Stadt Malakka viel Abbruch, indem er die ſchwache Beſatzung oft bei Nacht beunruhigte und manches beladene Schiff wegnahm. Bei einem Angriff auf dieſes Geſchwader verloren die Portugieſen in einem Sturm im Fluſſe Muar über 60 Mann, welche theils im Waſſer, theils im Treffen umkamen [2]).

Sancho Henriques, J. d' Albuquerque's Schwager, der nach Pahang fuhr, um Lebensmittel zu holen, wurde von 35 Lantſcharen des Königs von Bintang angegriffen, mit ſeinem Bruder und 30 Portugieſen am

1) Barros, l. c. cap. 5. Andrada, P. I, cap. 29.
2) Barros, l. c. cap. 6.

Bord getödtet, ſein Schiff erobert, 15. Nov. 1523. Neue Unfälle erlitten die Portugieſen in Malakka. Antonio de Pina wurde mit zehn oder zwölf ſeiner Leute auf der Inſel Java von Eingeborenen erſchlagen, worauf dieſe ſich ſeines Schiffs und der Ladung bemächtigten. Gleiches Loos hatte Manuel Botelho mit ſeiner Junke bei Java. Auf der Inſel Ternate wurde den Portugieſen die Freude, welche ihnen im Jahre 1522 die Anlegung einer Feſtung auf dieſer Inſel gewährt hatte, durch viele Mühſeligkeiten verbittert [1]).

## Vasco da Gama, Vicekönig; regiert kaum vier Monate.

Da im Jahre 1524 die dreijährige Regierung des Duarte de Menezes zu Ende ging, ſo beſchloß der König, den erſten Entdecker Indiens, Vasco da Gama, Grafen von Vidigueira und Admiral der indiſchen Meere, zum Oberbefehlshaber von Indien zu ernennen und ihm ſeiner Verdienſte wegen den Titel Vicekönig beizulegen. An der Spitze einer Flotte von neun großen Laſtſchiffen und fünf Caravellen, mit dreitauſend Mann, unter ihnen viele Edle [2]), an Bord, ging er am 9. April 1524 von Belem ab. Bei ſeiner Ankunft in Goa zu Ende Septembers war Duarte de Menezes in Ormus und ſein Bruder Luiz in Coſchin, um die Schiffe beladen zu laſſen, die nach Portugal zurückgehen ſollten. Da Vasco den Auftrag hatte, die Feſtungen in Culang, Ceylon, Calicut und Paſſeng ſchleifen und dagegen eine neue in Sunda anlegen zu laſſen, ſo hielt er ſich in Goa nicht länger auf, als nöthig war, um daſelbſt die erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Die hauptſächlichſte betraf den dortigen Befehlshaber Peſtana, über welchen Klagen einliefen, weil er ein harter, jähzorniger Mann war; daher der Vicekönig es nöthig fand, ihn abzuſetzen. An ſeine Stelle ernannte er den Henrique de Menezes zum Befehlshaber. Mehrere Unternehmungen,

1) Barros, ib. cap. 8 et 9. Andrada, P. I, cap. 44 ess.

2) Muita parte dos quaes eram Fidalgos, Cavalleiros, e moradores da casa d'El Rey, e outra gente limpa e de boa creação. Barros, D. III, liv. IX, cap. 1.

welche Vasco alsbald vornahm, wurden mit Erfolg ausgeführt, wie namentlich über 40 Prauen, die der Samorin hatte ausrüsten lassen, um der Festung von Calicut alle Zufuhr abzuschneiden, zerstört wurden. Andere Unternehmungen unterblieben, weil während der Zurüstungen der Vicekönig erkrankte. Körperleiden und Anstrengungen erschöpften seine letzten Kräfte so sehr, daß er den Antritt seiner Regierung nicht lange überlebte. Er starb am Weihnachtsabend 1524, gegen vier Monate nach seiner Ankunft in Indien [1]) und wurde im Franciscanerkloster in Coschin beigesetzt. Seine Gebeine, später nach Portugal gebracht, ruhen in der Kirche des Carmeliterklosters zu Vidigueira.

Vasco da Gama, von mittler Größe, aber ziemlich beleibt, war von ritterlichem Aussehen und zu jedem kühnen Unternehmen aufgelegt, rauh im Befehlen und in der Leidenschaft sehr zu fürchten, im Ertragen von Beschwerlichkeiten mannhaft und streng im Vollziehen der Strafe für Vergehen, wenn die Handhabung der Justiz es gebot [2]). Seine Bildsäule, die ihm in Goa mitten unter Palästen errichtet wurde, als diese Stadt 200,000 Einwohner zählte, steht noch dort unter den Trümmern der hingeschwundenen Größe. Sie kann umgestürzt, zerstört werden; aber sein Name und was er umschließt, wird in der Geschichte der Menschheit nie erlöschen.

## Henrique de Menezes, Governador.

Er zerstört die Städte Panane und Culet. Vergeblicher Versuch des Samorin, mit Heeresmacht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen. Schwere Niederlage und Friedensvorschläge desselben. Die Portugiesen zerstören selbst diese Festung. Der Governador trifft insgeheim Anstalten zur Eroberung von Diu. Sein Tod.

Als das versiegelte königliche Schreiben über die Nachfolge in der Regierung Indiens eröffnet wurde, fand sich,

1) Andrada, P. I, cap. 64.

2) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 2. Vasco da Gama's Tod, den Barros p. 369 in das Jahr 1525 setzt, ereignete sich 1524. Vergl. p. 346.

daß Henrique de Menezes, damals Befehlshaber in Goa, zum Governador von Indien nach dem Tode Vasco's da Gama beſtimmt war. Das Auftreten des Vicekönigs von Indien hatte indeſſen die Mauren dermaßen in Furcht geſetzt, daß ſie täglich in Menge Goa vorbeiſegelten, um ihre Waaren nach Cambaya zu retten. Um dieſe Fahrt zu hemmen, ließ Henrique de Menezes ein Geſchwader auslaufen, dem es glückte, von 38 Prauen, die ihm auf dem Wege nach Calicut begegneten, vier zu erobern, die meiſten übrigen auf den Strand zu jagen. Wenige Tage darauf wurden noch einige Prauen weggenommen.

Das Hauptgeſchäft des neuen Statthalters beſtand aber in der Ausrüſtung einer Flotte, mit welcher er nach der malabariſchen Küſte zurückkehren wollte. Als der Samorin Kunde von dieſen Rüſtungen erhielt, ließ er ihm Friedensvorſchläge thun, worauf Henrique antwortete, er hoffte bald zu ihm zu kommen und die Sachen mündlich mit ihm abzuthun.

Am 18. Febr. ging der Governador mit 50 Segeln in See. Auch der Arel von Porka war bei dem Zug und hatte 27 Kature dazu hergegeben, wozu er als Vaſall des Königs von Coſchin verbunden war. Mit dieſer Flotte, welche 2000 Mann am Bord hatte, kam Henrique nach Panane, einer der ſchönſten Städte des Samorin, an einem ſchiffbaren Fluſſe. Sie war mit einem ſtarken Wall, beſetzt mit viel Geſchütz unter dem Befehl eines portugieſiſchen Renegaten, umgeben, und im Hafen hatte man eine Menge von Laſt- und Kriegsſchiffen in Schlachtordnung aufgeſtellt. Die Landung wurde unternommen, die Stadt auf drei Punkten angegriffen. So tapfer ſich die Mauren vertheidigten, erſtiegen die Portugieſen dennoch die Wälle und vertrieben jene aus ihren Werken und bald darauf auch aus der Stadt. Der Renegat ward auf einer Batterie todt und mit zerfetztem Geſicht gefunden. Sobald die Werke erobert waren, ließ Menezes den Truppen verbieten, ſich in der Stadt zu zerſtreuen, bis die Mauren die Häuſer verlaſſen und ſich in den Wald zurückgezogen hätten. Sie ließen nur wenige Sachen in der Stadt

zurück, welche Henrique seinen Malabaren zu plündern erlaubte. Hierauf ließ er die Stadt in Brand stecken, und schickte einige Fahrzeuge in den Strom hinauf, welche alle dort befindlichen Schiffe verbrannten, so daß Panane auf eine geraume Zeit völlig zerstört war. Unter dem eroberten Geschütz befanden sich verschiedene Stücke, welche die Mauren bei andern Gelegenheiten den Portugiesen abgenommen hatten. Die Erstürmung der Stadt hatte diesen neun Todte und vierzig Verwundete gekostet [1]).

Am folgenden Tag ging der Governador nach Calicut, wo er ein Dutzend Schiffe im Hafen verbrannte. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf Culet, ungefähr sechs Legoas von Calicut an einem flachen Ufer gelegen. Unter den Festungswerken lagen die Schiffe, mit dem Hintertheil fast auf dem Grunde, und wurden durch das Geschütz der Wälle vertheidigt. Wer demnach von der Seeseite die Stadt angreifen wollte, mußte zuerst die Schiffe und hernach die Wälle ersteigen. Der Governador ging mit der ganzen Flotte eine Viertelmeile vor Culet vor Anker. Die vielen Bedenken, die in dem von ihm berufenen Kriegsrath gegen das Unternehmen geäußert wurden, schlug er durch sein Selbstvertrauen und seinen Muth nieder. Am folgenden Tag ging der Angriff vor sich. Mit der eintretenden Flut näherten sich die zum Angriff bestimmten Schiffe muthig der feindlichen Flotte. Ein günstiger Wind, der den Mauren den Pulverdampf in die Augen blies, erleichterte den Portugiesen den Angriff, und sie umringten die Schiffe der Mauren, ehe diese gewahr wurden, daß sie ihnen so nah auf dem Leibe waren. Den Portugiesen versprach zuerst das den Sieg, daß die von ihnen gedrängten Mauren, um sich zu retten, ans Land sprangen, und sich unter den Schutz einer Strandbatterie bargen. Henrique de Menezes, der überall ein wachsames Auge hatte, wurde gewahr, daß Arel von Porka mit einigen seiner Naturen zurückblieb. Nach vielen vergeblichen Signalen und Aufforderungen, daß er mit den Seinen vorrücken sollte, befahl er, ihm einen scharfen Schuß

1) Barros, ib. cap. 4. Andrada, P. I, cap. 71 et 72.

zuzuschicken, der ihm ein Bein zerschmetterte, und ließ ihm hierauf sagen, er könnte nur nach Hause gehen, denn ihm nützten nicht Leute, die nur aufs Plündern und nicht aufs Fechten ausgingen. Bald darauf hatte Henrique de Menezes die Freude, schon viele portugiesische Paniere innerhalb der feindlichen Werke wehen zu sehen, welche seine Leute, verdeckt durch den Pulverdampf, um so leichter erstiegen, da ihnen der Blitz der Kanonen zeigte, wo diese standen, und den Weg wies, um sie zu vermeiden. An der Seite, wo Menezes stürmte, ward der feindliche Befehlshaber nebst drei andern Hauptleuten, die auf den Koran geschworen hatten, in der Vertheidigung seiner Person zu fallen, getödtet. Der Sieg entschied sich für die Portugiesen. Sie zählten 14 Todte und eine nicht geringe Zahl — 48 — Verwundete. In der Festung fand man 360 Geschütze von verschiedenem Kaliber und eine große Menge Gewehre. 53 Schiffe wurden erobert, von denen viele mit Gewürzen beladen waren. Die übrigen, meist untauglich, wurden in Brand gesteckt, zuletzt die Stadt selbst. Nach diesem Sieg kam der Governador am 11. März nach Cananor und hatte eine Zusammenkunft mit dem Könige. Man verständigte sich über verschiedene Punkte und Beide schieden als gute Freunde [1]).

## Der Samorin sucht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen.

Da der Generalcapitain dem Samorin in kurzer Zeit so viele Ortschaften zerstört und so viele Schiffe weggenommen hatte, sann dieser auf Rache und nahm sich vor, während des Winters die portugiesische Festung entweder wegzunehmen, oder sie dermaßen in die Enge zu treiben, daß Menezes auf jede Bedingung Frieden mit ihm schließen müßte. Mittlerweile ließ der Samorin, um seine Absicht zu verbergen und jenen abzuhalten, Verstärkungen dorthin zu

1) Barros, l. c. cap. 5, p. 401.

schicken, Friedensvorschläge thun. Weil aber Henrique's Antwort und die Bedingungen, die er vorschrieb, dem Samorin nicht gefielen, so ließ er weiter keine Vorschläge machen und schickte sich an, die Festung zu belagern [1]). Sie lag an der Küste zwischen der Stadt und dem Meer und hatte keinen Hafen. Der Samorin ließ zuerst einen 25 Palmen breiten Graben in einem halben Zirkel von Meer zu Meer um die Festung ziehen und an beiden Enden Kreuzbatterieen anlegen, um der Festung alle Zufuhr abzuschneiden. Außerdem wurden noch fünf Batterien an den Stellen aufgeführt, wo man die Festung mit dem meisten Erfolg beschießen konnte. Diese Arbeiten wurden von einem geschickten sicilianischen Renegaten geleitet. Während derselben ward von beiden Seiten mancher Kampf bestanden. Im Anfang schickte der Samorin 10—20,000 Mann unter einem maurischen Feldherrn und dem erwähnten Renegaten gegen die Festung. Um die Arbeiten zu stören, that João de Lima, der nur 350 Mann in Allem bei sich hatte, bald mit 50, bald mit 100 Mann Ausfälle, und suchte die Verbindung mit dem Meere, die ihm die Mauren durch ihre Batterien abzuschneiden bemüht waren, offen zu halten.

Im Anfang des Juni rückte der Samorin selbst heran mit einem Heer von 90,000 Mann (wie man behauptet). Er meinte, die Menge seiner Truppen müßte das kleine Nest mit bloßen Erdklösen verschütten können. Der Befehlshaber von Calicut, der schon oft eines Andern belehrt worden, meinte jedoch, daß die Portugiesen sich nicht so leicht würden verschütten lassen, auch nicht das Schwert fürchteten; daß man sie vielmehr wie eine Pulvertonne betrachten müßte, die, wenn sie Feuer fange, Alles um sich her in die Luft sprenge [2]).

Am 13. Juni geschah der erste Angriff auf die Feste mit einem fürchterlichen Feuer von allen Batterien des Feindes; die Portugiesen erwiederten es aber so wirksam, daß die Mauren an diesem Tage am meisten verloren. João de

1) Andrada, P. I, cap. 78 ess.

2) Barros, ib. cap. 7, p. 415.

Lima ſah ſich genöthigt, den Governador um Verſtärkung zu bitten, weil ſeine Mannſchaft weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Jener ſchickte ſogleich zwei Caravellen mit 140 Mann auserleſener Truppen nebſt Pulver und Kriegsvorrath, von Chriſtovão Juſarte und Duarte da Fonſeca angeführt, nach Calicut. Wie durch ein Wunder gelang es Juſarte ſeine Landung zu bewirken, mit Verluſt von fünf Todten und vielen Verwundeten; bis an die Bruſt durch die Flut watend, mußte er ſich mit den Seinen durch die dichten Haufen der Feinde ſchlagen, welche beinah mit ihm zugleich in die Feſtung eingedrungen wären. Fonſeca erhielt durch einen abgeſchoſſenen Pfeil die Nachricht von João, daß es nicht rathſam ſei, mit weniger als fünfhundert Mann eine Landung zu wagen. Er kehrte deswegen nach Coſchin zurück, und Henrique de Menezes ſchickte ſofort ein Geſchwader mit einer Mannſchaft von dieſer Stärke dahin. Wegen der ſtürmiſchen Jahreszeit war die Fahrt äußerſt beſchwerlich und João wurde unterdeſſen in der Feſtung mehr als jemals gedrängt. Denn da der Samorin durch ſeine Kundſchafter von allen Schritten des Governadors benachrichtigt ward, ſo bot er Alles auf, um den Platz zu erobern, ehe die neue Verſtärkung ankommen könnte. Der Sicilianer ſparte weder Mühe noch Kunſt, um mit Laufgräben, Minen und allen möglichen Angriffsmitteln ſeinen Zweck zu erreichen; zu gleicher Zeit ſtieg der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung aufs höchſte. Zum Glück für die Portugieſen wurden die Anſtalten der Feinde durch einen jungen portugieſiſchen Renegaten, der ſich bisweilen zu den portugieſiſchen Vorpoſten ſchlich, verrathen, wie unter andern eine Mine, welche die Mauren im Begriff waren anzulegen. Wenn er keine andere Gelegenheit hatte, ſeine Nachrichten mitzutheilen, ſo ſang er ſie, während er auf einem Vorpoſten ſtand, mit lauter Stimme ab. Dadurch wurden die Portugieſen in den Stand geſetzt, manchen Entwurf der Feinde zu vereiteln, ſo daß dieſe endlich es überdrüſſig wurden und ſich entſchloſſen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, in der Hoffnung, die Stadt auszuhungern [1]).

1) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 8, p. 425.

Die Portugiesen hatten bereits funfzig Mann verloren, allein sie fuhren fort, sich mit unglaublicher Tapferkeit zu vertheidigen. Als die Noth aufs höchste gestiegen war, kam Antonio da Silva allein an, indem alle übrigen Schiffe seines Geschwaders durch Stürme waren zerstreut worden. João de Lima ließ ihm durch einen des Nachts hinüber schwimmenden Boten sagen, er möchte nicht versuchen zu landen, sondern ihm in der Nacht nur etwas Pulver schicken, was er mit großer Gefahr bewerkstelligte. Er kehrte hierauf nach Coschin zurück, wo seine übrigen Schiffe schon vor ihm wieder angekommen waren. Nach seiner Rückkehr führte Heitor da Silveira von Cananor aus der Festung Lebensmittel und Kriegsvorrath zu, ging wieder zurück, und erschien im Augenblick der äußersten Gefahr mit denselben Schiffen [1]). Die Mauren hielten sein Geschwader für den Vorläufer der Flotte des Governadors, und wurden in dieser Meinung bestärkt, als bald darauf Pero de Faria mit 25 Segeln und 330 Mann Truppen ankam, welcher schon zu Ende des Juli von Goa abgegangen war, aber der stürmischen Witterung wegen nicht früher hatte anlangen können. Beide Anführer versorgten die Festung mit allerlei Vorrath und verhinderten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die Fortschritte der Belagerer, bis am 20. Sept. Henrique de Menezes selbst mit einer Flotte von 20 Schiffen und 1500 Mann ankam. Er hatte außer diesen Schiffen noch viele Kature bei sich, so daß die Flotte mit Inbegriff der Schiffe, die bereits dort waren, eine Linie bildete, die sich längs der ganzen calicutischen Küste erstreckte. Henrique brannte vor Begierde zu landen und berief deshalb drei bis viermal alle Hauptleute zu sich an Bord zu einem Kriegsrath, allein die Landung fand vielen Widerspruch. Der Governador hatte fast nur die Stimmen seiner Verwandten und besondern Freunde auf seiner Seite. Nachdem er noch mehrere Forschungen über den Stand der Dinge hatte anstellen lassen, berief er aufs neue den Kriegsrath, bei welchem auch der

1) Barros, ib. p. 431.

BIBLIOTECA REAL PONTA DELGADA

Wunſch der Officiere in der Feſtung vertreten war, daß man zu Ehren der portugieſiſchen Waffen die Landung unternehmen möchte, wenn man auch Willens wäre, die Feſtung am folgenden Tage zu ſchleifen, zumal die Gefahr bei der Landung bei weitem nicht ſo groß wäre, als man ſie ſich vorſtellte. Einigen neuen Einwendungen ſetzte Henrique die Erklärung entgegen, daß er kein Wort mehr hören wollte über die Frage, ob man landen ſollte, ſondern nur wie man bei der Landung ſeine Maßregeln zu nehmen gedächte, nachdem man die Meinung Derer vernommen habe, die ſeit vierthalb Monaten ſich mit dem Feinde gemeſſen hätten. Damit hob er den Kriegsrath auf [1]).

Um die beabſichtigte Landung vor den Mauren zu verſtecken, damit dieſe nicht mit Minen und Wolfsgruben ihm Hinderniſſe in den Weg legten, und um zugleich Truppen genug in der Feſtung zu haben, damit während der Landung die Feinde beſchäftigt werden könnten, warf der Governador noch in derſelben Nacht 150 Mann und in der folgenden eine gleiche Zahl hinein, wodurch der Samorin veranlaßt ward zu glauben, daß Jener blos die Abſicht habe, die Beſatzung zu verſtärken. Am folgenden Morgen in der Frühe gab Henrique der Feſtung ein Zeichen, worauf einige Hundert der Belagerten einen Ausfall thaten, um das feindliche Lager während der Landung zu beunruhigen. Als alle Truppen ſchlagfertig waren, ließ Henrique durch ſeine Trompeten das Zeichen zum Aufbruch geben, welches João de Lima durch die ſeinigen beantwortete.

Wie ein Bergſtrom plötzlich herabſtürzt und Alles fortreißt, was ihm in den Weg kommt, ſo ſtürzten ſich jetzt die Portugieſen in die feindlichen Scharen. Von allen Seiten angegriffen, unter dem fürchterlichen Geſchrei der Mannſchaft in der Feſtung und in den Schiffen, unter dem Schmettern der Trompeten, dem Donner der Geſchütze und dem Pulverdampf, der das Morgenlicht verdüſterte, wußten die Mauren nicht, wohin ſie am erſten ſich wenden ſollten, und daher fanden die Portugieſen bei ihrer Landung zum Theil

1) Barros, ib. cap. 9, p. 440.

nur schwachen Widerstand. Die Feinde, die sich aus den Laufgräben zu retten suchten vor den Handgranaten, womit der portugiesische Vortrab sie vertrieb und den nachrückenden Truppen Platz machte, fielen durch das Gewehrfeuer oder unter den Lanzen und Schwertern der Portugiesen. Feuer und Schwert wütheten überall, und in einem großen Gebäude, in welchem die Portugiesen sonst ihren Ingwer aufbewahrt hatten, kamen allein über 300 Mauren in den Flammen ums Leben; über 200 Mann nebst ihrem Anführer und dem Sicilianer, der den Portugiesen viel Schaden zugefügt hatte, wurden bei der Erstürmung einer Batterie getödtet. Es ist unmöglich, die Heldenthaten aller einzelnen Portugiesen zu erzählen. Vasco de Lima, der sich besonders auszeichnen wollte, wäre beinah ein Opfer seiner Kühnheit geworden, indem er sich mitten unter einen Trupp von 400 fliehenden Feinden wagte, um ihren Anführer zu erlegen. Mehrere Ritter kamen ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe. Jorge de Menezes metzelte mit seinem Schlachtschwert so lange, bis ihm die rechte Hand abgehauen ward; aber auch dann noch riß er einem Gemeinen sein leichteres Schwert von der Seite und machte sich damit Bahn durch die feindlichen Haufen.

Endlich räumten die Mauren das Schlachtfeld, nachdem ihrer über 3000 mit ihren Leichnamen die Gräben gefüllt und den Boden bedeckt hatten. Die Portugiesen zählten 30 Todte, unter denen jedoch kein einziger Mann von Bedeutung war, und 230 Verwundete. João gewährte den Mauren sicheres Geleit, um ihre Todten zu begraben. Mittlerweile bot Henrique alle Matrosen auf, die Laufgräben zu verschütten, und ließ sein Lager auf dem Schlachtfeld aufschlagen [1]).

Weil der Samorin fürchtete, daß der Governador einen in der Nähe der Festung von ihm angelegten Palmenwald möchte umhauen lassen (was die Malabaren nach einem erfochtenen Sieg zu thun pflegten), so schickte er den Kodsche Beking mit Friedensvorschlägen an ihn ab. Dieser bat im

1) Barros, ib. cap. 10, p. 446.

Namen des Samorin um einen viertägigen Waffenstillstand, der auch bewilligt und in beiden Lagern bekannt gemacht wurde. Der Samorin erbot sich, die Festung auf seine Kosten wiederherzustellen, dem König von Portugal seine Kriegskosten zu erstatten, alles portugiesische Geschütz herauszugeben und den Pfeffer künftig zu demselben Preis zu liefern, der in Coschin bezahlt wurde. Diese Bedingungen genügten aber dem Governador noch nicht; er verlangte auch unter andern die Auslieferung des Arels von Porka, der aus Rachsucht wegen des zerschmetterten Beins kürzlich zum Samorin übergegangen war. Allein die Bewilligung der verlangten Punkte und besonders die Auslieferung des Arels von Porka war vom Samorin nicht zu erlangen.

Alle Unterhandlungen wurden endlich abgebrochen und in einem bald hierauf gehaltenen Kriegsrath ward beschlossen, die Festung zu verlassen und zu zerstören. Zu dem Ende ließ Henrique de Menezes die Mauern untergraben und nachdem alle Sachen von einigem Werthe an Bord gebracht waren, ging er eines Morgens unter Segel und ließ vor seinem Abzug alle Gebäude in Brand stecken. Indem diese bis auf den Grund niederbrannten, erreichte das Feuer die Minen und die Werke wurden in die Luft gesprengt.

Voll Wuth über diesen unerwarteten Ausgang der Dinge ließ der Samorin den alten ehrwürdigen Kodsche Beking enthaupten, weil er ihm Schuld gab, daß der Governador allein durch ihn die Entweichung des Arels von Porka habe erfahren können, indem dieser erst vor zwei Tagen angekommen war. Des Unglücklichen Söhne flohen nach Cananor, wo sie fortwährend den Gnadengehalt genossen, den König Manuel ihrem Vater ausgesetzt hatte [1]).

## Henrique de Menezes trifft Anstalten, um Diu zu erobern.

Nach der Zerstörung der Festung bei Calicut ging der Governador mit seiner Flotte nach Coschin, um daselbst fünf

1) Barros, l. c. p. 451 et 452. Andrada, P. I, cap. 91.

Schiffe nach Portugal abzufertigen; dann ließ er, mit dem Plan beschäftigt, Diu zu erobern, nähere Erkundigungen über diese Stadt einziehen. Während des Winters traf er Anstalten, die auf die Eroberung von Diu abzweckten, ließ jedoch von dieser Absicht nichts merken und hielt sie selbst vor seinen Officieren geheim [1]). Indem er verschiedene Befehlshaber nach verschiedenen Orten beschied, gab er vor, daß er die großen Kriegsvorräthe, die er anschaffte, für ein Unternehmen gegen Aden bestimmt habe [2]). Mitten unter den Zurüstungen ward er durch einen Schaden am Bein genöthigt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Die ihm von den Ärzten verordneten ätzenden Mittel schlugen sehr übel aus. Dennoch ging er nach einigen Tagen mit siebzehn Schiffen nach Cananor unter Segel; die übrigen Schiffe hatte er zum Theil nach andern Plätzen bestellt. Die großen Anstrengungen, denen er sich unterzog, verschlimmerten unterdessen sein Beinleiden so sehr, daß sich beim Verbinden schwarze Flecken zeigten, welche die Ärzte für so bedenklich hielten, daß er auf ihren Rath sogleich nach Cananor absegeln mußte; und da das Leiden immer gefährlicher ward, drangen sie in ihn, sich ans Land zu begeben; allein es währte vierzehn Tage, ehe sie ihn dazu bewegen konnten. Während dieser Zeit war er bei den heftigsten Schmerzen beständig mit seinen Entwürfen beschäftigt.

Endlich gab er den Bitten der Ärzte nach und ließ sich nach der Festung in Cananor bringen [3]). Als er fühlte, daß sein Ende herannahte, gab er in Gegenwart mehrerer Officiere seinem Vetter Simão de Menezes Vollmacht, die Geschäfte am Lande, denen er selbst nicht länger vorstehen konnte, zu verwalten, und übertrug zu gleicher Zeit dem Antonio de Miranda den Oberbefehl über die Flotte. Die Regierung Indiens betreffend, erklärte er, werde es sich nach seinem Tode finden, wen der König dazu ernannt habe. Weil es aber möglich sei, daß sein Nachfolger sich nicht in Indien befinde, so habe er in einem Papier, das man nach seinem

1) Barros, Dec. III, liv. X, cap. 1, p. 455.
2) Ib. cap. 8, p. 507.
3) Ib. cap. 8, p. 509 und cap. 10, p. 519.

Tode finden werde, Denjenigen namhaft gemacht, der die Eigenſchaften beſitze, die Regierungsgeſchäfte bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers zu beſorgen. Er bat die Anweſenden, ſeinen Anordnungen Folge zu leiſten. Zwei Tage darauf, am 23. Febr. 1526, ſtarb Henrique de Menezes, im Alter von 45 Jahren.

Henrique de Menezes gehörte zu den Tüchtigſten, welchen die Leitung der portugieſiſchen Angelegenheiten in Indien anvertraut worden, ein Mann von hoher Geſtalt und würdevollem Äußern, gemäßigt und anſpruchslos im Umgang, keuſch und weichlichen Vergnügungen abhold, ehrbegierig, aber frei von Habſucht, auch in Indien, dem Lande, das ſo viel Anlaß zu Verſuchungen darbot, rein und tadellos in ſeinem Amt, ein wahrer Freund des Rechts und ſtets darauf bedacht, daß deſſen Diener es ſtreng und unparteiiſch pflegten. Eifrig beſorgt für den Dienſt des Königs und Allen gewogen, welche dieſe Geſinnung mit ihm theilten, trat er ſolchen, die zu aufrühreriſchen Bewegungen ſich neigten, entſchieden entgegen, was Veranlaſſung wurde, daß er einigen Fidalgos Anſtoß gab [1]). Als ſeinen größten Fehler betrachtete man, daß er etwas mistrauiſch war, wodurch er ſich einige Verdrießlichkeiten mit Fidalgos zuzog. Niemals jedoch ließ er ſich durch ſein Mistrauen zu einer Handlung der Rache verleiten. Voll hohen Muthes überhaupt, war ihm Kampfluſt gegen die Mauren wie angeboren, und er war im Kriege mit ihnen glücklich, früher an mehrern Orten in den Reichen von Fez und Marokko, wie in ſpäterer Zeit in Indien [2]).

## Lopo Vaz de Sampayo, Governador.

Während der Abweſenheit des in der zweiten Nachfolge zum Governador ernannten Pero Mascarenhas nimmt der in der dritten dazu beſtimmte Lopo Vaz de Sampayo Beſitz

1) Sendo homem leve, conversavel, e não infiado, nem impereoso.

2) Barros, D. III, liv. X, cap. 9. Andrada, Chron. P. II, cap. 1.

von der Stelle. Streitigkeiten zwiſchen Beiden über die Nachfolge. Mascarenhas wird, nachdem er die Stadt Bintang zerſtört hat, bei ſeiner Ankunft in Goa auf Sampayo's Befehl verhaftet. Heftige Parteiungen. Ein Schiedsgericht entſcheidet zu Gunſten Sampayo's, der ſofort als Governador anerkannt wird. Mascarenhas geht nach Portugal zurück. João Deça erkämpft einen glänzenden Sieg über die Flotte des Samorin. Niederlage, die der Governador einer feindlichen Flotte beibringt. Er zerſtört dem Arel ſeine Stadt, ſchlägt eine Flotte des Sultans Badur und entwirft den Plan zur Eroberung von Diu.

Nach dem Tode des Henrique de Menezes wurde die zweite Nummer der königlichen Verfügung über die Regierung Indiens, welche der Vicekönig mitgebracht hatte, eröffnet, und es fand ſich, daß vermöge derſelben Pero Mascarenhas zum Governador ernannt war. Er befand ſich aber in Malakka, konnte vor dem Monat Mai keine Nachricht von ſeiner Ernennung erhalten und mußte, um nach Indien zurückzukommen, im folgenden Jahre die Mouſſons abwarten. Die ſämmtlichen Officiere waren deshalb in großer Verlegenheit, zumal man nicht nur mit dem Samorin und dem Sultan von Cambaya im Krieg begriffen war, ſondern auch ſichere Nachrichten hatte, daß der Großſultan eine Flotte im Rothen Meer ausrüſten ließ, um die Portugieſen aus Indien zu vertreiben. Es war daher nöthig, daß man über die Weiſe der Regierung einen ſchnellen Entſchluß faßte. Die Meinungen waren getheilt. Viele ſchlugen vor, bis zur Ankunft Mascarenhas' eine Regentſchaft (Regentes) zu ernennen; Andere meinten, man ſollte die dritte königliche Verfügung öffnen, und dem darin Ernannten die Regierung unter der Verpflichtung übertragen, ſie bei der Ankunft des Mascarenhas dieſem abzutreten. Vielleicht wäre den ſpätern Mishelligkeiten und den Gefahren, die daraus für die Sache der Portugieſen in Indien erwuchſen, vorgebeugt worden, hätte man ſich an die Verfügung des Henrique de Menezes gehalten, der den damaligen Befehlshaber in Goa, Francisco de Sa, zum Statthalter ernannt hatte; allein Sonderrückſichten ließen dieſe Verfügung nicht zum Vorſchein kommen. Affonſo Mexia, der Veedor da Fazenda, ſprach für die Er-

öffnung der dritten Nummer der Beſtallung und ihm ſtimmten endlich die übrigen Fidalgos bei. Nachdem Alle geſchworen hatten, dem Mascarenhas nach ſeiner Ankunft von Malakka zu gehorchen und Denjenigen, der bis dahin die Regierung übernommen habe, zu verpflichten, dieſe an Mascarenhas abzutreten, wurde die dritte Nachfolge [1]) eröffnet, in welcher Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Mascarenhas, im Fall ſeines Ablebens, ernannt war. Affonſo Meria begab ſich ſofort mit allen Anweſenden nach Coſchin [2]) und übergab daſelbſt dem Lopo Vaz de Sampayo die Regierung, nachdem er ſelbſt feierlich geſchworen, und die Fidalgos in der darüber aufgenommenen Urkunde ihren Eid von Neuem bekräftigt hatten, daß die Regierung Pero Mascarenhas gleich nach ſeiner Ankunft ſollte abgetreten werden.

Während Sampayo an der Spitze von ſieben Schiffen beſchäftigt war, die Küſte von Seeräubern zu reinigen, erfuhr er, daß zwei portugieſiſche Hauptleute vor Bakanor lägen und dort eine Flotte des Samorin eingeſchloſſen hätten, welcher ſie jedoch allein nicht gewachſen wären. Er eilte zu Hülfe, fand aber in dem von ihm gehaltenen Kriegsrath Widerſpruch, weil Bakanor dem König von Narſinga, einem Bundesgenoſſen der Portugieſen, gehörte, die Hälfte der Vertheidiger der Flotte Unterthanen dieſes Königs waren und die Verletzung ſeines Gebiets Leben und Habe der Portugieſen in deſſen Gebiet gefährden werde. Die Officiere ließen ſich endlich bewegen, ihre Zuſtimmung zum Angriff zu geben. Die Mauren wurden aus ihren Werken und von ihren Schiffen vertrieben, über 80 Stück Geſchütz, einige von Bronze, erobert und mehr als 70 Prauen in Brand geſteckt. Die Portugieſen hatten vier Todte und 85 Verwundete; dagegen war der Mauren Verluſt ſehr beträchtlich.

1) Ausgefertigt in Evora am 26. Febr. 1524. Barros, D. IV, liv. I, cap. 1, p. 5.

2) Andrada, P. I, cap. 1 et 2 ſagt, daß die Nachfolge des Pero Mascarenhas in Cananor eröffnet wurde, wohin Lopo Vaz de Sampayo von Coſchin mit der Nachricht vom Tode Henrique's gekommen wäre, und daß von Cananor ſich Alle nach Coſchin begeben hätten, wo die Nachfolge des Lopo Vaz eröffnet wurde.

Die Stadt ließ Sampayo unbeschädigt, weil sie dem König von Narsinga gehörte [1]).

Als Sampayo nach diesem Siege vor Goa ankam, ließ ihn der Befehlshaber der Stadt, Francisco de Sa, bitten nicht einzulaufen, denn er werde ihn nicht als Governador von Indien anerkennen, weil Diejenigen, die ihn ernannt hätten, dazu nicht befugt gewesen wären. Pero Mascarenhas sei Governador, und in dessen Abwesenheit vertrete er die Stelle, kraft der Verfügung des verstorbenen Henrique. Das Recht, das Andere in Anspruch genommen, lasse er nun sich nicht streitig machen, denn Lopo Vaz de Sampayo wäre vormals von dem Vicekönig auf gleiche Weise nach seinem Tode zum Stellvertreter bis zur Ankunft des vom König zum Nachfolger bestimmten Governador ernannt worden. Lopo Vaz de Sampayo kehrte sich indessen nicht an diese Vorstellungen, und Francisco de Sa gab nach vielem Wortwechsel seine Einwilligung, nachdem auch der Stadtrath durch Christovão de Sousa umgestimmt worden war. Sampayo ward in Goa als Oberbefehlshaber anerkannt, ordnete daselbst Rüstungen zur See an und ging hierauf nach Ormus, wo er in Güte Alles beilegte; die Schätze des Königs von Ormus mußten Alles ausgleichen. Weil der Governador von den Gefangenen aus Mekka erfuhr, daß eine türkische Flotte im Rothen Meer mit dem ersten günstigen Wind nach Indien abgehen werde, so ließ er die Festung in Schaul wie in Cananor ausbessern und die Werke verstärken, und gab Befehle nach Goa und Coschin, sich zu Wasser und zu Land zu rüsten. Im Begriff nach Goa zu gehen, ward ihm unterwegs berichtet, daß in Coschin zwei Schiffe aus Portugal angekommen wären mit dem königlichen Befehl, daß er dem Henrique de Menezes, im Fall dieser stürbe, als Governador nachfolgen sollte.

Von den fünf [2]) Schiffen, die im Jahre 1526 nach Indien abgingen, kamen zwei nach Coschin und brachten König-

1) Barros, ib. cap. 2.

2) Andrada, P. II, cap. 9 und Diogo de Couto liv. I, cap. 9. Barros, l. c. cap. 6, p. 28 gibt nur vier an.

liche Briefe an den Governador und den Veedor geral da Fazenda da India, Affonſo Mexia, in welchen der König die neue Nachfolge in der Regierung von Indien beſtimmte, im Fall einige der Befehlshaber, welche der König in dem frühern Schreiben ernannt hatte, mit Tod abgingen. Nach einer Clauſel in der an ihn gerichteten Abſchrift ſollte er von den frühern Verfügungen keinen Gebrauch machen, ſondern ſie dem König dereinſt uneröffnet zurückbringen. Auf dieſe Clauſel hin, die ſich jedoch nur in der einen Abſchrift, nicht in der andern fand, wünſchte Mexia die Nachfolge, die der König von Neuem angeordnet hatte, im Fall Henrique de Menezes ſtürbe, zu eröffnen. Er ließ zu dieſem Zweck den Befehlshaber der Feſtung, Vasco Deça, den Oberrichter und alle übrigen Beamten, wie die beiden aus Portugal angekommenen Schiffshauptleute, zuſammenkommen, las ihnen das Schreiben vor und wollte, geſtützt auf die angeführte Clauſel, die Nachfolge öffnen. Vasco Deça, als Befehlshaber von Coſchin, widerſetzte ſich der Eröffnung, weil die frühere Verfügung bereits eröffnet worden, und weil der König, wenn er dies hätte vorausſehen können, die ſpätern Befehle nicht würde gegeben haben. Mehrere Anweſende pflichteten dieſen Gründen bei. Affonſo Mexia aber beharrte auf ſeiner Anſicht und ſchloß endlich damit: wenn er darin unrecht handelte, ſo habe er es bei dem König zu verantworten. Mehrere ſtimmten ihm bei, theils aus Gefälligkeit, theils aus Neugier, und die Verfügung ward eröffnet und vorgeleſen. Nach ihr war Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Henrique de Menezes ernannt; Antonio de Miranda d'Azevedo ſollte einſtweilen die Stelle deſſelben bekleiden, und im Fall auch Lopo Vaz ſtürbe oder bereits nach Portugal abgegangen wäre, Pero Mascarenhas ihm in der Regierung folgen. [1]). Über die ganze Verhandlung ließ Mexia ein Protocoll aufnehmen und von allen Anweſenden unterzeichnen, um es dem König zu überſchicken. Hierauf wurde Henrique Deça von ihm nach Goa geſchickt, um dem Lopo Vaz de Sampayo ſeine Ernennung zu verkünden.

1) S. das königliche Schreiben bei Barros, l. c. cap. 6, p. 30.

Lopo Vaz de Sampayo wurde in Goa als Governador feierlich empfangen, obgleich die Stadt in zwei Parteien getheilt war. Man sprach hier, und ebenso in den andern Festungen und auf den Flotten, von nichts, als von den Ansprüchen des Lopo Vaz de Sampayo und des Pero Mascarenhas. Jeder gab sein Urtheil, wie ihn Neigung oder Abneigung beherrschte. Die Freunde des Mascarenhas, von dem man schon Nachricht hatte, daß er sich eingeschifft habe, um Besitz von der Regierung zu nehmen, fanden es sehr befremdlich, daß Affonso Mexia die neue Verfügung über Lopo Vaz eröffnet hatte, nachdem Pero Mascarenhas bereits zum Governador gewählt und ihm gehuldigt und geschworen worden. Die Erbitterung zwischen beiden Parteien wuchs täglich und führte zu Herausforderungen und Aufständen.

Unterdessen war die Zeit eingetreten, die Schiffe, welche in diesem Jahr mit Ladungen nach Portugal abgehen sollten, abzufertigen, und Sampayo begab sich deshalb nach Coschin, wo er von den Einwohnern festlich empfangen und ihm der Eid geleistet wurde, auf Antrieb Mexia's, der doppelte Ursache hatte, sich über die neue Verfügung des Königs zu freuen, da er kraft derselben zugleich zum Befehlshaber der Festung von Coschin neben seinem Amte des Veedor geral ernannt worden war.

Indessen entging Sampayo nicht, daß eine große Gährung unter dem Volk herrschte und die Meisten sich äußerten, er habe mit Gewalt das Statthalteramt an sich gerissen. Er suchte sich deshalb bei Allen zu rechtfertigen und namentlich bei den Hauptleuten der nach Portugal abgehenden Schiffe, die er bei sich versammelte und aufforderte, als unparteiische Männer, die nun von dem Statthalter Indiens weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen hätten, ihre Ueberzeugung frei auszusprechen. Sie erklärten seine Nachfolge für die rechtmäßige, bekräftigten ihre Aussage eidlich und unterzeichneten die darüber ausgestellte Urkunde.

Am 10. Januar gingen die Schiffe nach Portugal ab. Bei ihrer Ankunft hatte der König schon einen Hauptmann mit Schreiben nach Indien abgesandt, um Streitigkeiten, die nach dem ihm berichteten Tode des Henrique

zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas entstehen konnten, vorzubeugen. Unglücklicher Weise ging jener Hauptmann verloren. So verwickelten sich zwei gleich verdienstvolle Männer immer tiefer in ihre Streitigkeiten.

Auf die eingelaufene Nachricht von dem Tode Henrique's und den zunächst erfolgten Ereignissen ward in Malakka von allen Beamten dem Governador gehuldigt. Da die September-Moussons noch nicht eingetreten waren, so ging er im August nach der Insel Pullo Puar, um dort den Ostwind abzuwarten, verlor aber, während er vor Anker lag, in einem Sturm seine Masten und mußte zurückkehren. Dieser Zufall rettete Malakka und führte zur Eroberung der Insel Bintang. Schon längere Zeit hatte die Besatzung von Malakka sehr gelitten durch Krieg und Krankheiten. Da nun Pero Mascarenhas nach Indien und Francisco de Sa nach Sunda abzugehen beabsichtigte, so blieb der vom neuen Governador zum Befehlshaber von Malakka ernannte Jorge Cabral allein hier, von Mannschaft und Lebensmitteln entblößt. Mahomed wußte dies und nahm sich vor, in Verbindung mit seinen Freunden alle Kräfte aufzubieten, um Malakka wieder zu erobern. Mascarenhas' Wiederkehr vereitelte seinen Plan. Weil dieser vor dem Ende des December nach Indien nicht abgehen konnte, so beschloß er vorher Bintang zu zerstören und dadurch Malakka vor aller Gefahr zu sichern.

Am 23. October 1526 ging Mascarenhas mit einer Flotte von 14 Schiffen und sechs malayischen Lantscharen, welche 400 Portugiesen und 600 Malayen am Bord hatten, mit einem erdichteten Vorwand unter Segel, erschien bei Bintang, schlug und zerstreute eine Flotte des Königs von Pahang und traf Anstalt, Bintang anzugreifen. Sobald er gelandet, unternahm er in der Nacht einen äußerst beschwerlichen Marsch durch eine ihm wenig bekannte Gegend, ein Wagstück, das man jedem weniger muthigen und erfahrenen Feldherrn für Tollkühnheit ausgelegt hätte, gelangte mit Tagesanbruch an die Brücke, unbemerkt von den Mauren, welche das Heranrücken der Portugiesen erst durch das Feldgeschrei und Trompeten-

geſchmetter wahrnahmen, das den Malayen am andern Ufer das Zeichen zum Angriff gab, ſprengte das Brückenthor und drang in die Stadt ein. Der beſtürzte Mohamed floh auf einem Elephanten nach dem Innern der Inſel, und auch dahin verfolgt, verbarg er ſich, das Thier zurücklaſſend, im tiefſten Dickicht des Waldes. Die Stadt ward nach vergeblichem Widerſtand eingenommen, geplündert und in Brand geſteckt. Die Beute war anſehnlich, man eroberte bei dreihundert Stück Geſchütz. Mohamed ſtarb aus Kummer, ſein Sohn ſetzte den Krieg gegen die Portugieſen fort [1]). Pero Mascarenhas kehrte nach der Zerſtörung von Bintang zurück und Francisco de Sa ging nach Sunda, wo er jedoch, ſo günſtig für die Portugieſen Henrique Leme früher die dortigen Verhältniſſe gefunden und geſtaltet hatte, jetzt der veränderten Umſtände wegen nichts ausrichtete [2]). Im December 1526 kam die Nachricht nach Coſchin, daß Pero Mascarenhas unterwegs ſei. Alsbald verſammelte Sampayo einen Rath, in welchem beſchloſſen wurde, daß man ihn, käme er als Privatmann, in Coſchin könnte landen laſſen; wenn er aber dies als Governador verſuche, man ihn nicht aufnehmen ſollte. Demgemäß ertheilte er Befehle nach Kulang und an Affonſo Meria nach Coſchin und ging ſelbſt nach Goa. Um die Soldaten auf ſeiner Seite zu haben, ließ er ihnen vorher reichlichen Sold auszahlen. Sieggekrönt war Pero Mascarenhas nach Malakka zurückgekommen, und von da mit drei für Rechnung des Königs reich beladenen Galionen nach Indien unter Segel gegangen. Entrüſtet über die Berichte, die er in Kulang empfing, beſchloß er nach Coſchin zu gehen und mit aller Strenge gegen Affonſo Meria, der die neueren Verfügungen des Königs erbrochen hatte, zu verfahren.

Am 28. Februar vor Coſchin angelangt, kamen ihm, ehe er noch auf der Rhede vor Anker ging, ſchon die Richter der Stadt und Beamten der Factorei entgegen, um ihm auf Meria's Befehl die Beſtallung des Lopo

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 9—11.

2) Barros, ib. cap. 12, 13.

Vaz de Sampayo vorzulegen, und ihn aufzufordern, dieſem Gehorſam zu leiſten. Mascarenhas beſtritt heftig die Gültigkeit dieſer Beſtallung und zeigte die Strafwürdigkeit ihrer Botſchaft, weil ſie ſich Dem widerſetzten, den der König ernannt und den ſie ſelbſt herberufen hätten. Er entſetzte vorläufig die Richter ihres Amtes und ließ die beiden Factoreibeamten, die auf die Vollziehung der Botſchaft am eifrigſten gedrungen, am Bord der Galione in Feſſeln legen. Meria verlangte ihre Loslaſſung, und ließ endlich, aus Beſorgniß Mascarenhas möchte in der Nacht landen, Sturm läuten und das ganze Volk verſammeln. Obgleich der größte Theil deſſelben dem Mascarenhas anhing und ſeine Anſprüche anerkannte, ſtellte es ſich dem Meria bewaffnet zur Verfügung, weil es ſich für unbefugt hielt, über das Recht oder Unrecht der beiden Streitenden zu entſcheiden, und empfing die Weiſung, das Ufer zu beſetzen und Mascarenhas' Landung mit Gewalt zu verhindern. Endlich erklärte Mascarenhas, daß er, um eine Meſſe zu San Antonio zu hören, ohne Waffen ans Land gehen wollte, wobei er insgeheim die Hoffnung hegte, ſeine zahlreichen Anhänger in der Stadt würden ſich bei ſeiner Ankunft für ihn erklären. Er ward bald enttäuſcht, als Meria in voller Rüſtung zu Pferd ſeine Mannſchaft bis ins Waſſer ihnen entgegenführte, ſie mit Lanzenſtößen empfing, und Mascarenhas wie die Seinigen zum Rückzug zwang. An Bord zurückgekehrt, ließ nun Mascarenhas den Meria und Coſchins Bewohner, die nur ungern den Befehlen ihres Hauptmanns im Namen des Königs Folge geleiſtet hatten, für Aufrührer erklären. Von dem Allen gab Meria durch Aires da Cunha ſogleich Sampayo Nachricht; auch Mascarenhas ſchrieb an dieſen und an viele Fidalgos in Goa und bat ſie zu entſcheiden, wer Governador ſein ſollte. Nach Aires da Cunha's Abreiſe verlangte Meria von Mascarenhas, daß er die Galionen und das Vermögen des Königs abliefere. Entſchloſſen ſein Recht nicht mit Gewalt, ſondern auf gerichtlichem Wege zu verfolgen, genügte er jenem Anſinnen und begab ſich auf einer von Meria ihm angebotenen Caravelle nach Goa. Meria aber ließ mehrere von der Mannſchaft, welche Mascarenhas,

des beſchränkten Raumes wegen, zurückgelaſſen, verhaften. Als Sampayo durch Aires da Cunha vernahm, wie Mexia mit Pero Mascarenhas verfahren war, hielt er ſich ſchon für geſichert in der Regierung, und gab dem da Cunha für die ihm überbrachte gute Botſchaft die Befehlshaberſtelle in Kulang, die er dem Figueira abnahm, weil er gegen ſeinen Befehl den Mascarenhas gut aufgenommen hatte. Vor Goa angekommen (16. März), ward Mascarenhas auf Befehl des Lopo Vaz de Sampayo verhaftet und als Gefangener nach Cananor gebracht. Als ſeine Rathgeber und als Anſtifter der Unruhen in Coſchin wurden zwei Andere in Feſſeln gelegt und nach Goa abgeführt. Als Chriſtovão de Souſa, der Befehlshaber in Schaul, Sampayo's Verfahren gegen Mascarenhas erfuhr, ſtellte er in einem Briefe dem Governador vor, wie gefährlich es für den Zuſtand Indiens wäre, die geringen Kräfte der Portugieſen durch Zerwürfniſſe noch zu ſchwächen, zumal in einer Zeit, in welcher man jeden Tag die Ankunft der Türken zu fürchten hätte; er ermahnte ihn, die Frage durch einen richterlichen Ausſpruch entſcheiden zu laſſen, und erklärte, daß er ſeinerſeits Demjenigen nicht gehorchen werde, der nicht dem Recht gemäß eingeſetzt worden. Souſa war wegen ſeiner Tapferkeit, ſeines edeln Benehmens und ſeiner Leutſeligkeit gegen Jedermann ſehr beliebt und angeſehen. Da er zugleich höchſt freigebig und gaſtfrei war, ſo lebten zur Winterzeit in Schaul mehr Fidalgos als irgendwo in Indien. Dieſer Anhang und ſeine Perſönlichkeit gaben daher der Partei, für die er ſich erklärte, ein großes Gewicht und ſein Brief machte deshalb einen tiefen Eindruck auf Sampayo. Er entnahm daraus, daß er in ſeinem Amt nicht ſo feſt ſtand, als er geglaubt hatte, ſuchte ſich, auf den Rath ſeiner Freunde, wegen der Verhaftung des Mascarenhas zu rechtfertigen, bat ihn, gleich den andern Officieren ihm als Governador zu gehorchen und den Mascarenhas zu erſuchen, von ſeiner Forderung abzuſtehen. Souſa, der nur die Ruhe Indiens im Auge hatte, ſo weh es ihm that, daß ſie durch Mascarenhas' Gefangenſchaft, die er nicht für gerechtfertigt hielt, erſtrebt ward, ſchrieb beſchwichtigende und verſöhnende Briefe

an Sampayo und Mascarenhas. Er bat den Letztern inſtändig, ſeine Gefangenſchaft mit Geduld zu ertragen, wie es von einem ſo tapfern und verdienten Manne erwartet werde, indem es beſſer wäre, daß er und Sampayo ſtürbe, als daß Indien durch Spaltungen verloren ginge; er möge bedenken, daß Lopo Vaz im Beſitze der Regierung ſei, und nach der Meinung Vieler mit Recht; Nachgiebigkeit von ſeiner Seite werde ihm zur größern Ehre gereichen und dereinſt des Königs Anerkennung erwerben. Mascarenhas war nicht unzufrieden mit dieſem Brief, weil er ſah, daß Souſa ſeine Verhaftung für ungerecht hielt und nur Spaltungen zu verhüten wünſchte. Er gab daher die Hoffnung nicht auf, daß Lopo Vaz ſich noch einem richterlichen Ausſpruch unterwerfen werde, wenn nur Simão de Menezes ihn in Freiheit ſetzte, wozu er einige Ausſicht hatte. Zu dieſem Ende ſchickte er durch einen öffentlichen Notar eine Schrift dieſes Inhalts an Sampayo, der ſie aber im heftigſten Unwillen zerriß, die beiden Männer, um deren Loslaſſung Mascarenhas ihn gebeten, in noch ſchwerere Feſſeln legen ließ und bei Todesſtrafe öffentlich verbot, den Mascarenhas Governador zu nennen. Ueber dies Verfahren Sampayo's war Simão ſo aufgebracht, daß er ſich vornahm, ihm den Gehorſam aufzukündigen [1]).

Chriſtovão de Souſa ſtand indeß bei Jedermann in ſolchem Anſehen, daß, als er die Verhaftung Mascarenhas' nicht verwarf, aller Streit über die Berechtigungen der Governadores aufhörte, und Lopo Vaz ſich unbeirrt den Rüſtungen gegen die Türken hingab. Bald jedoch ward er aus dieſer Sicherheit aufgeſcheucht. Einer ſeiner Freunde Heitor da Silveira, durch Geburt, Tapferkeit und perſönliche Vorzüge hervorragend, bat den Governador ſeinen Vetter Diogo da Silveira zum Befehlshaber von Goa zu ernennen. Jener glaubte ihm nicht willfahren zu können; es kam zwiſchen Beiden zu einem heftigen Wortwechſel. Heitor da Silveira beſprach den Vorfall mit ſeinen Verwandten und Freunden, und Alle ſprachen ſich einmüthig dahin aus, daß Lopo Vaz

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 2.

die Regierung mit Gewalt an ſich geriſſen habe, über die Berechtigung nur ein richterliches Urtheil entſcheiden dürfte, und ſie nicht mit Ehre einem Befehlshaber gehorchen könnten, der ſeinem Mitbewerber, welchem ſie bereits geſchworen, Gewalt anthue. Sie verſammelten ſofort alle übrigen Fidalgos, um auch ihre Meinung zu hören, und als dieſe fanden, daß die Mitglieder des Stadtrathes von Goa und viele Einwohner ihre Anſicht theilten, ſchrieben ſie an Mascarenhas, er möchte Simão de Menezes bewegen, ihn auf freien Fuß zu ſetzen, und ſogleich nach Goa kommen. Sie wollten dann darauf dringen, daß Lopo Vaz den Streit einem richterlichen Ausſpruch überließe, und falls er ſich weigerte, ihm den Gehorſam aufkündigen und Mascarenhas als Governador anerkennen. Auf dieſen Brief, der von zweihundert und ſechzig Männern unterzeichnet war, gab Simão de Menezes das Verſprechen, Mascarenhas auf freien Fuß zu ſtellen, wenn dieſe Fidalgos ihrem Vorſatze treu blieben, und nun drang Mascarenhas mit neuen Vorſtellungen in den Governador, bis dieſer endlich erwiderte: er möge kein richterliches Urtheil in einer Sache verlangen, über welche kein Zweifel obwalte. Mascarenhas forderte jetzt Heitor da Silveira und ſeine Freunde auf, ihr Verſprechen baldigſt zu erfüllen, ehe der Sommer eintrete und die aus Portugal kommende Mannſchaft Sampayo's Partei vermehre (denn jene würden ſich Demjenigen anſchließen, den ſie im Beſitz der Gewalt fänden), und Sampayo ihn mit denſelben Schiffen als Gefangenen nach Portugal ſchicken werde, ſomit alle ihre Hoffnung vereitelnd. Zugleich richtete der Gemeinderath von Goa auf ſeine Bitte von Neuem Vorſchläge an Sampayo, erhielt aber nur Drohungen zur Antwort. Heitor da Silveira und ſeine Freunde wandten ſich durch Manuel de Macedo und einen Eſcrivão gleichfalls an ihn, allein Macedo, ein Fidalgo, ward in ein gemeines Gefängniß geworfen, der Eſcrivão von ihm bei den Haaren gefaßt und mit einem Stock geſchlagen.

Entrüſtet über dieſe neue Gewaltthat des Lopo Vaz, beſchloſſen Heitor da Silveira und ſeine Freunde ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, und erſuchten die ſtädtiſchen Be-

amten von Goa um bewaffnete Hülfe. Dies wurde ſogleich bekannt, und der Governador traf nun ſeine Anſtalten, den Heitor da Silveira und ſeine Anhänger zu verhaften. Anfänglich waren ſie geſonnen ſich zu widerſetzen; am Ende überwog bei ihnen das Pflichtgefühl gegen den König ihren Haß gegen Sampayo und ſie ergaben ſich. Heitor da Silveira und einige ſeiner Freunde mußten als Häupter der Verbündeten in der Feſtung bleiben, nachdem ihnen Lopo Vaz de Sampayo in derſelben den Eid abgenommen hatte; Andere, unruhige Köpfe, wurden in Feſſeln nach der Feſtung Beneſtarin abgeführt, die übrigen durften ſich in ihre Häuſer begeben.

Als Mascarenhas dieſe Vorgänge erfuhr, drang er in Simão de Menezes, ihn in Freiheit zu ſetzen, und erreichte dies um ſo eher, da dieſer ſelbſt über die Verhaftung der Fidalgos aufgebracht war und es, wie er ſagte, mit ſeinem Ehrgefühl für unverträglich hielt, dem Lopo Vaz aus Zwang zu gehorchen; er erklärte ſich bereit, den Mascarenhas als Governador anzuerkennen. Damit es aber nicht ſchien, als ob er eigenmächtig handeln wollte, führte er ihn in die Kirche, wo alle Beamte, Fidalgos und die übrige Bevölkerung verſammelt waren, und ließ durch einen Notar alle auf dieſen Gegenſtand bezüglichen Actenſtücke öffentlich vorleſen. Nachdem dies geſchehen, ergriff Mascarenhas das Wort und wies der Verſammlung aus dem Vorgeleſenen nach, wie ihn der König zum Governador ernannt habe und er von den Beamten und Hauptleuten anerkannt und herberufen worden, dann ohne Grund der Regierung beraubt, beſchimpft, verwundet und gleich einem Miſſethäter ins Gefängniß geworfen, im Augenblick, wo er, als Sieger über den König von Bintang zurückkehrend, einen ehrenvollen Empfang von Allen erwarten durfte. Nicht weniger augenfällig habe Sampayo ſein eigenmächtiges Verfahren in Indien gezeigt, indem er die vornehmſten Fidalgos daſelbſt mit ſtrenger Haft beſtraft, weil ſie ihn erſucht hätten, ſich einem richterlichen Spruch zu unterziehen. So habe er eine große Zwietracht in Indien erregt, zu einer Zeit, wo der Staat von den Türken bedroht werde. Er forderte ſie

daher auf, den Lopo Vaz anzuhalten, ſich mit ihm vor ein Schiedsgericht zu ſtellen, oder demſelben, wenn er ſich weigere, den Gehorſam aufzukünden und ihn ſelbſt als Governador anzuerkennen.

Alle Anweſenden erkannten ihn einmüthig als ſolchen an und ſchworen ihm auf der Stelle mit Freude. Auf die Kunde davon kamen noch viele ihm befreundete Fidalgos und Andere aus Coſchin und den übrigen Feſtungen, weil ſie von der Gerechtigkeit ſeiner Sache überzeugt waren.

Unterdeſſen waren am 16. Auguſt zwei Schiffe aus Portugal in Goa eingelaufen, denen im September noch drei andere folgten. Mit ihnen kamen João Deça, ein Schwager des Lopo Vaz, und Franzisco Pereira de Berredo als künftige Befehlshaber in Cananor und in Schaul. Alle Officiere dieſer Schiffe erkannten Lopo Vaz als Governador an.

Mascarenhas, als er die Stimmung für ſich günſtig fand, wandte ſich mittlerweile in ſeinem und der Andern Namen an Chriſtovão de Souſa in Schaul, dem Lopo Vaz nochmals Vorſtellungen zu machen, und wenn er dieſen kein Gehör gäbe, ihm den Gehorſam aufzukünden. Den gefangenen Fidalgos ſchrieb er, daß er für ihre Befreiung ſein Leben einzuſetzen bereit ſei. Souſa theilte die empfangenen Papiere allen Beamten, Officieren und Edelleuten in Schaul mit, und ſie erklärten einſtimmig, daß Chriſtovão de Souſa den Mascarenhas als Governador anerkennen müßte, im Fall Sampayo ſich der richterlichen Entſcheidung zu unterwerfen weigerte. Verſtände er ſich aber dazu, ſo wollten ſie alle Demjenigen ſchwören, welchen der richterliche Ausſpruch für den rechtmäßigen Oberbefehlshaber in Indien erklären werde. Souſa ſchrieb deshalb an Sampayo und ſetzte ihm die Gründe ſeines Verfahrens, wie die Bedingungen deſſelben auseinander. Sampayo aber antwortete nicht, ſchickte vielmehr den neuen Befehlshaber mit einem Geſchwader nach Schaul, um Souſa ſein Amt abzunehmen. Allein Souſa ließ dieſen nicht landen und dem Vaz de Sampayo ſelbſt ſagen, daß er ſeinen Befehl nicht befolgen könne, weil ihm Mascarenhas als Governador andere Be-

fehle gegeben habe. Das Geſchwader mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Antonio de Miranda de Azevedo, Oberbefehlshaber des indiſchen Meeres von Coſchin bis Goa, und Chriſtovão de Souſa, ſtets darauf bedacht, im Dienſte des Königs Frieden und Einigkeit in Indien zu erhalten, kamen überein, den Lopo Vaz zu nöthigen, der Regierung zu entſagen, bis entſchieden wäre, wem ſie gebühre. Nach langen Unterhandlungen ward beſchloſſen, den Streit durch ſieben Schiedsrichter zu entſcheiden (ihre Namen ſollten vor den ſtreitenden Parteien geheim gehalten werden). Man ſetzte vorher feſt, daß der künftige Governador nichts von dem, was ſein Mitbewerber verordnet hatte, umſtoßen und weder an der Perſon, noch an dem Eigenthum ſeiner Freunde und Verwandten ſich vergreifen dürfte; daß Heitor da Silveira und Alle, die wegen Mascarenhas verhaftet wären, auf freien Fuß geſtellt werden ſollten. Die Entſcheidung ſollte in Coſchin, wohin ſich die beiden Mitbewerber als Privatperſonen zu begeben hätten, vor ſich gehen. Dieſe und andere Punkte wurden allen Beamten und Fidalgos in der Kirche vorgeleſen, von Allen gebilligt und unterſchrieben.

Chriſtovão de Souſa und Antonio de Miranda gingen hierauf nach Goa, wo es ihnen viele Mühe koſtete, den ſtolzen und herrſchſüchtigen Sampayo zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Nachdem ihm noch einige Bedingungen, die er ſtellte, von Souſa zugeſtanden waren, wurden die verhafteten Edelleute in Freiheit geſetzt. Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas begaben ſich beiderſeits ihres Titels und gingen, der Erſtere mit Antonio di Miranda, der Andere mit Diogo da Silveira nach Coſchin.

Noch einmal erhoben ſich Schwierigkeiten, als Chriſtovão de Souſa, wie ſchon vorher, ſich dagegen erklärte, daß Fr. João de Alvim einer von den Schiedsrichtern ſein ſollte und den Wunſch ausſprach, daß ſtatt deſſen fünf andere möchten gewählt werden; er hielt jene ſieben der Parteilichkeit für Sampayo verdächtig. Durch dieſe Neuerung wurde die ganze Anordnung gefährdet, die Lage ſchlimmer als vorher. Lopo Vaz gerieth in heftigen Wortwechſel mit Antonio de Miranda, und wenig fehlte, daß die Sache mit

dem Degen ausgefochten wurde. Miranda's Sanftmuth beschwichtigte endlich den heftigen Sampayo, und bewog ihn, die neuen Schiedsrichter sich gefallen zu lassen.

Die Mehrheit der Stimmen erklärte sich für Sampayo, und das Urtheil (21. December 1527) fiel dahin aus, daß Lopo Vaz de Sampayo Governador von Indien sein, Pero Mascarenhas nach Portugal zurückkehren sollte; ein seinem Range angemessenes Schiff werde ihm dahin zur Verfügung gestellt werden. Was die Verfügungen des einen und des andern beträfe, so solle die Entscheidung darüber, wie über Alles, was jeder von ihnen noch weiter verlange, dem König vorbehalten bleiben. Pero Mascarenhas, hochherzig wie er war, hörte das Urtheil mit ruhig fester Miene an, ohne irgend eine Gemüthserregung zu zeigen; seine Freunde aber konnten ihren Unmuth nicht verbergen. Mit großer Freude vernahm Sampayo das Urtheil, dankte vielfältig den Richtern, und fuhr vor seiner Abreise, um die Gegenpartei zu beruhigen und zu gewinnen, in einem Katur durch die ganze Flotte, Alle versichernd, daß sie an ihm einen Freund finden sollten, der sowohl in Indien, als bei dem König sich ihrer annehmen und ihre Verdienste bei diesem erwähnen werde. Von Allen an das Land begleitet, begab er sich hierauf in die Kirche, wo er den Fidalgos, die ihm entgegen gewesen, viel Verbindliches sagte, und sie bewog bei ihm in Indien zu bleiben. Pero Mascarenhas wurde bei seiner Ankunft in Portugal vom König wohl aufgenommen und zum Befehlshaber von Azamor ernannt [1]).

Sobald diese Streitigkeiten in Indien beigelegt und die Schiffe nach Portugal abgefertigt waren, schien es dem Governador nöthig, eine Flotte auszurüsten, um mit ihr nach dem Rothen Meer zu gehen und die dort befindlichen Galeeren der Türken zu zerstören, weil er Nachricht von den Zwistigkeiten der Türken unter sich, von ihren geringen Streitkräften und dem Tode des Rais Soleiman erhalten hatte. Allein er fand auch diesmal in dem deshalb berufenen Kriegsrath Widerspruch, und beschränkte sich darauf,

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 1—6. Umständlicher bei Fr. de Andrada, Chron. P. II, cap. 11—28.

den Antonio de Miranda mit einer Flotte von zwanzig Schiffen, die über tauſend Mann an Bord hatten, nach dem Rothen Meer zu ſchicken (25. Januar 1528). João Deça wurde nach Cananor abgeſandt, um den dortigen Befehlshaber im Amt abzulöſen und die von den malabariſchen Seeräubern beunruhigten Küſten zu ſchirmen. Er nahm den Mauren nach und nach über funfzig, meiſt mit Pfeffer beladene, Schiffe weg, landete, weil ſich zuletzt kein Schiff mehr in See wagte, bei Magalor und verbrannte den Ort und die Schiffe im Hafen. Während er längs der Küſte weiter ſegelte, begegnete ihm der Oberbefehlshaber der Armade des Samorin mit ſechzig Prauen und einer auserleſenen Mannſchaft. Von dem ihm überlegenen Feinde heftig angegriffen, gelang es ihm nach einem längern Gefecht den tapfern Oberbefehlshaber, als er, um nicht in die Hände der Portugieſen zu fallen, ſich ins Meer ſtürzte, gefangen zu nehmen und die meiſten ſeiner Prauen zu erobern. 1500 Mauern waren umgekommen, faſt ebenſo viele gefangen. Die Portugieſen zählten nur zwanzig Todte, aber viele Verwundete. Nach dieſem bedeutenden Siege ſegelte João Deça nach Cananor und übernahm von ſeinem Vorgänger Simão de Menezes, der nach Coſchin ging, die Befehlshaberſtelle der Feſtung [1]). Sobald Antonio de Miranda von ſeiner Fahrt nach dem Rothen Meer in Goa wieder angekommen war (17. October), beſchloß der Governador nach Coſchin zu gehen, um die dort erwarteten Schiffe laden zu laſſen, unterwegs aber Cananor zu beſuchen, das in der Treue wankte, indem die Mauren an der dortigen Küſte, während die Portugieſen in ihren Streitigkeiten über die Regierung Indiens mehr mit dieſen, als mit dem Krieg gegen ihren alten Feind beſchäftigt waren, das Haupt erhoben. Am Fluſſe Schatua hatte man alle Portugieſen, die ſich von einem im Sturm verunglückten Geſchwader von dreizehn Ruderſchiffen dahin gerettet hatten, erſchlagen oder gefangen genommen. In Folge dieſes Unfalls der Portugieſen und ihrer inneren Streitigkeiten waren die Mauren an dieſer ganzen Küſte ſehr dreiſt geworden

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 9. Andrada, P. II, cap. 20.

und ſegelten Angeſichts Cananor, Trotz bietend, vorbei, weil es Deça zu einem ſolchen Angriff an Schiffen fehlte. Lopo Vaz Sampayo nahm ſich deswegen vor, ſelbſt die Küſte zu beſuchen, ſchickte Simão de Mello mit einer Galione und ſechs Fuſten voraus und folgte ihm mit vier großen Schiffen und ſieben Prauen (die wegen ihrer Leichtigkeit gegen dieſen Feind beſonders brauchbar waren) bald nach. Kurze Zeit darauf ſah er ſich von einer feindlichen Flotte angegriffen, die im ſtolzen Vertrauen auf ihre hundertdreißig leichte Prauen, den ſchwerbeweglichen großen Schiffen der Portugieſen gegenüber, und begünſtigt von einer Windſtille, dreiſt und ſicher gegen die Armada des Governadors heranruderte und ſich zwiſchen ihm und der Küſte aufſtellte. Mehr dem durch ſolche Keckheit verletzten Ehrgefühl folgend, als den Bedenklichkeiten der Mehrzahl ſeiner Räthe, griff Sampayo mit ſeinen Fuſten und Prauen, die er den geſchickteſten Händen anvertraut hatte, die geſchloſſene Reihe der hundertdreißig Prauen an, durchbrach ſie glücklich und wiederholte die Angriffe, unterſtützt von dem Feuer ſeiner großen Schiffe. Als der Feind eine Anzahl ſeiner Prauen in den Grund gebohrt, einen Theil der Mannſchaft getödtet, einen größern verwundet ſah und noch drei Prauen aus Cananor den Portugieſen zu Hülfe kamen, fing er an ſich zurückzuziehen. Sampayo verfolgte die Prauen eine Strecke weit und nahm noch viele weg, die übrigen entkamen nach Calicut, woher ſie gekommen. Die Schlacht dauerte vom Morgen bis zum Abend, eine der ehrenvollſten, welche die Portugieſen in dieſen Gegenden lieferten, weil die beiderſeitige Zahl der Schiffe ſo ungleich war. 22 Prauen mit 50 Stück Geſchütz wurden dem Feind genommen, 18 in Grund gebohrt. 800 Malabaren waren gefallen, ſehr viele in Gefangenſchaft gerathen. Aus den eroberten Prauen bildete der Governador eine Ruderflotte von zwanzig Segeln, die ihm ſehr zu ſtatten kam, weil es ihm an ſolchen Fahrzeugen fehlte. Auf dem Rückweg nach Coſchin zerſtörte er noch mehrere Prauen, die theils ihm entkommen waren, theils an der Küſte gekreuzt hatten [1]).

1) Barros, ib. cap. 12.

Nachdem der Governador diese Flotte besiegt und zum Theil zerstört hatte, wünschte er den Arel von Porka zu züchtigen, der, früher mit den Portugiesen verbündet, bei einigen Unternehmungen ihnen beigestanden hatte, seit ihn aber Henrique de Menezes, wie oben erzählt worden, bei dem Angriff auf Culet seiner Zweideutigkeit wegen mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, ihr Feind geworden war und mit seinen zahlreichen Schiffen, von deren Beute er lebte, an der dortigen Küste den Portugiesen viel Schaden that. Mit tausend Mann, meist Bogenschützen, welche seine Flotte trug, überfiel Lopo Vaz de Sampayo eines Morgens die Stadt, während der Arel abwesend war, und zwang nach einem blutigen Kampf die Einwohner zur Flucht. Die Stadt ward geplündert und eine große Menge Gold, Silber, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, zahlreiche Gefangene, unter ihnen die Gemahlin des Arels (nach Couto [1]) kam sie mit der ganzen Familie in den Flammen um) und andere vornehme Personen, viel Geschütz und 13 sehr gute Ruderschiffe fielen in die Hände der Portugiesen. Nachdem die Beute geborgen, wurde die Stadt bis auf den Grund abgebrannt.

Bei seiner Rückkehr nach Coschin erfuhr Sampayo, daß der neue Governador Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen war. Die Nachricht, daß er viele Schiffe und eine sehr starke Mannschaft mitbringe, woran Mangel in Indien war, erregte so allgemeine Freude, daß feierliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken, daß er ihnen in solcher Zeit solche Hülfe sende.

Da Lopo Vaz wünschte, Indien von den Seeräubern, welche die Küste von Malabar belästigten, gesäubert seinem Nachfolger zu übergeben, so schickte er mehrere Geschwader zu diesem Zweck aus. So lange diese die Küste befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus den Flüssen und wurden selbst dort von den Portugiesen aufgesucht und zerstört [2]).

1) Dec. IV, liv. V, cap. 4.

2) Barros, ib. cap. 13.

Um dieſe Zeit hatte der Sultan Badur mit dem Niſam Maluk zu Land und mit den Portugieſen zur See Krieg angefangen. Seine Seemacht, funfzig Fuſten, führte ein tapferer und geſchickter Maure, Ali Schah, an. Von dem portugieſiſchen Befehlshaber in Schaul um Schutz angegangen, und von dem Niſam Maluk durch eine Botſchaft um Beiſtand gegen den Sultan gebeten, ging Sampayo, ſobald er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, im Januar 1529 mit einer Flotte von vierzig Segeln und allen edeln Portugieſen, die damals in Indien waren, über tauſend Mann, die indiſchen Truppen und die Seeleute ungerechnet, nach Schaul. Heitor da Silveira befehligte die Ruderſchiffe. Durch wohlgetroffene Vorkehrungen wurden die feindlichen Fuſten unfern des Fluſſes Maim, wohin ſie ſich zurückzuziehen im Begriff waren, von vielen portugieſiſchen Katuren umringt, die vorderſte und ſtärkſte mit Feuer und Schwert zerſtört, worauf eine Fuſte nach der andern geentert und erobert ward. Von den achtzig Fuſten entkamen nur ſieben und in einer derſelben Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren ſo zertrümmert, daß die Portugieſen ſie in Brand ſteckten. Eine reiche Beute an Gefangenen, Geſchütz, Pulver und Kugeln war der Preis des Sieges, der um ſo rühmlicher erſchien, da der Feind eine zahlreiche, ſehr auserleſene Mannſchaft, viele und mit Geſchütz und Schießbedarf reich verſorgte Schiffe beſaß. Nicht einen einzigen Todten, nur einige Verwundete koſtete dieſer Sieg. Der Verluſt des Feindes war dagegen ſehr groß.

Bald darauf eroberte João de Avelar mit achtzig Portugieſen und tauſend Mann Truppen des Niſam Maluk auch die hochgelegene Feſtung wieder, welche der Sultan von Cambaya dem Niſam weggenommen hatte. Unbemerkt rückte er eines Morgens bis unter die Mauern derſelben, die Truppen des Niſam ſetzten die Sturmleitern an, und die Portugieſen feuerten auf Diejenigen, die ſich auf der Zinne ſehen ließen. Avelar ſelbſt erſtieg zuerſt die Feſtung und ſeine Portugieſen folgten ihm; der Platz ward erſtürmt und die ganze Beſatzung niedergemacht. Darauf übergab

Avelar die Feſtung dem Niſam, und er erhielt mit ſeinen Leuten anſehnliche Geſchenke [1]).

Nach dieſem Sieg über die Fuſten von Diu brachte der Governador in einer Berathung mit ſeinen Hauptleuten einen Angriff auf Diu, den er bereits in Schaul angeregt hatte, nochmals in Vorſchlag, da er ſeine Ausführung jetzt, nach der Niederlage der Fuſten, für weit leichter als vorher hielt, weil nach ſeiner Anſicht die Stärke dieſer Stadt ganz auf jener Armade beruht habe, durch deren Zerſtörung nicht allein Diu geſchwächt, ſondern, als gemeinſamer Verluſt betrachtet, überall Schrecken und Verwirrung verbreitet worden wäre. Er fand aber jetzt noch mehr Widerſpruch als früher in Schaul. Man behauptete, Diu ſei ſo feſt, daß es mehr Streitkräfte, als er beſitze, forderte. Die zwei Hauptleute, welche, Nuno da Cunha vorauseilend, die Nachricht von ſeiner Ankunft gebracht hatten, ſprachen nachdrücklich dagegen und bemerkten dem Governador, er möge nicht die Ehre dem Nuno da Cunha rauben, den der König ausdrücklich mit dem Auftrag, Diu zu erobern, nach Indien geſchickt habe. Als der Governador ſah, daß außer Heitor da Silveira Niemand ihm beiſtimmte, und mit der täglich zu erwartenden Ankunft des Nuno da Cunha ſeine Regierung endigte, ſo trat er den Vorſtellungen, die ihm gemacht wurden, nicht weiter entgegen. Aber es zeigte ſich ſpäter durch den Erfolg, daß Sampayo's Anſicht die richtigſte war, und daß Diu, wäre er dahin gegangen, ſich ihm würde ergeben haben, und viel Blut und große Anſtrengungen, die es ſpäter koſtete, wären geſpart worden. Um ſich dereinſt hinſichtlich Dius zu rechtfertigen, ließ er ſich eine Urkunde über das, was er in Schaul und hier vorgeſchlagen hatte, ausſtellen, zugleich eine Abſchrift eines Briefes von Niſam Maluk nehmen, in welchem dieſer die eben ſo günſtigen Verhältniſſe, um Diu mit Leichtigkeit einzunehmen, hervorhebend, den Governador dazu ermunterte und ihm ſeinen Beiſtand anbot [2]).

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 14.

2) Barros, ib. cap. 15.

In eben diesem Rath war man der Ansicht, es werde genügen, um diese Küste gegen Seeräubereien der Mauren zu schützen, den Heitor da Silveira mit einigen Ruderschiffen daselbst zu lassen. Der Governador gab diesem daher zwanzig Brigantinen, zwei Galioten, und dreihundert Mann mit der Weisung, während des Sommers vor der Küste von Cambaya zu kreuzen und im Winter sich nach Schaul zurückzuziehen. Außerdem schickte er noch einige Geschwader nach verschiedenen Richtungen aus. Heitor da Silveira vollzog den Auftrag mit viel Geschick und Kraft. Er zerstörte mehrere feindliche Ortschaften an der Küste von Cambaya, schlug den an Macht ihm weit überlegenen Ali Schah in die Flucht, plünderte und verbrannte Bassaim, schreckte durch seine Nähe den Scheik von Tana, daß er sich als Vasall des Königs von Portugal zu einem jährlichen Tribut von viertausend Pardaos erbot, und säuberte die Küste so, daß die Mauren nicht allein nicht wagten sie zu befahren, sondern solche, die in den Häfen wohnten, diese verließen und sich ins Innere des Landes zurückzogen. Selbst Hidalkhan, der Nachbar des Gebiets von Goa, ließ, beim Anblick solcher Erfolge der Portugiesen, um einen ewigen Frieden und die Freundschaft mit dem König von Portugal durch Gesandte nachsuchen. Auf die ihm von dem Governador gestellten Bedingungen war die Antwort des Hidalkhan noch nicht erfolgt, als die Regierung des Sampayo zu Ende ging.

Um diese Zeit, im Anfang des Mai, liefen Briefe des Nuno da Cunha an Sampayo ein, worin er diesen benachrichtigte, daß er in Melinde überwintert habe und von dort nach Ormus abgegangen sei, zugleich ihn bat, so viele Schiffe als möglich bereit zu halten, weil er sie bei seiner Ankunft in Indien werde nöthig haben [1]).

1) Barros, ib. cap. 16.

## Nuno da Cunha, Governador.
## (1528—1538).

Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung.

Als König João III. im Jahre 1527 durch die aus Indien zurückgekehrten Schiffe Nachricht erhielt, daß es dort so sehr an Truppen und manchen andern Bedürfnissen mangelte, und Zwistigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas über die Eröffnung seiner Verfügungen wegen der Nachfolge zu fürchten wären, hielt er es für das Beste, einen andern Governador nach Indien zu schicken, und ernannte dazu Nuno da Cunha, in welchem sich alle erforderlichen Eigenschaften vereinigten, und der während seines frühern Aufenthalts in Indien mit seinem Vater Tristão da Cunha be-

reits viel Erfahrung in der dortigen Verwaltung gesammelt hatte. Die unter seinen Befehl gestellte Flotte bestand aus elf Schiffen und hatte 2500 Mann Truppen, außer den Seeleuten, an Bord. Sie ging am 18. April 1528 von Lisboa ab, und kam nach einer langen und ereignißvollen Fahrt, auf der er Mombassa eroberte, und später, als dessen König die Bedingungen nicht hielt, in Asche legte [1]), nach Ormus, wo er, mit ausgedehnter Vollmacht versehen, nach einer vorläufigen Unterredung mit dem König, in welcher er ihn versicherte, daß er stets das Seinige dazu beitragen werde, um Ruhe und Ordnung im Reich zu erhalten, zunächst zur Untersuchung der Angelegenheiten des Rais Scharaf schritt. Mit diesen hing die Hinrichtung des Rais Hamed zusammen und es fand sich, daß diesen der König ohne Recht, nur Andern zu Gefallen, hatte umbringen lassen, weshalb ihn Nuno da Cunha, wie durch ein richterliches Urtheil, zu einer Geldbuße verurtheilte, bis der König von Portugal sie mindern oder erlassen werde. Diese Geldbuße bestand in einer erhöhten jährlichen Auflage von 40,000 Scherafinen, außer den 60,000 Scherafinen, die der König schon alljährlich zu entrichten hatte, und war eigentlich bereits in Portugal beschlossen worden, weil König João, genau unterrichtet von der Größe der Einkünfte in Ormus, wohl wußte, daß Alles, was mehr einkam, als die ordentlichen Ausgaben des Königs erheischten, ihm von seinen Wesiren geraubt wurde. Allein Nuno da Cunha, klug wie er war, wünschte, um weniger Anstoß zu erregen, die von seinem König beschlossene Erhöhung der Auflage auf dem Weg einer Geldbuße aufzubringen, da ohnehin die Strafe für jene ungerechte Tödtung nicht wohl anders an der Person des Königs von Ormus vollzogen werden konnte. Der König ertrug sie, weil er nicht anders konnte und einsah, daß das Vergehen eine Züchtigung verdiente. Die Mauren priesen die strenge Justiz der Portugiesen, welche selbst Königen die Strafe nicht erließ für Verbrechen, welche sie gegen

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 5—8. Andrada, P. II, cap. 47, ess.

ihre Unterthanen begangen. Als ſie ſahen, daß Nuno da Cunha ohne Anſehen der Perſon das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verluſt, den Jemand erlitten, die Entſchädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder ſeine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann dadurch ſo großes Vertrauen und Anſehen, ſagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land ſicher verſandt wurden und die Einwohner ſich gegen die Plünderungen und Unbilden geſchützt ſahen, denen ſie in den vorausgegangenen Jahren ausgeſetzt waren. Auch zeigten ſich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte ſolches Zutrauen zu ſeiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Rais Scharaf wegen ſeiner Verwaltung zur Rechenſchaft zu ziehen, indem dieſer von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterſchlüge, um ſich und ſeine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß ſein König vornehmlich aus dieſem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, ſeine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu laſſen, indem er ſelbſt nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verſchaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in ſein Amt wieder eingeſetzt [1]). Da der König von Ormus noch ſehr jung und zu Ausſchweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach ſeiner Abreiſe manches durch denſelben geſchehen möchte, was der Sache Portugals ſchaden könnte, ſo ſuchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuſchneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

Er ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, daß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten könnte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel Großes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus gethan hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen war; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne eine Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend vor seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, ihn bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da Cunha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er schenkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr reichen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud Schah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin an, nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung übergeben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte er den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und fand, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem Zweck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hinblick auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, was geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König befohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer Leichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr rüsten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste von Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen nach Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere Bereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten durfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, als er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behandelt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

die er ſeinem Bruder Simão, der nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Bahrein mit vielen andern Edeln von einer anſteckenden Seuche hingerafft worden war [1]), zugedacht hatte, ließ er unter Antonio da Silveira de Menezes nach der Küſte von Cambaya abgehen, und eine dritte, vier Galionen, zwei Caravellen und vier Fuſten ſtark [2]), ſchickte er unter Heitor da Silveira nach der Meerenge Bab el Mandeb. Mitten im Drang dieſer Geſchäfte hatte der Governador noch ein anderes zu beſorgen, für ihn das unangenehmſte, einer königlichen Weiſung gemäß den Lopo Vaz de Sampayo zu verhaften, weil nicht allein aus Ormus, ſondern auch aus Coſchin Klagen gegen ihn eingelaufen waren. Er wurde zugleich mit Diogo de Mello, der als ehemaliger Befehlshaber von Ormus wegen Amtsvergehen angeklagt war, als Gefangener nach Portugal gebracht [3]).

Diogo da Silveira führte ſeinen Auftrag ſo gut aus, daß der Samorin, als er alle ſeine Häfen geſperrt ſah, und ſeine Unterthanen ſich bitterlich über die Hemmung ihres Handels beklagten, für das Beſte hielt, um Frieden zu bitten. Nuno da Cunha wies den Samorin auf ſeine bisherige Wortbrüchigkeit hin, die den König von Portugal zu dem Befehl bewogen habe, ſich nicht mehr auf Friedens-

1) Barros, D. IV, liv. III, cap. 19.

2) Couto und Andrada, ibid.

3) Die Rede, die er zu ſeiner Rechtfertigung in Gegenwart des Königs vor der Relação hielt, wie die ihm vorgelegten Klagpunkte und ſeine Erwiederungen darauf ſ. bei Diogo de Couto Dec. IV, liv. VI, cap. 7 u. 8. Sampayo wurde zwei Jahre gefangen gehalten und verurtheilt, ſeinen Gehalt während der Zeit ſeiner Verwaltung Indiens zu verlieren, 10,000 Cruzados Strafe zu zahlen und mehrere Jahre nach Afrika in Verbannung zu gehen. Der König erließ ihm jedoch aus Rückſicht auf die vielen und großen Dienſte, die er geleiſtet, die ganze Strafe. Sampayo war ein Mann von großer Thatkraft, feſtem Rechtsſinn, ſtreng in der Beſtrafung von Übelthätern, keuſch, feingebildet und leutſelig, während ſeiner Regierung freigebig gegen die Fidalgos und pünktlich gegen die Soldaten in der Zahlung des Soldes und Lieferung der Lebensbedürfniſſe, allein trotz aller dieſer guten Eigenſchaften und Handlungen unbeliebt bei Allen wegen ſeines Benehmens gegen Mascarenhas während ſeiner Streitigkeiten über die Statthalterwürde. Vgl. Andrada, Chron. P. II, cap. 54.

verträge mit dem Samorin einzulaſſen. Indeſſen wolle er den Antrag mit ſeinen Hauptleuten und Beamten in Berathung ziehen. Ihr zufolge ſtellte der Governador dem Samorin Bedingungen, die dieſer nicht annehmen wollte. Diogo da Silveira ſetzte die Feindſeligkeiten fort. Mit einer Flotte von 16 Schiffen und 450 Mann hielt er alle Häfen an der Küſte dergeſtalt im Zaum, daß kein Fahrzeug ein- oder auslaufen konnte, ging mit ſeiner Flotte dann auf Nuno da Cunha's Befehl nach Mangalor und tödtete den Schatim, der unter der Maske eines Schutzgenoſſen des mit den Portugieſen verbündeten Königs von Narſinga den Mauren von Calicut großen Vorſchub geleiſtet hatte, zündete den Ort an und verbrannte 13 Schiffe, ſchlug darauf den Pate Markar von Calicut, einen geſchickten Flottenführer des Samorin, bohrte ihm ſechs Prauen in den Grund und ſegelte hierauf nach Coſchin, um daſelbſt zu überwintern [1]).

Antonio da Silveira de Menezes ging am 21. Januar 1530 mit 51 Segeln nach dem Meerbuſen von Cambaya, eroberte zwei der vornehmſten Städte in jener Gegend, Surat und Reiner, am Fluſſe Tapty, und übergab ſie ſammt ihren Schiffen im Hafen den Flammen. Gleiches Loos hatte die, 14 Legoas von Schaul entfernte, Stadt Agaſſim, trotz ihrer Beſatzung von 5000 Mann Fußvolk und 400 Reitern. Von der weitern Verfolgung ſeiner Pläne rief ihn eine Botſchaft des portugieſiſchen Befehlshabers von Schaul ab, der ihn um ſeinen Beiſtand bat in dem Kriege, welchen der Sultan Badur, während Antonio da Silveira de Menezes jene Zerſtörungen an der Küſte von Cambaya anrichtete, gegen den Bundesgenoſſen der Portugieſen, Niſam Maluk, führte, dem das Gebiet von Schaul gehörte und den die Uebermacht des Sultans zum Rückzug nöthigte [2]).

Mit der dritten Flotte, welche der Governador in Coſchin hatte ausrüſten laſſen, vier Gallionen, zwei Caravellen, vier Brigantinen und 400 Mann Truppen, ging Heitor

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 7.
2) Barros, ib. cap. 8—10. Andrada, P. II, cap. 56. 57.

da Silveira am 21. Januar 1530 von Goa unter Segel. Es gelang ihm, den Scheik von Aden zu einem jährlichen Tribut von 10,000 Scherafinen zu bewegen. Auf ſein Verlangen ließ er eine Brigantine mit 30 Mann Portugieſen in Aden zurück. Vor ſeiner Abreiſe empfing Silveira einen Brief von dem Scheik von Schâel, der ebenfalls unter portugieſiſchen Schutz ſich zu begeben wünſchte und erbötig war, alles in Schâel und Dofar befindliche portugieſiſche Geſchütz auszuliefern. Die Priſen, welche Heitor da Silveira auf dieſer Fahrt gemacht hatte, brachten dem königlichen Schatz in Goa 32,000 Pardaos ein [1]).

Dieſen Erfolg hatten die drei Armadas, welche Nuno da Cunha nach ſeiner Ankunft in Indien ausrüſtete und unter den Befehl von drei Hauptleuten ſtellte, die alle drei den Namen Silveira führten.

Nuno da Cunha ſelbſt war unterdeſſen vollauf beſchäftigt mit den Vorbereitungen zu einem Zug gegen Diu [2]). Am 1. Januar 1531 ging er mit einem Theil ſeiner Flotte von Goa in See. In Bombay verſammelte er ſeine ganze Flotte [3]), die aus 26 Galionen und andern großen Schiffen, zwölf Galeeren und Galiotten, 66 Fuſten und Brigantinen, 42 Katuren, ſechs großen mauriſchen Schiffen, vier Junken und 43 ſogenannten Katias beſtand, auf welchen letztern ſich 2000 Kanarinen und Malabaren befanden. In Daman erfuhr der Governador, daß auf der Inſel Beth, ſieben Legoas von Diu, nach dem Meerbuſen von Cambaya zu, ein türkiſcher Feldherr mit ungefähr 2000 Türken, Arabern und Mauren ſtehe und ſich ſtark befeſtigt habe, aus

1) Barros, ib. cap. 11. Vergl. die Anmerkung des Herausgebers ebendaſ. S. 429.

2) Andrada, P. II. cap. 58.

3) Era a mayor e mais fermosa que até então se fizera na India ... ao todo passavão de coatrocentas vellas ... provida muyto largamente de tudo o necessario, principalmente de artilharia, que se recolheo de todas as fortalezas ... a gente foy muyta e muyto luzida e bem armada, em que avia muytos fidalgos muyto nobres, e outros homens muyto honorados. Andrada, P. II, cap. 66, p. 419.

Furcht, die Portugiesen möchten nach der Eroberung dieser Insel um so leichter sich Dius bemächtigen. Die Insel, anderthalb Legoas im Umfang, war ringsum von Felsen umgeben, auf welchen eine alte Mauer stand, die zum Theil von den Türken neu hergestellt war. Ein Riff mit einem Bollwerk schützte die Einfahrt, sehr zahlreiches Geschütz die ganze Insel.

Am 7. Februar kam der Governador bei der Insel Beth an. Nachdem er mit einigen Hauptleuten sie genauer besichtigt hatte, waren Alle in einer Berathung darüber, was zu thun sei, der Meinung, daß man das Raubnest nicht im Rücken dürfe liegen lassen. Heitor da Silveira, dem es gewiß weder an Muth noch an Einsicht fehlte, war der Einzige, dem der Angriff nicht räthlich schien, weil die Eroberung der Insel unmöglich ohne allen Verlust erfolgen könnte und man bei dem beabsichtigten schwierigen Unternehmen gegen Diu vorher nicht das Leben des geringsten Menschen aufs Spiel setzen sollte. (Es war, als ob er seinen Tod ahnte.) Um jedes Blutvergießen zu vermeiden, ließ Nuno da Cunha die Besatzung auffordern, sich zu ergeben, und versprach ihr freien Abzug mit ihrer Habe. Die Fremden waren auch dazu geneigt; allein die eingeborenen Guſaraten, voll Furcht vor der Grausamkeit des Sultans, wollten nicht einwilligen. Zum Zeichen ihrer Todesverachtung beschoren sie in der Nacht ihre Köpfe und gelobten einander in ihrer Moschee, treu ihrem Gelübde in der Vertheidigung des Platzes zu sterben. Um ein Beispiel von Entschlossenheit zu geben, ließ der Befehlshaber ein großes Feuer anzünden, in welchem er seine Gemahlin, seinen kleinen Sohn, seine ganze Familie und Habe verbrannte, damit auch nichts von ihm in der Feinde Gewalt geriethe. Aehnliches thaten Andere in der Verzweiflung.

Am folgenden Morgen ließ da Cunha die Insel an verschiedenen Punkten angreifen. Die Guſaraten stürzten sich in die Waffen der Portugiesen, als wenn ihr Tod die Insel retten könnte. Aber auch mehrere Portugiesen wurden verwundet oder fielen, unter ihnen Heitor da Silveira, der nach sechs Tagen an seiner Wunde, durch die er sich von

der Fortsetzung des Kampfes nicht abhalten ließ, starb, ein großer Verlust für die Portugiesen, von Allen tief empfunden. Zwölf Portugiesen blieben auf dem Platz und der Verwundeten waren über hundert. Als die Mauren den Feind von allen Seiten eingedrungen sahen, zogen sie sich nach der Moschee zurück, ihrer Eidesstätte, mitten auf der Insel, und fochten verzweiflungsvoll den letzten Kampf. Sie verloren nach ihrer eigenen Angabe 1800 Mann; 60 Stücke Geschütz wurden erobert, die Festungswerke zum Theil geschleift. Die Insel ward von Einigen, der vielen getödteten Mauren wegen, Ilha dos Mortos genannt [1]).

Am 12. Februar segelte Nuno da Cunha von der Insel Beth wieder ab, und ging eine halbe Legoa vor Diu mit der ganzen Flotte vor Anker. Als er die Lage der Stadt und ihre Festungswerke ansichtig ward, dünkte ihm jede Beschreibung, jedes Gemälde derselben weit hinter dem zu bleiben, was er sah und empfand, und alle Berichte und Weisungen, die er vom König in Portugal erhalten, waren nichts gegen Dasjenige, was hier geschehen mußte. Wie er später selbst sagte, würde er, hätte die Ausführung allein von ihm abgehangen, und er der Welt nicht Rechnung ablegen müssen, kein Pfund Pulver verschossen haben. Allein er hatte des Königs Befehl Folge zu leisten und der Meinung der Völker zu genügen, und „sollte die Erfahrung machen und den Getäuschten vollends enttäuschen" [2]).

Der Raum, auf welchem die Stadt liegt, ist vom Festland durch einen Canal getrennt, dessen nördliche Mündung wegen Untiefen und Klippen nicht fahrbar ist. Die vordere Seite der Insel, nach der See hin bis zur südlichen Mündung des Canals, besteht aus einem schroffen Felsen, besonders da wo die eigentliche Stadt liegt, am Südende des Canals. Fast die ganze Bevölkerung wohnt längs des Canals hin, der eine halbe Meile breit ist. Am jenseitigen Ufer, am Südende, liegt das „türkische Dorf", und hier geht die Brandung so stark, daß keine Barke landen kann,

1) Barros, ib. cap. 13. Andrada, P. II, cap. 67, 68.
2) Barros, l. c. p. 446.

ſehr verſchieden von dem Canal längs der Stadt, wo große Schiffe einlaufen und von der Höhe derſelben vertheidigt werden können. Zu noch größerm Schutz der Einfahrt war in der Mitte des Canals ein ſtarkes Bollwerk angelegt, deſſen Geſchütz den Waſſerſpiegel beſtrich und mit dem Feuer von drei andern Batterien, die an der Seeſeite lagen, kreuzte. Starke eiſerne Ketten, die auf Booten ruhten, verſchloſſen auf beiden Seiten des Bollwerks den Hafen, deſſen Eingang außerdem von mehr als 80 Brigantinen und Fuſten mit vielen Bogenſchützen vertheidigt wurde. Die Stadt war angefüllt mit Truppen von verſchiedenen Nationen und alle Mauern und Zinnen ſtanden voll von Menſchen, die mit großem Geſchrei den Portugieſen Trotz boten.

Dennoch würde Melek Tokang, der Befehlshaber von Diu, als er das Meer von feindlichen Schiffen bedeckt ſah, und die blutige Einnahme der wohl befeſtigten Inſel Beth vernahm, die Stadt auf billige Bedingungen übergeben haben, hätte nicht der wenige Tage vorher angekommene Muſtafa, der Neffe Soleiman's, im Vertrauen auf die durch Natur und Kunſt unvergleichlich feſte Lage der Stadt, ihr zahlreiches Geſchütz und die 10,000 Mann in der Stadt, welche die Waffen führen konnten, den Muth zur Vertheidigung eingeflößt.

In einem Kriegsrath, den Nuno da Cunha zur Berathung der zu ergreifenden Maßnahmen aus den vornehmſten Officieren berief, erklärte er ihnen, daß nach der ſchriftlichen Weiſung, die er empfangen habe, des Königs Wille ſei, den Eingang in die Stadt durch den Flecken (Villa) der Türken zu erzwingen, weil der Angriff auf dieſer Seite der ſicherſte ſei und am wenigſten Menſchenleben koſte. Mit dem Willen des Königs erklärte ſich der Governador einverſtanden. Die Anſicht der Andern aber ging dahin, daß der Angriff nicht auf den türkiſchen Flecken, ſondern auf die Stadt zu richten ſei, und dieſe Anſicht wurde zum Beſchluß erhoben. Hierauf forſchte Nuno da Cunha perſönlich die Punkte aus, wo dieſer Angriff von der Seeſeite auf die Stadt am zweckmäßigſten vorgenommen würde. Er

wurde auf drei Stellen beschlossen. Nachdem alle erforderlichen Anordnungen getroffen, eröffneten am Morgen des 16. Februar die portugiesischen Schiffe und Boote ihr Feuer gegen die Stadt und die Bollwerke, das mit einem fürchterlichen Feuer aus grobem Geschütz und kleinen Gewehren erwiedert ward. Erde und Meer schienen zu zittern, jene staubte, dieses schäumte von dem Kugelregen der Geschütze; die Luft ward verdunkelt durch Staub und Schwefeldampf [1]). Mitten durch das schreckliche Getümmel fuhr Nuno da Cunha unter einem großen chinesischen Schirm, um gekannt zu sein, einzig von seinem Secretair begleitet, in einem Katur umher, um seinen Truppen Muth zuzusprechen. Indessen verloren die Portugiesen viele Leute durch das Feuer aus der Stadt und viele Geschütze wurden zersprengt und unbrauchbar. Nuno da Cunha, der alle Punkte besuchte, und was jedem Schiff begegnete, genau wußte, ließ am Abend die Kämpfenden sich zurückziehen und hielt in der Nacht einen Kriegsrath über die weiter zu nehmenden Maßregeln. Da die Portugiesen bisher größern Schaden erlitten hatten als die Feinde, und die besten Geschütze geborsten waren, so wurde beschlossen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, durch eine ansehnliche Flotte der Stadt die Zufuhr abzuschneiden und in dem Meerbusen von Cambaya dem Feinde allen möglichen Schaden zu thun. Antonio de Saldanha blieb mit einer starken Armada vor Diu, und der Governador ging nach Goa ab.

So endete diese Unternehmung, welche gelungen wäre, wenn sich der Governador nicht mit der Eroberung der Insel Beth aufgehalten hätte und gerade auf Diu losgegangen wäre, oder wenn er sogleich nach jener Eroberung sich gegen die Stadt gewandt hätte, ehe Mustafa mit zahlreichen Truppen und Geschützen die Besatzung verstärkte und den Melek Tokang zur Vertheidigung bewog. Die Mauren wunderten sich am meisten darüber, daß die Portugiesen den ganzen Tag das Feuer ausgehalten, Schaden nehmend, nicht zufügend, daß sie nur 30 Mann verloren hatten, was

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 15, p. 453.

wegen des furchtbaren Kugelregens, dem sie ausgesetzt waren, den Mauren wie ein Wunder erschien, und daß die große Flotte der Portugiesen so unversehrt geblieben war [1]).

Nachdem Antonio de Saldanha mit seinen 60 Segeln, meist Ruderschiffen, und 1500 Mann eine Woche lang vor Diu geblieben war, ohne daß sich die 80 Fusten des Melek herauswagten, ging er, dem Befehl des Governadors gemäß, in den Meerbusen von Cambaya, zunächst nach Madrefabad, fünf Legoas von Diu, um daselbst Wasser einzunehmen, und ließ diese Stadt und Taladscha in Brand stecken, fuhr dann längs der Küste nach dem von Madrefabad 24 Legoas entfernten Goga, einer großen, sehr alten Stadt, welche starken Handel trieb [2]).

Achtzehn reich beladene malabarische Prauen von Calicut, die in ihrem Hafen lagen, zogen sich zurück, um Saldanha zu entgehen; er schickte ihnen aber seine leichtesten Fahrzeuge mit 800 Mann nach, und nöthigte die 300 Reiter und 800 Mann zu Fuß, welche die Prauen vertheidigten, nach einem tapfern Widerstand, bei dem sie 200 Mann verloren, die Prauen zu verlassen, worauf man diese, nachdem ihr zahlreiches Geschütz geborgen, verbrannte, in die Stadt drang und diese nebst den sieben oder acht Schiffen, die im Hafen lagen, gleichfalls in Brand steckte. Von hier wandte sich Saldanha nach der andern Seite des Meerbusens, zerstörte die Orte Belsa, Tarapor, Maim, Quelme, Agacim bis zum Fluß Bandora, verbrannte in Surat sieben mit Pfeffer und Ingwer beladene malabarische Schiffe und ließ, da die Stadt erst im vorigen Jahr von Antonio da Silveira zerstört worden war, was man wieder aufgebaut hatte, durch Feuer verheeren. Zum Überwintern ging er nach Goa, nachdem er die Küste dermaßen in Schrecken gesetzt hatte, daß einige vom Governador nach Diu auf Erkundigung ausge-

1) Barros, ib. cap. 14 und 15.

2) Esta Cidade era huma da maiores, e mais opulentas em trato, riqueza, e poder de todas as da enseada de Cambaya. Diogo do Couto, liv. VII, cap. 5, wo sich noch Näheres über diese Stadt findet, que foi antigamente cousa muy grande.

ſchickte Kature ſich bis an die Kette vor dem Hafen wagten und in die Stadt hineinſchoſſen, ohne daß irgend ein Schiff ihnen entgegentrat.

## Anlegung einer Feſtung in Schalle.

Um dieſe Zeit ſuchte der Samorin, geſchreckt durch den Krieg, den die Portugieſen gegen ihn führten, und die großen Verluſte, die ſein Reich dadurch erlitt, da er, allein im verfloſſenen Jahr, durch die portugieſiſchen Flotten an der Küſte von Cambaya 27, mit Spezereien* beladene und in den Arabiſchen Meerbuſen beſtimmte, Schiffe verloren hatte, bei dem Governador um Frieden nach und bat ihn, zur Beſchleunigung der Verhandlungen, ihm einen Geſandten mit hinreichender Vollmacht zu ſchicken. Nuno da Cunha wählte zu dieſer Sendung den Diogo Pereira, weil er eine genaue Kenntniß der malabariſchen Angelegenheiten beſaß, bei den dortigen Fürſten in großem Anſehen ſtand, und, neben einer ganz beſondern Befähigung zu ſolchen Geſchäften, der Landesſprache ſo kundig war, daß er keinen Dolmetſcher bedurfte. Nuno bezweckte vornehmlich den Beſitz einer Feſtung in einem Hafen von Calicut, und zwar in dem von Schalle, befahl aber Pereira, von letzterm Orte nichts merken zu laſſen, ſondern zum Schein darauf anzutragen, daß ſie an derſelben Stelle aufgeführt würde, wo die vorige geſtanden. Er wußte, daß der Samorin dies nicht zugeben werde, und Pereira erhielt um ſo leichter von demſelben die eigentlich gewünſchte Ermächtigung, welche er, weil er die Unbeſtändigkeit der malabariſchen Fürſten kannte, auf der Stelle an Nuno da Cunha ſchickte. Dieſer bereitete den Bau vor, und der König mußte es wohl oder übel dulden. Während Diogo Pereira faſt den ganzen Winter am Hofe des Königs von Calicut wegen anderer unbedeutender Verhandlungen verweilte, erlangte er die Zuſtimmung des Fürſten, in deſſen Gebiet Schalle lag, und des benachbarten Königs von Tanor, welche beide dem Samorin unterworfen waren, aber der Portugieſen Freundſchaft eifrig ſuchten, um ſich von jenem frei zu machen, in der Hoff-

nung, unter dem portugiesischen Schutz reich und mächtig, gleich dem König von Coschin, zu werden. Nuno da Cunha aber betrachtete Schalle als den geeignetsten Platz, um den Samorin im Zaum zu halten und Meister des ansehnlichen und schiffbaren Flusses zu werden, an dessen Mündung die Stadt auf einer kleinen Insel liegt.

Am 20. October 1531 ging der Governador mit einer großen Flotte von 150 Segeln, an deren Bord sich 3000 Portugiesen und 1000 Eingeborene befanden, von Goa ab. Als er nach Schalle kam, bereute schon der Samorin, von den maurischen Handelsleuten umgestimmt, daß er den Bau der Festung zugegeben hatte. Umsomehr beschleunigte denselben Nuno da Cunha. Alle Fidalgos legten mit Hand an das Werk, und in 26 Tagen war es im Vertheidigungszustand, eines der besten in jenen Ländern [1]). Die genannten beiden Fürsten leisteten eifrig Beihülfe, und da sie bisher den Flüssezoll gemeinschaftlich erhoben, so ließ ihnen der Governador auch ferner denselben zufließen. Dagegen erhob der Samorin Widerspruch. Er verlangte die Zolleinnahme, als eine der Hauptbedingungen des Friedens, erhielt aber von Nuno da Cunha zur Antwort, daß er diese Einkünfte den Herren des Landes ebenso wenig entziehen könne, als sie dem König von Coschin, in dessen Gebiet der König von Portugal gleichfalls eine Festung besäße, entzogen würden. Dies nahm der Samorin sehr übel auf, weit mehr aber noch, daß ein Fürst im Gebirg, Baluari Lambeadorim, der 20,000 Nairen ins Feld stellte, sich mit den beiden, den Portugiesen befreundeten, Fürsten verabredet hatte, dem Samorin keineswegs und noch viel weniger dem Prinzen, einem großen Maurenfreund, der ihnen zu Gefallen gegen den Festungsbau hartnäckig eiferte, den Durchzug durch ihre Länder zu gestatten. Als die Festung vollendet war (zu Ende des März 1532), legte der Governador eine Besatzung von 250 Mann in dieselbe und ernannte zum Befehlshaber und Factor derselben den Diogo Pereira, der sich so

1) Barros, l. c. cap. 18, p. 475. Andrada, P. II, cap. 74.

große Verdienste in dieser Angelegenheit erworben hatte. Zu größerer Sicherheit ließ Nuno da Cunha eine Flotte unter dem Befehl des Manuel de Sousa bis zum Eintritt des Winters zurück, sowohl zum Schutz der Festung, als zur Unterstützung der befreundeten Fürsten, die um der Portugiesen willen mit dem König von Calicut gebrochen hatten. Die Flotte wurde aber bald hernach von einem Sturm überfallen und so sehr zerstreut, daß die Schiffe einzeln sich nach verschiedenen Häfen retten mußten, und Manuel de Sousa selbst nach Goa, wo sich der Governador befand, zurückging. Sobald dieser von Schalle abgereist war, fing der Samorin mit jenen Fürsten Krieg an, und es kostete ihnen viele Mühe, sich gegen ihn zu vertheidigen, vornehmlich dem Fürsten von Schalle, der indessen in diesem Krieg eben so viel Treue und Anhänglichkeit bewies, als vormals der König von Coschin in den Drangsalen, die er um der Portugiesen willen bestand. Denn als der Samorin mit Gewalt nichts ausrichten konnte, suchte er durch verführerische Unterhandlungen sein Ziel zu erreichen; aber alle jene Fürsten ließen sich in ihrer Freundschaft mit den Portugiesen nicht wankend machen. Aus Verdruß darüber erkrankte der Samorin und starb. Während der Krankheit machte der Erbprinz „aus der Noth eine Tugend", und schrieb an Diogo Pereira die freundschaftlichsten Briefe, worin er versprach, nach dem Tod seines Oheims Frieden mit dem Governador zu schließen und sich als ein wahrer Freund zu beweisen [1]).

Da Nuno da Cunha einsah, daß er die Stadt Diu wegen ihrer starken Befestigung nicht einnehmen konnte, so war er entschlossen, zur See dem Sultan allen möglichen Abbruch zu thun. Zu dem Zweck hatte er den Antonio de Saldanha mit einer Flotte an dieser Küste gelassen, und gab nach ihm dem Diogo da Silveira gleiche Befehle. Dieser ging schon im September 1531 mit 20 Schiffen und 300 Bogenschützen unter Segel, um die Schiffe aus Mekka zu erwarten, wandte sich aber, als er hörte, daß sie bereits in Diu eingelaufen wären, gegen Bandora, eine

1) Barros, ib. cap. 18.

durch ihren Handel sehr reiche Stadt, eroberte sie trotz ihrer guten Vertheidigung und steckte sie in Brand, fuhr dann den Fluß Bombay hinauf bis zur Stadt Tana, die sich geweigert, den schuldigen Tribut zu zahlen, und drang über zahlreiche Leichen von Türken und Guſaraten, die sie vertheidigt hatten, in die Stadt und zerstörte sie wie Bandora. Bis nach Surat hin wurden alle Küstenorte verheert und viele ihrer Einwohner gefangen. Als auf dieser Seite des Meerbusens nichts mehr zu verheeren war, setzte Silveira nach der jenseitigen über und zerstörte Castellete, Talaja, Madrefabad, verbrannte die Schiffe in ihren Häfen und kehrte im April 1532 mit mehr als 4000 Gefangenen und sehr reicher Beute siegreich nach Goa zurück, wo der Governador bereits von Schaul angekommen war [1]). Auf seinen Befehl ging Diogo da Silveira, sobald der Winter vorüber war, mit einer Flotte nach der Küste von Diu, segelte, da ihm hier Antonio de Saldanha nichts zu thun übrig gelassen, weiter nach Patane, einer gut befestigten und mit türkischen Truppen besetzten Stadt, eroberte sie, ließ sie plündern und nebst vierzig Schiffen, die im Hafen lagen, in Brand stecken. Gleiches Schicksal hatte das ebenfalls stark befestigte und von Guſaraten tapfer vertheidigte Pate. Nachdem er auch die Stadt Mangalor und viele kleine Ortschaften an der Küste zerstört hatte, zeigte er sich vor Diu, aus dem sich aber Niemand wagte, um sich mit ihm zu messen [2]). Sultan Badur empfand den großen Schaden, den ihm in dieser Weise die Portugiesen zufügten, sehr schmerzlich in der geringen Summe, welche seine Zolleinnahme im letzten Jahre abgeworfen hatte. Nuno da Cunha aber, so sieg- und erfolgreich die Seinigen den Krieg führten, fand in seinem Innern keine Ruhe, so lange er nicht in Diu eine portugiesische Festung aufgeführt sah, und suchte daher in jeder ihm möglichen Weise die Stadt in solche Bedrängniß zu versetzen, daß sie sich ihm freiwillig ergäbe.

1) Andrada, P. II, cap. 76. Diogo do Couto, liv. VII. cap. 13. F. Lopes de Castanheda, liv. VIII, cap. 45 und 46.
2) Barros, l. c., cap. 21.

Unterdessen wurde ihm hinterbracht, daß man Bassaim zu einem zweiten Diu zu machen im Begriff sei, weshalb er jene Stadt, ehe sie mächtiger werde, zu zerstören gedachte. In einer Berathung hierüber mit fünf bis sechs der angesehensten und erfahrensten Hauptleute führte er an, wie an diesem großen Stapelplatze die Türken und Alle am Rothen Meer ihren Bedarf an Schiffbauholz holten, Bassaim durch die von Melek Tokang begonnene Befestigung seines Hafens zu einem zweiten Diu bestimmt sei, und die türkische Flotte, sollte sie, was zu vermuthen, nach Indien kommen, hier einen bequemen Rückhalt finden werde, um den Portugiesen großen Schaden thun zu können. Er halte es darum für räthlich, die Mauren aus Bassaim zu vertreiben und daselbst eine Festung anzulegen, sowohl um den Holzhandel der Mauren, die Absichten des Melek Tokang und eine Besitznahme der Türken zu hindern, als um den portugiesischen Flotten einen, Diu nahegelegenen, Hafen, von dem aus man das Reich von Cambaya bekriegen könne, zu sichern. Die Hauptleute erachteten der Nähe von Schaul wegen die Anlegung einer Festung für unnöthig; um die gefürchteten Nachtheile zu verhüten, genüge, die Stadt zu zerstören und die von Melek Tokang angefangenen Festungswerke zu schleifen.

Demzufolge ging der Governador, vereinigt mit Diogo da Silveira, im Anfang des Jahres 1533 mit mehr als 150 Segeln und über 3000 Portugiesen [1]) von Goa in See. Melek Tokang, der den Bau der Festungswerke leitete und die Besatzung bis auf 12,000 Mann verstärkte, bemühte sich vergeblich, durch Unterhandlungen den Governador hinzuhalten, und ward, von diesem in den Verschanzungen angegriffen, nach einem hartnäckigen Widerstande mit großem Verlust zum Weichen gebracht. Sobald die Außenwerke genommen waren, schritt Nuno da Cunha zum Angriff der Festung, deren Besatzung aber, durch jene Unfälle entmuthigt, sie nicht zu vertheidigen wagte

1) Diogo de Couto, liv. VIII, cap. 3. Barros, l. c. cap. 22 zählt 80 Segel, 1800 Portugiesen und 2000 Kanarinen.

und die Flucht ergriff. Über 400 Stücke Geschütz und eine große Menge Munition fielen in die Hände der Portugiesen. Der Governador ließ die Festung mit allen ihren Werken dem Erdboden gleich machen.

Während seines zehntägigen Aufenthalts in Bassaim schickte er den Diogo da Silveira mit einer Flotte nach dem Rothen Meer, und den Martim Affonso de Mello Jusarte nach Bengal. Manuel d'Albuquerque ging nach Daman, ohne dort etwas ausrichten zu können, zerstörte aber auf der Rückkehr alle Ortschaften an der Küste von Bassaim bis nach Tarapor und nahm viele Fahrzeuge mit Gütern weg. Um größerm Schaden zu entgehen, erboten sich die Tanadare der andern Ortschaften jeder einen jährlichen Tribut von 400 Pardaos zu zahlen. Dasselbe thaten die Tanadare von Tana, Bandora, Maim und Bombay, worauf Albuquerque nach Schaul zurückging. Nach der Zerstörung von Bassaim ging der Governador nach Goa, wo sein Sieg über Melek Tokang große Freude verbreitet hatte. Nuno da Cunha aber fand keine Ruhe, so lange nicht die Stadt Diu in seinen Händen war; auf die Anlegung einer Festung in ihr waren alle seine Gedanken gerichtet. König João forderte ihn dazu wiederholt auf und hatte noch im laufenden Jahre, 1533, durch zwei Flotten, die er nach Indien schickte, die Sache in Erinnerung gebracht. Nuno da Cunha nahm sich deswegen vor, den Krieg gegen Cambaya so nachdrücklich zu führen, daß der Sultan, dessen müde, ihm die Festung einräumte.

In dieser Zeit war Melek Tokang sehr besorgt, der König möchte ihm die Befehlshaberstelle von Diu nehmen, um sie Mustafa zu geben, und trat wegen Diu in Unterhandlungen mit dem Governador. Der von diesem nach dieser Stadt geschickte Abgeordnete hatte zugleich die Weisung, sich in ihr fleißig umzusehen und ihre schwachen Stellen zu erforschen. Man überzeugte sich, daß man sie nicht erobern könne, ohne sie zu Wasser und zu Land zugleich anzugreifen, wozu ein starkes Heer und eine ansehnliche Flotte nöthig war. Zu gleicher Zeit schickte Nuno da Cunha einen Abgesandten an den Sultan Badur, um diesen zu

bewegen, die Anlegung einer Feſtung in Diu zu geſtatten. Der Sultan ſtellte ſich an, als wäre ihm die Geſandtſchaft ſehr erwünſcht, obgleich er keineswegs die Abſicht hatte, die Anlegung der Feſtung zu bewilligen. Er bewog ſogar den Governador, mit einer Flotte nach Diu zu kommen, während er insgeheim, aber vergeblich, den Beherrſcher der Mongolen, Omaum Padiſchah, auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte, um mit ſeiner Hülfe die Portugieſen aus Indien zu vertreiben. Als Nuno da Cunha die Ränke und Winkelzüge Badur's endlich durchſchaute, befahl er den Krieg gegen ihn mit aller Macht zu erneuern und bot dem Omaum ein Bündniß gegen den Sultan an, das jener ſehr bereitwillig einging [1]).

Ein Geſchwader, das unter der Anführung des Martim Affonſo de Souſa, den der König zum Oberbefehlshaber in den Meeren von Indien ernannt hatte, im Jahre 1534 aus Portugal anlangte, verſtärkte die Hülfskräfte des Governadors, der jenem ſogleich den Befehl über eine allmälig zuſammengebrachte Flotte von 40 Segeln, mit 1500 Mann Truppen und zahlreichem Geſchütz am Bord, übertrug, mit welcher er Daman angreifen ſollte. Souſa fand die Stadt gänzlich zerſtört von ihrem Befehlshaber ſelbſt, der ſich mit 500 Mann Rasbuten und Türken in die Feſtung zurückgezogen hatte. Dieſe wurde nach einem hartnäckigen Kampfe eingenommen und auf Souſa's Befehl völlig geſchleift.

Der Verluſt dieſer Feſtung, die für Cambaya von großer Wichtigkeit, war dem Sultan ſehr empfindlich; noch empfindlicher waren ihm die vielen Verheerungen, welche die Portugieſen täglich an den Küſten von Cambaya anrichteten. Da er überdies genöthigt war, gegen den König der Mongolen ins Feld zu ziehen, und beſorgen mußte, daß, ſobald er Diu verlaſſen hätte, Nuno da Cunha es wegnehmen werde, ſo wünſchte er, um ſich dieſe wichtige Feſte während ſeines Feldzugs gegen die Mongolen zu ſichern, mit dem Governador Frieden zu ſchließen. Dieſer kam unter folgenden

1) Barros, l. c. cap. 23 et 24.

Bedingungen zu Stande. Der König von Guſarate tritt dem König von Portugal für immer Baſſaim mit dem dazu gehörigen Gebiete und den Einkünften ab. Alle Schiffe, die aus dem Guſarat'ſchen Reich nach dem Rothen Meer ſegeln wollen, ſollen von Baſſaim auslaufen, hier von dem Befehlshaber der Feſtung ihre Päſſe nehmen und bei ihrer Rückkehr ihren Zoll entrichten. Alle Schiffe, die nach andern Gegenden gehen, müſſen ihre Päſſe von dem portugieſiſchen Befehlshaber der portugieſiſchen Feſtung nehmen, ohne zu etwas Weiterm verbunden zu ſein. In keinem Hafen des Königs von Cambaya darf derſelbe neue Schiffe bauen und die alten auslaufen laſſen. Er darf in ſeinen Häfen keine Türken aufnehmen und ihnen keine Vorräthe zuführen. Der Governador iſt berechtigt, alle rückſtändigen Einkünfte ſeit der Zeit des Melek Aß einfordern zu laſſen. Der Zoll für Pferde aus Arabien ſoll in Baſſaim ebenſo wie in Goa bezahlt werden, und nur die Pferde für den eigenen Gebrauch des Sultans ſind zollfrei. Schiffe, die nach andern Häfen in Cambaya beſtimmt ſind, und aus Noth in Baſſaim einlaufen müſſen, ſollen ungehindert wieder abgehen können; ausgenommen ſind die aus dem Rothen Meer kommenden. Außerdem verſprach der Sultan alle Gefangenen auszuliefern, die ſich noch in Schampanel befanden, und deren Auslieferung Nuno da Cunha bisher vergeblich verlangt hatte. Nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet worden, begab ſich der Governador nach Baſſaim, nahm Beſitz von der Stadt und ihrem Gebiet und ließ eine Factorei anlegen [1]).

Mit der Erwerbung von Baſſaim hatten die Portugieſen einen Anhaltspunkt in einem Reich gewonnen, das an ſich durch ſeinen Reichthum und Handel, wie in ſeiner Beziehung zum portugieſiſchen Indien von nicht geringer Bedeutung war. Das Reich Guſarate (von den Portugieſen gewöhnlich Cambaya genannt) erſtreckt ſich vom Vorgebirg Dſchaket bis an den Fluß Nagotana, der es von Schaul und von dem Gebiet des Niſam Maluk ſcheidet. Der nordweſtliche Theil Guſarates wird vom ſüdöſtlichen durch einen

1) Barros, l. c. cap. 27. Andrada, P. III, cap. 17.

tiefen Meerbuſen getrennt, in deſſen innerem Winkel die Stadt Cambayet oder Cambaya liegt, die als die vornehmſte und volkreichſte, gleichſam die Metropole unter jenen Seeplätzen, nicht allein dem Meerbuſen, ſondern dem ganzen Reich ihren Namen geliehen hat. Seit der Erbauung von Diu hat ſie jedoch viel von ihrem frühern Glanz verloren, weil die Schiffahrt in ihrer Nähe höchſt gefährlich iſt, während Diu für dieſelbe ſehr günſtig liegt. Daher auch alle Schiffe, die aus dem Rothen und Perſiſchen Meerbuſen und von der ganzen Küſte von Melinde kommen, hier zuſammentreffen, und Diu der Stapelplatz für den Oſten und Weſten iſt, weil man in dieſem Reich eine größere Menge von ein- und ausgehenden Waaren findet, als in ganz Indien, ausgenommen Pfeffer und andere Gewürze, die aus Malabar nach den öſtlichen Gegenden gezogen werden.

Die Bewohner von Guſarate waren theils Banianen (geſchieden in ſolche, welche Fleiſch und Fiſche eſſen, und ſolche, die nichts Lebendes genießen), theils Rasbuten, vordem die Edeln des Landes, gleichfalls Heiden, theils Mauren, eingeborene, Luteas genannt, und eingewanderte, welche das Land eroberten und die Rasbuten verjagten. Das Volk war ſehr arbeitſam, ſowohl im Landbau, als in den Gewerben. In Guſarate wurde mehr Seide und geſponnenes Gold verarbeitet als im ganzen übrigen Indien. Die Stadt Patam hatte ſo viele Weberſtühle, wie Florenz und Mailand, und in der Menge von Arbeiten in Elfenbein, Perlmutter, Kryſtall, Ebenholz und dergleichen, welche Guſarate ausführte, überbot es ganz Indien [1]).

Der Reichthum und die ſtarke Bevölkerung von Guſarate ſetzten ſeinen König in Stand, bedeutende Streitkräfte ins Feld zu ſtellen. Aber ungeachtet der anſehnlichen Kriegsmacht, welche der Sultan Badur in dieſer Zeit gegen die Mongolen führte, ſah er durch unglückliche Gefechte ſein Heer zuſammengeſchmolzen und ſich ſelbſt verlaſſen von den Seinen, zum Theil eine Folge ſeines argwöhniſchen Weſens und ſeiner Grauſamkeit. Bald blieben ihm von ſeinem Reich

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 1.

nur einige feste Plätze übrig, und er suchte einen Zufluchtsort in Diu, das er noch besser befestigen ließ. Diesen Zeitpunkt hielt man portugiesischerseits für günstig, um Alles, was man wünschte, vom Sultan zu erlangen, indem er darauf bedacht sein mußte, die Portugiesen sich zu Freunden zu machen, um ihre Verbindung mit den Mongolen zu verhindern, zumal es ihm in Diu an Geschütz und Truppen fehlte, und eine portugiesische Flotte ihm alle Zufuhr und Unterstützung abschneiden konnte. Indessen war Nuno da Cunha nicht geneigt, die Ehre und übernommene Verpflichtung, in Diu den Portugiesen einen festen Fuß zu verschaffen, einem Andern zu überlassen, und Sousa erhielt vom Governador die erbetene Erlaubniß, mit seiner Flotte nach Diu zu gehen, um so weniger, da man wußte, daß derselbe bei dem Sultan sehr viel galt. Dagegen schickte Nuno da Cunha im Anfang des Augusts seinen Geheimschreiber an Badur ab, um ihm seine Hülfe anzubieten, hoffend, daß ihm derselbe den Platz zur Festung einräumen werde. Der Sultan aber, dessen Muth in Diu wieder gestiegen war, und der sich auf das uneinnehmbare Schampanel und andere feste Plätze stützte, glaubte sich gegen die Mongolen behaupten zu können, ohne die Freundschaft der Portugiesen mit neuen Opfern zu erkaufen, beschloß vielmehr, den Großsultan um seinen Beistand zu bitten, und hoffte mit Hülfe der Türken nicht allein seinen Staat wieder zu erobern, sondern auch die Portugiesen aus Indien zu jagen und sich zum Herrn desselben zu machen. Kaum war die Gesandtschaft an den Großsultan mit Geschenken von großem Werth abgegangen, so erhielt Badur die Nachricht, daß Schampanel sich dem Beherrscher der Mongolen, Omaum, ergeben habe. Diese Nachricht war für ihn ein Donnerschlag, mit dem alle Hoffnung schwand, seine Länder wieder zu erobern. Einerseits gedrängt von den Mongolen, andererseits von den Portugiesen, die ihn zu Wasser und zu Land zugleich einschließen und ihm, während ihm Lebensmittel und Truppen mangelten, alle Zufuhr abschneiden konnten, war er im Begriff, nach Mekka zu fliehen, um mit einem Hülfsheer von dort zurückzukehren, folgte aber zuletzt dem Rath seiner Ver-

trauten, Diu dem Nuno da Cunha zu überlaſſen, mit deſſen Beiſtand er ſeine Länder wieder erlangen könnte. Den Portugieſen hoffte man Diu mit der Zeit wieder abzunehmen.

Um dieſe Zeit ließ auch der König der Mongolen Diu dem Governador anbieten; denn dieſer hatte jenen insgeheim um Einräumung dieſer Stadt erſucht, als er vernahm, daß der Mongolenkönig die Reiche Schitor und Mangu eingenommen hatte, und er nicht zweifelte, daß er auch das Reich Cambaya erobern werde.

Martim Affonſo de Souſa verabredete ohne beſondere Ermächtigung des Governadors die Friedensbedingungen mit Sultan Badur und ward unverzüglich in den Beſitz der Schanze am Meer geſetzt. Man kam überein:

Der König von Portugal ſollte an einem beliebigen Ort in Diu eine Feſtung von beliebiger Größe anlegen können, in der Stadt aber keine Gerechtſame und Einkünfte beſitzen. Die Schiffe, welche nach dem frühern Vertrag nach Baſſaim fahren mußten, durften nun auch nach Diu gehen. Die Beſtimmungen des ältern Vertrags für Baſſaim hinſichtlich des Zolls von Pferden und der Päſſe für Schiffe ſollen auch für Diu gelten. Die Portugieſen haben ſich im Rothen Meer und in Arabien aller Feindſeligkeiten zu enthalten, und nur wenn türkiſche Flotten dort erſcheinen, iſt ihnen unverwehrt, ſie zu bekriegen. Der König von Portugal und der Sultan Badur ſind „Freunde der Freunde und Feinde der Feinde," und ſtehen einander bei zu Land und zu See mit allen ihren Streitkräften.

Als dem Governador die Schreiben der Könige von Cambaya und der Mongolen vorlagen, in welchen beide ihm Diu anboten, Badur, weil er es zu verlieren fürchtete, Omaum, weil er es zu gewinnen hoffte, ſchien es ihm rathſamer, ſo große Verſprechen ihm der Mongolenherrſcher machte, die Feſtung aus den Händen des Königs von Cambaya zu nehmen, der ſie beſaß, als aus denen des Mongolenkönigs, der ſie zu erwerben hoffte, und ſich lieber mit Badur zu verbinden, ſo gering ſeine Macht war, als mit dem mächtigen Omaum, der nichts Geringeres im Sinn zu haben ſchien, als ganz Indien zu erobern, und den Portu-

gieſen mehr zu ſchaffen machen werde, als alle indiſchen Fürſten. Entſchloſſen, ſich dem Sultan anzuſchließen und ihn gegen die Mongolen zu vertheidigen, folgte Nuno da Cunha der Einladung Badur's nach Diu, wo er im October mit einer Flotte ankam und mit dem Sultan mehrere Unterredungen hatte, in welchen verſchiedene zu ergreifende Maßregeln verabredet wurden.

Sobald dem Governador der Platz zur Anlegung einer Feſtung übergeben war, wandte er die größte Sorgfalt auf die Herbeiſchaffung der nöthigen Materialien, und ſchon am 20. November nahm er ſelbſt zuerſt die Schaufel zur Hand, um den Boden aufzubrechen, und legte am 21. December den Grundſtein, unter großen Feſtlichkeiten. Sultan Badur ſchickte, um zu zeigen, daß das Werk mit ſeinem Willen erbaut werde und um es zu fördern, dem Nuno da Cunha zu dieſem Zweck 15,000 Pardaos und die nöthigen Arbeiter. Die Fidalgos ſelbſt arbeiteten mit den Gemeinen und ſpeiſten dieſe um die Wette, und ſo gelang es, die Feſtung noch vor Ende des Februar zu vollenden. Sie erhielt den Namen S. Thomé (nach dem Schutzheiligen von Indien, an deſſen Tage der Grundſtein gelegt worden war) und eine Beſatzung von 900 Portugieſen. Der tapfere und kräftige Manuel de Souſa ward zum Befehlshaber ernannt [1]).

Während des Feſtungsbaues empfing Badur die Nachricht, daß nach der Einnahme von Schampanel auch die bedeutende Stadt Amadabad ſich ergeben habe und Omaum von dort auf Diu losgehen wolle, um es ſeinem Verſprechen gemäß dem Nuno da Cunha zu geben. Als aber Jener hörte, daß der Governador ſchon in Diu mit der Anlegung der Feſtung beſchäftigt ſei, rückte er nicht weiter vor. Sultan Badur, vertrauend auf den Schutz, den die Feſtung ſchon ſeiner Perſon und ſeinem Reich gab, und noch mehr auf den Beiſtand des Governadors, nahm ſich vor, einen Theil ſeines Reichs zu bereiſen, um mit der Ausſicht auf ſeine Wiedereroberung die Zuſtände und Stimmungen zu erforſchen, und erbat ſich zum Begleiter den Martim Affonſo

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 10—13, 15.

de Sousa, in dessen Tapferkeit und Einsicht im Kriegswesen er ein sehr großes Vertrauen setzte. Nuno da Cunha gewährte die Bitte, und fügte eine stärkere Begleitung von Portugiesen bei. Sehr zufrieden mit diesen und neue Hoffnungen schöpfend, kehrte der Sultan von seiner Reise zurück.

Als Nuno da Cunha hörte, daß die Mongolen sich zurückzogen, fürchtete er, sie möchten Bassaim angreifen, und schickte deshalb den Hauptmann Garcia de Sa mit 400 Mann dahin, mit dem Auftrag, dort die nöthigen Materialien zu einem Festungsbau, gleich dem in Diu vollendeten, herbeizuschaffen. Eben dahin kam Gaspar Preto, der im Auftrag des Governadors den Nisam Maluk bewogen hatte, die Feindseligkeiten gegen den Sultan Badur einzustellen. Er brachte die Nachricht mit, daß ein Feldherr des Mongolenkönigs mit 20,000 Mann Reiterei und zahllosem Fußvolk gegen Bassaim im Anzug sei. Garcia de Sa traf schon Anstalt, der Übermacht weichend, sich mit seinen Truppen einzuschiffen, als Antonio Galvão, der den Nachtheil und Schimpf, den ein solcher Rückzug den Portugiesen bringen würde, tief empfand, zumal in dieser Zeit, worin der König von Cambaya alles Vertrauen auf sie setzte, durch seine Vorstellungen Jenen bewog auszuharren und den Festungsbau fortzusetzen. Eingeborene und Fremde leisteten dabei hülfreiche Hand, und als der mongolische Befehlshaber erfuhr, wie gut sich die Portugiesen befestigt hätten, gab er den Zug gegen Bassaim auf. Die Portugiesen gewannen dabei nicht wenig an Ansehen und Ruf.

Als Miram Muhmald, der Neffe des Königs von Cambaya, fand, daß die Mongolen nicht wagten gegen Bassaim zu ziehen, und er nach dem Frieden mit Nisam Maluk nichts weiter an der Grenze von Daman zu thun hatte; daß Omaum den Weg nach Bengal eingeschlagen, und die Truppen, die er in einigen festen Plätzen von Cambaya zurückgelassen, ihn nicht hindern konnten, mit der Mannschaft, die er bei sich hatte, und den Verstärkungen, die er vom Sultan Badur und Nisam Maluk erhielt, das Reich zu durchziehen, so schritt er sogleich zu Feindseligkeiten gegen die Mongolen, schnitt ihnen die Zufuhr von Lebens-

mitteln ab, woran sie großen Mangel litten, so daß sie genöthigt waren, eine Festung nach der andern zu verlassen. Sie zogen theils in ihre Heimath, theils gingen sie mit Emirzamam, dem Schwager ihres Königs, zum Sultan Badur über. Diesem strömte fortan soviel Mannschaft zu, daß er im Stande war, alle seine Länder wieder zu erobern [1]).

Kaum aber sah sich Badur befreit von Nisam Maluk und zur Hoffnung berechtigt, auch von den Mongolen befreit zu werden, so reute es ihn schon, unbeständig und unruhig wie er war, den Portugiesen in Diu einen festen Platz eingeräumt zu haben. Da er dies nicht ungeschehen machen konnte, so war er Willens, zwischen der Festung und der Stadt eine Mauer aufführen zu lassen, damit diese nicht von jener beherrscht werde, mit der geheimen Absicht, nach der Abreise des Governadors auf der Mauer Bastionen anzulegen, um die Festung zu beschießen und einzunehmen. Bei dem Governador gab er vor, die Mauer solle dazu dienen, Händeln zwischen den Seinigen und den Portugiesen vorzubeugen. Jener ließ ihm aber erwiedern, die Mauer sei unnöthig, indem die Festung und ihre Besatzung seinem Dienst gewidmet wäre. Es kam zwischen beiden zu ernsthaften Erklärungen, und man sah wohl, daß Badur, wenn er gekonnt hätte, alsbald feindlich gegen den Governador aufgetreten wäre. Weil er aber eine geringe Macht hatte, und die Mongolen noch in Cambaya umherzogen, so verbarg er seinen Groll, entschlossen, bei gelegener Zeit den Portugiesen die Festung wegzunehmen. Neue Anlässe zu Zerwürfnissen bewogen Nuno da Cunha, um einen Bruch zu vermeiden, eine mündliche Unterredung mit dem Sultan, der die Absicht, vom Großsultan sich Hülfe zu erwirken, durchblicken ließ, zu veranstalten. Durch seine Vorstellungen ließ sich der Sultan bewegen, mit ihm sich auszusöhnen, obgleich von seiner Seite die Versöhnung keineswegs aufrichtig war, und die Wegnahme der Festung sein geheimes Ziel blieb.

1) Barros, l. c. cap. 16.

Nachdem der Governador die Feſtung in Stand geſetzt, das gute Einvernehmen mit dem Sultan hergeſtellt, den Befehlshaber Manuel de Souſa mit Mannſchaft, Lebensmitteln und allem Nöthigen verſorgt hatte [1]), verſicherte er den Sultan nochmals, daß er den Manuel de Souſa mit ſeinen Truppen und Waffen mehr zu ſeinem Dienſt, als zur Vertheidigung der Feſtung zurücklaſſe, und daß er ſelbſt, ſo oft es nöthig werde, mit ſeiner ganzen Macht ihm beizuſtehen bereit ſei. Nach dieſen und ähnlichen Anerbietungen des Governadors ſchieden beide als Freunde. Der Befehlshaber von Diu, Nina Rau, Oheim des Sultans, beſorgt, daß dieſer eines Tags ihm, wie vor ihm ſo Vielen, nach dem Leben trachten möchte, bat im Geheimen den Governador, ihn dem Befehlshaber der Feſtung zu empfehlen, damit er mit den Seinigen im Nothfall einen Zufluchtsort in derſelben finden könnte. Nuno da Cunha, erfreut, einen ſo angeſehenen Mann ſich zu verbinden, empfahl ihn dem Manuel de Souſa aufs nachdrücklichſte. Am 20. März 1536 ging der Governador mit der ganzen Flotte von Diu nach Baſſaim, wo er mit Vergnügen und Anerkennung die von Antonio Galvão getroffenen Anſtalten zum Feſtungsbau beſichtigte und dieſem dafür die Ehre zuerkannte, den Grundſtein dazu legen zu dürfen. Er ſelbſt wurde hierauf in Goa mit großem Jubel empfangen, weil er auf dieſer Reiſe durch die Gründung zweier ſo wichtiger Feſtungen, wie Diu und Baſſaim, die portugieſiſche Macht in Indien nicht wenig verſtärkt hatte [2]).

## Händel in Dekan.

Während in Cambaya und den angrenzenden Gebieten dieſe Ereigniſſe vorfielen, war Dekan der Schauplatz blutiger Zerwürfniſſe, in welche zuletzt auch die Portugieſen verwickelt wurden. Unter den Fürſten Dekans, die nach dem Tode des Mahmuh Schah ſich in ſeine Länder getheilt hatten,

1) Näheres hierüber ſ. bei Andrada, P. III, cap. 17.

2) Barros, ib. cap. 17.

und nicht allein die Provinzen, deren Statthalter sie waren, als Eigenthum an sich rissen, sondern auch einigen heidnischen Fürsten ihre Länder wegnahmen, und endlich um der Oberherrschaft willen einander bekriegten, daß von den sieben zuletzt nur noch fünf übrig blieben, — unter ihnen war Hidalkhan der vornehmste. Alle erkannten in gewisser Hinsicht seine Überlegenheit an [1]). Nach seinem Tode stritten sich seine beiden Söhne um die Thronfolge, obgleich der Vater den ältesten Sohn, Malu Khan, letztwillig zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Zum Reichsverweser war von Hidalkhan Assad Khan ernannt worden, ein Hauptanstifter des Kriegs, an dem sich bald mehrere Fürsten betheiligten. Während desselben hatten die Tanadares, die Vorstände der Steuerbezirke (Tanadarias) [2]) auf dem Festlande von Goa, die Flucht ergriffen und wagten nicht zurückzukehren, aus Furcht, daß das aufgestandene Volk, das fast ganz aus Heiden bestand, ihnen nicht Folge leisten werde. In ihrer Abwesenheit schickten die Ganfaren (Steuererheber) öfters Botschaften an den Governador mit der Bitte, ihre Bezirke in Besitz zu nehmen, weil sie lieber unter ihm stehen wollten, als unter den Mauren, von welchen sie stets gedrückt und geplündert würden. Nuno da Cunha, der den mit Hidalkhan bestehenden Frieden nicht brechen wollte, nahm das Anerbieten nicht an, lehnte es aber auch nicht ab, eine Gelegenheit abwartend, die Tanadarias mit besserm Grund zu erlangen [3]).

Diese Gelegenheit bot sich dar, als Assad Khan selbst, während er mit Hidalkhan zerfallen war, den Governador aufforderte, die Bezirke einzunehmen, weil Hidalkhan sie gegen die Heiden nicht vertheidigen könnte. Es ward ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen, in welchem Assad Khan erklärte, daß Hidalkhan während der herrschenden Unruhen jene Bezirke nicht vor den Einfällen der Räuber beschützen könnte, und demnach der Governador bevollmächtigt werde, sie in Besitz zu nehmen, weil dem Hidalkhan die Freund-

1) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 1, p. 171.

2) Über die Tanadarias vergl. Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 10.

3) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 6, p. 209.

ſchaft des Königs von Portugal weit mehr werth ſei, als die aus dieſem Bezirk eingehenden Einkünfte, welche nicht hinreichten, die Koſten der Vertheidigung zu beſtreiten. Nach Abſchluß dieſes Vertrags ließ Nuno da Cunha dieſe zu Goa gehörigen Gebiete, welche ſchon zur Zeit des Governadors Diogo Lopez de Sequeira, und des Befehlshabers von Goa, Ruy de Mello, der ſie einnahm, zum portugieſiſchen Indien gehört hatten und unter dem Governador Duarte de Menezes an die Mauren verloren gegangen waren, in Beſitz nehmen [1]). Der Krieg dauerte fort, und wie deſſen Umſtände wechſelten, ſo wechſelte Aſſad Khan ſeine Geſinnungen, nicht ſeine Natur. Er, der vor kurzem die Bezirke von Goa den Portugieſen in die Hände geſpielt hatte, ſuchte jetzt wieder ſie ihnen zu entwinden und ſeine Verhandlungen mit Nuno da Cunha vor dem Hidalkhan zu verbergen. Dieſer ließ nun durch einen Abgeordneten den Governador im September 1535 erſuchen, die Bezirke herauszugeben; eben im Begriff, ſchleunig nach Diu abzugehen, verſprach Nuno da Cunha von dort ſeine Antwort zu geben. Unterdeſſen that ein Türke, Namens Soleiman Aga, Hauptmann der Reiterei, dem Hidalkhan den Vorſchlag, ihm die Bezirke zu verpachten, mit der Auflage, ſie auf ſeine eigene Koſten zu erobern. Hidalkhan überließ ſie ihm und Soleiman erhielt in kurzem einen ſolchen Zulauf, daß er 4000 Mann ins Feld ſtellte. Er wurde von João Pereira geſchlagen (7. Februar 1536) und floh ſo eilig, daß er ſein Lager ſtehen ließ, das nicht allein von den Siegern, ſondern auch von den Landleuten geplündert wurde. Soleiman zog ſich nach Ponda zurück, nachdem er über 800 Mann, darunter ſeinen eigenen Neffen und viele Vornehme, verloren hatte. Von den Portugieſen waren nur zehn bis zwölf verwundet, keiner getödtet; es war der merkwürdigſte Sieg, den bis dahin die Portugieſen in dieſem Theil des Feſtlandes erfochten hatten, ohne eigene Opfer und mit ſchwerem Verluſt des Feindes. Von den Kanarinen ward der Sieg mit großem Jubel gefeiert, weil

1) Barros, ibid.

Soleiman wegen seiner Grausamkeit allgemein gehaßt wurde [1]).

Assad Khan zog nun selbst aus, um auf Hidalkhan's Befehl die Tanadarias von Goa zu erobern. Aber er traute dem Hidalkhan so wenig, als dieser einem Mann traute, der unter der Maske des ergebenen Dieners, voll Tücke und Selbstsucht, immer neue Ränke spann. Nuno da Cunha war unterdessen vor Ostern nach Goa gekommen, nachdem er in Diu die oben erwähnten Anordnungen getroffen, und ließ gleich nach seiner Ankunft dem Assad Khan seine Verwunderung über die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Vorgänge ausdrücken, machte ihm Vorstellungen darüber, bat ihn den Frieden, der zwischen ihnen bestehe und von dem Hidalkhan mehr Vortheil habe als die Portugiesen, nicht zu stören, gab ihm zu bedenken, wie wichtig es unter den gegenwärtigen Umständen für ihn sei, die Portugiesen zu Freunden zu haben, und wies darauf hin, wie Sultan Badur ohne ihren Beistand seinen Thron zu behaupten nicht vermocht habe. Assad Khan, wohl wissend, daß die Abtretung der Tanadarias zum Theil sein eigenes Werk gewesen war, suchte sich, so viel als möglich, zu entschuldigen und schob den Willen Hidalkhan's vor, fuhr aber fort ebenso zweideutig gegen den Governador, als gegen Hidalkhan zu verfahren [2]). Nachdem er unter allerlei Vorwand lange gezaudert, kam er endlich mit 20,000 Mann nach Ponda (17. Mai 1536), worauf Hidalkhan dem Governador schrieb, daß er den Assad Khan mit 20,000 Mann abgesandt habe, um die Tanadarien auf dem festen Lande in Besitz zu nehmen, und daß sein Abgeordneter ihm das Nähere darüber mündlich sagen werde. Nuno da Cunha erwiederte schriftlich, die Besitznahme der Tanadarien sei mit Genehmigung des Assad Khan, dessen Briefe darüber er in Händen habe, geschehen, und diese Bezirke seien von ihm genommen worden, weil Hidalkhan sie nicht hätte beschützen können. Zum Zeichen der Besitzergreifung und zum Schutz derselben habe er

1) Barros, ebendas. cap. 12, Andrada, P. III, cap. 9.

2) Barros, l. c. cap. 13.

daſelbſt eine Feſtung anlegen laſſen, und ſeinem König von dem allen Bericht abgeſtattet, ohne deſſen Erlaubniß er von dem, was er einmal an ſich gezogen, nichts zurückgeben dürfte. Zugleich machte er den Hidalkhan aufmerkſam auf die Wichtigkeit, welche die Freundſchaft der Portugieſen für ihn habe. Aſſad Khan fuhr unterdeſſen fort, mit ſeinen Truppen hin und her zu ziehen, nicht ohne vielfachen Verluſt, und ſetzte den Krieg mit wenig Nachdruck fort. Nuno da Cunha begnügte ſich ſeinerſeits damit, daß er durch ſeine Fahrzeuge an den Ufern der Flüſſe den Feind beunruhigen ließ. Nachdem João Pereira Vortheile über die Mauren erfochten hatte, ſchlug Aſſad Khan dem Governador eine Zuſammenkunft vor; allein es blieb, nach mehrern wechſelſeitigen Botſchaften, Alles beim Alten, zum großen Verdruß des Governadors. Erſt nachdem Antonio da Silveira auf dem feſten Lande und Gonzalo Vaz Coutinho an der Küſte geſiegt hatte, ſah Hidalkhan ein, daß er andere Wege, als die bisher verfolgten, einſchlagen müſſe. Der Brief des Nuno da Cunha, der Schaden, den Gonzalo Vaz Coutinho mit ſeiner Flotte angerichtet hatte, beſonders die Klagen der Tanadaren, die, weil ſie ihre Habe, Weiber und Kinder in Gefahr, zum Theil getödtet oder in Gefangenſchaft ſahen, ihre Pachtverträge aufkündigten: dies Alles machte einen lebhaften Eindruck auf Hidalkhan. Er ging deshalb mit ſeinen Hauptleuten zu Rath. Sie alle ſchoben die Schuld auf Aſſad Khan, der durch ſein Verfahren den Governador von Indien zum Unwillen reize, ohne den Krieg mit Nachdruck zu führen. Sie ſtellten dem Hidalkhan vor, daß der Verluſt der Einkünfte und der Seehäfen, welche der Governador ſperren könnte, ungleich größer wäre als der Werth der Länder, um welche man ſich ſtreite. Sie wieſen auf das hin, was die Portugieſen in einem ſo mächtigen Reich, wie Cambaya, bewirkt hätten, wo ſie in weniger als fünf Jahren faſt alle Häfen zerſtört, bis der König nach ſo vielen Drangſalen dem Governador die Hand geboten habe. So hochwichtige Dinge dürfe man nicht dem Willen von Aſſad Khan überlaſſen, der nur auf Mittel ſinne, ſich zu bereichern und furchtbar zu machen. Und wenn der

Governador die Tanadarias aufgebe, was nicht zu erwarten sei, so werde sie Assad Khan sich aneignen, ohne daß Hidalkhan einen Nutzen davon habe [1]).

Diese Vorstellung und das Schreiben des Governadors bewirkten, daß Hidalkhan unverzüglich dem Assad Khan den Befehl zuschickte, den Krieg einzustellen und zu ihm zu kommen, da er auf einem Zug in des Gebiet des Kota Maluk begriffen sei. Assad Khan gab zur Antwort, er könnte eine so wichtige Unternehmung, die ihm bereits über 300,000 Pardaos gekostet und in die er seine Ehre gesetzt habe, nicht aufgeben.

Als Nuno da Cunha erfuhr, daß sich Assad Khan an den Befehl seines Herrn nicht kehrte, schickte er den Gonzalo Vaz Coutinho mit 30 Ruderschiffen, 300 Portugiesen und eben so vielen Kanaren nach Banda und ließ den Ort in Brand stecken, wobei viele Güter in Rauch, den man in Goa sah, aufgingen, verbrannte auch alle Schiffe und nahm mehr als 300 Gefangene mit.

Über die vielen Verluste, die er erlitten hatte, aufgebracht und entschlossen, seine Ehre zu retten, weil man dem Hidalkhan gesagt hatte, daß er, dem Wohlleben ergeben, Ponda zu verlassen nicht wagte, zog Assad Khan nach Salsette, wo die Portugiesen eine Festung, Raschol, besaßen, von welcher aus die Mauren, so oft sie sich sehen ließen, zurückgeworfen worden. Um ihr die Zufuhr abzuschneiden, ließ Assad Khan mitten im Flusse Bory eine Schanze anlegen. Ein Angriff auf dieselbe fiel unglücklich für die Portugiesen aus, 30 Edle und sehr viele Gemeine kamen dabei ums Leben [2]), die Andern mußten sich zum Theil durch Schwimmen retten. Die Mauren verloren 400 Mann, darunter vier Anführer.

So schmerzlich dem Governador diese Niederlage war, so wollte er die Festung doch nicht aufgeben, vielmehr zu

1) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 16, p. 287.

2) Nach Diogo de Couto blieben bei 400 Portugiesen, darunter viele Edle; außerdem geriethen über 40 Mann in Gefangenschaft. Castanheda, liv. VIII, cap. 152, und Andrada, P. III, cap. 35, erzählen das Gefecht von Bory verschieden.

ihrem Schutz eine neue Schanze im Fluß anlegen. Aſſad Khan indeſſen, dem dieſe Abſicht bekannt und ſein großer Verluſt an Mannſchaft empfindlich war, ließ durch den Befehlshaber von Goa, Pero de Faria, mit dem er befreundet war, Friedensvorſchläge thun. Allein Nuno da Cunha wollte ſich lange Zeit zu nichts verſtehen, bis er endlich aus eigenem Antrieb die Feſtung zu ſchleifen befahl (5. Januar 1538). Bald darauf vermittelte Pero de Faria den Frieden, dem gemäß Alles wieder auf den Fuß geſetzt wurde, wie es vor dem Krieg geweſen war.

Der Governador erkannte die Nothwendigkeit, Diu beizuſtehen, da Sultan Badur wieder große Streitmaſſen ſammelte, und die Gefahr, worin Goa ſchwebte, bei fortgeſetztem Krieg mit Aſſad Khan. Den Frieden unterzeichnete er in ſeinem, nicht in des Königs Namen, weil er nicht wußte, ob der König die Zurückgabe der Tanadarias genehmigen werde. Aſſad Khan begab ſich zurück nach Ponda, und ſchickte, weil es Goa an Lebensmitteln fehlte, dem Nuno da Cunha zum Oſterfeſt hundert Kühe, dreihundert Schafe und eine große Menge Geflügel, Reis und Butter. So endete dieſer Krieg [1]).

## Krieg mit dem Samorin von Calicut.

Kaum waren dieſe Händel in Goa von dem Governador beigelegt, ſo begannen andere in Coſchin, angeſtiftet von einem benachbarten Fürſten, einem eben ſo eifrigen Widerſacher der Portugieſen als Aſſad Khan. Es war der Samorin von Calicut, der wegen ſeines Vorrangs unter den malabariſchen Fürſten die Oberherrſchaft über alle zu üben gedachte, vornehmlich über den König von Coſchin, den Freund und Bundesgenoſſen der Portugieſen. Jener verlangte für den nächſten Winter den Durchzug durch das Gebiet von Coſchin und zwar „geraden Wegs, wie es die Ehre des indiſchen Königs heiſchte", über die dem König von Coſchin gehörige Inſel Wayping, vorgeblich zur üblichen

1) Barros, l. c. cap. 17.

Besichtigung seines Reichs, die er lange unterlassen habe, im Grund aber, weil er vom Sultan Badur, der schon in den Händeln von Goa die Hand im Spiel gehabt hatte, aufgewiegelt und auch von Assad Khan zu diesem Zuge gegen das den Portugiesen befreundete Coschin ermuntert worden war. Die indischen Fürsten pflegten, wenn sie Krieg gegen die Portugiesen im Schilde führten, ihn lieber im Winter als im Sommer zu beginnen, weil in jener Jahreszeit die ganze Küste von Indien nicht befahren werden konnte und die portugiesischen Festungen einander nicht beizustehen vermochten. Die Jahreszeit also benutzend, brach er mit vielen Tausend Nairen von Calicut auf. In Cranganor angelangt, wollte er seinen Weg über Wayping nehmen, um nach der uralten religiösen Sitte seiner Vorfahren einen heiligen Stein zu berühren. Dem widersetzte sich jedoch der Befehlshaber von Coschin, Pero Vaz d'Amaral und forderte zugleich den König von Coschin auf, den Durchzug nicht zuzugeben. So ungern dieser seines Geizes wegen die Kosten der Vertheidigung mittrug, so gab er doch seine Truppen her, um gemeinschaftlich mit den Portugiesen die festen Plätze zu besetzen. Beinahe der ganze Winter verstrich unter den Arbeiten an den Verschanzungen, wobei die Truppen wegen der ungewöhnlich rauhen Witterung sehr litten. Zugleich wurden zum Schutze des Flusses Schatua Fahrzeuge aufgestellt und Verschanzungen angelegt. Aber immer noch verfuhr der portugiesische Befehlshaber nur vertheidigungsweise, um den Bruch des Friedens, der mit dem Samorin bestand, seinerseits zu vermeiden. Als aber Pero Vaz auf sein höfliches Ersuchen, daß der Samorin einen andern Weg einschlagen, den bestehenden Frieden halten und die Ankunft des Governadors abwarten möchte, keine Antwort erhielt, ließ er die Arbeiten fortsetzen und der Samorin legte gleichfalls Batterien an. Inzwischen verfloß der Winter darüber, daß man einander ohne Erfolg beschoß. Beim Herannahen des Sommers, wo der Governador Hülfe schicken konnte, suchte der Samorin wenigstens den Pfefferhandel der Portugiesen zu stören, und bemühte sich zu diesem Zweck mehrere neutrale Fürsten auf seine Seite zu ziehen.

Am 19. September 1536 ging Martim Affonſo de Souſa mit 15 Segeln und 150 Mann von Goa nach Coſchin ab, ſchlug unterwegs bei Calamut 2000 Nairen, die ſich ſeiner Landung widerſetzten, verbrannte ihren Ort und nahm ſieben Fuſten weg. Hierauf ging er nach Coſchin, wo bereits fünf andere portugieſiſche Schiffe angekommen waren. Als der König von Coſchin ſo viele Portugieſen um ſich verſammelt ſah, bat er Souſa, die Verſchanzungen des Samorin zu Land anzugreifen, und ihn zu verhindern, durch die Furt zu gehen. Als der portugieſiſche Befehlshaber zu dieſem Zweck mit 1000 Mann, wozu noch 2000 Malabaren ſtießen, heranrückte, verließ der Samorin ſeine Verſchanzungen und zog ſich zurück, worauf jener, ſeinen Zug fortſetzend, die Inſel Repelim angriff, weil ihn der König von Coſchin gebeten hatte, den geweihten Stein, den man ihm weggenommen, ihm wieder zu verſchaffen. Nachdem drei Verſchanzungen auf dieſer mit Bambusrohr ringsum dichtverwachſenen Inſel erobert waren, zog ſich der Feind in die Stadt zurück, die von 6000 Mann beſetzt war, räumte aber bald auch dieſe. Der Fürſt von Repelim floh, von den Portugieſen gedrängt, aus ſeinem Palaſt ſo eilig, daß ihm ſein Sonnenſchirm entfiel (der größte Schimpf im Kriege, weil derſelbe für das fürſtliche Abzeichen gilt). Nach dem Siege ward die Stadt geplündert und zerſtört. Im Palaſt fand man den geweihten Stein, den Souſa mit andern Siegeszeichen, zur großen Freude des Königs, bei ſeiner Rückkehr nach Coſchin mitbrachte [1]).

Noch hatten ſich die Truppen von den Anſtrengungen nicht ausgeruht, als die Nachricht einlief, daß der Samorin mit ſeiner ganzen Macht gegen die Furt von Calambang im Anzug wäre. Sogleich ſchiffte ſich Martim Affonſo eiligſt mit 100 auserleſenen Portugieſen ein, befahl dem Antonio de Brito mit der übrigen Mannſchaft und den Nairen zu folgen, und gab dem Franciſco de Barros de Paiva auf, mit einer Galeere und zwei Brigantinen den Poſten

1) Barros, l. c. cap. 18 et 19.

von Cranganor zu besetzen, damit die Fusten des Samorin nicht durchkommen und den portugiesischen Fahrzeugen den Weg versperren könnten. Im Gebiet des Mangate Kaimal, der nicht mehr als 3000 Nairen bei sich hatte, angelangt, erfuhr Martim Affonso, daß der Samorin mit 40,000 Mann zwei Legoas von ihm entfernt stände. Als die Nairen das Banner und Abzeichen des Samorin erblickten, geriethen sie in solche Furcht, daß sie sich von den Portugiesen etwas fern hielten, um, sobald diese den Kürzern zögen, die Flucht ergreifen zu können. Affonso wußte jedoch sie zu ermuthigen und mit den Seinigen zu vereinen, obschon ihrer nur 60 waren, und einige von ihnen selbst zum Rückzug nach den Schiffen riethen. Allein Martim Affonso fürchtete, daß, ehe sie die Schiffe erreichten, alle abgeschnitten und niedergemacht würden, da bereits eine große Zahl Malabaren die Furt überschritten hatten; überdies war Gaspar de Lemos, den er mit 30 Büchsenschützen vorausgeschickt hatte, schon von dem Feind umringt und in Gefahr, mit Allen niedergehauen zu werden. Ohne sich weiter zu bedenken, gab er darum das Zeichen zum Angriff auf die 5000, welche schon herübergedrungen waren und trieb sie, unterstützt vom Feuer von den Fahrzeugen, über die Furt zurück, nachdem 300 auf dem Platz geblieben und ungleich mehr verwundet waren. Den Nairen war wenig zu thun übrig geblieben, als sie, voll Staunen über diese Tapferkeit, die sie für Wunder hielten, und voll Scham über ihr feiges Zuwarten, mit großem Geschrei sich auf den Kampfplatz wagten.

Verdrießlich zog sich der Samorin in sein Lager zurück, den Nairen des Königs von Coschin dagegen wuchs der Muth auf der Stelle so sehr, daß ihrer mehr als 4000 noch denselben Abend dem Mangate zuliefen. Am folgenden Tag kam Antonio de Brito mit 400 Portugiesen an, gerade als der Samorin einen zweiten Versuch machen wollte, durch die Furt zu setzen, und ward von Martim Affonso mit der Anführung des Vordertreffens betraut. Der Samorin wurde diesmal noch schneller und mit noch größerm Schimpf und Menschenverlust zurückgeworfen. Unterdessen

war auch der Prinz von Coſchin mit 20,000 Mann eingetroffen, und Affonſo glaubte nun die Bewachung des Paſſes dem Antonio de Brito mit ſeinen 400 Portugieſen und 20,000 Nairen überlaſſen zu können; er ging ſelbſt der Flotte des Königs von Calicut entgegen. Brito blieb zwanzig Tage daſelbſt, lieferte während dieſer Zeit dem Heer des Samorin ſechs Schlachten, beſiegte es jedesmal und brachte ihm jedesmal ſchwere Niederlagen bei. Der Samorin brach darauf mit ſeinem Lager auf und kehrte ärmer an Ehre und Mannſchaft in ſeine Länder zurück, zur großen Freude des Königs von Coſchin [1]).

Martim Affonſo war zunächſt nach Coſchin gezogen, lief aber unverzüglich mit 300 Portugieſen am Bord einer Flotte von zwölf Segeln aus, um die Armada des Samorin aufzuſuchen. Er fand ſie 25 Fuſten ſtark mit 1500 Mann und ſchlug ſie unfern der Landſpitze Culet. Auf die Nachricht, daß der Samorin Miene mache, die Furt von Cranganor nochmals zu beſtürmen, eilte Martim Affonſo dahin. Brito, der den Paß beſetzt hielt, erwartete ſtündlich vom Samorin angegriffen zu werden. Als dieſer aber vernahm, daß Martim Affonſo, den er anderwärts beſchäftigt glaubte, zurückgekommen ſei, gab er die Hoffnung auf, nach Repelim vordringen zu können, zog ſich niedergeſchlagen zurück und ließ ſeine Truppen auseinandergehen.

Martim Affonſo lief hierauf zum zweitenmal aus, fand aber die feindliche Flotte, die ſich aus Furcht zurückgezogen hatte, nicht mehr an der Küſte, worauf er im Mai nach Coſchin ging, um daſelbſt zu überwintern [2]).

## Vorgänge auf Ceylon.

Martim Affonſo de Souſa fand in Coſchin wenig Zeit, ſich auszuruhen, da ihn bald die Vorgänge auf der Inſel Ceylon in Anſpruch nahmen. Während hier der König von

1) Barros, l. c. cap. 20.

2) Barros, l. c. cap. 21.

Seitavaca, Madune Pandar, immer noch nach der Herrſchaft über die ganze Inſel trachtete, geſchah es, daß im Auguſt 1536 ſieben Prauen mit malabariſchen Truppen nach Colombo kamen, als gerade der Alcaide mor und Factor des Hafens, Nuno Freire de Andrade, mit ſechs oder ſieben Portugieſen ſich in der Stadt Cota befand. Jene verlangten von dem König Boenegobago Pandar, daß er ihnen die Portugieſen ausliefern ſollte. Über dieſes unverſchämte Anſinnen aufgebracht, nahm ſich der den Portugieſen treue König vor, die Malabaren zu züchtigen, und ſtellte dem Andrade auf ſein Erſuchen 600 Mann unter einem Hauptmann zur Verfügung. Mit ihnen und acht Portugieſen zog Andrade nach Colombo, überfiel bei Tagesanbruch die Malabaren, tödtete viele und ſchlug die übrigen in die Flucht. Sie ſtürzten ſich zum Theil ins Meer, um ſich auf drei ihrer Prauen zu retten, da die andern vier in die Hände der Portugieſen gefallen waren. Auf Betreiben der flüchtigen Malabaren bat hierauf der König von Seitavaca den Samorin um ſeinen Beiſtand mit einer anſehnlichen Flotte, die er reichlich zu bezahlen verſprach. Bereitwillig ſchickte der Samorin eine Flotte von 45 Segeln unter dem Befehl eines mauriſchen Corſaren, Ali Ibrahim Markar, nach Colombo, wo ſie im October ankam. Da Madune Pandar bereits mit einem großen Heer ins Feld gerückt war, ſo vereinigten ſich die Malabaren mit ihm, um die Stadt Cota zu belagern. Der König ließ ſogleich den Martim Affonſo de Souſa in Coſchin und den Governador dringend um Beiſtand bitten. Mittlerweile wurde die Stadt drei Monate lang mit großem Muth vertheidigt, wobei ſich die wenigen Portugieſen äußerſt thätig und tapfer bewieſen. Souſa traf ſchleunigſt Anſtalten, um Hülfe zu leiſten, allein die Malabaren, von ſeiner Abſicht und Abreiſe benachrichtigt und für ihre Flotte beſorgt, hatten ſich, ehe Souſa in Cota ankam, ſchon entfernt, und Madune ſofort die Belagerung aufgehoben und ſich mit dem Könige, ſeinem Bruder, ausgeſöhnt. Auf der Rückfahrt erfuhr Souſa, daß die feindliche Flotte ſich zu Mangalor befände, ſuchte ſie auf, wurde ihrer unfern Culete anſichtig, ließ ſie, als die Mauren beim

Anblick der portugieſiſchen Schiffe dem Lande zuſteuerten, um ſich zu retten, mit ſeinen leichten Schiffen einholen und beſchäftigte ſie ſo lange, bis die ganze Flotte zum Angriff angeſegelt war. Nach einem hartnäckigen Gefecht, das jedoch den Portugieſen wenig Blut koſtete, wurden die Mauren gänzlich geſchlagen, verloren die meiſten ihrer Prauen und über 1200 Mann.

Die Niederlage dieſer Flotte verurſachte dem Samorin herben Schmerz und den Mauren von Calicut großen Verluſt, da ſie den größten Theil derſelben ausgerüſtet hatten. Martim Affonſo de Souſa war während der übrigen Sommerzeit Meiſter der ganzen Küſte, bis er ſich zum Überwintern zurückzog [1]).

## Händel mit Sultan Badur.

Kaum hatte ſich Nuno da Cunha von den Mühen erholt, die ihm die Vertheidigung der Bezirke des Feſtlandes von Goa (die Tanadarias) verurſacht hatten, als er Kunde von dem Anſchlag erhielt, welchen Sultan Badur im Schilde führte, um die Feſtung von Diu in ſeine Gewalt zu bringen und die Portugieſen aus ſeinem Reiche und, wo möglich, aus ganz Indien zu vertreiben. Da er zu dieſem Zweck mancherlei Wege einſchlug und mit Vielen in Unterhandlung trat, ſo wurden ſeine Abſichten um ſo leichter verrathen, und Nuno da Cunha erhielt Gewißheit über das, was ihm bisher zweifelhaft geweſen war. Dieſem war der Sultan als ein ebenſo verwegener und raſcher als wankelmüthiger Fürſt bekannt, und er mußte ihn wegen ſeiner Macht und reichen Hülfsmittel, wie wegen der Leichtigkeit, womit er den Beiſtand ſo vieler mauriſchen Fürſten, der gemeinſamen Feinde der Chriſten, erlangen konnte, fürchten. Der Governador verſäumte daher nicht, Maßregeln zu nehmen, damit man ihn nicht unvorbereitet fände.

1) Barros, l. c. cap. 21, 22.

Während Nuno da Cunha über die Gesinnungen des Sultans noch in Ungewißheit schwebte [1]), suchte dieser den Befehlshaber der Festung Diu, Manuel de Sousa, durch ein zutrauliches Benehmen sicher zu machen. Unangemeldet kam er am 13. Novbr. um 8 Uhr Abends nach der Festung, ließ anklopfen und trat mit nur drei Begleitern ein. Allein Sousa hatte, durch geheime Winke gewarnt, bereits Sicherheitsmaßreln genommen. Als er die feindseligen Gesinnungen Badur's gegen die Portugiesen immer mehr durchschaute, schrieb er Alles dem Governador, wie der Sultan in der Festung gewesen, er ihn jedoch nicht festgenommen habe, weil er den Willen des Governadors nicht gekannt; wie er von Nina Rau erfahren, daß der Sultan entschlossen sei, die Festung einzunehmen, der Governador deshalb in der Kürze nach Diu zu Hülfe kommen möchte, weil er belagert zu werden erwarte. Nuno da Cunha antwortete sogleich, wunderte sich, daß er den König nicht festgenommen, da er allein in der Festung gewesen; er werde baldigst kommen; besuche ihn aber der König unterdessen wieder, so möge er sich seiner Person versichern. Der Governador, der damals in Friedensunterhandlungen mit Assad Khan stand und vor deren Abschluß die Gesinnung Badur's genauer zu kennen wünschte, schickte den Manuel de Macedo [2]), der bei diesem sehr wohl gelitten war und von ihm mehr Offenheit erwarten durfte, an den Sultan, um ihn auszuforschen und friedlich zu stimmen. Macedo bemerkte bald, wie sehr er wünschte von den Portugiesen befreit zu sein, und versicherte sich, daß Badur der Hauptanstifter der Kriege in Goa und Coschin gewesen war, und wie er auch den König von Schael angereizt hatte, den Manuel de Menezes verhaften zu lassen. Nach Macedo's Rückkehr, zu Ende des Decembers 1536, von dem Allem unterrichtet, fand sich der Governador bewogen, den Frieden mit Assad Khan auf die oben angeführten Bedingungen abzuschließen und sich nach Diu zu begeben,

1) Diogo de Couto, Dec. V, liv. I, cap. 8. F. L. Castanheda, liv. VIII, cap. 155. F. de Andrada, Part. III, cap. 34.

2) Diogo de Mezquita, nach der Angabe von Couto und Andrada.

um an Ort und Stelle in einer für den portugieſiſchen Staat in Indien ſo wichtigen Angelegenheit — Krieg oder Frieden mit dem Sultan — ſeine Maßregeln zu nehmen [1]). Während er ſich dazu anſchickte, traf eine Geſandtſchaft des Sultan ein, durch welche dieſer ihn zu einer Unterredung dringend nach Diu einladen ließ. Nuno da Cunha gab den beiden Geſandten während ihres Aufenthalts einen ihm ſehr ergebenen Perſer zum Geſellſchafter und Tiſchgenoſſen bei, dem es gelang, von einem derſelben, dem Vertrauten des Sultan, deſſen Abſichten theilweiſe zu erforſchen. Bei einem Mahle dieſer Drei, bei welchem der Becher fleißig herumging und Wein und Vertraulichkeit die Zungen löſten, fingen Zwei an, über die Portugieſen und ihre Bedrückung der Mauren zu ſchimpfen und die Muthloſigkeit des mächtigen Sultan zu tadeln, daß er die Chriſten nicht aus Indien werfe und zu dieſem Zweck zunächſt des Governadors ſich bemächtige. Den Gedanken habe, früher als ſie, der Sultan gehabt, fiel ſein Vertrauter lachend ein; denn er gedenke den Governador und ſeine Hauptleute zu einem Gaſtmahl in dem Landhaus des Melek Saka, das mit einer ſtarken Mauer umgeben ſei, einzuladen und ſich dort ihrer Perſonen zu bemächtigen; gelinge dies nicht, ſo wolle er denſelben in der Stadt in ſeinem Wohnhauſe ermorden laſſen. Dieſe Worte wurden von einem der Sprache kundigen Portugieſen, der ſich in einem Nebenzimmer befand, niedergeſchrieben und dem Governador mitgetheilt. Dieſer beſchloß hierauf dem Sultan zuvorzukommen und Alles aufzubieten, um ihn in der Feſtung oder in ſeinem eigenen Palaſt aufzuheben. Er beſchleunigte ſeine Abreiſe um ſo mehr, damit er dem Sultan nicht Zeit ließe, ſeine Seemacht zu vergrößern oder Verſtärkungen aus dem Rothen Meer an ſich zu ziehen. Indem er nur wenige Vertraute zum Zweck der Ausführung in ſein Geheimniß zog, theilte er den Hauptleuten und Beamten in Goa nur Allgemeines über ſeine Reiſe nach Diu mit. Den Geſandten gab er die Antwort: er wolle dem Sultan zu Gefallen baldigſt nach Diu kommen, obgleich das dortige

1) Barros, Dec. IV, liv. 8, cap. 1.

Klima seiner geschwächten Gesundheit nachtheilig sei. Sobald jene abgegangen, ließ er eine Flotte von 40 Segeln [1]) ausrüsten und schickte dem an der malabarischen Küste kreuzenden Martim Affonso de Sousa den Befehl, mit seinem Geschwader sich schleunigst nach Diu zu begeben. Er selbst ging den 9. Januar 1537 von Goa unter Segel. In Schaul erfuhr er vom Befehlshaber der Festung, unter welchen Verdacht erregenden Umständen der Nisam Maluk mit Truppen daselbst gewesen und sich mit einer ansehnlichen Macht zwölf Legoas von Schaul aufhielt, und Nuno da Cunha überzeugte sich, daß derselbe, ungeachtet seiner Höflichkeit und freundlichen Versicherungen, nur auf Nachrichten vom Sultan wartete, um sich mit diesem vereinigt gegen Schaul zu wenden. Da er in Bassaim vernommen hatte, daß Badur in der Umgegend von Diu sich mit der Jagd vergnügte, ließ er ihm durch einen Abgeordneten seine Aufwartung machen. Allein der Sultan war ihm zuvorgekommen, indem er seinen Vertrauten, João de Santiago, an den Governador schickte, um ihn zu bewillkommnen. Nuno da Cunha, der unwohl war, stellte sich noch kränker und legte sich zu Bett, um zu seinen Maßnahmen Zeit zu gewinnen. Er nahm den Santiago, der Christ war, freundlich auf, schöpfte aber aus der Unterhaltung mit ihm die Überzeugung, daß der Sultan noch schlimmere Dinge, als er bisher geahnt, im Schilde führte. Noch in derselben Nacht kam aus der Festung Manuel de Sousa zum Governador und erzählte ihm unter Anderm, daß Badur damit umgehe, ihn aufzuheben und dem Großsultan zu schicken. „Ich hoffe zu Gott", erwiederte Nuno da Cunha lächelnd, „daß dieser Entschluß ins Gegentheil umschlage und seine schlimmen Gedanken ihm den Kopf kosten werden." Auf eine alsbaldige Entschließung ging jedoch der Governador nicht ein, obgleich ihm Martim de Sousa verschiedene Vorschläge that, um ihn dazu zu bewegen; er wollte erst in Diu sich entscheiden. Sobald er am folgenden Tag dort vor Anker gegangen, bewillkommnete ihn eine Fuste des Sultan,

1) Ungleich größer gibt Couto, liv. I, cap. 9, die Flotte an.

worin ihm dieſer zum Geſchenk Wildpret ſchickte. Nuno da Cunha ließ ſich bei dem Sultan entſchuldigen, daß er wegen ſeiner Krankheit nicht ſogleich ans Land kommen könnte; er werde aber, wenn es die Umſtände erlaubten, am folgenden Tage ihm aufwarten. Auf dieſe Nachricht entſchloß ſich Badur, dem Kranken aus „Freundſchaft" einen Beſuch zu machen, ſo eilig, daß Martim de Souſa den Governador kaum davon benachrichtigen konnte. Während beide im Beiſein mehrerer Angehörigen ſich unterhielten, glaubte Martim de Souſa, daß man dieſe Gelegenheit nicht verſäumen ſollte, den Sultan feſtzunehmen, und ſchickte deswegen an den Governador einen Pagen, der dieſem ſeinen Auftrag leiſe ins Ohr ſagte. Der König argwöhniſch, weil er ſelbſt des Argen ſich bewußt, fuhr zuſammen und griff nach ſeinem Dolch. Nuno da Cunha ſetzte unterdeſſen die Unterredung fort, die jedoch der Sultan bald abbrach, ſich erhebend von ſeinem Sitze. Indem der Governador ſich beim Aufſtehen von João da Paiva helfen ließ, ſagte er dieſem, auf ihn gelehnt, leiſe: ſagt dem Martim de Souſa, er ſolle dem Sultan nachfolgen und ihn bewegen, die Feſtung zu beſuchen und ihn jedenfalls ſo lange aufhalten, bis ich komme. Saget auch den Hauptleuten, daß ſie mit ihren Katuren dem König nachfolgen. Nuno da Cunha verabſchiedete ſich hierauf vom Sultan am Bord des Schiffes. Während dieſer an der einen Seite abfuhr, beſtieg Martim de Souſa auf der andern Seite ſeinen Katur. Als der Governador dem König aus den Augen verſchwand, bemerkte er, daß die Hauptleute noch zurückwaren, und forderte ſie auf, dem Martim de Souſa nachzurudern, was jeder eiligſt that. Sie hatten, obgleich nicht eingeweiht in den Plan des Governadors (Martim de Souſa allein kannte ihn), aber bekannt mit den Abſichten des Sultan, nur auf einen Wink gewartet, um dieſen feſtzunehmen. Nuno da Cunha ſchien aber dieſer Zeitpunkt zur Ausführung noch nicht geeignet, entweder weil er es für nicht ehrenhaft und edel hielt, gegen einen Fürſten, der nicht ein erklärter Feind war und, von Wenigen begleitet, als Freund ihn beſuchte, ihm und den Portugieſen vertrauend, ſo zu verfahren; oder weil er bei

der Wichtigkeit eines ſolchen Schrittes vorher die Meinung ſeiner vornehmſten Hauptleute hören wollte, was ihm wegen der ſchnellen Ankunft des Königs nicht möglich geweſen war; oder weil ihm die Ausführung des Planes auf dem Meer unſicher ſchien und er erwarten durfte, der Sultan werde ihn in der Feſtung beſuchen.

Da Martim de Souſa mit ſeinem Katur die Fuſte des Königs nicht einholen konnte, ſo gab er endlich ein Zeichen, daß er an den Sultan etwas zu beſtellen habe, worauf dieſer ſeinen Leuten befahl einzuhalten, bis man ihn hören könnte. Als er nahe genug, rief er dem Santiago, dem Dolmetſcher des Königs, zu: „Saget dem Sultan, ich bäte ihn, ſich an Bord meines Katurs zu begeben, der reiner von Blut wäre (in der Fuſte, worin der Sultan ſich befand, war nämlich das oben erwähnte blutige Wildpret an den Governador geſchickt worden); ich würde unterwegs ihm auch die Feſtung zeigen, wozu ich den Befehl des Governadors hätte.“ Santiago, der dieſe Worte ſchlimmer nahm, als ſie gemeint waren, weigerte ſich unwillig, ſie dem Sultan zu ſagen, der jedoch ſie zu wiſſen verlangte und ſie nicht hoch anſchlagend äußerte: Warum ſollte ich nicht hingehen? Warum? erwiederte Santiago, weil ich glaube, daß man Euch feſtnehmen will. Feſtnehmen? verſetzte der Sultan. Saget dem Hauptmann, er möge nur in meine Fuſte eintreten. Beim Einſteigen glitt er aus und fiel ins Meer, wurde jedoch von zwei der Seinen herausgezogen und, wie der König befohlen, in deſſen Fuſte und von ſeinen Hauptleuten vor ihn gebracht. In dem nämlichen Augenblick kam eine Fuſte mit einigen angeſehenen Portugieſen hinzu, die, als ſie den Martim de Souſa hatten fallen geſehen, ihm zu Hülfe eilen wollten und über ſeinen Katur hinaus in die Fuſte des Königs drangen. Dieſer, argwöhniſch wie das böſe Gewiſſen, fürchtete Gewalt und hieß die ihm zunächſtſtehenden Hauptleute den Martim de Souſa niederzuſtoßen. Als Diogo de Mezquita, der ſeine Sprache und Worte verſtand, einen von jenen den Dolch ziehen und Souſa wirklich niederſtoßen ſah, faßte er den Sultan an der Bruſt und verwundete ihn. Auf ſeinen Ruf: „Tödtet ihn, tödtet ihn!“

entſtand ein Gemetzel zwiſchen den Hauptleuten des Königs und den Portugieſen, deren erſtes Opfer der Ouvidor geral Pedr' Alvares de Almeida war, deſſen Leiche mit der des Souſa ins Meer geworfen wurde. Die drei andern Portugieſen wehrten ſich verzweifelt, hieben ſieben Mauren nieder, bis ſie von der Überzahl überwältigt, mit Wunden bedeckt, über Bord geworfen, jedoch von portugieſiſchen Fuſten gerettet wurden. Unterdeſſen ſtand der Sultan, von Schrecken und Staunen gefeſſelt, als ſtarrer Zuſchauer da, während ſein tapferer achtzehnjähriger Waffenträger drei Portugieſen mit ſeinem Bogen niederſchoß und zwölf bis vierzehn verwundete, bis er ſelbſt durch einen Büchſenſchuß niedergeſtreckt wurde.

Mitten in dieſem Kampf kamen drei Ruderſchiffe des Sultan mit Bewaffneten von Mangalor an und eilten, auf das Geſchrei der Leute auf den Mauern der Stadt, der bedrängten Fuſte des Königs zu Hülfe. Dieſer Übermacht gegenüber griffen die Portugieſen raſch zum einzigen Rettungsmittel, enterten die Schiffe, damit die Feinde von ihren Bogen und Büchſen keinen Gebrauch machen konnten, tödteten einen Theil und ſprengten die Andern ins Meer. Während dem ſuchte ſich der Sultan mit ſeiner Fuſte nach der Stadt zu retten, begegnete aber einem aus der Feſtung ſchnell heraneilenden Katur, aus dem ein Stückſchuß ihm drei bis vier Ruderer niederſtreckte, wodurch die Fuſte ſich ſeitwärts drehte. Sie ward gehemmt und durch die ausſtrömende Ebbe gegen die Portugieſen getrieben. In dieſer Gefahr hoffte der Sultan ſich eher durch Schwimmen als auf der Fuſte, auf welche mehrere portugieſiſche Fahrzeuge losſteuerten, zu retten, ſtürzte ſich mit einigen von den Seinen ins Meer, fühlte ſich aber bald erſchöpft. Seinen Hülferuf: „Badur, Badur!" vernahm Triſtão de Paiva, ein Cavalheiro von Santarem, und näherte ſich ihm mit ſeiner Fuſte; allein, indem er ihm ein Ruder hinreichte, um ſich daran zu halten, trat Einer von der Mannſchaft herbei und ſtieß dem Sultan eine Pike ins Geſicht; Andere kamen hinzu und tödteten ihn vollends. Weder ſeine, noch Martim de Souſa's Leiche konnte ſpäter gefunden werden,

soviel Mühe sich der Governador gab, um beide angemessen beerdigen zu lassen. Von den namhaften Begleitern des Sultans war Kodsche Sofar der einzige, der mit dem Leben davonkam. Er wurde, nach einer portugiesischen Fuste schwimmend, von dieser aufgenommen. So nützlich seine Erhaltung damals den Portugiesen war, indem er über Manches, was den Sultan betraf, Aufklärung gab, soviel machte er in der Folge den Portugiesen zu schaffen. Über 140 Mauren waren geblieben, unter ihnen viele Große aus der Umgebung des Sultan.

So endete dieser Fürst, der an Ländern, Schätzen und Truppen so reich war, daß man ihn mit einem Darius und mit den mächtigsten Fürsten, die dieser Theil des Orients aufzuweisen hatte, vergleichen konnte. Persönlich für das Kriegsleben abgehärtet und von trefflichen Feldherrn unterstützt, wie er es war, hätte er seine Staaten leicht vergrößern können, wenn er guten Rathgebern gefolgt wäre, nicht Männern, wie Rumichan, Frangichan (früher Santiago genannt), die ihn ins Verderben führten. Das Glück, das seine Unternehmungen krönte, hatte ihn berauscht; er konnte es nicht ertragen, wie er in frühern Zeiten das Ungemach ertragen hatte. Dabei war er mehr unternehmungslustig als tapfer und thatkräftig, mehr verwegen als kühn, und setzte sich nicht selten ohne Grund und Nutzen Gefahren aus. Übrigens war er im höchsten Grade freigebig und konnte nie wenig geben; seinen Hauptleuten und ausgezeichneten Fremden in seinem Dienste schenkte er große Ländereien, und hob nicht selten Männer von niedrigem Stande, die ihm gefielen, zu hohen Würden. „Allein die seiner Zufriedenheit sich erfreuten", sagt Barros, „hatten mehr Fehler als Tugenden, mehr Ruhmredigkeit als Muth, mehr listige Schlauheit als Wahrheit in Rath und That." Konnte er, von solchen berathen und geleitet, und selbst sich Unbesonnenheiten hingebend, seinem Verderben entgehen?

## Ereignisse nach dem Tode Badur's.

Während des Kampfes auf der See stand die ganze Bevölkerung der Stadt auf den Mauern und hochgelegenen

Punkten derſelben, von denen aus man die portugieſiſche Flotte und auch die Fuſte des Königs ſehen konnte. Als die Kunde von ſeinem Tode erſcholl, ergriff Alle ein ſolcher Schrecken, daß Jedermann durch die Flucht aus der Stadt ſein Leben zu retten ſuchte. Das Gedränge an den Thoren war ſo groß, daß Viele, beſonders Greiſe, Weiber und Kinder, erdrückt wurden, und da alle Fahrzeuge ſogleich für die Mutter des Königs und die Vornehmen der Stadt in Anſpruch genommen wurden, ſo wateten Viele durch die Furt nach dem Feſtlande oder ſchwammen über den Canal, wobei Mehrere umkamen. Da jeder ſich einbildete, Nuno da Cunha werde beim Eindringen in die Stadt Keinem verzeihen und dieſe plündern laſſen, ſo nahm Niemand mehr mit, als was er in der Hand tragen konnte, und die Truppen, welche glaubten am meiſten von den Portugieſen fürchten zu müſſen, flohen am weiteſten von der Stadt.

Um der Flucht und Verwirrung zu ſteuern, ließ der Governador durch Kodſche Sofar, den er ſehr freundlich aufnahm, allen Schiffen, deren über 50 im Hafen lagen, bekannt machen, daß ſie ſicher wären, und wenn ſie auslaufen wollten, Päſſe erhalten ſollten, ohne ſolche aber das Auslaufen mit Verluſt des Schiffes und der Ladungen beſtraft werden würde. Weiter ließ er durch Kodſche Sofar in der Stadt verkünden, daß Jeder ohne Furcht in ſeinem Hauſe bleiben, und wer die Stadt verlaſſen habe, zurückkehren könnte, indem Allen Sicherheit ihrer Perſonen und Güter gewährt wäre; den Truppen dagegen wurde angedeutet, bei Todesſtrafe binnen zwei Tagen die Stadt zu verlaſſen. Zugleich ward allen Portugieſen bei gleicher Strafe verboten, in die Stadt zu gehen, einem Einwohner zu ſchaden oder etwas zu nehmen. Durch dieſe Verkündigungen wurde die Ruhe wiederhergeſtellt und in drei bis vier Tagen waren die meiſten Ausgewanderten wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Die Strenge, womit der Governador die gegen einen Eingeborenen verübte Unbill beſtrafte [1]), und die

1) Einen Bombardier, Niederländer von Geburt, der einem Guſaraten ein Goldſtück mit Gewalt genommen hatte, ließ Nuno da Cunha aufhängen und das Geraubte dem Eigenthümer zurückgeben.

Mäßigung, die er gegen eine schutzlose und verwaiste Stadt bewies, in welcher der ganze Schatz von Cambaya und die beste Habe, welche des Sultans Feldherren aus der mongolischen Kriegsbeute dahin gebracht hatten, aufbewahrt wurde, erwarben ihm das laute Lob der Mauren und Heiden, wie das Zutrauen, daß er an dem Tode Badur's nicht Schuld gewesen. Dieses Zutrauen verstärkte er, als er am folgenden Tag mit nur drei Katuren ohne Kriegsgepränge ans Land kam, seine ganze Mannschaft auf den Schiffen zurückließ und zur Vermeidung eines jeden Unfugs die Thore der Stadt und Festung mit Wachen besetzen ließ.

In der Festung angelangt, ließ er alle Officiere versammeln, dankte ihnen für ihre bewiesene Tapferkeit und sprach seine Freude über den Besitz der Stadt Diu aus, ernannte dann zum Befehlshaber der Festung Antonio da Silveira de Menezes, nicht sowohl weil er sein Schwager war, sondern, nach dem Urtheil Aller, wegen seiner trefflichen Eigenschaften. In gleicher Weise besetzte er die übrigen Stellen im Kriegs- und Steuerwesen und in der Verwaltung.

Nachdem er von den Palästen des Königs und der Königin, die er sogleich hatte versiegeln lassen, die Siegel abgenommen, ließ er von Allem, was sich darin vorfand, ein Verzeichniß aufstellen. An baarem Gelde und ungemünztem Gold und Silber fanden sich ungefähr 200,000 Pardaos und außerdem einige Kleinode und kostbare Zeuge. Die, welche wußten, wie große Schätze Badur geerbt und wie viel er in Mandu und Schitor noch dazu erbeutet hatte, und nicht in Anschlag brachten, wie große Summen in den Kriegen des Sultan und in anderer Weise aufgegangen waren [1]), wunderten sich über den geringen Befund, beschuldigten die Verfertiger der Verzeichnisse des Unterschleifs und verschonten selbst den Governador nicht mit Verdächtigungen. Bewundernswerth waren dagegen die Vorräthe an Kriegsgeräth, Waffen und Schießbedarf aller Art, wie an Lebens-

1) Barros führt viele namhafte Verluste, die der königliche Schatz erlitt, einzeln an, Dec. IV, liv. VIII, cap. 7, p. 379.

mitteln, — Vorräthe auf mehr als 20 Jahre. Zahllos und zum Theil von beſonderer Schönheit und Größe waren die metallenen Geſchütze. Die Flotte beſtand aus 160 wohlausgerüſteten Fahrzeugen, unter denen ſich viele und ſchöne Galionen, Galeeren und Laſtſchiffe befanden [1]). Indem man den Nachlaß des Sultan verzeichnete, fand man im Palaſt deſſelben und in der Wohnung des Oberſchatzmeiſters mehrere Briefe, welche deſſen Bruder, während ſeines Aufenthalts in Mekka, an den Sultan Badur bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den Türken geſchrieben hatte, um dieſe zum Krieg gegen die Portugieſen zu bewegen; weiter Antworten auf verſchiedene Schreiben, welche der Sultan zum Nachtheil der Portugieſen an die Könige von Aden und von Schael gerichtet hatte. Dieſe Briefe und die eidlichen Ausſagen vieler Mauren und Chriſten bewogen den Governador, zur Rettung ſeiner und der Portugieſen Ehre, durch den Kodſche Sofar, deſſen er ſich wegen des großen Anſehens, in welchem er bei den Mauren und Heiden ſtand, in dieſer Zeit bediente, um die Angelegenheiten der Stadt in Ordnung zu bringen, die vornehmſten Handelsleute und die beim Volk ſehr einflußreichen Cacizes (Kaziken) von Diu zu verſammeln.

In einer längern an die Verſammlung gerichteten Rede führte er zunächſt an, daß er das Auslaufen eines Schiffes ohne ſeine Erlaubniß aus dem Grunde verboten habe, damit keine falſchen Gerüchte über den Tod des Sultan auswärts verbreitet würden, bevor er den wahren Anlaß und den Hergang deſſelben zu ſeiner und der Portugieſen Rechtfertigung ihnen dargelegt habe. Er zeigte dann, wie ihm ſein König vor Allem Wahrheit und Treue in Verſprechungen und Rechtlichkeit im Verkehr mit Allen, vom geringſten Handelsmann bis zum mächtigſten Fürſten hinauf, empfohlen, und er ſolche Handlungsweiſe vom Jahre 1529 bis jetzt, 1537, ſtets beobachtet, namentlich der ausdrücklichen Weiſung ſeines Königs, den Frieden mit dem Sultan Badur in jeder Weiſe zu erhalten, gewiſſenhaft entſprochen

1) Barros, l. c. cap. 7. Andrada, P. III, cap. 42.

habe; der Sultan aber sei nie aufrichtig gegen die Portugiesen gewesen, sondern immer nur darauf bedacht, ihnen zu schaden, seine Verträge mit ihnen zu brechen, und sogar die Fürsten von Dekan, den Samorin und die Häuptlinge an der Küste Arabiens gegen sie aufzuwiegeln. Um den Kodsche Sofar und alle Anwesenden von den Gesinnungen des Sultan zu überzeugen, legte er die oben erwähnten Briefe vor, aus denen, wie aus andern Belegen erhellte, daß er den Governador blos in der Absicht zu sich geladen habe, um ihn und seine Hauptleute bei einem Gastmahl zu verhaften oder gar zu tödten. Obgleich er Gelegenheit gehabt habe, mit dem Sultan zu verfahren, wie dieser es mit ihm im Sinne gehabt, habe er einer solchen Treulosigkeit sich nicht schuldig machen wollen. Es schiene indessen die Vorsehung es so gefügt zu haben, daß der Sultan, wie Kodsche Sofar mit eigenen Augen gesehen, den Manuel de Sousa hätte niedermachen lassen, damit das Getümmel entstehen sollte, in welchem der Sultan umgekommen, und Gottes Gericht erfüllt würde. Da er nun wünschte, sein Verfahren vor seinem Könige zu rechtfertigen und allen Fürsten in Indien, mit welchen die Portugiesen in Beziehung ständen, dies zu verkünden, so habe er ihnen alle Beweise vorgelegt, und bäte sie, ihm darüber schriftliche Zeugnisse zu ertheilen, damit er solche seinem König und den maurischen und heidnischen Fürsten überschicke, und diese sich überzeugten, daß die Portugiesen zwar blutige Kriege mit ihren Feinden führten, allein nie treuloser Handlungen fähig wären. Dieser Rechtfertigung zufolge wurden Schreiben in arabischer und persischer Sprache ausgefertigt und von Kodsche Sofar und den vornehmsten Kaufleuten und Kaziken unterzeichnet und an die Fürsten von Dekan, die Könige von Narsinga und Ormus und an die Häuptlinge der arabischen Küste bis nach Aden geschickt. Nuno da Cunha beabsichtigte dabei nicht allein seine und der Portugiesen Rechtfertigung in Bezug auf den Tod Badur's, sondern er wollte zugleich Denen, die sich mit dem Sultan zum Schaden der Portugiesen verbündet hatten, den Muth nehmen und fühlbar machen, wie Solche, die den Portugiesen tödtliche Schlin-

gen legten, durch Gottes Gericht selbst in dieselben geriethen [1]).

Während Nuno da Cunha für die Regierung der Stadt und die ununterbrochene Erledigung der laufenden Geschäfte sorgte, war er zugleich bemüht, die Gemüther der Guſaraten zu beruhigen und zu gewinnen, indem er vor Allem befahl, alle vom Sultan Badur in der Stadt angeordneten Einrichtungen auf demselben Fuß, wie früher, bestehen zu lassen, wie die vom Sultan bewilligten Gnadengehalte [2]), die Beleuchtung der Moscheen, die Almosenspende an die Armen u. s. w. Zur Entscheidung ihrer Rechtsstreitigkeiten ließ Nuno da Cunha die Mauren, ihrer Sitte gemäß, selbst ihre Richter wählen; Todesurtheile aber sollten diese vorher dem Governador zur Beurtheilung vorlegen, und nicht minder in solchen Fällen die Meinung der Sultanin Mutter und des Befehlshabers der Stadt, Nina Rau, vorher einholen. Badur's Mutter verschmähte jedoch alle Aufmerksamkeiten, die ihr der Governador bewies, fürchtete zuletzt, weil sie auf seine Anerbietungen gar nicht antwortete, seinen Unwillen, verließ Novanagor und ging nach der Festung Taladscha, was sie in der Folge zu bereuen hatte.

Von Nuno da Cunha unterstützt, erhob sich Mir Mohammed Saman, der Schwager des Mongolenkönigs Omaum Padischah, zum Nachfolger Badur's. Bevor noch Mir Khan Mohammed Schah in Mandu, ein Schwestersohn Badur's, Nachricht von dessen Tod erhalten hatte, war jener von diesem mit Briefen an den Sultan Badur abgegangen, die ihn bewegen sollten, den Mohammed Schah, der ungeachtet er gegen seinen eigenen Schwager, den Mongolenkönig, dem Sultan treulich beigestanden hatte, von diesem gehaßt wurde, wieder in seine Gunst aufzunehmen. Als er unterwegs Badur's Tod vernahm, ging er nach Taladscha, weil

1) Barros, l. c. cap. 8.

2) Bei dieser Veranlassung gedenkt Barros (l. c. cap. 9, p. 389) eines von Badur mit einem Gnadengehalt bedachten Mannes, eines geborenen Bengalen, von dem unglaublichen Alter von 330 Jahren und gibt über ihn jedenfalls interessante Notizen. Vergl. auch Diogo de Couto, Dec. V, liv. 1, cap. 12.

er hörte, daß die Sultanin Mutter und Nina Rau ſich dort befänden, wurde jedoch mit ſeinen 2000 Reitern, die er bei ſich hatte, von dieſen nicht in die Feſtung eingelaſſen. Er erbot ſich auszuführen, was ihm die Sultanin befehlen würde, und, ſein Leben einſetzend, den Tod ihres Sohnes zu rächen. Beleidigt durch die kalte, mistrauiſche Antwort der Sultanin, die ihn nicht einmal würdigte, ihn zu ſehen und zu ſprechen, beſchloß er, ſich an ihr zu rächen, beſetzte einen Paß, durch den ſie, im Begriff einen andern Sicherheitsort zu ſuchen, gehen mußte, nahm ihr ihren ganzen Schatz, zwei Millionen in Gold, ohne die Kleinode zu rechnen, bewog, indem er doppelten Sold verſprach, ihre ſämmtlichen Truppen, 5000 an der Zahl, meiſt Perſer, Araber, Abyſſinier und andere Fremdlinge, zu ihm überzugehen, und wurde von ihnen auf der Stelle zum Sultan von Guſarate ausgerufen. So kam er nach Novanagor. Weil er indeſſen einſah, daß er ohne die Unterſtützung der Portugieſen ein ſolches Unterfangen nicht durchführen konnte, ſo ließ er durch einen Abgeordneten den Governador um ſeine freundliche Unterſtützung bitten, indem er darauf hinwies, daß er bereits von 6000 Mann Truppen zum König von Cambaya erwählt worden, Badur keinen Sohn hinterlaſſe, das Reich den Königen von Delhi gehöre, von denen er abſtamme, weshalb auch ſein Schwager Omaum Padiſchah, wie bekannt, auf jenes Reich Anſpruch erhoben habe und ihm die Nachfolge gebühre. Nuno da Cunha ertheilte dem Abgeordneten eine befriedigende Antwort. Nach mehrern gegenſeitigen Botſchaften vereinigten ſich der Governador und Mir Mohammed Saman über folgende Punkte: der König von Guſarate tritt an den König von Portugal das ganze Küſtenland von der Stadt Mangalor bis zur Inſel Beth mit allen Häfen und Ortſchaften in der Breite von zwei Legoas ab, ebenſo die Stadt Daman mit ihrem Einkommen und Gebiet bis nach Baſſaim. Will der König von Portugal in dieſen Orten Münze ſchlagen, um ſie unter den Guſaraten in Umlauf zu ſetzen, ſo gehört ihm der Gewinn, das Gepräge dem Mir Saman. Alle Schiffe des Sultan Badur, beladene oder unbeladene, wie und wo ſie ſich fin-

den, werden ausgeliefert. Kriegsſchiffe dürfen in den Häfen des Königs nicht gebaut werden. Zur See eingeführte Pferde zahlen den Zoll wie in Goa. Den Portugieſen entlaufene Sklaven und übergegangene Portugieſen werden ausgeliefert. Kaufleute ſollen unbehindert ſein, ſelbſt im Falle des Kriegs zwiſchen den Portugieſen und Guſaraten, und auch dann nur die gewöhnlichen Abgaben zahlen. Mir Saman tritt dem König von Portugal den Landſitz des Melek Saka, Novanagor, ab. Zur Beſtätigung des Vertrags zahlte Saman ſogleich 50,000 Pardaos in Gold zum Sold der portugieſiſchen Truppen.

Unterdeſſen verſammelten ſich die Großen des Reichs, um den zwölfjährigen Mahmud, ſeinen Neffen Badur's, auf den Thron zu erheben. Nuno da Cunha rieth deswegen dem Mir Mohammed, auf deſſen Anfrage um ſeine Meinung, mit ſeinem Geld ſich Freunde zu machen und Truppen zu werben, um ſeine Gegner zu ſprengen, ehe ſie ihre Kräfte vereinigen könnten. Er aber folgte nicht dem Rath und ſaß ſtill in Novanagor, während jene den Mahmud zum König wählten und ihm die drei vornehmſten Männer in Guſarate als Reichsſtatthalter beigaben. Man wartete nur die Abreiſe des Governadors ab, um den Mir Mohammed anzugreifen.

Sobald Nuno da Cunha zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Goa abgegangen war, rückten 60,000 Guſaraten heran und belagerten Una, das eine Legoa von Novanagor entfernt war, wagten jedoch nicht, die viel beſſeren, obgleich nur 6000 Mann ſtarken, Truppen des Mir Saman anzugreifen. Nach wochenlangen Bemühungen gelang es den feindlichen Anführern, die Mauren im Heere des Mir Saman zu beſtechen, und dieſer ſah ſich, als er einen Angriff unternahm, von jenen verlaſſen und vom Feinde verfolgt, bis er nach einem beträchtlichen Verluſt ſich unter das Geſchütz der Portugieſen zurückzog. Er wandte ſich hierauf mit ſeinen Leuten nach Sinde, während die Guſaraten, die mehr durch Beſtechung als durch die Waffen geſiegt hatten, ſich nun vor Novanagor lagerten. Allein das Hauptheer löſte ſich auf, und nur 10—12,000 Mann blieben zurück,

unter der Anführung Lu Khans, der, um die Portugiesen zum Frieden zu zwingen, Diu alle Zufuhr von der Landseite abschnitt und dadurch großen Mangel in der Stadt bewirkte. Endlich schloß der Befehlshaber von Novanagor, Antonio da Silveira, mit dem Lu Khan einen Waffenstillstand bis zur Ankunft des Governadors ab. Als dieser von den Vorfällen in Diu Nachricht erhielt und zugleich hörte, daß die Türken in Sues sich zu einem Zuge nach Indien rüsteten, hielt er es nöthig, in Diu, Schaul und Bassaim in Person die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, ließ vier Galeeren und 36 Schiffe unter Martim Affonso de Sousa zum Schutz der Küste von Malabar zurück, und ging mit 80 Segeln nach Diu ab, wo er im Februar 1538 ankam.

## Pate Markar.

Die gefährlichsten Feinde der Portugiesen in Indien waren immer die Mauren, welche die Küste von Schaul bis zum Vorgebirg Comorin bewohnten, vornehmlich Cananor und Calicut, in welchen Häfen vor der Ankunft der Portugiesen in Indien die Schiffe aus dem Arabischen Meerbusen, welche Specereien holten, in Menge einliefen, und die Zahl der fremden Mauren sich so vermehrte, daß man auf dieser Küstenstrecke von 190 Legoas über 60,000 Krieger zählte, ein thatkräftiger Menschenschlag, der durch die steten Kriege mit den Portugiesen immer unternehmender und kriegsgeübter wurde. Auch an der Küste von Calle und Callecare, jenseits des Vorgebirgs von Comorin, lebten sie in großer Menge. Wären die Portugiesen nicht dorthin gekommen, so hätten sie die ganze Küstenstrecke und Ceylon beherrscht. Viele von ihnen, besonders die von Cananor waren so mächtige Corsaren, daß sie Flotten aufstellten und den Muth hatten, es mit den portugiesischen Schiffen aufzunehmen. Unter ihnen that sich in jener Zeit ein gewisser Pate Markar besonders hervor, der zu seinen Schiffen noch mehrere vom Samorin erhielt und, mit Hülfe verschiedener reicher Mauren, eine Flotte von 47 Ru-

derſchiffen [1]) zuſammenbrachte, mit welchen er dem Madune Pandur, der ihn im Geheimen darum gebeten hatte, gegen ſeinen Bruder, den König von Ceylon, den Freund und Bundesgenoſſen der Portugieſen, beiſtand. Martim Affonſo de Souſa, der damals mit 40 Segeln an der Küſte nördlich bis nach Baticala und ſüdlich bis nach Culang kreuzte, lieferte, nach verſchiedenen Zwiſchenfällen, am 15. Februar 1538 bei Beadala den Mauren eine Schlacht, „eine der am beſten geſchlagenen, die in Indien geliefert worden“ [2]). Mit nur 400 Portugieſen, aber mit furchtbarem Ungeſtüm griff Martim Affonſo de Souſa die von Pate Markar angeführten 7000 Mauren an und richtete ein ſchreckliches Blutbad unter ihnen an. Jedoch tapfer kämpfend und auf ihre Überzahl vertrauend, wichen ſie nicht eher, bis ſie ihre Schiffe, ihre letzte Zuflucht im Nothfall, von Souſa angezündet, in Flammen ſahen. Die nun landeinwärts Fliehenden wurden noch eine Strecke weit verfolgt, während Souſa ſich des Lagers mit ſeiner reichen Beute bemeiſterte. Mehr als 600 Mauren waren auf dem Platz geblieben und viele verwundet. Die Portugieſen hatten nur 30 Todte, aber viele Verwundete. Nachdem 25 Prauen in Feuer aufgegangen waren, ließ es Souſa löſchen und die andern 23 Prauen wegnehmen. Über 400 Geſchütze, darunter 70 metallene, nebſt 1500 Gewehren, wurden erbeutet. Einen erbeuteten königlichen Sonnenſchirm, den der Samorin dem Madune Pandar zugedacht hatte, ſchickte Souſa dem König von Coſchin zum Geſchenk [3]).

An dieſen Hauptſchlag reihten ſich mehrere weitere Siege, die Martim Affonſo de Souſa an der malabariſchen Küſte erfocht. So wichtig dieſe Siege ſchon damals waren, ſo erſchienen ſie in der Folge weit wichtiger, weil durch ſie

1) Barros, D. IV, liv. VIII, cap. 12, p. 414. Couto gibt 50 Segel an, über 400 Stücke Geſchütz, großentheils von Bronze. Dec. V, liv. II, c. 4.

2) Barros, l. c. p. 424.

3) Barros, l. c. cap. 13. Andrada, P. III, cap. 48.

die Kriegsflotten von Calicut und mit ihnen so viele Feinde vernichtet wurden, die, hätten sie sich mit der Zeit vermehrt, oder nur unversehrt erhalten, als die Türken vor Diu erschienen, den Portugiesen großen Schaden zugefügt haben würden, indem die malabarische Küste dann kaum fahrbar für die Portugiesen gewesen wäre, und ihre Schiffe in steter Gefahr, weggenommen zu werden, geschwebt hätten. Und wenn diese Flotten selbst nichts weiter gethan haben würden, als daß sie sich mit der türkischen vereinigten, so wäre der Nachtheil für die Portugiesen sehr groß gewesen [1]).

Vor der Abreise des Nuno da Cunha von Goa nach Diu empfing er einen Abgeordneten des Königs von Schael, der ihn um Frieden bitten und den König wegen Verhaftung des Manuel de Menezes in Schael entschuldigen sollte. Er nahm den Gesandten mit nach Diu, ließ über die ihm bekannten Vorgänge in Schael, in deren Folge die Verhaftung des Menezes geschehen war, nichts merken und schloß mit dem Könige Frieden unter diesen Bedingungen ab. Der König liefert sogleich den Menezes und alle mit ihm gefangenen Portugiesen nebst ihren Sklaven aus. Ihr Vermögensverlust soll dadurch ersetzt werden, daß ein Drittel der eingehenden Zölle zum Ersatz verwendet wird, während ein Drittel dem König von Portugal und ein Drittel dem König von Schael zufallen soll. Der Factor und der Schreiber (Escrivão), die dieses besorgen, ertheilen auch den maurischen Schiffen die Pässe zu deren Sicherheit. Der König von Schael liefert alljährlich 100 Quintaes Fischthran in die portugiesischen Magazine in Indien. Zwei angesehene Mauren, Eingeborene von Schael, die zur Vergeltung für den an Manuel de Menezes verübten Frevel in Ormus verhaftet worden, sollen wieder auf freien Fuß gestellt werden.

Fernando de Lima, der als Befehlshaber nach Ormus geschickt wurde, erhielt von Nuno da Cunha den Auftrag, den König von Schael den Vertrag beschwören zu lassen und die Auslieferung des Manuel de Menezes und der andern Portugiesen zu betreiben. Der König erfüllte Alles,

1) Barros, l. c. cap. 14, p. 430, 431.

was ſein Geſandter im Vertrag verſprochen hatte, und beſchenkte ſelbſt Fernando de Lima mit zwei Pferden [1]).

Fernando de Lima berichtete von Ormus aus dem Governador, daß er auf ſeine Erkundigungen von den Königen von Schael und Coſchin, wie von Andern vernommen habe, wie man von dem Auslaufen einer türkiſchen Flotte in dieſem Jahre nichts wüßte. Allein obgleich Nuno da Cunha von ſo vielen Seiten von Mauren und Portugieſen dieſelbe Nachricht erhielt, ſo unterließ er nicht, die für den gegentheiligen Fall erforderlichen Vorkehrungen und Rüſtungen in Diu anzuordnen, worauf er im März nach Goa ging, um dort zu überwintern. Nach ſeiner Abreiſe kam Fernão de Moraes in Diu an, der mit zwei andern Hauptleuten im November des vorigen Jahres von Portugal abgegangen war, um dem Governador und den portugieſiſchen Feſtungen die Nachricht von den Rüſtungen in Sues, wie ſie dem König João III. von glaubwürdigen Perſonen zugekommen, zu überbringen und zugleich zu melden, daß er gegen März eine große Flotte werde ausrüſten laſſen. Auch nach Moſambique hatte der König zwei Schiffe mit dieſer Nachricht geſchickt, weil er befürchtete, daß einige türkiſche Galeeren auch dorthin kommen möchten, und er keinerlei Sicherheitsmaßregeln verſäumen wollte.

Ehe wir den Zug und Kampf der mächtigen Flotte des Großſultans gegen Diu verfolgen, das bedeutſame Ereigniß, das die ruhmwürdige Regierung Nuno da Cunha's rühmlich ſchließt und nur wenige Tage von ihm überlebt ward, müſſen wir einen Rückblick auf die Ereigniſſe in den andern Beſitzungen der Portugieſen in Indien werfen.

## Ereigniſſe auf Malakka und den Molukken.

Auf Malakka und den fernen Molukken hatten die Portugieſen mittlerweile manche Unglücksfälle und Bedrängniſſe zu beſtehen. Nachdem Simão de Souſa Galvão, der während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo als Be-

1) Barros, l. c. cap. 15, 16.

fehlshaber zur See nach den Molukken abgegangen, auf Anstiften des Königs von Atschem mit dem größten Theil seiner Truppen umgekommen war, geriethen die Übrigen in Gefangenschaft desselben [1]).

Nicht zufrieden mit diesem Fang, stellte sich der König betrübt über diesen Vorfall, schickte drei von den Gefangenen an den Befehlshaber von Malakka, Pero de Faria, und ließ ihm sagen, er wünschte ein gutes Vernehmen mit Malakka beizubehalten und wäre bereit, die gefangene Mannschaft auszuliefern, wenn Faria zu ihrem Empfang jemand an ihn schicken wollte. Der Befehlshaber, dem wegen der Schifffahrt an der Freundschaft des Königs gelegen war, sandte alsbald einige Portugiesen in einer Lantschare nach Atschem. Sie wurden vom König sehr freundlich empfangen, beschenkt und mit Friedensversicherungen entlassen; unterwegs aber ließ er ihnen auflauern, Alle bis auf den letzten Mann ermorden und die Lantschare, damit der Mord nicht entdeckt würde, versenken. Sechs Monate nachher, als Garcia de Sa die Verwaltung von Malakka angetreten hatte, sprach der König in einem an Pero de Faria gerichteten Briefe sein Befremden darüber aus, daß er auf die der Lantschare ertheilte Antwort seitdem nichts weiter von der Sache gehört habe, und bewog durch das Vorspiegeln seiner unverändert friedlichen Gesinnungen den Garcia de Sa, eine Galione mit 30 Geschützen und 50 Mann unter Manuel Pacheco nach Atschem zum Abschließen eines Vertrags zu schicken. Auch diese wurden hinterlistig überfallen und meist niedergemacht (Manuel Pacheco war der Erste, den ein Pfeil zu Boden streckte); selbst die Gefangenen ließ der König später niederstoßen, die Galione wegnehmen.

Wohl wissend, daß von nun an die Portugiesen seine unversöhnlichen Feinde sein würden, knüpfte der König mit mauriſchen Fürsten Verbindungen an, in der Hoffnung, mit ihrer Hülfe und im Einverständniß mit einem vornehmen Mauren in der Stadt, diese zu erobern. Und beinah wäre ihm dies gelungen, hätten nicht die Mauren selbst bei einem

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 17.

Trinkgelage ihre Anſchläge verrathen. Garcia de Sa ließ den verrätheriſchen Mauren vor ſich bringen und ihn, nachdem er ihm ſeine Schuld vorgehalten, die Hände auf den Rücken gebunden, von der Zinne des Thurmes hinabſtürzen. So ſcheiterte des Königs Plan zu ſeinem großen Verdruſſe [1]).

Im October 1530 kam Gonzalo Pereira, der vom König João III. zum Befehlshaber der Molukken ernannt worden war, in Ternate an. Gleich nach ſeiner Ankunft ließ ſich die Königin der Inſel bei ihm über die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Portugieſen, vornehmlich des Jorge de Menezes, beklagen und verlangte die Loslaſſung ihres Sohnes, Kaſchil Dayal. Pereira ſchickte hierauf den Jorge de Menezes gefangen nach Indien [2]). Er ſelbſt aber erregte den Unwillen der Portugieſen, wie der Mauren, als er eine Verordnung wegen des Nelkenhandels, die bereits Jorge de Menezes mitgebracht hatte, mit einer Strenge zur Ausführung brachte, welcher die geringe Macht der Portugieſen in dieſer entlegenen Gegend, wo ſo viele Feinde lauerten und nur Einigkeit vor großen Gefahren ſchützen konnte, keineswegs gewachſen war. So konnte es die Königin wagen, als ſie die Loslaſſung ihres Sohnes nicht alsbald erlangte (Pereira wollte zu größerer Sicherheit vorher die Feſtung vollenden), den Pereira ermorden zu laſſen. Ein bloßer Zufall rettete noch die Feſtung und das Leben der übrigen Portugieſen. Darauf wurden alle Mauren in der Feſtung niedergemacht, bis auf den König, ſeine Brüder und Kaſchil Ato, um von ihnen den Hergang des Mordes zu erfahren und ſie als Geiſeln zu behalten, damit die Mauren keinen Angriff auf die Feſtung unternähmen [3]).

Nun riefen die Feinde Pereira's weder den Befehlshaber der Feſtung, Luis d'Andrade, noch den Anführer der

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 18.

2) Nuno da Cunha ließ ihn nach Portugal bringen, wo er zur Verbannung nach Braſilien verurtheilt wurde — der Erſte, der wegen Vergehen in Indien beſtraft wurde, nachdem er in früherer Zeit ſich dort verdient gemacht hatte. Er fiel in Braſilien in einem Treffen gegen die Indianer.

3) Barros, l. c. cap. 20.

Flotte, Bras Pereira, einen Verwandten des Ermordeten, die nächſt Berechtigten zu der erledigten Stelle, ſondern einen der Hauptanſtifter jener Unthat, Vicente da Fonſeca, zum Befehlshaber aus. Als auch dieſer der Königin ihren Sohn nicht ſogleich freigab, war ſie bemüht, den Portugieſen die Zufuhr abzuſchneiden und dadurch Mangel zu erzeugen. Endlich wurde durch Dritte ein Vergleich zwiſchen der Königin und Fonſeca vermittelt, wonach dieſer den Sohn der Königin freigab, jene dagegen den Portugieſen, bis der ihnen zugefügte Schaden erſetzt worden, vier der vornehmſten Mandarine von Ternate als Geiſeln ſtellte [1]).

Die Zügelloſigkeit, welche die Mauren bei den wenigen Portugieſen in Ternate bemerkten, die geringe Strafe, die dieſe für ihre Ausſchweifungen traf, das unbedeutende Anſehen, worin die Könige von Ternate ſtanden, ermunterte immer wieder zu neuen Anſchlägen, zumal während der Verwaltung Fonſeca's, eines kecken Mannes, „der ſich nicht ſcheute, zu ſagen und zu thun, was ihm beliebte". Bald ward ein neuer Aufſtand gegen die Perſon des Königs angeſponnen. Für die Dauer der Minderjährigkeit des Königs Dayal ernannte Fonſeca einen alten, verſchlagenen Mauren, Pate Sarang, zum Regenten und beide ſetzten es nun durch ihre Ränke und Gewaltſtreiche durch, daß Dayal ſeines Reiches beraubt und ſein Bruder, der vierzehnjährige Tabarija, auf den Thron erhoben wurde. Der König von Tidor, der den unglücklichen Flüchtling aufgenommen, wurde von Fonſeca mit Krieg überzogen, ſeine Stadt der Verheerung preisgegeben. Darauf brachten es beide dahin, daß die Mutter Tabarija's ſich mit Pate Sarang verehelichte, und Dayal's Gemahlin dieſen verließ, um ſich mit Tabarija zu vermählen. Dayal, der ſein Reich, ſeine geliebte Gemahlin, ſeine Schätze verloren hatte, ging arm und einſam, nachdem er ſeiner Mutter die Seinigen dringend empfohlen, nach Dſchilolo hinüber, wo er von der Gnade des dortigen Königs lebte, bis wieder beſſere Zeiten für ihn eintraten.

Als der Oberbefehlshaber zur See, Bras Pereira, ein

1) Barros, l. c. cap. 21.

Verwandter des Befehlshabers Gonzalo Pereira, rügend bei Andern geäußert hatte, Fonſeca habe ſich in die Befehlshaberſtelle, auf welche er ſelbſt Anſprüche beſitze, gewaltſam eingedrängt, und ſei am Tode ſeines Vetters zum Theil Schuld, ließ Fonſeca ihn mit ſeinen Freunden verhaften und ſchickte ſie nach Indien. Auf die Kunde von den Unordnungen, die auf den Molukken herrſchten, fertigte Nuno da Cunha unverzüglich den Hauptmann Triſtão de Taide als Befehlshaber dahin ab. Taide, im October 1533 dort angelangt, ließ ſich durch einen verſchnittenen und herrſchſüchtigen Mauren verleiten, den König Tabarija, deſſen Mutter, ſowie Pate Sarang und andere vornehme Perſonen feſtzunehmen, des Königs jüngſten Bruder, Kaſchil Aeiro, auf den Thron zu ſetzen, und während ſeiner Minderjährigkeit jenen Mauren zum Reichsverweſer zu beſtellen. Die Verhafteten ſchickte Taide mit den Acten, welche die gegen ſie vorgebrachten Klagen enthielten, nach Indien. Nuno da Cunha aber ſprach, nach vorausgegangener Unterſuchung, alle frei, und befahl das Reich dem Tabarija zurückzugeben. Dieſer nahm die chriſtliche Religion in Goa an und ſtarb auf ſeiner Rückreiſe in Malakka, nachdem er, da er ohne Erben war, in ſeinem letzten Willen das Reich Ternate dem König von Portugal vermacht hatte [1]).

Unterdeſſen erregte Taide durch ſein Verfahren arge Wirren auf den Molukken. Er überzog den König von Baſchang, den ſtets treuen Freund der Portugieſen, mit einem ungerechten Kriege, weil dieſer nicht in ſeine Gewaltthätigkeiten eingehen wollte; reizte die molukkiſchen Könige zu einer Verbindung, bald einer Kriegserklärung, worauf die Ternater alle Portugieſen, die ihnen aufſtießen, verfolgten [2]). Die Ungebührlichkeiten, die ſich Taide in ſeiner Amtsführung erlaubte, erregten große Erbitterung gegen ihn, und ſetzten mehrmal die Feſtung in Gefahr, mit allen darin befindlichen Portugieſen verloren zu gehen. Wie ſein Vorgänger, ſo hatte auch er ſein Augenmerk mehr auf ſeinen

1) Barros, ib. cap. 24.
2) Barros, ib. cap. 25.

eigenen Vortheil, als auf den Nutzen des Königs und des Landes Gemeinwohl gerichtet. Er verließ sich dabei auf die große Entfernung dieser Inseln von Indien, welche dem Governador die Bestrafung, ja selbst die Kenntnißnahme von Amtsvergehen so schwer machte, und nahm sich noch mehr heraus als sein Vorgänger, weil er sich auf seine Freundschaft mit Nuno da Cunha und auf seine Verwandtschaft mit Estevão da Gama steifte, der Befehlshaber von Malakka, des Überfahrtspunktes nach Indien, war. Als jedoch Nuno da Cunha durch Lionel de Lima, der auf Taide's Befehl jene Gefangenen nach Goa brachte, von Allem unterrichtet wurde, und sich von der Unschuld derselben überzeugte, beschloß er, noch in diesem Jahr den Antonio Galvão, der vom König João III. zum Befehlshaber von Ternate bestimmt war, als Nachfolger des Taide nach den Molukken zu schicken.

Antonio Galvão fühlte sehr wohl das Schwierige dieser Stelle zu einer Zeit, wo in Folge der Bedrückungen von Seiten der Befehlshaber und zugleich des Mangels an Lebensmitteln, Mannschaft und Waffen die ganze Bevölkerung, Christen wie Mauren, gleichsam im Aufstand begriffen waren. Dennoch entschloß er sich, voll Eifer für die Sache Gottes (die er in der Verbreitung des Christenthums sah) und des Königs, den Kampf mit den großen Schwierigkeiten zu wagen und den Bedrängnissen, worin sich die Festung befand, abzuhelfen. Da der Veedor da Fazenda so viel Geld, als er bedurfte, nicht vorräthig hatte, so gab er selbst seine ganze Baarschaft her und borgte von seinen Freunden, so viel er benöthigt war. Weil es schwer hielt, auf den Molukken die erforderliche Anzahl von Leuten zu bekommen, so warb er zu denen, welche ihm der Governador mitgab, durch Geschenke und Versprechungen so viele als er konnte hinzu, und miethete auf seine eigene Kosten ein Schiff, um diese Mannschaft, die geordnetste, welche je nach den Molukken ging, dahin zu führen. Auch eine Anzahl Frauenzimmer, die er mit den Portugiesen vortheilhaft zu verheirathen versprach, nahm er mit, um eine Colonie zu gründen, welche feste Wurzeln im Lande schlüge und den Mauren

zeigte, daß die Portugieſen ihren bleibenden Sitz auf den Molukken zu nehmen entſchloſſen ſeien. Zugleich verſah er ſich mit Werkzeugen, mit Metall, um andere fertigen zu können, und mit mancherlei Hausgeräth für die neuen Pflanzer.

So verſorgt, ging er am 8. Mai 1536 unter Segel und kam am 18. Juni nach Malakka, wo er viele Briefe von den Molukken empfing, in welchen man ihn um Beſchleunigung ſeiner Reiſe dringend bat und über Mangel an Lebensmitteln und Truppen und — Gerechtigkeit bitter klagte. Obgleich er an einer Krankheit, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte, noch immer gefährlich daniederlag, beſchloß er weiter zu reiſen, traf, da zur Rettung der vom Hungertod bedrohten Mannſchaft auf Ternate vor Allem Lebensmittel nöthig waren, verſchiedene Anordnungen zur Abhülfe, und gab, weil ſeine Kaſſe ganz erſchöpft war, zu dieſem Zweck ſelbſt ſein Silbergeſchirr her. Am 18. October ging er trotz ſeiner Krankheit von Malakka ab und wurde den 25. October in Ternate als Befreier von dem drückenden Joch mit lauter Freude empfangen [1]).

Von allen Seiten kamen Klagen über Taide, dem man alle Schuld an dem Kriege, den die Mauren gegen ihn führten, an dem Haß, den ſie gegen ihn hegten, zuſchrieb. So viel Böſes ward von ihm erzählt, daß Galvão es kaum glauben mochte, und da er ein edeldenkender, menſchenfreundlicher Mann war, und es für den portugieſiſchen Namen wenig ehrenhaft hielt, daß faſt jeder neu ankommende Befehlshaber in Malakka ſeinen Vorgänger verhaften ließ, ſo nahm er ſich vor, mit Taide, wo möglich, nicht ſo zu verfahren, wenn nicht ſeine Vergehen der Art wären, daß er nicht anders konnte.

Gleich nach ſeiner Ankunft erließ Galvão eine Taxe der Lebensmittel, die er auf die frühern Preiſe zurückſetzte, und ging ſelbſt voran mit den Preiſen der Lebensmittel, die in der Feſtung lagen, damit ſich die mauriſchen Verkäufer und

1) Barros, Dec. IV, liv. IX, cap. 16, p. 557. Fr. de Andrada, P. III, cap. 43.

die christlichen Käufer überzeugten, daß darin nichts geändert werde. Um eine gute Ordnung und Polizei einzuführen, ließ er die fünf Bücher der portugiesischen Gesetze und für die Geistlichen die Verordnungen des Erzbisthums von Lisboa bekannt machen und in Ausübung bringen. Für die Rechtspflege setzte er einen ordentlichen Richter und zwei Almotaces ein, die man bisher nicht gehabt hatte. Dann ließ er die Festung mit hinlänglichem Geschütz besetzen, was ihr fehlte, weil Taide die besten Stücke für die Junken der Handelsleute, die ihm seine Nelken frachtfrei mitnahmen, hergegeben hatte. An Pulver war gänzlicher Mangel, und Galvão mußte es erst fertigen lassen. Um das nöthige Werkholz und Kohlen zu schaffen, ging er selbst mit allen Fidalgos in den Wald, und Jeder trug auf seinen Schultern seine Bürde, Galvão die größte, um durch sein Beispiel aufzumuntern. Man erkannte jetzt erst, mit welcher Vorsicht er für das erforderliche Handwerksgeräth gesorgt hatte.

Bald sah sich Galvão in der Lage, auch als Krieger auftreten zu müssen, und bewies sich als einen der heldenmüthigsten. Den Mauren auf den Molukken war nach verschiedenen Vortheilen, die sie über die Portugiesen gewonnen hatten, der Muth gestiegen, und acht ihrer Fürsten, vier molukkische und vier der Papuas, standen vereinigt in Tidor mit zahllosen Truppen, die den Portugiesen keinen Augenblick Ruhe ließen. Anfänglich hoffte Galvão, er könnte sie, weil Taide, der sie beleidigt hatte, abging, zum Frieden bewegen; allein er überzeugte sich bald, daß sie andere Gesinnungen hatten, und beschloß daher einen kühnen Handstreich zu wagen, indem er nach Tidor zog, um mit seinem Häuflein Portugiesen den acht Fürsten, die dort mit ihren zahllosen, kriegsmuthigen Truppen standen, eine Schlacht zu liefern, ein Unternehmen, das für den Governador von Indien mit seiner gesammten Macht kein geringes gewesen wäre [1]).

Galvão sah wohl ein, daß er bei diesem Wagniß Le-

1) Barros, l. c. liv. IX, cap. 17, p. 563. Castanheda, liv. VIII, cap. 160. Andrada, P. III, cap. 44.

ben und Ehre auf das Spiel ſetzte; allein er hielt es für nothwendig, da er eine Verſtärkung aus Indien im beſten Fall erſt im folgenden Jahr erwarten konnte, die Lebensmittel aber nur für ein Drittel der Zwiſchenzeit ausreichten. Beſſer ſchien ihm daher, mit Gottes Hülfe eine Schlacht zu wagen, als nach und nach Mann für Mann verhungern zu laſſen. Alsbald zog er mit 170 Portugieſen und 50 Mauren nach Talangam, um von dort nach Timor überzuſetzen, indem er Taide in der Feſtung zurückließ, weil er wegen ſeiner Erfahrung und Tapferkeit der Befähigtſte war, und nöthigenfalls Beiſtand von ſeinem Neffen, dem Befehlshaber von Malakka, erhalten konnte.

Am folgenden Tage gewahrte er, im Begriff in See zu ſtechen, eine Flotte von 300 Segeln, die mit mehr als 30,000 Mann beſetzt war [1]), jedoch aus Furcht vor dem Geſchütz der Portugieſen ſich nicht nahe heran wagte. Da er von einem gefangenen Mauren erfuhr, daß die Flotte ihn nur zu ſchrecken beabſichtigte, ſo ging er ungeſäumt in See, während jene immer in der Entfernung blieb, landete in der Nacht vom 20. auf den 21. mit 120 auserleſenen Portugieſen, nebſt den Sklaven, welche ihnen die Waffen trugen, einen Trupp von 300 Mann bildend, unterdeſſen die übrigen 50 Portugieſen am Bord der Schiffe blieben, mit der Weiſung, beim Anbruch des Tags ſich bewaffnet auf dem Verdeck zu zeigen, unter Trompetengeſchmetter, als ob ſie landen wollten, um die Aufmerkſamkeit der Feinde zu beſchäftigen, während Galvão die Feſtung zu überrumpeln gedachte. Wie dieſem, entſchloſſen, zuerſt die Citadelle anzugreifen, weil nach ihrer Eroberung deſto leichter die Stadt zur Übergabe genöthigt werden konnte, eine halbe Legoa von der Citadelle entfernt, 50,000 Mann entgegenrückten, und er, nachdem er ſich in einem Wald ihren Blicken entzogen hatte, von dort aus unerwartet einen Angriff wagte; der tapfere König Kaſchil Dayal, der die Vorhut anführte und in einem hitzigen Gefecht die Portugieſen zu umringen ſuchte, um ſie alle lebendig zu fangen, ſchwer verwundet

1) Barros, l. c. Castanheda, l. c. cap. 161.

niederſank und ſterbend aus dem Treffen getragen wurde; wie die Mauren bei dieſem Anblick den Muth verloren und ſo eilig davonflohen, daß ſie zum Theil die Waffen wegwarfen, dadurch das Heer der andern Fürſten in Verwirrung brachten, ſo daß ein Theil deſſelben in den Wald flüchtete, ein Theil in die Feſtung, und mit dieſem Galvão zugleich eindrang; wie dieſer, als die Mauren in der Beſtürzung die Feſte verlaſſen hatten, ſie in Brand ſteckte, und als ſie eingeäſchert war, die Stadt angriff, und, nachdem auch ſie von den Mauren verlaſſen worden, mit allen darin aufgehäuften Reichthümern den Flammen übergab, hierauf ihre Mauern und Bollwerke niederreißen und Alles dem Erdboden dergeſtalt gleich machen ließ, „als ob daſelbſt nie eine Stadt geweſen wäre"; wie von den Mauren viele getödtet oder gefangen und zahlloſe verwundet wurden, von den Portugieſen dagegen nur ein Sklave auf dem Platze blieb: dies Alles erſcheint, zumal ohne die nähere Anführung der günſtigen, zufälligen oder berechneten Umſtände, welche der Raum hier nicht geſtattet, unglaublich, und nur die Vergleichung mit ähnlichen Thaten, wie ſie die Portugieſen jener Zeit in Aſien und Afrika verrichteten, ſowie die anerkannte Glaubwürdigkeit der berichtenden Schriftſteller vermag die aufſteigenden Zweifel niederzuſchlagen [1]).

Voll Ärger über den Sieg, den das Häufchen Portugieſen über ſie davongetragen, trachteten die mauriſchen Könige in jeder Weiſe des Galvão habhaft zu werden; aber alle Anſchläge gegen ihn ſchlugen fehl, alle Angriffe wurden zurückgeſchlagen, weil er eben ſo klug als tapfer war. Endlich ſuchte der König von Tidor bei Galvão Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung, daß alle Geſchütze und Waffen, die den Portugieſen gehörten, ausgeliefert würden; daß der König verſpräche, alle Nelken in ſeinem Lande den

1) Da parte dos Portuguezes não morreo pessoa alguma, tirando hum só escravo, o qual parecerà duro a quem o ouvir, como perigoso, a quem o escreve, se senão lembrarem quão poucos Portuguezes acabáram ja maiores cousas contra mais numero de inimigos, a que tiraram as vidas, e os Estados. Barros, l. c. cap. 17, p. 571.

Portugieſen zum Factoreipreiſe zu liefern und niemals den andern Königen gegen die Portugieſen beizuſtehen. Das milde, menſchenfreundliche Weſen Galvão's, das neben dem barſchen, abſtoßenden Benehmen Taide's noch einnehmender erſchien, hatte die Wirkung, daß ſowohl der König, als ſein Bruder und die Mandarine ihn oft beſuchten und mit ihm ſpeiſten, als hätten ſie ihr Lebenlang mit ihm verkehrt [1]). Da es immer ſchwer hielt, Mannſchaft für die Reiſen nach den molukkiſchen Inſeln in Indien zu finden, theils wegen der großen Entfernung, theils weil dort kein anderer Handel als mit Nelken getrieben wurde, ſo waren diejenigen, die dahin gehen mochten, mit Ausnahme der Hauptleute und königlichen Beamten, lauter gemeine Leute, unter denen ſtets Unordnungen und Meutereien vorkamen. Die Officiere mußten oft grobe Beleidigungen ungeſtraft hingehen laſſen, damit ſie in der Feſtung nicht im Stich gelaſſen wurden, was nicht ſelten geſchah. Ein anderer Umſtand machte die Lage der portugieſiſchen Regierung auf den Molukken noch mislicher. Da der König von Portugal auf dieſen Inſeln keine Einkünfte beſaß, mit denen er die Beſatzung und die Flotte bezahlen konnte, ſo hatte ſchon zur Zeit des Jorge de Menezes der Veedor da Fazenda Affonſo Mexia eine Verordnung nach den Molukken geſchickt, wonach der dortige Factor alle Nelken auf dieſen Inſeln aufkaufen, und nachdem er davon, ſoviel als möglich, für den König nach Indien geſchickt, den Reſt an die Portugieſen in der Feſtung mit einem mäßigen Vortheil überlaſſen und mit dieſem Gewinn die Ausgaben für die Feſtung decken ſollte. Allein die Verordnung, obſchon bei ſchwerer Strafe eingeſchärft, war nicht zur Ausführung gekommen, weil ſich ihr ſowohl die Portugieſen, als die Mauren widerſetzten, jene weil ſie glaubten, daß man ſie von dem Gewinn dieſes Handels nur wenig werde genießen laſſen, dieſe weil ſie nicht verkaufen durften, an wen ſie wollten. Sie ſteckten ſich daher hinter den Statthalter des Reichs Ternate, Kaſchil Daroes, und brachten es dahin, daß er

1) Barros, l. c. cap. 19.

den Mauren verbot, Lebensmittel in die Festung zu verkaufen, wenn man ihnen nicht Freiheit des Verkaufs gestattete. Die Aufregung unter der Bevölkerung und der Mangel an Lebensmitteln wurde so groß, daß Jorge de Menezes die Durchführung der Verordnung vor der Hand aufgeben mußte, und seine Nachfolger begünstigten mehr die Sache der Käufer als der königlichen Beamten, die den Aufkauf verboten.

Da der Nelkenhandel so wichtig war für das Einkommen des Königs und die Erhaltung der Festung, so gab sich nun Antonio Galvão alle erdenkliche Mühe, die bisher unausgeführte Verordnung in Vollzug zu bringen, selbst mit großer Gefahr für sein Leben [1]). Als die Zeit der Absendung nach Indien herankam, traf er Anstalt, zwei Schiffe für königliche Rechnung laden zu lassen. Zugleich sollte Taide nach Indien zurückkehren, und Galvão befahl daher die Urkunden über seine Amtsführung anzufertigen, wie dies bei jedem abgehenden Befehlshaber zu geschehen pflegte. Taide, der wohl wußte, daß er, nachdem er so Viele beleidigt, kein gutes Zeugniß zu erwarten hatte, bat den Galvão um Nachsicht, und dieser, wohlwollend gegen Jedermann, versprach Alles zu thun, was ihm ohne Verletzung seines Gewissens und des königlichen Dienstes möglich wäre, und bewog wirklich viele Leute, die von jenem gekränkt worden, sich mit ihm zu versöhnen, bevor die Urkunden aufgenommen wurden. Zum Dank dafür reizte Taide insgeheim die Leute an, dem Verbot des Nelkenhandels sich zu widersetzen und mit ihm nach Indien zu gehen, obgleich die Mannschaft in der Festung sehr zusammengeschmolzen und diese fast ohne Vertheidigung war. Es kam so weit, daß Galvão, der die Verordnung aufrecht erhalten wollte, mehremal in Gefahr gerieth, ermordet zu werden. Alles sanftmüthige Zureden, alle Vorstellungen und Ermahnungen, selbst die Opfer, welche Galvão brachte, als er eine Partie Nelken, die ihm persönlich der König von Tidor zum Geschenk gemacht hatte,

1) Barros, l. c. cap. 19. Castanheda, liv. VIII, cap. 164—166. Andrada, P. III, c. 45.

in die Factorei ſchickte, — Alles war vergeblich. Man ſcharte ſich zuſammen unter der Anführung Taide's, kaufte von den Mauren alle Nelken, die man fand, und belud damit — nicht die königlichen Schiffe, ſondern eine Junke, an welcher Taide Antheil hatte. Beſorgt, daß alle ſeine Leute mit Taide davonziehen möchten, nahm Galvão den Hauptleuten den Eid ab, daß ſie ohne ſeine Erlaubniß nicht in See gehen und ihm keine Mannſchaft wegnehmen wollten. Allein ſie hielten den Eid nicht, ſondern rotteten ſich unter Taide bewaffnet zuſammen und ſchrieen dem Befehlshaber zu, daß ſie Nelken kaufen und ſie mit den Waffen vertheidigen wollten. Taide ging hierauf mit den Leuten, die er aus der Feſtung weggelockt hatte, an Bord, und als Galvão Einwendungen dagegen machte, entgegnete er ihm mit unziemlichen Worten. Am folgenden Tag wollte Galvão ihn und ſeine Leute verhaften, fand aber Niemand als Diniz de Paiva in der Junke, der, ans Ufer ſtoßend, ſich anſchickte, mit ſeiner bewaffneten Mannſchaft ihm Widerſtand zu leiſten, und, begünſtigt von friſchem Winde, davonſegelte.

Hierauf erklärte Galvão ſie alle für Aufrührer, verurtheilte ſie zum Verluſt ihres Vermögens und ſchickte die Urkunden hierüber ſogleich an den Governador nach Indien; allein dieſe kamen dort nicht an, weil ſie von Manuel da Gama in Banda und Eſtevão da Gama in Malakka unterſchlagen wurden. So blieben Taide's Frevel und Gewaltthätigkeiten damals in Indien und Portugal unbekannt, aber auch die guten Dienſte, welche Galvão ſeinem König geleiſtet hatte und unermüdlich zu leiſten fortfuhr [1]).

Die Könige von Dſchilolo und Baſchang ſuchten, voll Scham, daß ihr zahlreiches Heer von einem Hauptmann mit wenigen Portugieſen beſiegt worden, neue Verbindungen gegen Galvão zu ſchließen, und zugleich den Tod des Kaſchil Dayal, wie es ihnen der Mauren Sitte zur Pflicht machte, zu rächen. Galvão, dem es an Mannſchaft ſehr fehlte, ſeit Taide den größten Theil nach Indien entführt

1) Barros, l. c. cap. 19.

hatte, bot Alles auf, den Frieden zu erhalten, und da ihm dies nicht gelang, beſchloß er, ſeine eigene Perſon auf das Spiel zu ſetzen und beide Könige zum Zweikampf herauszufordern, weil, wie ſie ſagten, er allein es ſei, von dem ſie beleidigt worden. Die Könige hatten die Aufforderung angenommen, als der König von Tidor und ſein Bruder dazwiſchentraten und die beiden Könige mit Galvõo ausſöhnten. Die anerkannte Rechtlichkeit des Befehlshabers und der Ruf eines tugendhaften Mannes, den er unter den Mauren genoß, trug viel dazu bei, daß der Friede mit beiden Königen ſehr günſtig für die Portugieſen ausfiel, indem jene dem Galvão nicht allein ihre Freundſchaft verſprachen (und treulich bewahrten), ſondern ihm auch die Gefangenen, die Waffen und Geſchütze, die ſie den Portugieſen abgenommen, ſchickten.

Trotz aller dieſer Friedensſchlüſſe erfreute ſich Galvão nicht der Ruhe auf Ternate, weil hier unaufhörlich Aufſtände und Streitigkeiten über die Regierung des Daſchil Aeiro waren, den die Sangages (die Edeln) und die Mandarinen nicht anerkannten, indem ſie als rechtmäßigen Thronfolger allein den Sohn des Königs Boleif, Tabarija, den Taide ohne Grund verhaftet und nach Indien geſchickt hatte, betrachteten. Galvão indeſſen hatte damals ſo wenig Truppen, daß er einen Aufſtand der Mauren zu bewältigen nicht im Stande war, und da er gleichwohl einſah, daß die Sicherheit der Feſtung und portugieſiſchen Herrſchaft auf der Inſel die Ruhe der Ternater heiſchte, ſo arbeitete er eifrig dahin, daß er mit dieſen in gutem Vernehmen und Daſchil Aeiro König blieb. Als die Edeln des Landes ihm ſelbſt bis zur Rückkehr des Tabarija die Krone anboten, lehnte er ſie ab. Seine Uneigennützigkeit und ſeine Menſchenfreundlichkeit gewannen ihm die Herzen der Mauren in dem Grade, daß er, unterſtützt vom König von Tidor und deſſen Bruder, die Sangages und Mandarine bewog, Daſchil Aeiro als König anzuerkennen und ihm zu gehorchen.

Nachdem die Einigkeit hergeſtellt war, das Werk Galvão's, kehrten alle jene Ternater, die in den unruhigen Zeiten, während der Verwaltung Taide's und ſeiner Vorgänger,

aus Furcht oder Mismuth das Land verlaſſen hatten und auf den andern Inſeln zerſtreut lebten, in die Heimath zurück, bebauten das Land und genoſſen die Segnungen des Friedens. Alle fühlten ſich dem Befehlshaber zum Dank verpflichtet, der Alles, was ſie unter ſeinen Vorgängern geduldet und gelitten, der Vergeſſenheit überlieferte.

Eine Gefahr, welche von Moro aus Ternate drohte, bewog Galvão vierzig Portugieſen, an deren Spitze ein Kleriker von ſehr unternehmendem Geiſte ſtand, zu ſchicken. Nachdem dieſer die Gefahr abgewendet, beruhigte er das Land und bekehrte ſehr viele Bewohner zum Chriſtenthum. Dieſe Erfolge beſtimmten Galvão, denſelben nochmals dahin zu ſenden, und es gelang ihm, eine noch größere Zahl für das Chriſtenthum zu gewinnen; ihre Kinder nahm er mit ſich nach Ternate, um ſie hier unter Portugieſen zu erziehen. Galvão ließ ſie in der chriſtlichen Glaubenslehre, wie im Leſen und Schreiben unterrichten; beſuchten die Ältern hier ihre Kinder, ſo empfingen ſie Geſchenke. So gewann Galvão beide für ſich und ſeine Religion, gewann durch ſeine gerechte und liebreiche Behandlung dieſer Leute ein ſolches Anſehn unter ihnen, „daß ſie ſich überzeugten, an den Gott, den er anbete, müſſe man glauben, und der Religion, zu welcher er ſich bekenne, folgen.“ Galvão benutzte jede Gelegenheit, von Ternate aus das Chriſtenthum zu verbreiten, und empfahl dies vor Allem den Seinen, wie denn bei einer Unternehmung die Bewohner von drei Ortſchaften an der Küſte von Amboina bekehrt wurden, bei einem andern Unternehmen ſelbſt verſchiedene Könige mit ihren Familien zum Chriſtenthum übertraten. Die Kinder der Neubekehrten wurden mit ihrer Zuſtimmung zum Theil nach Ternate gebracht, wo in dieſer Zeit Galvão ein Seminarium, das erſte in dieſen Ländern des Orients, aus ſeinen eigenen Mitteln gründete, in welchem ſie in der chriſtlichen Lehre unterrichtet wurden, um ſpäter ſelbſt für die Bekehrung ihrer Landsleute wirken zu können.

Die Bemühungen der Kaziken, der Verbreitung des Chriſtenthums auf dieſen Inſeln Einhalt zu thun, waren vergeblich. Galvão übte durch die Macht ſeiner Geſinnungen

einen ſolchen Einfluß aus, „daß, wenn die Zeit ſeiner Verwaltung um weniges länger gedauert, oder man ſie auf ſeine Lebenszeit erſtreckt hätte (wie die Könige und Völker aller dieſer Inſeln den König João baten), ohne Zweifel alle dieſe Inſeln, abgeſehen von den großen Vortheilen, welche der portugieſiſchen Krone daraus erwachſen wären, den chriſtlichen Glauben angenommen haben würden“ [1]).

Als nun Antonio Galvão mit den Ternatern und den benachbarten Königen im erwünſchten Frieden lebte, dachte er darauf, durch Wohlthaten, die er den Ternatern erwies, die Bedrückungen und Nachtheile, die ſie von frühern Befehlshabern erlitten hatten, nach Kräften gut zu machen. Vor Allem ſah er einen ſchwarzen Undank in ihrer Behandlung des Königs Boleif, indem ſie ihm alle ſeine Söhne wegnahmen und wie gefangen hielten, ihm, der die Portugieſen als Gäſte und Freunde aufgenommen und ihnen in ſeinem Lande einen Platz zu einer Feſtung eingeräumt hatte. Er entließ darum den König Kaſchil Aeiro aus ſeiner Haft, übergab ihm die Regierung ſeines Reichs und erlaubte ihm zu heirathen, was den frühern Königen, ſeitdem die Feſtung gegründet, nicht geſtattet war. Für dieſe Befreiung war der König und das ganze Volk dem Galvão dankbar. Sie nannten ihn Vater, liebten ihn und gehorchten ihm wie einem ſolchen; der König und ſeine Mandarine thaten nichts ohne ſeinen Rath. Damit Galvão's Verdienſte um ſie in ſtetem Andenken blieben, machten die Ternater Geſänge zu ſeinem Lobe, bei ihnen gleichſam die Chroniken, die den Nachkommen die Thaten der Vorfahren aufbewahrten. In gleicher Weiſe war Galvão bei den Portugieſen beliebt; er verpflichtete ſich Alle durch Wohlthaten, die er ihnen erzeigte. Sie hatten bei den Mauren in Folge von Verträgen, die ſie untereinander geſchloſſen, viele Schulden ausſtehen, zu deren Bezahlung die vorigen Befehlshaber aus Schwäche ihnen nicht verhelfen konnten; Galvão bewirkte, daß die Schuldner willig und ohne Streit zahlten.

1) Mas nem nós, nem ellas (Ilhas) merecemos huma tão grande merce de Deos, ſetzt Barros hinzu, a. a. O. cap. 21.

Der König von Portugal war den Portugieſen auf Ternate noch beträchtlichen Sold ſchuldig, und ſeinen Factoren fehlte es an Geld; Galvão ſchoß es vor, mit großem eigenem Verluſt. Kranken bezahlte er die Heilmittel und ſtand Jedem, der in Noth gerieth, helfend zur Seite. Die Zeit des Friedens benutzend, ließ er die von ſchlechten Stoffen erbauten Gebäude und Werkſtätten der Feſtung aus Stein aufführen, den Hafen verbeſſern, den Portugieſen bequemere Wohnungen nach portugieſiſcher Art einrichten und eine drei Legoas lange Waſſerleitung nach der Stadt, eine große Wohlthat für dieſe, aufführen. Er legte eine neue Colonie von Portugieſen an, bewog den König Kaſchil Aetro ihnen Ländereien zum Anbau zu überlaſſen, und bald ſah man ſie auf ihren Landſitzen Heerden und Geflügel in Menge ziehen. Ihr Beiſpiel reizte die Mauren zur Nachahmung. Sie fingen an, ſich ebenfalls mit Landbau und Viehzucht zu beſchäftigen, verloren allmälig ihren Hang zum Kriegerleben und wurden aus Kriegern Landbauer. Gleich dem Lande erfuhr die Stadt des Königs von Ternate eine Umwandlung. Als dieſer die Verſchönerungen der portugieſiſchen Stadt ſah, ließ er mit Hülfe Galvão's ſeine Stadt mit ähnlichen Gebäuden und Anlagen zieren. Mit Recht konnten die Ternater den Urheber dieſer und anderer Schöpfungen und wohlthätigen Anſtalten „Vater des Vaterlandes“ nennen [1]).

Gern widmet die Geſchichte dem vielſeitigen Wirken dieſes großen und edeln Portugieſen an der entlegenſten Grenze der portugieſiſchen Beſitzungen dieſe Blätter, je ſeltener ſchon damals ſolche Männer unter den Portugieſen in Indien waren und je höher Galvão unter dieſen ſtand, indem er ſich nicht allein um die Krone von Portugal und den Ruf der Portugieſen, ſondern noch mehr um die Bevölkerung jener Eilande, ihr geiſtiges wie ihr leibliches Wohl hoch verdient machte. Die Geſchichte der Menſchheit und die Geſchichte des Chriſtenthums müſſen ihm einen

1) Barros, l. c. cap. 22.

Denkstein setzen, sein König und Vaterland sind seine Schuldner geblieben [1]).

Wir verlassen nun die kleinen Eilande am östlichen Ende der portugiesischen Besitzungen, auf welchen ein edler Portugiese so Großes erstrebte und ausführte, und verfolgen auf einem größern Schauplatz eine Unternehmung, die, von dem äußersten westlichen Ende des Orients ausgehend, die Macht der Portugiesen in Indien in ihrem Mittelpunkt erschütterte und dem Untergang nahe brachte.

1) Wir fügen hier über sein Schicksal und trauriges Ende in Portugal noch einige Worte bei, die wir der Anmerkung des Herausgebers des Barros a. a. O., S. 599, entnehmen. Antonio Galvão war der fünfte Sohn des Duarte Galvão, der jüngste seiner Brüder, welche alle im Dienste ihres Königs starben. Er gewann auf den Molukken ein Vermögen von 10,000 Cruzados, das er ganz darauf verwandte, die Festung auf Ternate zu vertheidigen, wieder aufzubauen und in Frieden zu erhalten, die Könige dieser Inseln zum Gehorsam und zur Freundschaft mit dem Könige von Portugal zurückzuführen, und zu sorgen, daß alle Gewürznelken derselben, die über 500 Cruzados jährlich abwarfen, in die Hände des Königs kamen, zum großen Schaden des Antonio Galvão selbst; denn wenn er die Gewürznelken für sich behalten hätte, wie es alle andern Befehlshaber von Ternate gethan hatten, so wäre er sehr reich nach Portugal gekommen, nicht vermögenslos, wie er kam, und voll Vertrauen, daß er wegen seiner Thaten mehr Gunst und Ehre haben werde, als wenn er 100,000 Cruzados mit sich brächte. Allein er fand keine andere Gunst als die „der beklagenswerthen Armen, d. i. das Hospital, worin er sich aufnehmen ließ und starb." Vom Hospital gab man ihm das Leichentuch, und die „Brüderschaft des Hofes" ließ ihn als einen armen, verlassenen Hofmann beerdigen. Er hinterließ 2000 Cruzados Schulden, die er theils in Indien, theils bei seinen Freunden gemacht hatte, um sich die 17 Jahre, welche er im Hospital lebte, zu unterhalten. Denn in der ganzen Zeit ward ihm nicht die geringste Unterstützung zu Theil, weder vom König, noch für die von ihm verfaßten zehn Bücher der Geschichte von Molukko, die er hinterließ und die auf Befehl des Königs dem Damião de Goes übergeben wurden. Auch schrieb er ein Werkchen über die Entdeckung der Antillen und Indiens, das sein Testamentsvollzieher, Francisco de Sousa Tavares, i. J. 1563 in Lisboa drucken ließ. Das war, fügt der erwähnte Herausgeber bei, der Lohn für die ausgezeichneten Thaten des Antonio Galvão, den die glücklichen Siege auf den Molukken niemals stolz machten, und die Widerwärtigkeiten und fortwährenden Geringschätzungen, die er in Portugal erfuhr, nicht entmuthigten.

## Zug und Kampf der türkiſchen Flotte gegen Diu.

Sultan Badur ließ nach der Niederlage, die er durch die Mongolen erlitten hatte, den Großſultan um Hülfe bitten, und ſchickte ihm, außer vielen koſtbaren Geſchenken, eine große Summe zum Sold für die erbetenen Hülfstruppen [1]). Obgleich Badur bald darauf ſtarb, ließ der Großſultan dieſe Schätze, die er von Rechtswegen ihm gehörig erklärte, nach Conſtantinopel kommen, und erſtaunte nicht wenig über den großen Werth und die Schönheit [2]) der vielen Arbeiten in Gold, Perlen und Edelſteinen. Ein Land, das ſolche Schätze lieferte, meinte er, ſei dem ſeinigen weit vorzuziehen; er entſchloß ſich, zu ſeiner Eroberung eine große Flotte ausrüſten zu laſſen. Ein Renegat, der ſich im Gefolge der Geſandtſchaft befand, ſchilderte die Unternehmung als leicht, die Macht der Portugieſen in Indien als unbedeutend. Der Portugieſe Alvaro Madeira, den mit andern gefangenen Portugieſen der König von Schael nach Conſtantinopel geſchickt hatte, erbot ſich als Steuermann die Flotte nach Indien zu führen, ſah aber darin nur ein Mittel, aus der Gefangenſchaft zu entkommen, und brachte, als ihm dies gelungen, die erſte Nachricht von den Rüſtungen des Großſultans nach Portugal [3]). Soleiman Paſcha (von Kahira) erhielt aus Gründen, die nicht in ſeiner beſondern Befähigung dazu lagen [4]), den Befehl über die Flotte, ein achtzigjähriger Verſchnittener, von Geburt ein Grieche, ſo häßlich von Geſtalt als von Gemüth, und obwohl ſehr klein, ſo übermäßig beleibt, daß ihn, wenn er aufſtehen wollte, von ſeinem Sitze vier Menſchen nicht aufzuheben vermochten. Unter den weißen Augenbrauen rollten ſeine grauen, fürchterlichen Augen und verriethen ſein wildes, grauſames

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 1, p. 600, ess. Damiani a Goes, Diensis oppugnatio in Hispania illustr. Tom. II, pag. 1319 ess.

2) Cujos feitios eram de mais preço que a mesma materia.

3) Barros, ib. p. 604.

4) Näheres hierüber ſ. Barros, l. c. cap. 2, p. 605.

Gemüth. Hinterlistige Bosheit und Tücke ersetzten, was ihm an Kraft und Tapferkeit abging.

Bei seiner Ankunft in Sues fand er die meisten Schiffe segelfertig und ging am 22. Juni 1538 in See mit 72 Segeln (darunter 40 große Galeeren), mit 1500 Janitscharen, 2000 Türken, 500 Mameluken und 3000 aus verschiedenen Gegenden geworbenen Leuten besetzt, außerdem reichlich versehen mit Matrosen, Zimmerleuten und Feuerwerkern, die zum Theil von den venetianischen Schiffen in Alexandrien erpreßt waren, indem der Großsultan den von Bajazet i. J. 1503 mit den Venetianen geschlossenen Frieden brach [1]). Da Soleiman Pascha in allen Häfen am Rothen Meer den strengsten Befehl gegeben hatte, daß vor seiner Abfahrt kein fremdes oder einheimisches Schiff auslaufen dürfe, so hatte Nuno da Cunha, ungeachtet seiner eifrigen Erkundigungen, von der Ausrüstung dieser großen Flotte keine Nachricht erhalten. Nach einer langen Fahrt, auf der er gegen Glaubensgenossen und verbündete Machthaber vielfach Beweise seiner Tücke und Grausamkeit gab, langte Soleiman Pascha am 4. September 1538 vor Diu an, das als eine feste Stadt mit einem sichern Hafen ihm als der Schlüssel zu ganz Indien bezeichnet worden war [2]).

Nuno da Cunha, dem nach des Sultans Tode Kodsche Sofar wesentliche Dienste geleistet hatte, hielt sich für verpflichtet, bei seiner Abreise von Diu ihn dem Befehlshaber Antonio da Silveira e Menezes bestens zu empfehlen, und Sofar konnte, von diesem sehr ausgezeichnet und als reicher und angesehener Mann von Jedermann geehrt, in Diu sehr glücklich leben, als er mit den Seinen plötzlich verschwand, ohne daß man den Grund seiner Entweichung, zumal einer so heimlichen [3]), sich zu erklären vermochte. Bei dem Sul-

1) Barros, ib. p. 609 u. 610.

2) Barros, ib. cap. 3. p. 617.

3) Mais espanto causou em todos o segredo, e silencio de sua ida, que a mesma ida: tão sabedor, e dissimulado era; porque tendo tanta fazenda, e tanto numero de mulheres, e criados, que não podia fazer mudança sem grande estrondo, se não soube

tan von Cambaya angelangt, ward es ihm leicht, dieſen geheimen Feind der Portugieſen in ſeinem Vorſatz zu beſtärken, das Blut ſeines Oheims zu rächen und mit Hülfe der benachbarten Fürſten die Handvoll Fremdlinge, fern von ihrem Vaterlande und jeglichem Beiſtand, zu überwinden. Er erbot ſich, mit ſeiner Perſon, ſeinen Schätzen und Truppen ihm beizuſtehen, und wies auf die im Rothen Meer ausgerüſtete mächtige Flotte hin, die man in wenigen Monaten in Indien erwarten könnte [1]). Sofort ſtellte der Sultan 5000 Reiter und 10,000 Mnnn auserleſenes Fußvolk ins Feld, dem Kodſche Sofar 3000 Reiter und 4000 Fußgänger beifügte. In aller Stille ſetzte ſich dieſes Heer in Bewegung, um Diu unvermuthet zu überfallen. Antonio da Silveira erhielt jedoch Kunde von ſeinem Anzug und traf ſogleich Anſtalten zu ſeiner Vertheidigung. Allein beim Anblick dieſer Rüſtungen fingen die Guſaraten an heimlich auszuwandern, und Silveira war genöthigt, das Auswandern bei Todesſtrafe zu verbieten, und da dies nicht fruchtete, Einige hinrichten zu laſſen, worauf die Übrigen zurückblieben.

Am 26. Juni überfiel Kodſche Sofar mit allen ſeinen Truppen die türkiſche Vorſtadt und plünderte ſie. Bei einem Angriff auf ein Bollwerk ward er von einer Kugel getroffen und genöthigt ſich zurückzuziehen. Nun ergriff Antonio da Silveira noch nachdrücklichere Maßregeln, um alle Punkte der Inſel ſicher zu ſtellen. Am 14. Auguſt kam Alu Khan mit 15,000 Mann und lagerte ſich längs des Canals. Beide Anführer der Feinde ließen hierauf, um ſich vor dem Geſchütz der Portugieſen zu decken, Laufgräben eröffnen, mit welchen ſie dieſen ſo nahe kamen, daß ſie überall dem feindlichen Feuer des ſchweren Geſchützes ausgeſetzt waren. Als Silveira fand, daß er auf die Länge den Canal nicht werde behaupten können, ohne zu viele Menſchen und Munition aufzuopfern, verließ er die Außenwerke und beſchränkte ſich auf die Vertheidigung der Stadt.

da sua ida, senão depois de partido. Barros, vergl. auch Couto, Dec. V, liv. II, cap. 9.

1) Ausführlicheres bei Barros, l. c. cap. 4.

Nachdem man die Päſſe am Canal verlaſſen hatte, ſtand die Inſel dem Feinde offen, und nach dem Verluſt des auf der Inſel zerſtreut aufgeſtellten Geſchützes und einiger geſtrandeter Fahrzeuge war Silveira eines Hauptmittels zur Vertheidigung der Stadt beraubt. Endlich hielt er es in Uebereinſtimmung mit ſeinen Officieren für rathſam, die Stadt zu räumen und ſich in die Feſtung zu werfen, zumal Bewegungen in jener auf eine große Zahl heimlicher Feinde in ihren Mauern ſchließen ließen, und ſich vor denſelben 3000 Reiter und zahlreiches Fußvolk zeigten. Sobald die Portugieſen die Stadt verlaſſen hatten, gaben die Einwohner den Feinden Nachricht davon, und dieſe zogen noch in derſelben Nacht ein, mit großen Freudebezeigungen empfangen. Von einem Mauren, der bei einem der vielen Ausfälle gefangen wurde, erfuhr Silveira, daß die Truppenzahl in der Stadt auf 18—19,000 Mann geſchätzt wurde, und daß die Nachricht von einer großen türkiſchen Flotte, welche ſich bereits in Aden befände, eingelaufen wäre. Der Governador, durch Silveira von Allem in Kenntniß geſetzt, ſchickte dieſem ſogleich einige Officiere und eine Anzahl Soldaten [1]).

Am 4. und 5. September kam die ganze türkiſche Flotte vor Diu an. Die Menge ihrer Schiffe und Geſchütze machte die Lage der Portugieſen ſehr bedenklich; ſelbſt die Mauren in der Stadt, die auf ihre Ankunft wie auf die Erlöſung vom portugieſiſchen Joch gehofft hatten, wurden von Beſorgniſſen für ſich erfüllt. Dieſe Beſorgniſſe ergriffen auch die Guſaraten und ſelbſt den Alu Khan, als aus einigen Anzeichen und Vorgängen ſich entnehmen ließ, daß die Türken nicht blos zur See, ſondern auch zu Land Krieg zu führen und ſich Indien zu unterwerfen gedachten. Dieſer Argwohn kam in der Folge den Portugieſen ſehr zu ſtatten, nachdem auch das Abſegeln der Flotte nach Madrefabat, wohin ſie der Paſcha wegen eines Sturmes zu führen genöthigt war, den Portugieſen ſich günſtig erwies [2]).

1) Barros, ib. cap. 6. Diogo de Couto, liv. III, cap. 6.
2) ... foi felice successo, alem de declarar a tençâo dos ini-

Während der drei Wochen, welche Soleiman in Madrefabat zubrachte, ließ Silveira in der Festung Alles in gehörigen Stand setzen, zunächst die Mauern, welche nicht stark genug waren, um dem schweren Geschütz, wie es die Türken mit sich führten, zu widerstehen. Selbst die Officiere arbeiteten fleißig an der Befestigung. Mittlerweile rüsteten auch die Türken unter der Anleitung des Kodsche Sofar, der mit der Lage der Festung und ihren schwächsten Seiten vollkommen bekannt war.

Sobald Soleiman seine Flotte in Madrefabat hatte kielholen lassen, kam er am 27. September wieder zurück; während des Auffegelns der Flotte, vom frühen Morgen bis 10 Uhr, hörte das Feuern von beiden Seiten nicht auf. Nachdem Kodsche Sofar das Bollwerk bei der türkischen Vorstadt unaufhörlich beschossen und eine Lücke in die Mauern gemacht hatte, ließ er mit 2000 Mann, unter denen sich 700 Janitscharen befanden, Sturm laufen. Als die Türken bereits die Mauerzinnen erstiegen hatten und den Sieg schon in den Händen zu haben glaubten, wurden sie von den wenigen verwundeten Portugiesen so tapfer empfangen [1]), daß sie bei Anbruch der Nacht mit einem Verlust von 100 Todten und einer Menge Verwundeter abziehen mußten. Ein Schreiben Pacheco's, der das Bollwerk des türkischen Fleckens befehligte, an Antonio da Silveira benachrichtigte diesen: die Mannschaft befände sich in solchen Umständen, daß sie bei einem erneuerten Angriff entweder bis auf den letzten Mann umkommen oder sich ergeben müßte. Kodsche Sofar hätte ihnen indessen freien Abzug angeboten und sie erwarteten deswegen Verhaltungsbefehle. In einem Kriegsrath, den Silveira darüber hielt, wurde beschlossen, das Leben der kleinen Besatzung nicht nutzlos aufzuopfern. Ehe aber die Weisung, eine Capitulation mit Soleiman abzuschließen und vom Pascha bestä-

migos, por a detença que em Madrefabat fizeram de vinte dias. Barros, l. c. p. 642.

1) Vor Allen thaten sich hier zwei portugiesische Jünglinge glänzend hervor, sendo elles sós os que sustinham o pezo de tanta gente. Barros, l. c. cap. 9, pag. 654.

tigen zu lassen, sie vorher jedoch, zur größern Sicherheit, dem Silveira mitzutheilen, an Francisco Pacheco gelangte, erblickte man des Morgens eine weiße Flagge auf dem Bollwerk, und um Mittag wehte von demselben bereits ein rother, türkischer Panner. Pacheco hatte sich ergeben unter der Bedingung, daß die Besatzung ihr Leben und Eigenthum und ihre Sklaven behielte. Allein Soleiman hatte sie paarweise in die Stadt verlegt, und Pacheco bei sich behalten mit dem Ansinnen, dem Silveira zu rathen, sich zu ergeben. Er wollte nicht länger Bedenkzeit geben, als bis er sein Geschütz hätte laden lassen, um die Festung zu beschießen. Silveira gab dem Pacheco zur Antwort: Soleiman möge so viel Geschütz laden lassen, als ihm beliebe; er könne aber versichert sein, daß jeder Stein, den er an der Mauer zerstöre, Türkenblut kosten solle. Die Treulosigkeit des Paschas gegen die kleine Besatzung des Bollwerks und seine trotzige Aufforderung schreckte die Portugiesen in der Festung so wenig, daß sie vielmehr ihre Entschlossenheit, dieselbe aufs muthigste zu vertheidigen, befestigte. Soleiman, nun Meister dieses Bollwerks, und durch die Antwort des Silveira gereizt, machte die furchtbarsten Anstalten zum Angriff der Festung. Sechs Batterien wurden errichtet und mit mehr als 130 Stücken Geschütz besetzt, unter denen sich 9 Kartaunen befanden, deren jede 90 bis 100 Pfund schoß. Sie waren nicht über 150 Schritte, einige nur 60 Schritte von den Mauern entfernt und mit großen Schanzkörben versehen. Zwischen den Batterien und der Festung lagen Truppen in den Laufgräben, um, sobald eine Bresche geschossen, Sturm laufen zu können. Sofar und Hamet, welche die Belagerung leiteten, hatten 2000 Türken und alle Gusaraten des Sofar unter ihren Befehlen. Soleiman blieb am Bord seiner Flotte, das wachsame Auge auf Alles gerichtet, was vorging.

Am 4. October eröffneten die Türken ihr Feuer von den Batterien und zielten vorzüglich nach den Zinnen und Schießscharten, um das Geschütz der Portugiesen zum Schweigen zu bringen, zielten so gut, daß fast kein Schuß fehl traf. 25 Tage nach einander unterhielten sie dieses Feuer,

wodurch viele Geschütze der Portugiesen unbrauchbar gemacht und viele Zinnen zusammengeschossen wurden. Am meisten litt das Bollwerk des Gaspar de Sousa, dessen Mauerwerk nur mit größter Anstrengung erhalten und vertheidigt wurde. Bis zum Ende der Belagerung verging kein Tag, an welchem nicht an dieser Stelle zwei bis drei mal Sturm gelaufen wurde, wobei immer einige Portugiesen getödtet und viele verwundet wurden, ein weit empfindlicherer Verlust für diese, als für die Türken der ungleich größere, den diese erlitten. Mittlerweile rückten diese mit ihren Laufgräben immer näher und drangen bis an den Graben, ohne daß man sie verhindern konnte, weil sie, lederne Säcke mit Wolle und Sand vor sich her wälzend, vor dem kleinen Gewehrfeuer sich schützten.

Die unaufhörlichen Angriffe der Türken und die häufigen Ausfälle der Belagerten, um jene aus ihren Laufgräben zu vertreiben, hatten die Besatzung außerordentlich geschwächt. Viele tapfere und bedeutende Männer waren gefallen, ungleich größer war die Zahl der Verwundeten. Diese zu verpflegen, hatten Andere vollauf zu thun. Das Schießpulver war ausgegangen, und es begann an allem andern Kriegsbedarf zu fehlen. Kurz, man mußte beinah die Hoffnung aufgeben, sich länger halten zu können, da die versprochene Hülfe von dem Governador ausblieb, und auch von den Befehlshabern der andern Festungen keine Unterstützung kam. Simão Guedes in Schaul war der Einzige, der etwas Pulver schickte; allein der Überbringer war beim Ausschiffen so unvorsichtig, daß er die Fässer ins Wasser rollen ließ. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, zeigte sich bei den Portugiesen allgemein der ebenso bösartige als schmerzhafte Scharbock, wovon den Leuten das Zahnfleisch anfaulte und die Zähne ausfielen. Hatten sie demnach den Tag über tausend Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, so ließ ihnen in der Nacht der Schmerz keine Ruhe, und kaum im Stande, einige Nahrung zu sich zu nehmen, schmachteten sie dahin aus Erschöpfung. Aber so sehr sie von Anstrengungen, Hunger, Schmerz und Schlaflosigkeit ermattet waren, so rafften sie muthig den

Rest ihrer Kräfte zusammen, so oft es zum Kampfe ging.

Mit den Männern theilten die Frauen Mühseligkeiten, Arbeiten und Gefahren. Die Gemahlin des Manuel de Vasconcellos, eine eben so liebenswürdige als beherzte Frau, die sich weigerte, zu ihrer Sicherheit sich von ihrem Gatten zu trennen, forderte ihre Freundin Anna Fernandez, die Gattin eines Arztes, auf, durch ihr beiderseitiges Beispiel alle Weiber in der Festung aufzumuntern, ihren Männern beizustehen. Alsbald sorgten sie nicht nur für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten mit der größten Aufopferung, sondern sie trugen auch mit eigenen Händen Steine, Kalk, Wasser und andere Bedürfnisse zur Ausbesserung der Festungswerke ihren Männern zu. Anna Fernandez, mit diesen Arbeiten bei Tag sich nicht begnügend, ging, sobald es Nacht wurde, umher, um die Posten nachzusehen, und mischte sich, wenn die Feinde irgendwo eine Überrumpelung versuchten, mit männlichem Muth in die Reihe der Krieger, um sie anzufeuern. Als eines Tages ihr Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von 18 Jahren, im Kampfe fiel, trug sie ihn in ihren Armen aus dem Schlachtgetümmel und begrub ihn, nachdem der Sturm abgeschlagen war, mit einer Standhaftigkeit und Ergebung, welche ihr die Verehrung und Liebe der ganzen Besatzung erwarben.

Bei allen Angriffen der Türken und Ausfällen der Portugiesen (bei einem derselben, aus dem fast in den Grund geschossenen Bollwerk des Gaspar de Sousa, fiel dieser selbst nach einem heldenmüthigen Widerstande) ward auf beiden Seiten viel Blut vergossen, was die Portugiesen aber immer am schwersten empfanden, nachdem so viele ihrer Tapfern theils geblieben, theils verwundet waren. Jetzt zählte die Besatzung nur noch 250 Mann, von welchen mehr als 70 sich außer Stand sahen zu fechten; viele Andere waren verwundet. Der Verlust der Türken bestand bis dahin in 800 Todten und über 1000 Verwundeten.

Als Soleiman sich überzeugte, daß die einzelnen Gefechte ihm viel Zeit und Leute kosteten, ohne daß er damit zum Ziel kam, beschloß er einen Hauptsturm zu wagen, ehe

der Governador der Festung zu Hülfe kommen könnte. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tag den Angriff nicht erneuern, sondern nur einige Schüsse auf die Mauern thun, und stellte sich, als ob er die Belagerung aufheben wollte, indem er gegen Abend über 1000 Mann abziehen und bei der türkischen Vorstadt einschiffen ließ; sie gingen auf zehn Galeeren in See, um die Portugiesen zu täuschen.

Antonio da Silveira errieth jedoch ihre Kriegslist und war um so mehr auf seiner Hut. Um die zweite Nachtwache, als der Mond schon untergegangen war, meldete die Schildwache bei der Bresche, daß sie unten ein Geräusch hörte, und man wurde mittels einer Leuchtkugel gewahr, daß die Türken im Begriff waren, Sturmleitern anzulegen. Silveira ergriff demnach schleunig die nöthigen Maßregeln.

Die Türken, die am Tage abgezogen waren, wurden in der Nacht wieder ausgeschifft und rückten mit allen übrigen Truppen zu den Mauren ins Lager. In Schlachtordnung gestellt, erschienen sie früh Morgens vor der Festung in drei Treffen, aus 4000 Mann auserlesenen Truppen bestehend. Ein Schwarm von 10,000 unter Alu Khan und Sofar folgte ihnen nach. Nachdem sie alles Geschütz von ihren Batterien abgefeuert hatten, fingen sie an Sturm zu laufen. Da aber das Feuer der portugiesischen Schützen, so viel möglich, rein hielt, so suchte ein großer Haufe durch die Bresche einzudringen, während die Übrigen einen beständigen Hagel von Pfeilen unterhielten; überdies näherten sich 14 Galeeren und feuerten auf die Festung, jedoch ohne Erfolg, da der Befehlshaber des See-Bollwerks sein Geschütz auf sie spielen ließ, zwei derselben entmastete und viele Mannschaft tödtete. Die Bresche vertheidigten die Portugiesen aus allen Kräften mit Granaten und anderm Feuerwerk. 200 Feinde hatten sie bereits erstiegen; allein 25 Portugiesen warfen sie zurück und tödteten ihre Anführer. Da die Türken immer frische Truppen anrücken ließen, so dauerte der Kampf mit gleicher Heftigkeit ununterbrochen fort. Nachdem das erste Treffen der Türken seine besten Leute verloren hatte, rückte ein zweites an und drang anfänglich noch weiter vor als das erste, trotz der tapfersten Gegenwehr. Da

warf ein junger Portugiese ein Fäßchen mit 30 Pfund Pulver mitten unter die Türken, das im Auffliegen 20 von ihnen tödtete und eine viel größere Anzahl verwundete. Zugleich thaten gut gerichtete Schüsse aus dem See-Bollwerk und von dem Thurm Sanct Thomas eine so gute Wirkung, daß auch das zweite Treffen zurückgeschlagen wurde. Nun rückte das dritte Treffen heran. Seine Hitze war schon gedämpft durch das Schicksal der beiden Vordertreffen, und als der Schwiegersohn Sofar's, von einer Granate getroffen, den Wahlplatz verlassen mußte, entsank diesem vollends der Muth, obwohl es ihm an tapfern Anführern nicht fehlte.

Die Portugiesen, von dem vierstündigen mörderischen Kampfe gegen einen zahllosen Feind schon ganz erschöpft, gewannen wieder frischen Muth und schlugen auch diesen letzten Sturm ab. Die Türken hatten bei diesen wiederholten Angriffen 500 ihrer besten Leute auf dem Platze gelassen und über 1000 Verwundete mitgenommen, und zogen sich in aller Stille in ihr Lager zurück. Die Portugiesen hatten vierzehn ihrer tapfersten Landsleute eingebüßt und zählten über 200 schwer Verwundete; kaum 40 Mann waren noch übrig, die in den Waffen zu erscheinen vermochten. So nah vor ihrem unvermeidlichen Untergange rettete sie die Vorsehung.

Bald nach der Mittagstunde fingen die Türken an, sich einzuschiffen und ihre Feldstücke, welche sie unbemerkt fortschaffen konnten, mitzunehmen. Mit dem schweren Geschütz, zu dessen Einschiffung sich ihre Galeeren näher an die türkische Vorstadt legen mußten, fuhren sie fort, die Festung zu beschießen, um ihre Absicht dadurch zu verbergen.

Nach dem Abzug der Türken befand sich die Festung im kläglichsten Zustande. Nur 40 Mann waren, wie gesagt, noch im Stande die Waffen zu tragen. Die Kriegsvorräthe waren verbraucht, das Stückpulver verschossen, die Fässer so leer wie ausgefegt. An Musketenpulver hatte jeder Schütze nur noch kaum eine Flasche voll. Alle Lanzen waren zerbrochen und dienten den Verwundeten zu Krücken. Die Mauern der Festung waren auswendig zusammengeschossen, und um sie inwendig zu verstärken, hatte man die Gebäude

niedergerissen; es schien, als habe ein Erdbeben Alles verwüstet. Gleichwohl ließ Silveira nicht die geringste Verlegenheit blicken und wußte seiner Mannschaft ein solches Selbstvertrauen einzuflößen, daß sie Muth nicht allein zur Vertheidigung, sondern selbst zum Angriff hatte. Als die Türken ihre Angriffe einstellten und zum Abzug Anstalten trafen, ließ er sich nicht einschläfern, weil er es für möglich hielt, daß sie die schon einmal versuchte Kriegslist wiederholen wollten. Er ließ die schwachen Stellen an den Werken ausbessern, Steine zum Herabschleudern zusammentragen, auf den Mauern die wenigen übrigen Schützen aufstellen, und damit ihre Zahl größer schiene, die Verwundeten, welche gehen konnten, ihre Plätze neben einander einnehmen. Selbst diejenigen, welche ihre Betten nicht verlassen konnten, ließen sich auf die Mauern tragen, weil sie es für ehrenvoll hielten, da zu sterben, wo sie in gesunden Tagen pflichtgemäß ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten. So gerüstet erwartete Silveira, erwarteten die Seinen getrosten Muths den Ausgang der Dinge, den Sieg oder einen ehrenvollen Tod. Selbst die Frauen, versichert man, hatten sich zum Theil bewaffnet.

Anders war die Stimmung auf Seite der Türken. Ihre Besorgnisse vermehrten sich, nachdem ihre Angriffe auf die Festung so erfolglos, ihnen selbst so verderblich gewesen waren. Ihre Zahl hatte sich vermindert, sowohl ihr Kriegs- als ihr Mundvorrath fing an zu fehlen, und den Pascha beschlich Mistrauen gegen seine eigene Bundesgenossen. Er fürchtete, daß Alu Khan und Sofar seine Schwäche benutzen und Feindseligkeiten gegen ihn anfangen möchten; denn er wußte sehr wohl, daß sie wegen der Absichten und Eroberungsplane, die er verrathen, Argwohn gegen ihn hegten. Die Wesire des Sultans von Cambaya, an den Soleiman bei seiner Ankunft eine Gesandtschaft geschickt hatte, schrieben an Alu Khan und Sofar: wenn sie Diu für den Sultan erobern könnten, möchten sie es thun, aber keineswegs für die Türken, indem sie lieber das Joch der Portugiesen tragen, als sich den übermüthigen Türken unterwerfen wollten. Überdies war Sofar sehr unzufrieden mit dem Pascha, weil

dieſer ihn wie ſeinen Sklaven behandelte, und ſann heimlich auf Rache. Durch falſche Nachrichten, welche auf Sofar's Betreiben dem Paſcha mitgetheilt wurden, bewog jener dieſen ſeinen Abzug zu beſchleunigen; und ſo völlig wandte ſich die Lage der Dinge, daß Soleiman ſich fürchtete, von den wenigen Portugieſen, denen es an Allem fehlte, angegriffen zu werden.

Die Portugieſen waren nicht wenig erſtaunt, als ſie am Morgen des 1. Nov. Alles um ſich her ruhig fanden und keine Türken mehr in der Nähe ſahen. Gleichwohl fuhr Silveira fort, ſeine Werke wiederherſtellen zu laſſen. Am Abend des 1. Nov., als er ſich überzeugte, daß die Türken abgezogen waren und Sofar's Truppen ihren Platz eingenommen hatten, ließ er einen Ausfall thun, theils um ſeine Schwäche zu verbergen und zu verhindern, daß die Mauren nicht fortſetzten, was die Türken angefangen hatten, theils um die Verſchanzungen zu zerſtören, die von ihnen unter den Mauern der Feſtung angelegt worden waren. Die Guſaraten wurden aus einigen Werken verjagt und dieſe zerſtört. Am 5. Nov. 1538 gingen die Türken unter Segel, nachdem ſie die am ſchwerſten Verwundeten ans Land geſetzt hatten. In derſelben Nacht kamen zwei portugieſiſche Fuſten in Diu an und brachten einige wohlbewaffnete Mannſchaft und verſchiedene Vorräthe mit. Zu gleicher Zeit ließ Sofar die Stadt in Brand ſtecken und zog mit ſeinen Truppen ab. Die türkiſchen Galeeren ſetzten ihre Fahrt nach dem Rothen Meer fort und ließen unterwegs noch 400 Verwundete, die ſie nicht verpflegen konnten, an ihren Landungsplätzen zurück. Soleiman, in Conſtantinopel angelangt und wegen mehrerer Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, in Gefahr, auf Befehl des Sultan ſeinen Kopf zu verlieren, nahm Gift und ward ſo ſein eigener Henker, — eine ſchwache Sühne für die unerhörten Grauſamkeiten, die er an den Unterthanen und Schutzgenoſſen ſeines Herrn, ungeachtet ihrer ihm erwieſenen Gaſtfreundſchaft und Dienſtbefliſſenheit, verübt hatte. Seine Schätze bereicherten den Sultan.

Während der Belagerung von Diu kam der neue Vicekönig, Garcia de Noronha, in Indien an (14. Sept.). Er

hatte bereits unter ſeinem Oheim, dem großen Albuquerque, in Indien gedient, und war wegen der bedrohlichen Rüſtungen der Türken im Frühling 1538 als Vicekönig mit einer Flotte von 12 Schiffen, welche 3000 Mann Truppen am Bord hatten, nach Indien geſandt worden.

Gleich nach ſeiner Ankunft in Goa, wo ihm alsbald die Regierung von Nuno da Cunha übergeben ward, fing er an ſich zu rüſten, um ſo eiliger, als er vernahm, daß Diu bereits von den Türken belagert werde. Weil man in Europa die Macht der Türken viel größer geſchildert hatte, als ſie war, ſo hielt er es für nöthig, ihr eine nicht minder mächtige Flotte entgegenzuſtellen. Er brachte demnach über 170 Segel zuſammen, unter denen ſich 17 Galionen, 15 andere große Schiffe, 7 Caravellen, 8 Galeeren, 18 Galiotten, 9 Brigantinen, 33 Fuſten und 7 Kature befanden, außer 20 Katuren und Fuſten, die als Adviſsſchiffe dienten, und einer Menge Laſtſchiffe, um Lebensmittel und Kriegsbedarf zuzuführen. Die Zahl der Truppen, die ſich auf dieſer Flotte einſchiffen ſollten, betrug 4500 Mann, ohne die Seeleute und Ruderknechte.

Garcia de Noronha war lange unſchlüſſig, wie er dieſe zahlreichen Schiffe und Truppen gebrauchen wollte, wandte ſich endlich am 15. October an Nuno da Cunha und bat ihn um ſchriftlichen Rath. Nuno ſchlug ihm ſehr zweckdienliche Maßregeln vor, die dieſer dankbar aufnahm. Bald aber trübten Menſchen, die durch Verleumdung des abgetretenen Befehlshabers die Gunſt ſeines Nachfolgers zu erſchleichen bemüht waren, das freundliche Verhältniß zwiſchen beiden. Um ſeinen Verleumdern aus dem Wege zu gehen, begab ſich Nuno da Cunha nach Coſchin, wo es ihm zuſtand, bis zu ſeiner Abreiſe ſich ſeiner Gewalt als Governador zu bedienen und nach ſeinem Gefallen ein Schiff zu erwählen, um mit demſelben nach Europa zu gehen. Noronha aber wollte ihm dies nicht geſtatten, und da Cunha nach längern unerquicklichen Erörterungen nicht einmal ein Frachtſchiff zu ſeinem Bedarf von dem Vicekönig konnte angewieſen erhalten, und der Mann, der zehn Jahre in Indien an der Spitze der Verwaltung die portugieſiſchen Angelegen-

heiten mit Ruhm geleitet, dem Könige die Festungen Schalle, Bassaim und Diu erworben hatte, die nicht weniger wichtig waren, als die Eroberungen eines Albuquerque in Ormus, Goa und Malakka, war demnach genöthigt, sich auf eigene Kosten mit einem Schiffrheder abzufinden, um nach seinem Vaterlande zurückkehren zu können. Die Weigerung des Vicekönigs, ihm ein Schiff zu überlassen, das sonst Personen von geringerem Range nicht vorenthalten worden war, brach Nuno da Cunha vollends das Herz und in der Bitterkeit dieses Gefühls schrieb er dem Vicekönige vor seiner Abreise einen Brief, worin er nicht nur sein eigenes Vorhaben rechtfertigte, sondern auch demselben wegen seines verderblichen Zauderns gerechte Vorwürfe machte.

„Ihr werfet mir vor", sagt er am Schlusse des Briefs, „ich hätte Indien verlassen wollen, um die Festung, die ich in Indien angelegt habe, nicht vor meinen Augen sinken zu sehen, ohne ihr helfen zu können. Ihr konntet ihr helfen, und ich hatte Euch oft deshalb gemahnt; allein Ihr zaudertet, um Euch mit Eurer ganzen Flotte zeigen zu können, während man der Besatzung von Diu (und nicht Euch in Goa) das Schwert wirklich auf die Brust setzte. Das Schlimmste ist, daß alle Leute, die ich gesprochen habe, mir versichern, daß Niemand Euch darüber etwas sagen dürfe."

„Ich nehme nichts mit nach Portugal als das Bewußtsein, daß ich zehn Jahre lang treu und redlich gedient habe, und daß es mir in dieser Hinsicht kein Anderer so leicht zuvorthun wird. Ich habe Euch Indien in einem solchen Zustand übergeben, daß die Türken blos in Folge meiner Vorkehrungen gezwungen worden sind, wieder nach Hause zu ziehen, ohne daß ein Anderer sich mit ihnen geschlagen hat. Selbst die Schiffe, die Ihr ausrüsten ließet, habt Ihr hier vorgefunden, und zu ihrer Ausrüstung lag Alles in den Zeughäusern fertig [1]). Nehmt es mir nicht

1) ... lhe entregou a India, e toda a Armada, que tinha ja de verga d'alto, que eram perto de oitenta velas, em que entravam quarenta grossas, galeoẽs, naos e caravellas, e as demais gales, e fustas; e assim lhe entregou os armazens cheios de muita

übel, daß ich Euch manches ſagen muß, was andere Leute Euch nicht ſagen werden; denn Ihr ſeid von Menſchen umgeben, denen ich Ehre und Liebe erwieſen habe und die mir mit Undank lohnen. Laſſet Euch das zur Warnung dienen, und verlaßt Euch mehr auf Eure eigenen Augen und auf Eure Rechtſchaffenheit, als auf die Rechtlichkeit anderer Leute."

Dies war der letzte Brief, den Nuno da Cunha ſchrieb. Er hatte vor ſeiner Abreiſe den Troſt, Indien von den Türken befreit zu ſehen und Briefe von verſchiedenen Männern zu erhalten, die es ſehr bedauerten, daß er Indien verließ. Im Januar 1539 ging er von Coſchin ab und kam ſehr krank an Leib und Geiſt in Cananor an. Als er von da wieder in See ging, nahm ſeine Krankheit in ſolchem Grade zu, daß er ſieben Wochen nach ſeiner Abfahrt ſich dem Tode nahe fühlte. Er machte ſein Teſtament und fügte auf einem beſondern Papier eine eidliche Erklärung bei, daß er nichts in ſeinem Beſitze habe, was dem König gehöre, außer fünf goldenen Münzen, die er aus dem Schatz des Sultan Badur genommen, weil ſie von beſonders ſchönem Gepräg ſeien, um ſie dereinſt dem Könige zu zeigen. Auf die Frage, ob, im Fall er ſtürbe, ſein Leichnam nach Portugal gebracht werden ſollte, gab er zur Antwort: „Da es Gottes Wille iſt, daß ich auf der See ſterben ſoll, ſo ſoll auch die See mein Grab ſein. Die Erde, die mich von ſich geſtoßen hat, ſoll auch meine Gebeine nicht bedecken." Als er auf dem Sterbebett zum letzten Mal die Augen aufſchlug, ſprach er, ein wenig ſie betonend, die Worte des Römers: **Ingrata patria, ossa mea non possidebis** [1]). Nach ſeinem Hinſcheiden ward ihm die Kleidung des Chriſtordens angelegt, das Schwert umgürtet und ſo ſein Leichnam, mit Gewichten an den Füßen, ins Meer hinabgeſenkt. So entging er den Ketten, die ſeiner auf den Terceiras warteten,

artilheria, municoēs, e mantimentos, como quem tinha tudo feito pera si, porque determinava de ir buscar os Rumes, e pelejar com elles. Diogo de Couto, Dec. V, liv. III, cap. 9, p. 285.

1) D. de Couto, Dec. V, liv. V, cap. 5, p. 451.

um in Portugal als Staatsgefangener in das Caſtell von Lisboa gebracht zu werden, und die „die Triumphe waren, womit man ihn für die großen Siege, die er im Orient errungen hatte, empfangen wollte.“

Nuno da Cunha ſtarb im Alter von 52 Jahren. Er war ein großer und wohlgewachſener Mann; der Verluſt eines Auges, das er beim Rohrſpiel (jogo de cannas), wobei der König João III. mitſpielte, verloren hatte, verunſtaltete ihn eben nicht. Im Umgang ſehr angenehm und leutſelig, zeigte er bei Regierungshandlungen von Wichtigkeit große Würde. Mit den Leidenſchaften der Menſchen hatte er viel Nachſicht und Geduld, und es ward ihm ſehr leicht, ſolche, die ſeines Wiſſens über ihn übelgeſprochen und geläſtert hatten, wie Freunde zu behandeln. Eifrigſt darauf bedacht, den Menſchen Gutes zu thun, ließ er ſich gegen Undankbare nichts merken, und gab ſich vielmehr Mühe, ſie zu Freunden zu behalten. In der Rechtspflege war er ſehr gewiſſenhaft, frei von aller Leidenſchaft, lauter und rein in ſeiner Amtsführung, ohne die geringſte Spur von Habſucht zu verrathen. Er beſaß einige Kenntniſſe in der lateiniſchen Sprache und Literatur, und großen Verſtand in jedem Kreiſe von Lebenserfahrungen, als ein in vielen Dingen allſeitig bewanderter und gebildeter Mann. Seine Neigung zu Weibern wurde an ihm mehr getadelt wegen des Amtes, das er bekleidete, und des Anſehns ſeiner Perſon, als weil er dabei etwas begangen hätte, was ein Unrecht oder eine Beleidigung gegen einen Dritten geweſen wäre. Nuno da Cunha hatte in Portugal, wo man ihn für ſehr reich hielt, viele Neider, die, weil ſie Männer von großem Einfluß bei dem Könige waren, ihm bei dieſem viel ſchadeten.

Nach ſeinem Tode veränderten ſich die Verhältniſſe in Indien in ſolcher Weiſe, daß man noch lange an die zehn Jahre ſeiner Regierung dachte, und daß ſelbſt Diejenigen ſeine Lobredner wurden, die ihn einſt angefeindet hatten [1]). Seine Verwaltung wurde oft den ſpätern Vicekönigen zum Muſter aufgeſtellt. Man verlangte von den beſten nicht

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 22.

mehr, als daß ſie wie Nuno da Cunha Indien verwalteten. Wer Indien gut regieren will, ſagte der „gute" Vicekönig Pedro Mascarenhas, ſetze die Füße in ſeine Fußtapfen [1]).

## 2. Begebenheiten in Indien bis zum Tode des Vicekönigs Jo˜o de Caſtro, 1548.

Garcia de Noronha ſchließt mit dem Samorin einen Frieden, der 30 Jahre dauert, „die glücklichſten, welche Indien erlebte." Noronha's Tod, 1540. Eſtevão da Gama, ſein Nachfolger. Unglückliche Unternehmung deſſelben gegen Suez. Martim Affonſo de Souſa, Governador. Mit ihm kommt Francisco Xavier nach Indien; ſein Wirken. Harte Tributverhältniſſe des Königs von Ormus. Die Königin von Batecala wird ſchwer gezüchtigt. Der Governador läßt eine Pagode in dem Lande eines den Portugieſen befreundeten Fürſten ausplündern. Entrüſtung der Eingeborenen über die Frevel der Portugieſen. João de Caſtro, Governador von Indien, hebt eine verhaßte Münzveränderung auf. Sultan Mahmud und Codſche Sofar. Geheime Verbindung der indiſchen Fürſten gegen die Portugieſen. Zweite Belagerung von Diu, nicht minder denkwürdig als die erſte. Die Portugieſen ſiegen endlich. Der Governador läßt die zertrümmerte Feſtung herſtellen; ſein Triumpheinzug in Goa. Verheerungen der Portugieſen an der Küſte von Cambaya und andere Kriegsunternehmungen. João de Caſtro's Ende; ſein Leben, Wirken, Charakter.

Der ſchlechte Erfolg, mit dem die türkiſche Flotte Diu belagert hatte, ein Erfolg, den man eine Niederlage nennen konnte, da die Armada mit dem Verluſt von faſt der Hälfte

1) ..e ouvi dizer ao Viso-Rey D. Affonso, fügt der Soldado pratico hinzu, que quando partira deste Reyno dissera ao Infante D. Luiz, que soubesse de S. Alteza se lhe mandava fazer alguma cousa na India em particular do seu serviço, e que lhe fora respondido: que S. Alteza não queria mais delle senão, que lhe governasse a India, como Nuno da Cunha. Observaçoẽs sobre as principaes causas da decadencia dos Portuguezes na Asia escritas por Diogo do Couto, em forma de Dialogo com o titulo de Soldado pratico, public... por Ant. Caetano do Amaral. Lisboa 1790, pag. 106.

der Mannſchaft und vieler Fahrzeuge eiligſt ſich zurückgezogen hatte, erregte bei allen benachbarten Königen um ſo größere Verwunderung, jemehr man von dieſer Unternehmung und Macht der türkiſchen Flotte erwartet hatte. Niemand wollte einen ſolchen Ausgang glauben. Man hatte ſich eingebildet, ſagt Couto, der portugieſiſche Name werde mit einem Schlage im Orient vollſtändig ausgetilgt ſein und der Türke von Allem, was jene beſeſſen, ſich zum Herrn machen. Sein Name war dort ſo gefürchtet, daß man eine ſo mächtige Flotte gar nicht für nöthig hielt; etwa 500 Türken, meinte man, reichten hin, ohne Schwertſtreich und auf der Stelle alle Portugieſen aus Indien zu verjagen [1]). Als man nun eine ſo gewaltige Armada, welche die indiſche Welt in Schrecken und Staunen geſetzt hatte, von einer Handvoll Menſchen geſchlagen und ſich zurückziehen ſah, entſank den indiſchen Fürſten der Muth, und alle eilten ſich um die Freundſchaft der Portugieſen zu bewerben. Zamaluco und Idalchan wandten ſich ſogleich an den Vicekönig, um ihre Friedensverträge mit den Portugieſen beſtätigen zu laſſen. Der Samorin, ſo mächtig und angeſehen unter den Fürſten Indiens, gleichwohl von Beſorgniſſen beunruhigt, ſuchte nicht weniger die Freundſchaft der Portugieſen, um ſich in ſeinem Reiche zu befeſtigen und es mit ihrer Hülfe ſelbſt zu erweitern, und trat zunächſt mit dem Befehlshaber der Feſtung Schalle, Manoel de Brito, in Unterhandlungen, um durch deſſen Vermittlung Friede und Freundſchaft mit dem Vicekönig zu ſchließen. Sein Geſandter, Schina Cotiale und ſein Gefolg, von Brito in Perſon nach Goa begleitet, wurde hier mit großer Pracht und Feierlichkeit vom Vicekönig empfangen. Der achtzigjährige Garcia de Noronha, in altportugieſiſcher Tracht [2]), eine hohe Geſtalt, ſo daß er über alle Fidalgos in Indien, die ihn hier umſtanden, halshoch emporragte, mit weißem, langem und ſtarkem Bart, erſchien als würdiger Vertreter des Königs von Portugal.

1) Couto, Dec. V, liv. VI, cap. 6, p. 56.

2) .. de tabardo e beca de voludo, barrete redondo com golpes, e pontas de pedraria, espada, e adaga de ouro, borzeguins, e pantufos de veludo.

Wenige Tage darauf wurden die Vertragspunkte besprochen, portugiesischer Seits von dem Rathe der Hauptleute und höhern Beamten berathen und, nachdem sie gutgeheißen, von beiden Seiten unterzeichnet. Sie betrafen theils die Handels- und Schifffahrtsverhältnisse, theils die äußern staatlichen Beziehungen beider Theile zu einander [1]).

Der Samorin machte sich anheischig, allen Pfeffer in seinen Reichen für dieselben Preise, welche der König von Coschin zahlte, an die Portugiesen zu verabfolgen. Ebenso wurde für den Ingwer der Preis mit Inbegriff der an den Samorin zu entrichtenden Abgaben festgesetzt. Der Samorin durfte weder seinen Unterthanen, noch fremden Kaufleuten gestatten, aus seinen Reichen nach den Häfen von Mekka oder der arabischen Küste Pfeffer und Ingwer zu führen, die er dem gegenwärtigen Vertrage gemäß dem Könige von Portugal zu überlassen verpflichtet war. Für den großen Verlust, den der Samorin durch den Ausfall der Abgaben vom Pfeffer erlitt, den nun die Kaufleute von Mekka nicht mehr in seinen Ländern kaufen durften, erlaubte ihm der Vicekönig, alljährlich eine gewisse Menge Pfeffer für seine Rechnung auf portugiesischen Schiffen, deren Gewähr der König von Portugal übernahm, in diesem Reiche einzuführen und dagegen Waaren, deren er benöthigt [2]), zu nehmen. — Der Samorin bekriegt keinen Freund des portugiesischen Staates; wird er von einem solchen beleidigt oder beeinträchtigt, so benachrichtigt er den Vicekönig davon, damit dieser ihm Genugthuung verschaffe. Erhält er sie nicht, so darf der Vicekönig in einem solchen Falle dem vom Samorin bekriegten Gegner beistehen, ohne daß dadurch dieser Friedensvertrag gebrochen wird. Fügt sich ein Fürst, mit dem der Samorin Streit hat, nicht in das, was der Vicekönig anordnet, so kann der Samorin in diesem Falle jenen züchtigen. Der Samorin verpflichtet sich, dem jeweiligen

1) S. den Vertrag, von dem hier nur die wichtigsten Punkte folgen, bei Couto, l. c. cap. 6, p. 59—63.

2) .. azougue, vermelhão, coral, que então eram mais requestadas que todas, e respondiam muito.

Vicekönige oder Governador, wenn er von dieſem erſucht wird, alle Hülfe zu leiſten und in ſeinen Häfen keine Türken oder andere Feinde der Portugieſen aufzunehmen. In allen Ländern des Samorin oder ſeiner Vaſallen darf in Zukunft kein leichtes Schiff im Krieg oder Frieden gehalten werden; nur Laſtſchiffe ſind geſtattet, und jene, in ſolche umgeändert, können nur als ſolche verwendet werden.

Schließlich war in dem Vertrag feſtgeſetzt, daß der Vicekönig zu einer Zuſammenkunft mit dem Samorin nach Calicut kommen ſollte, wo beide den Frieden beſchwören wollten. Als der Vicekönig Anſtalten traf, um ſich dahin einzuſchiffen, erkrankte er und ſtarb, mehr aus Altersſchwäche, am 3. April 1540, nach einer Regierung von einem Jahr und ſieben Monaten. Noch vor ſeinem Ableben hatte ſich ſein Sohn mit einigen andern Bevollmächtigten nach Panane, wo ſich der Samorin befand, begeben und mit dieſem unter großen Feierlichkeiten den Friedensvertrag im Namen des Vicekönigs beſchworen.

„Dieſer Friede dauerte bei 30 Jahre, die glücklichſten, welche Indien erlebte, denn an der ganzen Küſte von Malabar fuhren große und kleine Schiffe portugieſiſcher Kaufleute, beladen mit vielen Gütern und mit nur zwei Menſchen am Bord, in allen dieſen Häfen und Baien vor Anker gehend, ohne die geringſte Beläſtigung zu erfahren [1])."

Da Martim Affonſo de Souſa, dem die Succeſſionsurkunde die erſte Nachfolge beſtimmte, nach Portugal abgegangen war, ſo wurde Eſtevão da Gama, den die Urkunde an zweiter Stelle nannte, und der von einem hochgeſtellten Verwandten einen Wink erhalten hatte, daß er in Indien bleiben möge, Governador von Indien.

Sein erſtes Geſchäft war, daß er den Beſtand ſeines geſammten Vermögens durch den Ouvidor geral und den Provedor mor dos defuntos förmlich und genau aufnehmen ließ. Da er ſehr reich war — man ſchätzte ſein Vermögen auf 200,000 Pardaos —, beſorgte er, man möge einſt ſagen, daß er es durch ſein Amt geworden, und da er uneigennützig,

1) Couto, l. c. cap. 7, p. 67 et cap. 8, p. 73.

wie er war, zu bleiben ſich vornahm und wirklich blieb, wünſchte er auch ſo vor der Welt zu erſcheinen [1]).

Unter den Papieren des Garcia de Noronha fand Eſtevão da Gama unter Anderm eine an jenen gerichtete Inſtruction, worin ihm der König empfahl, auf irgend einem geheimen Weg die in Suez liegenden Galeeren anzünden zu laſſen, damit ſie nicht weiter Indien beunruhigten. Der Governador, der gern der Urheber des Unternehmens ſein wollte, nahm ſich vor in Perſon es auszuführen, da es ihm ſehr wichtig ſchien und viel Ehre verſprach, „denn nach dieſer ſtrebte er mehr als nach Vermögen". Er ließ alsbald Voranſtalten treffen, und man ſah ihn öfter auf den Schiffswerften, wo in jenen Tagen noch bei 700 Portugieſen beſchäftigt waren, Piloten und Matroſen, Schiffzimmerleute, Kalfaterer und andere Gewerbsleute, — freilich weniger als zur Zeit des Nuno da Cunha, wo man dort immer über 800 Menſchen in Thätigkeit ſah [2]).

Während Eſtevão da Gama mit dieſen Rüſtungen beſchäftigt war und nebenbei Beſuche von benachbarten Fürſten erhielt, denen er die beſtehenden Friedensverträge beſtätigte (wie Garcia de Noronha noch die Früchte der Siege ihres großen Vorgängers Nuno da Cunha erntend), liefen vier Schiffe aus Portugal im Hafen von Goa ein. Sie brachten Inſtructionen an den Vicekönig Garcia de Noronha mit, von denen eine ihm ſehr empfahl, die Galeeren in Suez verbrennen zu laſſen. Gama wurde dadurch in ſeinem Vorhaben, dies in Perſon auszuführen, noch mehr beſtärkt, glaubte im Sinne des Königs zu handeln, nicht beachtend, was ihm bei der Berathung einige Fidalgos entgegenhielten, daß, ſo oft große Flotten der Portugieſen in dieſe Meerenge eingedrungen, ſie mit ſchweren Verluſten zurückgekehrt ſeien, wie die des Affonſo de Albuquerque, des Lopo Soares und Diogo Lopes de Siqueira. Er entſchloß ſich

1) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1.

2) Später kam es dahin, „daß man dort nur ſechs oder ſieben Perſonen fand, und dieſe obendrein misvergnügt und ſchlecht bezahlt." Couto, ib. liv. VII, cap. 1, p. 82.

um ſo leichter Indien zu verlaſſen, da er es im Frieden, der höchſtens durch einige Piraten geſtört wurde, zurückließ [1]).

Am 1. Januar 1541 ſtach der Governador in See mit einer Flotte von 72 Segeln und 2000 Mann, „den beſten in Indien", am Bord. Das Unternehmen war ſo wenig ein Geheimniß geblieben (hatte ja Gama gleich beim Antritt der Statthalterſchaft ſeine Abſicht bekannt gemacht), daß man in Cambaya Kunde davon erhielt und Codſche Sofar auf der Stelle ein Schiff mit Berichtbriefen in alle Häfen der Meerenge ſchickte [2]). Statt nun gerade und unverweilt auf Suez loszuſegeln, das er ohne Vertheidigung gefunden hätte, hielt er ſich unterwegs damit auf, daß er die Städte an der afrikaniſchen Seite beſuchte. Am 18. Februar an der Inſel Maſſua angelangt, beſchloß er, die großen Schiffe hier zurückzulaſſen und die übrige Flotte mittels des Ruders gegen Suez zu führen. Nachdem dieſe erſt am 25. Februar von Maſſua abgegangen war, hielt ſie bei Suakim an, wo ſich Gama von dem Scheik der Inſel, der ſich auf das Feſtland geflüchtet hatte und dem Governador nebſt Anderm Piloten nach Suez verſprach, acht Tage lang durch Ausflüchte hinhalten ließ, bis er, enttäuſcht, ihn zu züchtigen beſchloß, ohne ihn, den ins Gebirg Geretteten, erreichen zu können. Nachdem man in Suakim eine reiche Beute gemacht und zuletzt die Stadt eingeäſchert hatte, ſchiffte man ſich nach Suez ein, erſt am 10. März. Dieſe Zögerungen des Governadors, ſagt Couto, waren die Haupturſache, daß er die Galeeren nicht verbrannte; er war ſo lange unterwegs, daß die Türken Zeit hatten, zum Schutze der Galeeren in Suez Hülfstruppen aus Kahira kommen zu laſſen. Doch ihres Schutzes bedurfte es nicht. Die anhaltend widrigen Winde, die zahlloſen Untiefen und Klippen, ſo daß die Schiffe in 18 Tagen (des Nachts wagte man nicht zu fahren) nicht mehr als 20 Legoas zurücklegten, die Verſicherung der Piloten, daß es nicht möglich ſei, mit einer ſo großen Armada

1) Couto, ib. cap. 4, p. 102 et 107.

2) Couto, ib. p. 108 und cap. 5, p. 114.

sich Suez zu nähern: das alles bewog den Governador, den Rückzug anzutreten [1]).

Während er den größern Theil der Flotte nach Massua zurückgehen ließ, zerstörte der Governador die Stadt Alcocer und schonte Toro nur auf die Bitten der Mönche des Klosters der heil. Catharine vom Berg Sinai, in dessen Capelle er zum Andenken an die freundliche Aufnahme, die sie als die ersten, mit bewaffneter Hand an diesen Ort gekommenen, Christen aus Europa hier gefunden hatten, alle Fidalgos, die diesen Orden wünschten, zu Rittern schlug, — eine Ehre, die der nachherige Vicekönig Luiz de Ataide, der hier den Ritterschlag erhielt, höher als jede andere, die ihm zu Theil geworden, anschlug [2]).

Wohl mußte man diese Ehre hoch anschlagen, da sie fast die einzige Frucht dieser kostspieligen und verfehlten Unternehmung war. Ehre allein war auch der einzige Gewinn eines Feldzugs, den der Governador durch seinen Bruder Christovão da Gama unternehmen ließ, als er, nach Massua zurückgekehrt, von der Mutter des jungen Beherrschers von Äthiopien um Beistand angesprochen wurde gegen den König von Adel [3]) an der arabischen Küste, der früher unter äthiopischer, dann unter türkischer Botmäßigkeit, jetzt die Minderjährigkeit jenes benutzend, mit Heeresmacht in dessen Länder erobernd eingefallen war, die christlichen Tempel zerstörte und ihre Diener mishandelte. Man beschloß dem christlichen Fürsten mit 400 auserlesenen Portugiesen und dem nöthigen Geschütz beizustehen, und Estevão da Gama vertraute ihre Führung seinem jugendlichen, ritterlichen, hochherzigen Bruder Christovão, der auf diesem abenteuerlichen Feldzuge mit den Seinen die härtesten Mühseligkeiten ertrug, die kühnsten Heldenthaten verrichtete, Siege auf Siege erfocht, bis er verwundet, geschlagen, in die Hände der Feinde, des Königs von Adel, fiel, der ihm nach empörenden

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 8.

3) Von seinem Hoflager auch König von Zeila genannt.

Mishandlungen eigenhändig das Haupt abſchlug [1]). Eſtevão da Gama aber, der zu Ende Juli unter Segel gegangen war, ſah, als er Socotora ſchon im Rücken hatte, ſeine Flotte von einem fürchterlichen Sturm überfallen, die Schiffe weithin zerſtreut, zum Theil übel zugerichtet, einige unrettbar von den Wellen verſchlungen. Zu Ende Auguſt erreichte er mit dem größten Theil der Galeonen Angediva, von den übrigen Schiffen gewannen einige die Barre von Altgoa, andere Baſſaim, Bombai und andere Häfen. Der Governador übergab die Armada dem Manoel de Vasconcellos und ging mit den übrigen Fidalgos ſeiner Umgebung nach Goa ab, wo er nach zwei Tagen eintraf [2]).

Wie verſchieden ſeine Heimkehr von ſeinem Auszug! Mit geſchwellten Segeln und Hoffnung ſtach die zahlreiche, mächtige Flotte in See, Indiens Kerntruppen am Bord, um die türkiſchen Schiffe in Suez den Flammen zu übergeben. Die Schiffe blieben unverſehrt, ja Suez wurde nicht einmal erreicht und die portugieſiſche Armada kehrte nach einer mühſamen Fahrt unverrichteter Sache zurück, ſtark beſchädigt und ſelbſt an Zahl vermindert, die Leichen einer Menge der tapferſten Portugieſen, ſelbſt die ihres edeln Führers, auf Feindesboden zurücklaſſend; die beträchtliche Koſtenſumme der Fahrt, zum Theil durch ein Anlehen von der Stadt Coſchin aufgebracht [3]), war nutzlos ins Meer geworfen.

Aus den Briefen, welche Eſtevão da Gama an den König João III. zu Land ſchickte, vernahm dieſer das Ableben des Vicekönigs Garcia de Noronha und war ſogleich darauf bedacht, einen Governador für Indien zu ernennen. Obgleich da Gama am Hofe zwei ſo angeſehene Verwandte, wie den Grafen da Vidigueira, ſeinen Bruder, und den Grafen do Vimioſo, ſeinen Schwager, hatte, die eifrig dahin arbeiteten, daß ihm kein Nachfolger geſchickt werde, ſo gelang es doch dem Grafen da Caſtanheira, „der damals

1) Couto, ib. cap. 10, liv. VIII, cap. 14, p. 290.

2) Couto, ib. liv. VIII, cap. 2.

3) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 103 und cap. 5, p. 113.

Alles galt", die Wahl auf ſeinen Vetter Martim Affonſo de Souſa, der geehrt und ſiegreich mit den letzten Schiffen aus Indien zurückgekehrt war, zu lenken. Hatten indeſſen auch Gunſt und Einfluß auf dieſe Wahl gewirkt, ſo war ſie doch hinſichtlich der Perſon ſehr glücklich, weil dieſer Fidalgo alle für den hochwichtigen Poſten erforderlichen Eigenſchaften beſaß, wie er denn auch in der Folge wegen ſeiner Kenntniſſe, Einſicht und Klugheit, ſo lange er lebte, einer der erſten Räthe des Königs João III. und des Königs Sebaſtião war [1]).

Der Governador ging am 7. April 1541 nach Indien unter Segel, hatte jedoch unterwegs mit ſo vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, daß er erſt im September Moſambique erreichte, und da die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt war, bis zum Monſun des März hier verweilen mußte. Nach einem heftigen Sturm, der ihm ſein Schiff zertrümmert hatte, landete er am 6. Mai an der Barre von Goa, um Mitternacht, unerwartet und ungeſehen, und trat in einem Hauſe vor der Stadt ab. „Seine Abſicht war, Alle zu überraſchen." Sogleich ſchickte er ſeinen Secretair ab, um Eſtevão da Gama von ſeiner Ankunft zu benachrichtigen. Zwei andere Vertraute erhielten die Weiſung, den Secretario und den Theſoureiro von Indien zu ihm zu beſcheiden, unverzüglich, ohne ihnen Zeit zu laſſen, vorher eine amtliche Handlung zu verrichten, oder den Governador zu ſprechen. Dieſer, auf das Pochen des Secretairs an ſeinem Thor im Nachtkleid heraustretend, warf der Nachricht die Worte entgegen: „So überfällt mich Herr Martim Affonſo wie einen Dieb?" ließ ihm glückliche Ankunft wünſchen und entließ den Secretair. Die beiden Beamten behielt Souſa die ganze Nacht bei ſich und fragte ſie über den Stand der Finanzen aus. Sobald es Tag war, begab ſich Gama mit den ihn begleitenden Fidalgos in das Haus des Governadors, trat ihm in der üblichen Weiſe die Regierung ab, nahm Abſchied und ſchiffte ſich nach Pangin ein, wo er überwinterte. Hier ließ er den Beſtand ſeines ganzen Vermögens von neuem

1) Couto, Dec. V, liv. VIII, cap. 1, p. 168, 169.

durch den Ouvidor geral und den Provedor mor dos defuntos aufs gewiſſenhafteſte aufnehmen. Es fand ſich, daß er 50,000 Pardaos weniger als bei dem Antritt der Statthalterſchaft beſaß; den größten Theil davon hatte er auf die Fahrt in den Arabiſchen Meerbuſen verwandt [1]).

Mit dem Governador Souſa kam zugleich Francisco Xavier mit einigen Gefährten nach Indien nach dem Willen Königs João III., der die Verbreitung des chriſtlichen Glaubens wenigſtens eben ſo ſehr als die Erweiterung der portugieſiſchen Herrſchaft wünſchte [2]). Sie begaben ſich in das Hospital in Goa und begannen ſogleich ihre Thätigkeit, „die Kranken mit vieler Sorgfalt heilend, die Spitäler der Ausſätzigen beſuchend, ſie tröſtend und ſtärkend. An Sonn- und Heiligentagen gingen ſie auf die Straßen, unterrichteten öffentlich die Jugend in der chriſtlichen Lehre, predigten, hörten Beichte zu jeder Stunde, in der man ſie rief, zum großen Troſte des ganzen Volks [3])." Ehe der Governador nach Coſchin abging, war er darauf bedacht, den Vätern, die bis dahin im Hospital gewohnt hatten, eine andere Wohnung zu verſchaffen, und beſchloß mit den Vereadores, ihnen das Seminarium, worin die Waiſenkinder und die zum Chriſtenthum Neubekehrten lebten, zu übergeben, mit der Weiſung, dieſen Unterricht zu ertheilen. Dieſes Seminarium hatte der vorige Governador Eſtevão da Gama, als er in Goa die Zahl der Chriſten ſehr zunehmen und viele Kinder von verſchiedenen Ständen zerſtreut und verlaſſen umherlaufen ſah, unter dem Namen „Collegio da Santa Fé" gegründet, darin alle jene Kinder aufgenommen und mit ihrem Unterricht den Pater Miguel Vaz, Vigario geral da India, beauftragt, der „in dem Weinberge des Herrn mit großem Eifer arbeitete, ſo lange er in Indien war [4])." Die Väter der Geſellſchaft Jeſu nahmen alsbald Beſitz von

1) Couto, ib. p. 173 und cap. 9.

2) Couto, ib. liv. VIII, cap. 1.

3) Couto, ib. cap. 9, p. 238.

4) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1, p. 83 et liv. IX, cap. 1, p. 301.

dem Seminarium, ließen hier eine Kirche, wie es Ort und Zeit erlaubten, einrichten, wo sie Gottesdienst hielten und die h. Sacramente verwalteten, und sahen sich in Allem von den Einwohnern Goas eifrig unterstützt. In der Folgezeit erbauten sie auf demselben Platz das prachtvolle Collegium S. Paulo, das in Europa kaum seines gleichen hatte.

Zur Zeit des Governadors Estevão da Gama riefen die Eingeborenen der Fischerküste, die Parawer, gedrückt von den Mauren, seitdem diese hier festen Fuß und Macht gewonnen, die Portugiesen in Coschin um Hülfe an, und drückten zugleich den Wunsch aus, sich taufen zu lassen. Der portugiesische Befehlshaber des Platzes entsandte sogleich eine Armada, welche die Mauren überwand und die Parawer befreite, die sich nun von den Religiosen, welche der Befehlshaber zu diesem Zweck mitgeschickt hatte, taufen ließen. Mestre Diogo, ein Franciscaner-Pater von glühendem Bekehrungseifer, eilte von Goa dahin und wirkte mit großem Erfolg für Verbreitung des Christenthums. Da jedoch in dieser Zeit die Franciscaner allein das Bekehrungswerk betrieben und ihrer wenige waren, vertheilt auf den verschiedenen Armadas, so genügten sie nicht dem Bedürfniß und die neubekehrten Christen entbehrten des geistlichen Zuspruchs, bis nach der Ankunft der Väter der Gesellschaft Jesu in Goa der Pater Francisco Xavier, von dem Zustande dieser Küste und der dortigen Christen unterrichtet, mit einigen neu aufgenommenen Gefährten sich dahin begab, dem christlichen Glauben eine große Anzahl Ungläubiger zuführte, in dieser Comarca bei 40 Kirchen, in denen Gottesdienst gehalten wurde, gründete und einige Ordensbrüder von bewährter Gesinnung zurückließ, um den Unterricht und die Seelsorge fortzusetzen [1]).

Von hier wandte sich der Pater Francisco Xavier nach der Insel Malakka, später selbst nach Japan u. s. w., überall mit rastlosem Feuereifer, mit der größten Selbstaufopferung und Verachtung aller Gefahren für die Verbreitung seines Glaubens unter den Ungläubigen wirkend, bis

1) Couto, Dec. VI, liv. VII, cap. 5.

er auf der Reiſe nach Siam, auf der Inſel Sancian, ſtarb [1]) (2. Dec. 1552).

Sobald Souſa Beſitz von der Regierung genommen hatte, widmete er ſeine Sorgfalt dem Juſtiz- und Finanzweſen. Er fand einen großen Ausfall in dem Tribut, den die Könige von Ormus zu zahlen hatten, einen Abgang, auf den ſchon Eſtevão da Gama ſein Augenmerk gerichtet hatte. Damit die Einkünfte des Staates nicht verringert würden, und die Könige von Ormus nicht noch mehr in Schulden geriethen, war er ernſtlich auf Abhülfe bedacht und unterwarf die Sache einer Berathung. Ihr Stand war ſeiner Entſtehung nach dieſer.

Affonſo d'Albuquerque hatte den erſten Vertrag mit dem König von Ormus geſchloſſen und ihm darin einen jährlichen Tribut von 15,000 Scherafinen in Gold aufgelegt. Späterhin hatte Antonio de Saldanha, während er als Capitão mor in der Meerenge war und auf der Inſel, wo bereits Seifadin's Sohn, Torura, regierte, überwinterte, jenen Tribut um 10,000 Scherafinen erhöht, ſo daß er nun 25,000 betrug. Im Jahre 1523 kam bei dem Aufſtand, der auf der Inſel gegen die Portugieſen ausgebrochen war, der Governador Duarte de Menezes dieſen zu Hülfe, erhob, als in dieſer Zeit der König Torura ſtarb, deſſen Sohn auf den Thron und ſchloß einen neuen Vertrag mit ihm ab, dem zufolge er das Reich Ormus aus der Hand des Königs João III. von Portugal empfing, er und ſeine Nachfolger es freiwillig wieder an die Perſon, welche die Könige von Portugal ſenden möchten, abgeben ſollten, und er weiter 35,000 Scherafinen in Gold zu zahlen habe, die mit den 25,000 nun 60,000 ausmachten, mit dem Anfügen jedoch, daß er, wenn in Cambaya, woher das Haupteinkommen fließe, Krieg ſei, ſo lange dieſer dauere, nicht mehr als die

1) Wir beſchränken uns hier auf die Nachrichten, welche Couto von der Miſſion Xavier's und ſeiner Genoſſen gibt. Eine ausführliche Darſtellung der Heidenbekehrungen der Jeſuiten und ihres Verfahrens dabei liegt nicht in unſerm Plan, ſo überaus reichhaltig (wenngleich der kritiſchen Sichtung ſehr bedürftig) die Nachrichten ihrer eigenen Ordensgenoſſen über dieſen Gegenſtand ſind.

urſprünglichen 25,000 Scherafinen zu zahlen verbunden ſei. In der Folge, i. J. 1529, legte der Governador Nuno da Cunha, als er während ſeines Aufenthalts in Ormus mit dem Waſil von Bahrein Friede ſchloß, dieſem, zur Strafe für den von ihm erregten Aufſtand, 40,000 Pardaos Tribut auf, die er von den Einkünften Bahreins fortan jedes Jahr zahlen ſollte. Als Nuno da Cunha ſpäter ſah, daß dieſer Waſil ein Vaſall des Königs von Ormus war, wälzte er jene Summe auf dieſen; ſo belief ſich nun der Tribut auf 100,000 Scherafinen in Gold. Sie ſollten von dem Ertrag der Alfandega von Ormus genommen, und, wenn dieſer nicht ausreichte, mit den übrigen Einkünften des Reichs gedeckt werden. Weil aber dann dem König nichts für ſeinen Unterhalt übrig bliebe, ſo befahl der Governador, ihm nicht mehr als zwei Drittheil zu entziehen und den Reſt zu ſeinen Ausgaben zu laſſen. Die Alfandega brachte aber in dieſer Zeit nicht ſo viel ein, um Alles zu tilgen, und ſo blieb der König eine große Geldſumme ſchuldig; denn das, was ihm mangelte, wurde ihm als Schuld aufgerechnet. Als der Vicekönig Garcia de Noronha in Ormus dieſe Rückſtände berechnen ließ, fand ſich, daß der König bis zum Jahre 1539 die Summe von 377,052 Scherafinen ſchuldete. Der Governador Martim Affonſo de Souſa, der dieſe Schuldpoſten in den Rechnungen vorfand, ließ den weitern Betrag vom Jahre 1539 bis zum Jahre 1543 berechnen, wobei ſich ein Rückſtand von 518,537 Scherafinen in Gold herausſtellte. Da dieſe Summe ſo groß und keine Ausſicht vorhanden war, ſie zu erhalten, ließ Souſa, der die Schuld nicht länger fortgeführt wünſchte, die Sache in Berathung nehmen, um ein Auskunftsmittel ausfindig zu machen. Man vereinigte ſich zu der Anſicht: da der König von Ormus nicht ſo viel Geld zu zahlen im Stande ſei und man ſich bei ihm an Anderem nicht zu erholen vermöge (denn wenn man ſeine Einkünfte außer der Alfandega angreife, werde er nichts zu eſſen haben); da man weiter zu keiner Zeit mehr erheben könne, als das Einkommen der Alfandega, ſo ſolle man ihm bekannt machen, daß er dieſe ganz an den König von Portugal abtreten möge und man ihm alle ſeine Schulden

erlaſſen wolle; von dem Ertrage der Alfandega werde man einige Gehalte für die Diener ſeines Hauſes beſtreiten. [1]). Der Secretair Antonio Cardoſo ging hierauf mit Vollmachten nach Ormus, bewog den König in dieſes Verhältniß einzutreten und vereinbarte ſich mit ihm über die nähern Beſtimmungen. Dann nahm er im Namen des Königs von Portugal Beſitz von der Alfandega und ließ von dieſem Tage an für ihn die Auflagen erheben, ohne im Verfahren Neuerungen zu treffen. Der König ging gutwillig in Alles ein. Als aber der Secretair, auf die Weiſung des Governadors ſich ſtützend, daß er dem König alle andern Einkünfte nehmen ſolle, nachdem er ihm die für die Beſtreitung ſeines Hauſes nöthigen bewilligt habe, auch Hand anlegen wollte an das Einkommen von Palmenwein, der auf einer kleinen Anlage gewonnen wurde, klagte der König: „er ſei arm und habe nichts, womit er ſeinen Hausſtand unterhalten könne“ [2]). (Februar 1543.)

Das geſchah unter einem frommen und redlich geſinnten König wie João III.; allein ſein Auge reichte nicht ſo weit. Beraubungen und Ausſaugungen indiſcher Fürſten wurden immer mehr Aufgabe der Regierungspolitik der Statthalter und Vicekönige. Barbarei geſellte ſich öfter hinzu.

In demſelben Rath, worin die Tributangelegenheit des Königs von Ormus erwogen wurde, hatte man auch den Beſchluß gefaßt, „der Königin von Batecala eine ſtarke Züchtigung zu geben, weil ſie ſich aufgelehnt hatte und ſeit Jahren den ſchuldigen Tribut nicht zahlen wollte“ [3]). Bald erſchien der Governador mit einer Flotte vor Batecala, an der Küſte von Canara, einer großen, ſehr reichen, von perſiſchen und arabiſchen Kaufleuten ununterbrochen beſuchten Stadt [4]) und ſtellte der Königin ſeine Forderungen.

1) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1 nach mitgetheilten Urkunden. Vergl. auch Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 4, p. 323.

2) Couto, ib. cap. 5, p. 328—333.

3) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1, p. 300.

4) Eine nähere Beſchreibung derſelben ſ. bei Couto, ib. cap. 2.

Diese, geschreckt durch den Anblick der drohenden portugiesischen Kriegsmacht, hoffte durch Zögerungen und listige Ausflüchte sich aus der Bedrängniß zu ziehen. Und wirklich ließ sich Sousa sieben bis acht Tage lang hinhalten, bis er sich hintergangen sah, hierauf voll Unwillen seine Mannschaft ans Land setzen ließ, sie in zwei Abtheilungen, jede zu 600 Mann, schied und eine derselben persönlich anführte; 20 leichte Fahrzeuge griffen die Stadt von der Seeseite an. Bald entspann sich ein Kampf mit den Truppen der Königin, die allmälig bis zu den Thoren der Stadt zurückgedrängt wurden, wo sich ein heißes Treffen entzündete, weil die Königin mit ihrer ganzen Macht dahin geeilt war und die Einwohner für ihre Stadt, Weiber, Kinder und Habe fochten. Beim Eintritt der Nacht war die Stadt von ihren Vertheidigern verlassen; die Portugiesen drangen ein mit dem Schwert in der Hand, schonten weder Alter noch Geschlecht und machten eine große Beute. Allein das Beutemachen ward ihnen verderblich; sie sahen sich von den Feinden mit solchem Ungestüm angegriffen, daß sie nur mit großer Mühe ihre Schiffe erreichen konnten und ihre Beute fahren ließen. Am folgenden Tage kehrte Sousa in die Stadt zurück, um Rache zu nehmen, ließ ihre Häuser den Flammen übergeben, ringsum die Palmbäume umhauen und zerstörte die ganze Umgegend, den bisher so herrlichen Landstrich, überall Schrecken verbreitend und eine solche Barbarei übend, daß sie unter den Indiern sprüchwörtlich ward, und wie man bisher zu sagen pflegte: Hüte dich vor Batecala! nun sagte: Hüte dich vor Martim Affonso de Sousa.

Nach dieser gräulichen Verwüstung konnte die Königin den Krieg nicht fortsetzen, suchte Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung: daß sie sogleich Alles, was sie schuldig sei, zahle, keine Schiffe von Corsaren in ihre Häfen aufnehme, einen Ort zu einer portugiesischen Factorei einräume, keinen Ingwer mehr nach Mekka gehen lasse, sondern allen an die Factorei für den Landespreis verkaufe [1]).

1) Couto, l. c. cap. 3, p. 311.

Konnte dieſe Barbarei wenigſtens noch den Schein einer gerechten Züchtigung für eine verletzte Vertragspflicht annehmen, ſo war der Raubzug, den ein Governador von Indien mit einer Armada auf höhern Befehl gegen einen Tempelſchatz unternahm, und vollends die bewaffnete Plünderung eines Heiligthums mitten im Lande eines verbündeten und befreundeten Fürſten eine That, die von der tiefen, ſittlichen Verſchlechterung der portugieſiſchen Verwaltung und Regierungspolitik ein offenkundiges, ſchreiendes Zeugniß gab und in ihrem Gefolge noch Schlimmeres nach ſich ziehen mußte.

Mehrere Briefe aus Indien benachrichtigten den König von einem ungeheuern Schatz in Gold, der, ſchlecht bewacht, in der Pagode von Tremel, im Reich Bisnaga, aufbewahrt ſei. Ein Governador Indiens, hieß es, der in Perſon mit einer Flotte dahin gehe, könne ihn leicht in Beſitz nehmen. König João III. wurde deshalb ſo oft angegangen, daß er endlich den Befehl gab, den Zug nach Tremel zu unternehmen. Der Gewinn, der daraus für das portugieſiſche Indien und für ganz Portugal erwuchs, die Armuth, in welche durch die Ausſendung ſo vieler koſtſpieliger Flotten nach Indien der königliche Schatz gerathen war, ſchien die gewaltſame Wegnahme fremden Eigenthums, und wenn es ſelbſt den Göttern geweiht war, zu rechtfertigen. Martim Affonſo de Souſa ward angewieſen, in jedem Fall die Fahrt zu unternehmen, zog im Geheimen die nöthige Kunde ein und rüſtete eine zahlreiche Flotte, mit der er am 12. Aug. 1544 in See ſtach. Ein fürchterlicher Sturm traf ſie mit ſolcher Wuth, daß ſie, aus einander geworfen und faſt zu Grunde gerichtet, mit Mühe ſich nach den Angediven rettete. Nachdem ſie hierauf das Cap Comorin umſchifft hatte, fand ſie die Küſte von Coromandel in dieſer Zeit unſchiffbar, ward zerſtreut, dem Untergange nah; jedes Schiff rettete ſich, wohin es konnte. Der Governador warf mit dem größten Theil der übelzugerichteten Galeeren die Anker an der Inſel das Vacas und hielt Rath mit den Hauptleuten, denen er jetzt erſt das Ziel der Fahrt enthüllte. Weiter ſich ihm zu nähern, ſchien in dieſer Jahreszeit unthunlich, und man

beſchloß zurückzukehren. Bei Callecoulang angelangt, ſtellten Einige dem Governador, der ſich ſehr mismuthig über das Mislingen der koſtſpieligen Unternehmung zeigte, vor, wie die Pagode von Tebilicare, eine Legoa landeinwärts entfernt, ſo viel Gold berge, als die von Tremel, und eben gar nicht beſchützt ſei. Der König ſei eben ins Innere des Landes gezogen, um einen benachbarten Fürſten zu bekriegen. Souſa, begierig nach Gold, nicht achtend den Frieden und die Freundſchaft, die er mit jenem Könige geſchloſſen, und nur dem Rathe Jener ſein Ohr leihend, ſetzte die Truppen ans Land und zog an ihrer Spitze nach der Pagode. Ihrer Treue gegen die Portugieſen ſich bewußt, fürchteten die Umwohner nichts von dieſen. Souſa drang in die Pagode, die ohne Wache war, ein und ließ Alles durchforſchen, ohne von Koſtbarkeiten mehr zu finden als ein goldenes Waſſerbecken, das beim Götzendienſt gebraucht wurde und höchſtens 3—4000 Cruzados werth war. Zwei Tage wurde auf die Durchſuchung und Ausplünderung verwandt. Als die Umwohner ihr Heiligthum geſchändet und beraubt ſahen, ſcharten ſie ſich unter mehr als 200 Nairen zuſammen, griffen die abziehenden Tempelräuber in einem Hohlweg an, tödteten 30 und verwundeten über 150. Der Governador entging dem Tode nur dadurch, daß er vom Pferde ſtieg und ſich unter der Menge verbarg [1]). Sein Schmerz über den unglücklichen Zug wurde durch den Tadel verdoppelt, den König João in ſeinem Antwortſchreiben ausſprach, wie durch den Befehl, das genommene goldene Waſſerbecken an die Pagode zurückzugeben. Einige behaupteten damals, der Governador habe in den Fäßchen, in welchen die Armada mit Waſſer verſorgt wurde, eine große Summe Gold aus der Pagode geführt, worüber unter ſeinen Leuten ſogleich ein Murren entſtanden ſei.

1) O Governador . . foi caminhando a pé muito affrontado, porque ja passava por sima de corpos mortos. E tão arriscado foi este negocio, que esteve muito perto de ser outro semelhante ao de Affonso de Alboquerque, e do Marichal em Calecut. Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 7, p. 351.

Erpreſſungen und Ausſaugungen, wie man ſie gegen indiſche Fürſten ſich erlaubte, an dieſen verübte offenkundige Barbareien und Beraubungen, wie die bisher erzählten, konnten nicht verfehlen, den verderblichſten Eindruck auf die Portugieſen in Indien zu machen. Wie durfte man reine Hände von portugieſiſchen Soldaten, von Beamten verlangen, wenn der Governador, wenn die Regierung ſelbſt ſich Plünderungen im größten Maßſtab erlaubte? Konnte das den Strom des Verderbens aufhalten, daß Souſa, wie Couto berichtet, „ſo lange er regierte, 35 Contos alte Schulden und drei Viertel alle Jahr an die geſammte Mannſchaft in Indien zahlte; daß er immer 50,000 Pardaos in Bereitſchaft hatte für unerwartete Bedürfniſſe des Staates?“ [1]). — Jene Erpreſſungen, Barbareien und Beraubungen bildeten die ſchweren Gewitterwolken, die ſich am indiſchen Himmel ſammelten und bald darauf in dem Sturmwetter losbrachen, das die portugieſiſche Macht in Indien an den Rand des Untergangs brachte, und das nur ein João de Caſtro zu beſchwören fähig ſchien. Es war die höchſte Zeit, daß die Vorſehung einen ſolchen Mann für die Sache der Portugieſen weckte und an ihre Spitze ſtellte.

## João de Caſtro.

João de Caſtro fand bei ſeiner Ankunft in Goa (im September 1545) die Stimmung in Indien ſehr ſchwierig, in Folge einer nicht lange zuvor von portugieſiſcher Seite angeordneten Münzerhöhung. Eine geringe Münze von Kupfer (das damals aus Portugal als Waare eingeführt wurde), Bazarucos genannt, war durch ganz Indien in Umlauf und hatte unter Chriſten, Mauren und Heiden im gewöhnlichen Verkehr immer denſelben Werth gehabt. Die portugieſiſche Regierung glaubte den Werth dieſer Münze zum Vortheil der königlichen Einkünfte erhöhen zu müſſen, ließ die Erhöhung feierlich verkünden, und die Bazarucos

1) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 11, p. 458. Vergl. auch Soldado Pratico, Dialogo II, p. 49.

mit dem neuen Werth fingen an in Umlauf zu kommen. Da aber ihr innerer Werth keineswegs dem angeordneten entſprach und die indiſche und mauriſche Bevölkerung das fremde Geſetz nicht anerkannte, ſo verweigerte dieſe die Annahme der Münze, unterließ den Verkauf von Lebensmitteln und veranlaßte dadurch drückenden Mangel. Vergebens vertheidigten die höhern Beamten die im Intereſſe des königlichen Schatzes ergriffene Maßregel; Portugal wie Indien litten unter ihr und die öffentliche Stimme ſprach ſich immer lauter und drohender aus. Der eingetretene Mangel, die Gefahr einer Hungersnoth forderte dringende Abhülfe. Da verſammelte der neue Governador die Beamten der königlichen Einkünfte und andere Sachkundige. Der Streit, in welche der Vortheil der königlichen Kaſſe mit dem Verlangen und Wohl der Bevölkerung gerathen war, mochte die Beamten bedenklich machen. Alle erklärten ſich gegen die Münzveränderung. João de Caſtro hob ſie demgemäß auf und alsbald ſtrömten die Lebensmittel wieder herbei, trat der Verkehr wieder ins alte Gleis [1]).

Die Erbitterung, die der Tod des Sultan Badur in allen Gemüthern erzeugt hatte, war durch den Frieden, den hierauf Garcia de Noronha mit dem König von Cambaya geſchloſſen, nicht gemildert worden. Dieſer junge Fürſt, perſönlich tief gereizt und von mehreren Seiten zur Rache angefeuert, erwartete nur den Augenblick, um dieſe nehmen zu können [2]). Das ſtolze, mitunter übermüthige Selbſtgefühl, womit die Portugieſen in Folge ihrer glücklichen Unternehmungen überall auftraten, die unwürdige Weiſe, in der ſie Fürſten behandelten, gegen welche ſie unleugbar Verpflichtungen hatten, die Gewaltthätigkeiten, die ſie ſich gegen Eingeborene herausnahmen, die Geringſchätzung, die ſie gegen die Indier an den Tag legten, namentlich in Bezug auf das, was ihre Religion betraf, ohne Achtung für ihre

1) Vida de D. João de Castro, quarto Viso-Rey da India, escrita por J. Freyre de Andrada. Nova ediç. emend. Lisboa, 1798. Liv. I, p. 39.

2) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 9, p. 438.

Geſetze, Gebräuche, Gewohnheiten: alles das hatte einen allgemeinen Haß gegen die Portugieſen entzündet, der gleich einem Feuer unter der Aſche glühte [1]).

Der eben erwähnte Friede gab Anlaß, daß das Übel noch größer und ſchlimmer wurde. Es war in dem Vertrag mit Noronha dem Könige von Cambaya geſtattet worden, eine Mauer zwiſchen der Stadt Diu und der Feſtung aufzuführen. Sie war noch nicht vollendet, als der Befehlshaber der Feſtung, Manuel de Souſa de Sepulveda, unter dem Vorwand, daß man ſie weiter geführt habe, als der Vertrag erlaube, mit der Mannſchaft, die Waffen in der Hand, herausrückte und das ganze Werk zerſtören ließ. Sultan Mahmud verbarg für jetzt ſeinen Zorn; aber er ernannte Codſche Sofar auf die Feuerrede [2]), wodurch ihn dieſer zum Kampf gegen die Portugieſen ermuthigte, zum Oberbefehlshaber ſeines ganzen Heeres, und bedeutete ihn, ſogleich alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, doch bis zum Zeitpunkt, „wo ſeine Fahnen über Diu aufgerollt ſeien, das Geheimniß zu beobachten". Sofar ließ darauf Briefe an alle Könige Indiens ſchreiben und beredete ſie zu einem allgemeinen Bunde gegen die Portugieſen.

Die unter der Aſche verborgene Glut kam endlich zum Ausbruch und ward zu einem wahren Feuermeer. Die Portugieſen ſahen ſich auf einmal in einen Krieg verwickelt, der Alles, was Glück, Muth und Klugheit in ſo vielen Jahren geſchaffen hatte, aufs Spiel ſetzte und dem Untergang ſo nah, wie nie zuvor, brachte. Die Seele aller Anſchläge gegen die Portugieſen war Codſche Sofar, von einem italieniſchen Vater und einer albaneſiſchen Mutter ſtammend, alle Tugenden und alle Fehler beider Nationen in ſich vereinigend. Durchtrieben in den Künſten der Politik der orientaliſchen Höfe, war er zu den erſten Stellen am Hof von Cambaya emporgeſtiegen und genoß das volle Vertrauen

1) Lafitau, Histoire des découvertes et conquêtes des Portugais. Paris, 1734, T. III, p. 491.

2) S. bei Couto, l. c. p. 441—444. Dam. a Goes, de bello Cambaico II, comment. I, in Hisp. illustr. T. II, p. 1329.

des Sultan. Die Portugieſen haßte Sofar von Grund der Seele; aber er wußte dies ſo ſchlau zu verſchleiern, daß der Schein der Achtung, die er ihnen bezeigte, von dem Haß, von dem ſein Inneres erfüllt war, nichts durchblicken ließ [1]).

Seit dem Mislingen der erſten Belagerung von Diu ſann er auf Mittel, das Gelingen einer zweiten zu ſichern. Er ergriff zu dieſem Behuf verſchiedene Maßregeln, ſeinen Plan immer geſchickt verbergend, bis er zur Ausführung reif war. Da ihm die Guſaraten für ſeinen Zweck nicht ausreichend ſchienen, zog er Freiwillige aus allen muſelmänniſchen Nationen an ſich, ſo viel er konnte, vor allen Chriſten-Renegaten, unter denen er ſolche, die im Kriegsweſen eine nützliche Kunſt oder Fähigkeit beſaßen, mit beſonderer Auszeichnung aufnahm. Sieben Jahre lang war er unabläſſig beſchäftigt, Magazine anzulegen, Geſchütze gießen zu laſſen, alle Arten von Kriegs- und Mundvorräthen herbeizuſchaffen. So große Rüſtungen, wenngleich auf verſchiedene Orte vertheilt, konnten nicht verfehlen, bei den Portugieſen einigen Verdacht zu erregen. Um dem zu begegnen, ließ er in geſchickter Weiſe das Gerücht von einem nahen Kriege mit dem König der Patanen und von einem drohenden Einfall der Mongolen ausſtreuen, während er mit den vornehmſten Officieren durch Geſchenke, die er machte, durch Freundſchaftsbezeigungen und Artigkeiten enge Beziehungen unterhielt und in eine ſo innige Vertrautheit trat, daß er alle ihre Geheimniſſe erfuhr und Jeder ihn für einen Freund der Portugieſen hielt. Sie waren ſo verblendet, daß ihnen gar nicht einfiel, das Übergewicht, das ſie nach einer Reihe von Siegen gewonnen hatten, könnte irgendwie geſchwächt werden. Durch den mehrjährigen ununterbrochenen Frieden in Sicherheit eingewiegt und auf die gedemüthigten,

1) Erat Sopharus (ut si quis alius) prudens, sagax, cautus, vafer, rerum gerendarum peritissimus, militaribus vero stratagematis nemini suo tempore cedens. His naturae dotibus, infestissimum in nos odium conjunxerat, viresque suas quotidie augebat, quum eum intelligerent vero animo, deserta religione Christiana, ad Mahumetum defecisse. Goes, l. c. q. 1335.

mächtigſten Könige ſtolz herabblickend, dachten ſie ſo wenig an einen Krieg, daß ſie allmälig unfähig wurden, ihn zu führen. Die Flotten, welche aus Portugal kamen, waren nicht mehr ſo ſtark wie früher; die Schiffe, die in Indien blieben, faulten in den Häfen; die Vorrathshäuſer waren leer; die Factoren ſelbſt und die Befehlshaber der feſten Plätze, unter einander einverſtanden, verkauften Munition an die Feinde; die Staatskaſſe war erſchöpft. Das unter den Truppen eingeriſſene und von den Officieren nicht gehinderte Ausreißen war ſo groß, daß ihm nichts mehr Einhalt thun konnte, und in Diu von 900 Mann Beſatzung, die der Befehlshaber zurückgelaſſen hatte, kaum noch 250 geblieben waren.

Sofar, dem dies Alles bekannt war, hielt den Zeitpunkt zur Ausführung ſeiner Pläne für günſtig. Er gab vor, Sultan Mahmud habe ihm die Städte Surate und Reiner überlaſſen und dieſen die Stadt Diu beigefügt, ſchrieb darüber an João Mascarenhas, der in der Befehlshaberſtelle dem Manuel de Souſa de Sepulveda eben gefolgt war, in einer ebenſo verfänglichen als freundlichen Weiſe. Mascarenhas ſchöpfte Argwohn, der durch die Bewegungen der Kriegsmannſchaft verſtärkt wurde, und nahm klug und umſichtig, wie er war, ſeine Maßregeln. Er ſchickte Kundſchafter nach verſchiedenen Seiten aus. Sie brauchten nicht weit zu gehen, um über die Abſichten des Feindes Aufklärung zu erhalten. Die Straßen waren voll Wagen, die Städte der Umgegend füllten ſich mit Kriegsvolk. In Diu ſah man täglich neue Haufen einziehen. Zugleich erfuhr er, daß Sofar einen Portugieſen, Namens Ruy Freire, gewonnen hatte, der das Waſſer in den Ciſternen vergiften, die Pulvermagazine anzünden und die Mauren in die Feſtung einlaſſen ſollte [1]). Mehr bedurfte es nicht, um Mascarenhas zu überzeugen, daß ſein Argwohn nur zu gegründet ſei. Er ſchrieb ſogleich an den Vicekönig und die Befehlshaber von Baſſaim und Schaul,

1) Couto, Dec. VI, liv. I, cap. 6, p. 41. Fr. de Andrada, liv. II, p. 121.

um sie von seiner Lage in Kenntniß zu setzen, von der voraussichtlichen Belagerung, die wegen des eintretenden Winters langwierig und schwierig werden mußte. Er selbst traf mit Rücksicht darauf alle nöthigen Vorkehrungen.

Am 9. Mai 1546 kam Sofar mit dem Rest des Heeres, mit 8000 Mann (darunter 1000 Janitscharen) und zahlreichem Geschütz nach Diu, um die Belagerung zu eröffnen, indem er den Portugiesen Hülfe und Zufuhr von der Landseite abschnitt; denn von der Seeseite verhinderten diese die Stürme des Winters, des ärgsten Feindes der Festung [1]). Sofar stellte Forderungen an den Befehlshaber, die dieser nicht bewilligen konnte, und deren Inhalt und Ton ihm keinen Zweifel übrig ließen, daß Sofar nur den Anlaß suchte, um zum Angriff zu schreiten [2]). Auch gab dieser bald darauf durch Geschützdonner und Kriegsmusik das Zeichen der Kriegserklärung, welche Mascarenhas mit einigen Salven erwiederte.

Die Festung von Diu war von Garcia de Noronha hergestellt und erweitert worden, und hatte damals nach der Stadtseite hin sieben Bollwerke mit Thürmen, das inmitten des Flusses einbegriffen. Sie wurden von Mascarenhas den besten Hauptleuten anvertraut: Sant-Jago dem João de Almeida und seinem Bruder Pedro, mit 30 Soldaten; S. Thomé dem Luiz de Sousa; S. João dem Gil Coutinho; S. Jorge dem Antonio Paçanha, jedem mit 30 Soldaten; den Unterwall übergab er dem Antonio Rodrigues und den Thurm über dem Thor dem Alcaide mor der Festung, Antonio Freire. Auf diese Posten vertheilte er 150 Mann von den zweihundert, die in der Festung waren. Von den funfzig nahm er einige, um mit ihnen überall zu sein, wo es Noth thue; die übrigen stellte er als Wache der Cisterne und des Pulvermagazins auf.

Nachdem Sofar seinen Plan, mit Hülfe Ruy Freire's in die Festung eingelassen zu werden, durch Mascarenhas' Gegenanstalten vereitelt sah, begann er die Belagerung

1) Andrada, liv. II, cap. 122.

2) S. die Verhandlungen bei Couto, l. c. p. 56 ess.

damit, daß er sich einer Anhöhe im Türkenquartier bemächtigte, von welcher man die Festung ungehindert übersah, und ein Bollwerk aufführen ließ, in einer einzigen Nacht (vom 21. auf den 22. Mai) zum großen Erstaunen der Portugiesen. In den folgenden Nächten wurden noch zwei andere erbaut und mit Geschütz bepflanzt. Obgleich die Schanzgräber zu dieser Arbeit nur die ihnen günstige Nacht benutzten, that doch das aus der Feste, besonders aus der Bastei am Meer, auf sie gerichtete Feuer, weil ihre Zahl außerordentlich groß war und kein Schuß fehlte, sehr bedeutenden Schaden.

Es war für den Feind von der größten Wichtigkeit, sich zum Herrn jener Bastei zu machen, die einen Angriff auf die Seeseite der Festung, ihrer schwächsten, und damit die Einnahme dieser selbst erleichterte. Sofar ließ in einem großen Schiffe drei Thürme errichten, von denen aus 200 Türken die Bastei angreifen sollten. Allein es gelang dem Capitão mor der portugiesischen Armada, dem unternehmenden Jacome Leite, mit 20 auserlesenen Portugiesen durch Muth und Geschicklichkeit den mächtigen Bau anzuzünden, zum größten Schmerz und Ärger Sofar's, der alle Hoffnung auf dieses Unternehmen gesetzt hatte [1]).

Nun ließ Sofar, nachdem sein Angriffsplan gegen die Seeseite gescheitert war, sehr umfangreiche Arbeiten auf der Landseite vornehmen und ein wahres Labyrinth von Befestigungen anlegen [2]).

Mascarenhas und die Belagerten konnten sich nicht der Besorgnisse erwehren. Der Mai ging zu Ende und Hülfe von außen erschien nicht. Pulver war nur noch für einen Monat vorhanden. Der Feind rückte immer vor und verfuhr in Allem regelrecht. Sein Geschütz war von den geschicktesten Händen bedient; besonders zeichnete sich dabei ein französischer Renegat aus, der den Portugiesen den größten Schaden zufügte. Der Winter fing erst an und die

1) Couto, l. c. cap. 8. Andrada, liv. II, p. 134 ess.

2) E assim fizeram huma fabrica de ruas, travessas, e encruzilhadas, que parecia hum labyrintho de Creta. Couto, l. c. p. 70.

nämlichen Winde, die den Belagerten die Hoffnung auf Entsatz raubten, waren für den Feind die günstigsten und erwünschten, weil sie ihm die türkische Hülfsflotte zuführten, die er dem verbreiteten Gerücht nach zu erwarten hatte.

Da erschien, wider Erwarten, Hülfe für die Portugiesen. Es war Fernando de Castro, der jüngste Sohn des Vicekönigs, der, nachdem er alle Stürme und Unfälle des Meeres muthig überwunden hatte, mit acht Katuren im Hafen von Diu einlief. Jubel empfing diese Verstärkung, meist Fidalgos und Freiwillige, die, dem jugendlichen Fernando folgend, den Ruhm dieser Unternehmung mit ihm theilen wollten. Die zusammengeschmolzenen Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen erhielten beträchtlichen Zuwachs, die Posten wurden verstärkt, und der junge Held, voll Feuer, Muth und Ruhmliebe, erbat sich den von Santiago, weil er der schwächste und gefährlichste war.

Aber auch die Feinde erhielten um diese Zeit Verstärkung. Sultan Mahmud kam von Schampanel mit dem größten Theil seines Hofes und 10,000 Mann zu Pferd im Lager an, eingeladen von Sofar, der in der Voraussetzung, daß er baldigst die Festung einnehmen werde, dem Sultan die Ehre der Einnahme zuwenden oder ihn zum Zeugen seines eigenen Ruhmes machen wollte. Mahmud wurde mit rauschender Musik unter dem Donner des Geschützes empfangen, folgte aber schon nach zehn Tagen, als eine feindliche Kugel einen seiner Vertrauten dicht neben ihm getödtet hatte, gern dem Rathe Derer, die darin ein schlimmes Zeichen sahen, und zog sich nach Amadaba zurück [1]).

Sofar war sehr erbittert über das Weggehen des Königs, weil er sich aus Mistrauen entfernt zu haben schien, und um sowohl ihm als den Portugiesen zu zeigen, daß ihn nichts zu schrecken vermochte, ließ er die Batterie verdoppeln, um einen Eingang in die Festung zu öffnen, weil er entschlossen war, entweder ganz zu Grunde zu gehen, oder sie zu gewinnen. Ununterbrochen wurde so fortgefahren, bis alle Höhepunkte der Bollwerke S. João und S. Thomé

1) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 2. Goes, l. c. p. 1332, 1333.

und ein großer Theil des Walles zwischen beiden niedergeschossen waren. Ihre Befehlshaber und die andern Fidalgos und Cavalleiros hielten diese Angriffe mit bewunderungswürdigem Muthe aus, halfen überall, wo es nöthig war, kämpfend, arbeitend, die Soldaten, von denen schon einige getödtet, viele verwundet waren, anfeuernd. In der That, je größer die Gefahr, um so mehr schienen in Allen die Kräfte und der Muth zu wachsen, um Alles zu ertragen, Alles zu wagen [1]).

Als João Mascarenhas diese Bollwerke niedergeschossen und die Festung von dieser Seite blosgestellt sah, befahl er von innen einen Gegenwall aufzuführen. Sofort bildete sich aus den Frauen der Festung eine Arbeiterschar, die aus ihrer Mitte eine „Hauptmännin" (Capitoa de todas) wählte, „die Alte von Diu", und mit freudigem Muth und rüstiger Raschheit das Werk ausführte. Von beiden Seiten wurden nun Wälle und Gegenwälle, Minen und Gegenminen gebaut, unter ungeheuern Anstrengungen, steten Gefahren und Verlusten, bis eine Stückkugel dem Oberbefehlshaber Sofar, im Augenblick, wo er einen Laufgraben in Augenschein nahm, den Kopf wegriß [2]).

Sofar's Tod war ein Donnerschlag für das Heer der Belagerer. Die Betäubung darüber war so groß, daß es acht Tage lang in Unthätigkeit versunken schien, dann in Parteiungen sich spaltete, die es der Auflösung nahe brachten. Allein Rumecan, der Sohn Sofar's, gleich diesem befähigt, verstand es so gut die Gemüther zu gewinnen und zu einigen, daß er vom Heer zum Feldherrn gewählt wurde. Sultan Mahmud bestätigte die Wahl, gab ihm ausgedehnte Vollmachten, neue Geldmittel und eine zahlreiche Verstärkung. So ausgerüstet trat er mit dem Vorsatz, des Vaters Tod zu rächen, wie er feierlich geschworen, an Sofar's Po-

1) Couto, ib. cap. 2. p. 87, 88. Goes, ib. p. 1334.

2) Couto, l. c. cap. 3, pag. 97. Andrada, liv. II, p. 156. Lafitau T. III, p. 472. Goes, l. c. p. 1335: Nec dubium, quin si diuturnior ei vita contigisset, nobis victoriam difficiliorem impeditioremque fecisset.

sten und setzte eifrigst die von diesem begonnenen Bauten und Operationen zum Verderben der Portugiesen fort.

Mit Schmerz sah Mascarenhas, wie die Feinde alle diese Arbeiten nach ihrem Willen ausführten, ohne daß er sie hindern konnte, weil es ihm an Mannschaft fehlte. Es waren nur noch 200 Mann übrig, mehrere verwundet oder krank. Die noch Dienstfähigen kamen Tag und Nacht nicht aus den Waffen; fast alle waren erschöpft von Wachen und Anstrengungen. Der Feind stand am Kern der Feste, und die Gefechte, Mann gegen Mann, wurden häufiger. Drei oder vier Monate waren vom Winter verflossen, aber fast ebenso viele noch zurück, die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse beträchtlich vermindert [1]). Unter diesen dringenden Umständen wandte sich Mascarenhas von neuem hülfesuchend an den Vicekönig. Der Vicar der Festung, João Coelho, ein muthvoller Priester, erbot sich, trotz aller Gefahren in dieser Jahreszeit, mit einem leichten Katur nach Schaul und Bassaim zu fahren, deren Befehlshaber um Beistand anzusprechen und Mascarenhas' Schreiben an den Vicekönig zu Land nach Goa zu fördern.

Unterdessen wurden von beiden Seiten die Anstrengungen unabläßig fortgesetzt; allein die Lage der Portugiesen war so, daß Rumecan glaubte, sie würden, an ihrer Rettung verzweifelnd, eine Friedenshand mit Freude ergreifen. Er ließ daher, ehe er zu dem allgemeinen Sturm, den er vorhatte, schritt, dem Capitão mor annehmbare und nicht unehrenhafte Vorschläge machen. Mascarenhas aber antwortete stolz und geringschätzend. Dem in der Gefangenschaft der Feinde befindlichen Simão Feyo, den Rumecan zum Überbringer seiner Vorschläge und Vorstellungen erlesen hatte, drohte er, wenn er sich wieder zu solcher Botschaft hergäbe, ihn von der Mauer herab niederschießen zu lassen [2]).

Von Zorn entbrannt, beschloß Rumecan einen allgemeinen Sturm. Am folgenden Morgen, den 19. Juli 1546, rückte das feindliche Heer vor die Festung. Mit 1500 aus-

1) ... que era mór guerra, que a que lhe faziam os inimigos. Couto, l. c. p. 99.

2) Dam. de Goes, ib. Comm. II, p. 1336.

erwählten Soldaten griff Juſarcan vor Allem das Bollwerk S. João an. Die erſten achtzig, die es beſtiegen, wurden hinabgeſtürzt; aber über die Leichen der Gefallenen ſtürmten neue Scharen, und weithin hallte das Geſchrei der Stürmenden, der Donner des Geſchützes. Rumecan ſetzte mit den Türken heftig dem Bollwerk S. Thomé zu, und immer friſche Haufen drängten heran. Fielen zehn, ſo traten zwanzig an ihre Stelle, und friſche Kräfte erſetzten unaufhörlich die Gefallenen und Erſchöpften. In die Lücken der Portugieſen trat kein Erſatzmann, ein Übriggebliebener mußte die Stelle von drei bis vier neben ihm Verwundeten oder Gefallenen mit vertreten, aber ſein Muth, ſeine Tapferkeit verdoppelten ſich; die Kräfte der Getödteten ſchienen mit denen der Lebenden ſich vereinigt zu haben. Den kämpfenden Portugieſen ſtanden die Frauen bei, indem ſie Lebensmittel und Pulver herbeibrachten, die Verwundeten wegführten und verpflegten; einzelne miſchten ſich ſelbſt als Mitkämpfende in die Reihen der Krieger. Der Kampf ward immer allgemeiner, immer heißer. Die Thaten der Einzelnen, ſo hervorragend und wunderbar ſie waren, fanden keine Feder. Die Portugieſen ſtritten nur noch für ihr Leben, nicht mehr für die Erhaltung des Bollwerks, von dem faſt nur noch Trümmer übrig waren. Aber Haufen von Leichen gefallener Feinde lagen am Fuße deſſelben. Als Rumecan eine ſolche Niederlage der Seinen ſah, ließ er das Zeichen zum Rückzug geben; 500 Mann waren gefallen, eine größere Zahl verwundet. Die Mauren waren durch Schaden klug geworden und wagten nicht mehr die Bollwerke offen anzugreifen; allein täglich rückte ihr Heer heran, und zog ſich alsbald zurück, wenn es die Poſten der Portugieſen vertheidigt ſah, und auch das mauriſche Geſchütz konnte keinen Abbruch thun. Doch waren ſchon 60 Portugieſen getödtet [1]).

Rumecan ſah den ſchlechten Erfolg der Belagerung und konnte im Hinblick auf die große Kriegsmacht, die er

1) Couto, l. c. cap. 4, p. 113.

befehligte, und die ſo geringe der Portugieſen, die in einer bis auf den Grund zerklüfteten Feſtung ſich zu vertheidigen wußten, des Glaubens ſich nicht entſchlagen, daß ihm und den Seinen der Prophet zürne, oder er war der Meinung, daß er zur Ermuthigung ſeines Heeres die Triebfeder der Religion zuziehen und anſpannen müßte. Um Mohammed zu verſöhnen, ordnete er des Nachts große, feierliche Umzüge an, ließ das ganze Heer in geordneter Weiſe unter Fackelglanz, unter Klageliedern und Anrufungen an den Propheten nach den Moſcheen wallfahrten, in dieſen wiederholt ein- und ausziehen. Fernão Carvalho bemerkte dies vom Bollwerk am Meere aus und benachrichtigte davon den Befehlshaber der Feſte. Dieſer erblickte in dem Umzug den Vorläufer eines allgemeinen Angriffs am folgenden Tag, und traf deshalb ſogleich die nöthigen Vorkehrungen. Es war der Vorabend von St. Jacob, dem Schutzpatron Spaniens. Wirklich erſchien beim erſten Tagesſchimmer die ganze Feſtung vom geſammten Kriegsheer umringt, mit flackernden Fahnen, in der Mitte die große mit dem aufgerollten Bilde des Propheten. Unter wilder Kriegsmuſik und entſetzenerregendem Geſchrei griff das in drei Haufen getheilte Heer die Bollwerke S. João und S. Thomé und den dazwiſchen liegenden Poſten des Antonio Peçanha an. Es wurden Leitern angelegt und alsbald die Mauern erſtiegen. Vergebens wurden die Erſten hinabgeſtürzt, es folgten neue, und bald kämpfte Mann gegen Mann auf dem Bollwerke. Die Portugieſen verrichteten die größten Thaten. „Es war der Tag, an dem ſie ihren ganzen Werth, ihre volle perſönliche Tapferkeit zeigten.“ — „Sie kämpften nicht allein mit beiden Armen, ſondern auch mit den Füßen, indem ſie große Mauerſtücke auf die Feinde am Fuß des Bollwerks hinabſtießen, während ihr Mund bald gegen den Feind Beſchimpfungen ausſtieß, bald den Waffengefährten Muth und Troſt zuſprach“ [1]). Immer heftiger entbrannte auf beiden Seiten die Wuth des Kampfes. Fürchterliches Geſchrei, Fluchen und Wehklagen, Donner des Ge-

1) Couto, ib. cap. 5, p. 118.

schützes erfüllte die Luft. Das Halbdunkel der Morgenfrühe vermehrte die Verwirrung. Mitten in dieser stand João Mascarenhas, der Befehlshaber der Festung, furchtlos und unermüdlich, Alles mit Klugheit und Umsicht ordnend, überall gegenwärtig, wo es nöthig, überall besorgt, daß, wo Waffen, Pulver, Steine verlangt wurden, sie zur Hand waren, herbeigeschafft von den muthigen Frauen und Töchtern der Kämpfenden.

Die alte Isabel Fernandes durcheilte „mit ihren Näpfen und guten Bissen" Bollwerk für Bollwerk, brachte den Erschöpften Stärkung, führte diese selbst in den Mund der Kämpfenden, damit deren Hände nicht der Kriegsarbeit entzogen würden, sprach Jedem und Allen zu. „Ah Söhne, Ritter Christi, kämpft, daß er bei Euch sei! Seht, was Ihr benöthigt seid, er wird es Euch sogleich geben." Und wirklich, so oft sie in ein Bollwerk trat, und die Streiter ihre Stimme hörten, faßten alle so frischen Muth, daß sie mit Freudigkeit und ohne Furcht kämpften [1]). Die andern Frauen waren in den Bollwerken vertheilt, schafften, wenn Einer fiel, ihn sogleich bei Seite, aus den Augen der Lebenden, führten die Verwundeten in das Haus der Isabel Madeira, der Gattin des Oberchirurgus, um geheilt zu werden.

Trotz aller Verluste der Türken stand Rumecan nicht von seinem Beginnen ab. Entschlossen, diesmal die Festung einzunehmen oder ganz zu Grunde zu gehen, trieb er die Anführer immer von neuem zum Angriff, zum Sturm, so oft sie auch zurückgeschlagen wurden. Indessen war die Lage des Bollwerks S. Thomé so, daß sich in der Festung das Gerücht verbreitete, die Türken wären Meister desselben. Als dies Gerücht zu den Soldaten gelangte, welche die Häuser an der Seeseite der Festung bewachten, verließen sie ihren Posten, dem keinerlei Gefahr zu drohen schien, rannten nach jenem Bollwerk, belebten seine Vertheidiger mit neuem Muth und warfen sich mit solcher Wuth auf die Feinde, daß ein Theil derselben sich von den Mauern hinab-

1) Couto, ib. p. 119.

stürzte. Während hier der Kampf am heißesten, der Lärm am lautesten war, fand Jusarcan, der auf der Seeseite der Feste sich befand, um hier, wo sie von hohen, steilen Felsen geschützt war, eine Stelle zum Eindringen auszuforschen, Alles still und ruhig, ohne Wache, wie es schien und, wegen der Entfernung der Soldaten, wirklich war, ließ einige Türken Leitern anlegen und ganz in der Stille hinaufsteigen. Einer derselben, der besonders verwegen war, trat in eins der Häuser an der Terrasse; er fand darin eine Frau allein, eine Türkin von Geburt, und verlangte von ihr Geld. Sie, obgleich erschrocken, gab vor es holen zu wollen, eilte zu ihrer Nachbarin, ihr die Gefahr der Festung verkündend, kehrte zurück mit einer Lanze und versetzte dem Türken, der von andern hinzugekommenen zur Wache am Hause ausgestellt worden war, einige so wüthende Stiche, daß jene sich im Hause einschlossen. Während die Frauen in den Straßen riefen: „Türken in der Festung!" begegnete ihnen der Befehlshaber, gebot ihnen Schweigen, befahl einem der drei Soldaten, die er stets bei sich hatte, einige Soldaten herbeizuholen, einem andern, Allen, die ihm begegneten, Schweigen aufzulegen, damit nicht das Gerücht, in die Bollwerke dringend, die Kämpfenden entmuthigte; mit den drei ging er nach dem Hause, worin die Türken waren, fand die muthige Frau, wie sie jene eingesperrt hielt und mit wahrer Wuth die Thüre des Hauses vertheidigte. Mascarenhas ließ einen Pulvertopf unter die dreißig eingeschlossenen Türken schleudern, dessen Opfer sie wurden, und verfolgte mit einigen Soldaten andere Türken auf die Terrasse, wo sie sich hinabstürzten und auf und an den Felsen den Tod fanden.

Sobald der Befehlshaber sich von dem gefährlichsten Feind befreit hatte, eilte er nach den Breschen der Bastionen, wo der Kampf am heftigsten war. Siegreich hatte der Portugiese hier die Stürmenden zurückgeschlagen; allein er begann zu ermatten von den ungeheuern Anstrengungen. Mascarenhas' Ankunft und begeisternde Zusprache befeuerte wieder seinen Muth und der Kampf entbrannte mit neuer Stärke.

Unterdeſſen war der Tag angebrochen und man konnte die Gegenſtände beſſer unterſcheiden. Die beiden feindlichen Befehlshaber ſahen mit Schmerz und Scham die Verluſte, die ſie erlitten hatten, ſchritten zu einem neuen Angriff und behaupteten ſich, bald ſiegend, bald beſiegt, bis zum Mittag. Der Widerſtand der Portugieſen aber war ſo verzweifelt, das Geſchütz der beiden Bollwerke am Hafen und Meer richtete ſolche Verheerungen an, daß Rumecan das Zeichen zum Rückzug gab. Sein Fall entmuthigte die Seinen eben ſo ſehr, als er die Hoffnungen der Portugieſen, die ihn ſogleich erfuhren, emporhob. Rumecan zog ſich nach der Stadt zurück, ſo tief erſchüttert, daß Niemand ihn anzureden wagte. Er ließ über 1000 Todte (unter ihnen Juſarcan, den Befehlshaber) und bei 2000 Verwundete auf dem Wahlplatz [1]). Die Fahne des Propheten war ganz zerriſſen. Die Portugieſen zählten nur 7 Todte und 30 Verwundete [2]). Mascarenhas ſchickte ſofort ein Schiff mit dieſer Nachricht an den Governador nach Goa, und ſchilderte zugleich ſeinen Mangel an Mannſchaft, Kriegsbedarf und Lebensmitteln.

Zwei Tage darauf unternahm Rumecan einen neuen allgemeinen Angriff, aber nicht mit beſſerm Erfolg. Sein Verluſt war nicht minder groß: 1600 Todte; die Menge der Verwundeten war zahllos. Es war das faſt unglaubliche Werk von wenig mehr als 200 Portugieſen, welche nur drei Todte und 30 Verwundete zählten [3]).

Sultan Mahmud, der mit Ungeduld und Unwillen die

1) Die Feinde hatten von dem Geſchützfeuer mehr gelitten als die Portugieſen, da ſie alle in Seide oder Baumwolle gekleidet waren, und das Feuer darum mehr an ihnen haftete und um ſich griff, während die Portugieſen in ihren Rüſtungen, mit ihren ledernen Handſchuhen und Halbſtiefeln und in Kleidern von Wolle oder Leder beſſer gegen das Feuer geſchützt waren. Der Governador verſorgte ſie damit, und als einſt Mangel eintrat, ließ er eine ſchöne Tapete von vergoldetem Leder, die ſeine Zimmer ſchmückte., abnehmen und unter ſie vertheilen.

2) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 6. Andrada, liv. II, p. 179. Dam. de Goes, l. c. p. 1337.

3) Andrada, liv. II, p. 199 und nach ihm Laſitau, T. III, p. 484.

Belagerung sich in die Länge ziehen sah, schickte ein Hülfsheer von 13,000 Mann unter der Anführung eines andern Juſarcan [1]), der dem ersten an Tapferkeit und Glück nicht nachstand, und ertheilte, einigen Tadel beifügend, Rumecan den Befehl, den Platz enger einzuschließen. Sofort ließ Rumecan dem Bollwerk S. Jago gegenüber, eine Bastei aufführen, welche die Festung so beherrschte, daß Niemand ungestraft sich auf den Wällen zeigen konnte. Zugleich wurde eine neue Mauer gegen das Bollwerk S. João errichtet und mit einer Batterie besetzt. Dem Befehlshaber der Festung verursachten diese neuen Bauten keine geringe Sorge. Sie zu zerstören, ließ er die beiden Brüder Pedro und João d'Almeida, an der Spitze von 100 Mann, in der Nacht einen Ausfall wagen, und es gelang diesen die sorglosen Wächter theils niederzuhauen, theils in die Flucht zu schlagen und den ganzen Bau zu Grunde zu richten, ehe Rumecan, verwirrt über diese Verwegenheit und meinend, daß die Belagerer Hülfe erhalten hätten, sein Heer in Stand setzen konnte, um sich dem zu widersetzen. 300 Feinde waren dabei gefallen, kein einziger Portugiese. Vierzehn unternehmende Portugiesen führten Ähnliches gegen die Mauern aus, welche Rumecan vor dem Bollwerk S. João hatte aufführen lassen. Während die Einen die Wachtposten zurücktrieben, brachen Andere die Mauern [2]).

Voll Scham und Ärger darüber befahl Rumecan seinen Hauptleuten, sich zu einem allgemeinen Angriff am folgenden Tag anzuschicken. Er erfolgte. Die Feinde stiegen über die niedergeworfenen Mauern der Bollwerke S. Thomé und S. João mit großem Selbstvertrauen und dem entschiedenen Willen, alle zu sterben, oder jene einzunehmen. Bald waren die Bollwerke in Wolken von Rauch, durchzuckt von Geschützfeuer, eingehüllt. Nicht einzelne, alle Portugiesen thaten sich an diesem Tag hervor; „sie fochten mitten in

1) ... fratrem ejus natu minorem ... suffecit, ejusdem dignitatis nomen ac titulum attribuit, ut Juzarcanus vocaretur, Marchionem ipsorum lingua significante hoc vocabulo. Goes, l. c. p. 1337.

2) Couto, l. c. cap. 7, p. 136.

Flammen und Feuerglut, denn in allen Bollwerken war ein großes Feuer, als ob die Welt brenne“ [1]). Vom Bollwerk am Meer ſandte die Batterie ohne Unterbrechen ihre Ladungen auf die Mauren, die, auf einer Seite blosgeſtellt, eine ſolche Niederlage erlitten, daß ſie mit 2000 Verwundeten und Verbrannten ſich zurückzogen. Über 300 Todte lagen am Fuß der Bollwerke. Es klingt wie ein Wunder, daß die Portugieſen zwar viele Verwundete und Verſengte, aber keinen Todten zu beklagen hatten.

Nachdem Rumecan, zum erſtenmal vereint mit dem eben angekommenen Juſarcan, nochmals einen Sturm unternommen hatte, ohne Erfolg und mit einem Verluſt von 1600 Mann [2]), vertauſchte er offene Gewalt mit Kriegsliſt, zog das Geſchütz in die Stadt zurück und ließ, den Portugieſen unbemerkt, eine Mine gegen das Bollwerk S. João anlegen. Durch mancherlei Bewegungen lenkte er die Aufmerkſamkeit der Belagerten davon ab, und ſchickte, ſobald das Werk vollendet war, einen von ſeinen Leuten, einen Guſaraten von Geburt, nach der Feſtung, der ſich für einen Überläufer ausgeben mußte, und auf die ſchlaueſte Weiſe die Portugieſen täuſchte. „Rumecan“, ſagte er aus, „habe vom Sultan, der vom König der Patanen angegriffen werde, den Befehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, wolle aber vorher noch auf das Bollwerk S. João einen allgemeinen Angriff wagen, in der Hoffnung, mit dieſem letzten Sturm die Feſtung zu erobern.“ Die Portugieſen freuten ſich, in dieſem letzten Angriff, den Rumecan zu keinem andern Zweck vorſpiegeln ließ, als um möglichſt viele Portugieſen auf dieſes Bollwerk zu locken, das Ende ihrer Mühſal zu ſehen, und rüſteten ſich mit großem Eifer zur Abwehr des Angriffs.

Am Tag des heiligen Laurentius, den 10. Auguſt, erſchien um Mittag Rumecan mit allen ſeinen Truppen, unter rauſchender Kriegsmuſik und fürchterlichem Geſchrei. Allein die Art, wie ſie ſich zeigten und wieder zurückzogen, erregte bei Mascarenhas Argwohn; er ahnete die Anlegung

1) Couto, ib. p. 139.
2) Couto, l. c. p. 146.

einer Mine, und schickte sogleich an den jungen Fernão de Castro, den Sohn des Governadors, der, obgleich krank, sich von dem Unternehmen nicht hatte abhalten lassen, und an andere Hauptleute auf dem Bollwerk den Befehl, sich von demselben zurückzuziehen. Sie folgten. Allein Diogo de Reinoso, ein alter, erfahrener Officier, dem der Governador seinen Sohn empfohlen hatte, baute, sehr zur Unzeit, auf die Tapferkeit seines jungen Pfleglings, stellte den Befehl von Mascarenhas als feig dar und bewog Alle zurückzukehren. Kaum waren sie auf dem Bollwerk angelangt, so sprang die Mine. Das Bollwerk barst unter einem entsetzlichen, weithin dröhnenden Donner, und eine ungeheure, dichte Rauchwolke umzog mit einem Mal die ganze Festung, daß Keiner den Andern sehen konnte. Der Schlag war so gewaltig, daß Mehrere, der Eine lebend, der Andere in Stücke zerrissen und verbrannt, unter die Feinde, Andere in die Festung geschleudert, die Meisten unter den Trümmern des Bollwerks begraben wurden. Die Lanze mit beiden Händen fassend, flog Diogo de Sotomayor in die Luft und fiel unversehrt in die Festung nieder. Dreizehn kamen mit dem Leben davon, aber verstümmelt oder durchs Feuer entstellt. Unter den 60 Todten waren Fernão de Castro, der Sohn des Governadors, erst 18 Jahre alt, aber an Tapferkeit seinen Jahren weit vorgeeilt und zu den schönsten Hoffnungen berechtigend, Diogo de Reinoso, der mit seinem Leben den durch ihn verschuldeten Tod so Vieler bezahlte, und mehrere Andere von Auszeichnung, die Blüte des Adels [1]).

Sobald die allmälig verschwimmende Rauchwolke die Festung durchblicken ließ, schickte Rumecan 500 Türken in die Trümmer des Bollwerks, denen weitere Heerhaufen zu folgen bereit standen. Sie fanden fünf beherzte Portugiesen [2]), die ihnen die Spitze boten und mit übermensch-

1) Couto, l. c. cap. 9. Goes, l. c. p. 1339. Andrada, liv. II, p. 207.

2) Siehe ihre Namen bei Couto, l. c. p. 161 und bei Andrada, p. 211, der hinzusetzt: Verdade tão estranha, que necessita de tanto valor para se escrever, como para se obrar; porem cali-

lichem Muth den Angriff aushielten, bis Mascarenhas, von 15 Waffengefährten gefolgt, zu Hülfe kam und mit ſeiner kleinen Heldenſchar dem überlegenen Feinde einen wunderbaren Widerſtand leiſtete. Auch die Frauenſchar ſtellte ſich ein, um den Kämpfenden, zum Theil ihren Gatten, beizuſtehen, Pulver, Steine und andere Bedürfniſſe herbeitragend. Mit einem Wurfſpieß in der Hand trat die hochherzige Iſabel Fernandes mitten unter die Streiter, ſie anfeuernd mit begeiſterten Worten. Auf das in der Feſtung verbreitete Gerücht, daß das Bollwerk verloren ſei, verließen einige Hauptleute ihren Poſten und eilten zu Hülfe. Zugleich trat der Pater Vicar João Coelho, der mit neun Mann von Goa zurückgekehrt, Hoffnung auf baldigen Entſatz gebracht hatte [1]), ins Bollwerk, ein Crucifix auf einem Spieß, durch ſeine Anſprache die Kämpfer ſo mächtig begeiſternd, daß alle mit Löwenmuth auf den Feind ſtürzten, zu ſeinem Entſetzen überallhin Tod und Vernichtung verbreitend. An 700 Mann waren bei dieſem Sturm gefallen, zahlloſe verwundet, als die Feinde nach Sonnenuntergang ſich matt und muthlos zurückzogen.

Die Nacht gewährte den Belagerten keine Ruhe. Mascarenhas wandte ſie an, die Leichname unter den Trümmern herausziehen zu laſſen, deren Beerdigung von den Frauen beſorgt ward, und die Mauerlücken auszubeſſern. Ein Einſchnitt, den er machen ließ, war bei Tagesanbruch vollendet.

Rumecan ließ ſein Geſchütz, das er zurückgezogen hatte, wieder an den frühern Plätzen aufſtellen, und nach und nach auch unter den Bollwerken S. Jago, S. Jorge und S. Thomé Minen anlegen, mit der Hoffnung eines glei-

ficada então na confissão dos proprios inimigos, e agora nas cans de tantos annos. Von den fünf Männern, welche das Bollwerk zuerſt allein vertheidigten, fiel, ſchwer verwundet, nur der Meſtre João, der wackere Oberchirurg, als Arzt und Menſch gleich hochgeehrt. Iſabel Madeira trug mit andern Frauen den geliebten Gatten hinweg, beerdigte ihn, der ſo manchen Verwundeten geheilt hatte, dem Theuern eine Thräne weihend, und eilte auf den Kampfplatz zurück, „valor estranho, ou raras vezes visto ainda no varão mais constante.“

1) Couto, l. c. cap. 8, p. 142.

chen Erfolgs, wie bei der ersten, sich schmeichelnd. Allein der portugiesische Befehlshaber, durch Unglück belehrt, traf solche Gegenanstalten, daß die Minen den Feinden selbst schadeten, wie denn 300 derselben unter dem Bollwerk S. Thomé begraben wurden.

Gleichwohl rückten die Feinde ihrem Ziel immer näher. Die Lage der Festung war so, daß selbst die Muthigsten verzweifelten, sie länger vertheidigen zu können, „sowohl weil Alles zerstört, als an Allem Mangel war“ [1]). Es fehlte an Pulver und Lebensmitteln; man aß das Fleisch von Hunden, Katzen und andern Thieren der Art. Die Mannschaft war zusammengeschmolzen, die Zahl der Kranken groß, und die so sehnlich erwartete Hülfe blieb aus. Da versammelte João Mascarenhas [2]) seine Waffengenossen, um zu berathen, was zu thun sei, und schlug nach einer rührenden Schilderung ihrer trostlosen Lage vor, wenn der kärgliche Vorrath vollends verbraucht sei, ihre Habe den Flammen zu übergeben, die Geschütze zu vernageln und, mit dem Schwert in der Hand sich unter die Feinde stürzend, zu sterben [3]).

Unterdessen beunruhigte die Belagerung Dius unaufhörlich den Governador. Er war entschlossen, dem Platz zu Hülfe zu ziehen, gegen die Ansicht Vieler, die damit bis zum Ende des Winters zu warten riethen. Die Briefe, welche um die Mitte des Juli der Priester Coelho überbrachte, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber es fehlte an Geld, um die Kosten der Ausrüstung zu bestreiten. Schon waren jedoch die Frauen und Jungfrauen in Schaul unaufgefordert zusammengetreten, um dem Governador all ihr Geschmeide zu diesem Zweck zu übersenden. Dem Vorgange in Schaul war man in Goa gefolgt, und die hochherzige Catharina de Sousa hatte durch ihre Tochter alle

1) Andrada, liv. II, p. 213.

2) Nach Couto, l. c. p. 167 „waren Einige der Meinung“, houve alguns de parecer.

3) Diga Roma, se acha nos seus Annaes escrita huma acção tão illustre dos seus Fabios, Scipioens, ou Marcellos. Andrada, p. 214.

ihre Koſtbarkeiten dem Governador geſchickt [1]). Mit dieſer Beihülfe ſah ſich dieſer in Stand geſetzt, eine anſehnliche Flotte aufzuſtellen, die er perſönlich anzuführen Willens war. Da er indeſſen einſah, daß er zuviel Zeit brauchte, bis Alles zum Auslaufen der Armada bereit war, ſo ließ er am 27. Juli Francisco de Menezes mit 7 Schiffen vorauseilen, dem drei Tage ſpäter Alvaro de Caſtro, der älteſte Sohn des Governadors, mit 19 Schiffen folgte, von ihm unter Anderm angewieſen, João Maſcarenhas Folge zu leiſten, obgleich er als Befehlshaber zur See amtlich nicht dazu verpflichtet war [2]).

Alvaro's Fahrt war der ſchlimmen Witterung wegen ſehr unglücklich. Nachdem er lange vergeblich gegen Sturm und himmelhohe Wogen gekämpft hatte, ſah er ſich zweimal genöthigt, mit größter Gefahr anzulegen und ſich nach Baſſaim zurückzuziehen, während ein Theil ſeiner zerſtreuten Flotte in verſchiedene Häfen geflüchtet war. Mit einem größern Fahrzeug aber weiter zu fahren, ſchien unmöglich, und ſo wagte es am 24. Juni, um welche Zeit jene Meere unfahrbar ſind, Antonio Moniz Barreto, in einem kleinen, leichten Kahn mit 8 Perſonen dem wilden Element ſich anvertrauend, auf Diu loszuſteuern, wo er nach unſäglichen Mühen und Gefahren am 13. Auguſt anlangte. Einige Andere folgten ſeinem Beiſpiel, mit einem Wetter kämpfend, „als hätten Himmel und Meer ſich gegen ſie verſchworen"; denn während dieſes, vom Sturm gepeitſcht, ſeine Wogen bis zu den Wolken aufthürmte, öffnete jener ſeine Schleußen und ergoß ſich in Strömen, „als wollte er eine zweite Sündflut ſchaffen", Blitze ausſendend, daß es ſchien, „als ob das Meer glühe und Feuerflammen aus den Wellen ſchlügen" [3]). Auf dieſe Weiſe erhielten die Belagerten in wenigen Tagen einen, an Zahl zwar geringen, an Tüchtigkeit aber bedeutenden Zuwachs; denn eben dieſe Männer,

1) Siehe den ſchönen Brief, womit ſie das Geſchenk begleitete, bei Andrada, p. 184.

2) Couto, l. c. liv. II, cap. 7 und liv. III, cap. 1. Andrada, liv. II, p. 182.

3) Couto, ib. cap. 3, p. 187, Andrada. liv. II, p. 234.

die im Kampf mit Meer und Himmel, „in beständigem Schiffbruch schiffend", und in jeder Welle ihr Grab erblickend, das Alles mit unerschütterlichem Muth, mit Seelengröße und Todesverachtung überwunden hatten, den Blick nur auf Diu gerichtet, konnten, an diesem Ziel angelangt, nicht Geringeres leisten. In der That drangen sie in Mascarenhas, daß er sie gegen den Feind führe, und mit ihren Brüdern in der Festung und auf den Bollwerken vereint, verrichteten sie bald Wunder der Tapferkeit. In diese Tage fielen die heißesten Kämpfe während der ganzen Belagerung [1]). Nach einem Angriff auf das Bollwerk S. Jago ließen die Mauren an seinem Fuß 400 Todte zurück und zählten über 1000 Verwundete.

Dessen ungeachtet gewannen die Feinde in dem Schutte des Bollwerks von S. Thomé und anderwärts immer mehr Boden, einen Fuß nach dem andern, wenn auch jeden mit Blut. Die Festung lag in Trümmern, die von wenigen Portugiesen vertheidigt wurden; die Lebensmittel waren theils unbrauchbar, theils schädlich geworden, und die Krankheiten, die aus ihrem Genuß entstanden, erwiesen sich für die Belagerten als ein schlimmerer Feind als die Mauren selbst [2]).

Da erschien Alvaro mit der Flotte, die er in Schaul und Bassaim verstärkt hatte, 40 Segel stark, mit 400 Mann an der Barre von Diu [3]), Freudezeichen gebend und empfangend durch Jubel und Geschützdonner. Die Festung ward mit Munition und Lebensmitteln versorgt und die Zahl ihrer Vertheidiger stieg mit einem Mal auf beinah sechshundert. Beim Anblick eines solchen Zuwachses athmeten die Belagerten wieder auf. Die Truppen der Armada waren voll Kampflust und dem zurückweichenden Feinde gegenüber voll Übermuth. Als sie von dem Unglück hörten, das die gesprengte Mine angerichtet hatte, fürchteten sie ein

1) .. que foi o major de todos os (conflictos) em que aquelles cercados se viram. Couto, ib. liv. III, cap. 3, p. 193.

2) Andrada, liv. II, p. 251.

3) Couto, l. c. cap. 5, p. 209.

zweites, weil sie alle Bollwerke unterminirt glaubten, rotteten sich zusammen, bei 400 Mann, die Straßen mit Geschrei und Toben durchziehend, und verlangten auszurücken, um im freien Feld sich mit dem Feinde zu messen. „Man sperre sie in die Mauern einer Festung ein, statt sie gegen den Feind zu führen.“ Sie nannten dies feig, tadelten laut den Befehlshaber, drohten sich einen andern zu wählen. Vergebens stellte ihnen Mascarenhas das Gewagte und Verderbliche eines solchen Unternehmens, wie das Strafbare ihres Verfahrens vor. Vergebens bemühten sich Alvaro de Castro und Francisco de Menezes sie von ihrem Vorhaben abzubringen und zum Gehorsam zurückzuführen. Die Meuterei wuchs zu offenem Aufstand mit so viel Übermuth und Frechheit, daß Mascarenhas sich in der Lage sah, nachzugeben [1]), um die Aufständischen zufrieden zu stellen, und mit schwerem Herzen die Hand zu einem Unternehmen bot, dem er schlimmen Ausgang voraussagte [2]).

Sofort theilte er, indem er 100 Mann in der Festung zu ihrer Vertheidigung zurückließ, die übrige Mannschaft, gegen 500, in drei Schlachtreihen, gab zwei dem Alvaro de Castro und dem Francisco de Menezes und führte eine selbst an. Es hatte Mühe gekostet, die Gemüther der Zurückbleibenden zu beruhigen, denn Alle wollten an dem Ausfall Theil nehmen. Sie rückten sogleich aus der Festung, nahmen in der ersten Hitze die Vorposten der Feinde weg, die wenig Widerstand leisteten und meist zum Heer zurückflohen, verfolgt von den Portugiesen. An den Mauern der feindlichen Werke angelangt, bestieg sie zuerst Alvaro de Castro, dabei von zwei Brüdern unterstützt, denen Andere folgten. Francisco de Menezes stürmte von anderer Seite hinan, mit vielen der Seinen, brach mächtig in die Feinde ein und richtete große Verwüstung an. Mascarenhas, der Befehlshaber, der etwas später ankam, als Alvaro de Castro und Francisco de Menezes schon auf der andern

1) Onde com nova disciplina obedecião os Capitaens, mandavão os soldados. Andrada.

2) Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 5. Andrada II, p. 257 ess. Dam. de Goes, l. c. Comm. III, p. 1341.

Seite waren, fand die Soldaten, die bei der Meuterei ſich am meiſten hervorgethan, am lauteſten mit ihrem Muthe geprahlt und über Feigheit geſchrieen hatten, vor den Mauern, ſtumm, muthlos. Ihr Blut war ihnen in den Adern erſtarrt, beim Anblick der hohen Mauern, die ſie erſteigen ſollten, der zahlloſen Feinde, von denen ſie darin erwartet wurden. „Was iſt das?“ rief Mascarenhas ſie an, „Kühne und Verwegene in Worten und ſo Furchtſame und Feige in Werken! Feſſelt Euch Furcht die Hände, nachdem kurz zuvor die Zunge ſo los war? Folgt mir dahin, wo die Feinde ſind, und ich will ſehen, ob ſie ſo feig ſind, wie Ihr ſagt!“ Mit dieſen Worten drang er vor und erſtieg die Mauer, und Alle folgten „mehr aus Scham als mit Willen“, ſprang hinab und warf ſich in den Kampf, in dem bereits Alvaro de Caſtro mit dem Feinde begriffen war. Zuerſt gewannen ſie einigen Boden, bald aber drang der Feind in ſo großer Zahl heran, daß die Portugieſen im ungleichen Kampfe der Übermacht wichen. Unter den Erſten, die fielen, ſank fechtend Francisco de Menezes, von einer Kugel durchbohrt. Als dies die Seinen ſahen, zogen ſie ſich in Unordnung zurück. Alvaro de Caſtro mußte mit ſeiner Schar gleichfalls dem übermächtigen Andrange weichen; aber er that es immer tapfer kämpfend, das Geſicht gegen den Feind gewandt. Von zwei Brüdern auf die Mauer gehoben, traf ihn ein Steinwurf ſo heftig, daß er betäubt auf der andern Seite derſelben herabfiel. João Mascarenhas that Alles, was man von einem großen Mann erwarten kann. Er ſammelte ſeine Leute, ſo gut er konnte, machte, die im Gedränge waren, wieder frei und ſuchte wenigſtens einen guten Rückzug zu gewinnen. Von 17 Wunden bedeckt, die ihn ſeine Kampfluſt nicht fühlen ließ, focht Jorge de Menezes neben andern wackern Fidalgos und Cavalleiros mit dem Muth der Verzweiflung. Allein der Kampf ging zu Ende; 30 Portugieſen waren gefallen, 70 ſchwer verwundet, ſämmtlich Hauptleute und Fidalgos. Mascarenhas' Geiſt war tief gebeugt, ſeine Seele von Schmerz erfüllt, „aber er hatte Gott zu danken, daß nicht Alles verloren war“. Auf dem Bollwerk S. Thomé kämpften die Portu-

gieſen mit Moſatecan aufs tapferſte, und die der Niederlage entgangen waren, eilten zu Hülfe [1]). (September 1546.)

Rumecan aber befahl voll Stolz dem Moſatecan, an der Spitze von 5000 Mann die Feſtung zu verlangen und einzunehmen, damit die der Schlacht Entronnenen nirgends eine Zufluchtsſtätte fänden und ſomit alle umkämen, entwarf den Plan zu einer neuen Stadt an der Stelle, wo ſein Heer ſtand, ließ die Quartiere eintheilen, die Bauſtellen anweiſen, den Grund legen zu großen Moſcheen, zu Paläſten und Wohnungen für ſich und ſeine Hauptleute — das Alles, ohne den Kampf gegen die Portugieſen zu unterbrechen und gebot immer neue Angriffe auf die Feſtung, wenig bekümmert, wie er ſich den Schein gab, um die nahe Ankunft des Governadors.

Der Winter war zu Ende, das Meer wieder ſchiffbar. João de Caſtro, voll Unruhe über die Belagerung der Feſtung Diu, von deren Einnahme die Mauren das Gerücht durch ganz Cambaya verbreitet hatten, beſchleunigte die Rüſtung der Flotte, als ein aus fünf Schiffen beſtehendes Geſchwader aus Portugal in Goa anlangte. Während ihn die Sorge um Dius Schickſal nicht ſchlafen ließ, erhielt er endlich Briefe von Mascarenhas, die ihn von Alvaro's Ankunft, dem Stande der Belagerung, dem Tode ſeines Sohnes Fernão in Kenntniß ſetzten. Zwei Stunden darauf kam die Leiche des Nuno Pereira an, der unterwegs an den Wunden geſtorben war, die er bei dem unglücklichen Ausfall aus der Feſtung erhalten hatte. Als die erſte Frage, die der Governador an den Führer des Schiffes, das ihm jene Briefe überbrachte, richtete: „iſt die Feſtung noch dem König, meinem Herrn?“ bejaht wurde [2]), ließ ſich der Governador mit ſeinen Begleitern auf die Knie nieder, und dankte, die Hände zum Himmel hebend, Gott für dieſe Gnade. Die Nachricht von dem Tode ſeines geliebten, hoffnungsvollen Sohnes ertrug er als chriſtlicher Held. Seinen

1) Couto, ib. cap. 6. Andrada, liv. II, p. 257 ess.

2) „Sim esta, senhor, e estara em quanto os Portuguezes forem vivos.“

Schmerz vor der Welt verbergend, zog er ſich beim Eintritt der Nacht in ſein Zimmer zurück und ließ ihm hier freien Lauf. Heiße Thränen floſſen auf ſeinen weißen Bart herab und ſein Auge ſchloß ſich nicht die ganze Nacht hindurch [1]). Am folgenden Tage ordnete er zum Dank für die Erhaltung von Diu eine feierliche Proceſſion an, der er in Feſtkleidern beiwohnte, um das Volk, das durch die von den Mauren ausgeſtreuten ſchlimmen Nachrichten beunruhigt war, zur Freude zu ſtimmen.

Am nämlichen Tag ſchickte er Vasco da Cunha ab, um die Schiffe von der Flotte des Alvaro de Caſtro, die der Sturm zerſtreut hatte, zu ſammeln und nach Diu zu führen. Gleich darauf ſandte er ſechs Caravellen mit Lebensmitteln, Pulver und Belagerungswerkzeugen nebſt 400 Soldaten unter der Anführung des Luiz de Almeida nach Diu, und ſtach kurz darauf ſelbſt in See, 17. October 1546. Dem Manoel de Lima befahl er, mit ſechs leichten Schiffen an der ganzen Küſte von Cambaya zu kreuzen und alle Fahrzeuge, welche den Feinden Zufuhr oder Hülfe brächten, wegzufangen. Lima nahm nach und nach 30 Cotias mit Lebensmitteln weg, ließ die ganze Mannſchaft darin niederhauen, 60 Mauren in ſeine Schiffe bringen, die Stücke der Leichname mehrerer in die kleinſten Cotias legen und dieſe bis an die Mündungen der Flüſſe bugſiren, wo ſie losgelaſſen von der Strömung des Meeres nach den Ortſchaften getrieben wurden, — ein ſcheußliches Schauſpiel, das Alle mit Entſetzen erfüllte [2]). Darauf kehrte er, die Leichen der 60 auserleſenen Mauren an die Segelſtangen geknüpft, zum Governador zurück, von dem er ſogleich mit 30 leichten Fahrzeugen wieder nach dem Meerbuſen von Cambaya geſchickt wurde, um die Küſte mit Krieg zu überziehen. Lima ſchonte weder Alter noch Geſchlecht, ſchonte nichts Lebendes, Alles mit Feuer und Schwert verheerend [3]). Indem er die

1) Couto, ib. cap. 7.

2) Dizendo mal aos que foram occasião daquella guerra. Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 9, p. 243. Andrada, liv. III, p. 285.

3) Correo toda aquella enceada, per onde fez taes cousas,

Vorrathskammern den Flammen übergab, entſtand drückender Mangel im ganzen Reich. Luiz de Almeida mit drei Caravellen von Alvaro de Caſtro ausgeſandt, um an der Barre von Surrate die aus Mekka erwarteteten Schiffe wegzunehmen, fing unterwegs zwei mit Geſchütz und Mannſchaft reich beſetzte auf, machte nach einem heißen Kampf den Anführer des größern, einen Janitſcharen und nahen Verwandten des Codſche Sofar, zum Gefangenen, und kehrte mit ſeiner reichen Beute, die gefangenen Mauren an die Segelſtangen aufgehängt, nach Diu zurück. 54,388 Pardaos, die man im Schiffe fand, gewährten eine willkommene Beihülfe zu den Kriegskoſten. Für den Verwandten des Codſche Sofar bot Rumecan 32,000 Pardaos in Gold Löſegeld. Allein Alvaro ließ ihm wie den andern Mauren den Kopf abſchlagen und in den Fluß werfen, der ihn ans Ufer, zunächſt dem feindlichen Heer, ſpülte [1]).

Rumecan knirſchte vor Wuth. Er überzeugte ſich mit den Seinen, daß die Portugieſen, obgleich ihre Feſtung nichts mehr als ein Trümmerhaufen, ein verfallenes Mauerwerk war, ſein Heer und ſeine Rache nicht fürchteten. Faſt täglich kam neue Hülfe an, und endlich am 11. November erſchien die Armada des Governadors, 90 Segel ſtark, feſtlich geſchmückt mit Fahnen und Flaggen. Eine donnernde Salve, die der Befehlshaber mit dem geſammten Geſchütz der Feſtung und Bollwerke geben ließ, begrüßte die Willkommenen mit dem Ausdruck der Freude, wie ſie Menſchen durchſtrömt, die ſich als ſichere Opfer des nahen Todes betrachten und plötzlich den Augenblick der Rettung und Befreiung erblicken. Der Governador erwiederte den weithin hallenden Gruß mit einem Erde und Meer erſchütternden Geſchützdonner, dem die feſtlichen Töne der Kriegsmuſik folgten. Auch die Mauren brannten ihre Geſchütze ab, ſei es um ihre Befürchtungen zu verdecken, oder ihre Zuverſicht auf neue und größere Triumphe zu verkünden [2]).

que causou, e poz espanto até na Corte de Amadabá. Couto, l. c. cap. 9, p. 247. Andrada, p. 295 ess.

1) Couto, ib. cap. 8, p. 234 ess. Andrada, ib. p. 273 ess.

2) Andrada, p. 297.

In der That zählte das portugieſiſche Heer nur 4000 Mann, das feindliche 40,000, groſsentheils Türken, alte Soldaten, denen der Ruf der Tapferkeit vorausging, kurz vorher noch verſtärkt durch 5000 Mann, unter denen 700 Janitſcharen ſtolz eine beſondere Stellung beanſpruchten [1]). Rumecan ſchmeichelte den Seinen mit der Hoffnung, „daſs er mit den (eroberten) portugieſiſchen Fahnen das Haus des Propheten auskehren werde."

In der erſten Nacht begab ſich João Mascarenhas zum Governador an Bord, der ihn mit aller Auszeichnung, welche eine ſo treffliche Vertheidigung verdiente, empfing, alsbald die erfahrenſten Officiere berief und mit allen die Art eines Angriffs auf die Feinde berieth, „da er nicht gekommen ſei, um eingeſchloſſen zu werden, ſondern die eingeſchloſſene Feſtung frei zu machen." Nachdem der Gegenſtand allſeitig beſprochen, kam man dahin überein: der Governador ſchickt zuerſt drei Fuſten gegen die am Hafen zunächſt gelegene Alfandega der Stadt, als ob man dort die Landung verſuchen wollte, läſst dann die Landungsboote verſammeln, in ihrer Mitte das des Governadors mit dem königlichen Banner. Die Boote ſtarren von Lanzen und Halbpiken, aber nur beſetzt mit Packknechten, Troſsbuben und Sklaven, mit der einen Hand das Ruder, mit der andern eine brennende Lunte haltend. Während nun die Mauren, durch die vorgeſpiegelte Landung getäuſcht, nach jener Seite zu Hülfe eilten, zog die ganze Mannſchaft der Armada drei Nächte hindurch an der von der Stadt am weiteſten entfernten Seite der Feſtung in dieſe ein, während der Ebbe, auf Strickleitern, in der Stille und unbemerkt vom Feinde. Rumecan, wenn gleich hintergangen, traf als ein im Kriegsweſen wohlbewanderter Mann alle nöthigen Vorkehrungen.

In der Nacht des 11. November begab ſich der Governador in die Feſtung und lieſs die vermauerten Thore öffnen, entſchloſſen gegen den Feind auszurücken. Den

1) Como para verem os Mouros, quem lhes dava a victoria. Andrada, p. 299.

Widerſpruch, auf den er im verſammelten Kriegsrath ſtieß, bekämpfte der ehrwürdige Garcia de Sa mit den ſchlagendſten Gründen. Der Angriff wurde auf den folgenden Tag feſtgeſetzt.

Hierauf theilte der Governador die Mannſchaft in verſchiedene Heerhaufen. Die Vorhut, 500 Mann ſtark, übergab er dem João Mascarenhas; ihn unterſtützten 600 auserleſene Canarinen und 500 Nairen des Königs von Coſchin. Einen andern Heerhaufen von 500 Mann, in welchem ſich faſt alle Adelige und die Marineofficiere befanden, vertraute er ſeinem Sohne Alvaro. Einen dritten gleich ſtarken erhielt Manoel de Lima mit allen übrigen Anführern und Fidalgos, die mit ihm in der Bucht von Cambaya geweſen waren. Für ſich behielt er den Reſt, beiläufig 1000 Mann, außer den Canarinen und Malabaren. Der Alcaide mor blieb in der Feſtung mit 300 Mann, zum Schutze derſelben. Für die drei Erſten, welche die feindlichen Verſchanzungen erſteigen würden, ſetzte der Governador drei Preiſe aus.

Die übrige Nacht verfloß theils unter Zurüſtungen, theils unter religiöſen Vorbereitungen. Mit Tagesanbruch wurde auf dem großen Platz der Feſtung ein Altar aufgerichtet und von dem Vorſteher von S. Francisco die Meſſe geleſen und den Kriegern, dem Governador und den Anführern an der Spitze, das heilige Abendmahl gereicht. Dann erhob inmitten der tief ergriffenen Verſammlung der Governador ſeine Stimme, machte Angeſichts der geöffneten Thore das Unvermeidliche fühlbar, wie entweder die Feinde oder ſie hier fallen müßten, ſprach ihnen dann Worte des Muthes und der Begeiſterung zu, und wies endlich auf das Bild deſſen hin (in dieſem Augenblick hob der Franciscaner-Provincial auf einem Speer das Crucifix hoch in die Luft), der ihnen beiſtehen und den Sieg über die Feinde des Glaubens ſchenken werde. Da warfen Alle ſich nieder, und die Blicke von den Lippen des Governadors nach dem Chriſtusbild wendend, erflehten ſie von ihm Hülfe und Gnade [1]).

1) Couto, ib. cap. 10. Andrada, liv. II, p. 298.

Auf die aus der Feſtung gegebenen Zeichen lichtete die Flotte die Anker und ſetzte ſich unter großem Lärmen und mit abſichtlicher Langſamkeit in Bewegung, voran die beflaggte Galeotte des Governadors. Das blendende Licht der Laterne an ihr, das Feuer der zahlloſen Lunten auf den Landungsbooten, das man vor Anbruch des Tages noch beſſer unterſchied, überzeugte vollends den Feind, daß man ihn von dieſer Seite anzugreifen beabſichtigte, und bewog Rumecan, begleitet von Mojatecan und Alucan, mit dem Kern des Heeres ſich dorthin zu wenden. Während die Armada durch die Poſten fuhr, rückte der Governador aus der Feſtung unter dem Klange der Kriegsmuſik, und João Mascarenhas mit der Vorhut, den Graben überwindend, griff die feindliche Mauerſchanze auf der Seite gegen das Bollwerk des Diogo Lopes de Siqueira an.

Ein eigenthümlicher, denkwürdiger Kampf entſpann ſich hier. Zwei junge Adelige, João Manoel und João Falcão, die in Goa eines Streites wegen ſich duelliren wollten, kamen überein, als ſie Dius Bedrängniß erfuhren, „daß, wer von ihnen zuerſt die feindliche Mauer in Diu erſteige, den Preis des Zweikampfs erhalten ſollte.“ Jeder mit ſeiner Strickleiter, zogen beide Allen voran und legten ſie faſt zu gleicher Zeit an die Mauer. Als Manoel ſich mit der rechten Hand an der Mauerſpitze halten wollte, ſchlug ſie ein Säbelhieb ihm ab; ein zweiter raubte ihm die Linke. Geſtützt auf die beiden Handwurzeln, um ſich auf die Mauer zu ſchwingen, ſchlug ihm ein dritter Hieb den Kopf ab. Falcão, gleich ſehr bemüht, die Mauer zu erſteigen, hatte ein ähnliches Geſchick. Unterdeſſen hatten Andere raſch die Mauer erſtiegen, ſo daß es ſchwer iſt zu ſagen, wem der Ruhm gebührt, ſie zuerſt erſtiegen zu haben [1]). Alvaro de Caſtro und Manoel de Lima wetteiferten an verſchiedenen Orten mit Mascarenhas und den Seinen. Der Governadar fand bei ſeiner Ankunft an der Mauerſchanze den Übergang

1) Bewundernswerthe Beiſpiele von perſönlicher Tapferkeit und kalter Todesverachtung führt hierbei Couto an, Dec. VI, liv. IV, cap. 1, p. 267.

über ſie ſchon frei, ſtieg ſogleich hinab und vereinigte mit ſich Alvaro de Caſtro und Manoel de Lima. Unter Verluſten auf beiden Seiten ſchwankte die Entſcheidung ſchon längere Zeit, als die Portugieſen, von furchtbarem Feuer gedrängt, zu weichen anfingen. Da rief der Governador mit mächtiger Stimme: „Sieg! die Feinde weichen!“ Friſcher Muth beſeelte die Seinen, und die Feinde, betroffen, beſtürzt über dieſen Ruf, machten ihn zur Wahrheit. Unterdeſſen hatte Rumecan von dem Vorgefallenen Kunde erhalten und wandte ſich nach den Poſten, die er ſchon in den Händen der Portugieſen fand. Ein neuer Kampf begann, „der blutigſte bis dahin“. Die größten Thaten wurden verrichtet, „von Mauren, um die Poſten wieder zu erobern, von den Portugieſen, am ſie nicht zu verlieren“; endlich zogen ſich Jene, übel zugerichtet, zurück, und Dieſe blieben Meiſter derſelben.

Rumecan, ſeinem Misgeſchick überlegen, erhob ſich wieder von ſeiner Niederlage, ſammelte ſeine zerſtreuten Truppen und ſtellte ſie in Schlachtordnung. Der Governador nahm den Kampf auf, und Alvaro, dem er das Vordertreffen anvertraute, warf ſich mit Ungeſtüm auf den Feind, der, nachdem er den erſten Sturm ausgehalten, beim zweiten die Flucht ergriff. Während ihn der Sieger allzu heftig und in Unordnung verfolgte, fiel Rumecan mit einer Rückhaltsſchar über ihn her und gewann eine ſolche Überlegenheit, daß die Portugieſen verloren ſchienen. In dieſem entſcheidenden Augenblick durcheilte der Provincial mit dem Crucifix in der Hand die Reihen und feuerte durch begeiſternde Ermahnungen den Muth der Kämpfenden an. Da zerſchmetterte ein Steinwurf den rechten Arm des Chriſtusbildes. Der arge, dem Gekreuzigten zugefügte Schimpf entflammte den Religionseifer, die Kampfwuth, die Rachbegierde in dem Grade, daß die Feinde den neuen, ſtürmiſchen Angriff nicht auszuhalten vermochten, und Rumecan das Zeichen zum Rückzug gab. Er war eine vollſtändige Niederlage. Jeder ſuchte die Stadt zu erreichen, in welcher mit den Fliehenden die Sieger eindrangen. Manoel de Lima, „ſo tapfer zu Land, als zu See“, und Alvaro de Caſtro,

der das Vertrauen, das sein Vater in ihn setzte, als er ihm die Vorhut anvertraute, vollkommen gerechtfertigt hatte, drangen fechtend in die Stadt und vereinigten sich hier. João Mascarenhas, der, den geschlagenen Jusarcan verfolgend, von einer andern Seite in die Stadt gedrungen war, setzte an diesem Tage, sich selbst übertreffend, seiner glorreichen Vertheidigung der Festung Diu die Krone auf.

Unterdessen war der Governador, der auch seinen Gegner geschlagen hatte, von der Niederlage der Feinde an den andern Punkten und der Einnahme der Stadt benachrichtigt worden und selbst in diese eingerückt. Alvaro erhielt den Befehl, mit seinem Heerhaufen die Stadt zu durchziehen, die ganze zerstreute Mannschaft zu sammeln und den Governador an dem nach dem Lager der Feinde gehenden Thor zu erwarten, worauf dieser mit dem Rest der Truppen sich zu dem Heerhaufen begab, den João Mascarenhas, seiner Weisung gemäß, zusammengezogen hatte. Es kostete Alvaro große Mühe, die in den Häusern zerstreuten Soldaten zu sammeln, die mit unerhörter Grausamkeit Alles niedermachten, Frauen, Kinder und Greise, selbst die Thiere nicht schonend, und ein so entsetzliches Blutbad anrichteten, daß „mitten in allen Straßen das schwarze Blut in Bächen floß, während sie sich mit der in den Häusern gemachten Beute an Gold, Silber und Perlenschmuck beluden, die übrigen vielen und werthvollen Güter, die sie nicht fortbringen konnten, zurücklassend“ [1]).

Sobald der Governador alle Truppentheile an sich gezogen hatte, rückte er unter dem Klange der Trommeln und Pfeifen aus der Stadt, und sah hier die ganze Macht der Mauren unter Rumecan, Accedecan, Jusarcan, Mojatecan und Alucan aufgestellt, 8000 Mann in bester Schlachtordnung, schlagfertig und kampfentschlossen. Sogleich befahl der Governador, „um wie in einem Athemzuge die zweite Schlacht auf die erste folgen zu lassen“, João Mascarenhas und seinem Sohne Alvaro, sie auf beiden Flügeln anzugreifen, während er selbst auf die Mitte losgehen wollte. Der Angriff geschah von allen Seiten mit solchem Unge-

1) Couto, ib. cap. 2, p. 280.

stüm, daß Rumecan, so tapfer und kriegskundig er sich auch hier, wie bei der ganzen Belagerung und in allen Schlachten bewies [1]), die Seinen bald weichen sah, in „solcher Unordnung, daß die Einen über die Andern hinstürzten". Um unerkannt zu bleiben, warf er das Kleid eines gemeinen Soldaten um, als ihn ein schwerer Steinwurf von unbekannter Hand an den Kopf traf und tödtete. In diesem elenden Zustande ward „der mächtigste und stolzeste Maure dieser Zeit, nicht allein im Reich Cambaya, sondern in allen Reichen des Orients", unter einem Haufen Leichen von den Portugiesen gefunden und erkannt. Gleiches Schicksal hatten Accedecan, Alucan und viele andere Anführer. Jusarcan fiel, nach einem verzweifelten Kampfe, verwundet in die Hände der Portugiesen, und wurde auf Befehl des Governadors, der ihn mit Achtung behandelte, zur Heilung in die Festung gebracht; bei 600 Mann wurden mit ihm gefangen. Die Mauren zählten 4000, die Portugiesen 35 Todte und 250 bis 300 Verwundete [2]).

Nach diesem vollständigen Siege kehrte der Governador in die Stadt zurück und übergab sie den Soldaten zur Plünderung. Die reichen Schätze in Gold, Silber, Kostbarkeiten, Pferde und Waffen jeder Art, die er im Palast des Königs und in den Gemächern Rumecan's fand, ließ er in Sicherheit bringen, zog sich dann in die Festung zurück, um nach den ungeheuern Anstrengungen sich und dem Heer Erholung zu gönnen, die Todten zu begraben, die Verwundeten zu pflegen. Eine unermeßliche Beute an Waffen, Kriegsgeräth und Lebensmitteln wurde aus dem verlassenen Lager der Feinde in die Festung gebracht.

Die zweite Belagerung von Diu, mit ihren ungleichen Streitkräften und Kämpfen, mit ihren schweren Niederlagen und glänzenden Siegen und Heldenthaten, erregte noch mehr

1) Andrada, l. c. p. 314.

2) Über die Angabe s. Couto, l. c. p. 284, Andrada, l. c. p. 316 u. 318. Goes, l. c. p. 1344. Universo hoc bello, compertum est, cecidisse de nostris militibus, tam ad Dium, quam in navalibus praeliis, circiter mille sexcentos. Goes, ib. p. 1345.

Aufſehen und Lärm in der Welt als die erſte. Dem hochherzigen Mascarenhas gebührt hauptſächlich der Ruhm der Vertheidigung Diu's, aber auch nur der Ruhm ward ihm [1]). João de Caſtro ehrte ihn hoch, und, ſelbſt groß, zeigte ſich der Governador um ſo größer, je williger er die Größe des Mannes anerkannte und auszeichnete. Zeuge davon iſt der Brief [2]), den er an ſeinen Sohn Alvaro ſchrieb, als er vernahm, daß Mascarenhas nach Goa gehen wolle, um nach Portugal zurückzukehren.

João de Caſtro's nächſte Sorge war auf die Herſtellung der Feſtung gerichtet, die kaum etwas mehr als ein wüſter Trümmerhaufen war und nicht eine einzige vollſtändige Mauer zur Vertheidigung aufzuweiſen hatte. Von einer Ausbeſſerung konnte nicht die Rede ſein; man beſchloß einen neuen Aufbau und zwar nach einem umfaſſendern und zweckmäßigern Plane. Allein dazu fehlten die Mittel; der Schatz war leer und man bedurfte mindeſtens 20,000 Pardaos. Zu einem Anlehn mangelte es an einem Unterpfand, das Sicherheit bot, und ſo gerieth der Governador auf den ſeltſamen Gedanken, ſeines Sohnes Leiche dazu zu erſehen. Da deren Zuſtand jedoch eine Verſendung nicht zuließ, ſo begnügte er ſich einige Haare aus dem Bart zu nehmen [3]), und ſie mit einem ſchönen Begleitſchreiben, das ſein Anliegen ausſprach, an die Camara der Stadt Goa zu ſchicken. Die Stadt er-

1) ... comme si alors il eut été fatal à la Couronne de Portugal, de ne pas connoitre le merite de ses plus grands hommes, ou de le connoitre sans le recompenser. Lafitau, T. III, p. 512.

2) Er mag hier eine Stelle finden. „La vay o Senhor D. João Mascarenhas, tal qual os Mouros, e Gentios confessão; e eu, que sou bom Christão, faço a mesma confissão de seu esforço, porque em todas as batalhas o achey sempre a meu lado. Vay-se embarcar para o Reyno: rogovos muito, que lhe façais o mesmo tratamento, que á minha pessoa, e não consintais que tome outra pousada, senão a vossa: porque alem de elle o merecer, espero em Deos que tornara muito cedo á estas partes á emendar meus descuidos.“ Andrada, p. 336.

3) Andrada, l. c. p. 319. Nach Couto, ib. liv. IV, cap. 2, p. 285 „sobre huns cabellos da sua veneranda barba etc. Siehe auch p. 298.

wiederte das in ſie geſetzte Vertrauen mit freudiger Bereitwilligkeit, indem ſie zugleich das koſtbare Unterpfand dem Vater zurückſandte mit dem Ausdruck inniger Verehrung und Ergebenheit [1]). Goa's Frauen und Töchter legten der Summe ihr Geſchmeide bei [2]) (das der Governador jedoch nicht annahm), und beides betrug mehr als Caſtro ſich erbeten hatte. Er ſah ſich bald in Stand geſetzt, die mit einem Geſinnungsausdruck, der ihn bis zu Thränen gerührt hatte, vorgeſchoſſene Summe zurückzuerſtatten.

Nachdem der Governador in Diu Alles geordnet und die Stadt durch Begünſtigung ihrer Bewohner wieder bevölkert hatte, ſchiffte er ſich nach Goa ein, wo er am 15. April 1547 ſeinen feierlichen Einzug hielt. Ein glänzender Triumphzug [3]), nach Art der Römer, ward ihm hier bereitet, „der erſte und der letzte, den die portugieſiſchen Waffen ſahen" [4]). Auf dem Haupt eine Palmenkrone und einen Palmzweig in der Hand, mit beiden von einem angeſehenen Bürger geſchmückt, zog er unter einem reichverzierten Traghimmel durch die Stadt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welchem Juſarcan und die 700 Gefangenen, die Hände auf den Rücken gefeſſelt, folgten, nebſt der eroberten Beute und ſieben feindlichen Fahnen, die man abſichtlich auf dem Boden fortſchleifte. An kirchliche Feierlichkeiten reihten ſich öffentliche Freudenfeſte. Die Klänge der Muſik und der Jubel des Volks erfüllten die Stadt. Als die Nachricht von dieſem Triumphzug nach Portugal kam, äußerte die Königin Katharina treffend: „daß Don João de Caſtro als Chriſt geſiegt, aber als Heide triumphirt habe" [5]).

1) S. die beiden Briefe bei Andrada, liv. III, p. 320 u. 324.

2) E dando tudo isto aos maridos, lhes disseram „que tudo se empenhasse, e vendesse pera o serviço do seu Rey, e pera a defensão de sua patria." Couto, l. c. cap. 4, p. 300.

3) Umſtändlich beſchrieben bei Couto, l. c. cap. 6 u. Andrada, p. 342 ess.

4) Que virão nossas armas, costumados a lograr fama sem gloria. Andrada, p. 338.

5) Couto, l. c. 320.

Währenddem hatte Manoel de Lima, vom Governador mit 30 Schiffen ausgesandt, um den Krieg an der Küste von Cambaya fortzusetzen, die Feindseligkeiten angefangen und führte Monate lang seinen Auftrag mit solcher Grausamkeit aus, daß man überall die Spuren seiner Verwüstungen durch Feuer und Schwert sah, überall das Jammern und die Klagetöne der mishandelten, zerdrückten Bevölkerung hörte. Eingeborene und Fremde, Schuldige und Unschuldige wurden mit gleicher Wuth verfolgt, der Soldat dürstete mehr nach Blut als nach Beute, und Haß und Rachgier verirrten sich zu den rohesten, unsinnigsten Verruchtheiten. Man schnitt den Kühen der Heerden die Hälse ab und warf die Leichen, zur Beschimpfung der Religion, in die Pagoden, oder in Brunnen, um sie für immer unrein zu machen [1]). Die Städte Goga, Gandar und andere wurden zerstört und den Flammen überliefert. Nachdem Alles verwüstet war, ließ der Capitão mor drei Baneanen in der Hauptpagode der Stadt Goga aufhängen, zum Entsetzen der Heiden, die dies für die ärgste Beschimpfung ihres Heiligthums hielten.

Auch Hidalkhan regte sich wieder, und der Governador sah sich in der Lage, den Krieg gegen ihn fortzusetzen. Castro selbst zerstörte die Städte Gonda und Dabul. Bedenklicher noch gestalteten sich die Verhältnisse von Malakka, gegen das mehrere benachbarte Könige eine Verbindung schlossen. Zu seiner Vertheidigung schickte der Governador den Simão de Mello dahin, dessen Waffen die Feuerreden des Fr. Xavier, der sich gerade dort befand, mit Nachdruck unterstützten. So richtete João de Castro seine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin. Denn während seiner Regierung waren wenige Reiche im Orient, die nicht die portugiesische Herrschaft durch mancherlei kriegerische Bewegungen erschütterten, sei es nun mit offenen Waffen, oder durch ihre Streitigkeiten unter einander, indem sie Portugals Kräfte anriefen, um den Frieden zu vermitteln oder zum

1) (Porque aonde toca o sangue de vaca, não tem purificação alguma para isso) Couto, ib. cap. 3, p. 293.

Sieg zu helfen. Mehrmal ſah man den Governador auch im Dienſte der Religion das Schwert umgürten [1]).

Der Glanzpunkt ſeiner Kriegsthaten blieb ſtets die Vertheidigung, der Sieg von Diu. Als die Nachricht davon in Lisboa einlief, erregte ſie den größten Jubel. Der Hof legte Feſtkleider an, und ein feierliches Hochamt, dem er beiwohnte, verlieh der allgemeinen Freude die Weihe. König João ſchrieb an den heiligen Vater, an alle chriſtlichen Fürſten, den herrlichen Sieg verkündend, den ſein Statthalter von Indien über die Feldherren des Königs von Cambaya erfochten hatte, und empfing von allen Glückwünſche. In ganz Europa, erzählt Couto [2]), ſprach man von nichts Anderem als von der ſchrecklichen Belagerung von Diu und dem großen Siege, den die Portugieſen über den mächtigſten König des ganzen Orients davongetragen hatten, ein Sieg, der lange Zeit im Andenken blieb.

João III. ſandte alsbald, zur Unterſtützung des Governadors, ein Geſchwader mit Mannſchaft an ihn ab, dankte ihm in einem Schreiben für die großen Dienſte, die er ihm und dem Vaterlande geleiſtet, für den Eifer ſeiner Söhne, den unglücklichen Fernando beklagend, erſtreckte dem Vater die Regierungszeit auf weitere drei Jahre, mit dem Titel Vicekönig, verwilligte ihm 10,000 Cruzados aus dem Einkommen der Alfandega zur Tilgung ſeiner Schulden und verlieh ſeinem Sohn Alvaro die Stelle des Capitão mor des indiſchen Meeres, während er zugleich alle Fidalgos, die an der Belagerung und Schlacht Theil genommen, mit Ehrenzeichen und Geſchenken bedachte. Nicht minder als über des Königs Schreiben freute er ſich über das des Infanten Luiz, an dem er mit inniger Liebe und Verehrung hing, und dem er ſich verpflichtet fühlte, weil er es war, der ihn auf dieſen Poſten gebracht hatte und der fortwährend alle ſeine Angelegenheiten beim König vertrat [3]). João de Caſtro befriedigte ſogleich mit den 10,000 Cruzados die

1) Andrada, liv. IV, p. 344.

2) Dec. VI, liv. VI, cap. 7, p. 50.

3) Couto, ib. cap. 7, p. 54; die Briefe ſ. cap. 8. Andrada, liv. IV, p. 431 ess.

Perſonen, welche ihm die Koſten ſeiner Feldzüge vorgeſtreckt hatten.

Der Auszeichnungen, die ihm geworden, erfreute er ſich nur wenige Tage. Seit dem Tode ſeines Sohnes Fernando wiederholten ſich Krankheitszufälle häufiger und Schwermuth umſchattete ſeinen Geiſt. Stets hatte er ſeinem Körper wenig vergönnt, kärglichen Schlaf, noch kärglichere Nahrung, und ſo hatten die vielen und großen Anſtrengungen, die Mühſeligkeiten im Krieg ſeine Kräfte frühzeitig geſchwächt und aufgerieben. Er ſank aufs Krankenbett. Unfähig, den Regierungsgeſchäften länger vorzuſtehen, übertrug er ſie dem Biſchof João de Albuquerque, mehrere höhere Beamte als Beiſtände ihm zugeſellend, und zog ſich mit ſeinem Beichtvater zurück, allein noch auf ſein Seelenheil bedacht.

Da er nun — wir folgen hier den Worten Couto's — ſo arm war, daß er in ſeinem Hauſe nicht ſo viel Geld hatte, um die Koſten, die ſeine Krankheit verurſachte, zu beſtreiten und die laufenden Gehalte ſeiner Diener auszuzahlen, er ſich auch nicht in Schulden ſtecken und Niemand um ein Darlehen angehen wollte, ſo berief er eines Tags alle Prälaten und die Beamten der königlichen Schatzkammer und richtete, ſchwach und erſchöpft auf dem Bette liegend, an die Verſammelten die Worte: „Ich habe Sie, meine Herren, hierher berufen laſſen, um Ihnen die Lage und Noth, in die ich gerathen bin, vorzuſtellen, indem ich eben nicht ſo viel Geld in dieſem Hauſe habe, um ein Huhn für meine Perſon zu kaufen; denn ich bin in Folge der großen Ausgaben, welche mir in dieſen zwei Jahren die Kriege verurſacht haben, ſo verſchuldet, daß mein Gehalt bis zum künftigen 15. September vorausbezahlt iſt, und ich geſtehe Ihnen, daß ich nicht wage, irgend Jemand um ein Darlehn für mich zu bitten, weil ich dies für einen großen Übelſtand für einen Mann in meiner Stellung halte, der frei und unabhängig von den Menſchen ſein ſoll, damit er Allen gleiches Recht gewähren könne. Da ich kein anderes Auskunftsmittel habe, ſo bitte ich die Vereadores da Fazenda und die Beamten des Königs, die hier anweſend ſind, mir für die vier Monate bis zur Ankunft der Schiffe aus Por-

tugal einen ehrenhaften Vorſchuß aus der königlichen Schatzkammer für die Bedürfniſſe meines Hauſes zu geſtatten, gemäß meiner Stellung und der Perſon, die ich vertrete." Er bat, wenn ſie irgend unnöthige Ausgaben bei ihm fänden, ſie abzuſchneiden, ferner einen Beamten zu bezeichnen, durch deſſen Hände Alles, was ſie verwilligten, ginge, und einige Schulden, die er zur Beſtreitung der Kriegskoſten gemacht habe, aus der königlichen Kaſſe zu bezahlen, der er ſie ſpäter zu erſetzen hoffe.

Darauf nahm er ein Miſſale, legte die rechte Hand darauf und ſchwur auf die Evangelien: daß er der königlichen Schatzkammer nicht einen einzigen Cruzado ſchulde, nie etwas von einem Chriſten, Juden, Mauren oder Heiden genommen, nie, ſo lange er regiere, durch ein Handelsgeſchäft oder in anderer Weiſe ſich einen Vortheil gemacht habe. Dies und Anderes, das er beifügte, bat er niederzuſchreiben, damit, wenn jemals es anders, als er geſchworen, gefunden werde, der König ihn als Meineidigen, als Verderber ſeiner Ehre und ſeines Einkommens beſtrafe [1]).

Man bewilligte dem Vicekönig Alles, was er verlangte, in reichlichem Maße. Unterdeſſen nahm ſein Leiden zu, während dem ihm Franciſco Xavier als Beichtvater tröſtend zur Seite ſtand, bis er am 6. Juni 1548 in ſeinem 48. Lebensjahre ſeinen Geiſt aufgab, „zum großen Leidweſen von ganz Indien, weil Alle ihn wie einen Vater liebten."

João de Caſtro gehörte zu den größten Männern, welche Portugal aufzuweiſen hat. Wiſſenſchaftliche Geiſtesbildung und hohe Thatkraft waren in ihm im ſchönen Verein. In früher Jugend in den Humanioren wohlunterrichtet, beſonders in der lateiniſchen Sprache geübt, wandte er ſich ſpäter mit entſchiedener Vorliebe dem Studium der Mathematik zu, in welcher der größte Mathematiker Portugals, Pero Nunes, ſein Lehrer, und der Infant Luiz ſein Studiengenoſſe war. Der Sitte der Zeit und der Lage des Vaterlan-

1) Couto, l. c. cap. 9. Andrada, p. 448. Esta pratica se escreveo nos livros da Cidade, a qual se podera ler, como instrucção, aos que lhe succederão; nos quaes, creyo, ficou a memoria mais viva, que o exemplo.

des entsprechend widmete er sich dem Kriegsleben, ging, 18 Jahre alt, zuerst nach Tanger, nahm später Antheil an dem Feldzug Karl's V. gegen Barbarossa, wo er in der Hülfsflotte, welche König João III. dem Kaiser schickte, eine Caravelle anführte und der Einzige war, der, als der Kaiser jedem der Hauptleute 2000 Cruzados schenkte, diese ausschlug, mit der Erklärung: er sei dem Befehl seines Königs gefolgt. Er zog sich dann auf sein Landhaus in Cintra zurück, bis er mit seinem Schwager Garcia de Noronha nach Indien ging, wo er der ersten Belagerung von Diu beiwohnte, und, nach dem Tode des Governadors, dessen Nachfolger Estevão da Gama auf seiner Fahrt nach dem Rothen Meer begleitete, dort seinen Roteiro (Wegweiser für Seefahrer) schrieb und am Berg Sinai von Estevão da Gama zum Ritter geschlagen wurde. Nach Portugal zurückgekehrt, ward er vom König zum Befehlshaber der Küstenflotte ernannt, zum Schrecken der Corsaren, später zum Anführer der gegen die Türken aufgestellten Armada, bis er aus seinem stillen Landsitz bei Cintra, wohin er sich wieder zurückgezogen, auf die Empfehlung seines Jugendfreundes und Verehrers, des Infanten Luiz, an die Spitze der Verwaltung Indiens berufen wurde [1]).

João de Castro blieb sich gleich unter allen Verhältnissen und Wechselfällen, sagt Andrada. Den Handlungen seiner Vorgänger schenkte er große Rücksicht, selbst solche ehrend, von welchen er abwich. Er setzte seine Ehre darein, Alles zu verdienen, Nichts zu verlangen. Allen in gleicher Weise Recht gewährend, zeigte er sich beim Strafen unnachläßlich, allein so gerecht, daß die Straffälligen sich eher über das Gesetz, als über den Vollstrecker beschweren konnten. Sein Lebenswandel war so, daß er Schuldige durch sein Beispiel besserte, ohne Anwendung von Strafe. Keine Tugend ließ er unbelohnt, wohl aber manche Fehler unbestraft, auf diese Weise Viele veredelnd, die Einen durch Wohlthaten, die Andern durch Milde und Güte. Den Großen schien er überlegen, den Niedern Vater. So karg er

1) Couto, ib. cap. 9. Andrada, liv. I, p. 1—30.

ſich gegen ſeine Söhne erwies, ſo freigebig gegen die Soldaten. Kranke dieſes Standes fanden bei ihm Troſt und Hülfe; er verpflichtete ſich Alle und ſchien der Schuldner Aller zu ſein. Die Geſchenke, die er von den Fürſten Indiens empfing, befahl er zu den königlichen Einkünften zu ſchlagen, „eine Tugend, welche Alle lobten, Wenige nachahmten". Was er unternahm, gelang ihm, weil er raſch ausführte, was er reiflich überlegt hatte. In den Stunden, die er der Sorge für das Kriegsweſen abzuringen wußte, beſchrieb er die Küſte von Goa und Diu ſo ſorgfältig und verſtändig, daß dieſes Werk allein ihn bekannt gemacht haben würde, wenn er es nicht ſchon durch ſeine ausgezeichnete Tüchtigkeit im Kriege geweſen wäre [1]). Seine Thätigkeit war raſtlos, und man behauptete von ihm, „daß er blos von der Anſtrengung geſtorben ſei" [2]).

## 3. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens bis zum Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide, 1568.

Garcia de Sa und Jorge Cabral, Governadores. Affonſo de Noronha, Vicekönig. Vorgänge auf Ceylon. Madune Pandar. Der König von Cota getödtet. Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs. Aehnliches Verfahren mehrer Capitaës mores. Erbitterung der Eingeborenen. Unternehmungen Soliman's II. gegen die Portugieſen. Der Corſar Pirbek. Belagerung von Ormus. Rückzug der Feinde. Pedro Mascarenhas und Francisco Barreto, Governadores. Ein unglücklicher Brand zerſtört einen Theil der portugieſiſchen Flotte; ſie wird von Barreto glänzend hergeſtellt. Während dieſer mit einer großen Unternehmung umgeht, kommt Conſtantino de Bragança als Vicekönig an; erwirbt das wichtige Daman. Das Bisthum Goa zum Erzbisthum erhoben. Conſtantino's Nachfolger: Francisco Coutinho, João de Mendoça, Antão de Noronha.

Bei der Eröffnung der Succeſſionsurkunden fand ſich João Mascarenhas zum Nachfolger beſtimmt. Allein da

1) Andrada, liv. IV, p. 459, 460.

2) .. que de puro trabalho morreo. Couto, l. c. p. 72.

dieſer nach Portugal zurückgekehrt war, und ebenſo der in der zweiten Succeſſionsurkunde ernannte Jorge Tello de Menezes, ſo wurde die dritte geöffnet, welche den Garcia de Sa bezeichnete, der ſogleich die Regierung antrat, am 6. Juni 1548. Er hatte bis zu ſeinem 70ſten Lebensjahr, worin er jetzt ſtand, faſt immer in Indien gelebt und ſich eine große Erfahrung in den Geſchäften, einen hohen Ruf in den Waffen erworben. Er genoß das Zutrauen und die allgemeine Achtung der Portugieſen, wie der Indier wegen der Reinheit und Unbeſcholtenheit ſeines Wandels und Charakters, als ein Edelmann von der Einfachheit der erſten Zeiten.

Gleich nach dem Ableben Caſtro's ſchickte Hidalkhan einen Geſandten mit Friedensvorſchlägen an den neuen Governador nach Goa. Die frühern Verträge mit den Governadores wurden beſtätigt mit der Bedingung, daß Hidalkhan den portugieſiſchen Geſandten, den er zur Zeit des Martim Affonſo de Souſa zurückgehalten, mit allen gefangenen Portugieſen nebſt ihren Gütern herausgebe und das feſte Land von Salſete und Bardes für immer dem König von Portugal bleiben ſolle, ohne daß die Könige von Viſapor ein weiteres Recht an daſſelbe beanſpruchen könnten [1]). Dieſem Frieden folgte faſt zu gleicher Zeit die Erneuerung der alten Verträge mit dem Samorin, mit Nizamaluk, Cotamaluk und andern indiſchen Fürſten.

Noch ſtand der König von Cambaya in den Waffen, und Garcia de Sa dachte darauf, ihn zum Gehorſam zu bringen, rüſtete eine Flotte aus und ſtach im Anfang des Jahres 1549 in See. Allein kaum angelangt in Baſſaim, kam ihm Sultan Mahmud mit Friedensvorſchlägen, die ein Abgeſandter deſſelben überbrachte, entgegen. Man verſtändigte ſich gegenſeitig, ſo gut man konnte, über die frühern, zweideutigen Vorgänge und ſchloß den Frieden unter den nämlichen Bedingungen ab, welche früher geſtellt worden waren, ausgenommen die Scheidemauer zwiſchen der Stadt

1) Einige den Handel betreffende Punkte ſ. bei Couto, Dec. VI, liv. VII, cap. 1, p. 77, 78.

und Feſtung Diu, deren Aufführung dem Sultan nicht geſtattet wurde, und die Einkünfte der Alfandega, von denen die Hälfte dem Könige von Portugal zufließen ſollte, wie dies bereits dem Governador Eſtevão da Gama zugeſagt worden war [1]). Damit hörten die Kriege mit dem König von Cambaya auf. Die Stadt Diu begann von Neuem ſich zu vergrößern, und Indien erfreute ſich wieder einer vollkommenen Ruhe, zum Vortheil der Portugieſen und zum Ruhme des neuen Governadors, der in der kurzen Zeit, in welcher er die Regierungszügel in die Hand genommen, mehr gethan hatte, als viele ſeiner Vorgänger. Er ließ eine Anzahl neuer Schiffe bauen, die Feſtungen von Ormus, Diu und Cananor verbeſſern, in Coſchin, Coulang, Ceylon und anderwärts die Vorrathshäuſer mit Gewehren und Lebensmitteln verſorgen, alles das ohne neue Staatsſchulden zu machen, vielmehr tilgte er einige alte. Ohne Unterlaß thätig für die Erhaltung Indiens, war er eben beſchäftigt, die Magazine und Schiffe in guten Stand zu ſetzen, als er, von einem heftigen Fieber ergriffen, am 13. Juni 1549 ſtarb [2]).

## Jorge Cabral, Governador.

Sein Nachfolger, bisher Befehlshaber von Baſſaim, Jorge Cabral, nahm die Stelle, die er bei der beſtehenden Succeſſionsweiſe vorausſichtlich nur kurze Zeit — einen Monat oder, im beſten Fall, ein Jahr — bekleiden werde, ungern an, weil er, wenn er vier Jahre als Befehlshaber in Baſſaim blieb, nach ſeiner Rückkehr die Mittel hatte, in Portugal zu leben, als General-Governador aber dem Looſe nicht entging, einſt arm heimzukehren. Unentſchloſſen, was er thun ſollte, ließ er ſich durch Vorſtellungen ſeiner eiteln Gattin, „daß es beſſer ſei, 14 Tage Governador von Indien zu ſein, als 10 Jahre Capitão von Baſſaim", zur Übernahme der Stelle beſtimmen. Jorge Cabral war als

1) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 91.

2) Couto, l. c. cap. 10, p. 135.

Befehlshaber von Bassaim überall sehr geachtet worden, weil er alle für sein Amt erforderlichen Eigenschaften besaß, und seine Regierung von Indien ward als eine der besten bezeichnet [1]). Er war so uneigennützig, fügt Couto bei, daß man nie etwas in dieser Beziehung an ihm zu tadeln fand. Selbst als man einst in Goa einige Stachelverse verbreitet fand, in denen alle Beamten mitgenommen wurden, war er darin weder genannt, noch berührt, „obschon die Governadores von Indien die ersten sind, denen die Menschen nichts verzeihen, und ihnen selbst Dinge, die sie nicht gethan haben, zuschreiben."

Ungeachtet der Kürze seiner Regierung nahmen ihn die Ereignisse in Indien vielfach in Anspruch. Er mußte seine Sorge den Molukken zuwenden, wo sich die Portugiesen in einer schlimmen Lage befanden. Die Castilianer waren dahin zurückgekehrt, die Portugiesen unter einander im Zwiespalt und mit den Fürsten des Landes in übelm Vernehmen. Auf Ceylon suchte der König von Cota die Hülfe der Portugiesen gegen seinen Bruder. Der König von Candy auf der nämlichen Insel gab vor, zum Christenthum übertreten zu wollen, verlangte gleichfalls Hülfstruppen gegen seine eigenen Unterthanen, die seine Religionsveränderung erbitterte. Um dieselbe Zeit verbreitete sich in Indien das Gerücht, daß die Türken in Suez eine mächtige Flotte ausrüsteten, um eine der indischen Festungen anzugreifen, weshalb der Governador die nöthigen Vorkehrungen zu treffen bemüht war. Besonders aber nöthigte ihn ein Streit, der zwischen dem Samorin und dem König von Cochin ausgebrochen war, Partei zu nehmen und von Neuem Krieg zu führen.

Der König von Cochin ward von der gesammten heidnischen Bevölkerung von Malabar als ihr Oberhaupt in geistlichen Dingen, als ihr „Oberbrahmane" angesehen, und besaß dadurch gewisse Rechte, die sich auf religiöse und nationale Ansichten gründeten [2]). In einem solchen Abhängig-

1) Couto, ib. p. 138 und Dec. VI, liv. IX, cap. 2, p. 237.

2) E por hum muito antigo costume, que não podemos bem averiguar, são obrigados os Reys da Pimenta a lhe darem suas

keitsverhältniß von ihm ſtand auch der Fürſt der Inſel Bardela, von den Portugieſen gemeinlich der Pfefferkönig genannt, weil ſie aus ſeinem Lande alljährlich den meiſten Pfeffer zu ziehen pflegten. Der Fürſt war mit dem König von Coſchin zerfallen und ſchloß ſich dem Samorin an, der ihm große Vortheile in Ausſicht ſtellte. Sobald der portugieſiſche Befehlshaber in Coſchin, Francisco da Silva, Kunde von dieſer Verbindung erhielt, ſuchte er, unterſtützt vom König von Coſchin, in jeder Weiſe ſie zu hintertreiben, der großen Nachtheile wegen, die aus ihr dem portugieſiſchen Staate erwachſen mußten. Verbanden ſich dieſe Fürſten mit einander, ſo war das Reich Coſchin mit dem Untergang bedroht; die portugieſiſchen Schiffe hatten weder einen Hafen, noch einen Stapelplatz, noch, was das Schlimmſte war, Pfeffer. Denn die Mauren hätten dieſen ſogleich für ſich allein in Beſchlag genommen und nach Mekka geführt. Seit dem Auftreten der Portugieſen in Indien aus dieſem Handel verdrängt und in Armuth verſunken, ſannen jene unabläſſig auf Mittel und Wege, den verhaßten Gegnern dieſen einträglichen Erwerb wieder aus den Händen zu winden [1]). Francisco da Silva ſuchte aus dieſem Grunde den König von Coſchin zu bewegen, den Beſchwerden, die der Fürſt von Bardela über ihn erhoben hatte, abzuhelfen, wozu ſich jener auch bereitwillig zeigte. Aber alle Vorſtellungen, die man dem Pfefferkönig machte, ſcheiterten an ſeinem Eigenwillen. Einſam und verkleidet floh er nach Calicut und ſchloß einen engen Bund mit dem Samorin [2]). Unverweilt ſetzte Francisco da Silva den Governador davon in Kenntniß; denn ſchon wurden dem Pfefferhandel der Portugieſen Hin-

mulheres, e filhas pera as levarem de sua honra, que he a maior que se lhes póde fazer, quando casão; ... que quando estas Princezas casão, entregarem-nas primeiro ao Rey, que a seus maridos, havendo que com isso ficavam purificados. E assim depois disto, todos os filhos que ellas parem, sejam cujos forem, são havidos, e perfilhados pelo Rey de Cochim, e elle os recolhe, e cria como filhos. Couto, Dec. VI, liv. VIII, cap. 2, p. 143.

1) Couto, ib. p. 145.

2) S. die Bedingungen deſſelben bei Couto, l. c. cap. 3, p. 151.

derniſſe in den Weg gelegt. Der König von Coſchin ſammelte ſeine Kriegsvölker, um den ihm ſo wichtigen Gegenſtand nöthigenfalls mit den Waffen auszufechten.

Unterdeſſen war der Fürſt von Bardela nach ſeiner Inſel zurückgekehrt und hatte hier ſeine Streitmacht aufgerufen, um dem König von Coſchin die Spitze zu bieten. Dieſer war mit dem portugieſiſchen Befehlshaber übereingekommen, des Pfefferkönigs ſich zu bemeiſtern und ihm Alles zu zerſtören; der König ſollte zu Land, der Portugieſe zur See gegen ihn ziehen. Francisco da Silva landete auf Bardela mit etwa 600 Portugieſen. Eine Unterredung, die er mit dem Fürſten hatte, um ihn zur Verſöhnung und Nachgiebigkeit zu bewegen, ſchlug gänzlich fehl, und als dieſer hierauf ſein Heer durch 2000 Nairen verſtärkt ſah, ward er ſo übermüthig, daß er das Zeichen zur Schlacht gab. Sie war ſehr blutig, der Fürſt wurde tödtlich verwundet und in die Stadt gebracht, wo er am Thor ſeines Palaſtes todt niederſank. Auf die Kunde davon zogen ſich die Seinen nach der Stadt zurück, wohin Francisco da Silva ſie verfolgte und den königlichen Palaſt den Flammen übergab. Die Malabaren, die das Verbrennen des Königsſitzes für den größten Schimpf hielten, wandten ſich voll Wuth gegen die Portugieſen, die zu weichen anfingen. Einige befreundete Indier, welche die Denkweiſe der Nairen ſehr wohl kannten, riethen dem portugieſiſchen Befehlshaber, mit dem Siege ſich zu begnügen und jetzt ſich zurückzuziehen. Er aber griff wieder den Feind an, der, an Zahl wachſend, mit ſolchem Ungeſtüm über die Portugieſen herfiel, daß ſie ſich verloren ſahen und nach dem Ufer ſtürzend, wo die Schiffe ſtanden, ſich mit Schwimmen auf dieſe retteten. Francisco da Silva allein mit einigen Rittern, die ihn nie verließen, ſetzte den tollkühnen Kampf mit der großen Überzahl fort, bis er, als Alles verloren war, den Waffengenoſſen ſich zu retten empfahl, ſich ſelbſt mitten unter die Feinde warf und, wie ein Raſender fechtend, unter zahlloſen Wunden niederſank. Die Begierde, den Gefallenen zu entwaffnen und zu plündern, richtete die Blicke der Feinde auf dieſen und ließ den verwundeten Portugieſen Zeit, ſich auf die

Schiffe zu flüchten. „Wäre nicht Francisco da Silva gefallen, deſſen Beute die Feinde beſchäftigte, keiner wäre entkommen.“ Am folgenden Tage ſuchte man die Leichen des Befehlshabers und der 17 andern Portugieſen, die gefallen waren, fand ſie an der Küſte alle nackt und mit tödtlichen Wunden bedeckt und brachte ſie zum feierlichen Begräbniß nach Coſchin.

Auch die Feinde zogen ſich in ihre Stadt zurück und feierten nach ihrer Sitte die Beiſetzung ihres Königs mit großem Gepränge. Dann ſchoren ſich gegen 4000 Nairen, die ſich dem König geweiht hatten, Bart und Haupthaar zur Hälfte und ſchworen in ihren Pagoden, alle zu ſterben, indem ſie den Tod ihres Königs rächten. Ein Theil derſelben, 500 der dem Fürſten am meiſten ergebenen, zerſtörte die Inſel Aru, die dem König von Coſchin gehörte, mit Feuer und Schwert, überfiel ſogar eines Morgens die Stadt Coſchin und richtete hier große Verwüſtungen an. Der König mußte ſelbſt in die Stadt der Portugieſen flüchten, bis der neue Befehlshaber, Henrique de Souſa Chichorro, an der Spitze ſeiner Truppen in Coſchin, wo ſie eben in der Judengaſſe mit den Juden kämpften, auf ſie ſtieß und ſie ſämmtlich niederhauen ließ [1]). Als der Samorin den Tod des Fürſten von Bardela vernahm, beſchloß er, ſich in den Beſitz ſeines Landes zu ſetzen, auf das er, kraft des Vertrags mit jenem, Anſpruch erhob, ſammelte in der Eile ſeine Kriegsmacht und bemeiſterte ſich der Inſel, trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm die portugieſiſchen Befehlshaber von Coſchin und Cananor in den Weg legten. Auf einen Aufruf an alle mit ihm verbundenen Fürſten ſtellten ſich in kurzer Zeit 18 mit ihren Heerhaufen auf der Inſel ein, unter ihnen mehrere, welche ſonſt auf der Seite des Königs von Coſchin ſtanden, aber vom Governador Martim Affonſo de Souſa beleidigt worden waren [2]). Der Krieg dauerte den ganzen Winter hindurch.

Unterdeſſen war die Nachricht von dieſen Vorgängen an den Governador nach Goa gelangt, dem ſie um ſo grö-

1) Couto, l. c. liv. VIII, cap. 8.

2) Näheres darüber bei Couto, ib. cap. 9, p. 191.

ßere Sorge verurſachte, da er, auf verſchiedene Gerüchte von der Ausrüſtung einer türkiſchen Flotte in Suez zum Angriff auf eine indiſche Stadt, eben vollauf mit Gegenrüſtungen beſchäftigt war. Ein anderes, nicht minder furchtbares Wetter drohte nun von indiſcher Seite. Auf Bardela ſtanden die 18 Fürſten mit 30,000 Nairen und 5—6000 Amaucos [1]), die dem getödteten Fürſten verpflichtet und geweiht waren, bereit nach Coſchin zu ziehen, um Rache zu nehmen. Auf der Seite von Chembe ſtand der Samorin mit 100,000 Mann, ſo daß die ganze Kriegsmacht von Malabar hier verſammelt war. Um ſein Reich zu vertheidigen, zog der König von Coſchin ein Heer von 40,000 Mann zuſammen, während der Befehlshaber von Coſchin die Stadt aufs beſte zu befeſtigen bemüht war. Dem Governador, der die Rüſtungen gegen die Türken eifrigſt betrieb, erregte die Gefahr, die von jener Seite drohte, ſchwere Beſorgniß, weil das Reich Coſchin auf dem Punkte ſtand verloren zu gehen, was den Untergang der ganzen portugieſiſchen Macht in Indien nach ſich ziehen mußte [2]).

Wiederholt verſammelte er deshalb die Fidalgos und Hauptleute zur gemeinſchaftlichen Berathung, ließ in Goa von den Kanzeln herab bekannt machen, daß Jedermann, wer es auch ſei, ihm ſeine Anſicht von dieſer Sache ſchriftlich mittheilen möchte, wandte ſich ſelbſt an die Städte Schaul und Baſſaim um Rath und Beiſtand, und erhielt von ihnen die Verſicherung, daß ihre Einwohner bereit ſeien, für Gott und König und zur Vertheidigung des Staates ihr Leben zum Opfer zu bringen. Beide Städte wetteiferten ihm Schiffe zu ſtellen. Von allen Seiten kamen ihm erfreuliche Nachrichten in dieſer Beziehung zu, die freudigſte aber brachte ein Schiff aus Mekka zu Ende Mai: daß der Großſultan dem Paſcha, der in Suez die Ausrüſtung der Flotte beſorgte, dieſe einzuſtellen befohlen habe. Von dieſer

1) Über dieſe Kaſte ſ. Barros, Tom. IV, P. I, p. 441.

2) Porque estava aquelle Reyno arriscado a se perder de todo, o que seria destruição do Estado. Couto, l. c. cap. 11, p. 202.

Seite frei, wandte er nun ſeine ganze Sorge und Thätigkeit den Angelegenheiten von Coſchin zu, ſchickte ſogleich ein Geſchwader nach der Inſel Bardela mit der Weiſung, die dort verſammelten malabariſchen Fürſten zurückzuhalten bis zu ſeiner Ankunft, die alsbald erfolgen werde. Zu Ende Juli ging Manoel de Souſa de Sepulveda von Goa ab, vereinigte ſich in Coſchin mit dem portugieſiſchen Befehlshaber, der bei 30 Schiffe mit zahlreicher Mannſchaft anführte, und umſchloß die Inſel Bardela ſo geſchickt, daß die malabariſchen Fürſten ſie nicht verlaſſen konnten, und der auf der Seite von Chembe ſtehende Samorin ſie auch nicht zu unterſtützen vermochte [1]).

Am 15. October ſtach der Governador in See mit einer Flotte von mehr als 100 Segeln, zerſtörte unterwegs die Städte Capocate, Tiracole, Coulete, ſowie Patane, die zweite Stadt des Reiches Calicut [2]), deſſen Hauptſtadt auf die dringenden Vorſtellungen ſeiner Hauptleute von den Flammen gerettet wurde. Bei der Inſel Bardela angelangt, fand der Governador ſie eingeſchloſſen von der Armada unter Manoel de Souſa de Sepulveda, ließ ſofort das Heer in Bereitſchaft ſetzen zur Landung am folgenden Morgen, während der König von Coſchin auf der andern Seite mit 40,000 Mann ſtand. Als am Morgen der Governador mit Trompetenſchall das Zeichen zur Landung geben ließ, nahte von Seite der Feinde eine große weiße Fahne; die Fürſten baten um Frieden. Jene verlangten, unter Zuſicherung des Lebens, Unterwerfung; dann wollten ſie Friedensverträge ſchließen [3]). Nachdem drei Tage mit Unterhandlungen verſtrichen waren, erſchien am Abend des dritten ein Fahrzeug, das die Ankunft des Vicekönigs Affonſo de Noronha verkündete und die Weiſung brachte, „mit dem, was ſie eben verhandelten, einzuhalten und weder Frieden noch Krieg zu beſchließen, bis er eintreffe."

1) Couto, ib. cap. 11, p. 206.

2) A mais rica, e do mor trato que todas. Couto, l. c. p. 212.

3) Que fossem licitos, e honestos.

Dies war ein Donnerschlag für Cabral, der sich den Ruhm einer der glänzendsten und vortheilhaftesten Unternehmungen in Indien aus den Händen gewunden sah, in dem Augenblicke, wo er ihr die Krone aufzusetzen gedachte. Die Kunde durchflog schnell das ganze Heer und versetzte es in die größte Aufregung. Entschlossen, die Ehre der Unternehmung nicht einem Andern zu überlassen, und über sich selbst verdrießlich, daß er durch Zögerungen sich hatte aufhalten lassen, versammelte er die Hauptleute und erklärte ihnen: so lange er Indien nicht dem Vicekönig übergeben habe, gehe Alles auf seine Rechnung; sie sähen Alle die hohe Bedeutung von dem, was an diesem Tage auf dem Spiele stehe, und wie kein Grund vorhanden sei, es aufzugeben. Der Sieg sei gewiß, sein Ruhm gebühre Allen; er bitte sie, am folgenden Morgen in der Frühe die Landung zu bewerkstelligen. Alle erklärten sich dazu bereit. In der Nacht trat ein starker Regen ein, der den ganzen folgenden Tag so unausgesetzt fortdauerte, daß die Landung nicht auszuführen war, und am Abend traf die Nachricht ein, der Vicekönig sei in Coschin angekommen. Damit schwand dem Governador alle Hoffnung; die meisten Hauptleute verließen ihn in der Nacht und begaben sich nach Coschin. Nun gab er Manoel de Sousa de Sepulveda die Weisung, die Insel zu bewachen, bis der Vicekönig Weiteres verfüge [1]).

Cabral ging am 15. Februar 1550 nach Portugal ab, nachdem er Tags zuvor noch zu einem Siege beigetragen hatte, den die Portugiesen über 8000 Nairen, die sich dem Tode geweiht, davongetragen hatten. Sie waren erst nach einem sehr blutigen Kampfe, den sie bei einem Angriff auf Coschin bestanden und in dem über 50 Portugiesen fielen, in die Flucht geschlagen worden, mit einem Verlust von 2000 Todten und einer großen Zahl Verwundeter, „da das Büchsenfeuer der Portugiesen eine große Verheerung unter ihnen angerichtet hatte“ [2]).

1) Couto, l. c. cap. 13.

2) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 2, p. 235

Die Fürſten auf Bardela aber, die nach Cabral's Abberufung bis zur Ankunft des Vicekönigs Zeit und Zufuhr erhielten und friſchen Muth ſchöpften, entgingen der Gefahr, die ihnen gedroht hatte.

## Affonſo de Noronha, Vicekönig.

Durch die im Januar 1549 aus Indien abgegangene Flotte unter dem Befehl des Manoel de Mendoça hatte König João den Tod des Vicekönigs João de Caſtro erfahren und den Verluſt dieſes vortrefflichen Mannes tief beklagt. Da er wußte, daß der in ſeine Stelle getretene Garcia de Sa ſehr betagt war, ſo dachte er auf einen Nachfolger, ernannte dazu Affonſo de Noronha, den zweiten Sohn des Marques von Villa-Real, Fernando de Noronha, und verlieh ihm den Titel Vicekönig und andere Auszeichnungen. Fünf Schiffe und 2000 Mann Truppen ſollten ihn nach Indien geleiten. Auf die Kunde davon eilten viele Fidalgos an Hof, um ſich dem Unternehmen anzuſchließen, und wurden vom König mit vielen Gnadenbewilligungen bedacht. Noronha war zuletzt Befehlshaber von Ceuta geweſen, hatte ſich in den afrikaniſchen Kriegen ausgezeichnet und den Ruf eines guten Officiers erworben.

Am 1. Mai 1550 ging der Vicekönig von Lisboa ab. Im October auf Ceylon angelangt, wurde er vom König von Cota mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen empfangen. Er ſchilderte dem Vicekönig die Treue, die er ſtets der Krone Portugal bewieſen, und ſuchte durch Geſchenke und die freundlichſte Behandlung ihn zu dem Verſprechen zu bewegen, daß er ihm gegen ſeinen Bruder, den die allzu große Leichtigkeit, womit ihm der König verziehen, nur zu neuer Empörung ermuthigt hatte, beiſtehen werde. Von Ceylon ging der Vicekönig nach Coſchin, wo er, wie oben erzählt worden, Cabral den ſchönſten Sieg, den die Portugieſen in dieſen Ländern erringen konnten, unmöglich machte, den günſtigen Zeitpunkt dazu ſelbſt nicht benutzte, mit den verbundenen Fürſten weder Krieg führte, noch Frieden ſchloß, außer mit dem Samorin, von dem er Geſandte

annahm, die Bedingungen des Vertrags aber, den er wahrſcheinlich einging, nicht kund werden ließ. Ein gleiches Dunkel ruht auf ſeinen Verhandlungen mit Madune, dem Sohne des Königs von Ceitavaca auf Ceylon, dem er eine Audienz gab, deren Gegenſtand und Erfolg aber Niemand erfahren konnte.

Auf dieſer Inſel war der Krieg wieder ausgebrochen, während der Vicekönig mehrere Häfen beſuchte und Schiffe nach verſchiedenen Gegenden ausſandte. Der Bruder des Königs von Cota und Columbo, Madune Pandar, König von Ceitavaca, hatte nur des Vicekönigs Abreiſe abgewartet, um gegen jenen ins Feld zu ziehen, und richtete ſogleich in deſſen Gebiet arge Verwüſtungen an. Er hoffte zu einer Jahreszeit — Anfang Winters — wo der Bruder keine Hülfe aus Indien erhalten konnte, dieſen ganz zu vernichten. Der König von Cota hatte ſogleich ſein Kriegsvolk verſammelt und ſeinem Schwager Tribuly Pandar aufgegeben, gemeinſchaftlich mit Gaspar de Azevedo, dem Factor und Alcaide mor, und allen — gegen 100 — Portugieſen dem Madune Pandar entgegenzurücken. Tribuly ward zurückgedrängt und beide Heere nahmen die Stellung auf beiden Seiten des Fluſſes Calane.

Die Nähe ſeines Heeres bewog den König von Cota, ſich ins Lager zu begeben, um es in Augenſchein zu nehmen. Während die Portugieſen auf einer großen Terraſſe ſpeiſten und er an einer Lucke auf der Außenſeite zuſah, traf ihn von unbekannter Hand ein Büchſenſchuß an den Kopf, von dem er auf der Stelle todt niederſtürzte. Der Anblick der Leiche des Königs verbreitete eine gewaltige Aufregung im Heer. Tribuly brachte jene nach Cota, wo ſie unter Feierlichkeiten beigeſetzt, und der Neffe des Getödteten, der Sohn des Tribuly Pandar, Dramabella, auf den Thron erhoben wurde, dem ſogleich alle Großen, wie der Alcaide mor der Portugieſen, huldigten. Lange Zeit ſuchte man unter den Portugieſen den Urheber dieſer ſchwarzen That und zweifelte nicht, daß Madune einen von ihnen beſtochen habe, um den verhängnißvollen Schuß zu thun. In der Folge ſoll ein gewiſſer Antonio de Barcellos auf dem Todbett eingeſtanden

haben, daß er den König getödtet — aber aus bloßem Verſehen, indem er nach einer Taube gezielt habe [1]). Wie dem auch ſei, dieſer Tod brachte eine große Gährung, eine tiefe Erbitterung in die Gemüther. Rache konnte man nicht nehmen, da der Urheber unbekannt war. Um ſo tiefer grub ſich der Argwohn ein, und der Haß gegen die Portugieſen, auf den jener zielte, ſtand im Verhältniß zu der Größe des ſchwarzen Undanks gegen einen Fürſten, der ſtets den Portugieſen nur Gutes erwieſen hatte.

Dramabella, nach den Geſetzen des Landes der Erbe der Krone, war bereits einige Jahre vorher in Portugal als Thronfolger anerkannt worden. Dies hielt jedoch Madune nicht ab, Anſprüche auf den Thron von Cota zu erheben, die freilich von den Großen nicht anerkannt wurden. Tribuly Pandar, zum erſten Miniſter und Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, unterſtützte mit Nachdruck und Erfolg die Rechte ſeines Sohnes.

Von dieſen Vorgängen unterrichtet und vom neuen König dringend um Hülfe angegangen, ſegelte der Vicekönig nach der Inſel, weniger um die gerechte Sache des Fürſten zu vertheidigen, als um ſeine unerſättliche Habſucht zu befriedigen. In Columbo kaum ausgeſchifft, ließ er die gewaltthätigſten Nachforſchungen nach den Schätzen des getödteten Königs, als ob ſie ihm von Rechts wegen gehörten, anſtellen, und als jene ohne Erfolg waren, befahl er, einige Große auf die Folter zu ſpannen, um Ausſagen über Dinge zu erpreſſen, die ſie nicht wußten. Dies Verfahren empörte in ſolchem Grade, daß in wenigen Tagen über 600 Vornehme ins Lager der Feinde übergingen. Da er ſo ſeinen Zweck nicht erreichte, ließ er den Palaſt des Königs durchſuchen und alles Gold und Silber, alle Edelſteine und Koſtbarkeiten wegnehmen; der Raub fiel ſo reichlich aus, daß das gemünzte Silber allein über 100,000 Pardaos betrug. Nachdem man dem armen Fürſten Alles, was man fand, genommen, trat der Vicekönig in Unterhandlungen mit ihm

1) S. darüber Lafitau, Tom. IV, p. 131. Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 16, p. 341.

und seinem Vater und verlangte 200,000 Pardaos als Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten. Außerdem kam man überein, daß alle Beute, die in Ceitavaca gemacht werde, zu gleichen Hälften zwischen dem König von Portugal und dem von Cota getheilt werden solle.

Darauf schickte man sich zum Feldzug gegen Madune an. Der König von Cota zahlte auf die 100,000, die er alsbald zu zahlen sich verpflichtet hatte (den Rest sollte er später entrichten), abschläglich 80,000 Pardaos, zu deren Abtragung er schon die Juwelen und andere Gegenstände, die er für seine Person und sein Gefolge brauchte, zu veräußern genöthigt war. Der König rückte mit 4000 Mann aus, der Vicekönig mit 3000 Portugiesen, und bald sah sich Madune, nach heftigem, aber vergeblichem Widerstande, gezwungen, ins Gebirg zu flüchten. Ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, zog der Vicekönig in die Stadt Ceitavaca ein, bezog den Palast des Madune, besetzte die Thore der Stadt und ließ diese plündern; sie gewährte eine reiche Beute. Dann befahl er alle Paläste des Königs zu durchsuchen, ohne die erwarteten Schätze zu finden, ebenso die große Pagode, in welcher viele Götzenbilder von Gold und Silber, eine Menge kostbare, gottesdienstliche Geräthschaften und mehrere Edelsteine aufbewahrt wurden — Gegenstände, welche man einer Schätzung nicht unterwarf und deren Werth daher nicht angegeben werden kann. Das alles nahm der Vicekönig weg, ohne, wie es im Vertrag festgesetzt war, die Hälfte davon dem König von Cota zuzutheilen, abgesehen von dem, was er unterschlug und verbarg, „was allein Gott weiß, wie viel es gewesen" [1]).

Endlich verlangte der König, dem Vertrag gemäß, 500 Mann Hülfstruppen zur Verfolgung Madune's, der sonst, sobald die Portugiesen den Rücken gewandt hätten, unfehlbar den Krieg wieder anfangen werde, heftiger wie zuvor, die Insel, ja den Staat von Indien gefährdend. Allein der Vicekönig schlug es ihm ab, weil er nicht im Stande war, die rückständigen Pardaos zu zahlen, nachdem

1) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 17, p. 350.

er zur Tilgung der 80,000 bereits ſeinen Hausſchmuck verkauft hatte. Unter dem Vorgeben, daß er eilen müſſe, die Schiffe laden zu laſſen, die nach Portugal abgehen ſollten, verließ der Vicekönig ſofort Ceitavaca, ließ 400 Mann Beſatzung in Cota, zum Schutz der Stadt und Inſel unter dem Befehl des João Henriques, den er zugleich zum Befehlshaber der dortigen Armada ernannte.

Bevor er ſich einſchiffte, verlangte er die Auszahlung der 20,000 Pardaos und war Willens, den Vater des Königs, Tribuly Pandar, mitzuſchleppen, der aber, früh genug davon benachrichtigt, ſich aus dem Staube machte. Darauf ließ er des Königs Oberkämmerer ergreifen, „der nicht losgegeben werden ſollte, bis er 20,000 Pardaos erlegt habe". Der Oberkämmerer gab ſich Mühe, die Summe von ſeinen Freunden und Verwandten zu erlangen, fand aber Niemand, der ſie ihm lieh, und verkaufte darum den goldenen Gürtel, den er zu tragen pflegte, und einiges Andere für die Summe von 5000 Pardaos, die er dem Vicekönig mit dem Verſprechen einhändigte, die 15,000 noch in dieſem Jahre zu zahlen. So ward er freigegeben. João Henriques, der Capitão mor, erhielt die Weiſung, jene Summe zu erheben, Tribuly Pandar zu verhaften und nach Goa zu ſchicken.

Wir übergehen hier die Ungerechtigkeiten und Beraubungen, welche ſich die Capitaës mores, als hätten ſie ſich den Vicekönig zum Muſter genommen, zu Schulden kommen ließen, ein João Henriques, nach deſſen Tode ein Diogo de Mello Coutinho [1]), ein Duarte Deça [2]), ein Fernão Carvalho. Der König von Cota ſah, „wie es ihm immer ſchlimmer ging mit dieſen Capitaës", ſetzte auf eigene Hand den Krieg gegen Madune fort, ſchlug ihn wiederholt, ohne der Portugieſen Beiſtand, und brachte ihn in die Lage, daß er den Bruder um Verzeihung bitten ließ, welche dieſer als guter Menſch, der er war, ihm gewährte, worauf beide Frieden mit einander ſchloſſen.

1) Couto, Dec. VI, liv. X, cap. 7.

2) Couto, ib. cap. 12.

König João III. erhielt endlich Kunde von den schreienden Ungerechtigkeiten, welche die Portugiesen an dem König von Cota verübt hatten, und drückte in einem Schreiben an den Vicekönig seinen Unwillen darüber aus. Er befahl ihm Angesichts dieses dem König von Ceylon alles Geld und alle Kostbarkeiten, die er ihm abgenommen, zurückzugeben, und, seien einige von diesen verkauft, ihren Werth dem König zu ersetzen. Allein João's III. Befehl wurde so wenig Folge geleistet, daß der arme Fürst nur 20,000 Pardaos zu verschiedenen Zeiten zurückerhielt, und was man ihm mit der einen Hand gab, mit der andern nahm, sammt den Zinsen [1]). Die leichte Rüge, womit der Vicekönig davongekommen war, hatte die Wirkung, daß der König von Cota, ungeachtet des gemessenen Befehls João's III., nicht zu seinem Gelde kam, und die Befehlshaber von Ceylon, auf die Nachsicht oder Schwäche der Regierung zählend, den Vicekönig sich zum Muster nahmen, und ein jeder seinen Vorgänger an Habsucht, Ungerechtigkeiten und Treulosigkeiten überbot. Welche Entrüstung und Verachtung, welchen Haß mußte ein solches Verfahren der Portugiesen bei der indischen Bevölkerung erzeugen, wenn selbst ihr Anhänger, ihr treuer Freund und Bundesgenosse nur Erpressungen, Hinterlist und Treulosigkeit von ihnen zu erwarten hatte! Und welche Lehre, welches Beispiel für den Portugiesen niedern Standes, der jene Unthaten in großem Maßstabe von seinen Vorgesetzten, ja selbst vom Stellvertreter des Königs verübt sah! Affonso de Noronha schlug dem Ansehen der Portugiesen, der Sache Portugals in Indien Wunden, welche seine Nachfolger, auch die besten unter ihnen, nicht zu heilen vermochten, schon darum nicht, weil sie zu kurze Zeit regierten, um die schlimmen Eindrücke und Erinnerungen auszumerzen und bessere auf die Dauer an ihre Stelle zu setzen. Die

1) Mas de tudo não logrou o pobre Rey vinte mil pardáos, por pedaços, e por peças que lhe mandaram, porque tudo o mais se lhe descontou, parte nas pareas, e a mór quantidade em dadivas, e merces que fez a Capitaës, Alcaides mores, Secretarios, Fidalgos, Officiaës, e criados dos Viso-Reys e Governadores. Couto, l. c. cap. 14, p. 496.

glänzendſten Kriegsthaten hätten die Schmach ſolcher Handlungen, den Schaden, den ſie den Portugieſen in der öffentlichen Meinung zufügten, kaum austilgen können. Allein ſolche Thaten berichtet die Geſchichte Indiens nicht von Affonſo de Noronha; vielmehr bezeichnen mehrere Unfälle ſeine Regierung. So wäre, zum Beiſpiel, das für die Portugieſen ſo wichtige Ormus beinah in die Hände der Türken gefallen.

Einer ihrer größten Herrſcher, Soliman II., der durch das Glück einer langen Regierung und die raſchen Fortſchritte, die ſeine Waffen in den drei Theilen der alten Welt gemacht hatten, zu immer neuen Eroberungen fortgeriſſen wurde, war eifrigſt darauf bedacht, dieſe nach Arabien und Perſien hin weiter auszudehnen [1]). Die Einnahme von Aden durch ſeine Truppen hatte ihm keine geringe Freude verurſacht; faſt zur nämlichen Zeit hatten ſeine Feldherrn Baſſoras, oberhalb der Mündung des Tigris und Euphrats, ſich bemächtigt und ihm damit die Hoffnung gegeben, ſich zum Herrn des ganzen Perſiſchen Meerbuſens zu machen. Gegen Ende der Regierung des Vicekönigs João de Caſtro waren die Türken, von einigen arabiſchen Fürſten begünſtigt, dort eingezogen. Die Portugieſen fühlten damals die Gefahren, die ein ſo mächtiger Nachbar ihnen bringen werde; allein ſie vernachläſſigten es, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Die Einnahme von Catifa, das der Paſcha von Baſſaim durch ein geheimes Einverſtändniß wegnahm, ſchreckte ſie auf. Der Platz gehörte dem König von Ormus, der dort ein bedeutendes Einkommen verlor und für die Inſel Bahrein fürchten mußte.

Der König von Ormus und Alvaro de Noronha, der portugieſiſche Befehlshaber, gaben dem Vicekönig ſogleich Nachricht von der Einnahme von Catifa; zu gleicher Zeit empfing dieſer eine Geſandtſchaft vom König von Baſſora, der mit einigen arabiſchen, den Türken feindſeligen Fürſten verbunden, ein Lager von 30,000 Mann gebildet hatte, in der

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 4, p. 243. Lafitau, Tom. IV, p. 147.

Absicht, die Stadt zurückzuerobern, und dem Vicekönig, wenn er durch seinen Beistand ihm zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt verhelfe, die Festung am Eingange des Hafens und die Hälfte der Zolleinnahme versprach.

Auf diese vortheilhaften Anerbietungen schickte der Vicekönig seinen Neffen Antonio de Noronha mit 7 Galeonen, 12 Ruderschiffen und 1200 Mann ab, denen der König von Ormus noch 3000 Mann beifügte. Acht Tage lang hielt die türkische Besatzung von Catifa das heftige Feuer der Feinde aus; in der Nacht des neunten verließ sie unbemerkt den Platz, der sofort ohne Blutvergießen eingenommen wurde. Die Übereilung, womit man bei der Schleifung die Minen sprengte, kostete 40 Portugiesen das Leben, außerdem wurden viele verwundet [1]). Darauf zog Antonio de Noronha gegen Bassora, das er ohne die List des dortigen Pascha unfehlbar erobert haben würde [2]). Durch diesen von Allem unterrichtet, ließ Soliman 25 Galeeren in Suez ausrüsten, die er unter den Befehl eines Corsaren von großer Entschlossenheit, Namens Pirbek, stellte, mit der Weisung, sich mit dem Pascha von Bassora, der 15,000 Mann in Bereitschaft hielt, zu vereinigen, möglichst in der Stille vorzurücken und zur Belagerung von Ormus zu schreiten, nicht ablassend, bis der Platz eingenommen. Pirbek aber warf sich auf Mascate, das João de Lisboa mit 60 Portugiesen acht Tage lang wacker vertheidigte und endlich auf Bedingungen übergab, welche von Pirbek nicht gehalten wurden, indem er alle Portugiesen in Gefangenschaft schleppte und alles Geschütz und Vermögen wegnahm.

Die Erscheinung der Türken in Mascate erregte in Ormus eine solche Bestürzung, daß alsbald die Stadt beinah ganz verlassen wurde. Die reichsten Einwohner flüchteten auf die Insel Queixome, oder tiefer ins Land, in solcher Hast, daß sie den größten Theil ihrer Habe zurückließen. Der König begab sich mit seinen Frauen, Kindern und Ministern in den Schutz der Festung, welche Alvaro de

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 14.

2) Couto, l. c. liv. X, cap. 1, p. 405.

Noronha, „da sie von allen Festungen Indiens die wichtigste war, weil mit ihr die Könige von Portugal dem Übermuthe des Türken einen mächtigen Zügel anlegten“ [1]), in guten Stand gesetzt hatte und mit 900 Mann vertheidigte. Wenige Tage darauf erschien Pirbek, plünderte und zerstörte die verlassene Stadt und schritt sofort zur Belagerung der Festung. Noronha leistete kräftigen Widerstand, besonders mit seinem gut bedienten Geschütz, bis Pirbek, als er sah, wie geringen Schaden er der Festung zufügte, die Belagerung aufhob und nach der Insel Queixome ging, wo er, unerwartet wie er kam, eine unermeßliche Beute machte und von einer Bevölkerung von 20,000 Menschen, unter Mishandlungen und Grausamkeiten wegschleppte, wen er wollte. Von dort wandte er sich nach Bassora.

Mehrseitig von den Fahrten der Türken und der Belagerung von Ormus in Kenntniß gesetzt, hatte sich der Vicekönig entschlossen, in Person Ormus zu entsetzen und die ottomanische Flotte zu bekämpfen, und war zu Ende des Octobers 1552 mit einer Flotte von mehr als 80 Segeln (darunter 30 großen Schiffen), zu deren Ausrüstung die Stadt Goa auf die Vorstellungen des Vicekönigs eine ansehnliche Summe beigesteuert hatte, in See gestochen [2]). Kaum aber bei Diu angelangt, empfing er Briefe von Alvaro de Noronha, die ihn von der aufgehobenen Belagerung und dem Abzug Pirbek's benachrichtigten. In einem deshalb berufenen Rath hielt man es für angemessen, daß der Vicekönig zurückkehre; es genüge, mit einem Geschwader die Straße von Ormus zu bewachen. Jener ging demnach nach Goa zurück und schickte seinen Neffen Antonio de Noronha mit 12 Galeonen und 20 leichten Fahrzeugen ab, mit der Weisung, bis zum April vor dem Eingang des Meerbusens zu kreuzen.

Nachdem Affonso de Noronha vier Jahre lang (von 1550 bis 1554) die Angelegenheiten Indiens geleitet hatte, ohne der hohen Meinung, die der Hof von ihm gehegt, zu

1) Couto, ic. cap. 3, p. 421.

2) Couto, ib. cap. 5.

entsprechen, ernannte der König einen Nachfolger, der gegründetere Hoffnung gab, Pedro Mascarenhas, Neffe jenes Pedro Mascarenhas, der mit Lopo Vaz de Sampayo die früher erzählten Streitigkeiten über die Succession in der Statthalterschaft hatte.

Nach den gemachten Erfahrungen wünschte der König die Stelle einem Manne zu vertrauen, der bei Allen in großer Achtung stünde, sehr reich wäre, und darum mehr auf das sähe, was dem Wohl dieses Staates als dem eigenen Vortheil frommte, außerdem keine Kinder habe, damit die Statthalterschaft von Indien keine Versorgungsanstalt werde. — Indem sich João III. nach einem unabhängigen und uneigennützigen Mann für das so ferne Indien umsah, glaubte er keinen geeignetern zu finden als

## Pedro Mascarenhas,

den er einst seinem Sohne, dem Prinzen João (der im Anfang des laufenden Jahres 1554 im 16. Lebensjahr gestorben war) zum Mordomo mor gegeben hatte" [1]). Mascarenhas aber lehnte die Stelle ab, sein vorgerücktes Alter vorschützend (er war über 60 Jahre alt), und bat den König, so oft dieser davon sprach, um die Gnade, ihn damit zu verschonen. Dieser ließ jedoch nicht nach, sei es, daß er die ungemeine Klugheit und Einsicht und andere, für die Regierung Indiens so unerlaßliche, Eigenschaften des Mascarenhas in seinen voraussichtlich noch wenigen Lebensjahren nützen wollte, oder, wie Andere behaupten, daß Einige den Mann, der sie verdunkelte und die Achtung des Königs in so hohem Grade genoß, aus dem Reich zu entfernen wünschten. Endlich gelang es dem Infanten Luiz, der ihn eben so sehr liebte, als er von ihm geachtet wurde, ihn durch die entschiedene Erklärung: daß er sonst selbst die Stelle annehmen müsse, zur Einwilligung zu bewegen. „Eher wollte er", entgegnete Mascarenhas, „die Mühselig-

1) Couto, Dec. VII, liv. I, cap. 3.

keiten übernehmen und auf jenem Meer ſein Leben enden, als daß Seine Hoheit in Unruhe verſetzt werde" [1]).

Gegen Ende des März 1554 ging der neue Vicekönig mit 2000 Mann, unter denen über 400 Angehörige des königlichen Hauſes (moradores da Casa de El Rey) waren, auf ſechs ſehr ſchönen Schiffen unter Segel und landete am 23. September in Goa. Zum großen Leidweſen Aller nahm ihn ſchon im folgenden Jahr, am 16. Juni, der Tod hinweg. Seine letzte hohe Stellung hatte nur dazu gedient, den ehrenden Ruf zu erhöhen, den er vielſeitig erworben hatte, als vollendeter Ritter und tüchtiger Anführer zur See (General das galés do Reyno), als einſichtsvoller, gewandter, zugleich durch Pracht imponirender Geſandter, zuerſt in Deutſchland, wo er von Karl V. ſehr geſchätzt wurde, dann in Rom, von wo er die Väter der Geſellſchaft Jeſu nach Portugal zog, als trefflicher Kopf im Rathe des Königs, als Muſter aller Tugenden und Eigenſchaften eines Prinzenerziehers, als Mann vom reinſten Wandel und, was der Portugieſe jener Zeit nie zu erwähnen vergißt, als tadelloſer Chriſt. Am Vicekönig Mascarenhas glänzte vor Allem ſeine ſtrenge Gerechtigkeitsliebe [2]). Jeden anzuhören und Jedem Gerechtigkeit zu verſchaffen, gewährte ihm beſondere Freude. Die Parteien zu vernehmen, hielt er alltäglich gewiſſe Stunden ein, gewöhnlich auf dem Ruhebett liegend. Seine Regierungszeit war zu kurz, um ſeine vielverſprechenden Verbeſſerungen ins Leben zu führen und die Anordnungen, die er traf, konnten einen beſſern Zuſtand nur anbahnen; die Ausführung mußte er ſeinem Nachfolger überlaſſen. Und ſein Nachfolger, den er vorauskannte [3]), Francisco Barreto, war edel und weiſe genug, das von Mascarenhas Begonnene fortzuſetzen. Das Erſte, was

der Governador Francisco Barreto

that, gab Zeugniß davon. Er gewährte ſogleich allen Dienern ſeines Vorgängers Schutz, tröſtete ſie, nahm ſie in

1) Couto, ib. cap. 3, p. 32.
2) Beiſpiele ſ. bei Couto, l. c. cap. 12, p. 108.
3) Couto. ib. p. 33 et 104.

sein Haus auf, verwandte sie zu denselben Geschäften, sie bei dem Vicekönig verrichtet hatten, bestätigte alle sonen in den Ämtern, in welche sie von dem Vicekönig gesetzt waren, und widerrief nichts von dem, was sein gänger angeordnet hatte [1]). Das Beispiel glänzte un schöner, da es bis dahin seines Gleichen nicht gehabt h vielmehr in der Regel jeder Governador die Anordnu seines Vorgängers aufhob oder hintansetzte, oft ein and nicht selten gerade entgegengesetztes System befolgte, die eines durchaus selbstständigen Versuchs über den Nutzen Erprobten und Bewährten, seine Person über das des Ganzen setzend.

Acht Tage nach seinem Regierungsantritt ereignete der größte Unfall, der jemals das portugiesische Indien Es geschah am Vorabend von St. Johannes, daß ein M aus einem der Häuser am Hafen einen Brand warf, unglücklicherweise auf die mit Stroh bedeckten Galeoner Arsenal fiel und sogleich zündete. Das Feuer griff so sc um sich und ward vom Wind so heftig angeblasen, es von einer Galeone zur andern fortlief und die g Stadt ein Raub der Flammen zu werden drohte. Der vernador eilte mit seinen Leuten herbei und that Alles, bei solcher Gelegenheit menschliche Hülfe vermag. Ba ging Allen in Todesverachtung voran. Die Soldaten ten das Äußerste, von ihm angefeuert durch Lob, Ver chungen, Geschenke (wie er denn dem Einen seine gol Halskette umhing, einem Andern seinen Siegelring u. s. w.). Die Feuersbrunst dauerte die ganze Nacht durch und den folgenden Tag, und die Flammen verzeh sechs königliche Galeonen, vier Caravellen und zwei sc Galeeren — zum größten Schmerz Aller, „weil die Ha stärke des Staates in der Armada lag". Der Govern ließ die genauesten Nachforschungen zur Ermittelung Urhebers anstellen, allein vergebens. Man argwohnte Hidalkhan, fand aber keine Beweise. In der Folge z

1) Couto, Dec. VII, liv. II, cap. 1, p. 112.

ſich, daß ein gewiſſer João Rodrigues der Urheber des Brandes, jedoch unabſichtlich, geweſen war [1]).

Barreto bot Alles auf, den ſchweren Verluſt wieder zu erſetzen, und es gelang ihm dies in ſolcher Weiſe, daß er nach drei Jahren, am Ende ſeiner Regierung, „die mächtigſte Armada, welche Indien hatte", aufſtellte. Sie beſtand aus 25 Galeonen und Caravellen, 10 Galeeren und mehr als 70 Galeoten und Fuſten [2]).

Damals waren noch bei 400 portugieſiſche Seeleute auf den Schiffswerften beſchäftigt, neben welchen die Gewerbsleute der Galeonen arbeiteten. Keiner hinderte den Andern, weil die größte Ordnung und Fürſorge herrſchte. Der Governador ſelbſt war faſt die ganze Zeit anweſend; er und die Hauptleute ſpeiſten und ſchliefen die meiſten Nächte dort, und Barreto ging ſtets mit offener Börſe unter den Arbeitern umher, „die mit Freude dem König dienten".

Nachdem Barreto die Kriege, die er mit verſchiedenen indiſchen Fürſten zu führen genöthigt war, glücklich beendigt und namentlich mit Hidalkhan in Schaul Frieden geſchloſſen hatte, war er im Begriff, ein Unternehmen auszuführen, auf das ſeine ausgedehnten Rüſtungen nach dem Flottenbrand zielten, einen Feldzug gegen Achem, um deſſen König, den Hauptfeind der Portugieſen, den ſie auf Malakka am meiſten zu fürchten hatten [3]), zu vernichten und, wie man behauptet, die Inſel Sumatra dem Scepter Portugals zu unterwerfen, als die Nachricht von der Ankunft des neuen Vicekönigs Conſtantino Bragança in Indien eintraf (3. September 1558) [4]).

## Conſtantino de Bragança, Vicekönig.

Als nach dem Tode João's III. die Königin Catharine und der Cardinal-Infant Henrique die Regentſchaft während

1) Couto, ib. cap. 1.
2) Couto, ib. cap. 8, p. 397.
3) Näheres ſ. bei Couto, ib. liv. V. cap. 5, p. 377.
4) Couto, l. c. cap. 8, p. 398.

Sebastian's Minderjährigkeit übernahmen, waren sie darauf bedacht, die Statthalterwürde in Indien zu besetzen, da Francisco de Barreto bereits über drei Jahre sie bekleidete. Ihr Blick fiel auf zwei Männer am Hof, welche aber beide sie ausschlugen, worüber die Königin und der Infant so empfindlich waren, daß sie es öffentlich merken ließen. Bei einer Unterhaltung, die der Herzog von Bragança, Theodosio, mit seinem Bruder Constantino über diesen Vorgang hatte, und wobei beide ihre Verwunderung ausdrückten, daß diese Männer eine so hohe Stelle ablehnten, äußerte Constantino: „Jetzt, wo diese Männer es ablehnen, hätte ich gute Lust, nach Indien zu gehen, einzig und allein zum Dienste Gottes und des Königs." Ohne hierauf etwas zu erwiedern, theilte Theodosio diese Äußerung, die Jener unabsichtlich im Fluß der Rede hatte fallen lassen, der Königin und dem Infanten mit. Man hielt den darüber betroffenen Constantino beim Wort und war vielleicht erfreut, einen Prinzen, der in schwieriger Zeit Bewegungen veranlassen konnte, in guter Weise aus dem Reiche zu entfernen. Man räumte alle Anstände und Schwierigkeiten, die er erheben konnte, weg, bewilligte ihm Alles, was er und sein Stand verlangte, stellte ihm in aller Eile vier Schiffe und 2000 Mann Truppen, und gab ihm, weil er erst 30 Jahre alt und ohne Erfahrung, namentlich in Finanzgeschäften, war, einen gewiegten Mann als Veador da Fazenda bei, Aleixo de Sousa Chicorro, einen 70jährigen Greis von strenger Rechtlichkeit, tiefer Einsicht und reicher Erfahrung im Kriegs- wie im Finanzwesen. Um ihn zur Annahme zu bewegen, bewilligte man ihm Alles, was er wünschte. Begleitet von vielen Fidalgos und Cavalleiros, ging der neue Vicekönig am 7. April 1558 in See, und wurde in Indien mit all' den Auszeichnungen empfangen, welche sein Rang und seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause mit sich brachten [1]).

Sobald er in Goa, wo er den 3. September 1558 ankam, die Regierung übernommen hatte, schickte er Payo de Noronha mit einigen leichten Schiffen als Befehlshaber nach

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap 1.

Cananor, wo ihn der König mit den üblichen Ehrenbezeigungen empfing und, wie sein Wesir, mit einigen Landeserzeugnissen beschenkte. Allein Noronha schlug die Geschenke aus und behandelte beide so stolz und verächtlich, daß sie sich tief gekränkt fühlten und dies nicht verbargen. Die Mauren, die in diesem Reiche lebten, die natürlichen Feinde der Christen, vor allen der Portugiesen, von denen sie sich verdrängt sahen, nach jeder Gelegenheit greifend, um diesen wehe zu thun, schöpften Muth, als sie den König verstimmt über die Portugiesen erblickten, zettelten verderbliche Bewegungen gegen diese an, in der Hoffnung, den alten Einfluß und Handel wieder zu gewinnen. Alles, was im Laufe der Zeit die Portugiesen verschuldet hatten, lebte in der Erinnerung der Indier auf, oder wurde ihnen von den Mauren ins Gedächtniß gerufen. Die Erbitterung stieg bald auf den Punkt, daß die Portugiesen nicht mehr wagten, die Festung zu verlassen und in die Stadt zu gehen, und aller Verkehr zwischen den Mauren und Portugiesen aufhörte. Alles drängte zum offenen Bruch. Auf die Nachricht davon schickte der Vicekönig zuerst Ruy de Mello mit fünf Schiffen dahin, und dann, als die Aufregung im Lande wuchs, Luiz de Mello da Silva mit weitern neun, die sich mit jenen verbinden sollten. Der Krieg wurde von Seite der Mauren erklärt, obwohl der König von Cananor noch an sich hielt [1]).

Der Vicekönig schien die Absicht zu haben, mit der schönen Flotte, welche Barreto, wie man annimmt, gegen Achem hatte ausrüsten lassen, nach Cananor zu gehen, wandte sich aber wider Erwarten gegen Cambaya.

Dieses Reich war während der Minderjährigkeit des jungen Königs so gespalten und zerrissen, daß außer dem Kriege, den die Vormünder des Königs, der aus einer Hand in die andere fiel, unter einander führten, mehrere Große, die Zerrissenheit benutzend, offenen Aufstand wagten, und sich unabhängige, kleine Staaten zu bilden bemüht waren. Die Könige von Cambaya hatten selbst Anlaß zu diesen

1) Couto, ib. cap. 2, p. 10.

Zuständen gegeben, indem sie, weil die Guſaraten sehr schlechte Soldaten waren [1]), eine Menge Fremde ins Reich gezogen, die dessen Stärke bildeten und die Quelle seines Verderbens wurden. Unter diesen Fremden, Arabern, Türken, Fartaken, Persern, Mongolen und Abyssiniern, waren die letzten die stärkste Schar; sie hatten sich verschiedener Seeplätze bemächtigt und in ihnen befestigt. Affonso de Noronha und nach ihm Francisco Barreto wollten diese Lage der Dinge benutzen, um die Stadt Daman und ihr Gebiet zu erwerben, nicht allein wegen ihres Wohlstandes und ihrer Wichtigkeit für Bassaim, sondern zugleich um mehrern armen Edelleuten, durch Vertheilung ihrer vortrefflichen Ländereien unter sie, eine erwünschte Niederlassung zu verschaffen.

Wie schon früher Diogo de Noronha, als Befehlshaber von Diu zur Zeit des Vicekönigs Pedro Mascarenhas, hatte Francisco Barreto Unterhandlungen mit dem König von Cambaya angeknüpft, um die Überlassung dieser Stadt und ihres Gebiets gegen die Hälfte der Zolleinnahme in Diu zu erwirken. Jener war wohl geneigt, die Stadt abzutreten, aber nicht ihr Gebiet, noch ihr Zolleinkommen. Diogo de Noronha führte jedoch später die Unterhandlungen so geschickt, daß das Ziel erreicht, Daman mit seinem Gebiet und Einkommen abgetreten und ein förmlicher Vertrag darüber geschlossen wurde [2]).

Gleichwohl mußte Daman erst noch erkämpft werden. Von dem Zustande des Platzes in Kenntniß gesetzt, stach der Vicekönig mit einer Armada, die aus mehr als 100 Segeln und nah an 3000 Mann ausgezeichneter Mannschaft bestand, in See, ging über Schaul und Bassaim und langte im Anfang des Jahres 1559 an der Barre von Daman an. Die Abyssinier, die durch geheime Einverständnisse, die sie unterhielten, von den Absichten des Vicekönigs unterrichtet waren, scharten sich zusammen, über 4000 Mann

1) Que são os mais fracos, e affeminados de todos os do Oriente. Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 3, p. 15.

unter drei Häuptlingen, befeſtigten und verſorgten ſich auf mehrere Monate, entſchloſſen, ſich zu vertheidigen bis zum Anfang des Aprils, wo des Winters Eintritt die portugieſiſche Flotte nöthigen werde, ſich in ihre Häfen zurückzuziehen. Mit 2000 Mann, welche der Vicekönig ausſetzen ließ, rückte Diogo de Noronha nun gegen die Stadt (2. Febr.). Er fand ſie ganz leer; der Anblick einer ſo mächtigen Flotte hatte ſolchen Schrecken verbreitet, daß Niemand den Muth fühlte, den Angriff abzuwarten. Noch behauptete ſich der Befehlshaber der Citadelle, Cid Bofata, als er Einverſtändniſſe mit dem Feind entdeckte und fünf Schuldigen die Köpfe abſchlagen ließ; gleichwohl noch Verrath fürchtend, rettete er ſich tiefer ins Land. Die Portugieſen, vor dem Thor angekommen, fanden es offen, Manuel Rolim trat ein und pflanzte ein Banner auf. Auf dieſes verabredete Zeichen fuhr der Vicekönig mit der ganzen Flotte unter dem Donner der Kanonen in den Canal ein, und wurde bei der Landung von Diogo de Noronha, der aus Beſcheidenheit den Platz nicht früher als der Vicekönig betreten wollte, mit den Worten empfangen: „er bedaure, daß die leichte Einnahme dieſer Stadt ihnen die Gelegenheit genommen habe, unter ſeinem Schatten ihre Tapferkeit zu bewähren; das Alles rühre von ſeinem großen Glück her, denn man könne ſagen, daß ſein Schatten allein die feindlichen Feldherren geſchlagen habe". Hierauf hielt der Vicekönig unter Geſchützesdonner ſeinen feierlichen Einzug in die Feſtung, dankte in ihr Gott auf den Knieen, daß er mit ſo wenigen Opfern ſie erworben, ließ ihr die Weihe und von dem Heiligentag des Einzugs den Namen „N. Senhora da Purificação" geben [1]).

Der abyſſiniſche Feldherr hatte ſein Lager in Parnel, zwei Legoas von der Stadt, aufgeſchlagen, beunruhigte mit 2000 Reitern jede Nacht die Portugieſen durch Ausfälle bis an die Thore von Daman, und hielt zugleich die Bewohner, die der Vicekönig durch befriedigende Zuſicherungen zur Rückkehr einladen ließ, von dieſer zurück. Da griff Antonio

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 3—5.

Monito Barreto, nach einem nächtlichen Marsch, in der Morgendämmerung die Verschanzungen des Feindes unter Trompetengeschmetter an, mit nur 120 Mann von den 500, die er befehligte (die andern hatten sich in der Nacht verirrt).

In dem Wahn, vom ganzen Heer des Vicekönigs angegriffen zu sein, verließ der Feind seine Verschanzungen, in welche Barreto unverweilt einzog und sich schleunigst befestigte. Als beim Tagesanbruch jener die geringe Zahl, vor der er geflohen, gewahrte, griff er die Portugiesen an, die jedoch den ersten Sturm aushielten, dann, verstärkt durch die in der Nacht Verirrten, einen Ausfall thaten und nach einem hitzigen Gefecht die Abyssinier in die Flucht schlugen, wobei diese über 500 Mann verloren haben sollen. Mit reicher Beute beladen, namentlich mit 36 Kanonen von Bronze und einigen Wagen voll Kupfermünze, die er im feindlichen Lager gefunden hatte, kehrte Barreto nach Daman zurück [1]).

Auch nach der Insel Balsar, die man für einen wichtigen Posten zur Erhaltung und Vertheidigung Damans hielt, schickte Constantino de Bragança einige Truppen, denen er späterhin selbst folgte. Allein die Feinde hatten es nicht räthlich gefunden, ihre Ankunft abzuwarten, vielmehr die Insel und Festung verlassen. Der Vicekönig ließ dort eine Besatzung von 120 Mann mit einem Befehlshaber und einigen Geschützen und ging nach Daman zurück. Hier entwarf er den Plan zum Bau einer neuen Festung, bei deren Aufführung die Eingeborenen selbst mit großem Eifer behülflich waren, vertheilte dann die Ländereien, ordnete die Angelegenheiten der neuen Festung, zu deren Befehlshaber er Diogo de Noronha ernannte. 1200 Mann unter fünf Hauptleuten bildeten die Besatzung. Zu Ende des Monats März ging der Vicekönig nach Goa wieder unter Segel [2]).

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 7, p. 51.

Die Erwerbung Damans und ſeines Gebiets war in Conſtantino's Regierung ohne Zweifel das wichtigſte Ereigniß. Das portugieſiſche Indien wurde dadurch mit einer anſehnlichen Beſitzung vermehrt, die zwar des Schutzes bedürftig, doch auch ihrerſeits Schutz gewährte. Sonſt züchtigte er noch den König von Jafanapatam auf Ceylon, den Martim Affonſo de Souſa tributpflichtig gemacht hatte, für die Barbareien, die er an ſeinen chriſtlichen Unterthanen verübte, führte ſelbſt eine anſehnliche Flotte gegen ihn und verſetzte ihn in eine Lage, daß er um Frieden zu bitten genöthigt war, der ihm auch gegen die Abtretung der Inſel Manaar gewährt wurde [1]). Bald darauf entſpann ſich unter den Eingeborenen des ganzen Reichs eine allgemeine Verſchwörung gegen die Portugieſen, „deren Urſache und Urheber man nie erfahren hat" [2]), und die dieſe und den Vicekönig ſelbſt in große Gefahr brachte. Außerdem ſchloß Conſtantino de Bragança Friede mit dem König von Chambe. Unter ſeiner Regierung wurde das Bisthum Goa, das bis dahin unter dem Erzbisthum von Funchal auf Madeira ſtand, von dieſem getrennt und zum Erzbisthum erhoben, dem die neuerrichteten Bisthümer von Coſchin und Malakka untergeben wurden [3]). Die Könige von Portugal erhielten „als Meiſter des Chriſtordens" das Präſentationsrecht für dieſe biſchöflichen und erzbiſchöflichen Stühle, wie für alle übrigen kirchlichen Würden.

Im Anfang des September 1561 kam der neue Vicekönig, Francisco Coutinho, Graf von Redondo, in Goa an, worauf Conſtantino de Bragança nach Portugal abging. Arm kam er hier an; denn er hatte nichts als ſein Schiff, auf dem ſogar noch Schulden hafteten, und auf dem er nichts Anderes als Sklaven aller Nationen, Handwerker von allen Gewerben und „andere Merkwürdigkeiten"

1) S. die Bedingungen bei Couto, ib. liv. IX, cap. 3, p. 323 und Lafitau, T. IV, p. 230 und 231.

2) Couto, ib. cap. 4, p. 326.

3) Näheres darüber, namentlich die Begrenzung der biſchöflichen Sprengel ſ. bei Couto, Dec. VII, liv. VIII, cap. 2.

führte. Das Werthvollste, was er mitbrachte, waren Edelsteine im Werthe von 10—12,000 Cruzados, die er, um sie auf seinem Schiff nicht in Gefahr zu setzen, auf ein anderes hatte laden lassen, und womit er seine Schulden im Reich bezahlen wollte. Indessen setzte man große Schätze bei ihm voraus, die er sich in Indien gemacht habe, fiel bei seiner Ankunft über das Schiff mit den Edelsteinen her, nahm sie weg und brachte sie in die Casa da India. Als man die Geringfügigkeit des Fanges erkannte, verlangte man von Constantino, daß er die Abgaben davon zahle und seine Steine zurücknehme. „Der König, sein Herr, müsse in Noth sein", ließ er hierauf den Veadores da Fazenda sagen, „da sie von einem so geringfügigen Gegenstande Abgaben von ihm verlangten; wäre er das, so stünden ihm alle diese Steine zu Dienste." Hierauf gaben sie jene aus Scham zurück.

Constantino's Regierung wurde in jener Zeit vielfach getadelt, in der Folge aber sah man ein, „daß sie eine der besten war, von da an bis jetzt" (zu Couto's Zeit). In der Untersuchung, die der König durch den Präsidenten der im Jahre 1570 in Indien angeordneten Alçada vornehmen ließ, war das größte Vergehen, das ihm von zwei Menschen, „die nicht seine Freunde waren", vorgeworfen wurde, daß er Cananor im Kriegsstande gelassen habe und nach Daman gezogen sei; besser wäre er der belagerten Festung zu Hülfe gekommen, als der Eroberung einer neuen nachgegangen, — „ein von der Leidenschaft eingegebenes Urtheil", sagt Couto. „Denn", fügt er hinzu, „für die Kriegführung in Cananor hatte er, sehr gut gesorgt, und die Einnahme von Daman war so wichtig, daß mit dieser Stadt Bassaim gesichert wurde und in Daman und seinen Tanadarias bei 400 Anbauer sich niederließen. Und was noch höher angeschlagen werden muß, ist die große Bekehrung, die in allen diesen Ländern stattgefunden hat und noch stattfindet, die Menge der schönen und reichen Tempel, die in ihnen überall errichtet worden sind". Man stellte seine Regierung so hoch, daß, wie man sagt, König Sebastian, als er den Luiz de Ataide zum ersten Mal als Vicekönig

nach Indien ſchickte, ihm empfahl, „ſo gut zu regieren, wie Don Conſtantino“ [1]).

Auch die beiden folgenden Vicekönige waren achtungswerthe Männer.

Francisco Coutinho, Graf von Redondo, der am 7. November 1561 in Goa ankam, war durch Einſicht, Kraft und reiche Erfahrung durchweg dem wichtigen Poſten gewachſen, ſehr beliebt durch ſeine Gerechtigkeitsliebe, ſein joviales Weſen und ſeine witzigen Einfälle. Eine Krankheit nahm ihn in ſeinem 57. Lebensjahre, am 19. Februar 1564, plötzlich hinweg, zum Schmerz Aller, da er Aller Liebe genoß [2]).

João de Mendoça, bisher Befehlshaber von Malakka, den die zweite Succeſſion zum Nachfolger beſtimmte, da Antão de Noronha, der zuerſt bezeichnet, nach Portugal abgegangen war, im Januar 1562, nachdem er ſeine Zeit als Befehlshaber in Ormus ausgedient hatte, führte nur ſechs Monate lang das Ruder. „Er kam arm nach Portugal zurück; denn von Malakka brachte er wenig oder nichts zurück, und noch viel weniger von der Statthalterſchaft, die kurze Zeit dauerte. Und hätte ſie auch länger gedauert, ſchließt Couto, und ſchließt damit ſeine 7. Decade, ſo würde er, beſorg' ich, ſeiner Natur und Weiſe nach, noch weniger davongetragen haben“ [3]).

## Antão de Noronha,

zum Vicekönig ernannt, nachdem er zweimal Befehlshaber von Ormus geweſen war, empfing die Regierung aus den Händen Mendoça's (Anfangs September 1564), der ſich ſehr rückſichtsvoll gegen ihn benahm. Bei dem Ausbruch des Aufſtandes in Cananor hatte Mendoça einige Hülfsmannſchaft dorthin geſchickt, die ſich aber zu gering erwies,

1) Couto, l. c. liv. IX, cap. 17.

2) .. porque estava muito bem quisto de todos. Couto, ib. liv. X, cap. 17.

3) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, p. 585.

weshalb Antão de Noronha eine stärkere dahin sa
So zahlreich der Feind war, der in kurzer Zeit beina
80,000 Mann stieg, verlor er in wenigen Tagen 2000
Die Portugiesen richteten die größten Verwüstunge
hieben ab oder verbrannten bei 40,000 Palmbäume -
unersetzlicher Schade für die armen Indier jener G
die, ihre Nahrung allein aus Reis und Palmen zi
lange Zeit den Verlust schmerzlich empfanden. Er er
an das, was, wie man erzählt, der Vicekönig Jo
Castro zu sagen pflegte, wenn er einen Palmbaum ab
sah: „das sei so viel, als ob man einen Indier tödte.

Nachdem der Krieg in Cananor zwei Jahre ge
hatte, ohne ein entscheidendes Ereigniß, führte des K
Verlangen nach Frieden zur Einstellung der Feindselig
die Verheerungen, welche Gonçales Pereira überall
Küste angerichtet hatte, zwangen den König, die ihn
gelegten Bedingungen anzunehmen. Auch die Königi
Olala oder Mangalor, die alte Feindin der Portu
wurde zur Unterwerfung genöthigt; sie rettete sich in
birg, und der Vicekönig legte in ihrem Reich den G
stein zu einer Festung, der er den Namen des heilige
bastian gab [2]). Nachdem er sie in Vertheidigung
gesetzt, seinen Schwager Antonio Pereira zu ihrem B
haber mit einer Besatzung von 300 Mann ernannt u
mit Vorräthen auf sechs Monate versorgt hatte, keh
nach Goa zurück.

Ein Kreuzzug gegen die heidnischen Bewohner der
Salsete, wo das Christenthum große Fortschritte n
jene aber die neuen Christen zu bedrücken anfingen
einige ihrer Kirchen niederrissen, beschloß seine Regi
Die Vermessenheit der Heiden hatte den Religionseif
Portugiesen entzündet, vor allen des Vicekönigs, d
Mann von großer Frömmigkeit Alles, was seine Re
betraf, hoch anschlug und jede Beeinträchtigung de

1) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, pag. 580 und Dec
liv. I, cap. 2, p. 9.

2) Couto, l. c. cap. 20, p. 128, 129.

ſchwer ahndete. Er ſchickte ſogleich Truppen nach der Inſel, die dort alle Denkmale des Heidenthums zerſtörten und über 200 Pagoden vernichteten.

Nachdem er dem im October deſſelben Jahres (1568) angekommenen Nachfolger die Regierungsgeſchäfte in der üblichen Weiſe übergeben hatte, ſchiffte er ſich nach Portugal ein, das er jedoch, unterwegs vom Tod überraſcht, nicht erreichte.

Antão de Noronha hatte ſich während ſeiner vierjährigen Regierung (von 1564 bis 1568) manche Verdienſte um Indien erworben, dieſen Poſten, wie alle, auf die er früher berufen worden, mit Ehre bekleidet. Der Inſel Goa hatte er durch Aufführung einer Mauer und eines neuen Bollwerks eine Schutzwehr gegeben, die ſich in dem bald ausbrechenden Krieg vortrefflich erprobte, und ohne welche, nach dem Urtheil ſeines Nachfolgers Luiz de Ataide ſelbſt, dieſer ſich gegen die Heeresmacht Idalchan's nur mit großer Mühe hätte vertheidigen können. Außerdem hatte Noronha dem Finanzweſen große Sorgfalt gewidmet, und überall als „Mann von großer Einſicht und reifem Rath ſich erwieſen. Er kann unter die guten Vicekönige in Indien gezählt werden“ [1]).

## 4. Geſchichte des portugieſiſchen Indiens vom Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Indiens Lage bei ſeinem Regierungsantritt. Seine Thätigkeit nach verſchiedenen Seiten hin. Feindſelige Stimmung aller Mauren gegen die Portugieſen. Die mächtigſten Fürſten Indiens ſchwören vereinigt dieſen den Untergang. Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Feſtungen von Schaul und Goa. Nizamochan hebt endlich, nach ſchwerem Verluſt, die Belagerung von Schaul auf und ſchließt Frieden. Der Samorin belagert mit einer furchtbaren Kriegs-

1) Couto, ib. cap. 28, p. 230.

macht die Festung Schalé; ihr Befehlshaber übergibt
Feind. Idalchan zieht sein Heer von Goa zurück und
Frieden mit dem Vicekönig. Das portugiesische Ind
gerettet; Ataide kehrt nach Portugal zurück. Anto
Noronha, Vicekönig. Malakkas Gefahr und Rettung.
Sebastião theilt die portugiesischen Besitzungen in drei
halterschaften. Der Governador von Malakka, Anton
niz Barreto, bewirkt die Absetzung des Vicekönigs
de Noronha und tritt an seine Stelle. Barreto's
rechtliches Verfahren gegen den neuen Governador vo
lakka, Leoniz Pereira. Jorge de Castro wegen Ue
von Schalé hingerichtet. Malakka noch einmal wie du
Wunder gerettet. Fruchtloser Versuch die Minen vo
nomotapa zu erobern. Luiz de Ataide zum zweiten
Vicekönig von Indien. Fernão Telles de Menezes lä
dien Philipp II. huldigen, und Francisco Mascarenha
diesem zu gleichem Zweck nach Indien geschickt, ern
Ehre und Belohnung. Ursachen des Verfalls der p
sischen Macht in Indien.

Luiz de Ataide war der erste Vicekönig, den Seb
nachdem er aus der Vormundschaft getreten, nach
schickte, wo er bereits unter drei Governadores gedient
nach allen Beziehungen der Mann, wie ihn die Z
stände zum Wohl des portugiesischen Indiens verla
Die portugiesischen Schriftsteller betrachten ihn al
Wiederhersteller der portugiesischen Macht in Indien.
wiß ist, daß in jener Zeit Alles auf dem Spiele
und die Lage der Dinge so war, daß vielleicht jeder
unterlegen wäre, und ohne ihn die Portugiesen wahr
lich ihren Untergang gefunden hätten [1]).

In Goa angelangt, sandte er alsbald nach verschi
Orten, wo er es nöthig fand, Geschwader, ließ in
die nach Portugal gehenden Schiffe laden, besorgte di
schiffung des gewesenen Vicekönigs Antão de Noronh
gewissenhafter Sorgfalt und entledigte sich der vom

1) Pode ser, sagt Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 45
por isso ordenasse (Deos) que succedesse neste tempo D
de Ataide pera com sua prudencia, constancia, e artificio
rando todas as chagas, o que não sei se outro fizera.

erhaltenen Aufträge. Um dieſe Zeit kamen Geſandte der Königin von Olala, die, eine ähnliche Züchtigung fürchtend, wie ſie von Antão de Noronha ſie erhalten hatte, den Vicekönig um Frieden bitten ließ, der ihr auch unter der Bedingung bewilligt wurde, daß ſie und ihre Nachfolger ſich ſtets freundſchaftlich gegen die Portugieſen erwieſen und den Befehlshabern der Feſtung allen Vorſchub leiſteten, jährlich 2000 Laſten Reis, mit Einſchluß der früher entrichteten, lieferten, 8000 Pagoden Kriegskoſtenerſatz für die vom Vicekönig Noronha aufgeſtellte Armada und Anderes mehr zahlten [1]), ſchickte ein Geſchwader nach Malabar, ein anderes nach Canara, ließ die Könige von Colé und Sarſeta, die das Gebiet von Baſſaim befehdet hatten, züchtigen, nahm die Feſtung Onor ein und legte portugieſiſche Beſatzung in ſie (nun Santa Catharina genannt), verfuhr ebenſo mit der Feſtung von Barcellor [2]), kehrte nach Goa zurück und ſchickte, ohne es zu wiſſen, zur glücklichen Stunde für Malakka, eine Flotte dahin (den 24. Auguſt 1570) unter dem Befehl des Siegers von Cananor und Coſchin, des Luiz de Mello da Silva, der dort neue Lorbeeren zu ſammeln berufen war [3]).

Bald ſollte ein Ereigniß von der größten Gefahr und Tragweite Ataide's hohen Muth und umſichtigen Geiſt in raſtloſe Thätigkeit ſetzen.

Die Mauren alle, vom Sitze des Großherrn, von Konſtantinopel, und von den weſtlichen Grenzen Perſiens bis tief nach Oſten hin, bis Malakka, hatten immer die Beſchränkung und den Druck, den ihnen die Portugieſen ſeit ihrem Eindringen in Indien aufgelegt, ſo unwillig und ſchmerzlich empfunden, daß ſie, ſo oft die Möglichkeit er-

1) Couto, Dec. VIII, cap. 28, p. 234.

2) Couto, l. c. p. 234.

3) Como Deos ... inspirou muitas vezes no peito dos Viso-Reys cousas que pareciam profecias, como succedeo este inverno no do Viso-Rey D. Luiz de Ataide, que sem haver occasião nova, se moveo a mandar huma Armada a Malaca, que pelo successo della se entendeo que Deos lhe inspirára a necessidade que della naquellas partes haviam de ter. Couto, l. c. cap. 32, p. 280.

schien, in Verschwörungen zusammentraten, um den Versuch zu machen, diese Eindringlinge auf irgend eine Weise aus Indien zu werfen. Bald hatten sie mächtige Flotten der Türken nach Indien gerufen, bald die ansehnliche Seemacht der Beherrscher von Achem und von Java gegen Malakka aufgeboten, bald die Landheere von Cambaya gegen die portugiesischen Festungen Diu und Daman in Bewegung gesetzt, bald die Könige von Dekan vermocht, ihre Unternehmungen wiederholt gegen die Festungen Schaul, Bassaim und Goa zu richten, nimmer rastend, weil es ihnen unerträglich war zu sehen, wie sie aus dem gewinnreichen Handel mit Gewürzen und Gütern, die sie sonst auf ihren großen Schiffen durch den Persischen und Arabischen Meerbusen den Venetianern, Genuesen und andern Völkern zugeführt hatten, verdrängt waren, am unerträglichsten, daß sie, im Ehrenpunkt ihrer Religion angegriffen, gänzlich verhindert waren, ihre Seefahrten nach dem Heiligthum ihres Propheten fortzusetzen, schmählich verurtheilt, die täglichen Ermahnungen [1]), Vorwürfe, Strafandrohungen ihrer Häupter und Schriftgelehrten regungslos hinzunehmen.

Als nun jene Könige von Dekan, Nizamochan und Idalchan, sich gegen den Raju von Bisnaga verbunden hatten, um ihn zu vernichten und sich in die reiche Beute zu theilen, gingen sie, nachdem sie sich seiner Schätze bemächtigt hatten, in eine Pagode, um Mohammed für die große Gnade, die ihnen widerfahren, zu danken. Da erhob sich der vornehmste Cazike und hielt von einer erhabenen Stelle eine Rede. Er führte ihnen, den siegreichen Machthabern und Zierden des Volkes der Moslim im ganzen Orient, die Schande zu Gemüth, die ihnen von den Portugiesen zugefügt worden, indem diese ihre Städte genommen, ihrer Länder sich bemeistert, ihren Handel an sich gerissen, vor Allem ihre Schifffahrt nach dem Hause des Propheten ihnen abgeschnitten hätten. Er sehe, wie dieser ihrer Lässigkeit sich gleichsam schäme, indem sie entweder

1) Como os nossos Santos Pontifices as fazem aos Principes Christiãos contra o nome Mahometico. Couto, l. c.

sein Gesetz wenig achteten, da sie nichts für dessen Ehre thäten, oder als Feige und Kleinmüthige nicht wagten, mit einer so großen Macht, wie sie sie hier im Feld versammelt hätten und mit der sie die Welt zu erobern im Stande wären, eine Handvoll Menschen (denn das seien jene im Vergleich mit ihren zahllosen Heeren) aus ihren Häusern zu werfen, zumal sie ihre Brüder, wie er die Türken nennen dürfe, zu Hülfe rufen könnten. Er habe oft Briefe von Geistlichen aus dem Reich von Konstantinopel, aus Persien und Arabien erhalten, worin man sich wundere, wie wenig er mit ihnen, mit so mächtigen Königen, ausgeführt habe, da man ihnen, wie sie wüßten, alle Hülfe, deren sie benöthigt, schicken werde, wie man sie schon mehr geschickt habe. Er wisse, wenn sie sich zu dem entschlössen, wozu er sie ermuntere, so würden alsbald die Könige auf Sumatra, Java und den Molukken sich gegen die Portugiesen erheben, die da in verfallenen und schlecht versorgten Festungen lebten, denen unmöglich Hülfe nahen könne, wenn ihr Staat von allen Seiten von feindlichen Heeren gedrängt würde. Sie vollends zu Grunde zu richten, bedürfe es nur des Entschlusses, sich dazu anzuschicken. Er ermahnt sie daher bei dem Propheten, ihre eben im Feld stehenden Heere zu diesem Unternehmen zu führen, das ehrenvoll und nützlicher sei, als das von Bisnaga, und vertraut auf den Beistand des Propheten, wenn sie sich entschlössen, zu seiner Ehre ins Feld zu ziehen [1]).

Mit großer Spannung und Theilnahme vernahmen die Fürsten und Feldherren die Worte des geistlichen Hauptes. Durch sie angefeuert, eben müßig nach dem großen Sieg und überzeugt, daß sie mit den erbeuteten Schätzen von Bisnaga die Kosten der Unternehmung bestreiten konnten, schworen sie sogleich in der nämlichen Moschee auf den Koran, daß sie sich gegen die Portugiesen verbinden wollten; wer sich ausschließe, sollte als ihr Feind betrachtet, sein Reich weggenommen und unter die Verbündeten vertheilt werden. Der Bund ward mit großer Feierlichkeit beschworen,

1) Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 284—286.

mit gezogenen Schwertern in den Händen, die Turbane vor den Altar des Propheten gelegt. Dann ſchritt man ſogleich zu den Vorbereitungen, ſchickte Geſandte nach Achem, um deſſen König zu einem Kriegszug gegen Malakka zu bewegen, ebenſo an den Samorin, auf daß er ſich gegen Schalé erhebe, an die kleinen Fürſten auf der Küſte Canara, damit ſie die dortigen Feſtungen der Portugieſen bedrängten. Dies Alles geſchah in großer Eile und im Geheimen. Doch konnte das Geheimniß nicht ſo bewahrt werden, daß nicht die Portugieſen, die in Madaneguer und Vica, an den Höfen dieſer Könige ſich befanden, Kunde davon erhielten und alsbald ihre Freunde in Kenntniß ſetzten.

Auch in Goa und Schaul drang das Gerücht, wiewohl verworren, durch, weil an den Höfen dieſer Könige portugieſiſche Kaufleute des Pferdehandels wegen ſich aufhielten. Durch ihre Freunde wurde der Vicekönig davon benachrichtigt. Die Bürgerälteſten aber, denen er es mittheilte, verſicherten ihn alle, daß Idalchan, wegen der Vortheile, die er aus dem Handel mit den Portugieſen ziehe, ſich nicht entſchließen werde, gegen dieſe die Waffen zu kehren, und daß jene Könige einander ſelbſt nicht trauten. Daſſelbe verſicherten die Kaufleute in Schaul dem Befehlshaber der Feſtung, Luiz Freire de Andrade. Ein Bürger aber, der kurz vorher vom Hofe des Nizamochan gekommen war, betheuerte ihm dagegen, daß die Nachricht wahr ſei, und ſetzte ſeinen Kopf zum Pfand. Der Vicekönig ſowohl, als der Befehlshaber, war unterdeſſen bemüht, durch ausgeſchickte Kundſchafter und geheime Einverſtändniſſe ſich Gewißheit zu verſchaffen.

Freire de Andrade, ein Mann von großer Vorſicht, ließ, ſobald er nähere Kunde empfangen, ſofort alle Häuſer und Gärten, von der Stadt bis S. Sebaſtião, niederreißen und ebnen, und in die Stadt, die ohne Mauern und Bollwerke war [1]), alles, was man zum Schutze brauchte, bringen,

1) Chaül n'étoit qu'une misérable bicoque, ſagt Lafitau. La forteresse ne méritoit pas ce nom, c'étoit plutôt une factorerie. T. IV, p. 311.

setzte sie in Vertheidigungsstand und den Vicekönig von allem, was er that und hörte, durch Eilboten in Kenntniß. Auch dieser hatte bereits Nachricht von dem Vorrücken der Könige gegen Schaul und Goa, und schickte eiligst nach dem ersten Platz Francisco Mascarenhas, der später Vicekönig von Indien wurde, als Capitão mor in diesem Feldzug mit Vollmachten für das Kriegs- und Finanzwesen. Zu Ende des Monats October 1570 ging er von Goa ab mit drei Galeeren und 10 Schiffen, von 600 Soldaten besetzt, die weder gezwungen noch für Geld erkauft [1]), freiwillig sich angeboten hatten, unter ihnen viele Fidalgos, von denen die meisten die Fahrzeuge aus ihren Mitteln bezahlten.

Bei seiner Ankunft in Schaul fand Mascarenhas den Befehlshaber vollauf beschäftigt, den Platz in Vertheidigungsstand zu setzen, so weit es die Kürze der Zeit gestattete; denn schon war der Feind im Anzug. Freire de Andrade konnte nichts weiter thun, als daß er die ins Freie ausmündenden Straßen verschließen ließ. Der Capitão mor war ihm dabei behülflich, selbst mit seinen Seeleuten, und Alle legten Hand ans Werk. Man sah Fidalgos und Hauptleute Baumwolleballen dorthin wälzen, Gebälk von den niedergerissenen Häusern nach den Thoren schleppen, Aufwürfe von Steinen und Holzwerk errichten — alles das nur, um sich gegen den Feind zu schützen; denn die Bedrohten hatten keine andern Mauern oder Bollwerke, um sich gegen das schwerste Geschütz zu decken, das jener über Gate hinab „auf die armen Schutthaufen losbrannte, die die stärkste Widerstandskraft in der ehernen Brust der tapfern Portugiesen, der wahren Mauern dieser Stadt, hatten."

Da der Capitão mor sich für verpflichtet hielt, für die Befestigungen von Bassaim zu sorgen und die Insel Salsete zu sichern, gegen welche, als besonders wichtige Punkte, der Feind seine Waffen richten konnte, so besuchte er sie mit seiner Armada, traf dort die nöthigen Vorkehrungen, gab Befehle zur Bewachung der Land- und Flußpässe, hielt

1) Come hoje fazem, sagt Couto, l. c. p. 289.

ſich jedoch nicht lange auf, weil er bald von Freire de Andrade zu Hülfe gerufen ward; denn ſchon zeigten ſich Feinde, und ihre Hauptmacht ſtand in Palé, eine Tagreiſe von Schaul.

Zu Ende des Novembers erſchienen 8000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk und rückten gegen die Stadt vor. Seitdem begannen die Scharmützel, bei welchen ſich gleich anfangs die Vorzeichen des künftigen Sieges auf Seite der Portugieſen wahrnehmen ließen; denn immer kehrten die Feinde mit Wunden zurück. Andrade, an der Spitze der Seinen, trotzte allen Schwierigkeiten und Gefahren, „kämpfte mit der einen Hand, befeſtigte ſich mit der andern, ſo gut er konnte“ [1]).

Am 15. December kam Faratechan, der Feldherr Nizamochan's, mit 8000 Reitern, mehr als 20 Elefanten und zahlreichem Fußvolk vor Schaul an, entfaltete ſogleich ſeine Macht in der Ebene von S. Sebaſtião nach beiden Seiten hin, nahm ſein Einlager in der Einſiedelei Madre de Deos, legte einen Anführer nach S. Sebaſtião, einen andern an die Mauer auf der Barre, und ließ hier wie auf mehrern Punkten, zum Schutz wie zum Angriff, Stücke aufpflanzen. Portugieſiſcherſeits ſtellte der Capitão mor und der Befehlshaber der Feſtung verſchiedene Poſten mit ihren Anführern auf. Faratechan ließ an den meiſten Tagen ſeine ganze Macht ausrücken, unter rauſchender Kriegsmuſik, unter dem Wiehern und Brüllen der Pferde und Elefanten, um die Feinde zu ſchrecken, und nicht ſelten kam es zwiſchen beiden Theilen zu kleinern oder größern Gefechten.

Am 6. Januar traf Nizamochan ſelbſt ein und wurde mit Jubel und Feſtlichkeit empfangen; die ganze Nacht hindurch war Tanz und Spiel. Der König führte 2000 Reiter mit ſich und zählte mit den früher eingetroffenen 34,000 Mann, von denen er 4000 ins Gebiet von Baſſaim ſchickte; das ihm folgende Fußvolk war über 120,000 Mann ſtark, darunter 12,000 Bombardirer, Bogenſchützen, Fuſiliere und 4000 Werkleute. Der Oberbefehlshaber der Artillerie war

1) Einzelnes ſ. bei Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 293 ess.

ein Türke, Namens Rumechan, dem ein Brahmane, Rama genannt, beigegeben war, ein Mann von ausgezeichneter Kenntniß und Geſchicklichkeit im Geſchützweſen [1]). Nach Anleitung beider wurden die Stücke an den Punkten aufgeſtellt, wo ſie den Portugieſen am meiſten Schaden thun konnten. Der König brachte 360 Elefanten mit und zahlreiche Geſchütze, von denen beſonders neun von außerordentlicher Stärke und Größe waren [2]).

Am folgenden Tag nach des Königs Ankunft nahmen die Hauptleute ihre verſchiedenen Poſten ein; das ganze übrige Heer breitete ſich längs dem Fluß und dem Meere aus, in einem Umkreis von vier Legoas, und umgab die Stadt von einer Meerſeite zur andern. Vor Schaul ſtanden ſomit 34,000 Mann zu Pferd, 360 Elefanten, 100,000 Mann zu Fuß, 18,000 Schanzgräber, eine große Anzahl Leute zur Bedienung der Geſchütze, die in 38 ſchweren Stücken beſtanden, und endlich eine zahlloſe Menge Ochſen und Büffel. Über dieſe anſehnliche Kriegsmacht gebot der 22jährige Nizamochan, ſeit fünf Jahren Regent, von mittlerer Größe, kräftigem Gliederbau, brauner Geſichtsfarbe und großer Lebhaftigkeit der Augen, ein Fürſt voll rühriger Thatkraft und reger Kriegsluſt [3]).

Dieſer Kriegsmacht gegenüber lag die Stadt faſt ſchutzlos da, ohne Mauern, ohne Gräben, ohne irgend eine Befeſtigung, wie geſagt, mehr einem Schutthaufen ähnlich. Man ſchloß ſie ab und zog ſich, ſo gut man konnte, in ſie zurück; doch ward im Kriegsrath beſchloſſen, einige feſte Häuſer außerhalb zu behaupten, an denen ſich die Wuth

1) ... que por muitas vezes derrubou os nossos guioēs nas estancias, e cegou todas nossas peças.

2) A principal foram nove peças grossas, em que entrava huma, que ... tinha de comprido dezeseis palmos, e lançava pelouro de pedra de sete palmos e meio de roda, e de trezentos e vinte arrateis de pezo, e despedia em cada tiro cento e sincoenta arrateis de pezo de polvora: trazia outra peça ... mais furiosa, e deitava pelouro de seis palmos em roda, a qual muitas vezes rompeo sinco, e seis paredes de casas, e hia varar á outra banda, etc. Die Beſchreibung der übrigen ſ. bei Couto, l. c. p. 300 u. 301.

3) Couto, l. c. p. 302.

des Feindes brechen möge, damit ſeine Streiche nicht unmittelbar die Stadt träfen. Mußten auch vorausſichtlich jene ſpäterhin aufgegeben werden, ſo konnte dies nur nach großem Verluſt der Feinde geſchehen. Die Vertheidigung eines ſolchen Punktes übernahm Nuno Alvares Pereira, weil er ihn für ſehr gefährlich hielt. Er hatte ſich das als eine Gnade ausgebeten, in der Abſicht, der Welt zu zeigen, daß er von jenem großen, heldenmüthigen Nuno Alvares abſtamme und von dem berühmten gleichnamigen Ahnen in nichts abgewichen ſei. Vierzig Soldaten erboten ſich, die Gefahren mit ihm zu theilen. Mit der Vertheidigung der andern Punkte, vornehmlich des Franciscanerkloſters, das als der entlegenſte Poſten unter allen der gefährlichſte war, betraut zu werden, ſtritten Mehrere mit edelm Wetteifer. Zuletzt ward Alexandre de Souſa als der Tüchtigſte und Verdienſtvollſte anerkannt, und als der Bruder des Befehlshabers Freire de Andrade gewählt, ohne deſſen Einmiſchung, allein von Francisco Mascarenhas, dem Capitão mor, „der wohl wußte, wem er dieſes Geſchäft, in welchem die ganze Vertheidigung und Ehre dieſer Feſtung ruhte, vertraute". Kampfgefährten zu ſuchen war unnöthig; man eilte um die Wette dahin, um bei dem Wagniß neben ihm zu glänzen.

Schon vor Nizamochan's Ankunft wollte der Capitão mor viele Frauen und Kinder aus der Stadt, wo ſie nur läſtig waren, entfernen und befahl ſie einzuſchiffen. Da ſich Corſaren an der Küſte zeigten, ſo trug er die Bewachung jener dem Fernão Telles und Duarte de Lima auf, die ſie auf ihren Ruderſchiffen nach Goa brachten und hier dem Vicekönig den Zuſtand von Schaul, und wie man dort ſtündlich die Feinde erwarte, berichteten. Später kam der Pater Jeronymo Travaſſos, ein angeſehener Franciscaner, nach Goa und ſtellte dem Vicekönig die Bedrängniſſe der Stadt ſo lebhaft vor, daß dieſer, obgleich ſelbſt in Bedrängniſſen, denſelben Telles und de Lima mit zwei weitern Schiffen voll Soldaten, die er von den Wachpoſten auf den Inſeln zog, nach Schaul zurückſchickte, wo ſie in wenigen Tagen anlangten.

Weilen wir einige Zeit in Goa und bei dem Vicekönig.

Sobald Luiz de Ataide Gewißheit über das Heranrücken Idalchan's gegen die Stadt Goa erlangt hatte, und ſeine erſten Truppen ſich zeigten, ſchickte er ſich zur Vertheidigung an, durcheilte die ganze Inſel ringsum, um die Orte zu zeichnen, die mit Wachen zu beſetzen waren. Er fand 19 Punkte, zu deren Beſetzung er jedoch die hinreichende portugieſiſche Mannſchaft nicht beſaß. Dann dachte er vor Allem darauf, die Magazine mit allen Arten von Lebensmitteln zu verſorgen, und ließ alle in Goa befindlichen einſammeln. Da die Stadt ihren Hauptbedarf aus den Ländern des Idalchan bezog, aus denen tagtäglich viele Schiffsladungen von Getreide und Früchten einliefen, die nun des Krieges wegen ausblieben, der Sommer aber zu Ende ging und außer dem Wenigen, was von der Küſte von Canara kam, von außen nichts zu erwarten ſtand; ſo befahl der Vicekönig, Alles, was aufzutreiben war, zuſammenzubringen. Den Kaufleuten ward verboten Lebensmittel aufzukaufen und auszuführen. Zugleich verſorgte er die Magazine mit Pulver, Blei und Kugeln, die Wachpoſten mit Schießbedarf, ließ alle Armaden ſich rüſten, um die Inſel zu umkreuzen, und einige alsbald in See gehen, befahl vier Fahnen aus 1000 Chriſten vom Land und andere aus 300 Sklaven der Einwohner zu errichten, und ſie auf einen hohen Punkt zu ſtellen, damit ſie mit ihren Lanzen und Bogen, die ihre Herren ihnen geben ſollten, von dem Feinde geſehen würden. Aus den Gebieten von Salſete, Bardes und der Stadt Goa ließ er 1500 Chriſten ausheben und unter die Fahnen zuverläſſiger portugieſiſcher Hauptleute ſtellen, zur Bewachung und Vertheidigung der Päſſe und Feſtungen außerhalb der Inſel. Da täglich ſchreckerregende Nachrichten von der großen Kriegsmacht Idalchan's einliefen und Alle die größten Drangſale während der Belagerung fürchteten, ſo erſuchten die Vereadores den Vicekönig, er möge aus Rückſicht auf die bedrängte Lage, worin ſich Indien befinde, und die geringe Mannſchaft, womit es zwei ſo fürchterliche Belagerungen der mächtigſten Könige Indiens auszuhalten habe, die aus Portugal anweſenden Schiffe zurückhalten,

um ſich damit des Beiſtandes von mehr als 400 Mann darauf befindlicher Krieger, zahlreichem, ſtarkem Geſchütz nebſt Schießbedarf und Lebensmitteln zu verſichern; er möge ſich erinnern, wie einzig und allein wegen der Belagerung von Diu der Vicekönig Garcia de Noronha nicht die großen Schiffe ſeiner Flotte nach Portugal ſchicken wollte, ſondern nur zwei alte, ſchlechte Fahrzeuge, und ſelbſt dieſe nur aus Rückſicht auf den Governador Nuno da Cunha, der ins Reich zurückkehren mußte. Allein Ataide entgegnete, daß er mit der Mannſchaft, die er habe und von außen erwarte, zu Gott hoffe, dieſe Belagerung auszuhalten und die Feinde zu ſchlagen. Er wolle dieſen nicht Muth machen, indem er ſcheinbar aus Furcht vor ihnen unterlaſſe, die Schiffe nach Portugal abzuſchicken; nur eine Galeere, die er zu andern Dingen nöthig habe, möge zurückbleiben. Um mit ihrem Anſuchen nicht weiter beläſtigt zu werden, fertigte er ſogleich jene Schiffe ab.

Nachdem dieſe im November abgegangen, kam zu Ende des Decembers Norichan, der Befehlshaber der Vorhut des Idalchan, mit 30,000 Mann an, überſchaute ſogleich die Päſſe, die nach der Inſel führen, nahm für ſich den Poſten vor Beneſtarim, bei den Portugieſen der Paß von Sant-Jago genannt, vertheilte die Mannſchaft auf die Punkte, die ihm beſonders wichtig ſchienen, und ließ dieſe ſehr wohl befeſtigen und mit vielem und ſtarkem Geſchütz beſetzen [1]).

Wenige Tage darauf kam Idalchan in Poda, fünf Legoas von Goa, an, und gleich am folgenden Tag erblickte man ſeine Zelte auf dem Gebirg im Angeſicht von Beneſtarim; an abgeſonderter Stelle ſtand ein ſehr reiches, das ihm zur Moſchee diente. Über allen, auf dem höchſten Punkte, prangte das am reichſten geſchmückte, auf zwei Säulen ruhend, ohne Wände, auf allen Seiten offen, Mundapá genannt, d. h. Zelt der Entſchließung, weil es nur aufgerichtet wird zum Zeichen, daß der Entſchluß des Königs gefaßt iſt [2]).

1) Couto, l. c. cap. 34, p. 313.
2) Couto, ib. p. 320.

Die Hauptmacht des Idalchan beſtand in 100,000 Mann, darunter 35,000 zu Pferd, mit vielen Abenteurern, die der Ruf der Reichthümer und der ſchönen Frauen, die ſie in Goa zu finden hofften, dahin lockte. Er führte über 2100 Elefanten für den Krieg und 35 Geſchütze, meiſt ſchwere Stücke von Bronze, mit ſich. Die Menge der Schanzengräber und Dienſtleute im Heer war zahllos. So nahm ſeine Heermaſſe zwei Legoas in die Breite und vom Paß Secco bis Agaſſaim ebenſo zwei Legoas in die Länge ein.

Sein Erſtes war, daß er den Befehl gab, das Gebiet von Salſete in Beſitz zu nehmen. Er ward dazu verleitet von den Brahmanen aus Goa, die in ſeinem Gefolge waren und Rache zu nehmen wünſchten für die Zerſtörung ſo vieler Pagoden, welche die Portugieſen unter dem Vicekönig Antão de Noronha in den Jahren 1564, 65 und 66 dort verübt hatten. Von jenen Prieſtern angeführt, drang das Volk in das Land ein, verbrannte zuerſt die Kreuze, die an den Wegen, auf den Gipfeln der Berge von den Portugieſen aufgerichtet waren, und entweihte die chriſtlichen Tempel, ohne daß man ſie zu vertheidigen im Stande war.

Unterdeſſen entwickelte der Vicekönig die vielſeitigſte Thätigkeit und Fürſorge. Während zwei Belagerungen von ſolcher Bedeutſamkeit mit ihrer ganzen Wucht auf ihm laſteten, und dieſe allein all ſeine Kraft und Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen mußten, ohne daß er ſie noch auf Anderes richten zu können ſchien, unterließ er nicht, mit der gewöhnlichen Sorgfalt, wie zur Zeit des tiefſten Friedens und ungeſtörter Ruhe in Indien, nach außen Allen Hülfe zu ſenden. So fertigte er im Januar 1571 zwei Galeonen ab nach Moſambique, ſpäter andere nach den Molukken mit allen nöthigen Bedürfniſſen für dieſe Gegenden. Die Mauren, die auf Alles ihr Auge richteten, konnten ſich nicht der Verwunderung erwehren, daß der Vicekönig zu einer Zeit, „wo er nicht allein das Seine bedurfte, ſondern Alles von außen nöthig hatte“, ſo viele Schiffe und Lebensbedürfniſſe nach andern Feſtungen abgehen ließ.

Dabei verſäumte er nicht den Feind ſcharf ins Auge

zu faſſen und ſeine Kräfte, Plane, Bewegungen zu erforſchen. Er hatte gleich anfangs Kundſchafter ins Lager geſchickt und geheime Einverſtändniſſe anknüpfen laſſen, durch die er Alles erfuhr, was dort vorging [1]). Er kannte genau die Stärke Idalchan's und vertheilte danach ſein Heer, das nur in 6500 Mann beſtand, auf die verſchiedenſten Vertheidigungspunkte. Alle Poſten konnten nur ſchwach beſetzt werden, wurden jedoch ſpäter verſtärkt, als die Armadas des Diogo de Menezes und Luiz de Mello, der über 1300 Soldaten mitbrachte, eintrafen [2]).

Während dieſer Anordnungen wurde der Vicekönig benachrichtigt, daß in Dabul, einem Hafen des Idalchan, zwei Schiffe mit Ladungen nach Mekka weilten. Er beſchloß ſie verbrennen zu laſſen, damit jener ſähe, daß er ſich nicht allein in Goa gegen ſeine Macht zu vertheidigen wiſſe, ſondern ihn ſelbſt mit Krieg überziehen und in ſeine Häfen eindringen werde. Fernando de Vasconcellos wurde mit der Ausführung beauftragt, fuhr mit vier Galeeren und zwei Fuſten in den Fluß, verbrannte, unter den Bollwerken und Geſchützen jener Stadt, die beiden Schiffe und viele andere kleine Fahrzeuge, die er im Fluß und an jener Küſte fand, und ſteckte einige Ortſchaften in Flammen, worauf er ſich nach Goa zurückzog.

Idalchan war ſehr ungehalten über dieſen Verluſt. Er ſah darin den ſchlimmen Anfang eines Krieges, den ihm einige jüngere Hauptleute als ſehr leicht, dagegen ältere von beſſerer Einſicht und reifer Kriegserfahrung als ſehr zweifelhaft dargeſtellt hatten. Unter den letztern hatte Norichan dieſen Krieg am wenigſten gebilligt. Bei einer Berathung, zu welcher ihn Idalchan berief, legte er dieſem in einer längern Rede ſeine Gründe gegen das Unternehmen vor. Der König zeigte zwar keinen Unwillen darüber, ließ ſich aber auch nicht abbringen von ſeinem Vorhaben. Sein Plan war, die Portugieſen mit größtem Ungeſtüm und Nachdruck auf allen Poſten anzugreifen, damit er ſehe, ob der

1) Couto, l. c. p. 322.
2) Ueber die Vertheilung ſ. Couto, ib. 323—326.

Vicekönig einen vernachläſſige, um andern beizuſtehen, und ſo den Punkt ausfindig zu machen, durch den die Seinen in die Inſel eindringen könnten. Da die Hauptſtärke der Portugieſen in dem Beſitz des Paſſes von Beneſtarim lag, ſo ſuchten die Feinde ſich hier den Durchgang zu verſchaffen, pflanzten auf einer nahen Anhöhe zwei der ſchwerſten Geſchütze auf und beſchoſſen das Caſtell von Beneſtarim mit ſolcher verheerender Heftigkeit, daß mehrere Hauptgebäude in Trümmer ſanken.

Da ließ Ataide, als ſcharfblickender und gewiegter Feldherr, des Nachts an dunkeln Stellen große Feuer und Fackeln anzünden, um die Feinde, im Glauben, daß er dort weile, dahin zu ziehen und zu veranlaſſen, nutzlos ihr Pulver zu verſchießen. Es gelang ihm mehrmals ihre Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zu theilen und ſie zu verleiten, ihren Schießbedarf zu verſchwenden, ohne den Portugieſen zu ſchaden.

Mitten in dieſen Bedrängniſſen erhielt der Vicekönig alle zwei bis drei Tage Nachricht von den großen Fährlichkeiten, in welchen Schaul ſchwebte. Nicht allein, daß es vom Feind aufs Äußerſte gedrängt wurde, man berichtete ihm zugleich, daß zwiſchen dem Befehlshaber und dem Capitão mor Zwiſtigkeiten beſtünden. Ataide fühlte das Ungelegene derſelben, die ſchlimmen Folgen, die daraus entſpringen konnten, und berief deshalb einen Rath von Hauptleuten, Rechtskundigen und gelehrten Geiſtlichen, welche den Streit entſchieden. Er ſelbſt ſchrieb dann an beide, dankte ihnen für das, was ſie in dieſem Kriege geleiſtet, für die gute Art, womit ſie ſich bei ihrer Meinungsverſchiedenheit benommen, um Anſtößigkeiten für die Zukunft zu entgehen.

Die Kunde von der Belagerung dieſer Stadt und die Gefahr, worin ſie ſchwebte, bewog mehrere Fidalgos und Cavalleiros nach Schaul zu gehen, um die Gefahr wie die Ehre der Vertheidigung zu theilen. Und wohl war dort die Noth groß und Hülfe nöthig. „Das Feuer, das die feindlichen Batterien auf alle Poſten der Portugieſen gaben, war ſo heftig und anhaltend, daß ein weit geringeres hingereicht haben würde, um die ſtärkſten Bollwerke der unüberwindlichſten Feſtungen Europas zu zerſtören, wie viel

mehr so schwache Schutthaufen, wie diese waren, in welchen sich die Portugiesen schützten und vertheidigten“ [1]). Besonders verheerend erwiesen sich jene obenerwähnten großen Feuerschlünde, „die keinen Schuß thaten, der nicht Alles mit sich fortgerissen hätte“. Weil die vielen und sichern Schüsse, die vom Bollwerk Santa Catharina auf die Mauren gerichtet wurden, des Königs Zorn gereizt hatten, indem von dort mehrere ihm werthe Personen seiner Umgebung niedergeschossen waren, so befahl er das Hauptgewicht seiner Macht gegen diesen Punkt zu kehren, uud bald wüthete das gesammte Batteriefeuer auf dieses Bollwerk los, machte nicht allein alle seine Geschütze unbrauchbar, sondern riß es selbst bis zur Mitte nieder, den Muth Vieler erschütternd, als sie ihre so gewaltige Schutzwehr in kurzer Zeit vernichtet sahen.

Den größten Schaden thaten jedoch die Stücke, welche die Mauren auf der andern Seite des Flusses aufgepflanzt hatten, denn sie bestrichen die ganze Stadt und richteten große Verwüstungen an. Sie tödteten den portugiesischen Condestabel der Festung — ein großer Verlust! — den Meirinho der Stadt, Soldaten auf den Schiffen und den Landposten. In Folge dieses Batteriefeuers, sowie der Ausfälle, welche die portugiesischen Soldaten, ohne Erlaubniß ihrer Hauptleute, aus Ungeduld oder ungezügelter Verwegenheit täglich zwei bis dreimal gegen die Mauren unternahmen, ebenso rasch zurückeilend, als sie vorgedrungen, zählten die Portugiesen fast immer bei 200 Verwundete.

Im Januar 1571 waren die Mauren endlich dem Posten S. Francisco so nahe gerückt, daß sie mit den Portugiesen reden konnten. Durch diese Nähe aufgeschreckt, thaten diese einen Ausfall, der von glücklichem Erfolg war. Darauf beschlossen die Mauren, mit einer größern Macht den Posten anzugreifen; es rückten 5000 Mann an. Nach einem fünfstündigen Kampf zogen sie sich zurück, mit 300 Todten und 500 Verwundeten. Nun ließ Nizamochan den Posten mit zwei Geschützen von besonderer Stärke drei Tage hintereinander unaufhörlich beschießen. Die Portugiesen lebten jeden

1) Couto, l. c. cap. 36, p. 345.

Augenblick in Gefahr, unter den einstürzenden Trümmern begraben zu werden. Die Hauptleute in Schaul, mit diesem Zustand bekannt und überzeugt, daß man des Muthes dieser Tapfern auf andern Punkten benöthigter wäre, beschlossen zuletzt, diesen Posten aufzugeben; man zog im Laufe mehrerer Tage, so unmerklich als möglich, das Geschütz zurück und verließ allmälig den Posten. In einem Kampf, der sich beim Abzug der Portugiesen entspann, verloren die Mauren noch über 200 Mann ihrer besten Truppen. Auch zu diesem Sieg [1]) hatte der wackere Nuno Velho Pereira, wie so oft, die Portugiesen angeführt.

Dagegen traf diese durch einen Unfall, eine Unvorsichtigkeit ein schwerer Verlust. Als sie, hart gedrängt von den Mauren, genöthigt waren, den Häuserposten des Luiz Xiro Lobo zu verlassen, legten sie vorher eine Mine an, in der Absicht, die große Menge von Mauren, welche voraussichtlich sich in denselben werfen würden, in die Luft zu sprengen. Allein die Mine fing durch eine Unvorsichtigkeit in unglücklicher Stunde Feuer, und brachte 42 Portugiesen den Tod. Der Posten fiel in die Gewalt der Feinde.

So verloren die Portugiesen einen wichtigen Posten nach dem andern, trotz ihres kühnen Muthes, ihrer außerordentlichen Tapferkeit und Ausdauer, ihrer überlegenen Kriegserfahrung. Die ungemeine Stärke und Menge der mauriſchen Geschütze und die unverhältnißmäßige Überzahl der Mauren vor Schaul, gegenüber der Schwäche der Portugiesen, sowohl in Hinsicht ihrer Truppenzahl als ihrer Befestigungswerke, „wenig mehr als 1000 Mann, in schwache Wälle eingeschlossen“ [2]), mußten unfehlbar sich hier geltend machen.

In Goa fielen die Kriegsereignisse nicht so glücklich für die Mauren aus, als sie es erwartet hatten. Täglich sahen sie sich von den Portugiesen angegriffen, da, wo sie es am wenigsten fürchteten, immer geschlagen, nicht allein in ihren

1) Foi Nuno Velho Pereira occasião desta victoria, que foi das grandes que os nossos alcançaram. Couto, l. c. p. 357.

2) Couto, ib. cap. 38, p. 449.

Stellungen und Poſten vor Goa, ſondern auch jenſeits des Fluſſes auf ihrer Seite, wie z. B. von Fernando de Vasconcellos in Dabul, von Jorge Cabral, der, vom Vicekönig ausgeſandt, auf dem Fluſſe Chapara, zwei Legoas von Goa, über 30 Laſtſchiffe und viele kleine Fahrzeuge, welche Idalchan dort hatte verſammeln laſſen, um auf ihnen Mannſchaft nach der Inſel Goa überzuſetzen, verbrannte und mit einer reichen Beute an Vieh zurückkehrte. Paulo de Lima machte ſich auf feindlichem Gebiet ſo gefürchtet, daß Alle bei ſeinem Anblick die Flucht ergriffen.

Der Vicekönig war raſtlos thätig und nur zufrieden, wenn er Alles mit eigenen Augen geſehen, mit eigener Hand gefaßt und geleitet hatte. Denn in nichts verließ er ſich auf die Sorgfalt und Thätigkeit Anderer, in nichts auf Berichte, die ihm erſtattet wurden. Er glaubte ſich überall zur eigenen Anſchauung, zur eigenen Thätigkeit verpflichtet, und führte als Hauptgrund dafür an, daß es nicht Recht ſei, während der König von dem Zuſtande Indiens und von jedem Verluſt, der durch ſeine Verſäumniß entſtanden ſei, Rechenſchaft verlange, dieſe Sorge Demjenigen aufzubürden, der keine Verpflichtung dazu, keine Verantwortlichkeit habe. Er nahm deshalb in Perſon Viſitationen der Päſſe und Poſten vor [1]).

Nicht minder als der Zuſtand Goas beſchäftigte Alles, was auswärts Beunruhigendes vorging, ſeine Aufmerkſamkeit. Die Königin von Olala nahm ſo großen Anſtoß an der Feſtung, die der Vicekönig Antão de Noronha in ihrem Hafen angelegt, und an der Zerſtörung, die er in der Stadt angerichtet hatte, daß ſie darauf ausging, ſich Genugthuung zu verſchaffen, ſelbſt wenn es durch fremde Hand geſchähe. Da ſie wußte, daß Catiprocá Marca, der Oberbefehlshaber des Samorin, eine gute Armada befehligte, ſchrieb ſie ihm, indem ſie ihm zugleich leichte Fahrzeuge zuſchickte, daß die Feſtung Mangalor ohne Beſatzung, in übelm Zuſtande und ſchlecht verſorgt ſei; er könne ſie leicht einnehmen, wenn er ſie zur Nachtzeit angreife. Die Königin

1) Couto, ib. cap. 37, p. 375.

verſprach ihm die Koſten der Fahrt zu vergüten, und wies auf die Ehre hin, den Portugieſen eine Feſtung genommen zu haben. Der Corſar, der eben von einem mislungenen Unternehmen gegen Schaul zurückkam, wo er in Misachtung gefallen war, „weil er viel verſprach und wenig that", wollte ſein geſunkenes Anſehen wiederherſtellen und zugleich die Verſprechungen der Königin ausbeuten. Er ging auf das Anerbieten ein, drang heimlich in die Feſtung, wurde aber bald bemerkt und herausgeworfen, ſpäterhin von der Flotte des Diogo de Menezes beſiegt und im Kampf getödtet [1]).

Bei allen Drangſalen, die der Krieg von Goa mit ſich führte, unterließen einige Soldaten nicht, ſich von ihren Poſten zu ſchleichen und in die Stadt nach ihren Vergnügungen zu gehen. Der Vicekönig wußte es, ohne es verhindern zu können. Er war deshalb genöthigt, zur Liſt ſeine Zuflucht zu nehmen. Auf ſeinen Befehl wurde bekannt gemacht, daß kein Soldat bei Todesſtrafe ohne ſeine Erlaubniß in die Stadt gehen dürfe. Es wurden in dieſer Beziehung die nöthigen Maßregeln genommen. Darauf ließ er einige aufgefangene Mauren, die von beſonders weißer Farbe waren, und denen er das Ausſehen von Portugieſen geben ließ, in den Päſſen von Beneſtarim und S. Braz aufhängen und dabei von dem Ausrufer verkünden, es geſchehe, weil ſie ohne Erlaubniß in die Stadt gegangen wären. Durch dieſe Liſt bewirkte der Vicekönig, daß das Umherſchweifen der Soldaten aufhörte, weil ſie die Furcht vor dem Tod im Zügel hielt.

Um dieſe Zeit erhielt der Vicekönig Kunde, Idalchan ſei ſehr verſtimmt und verdrießlich darüber, daß der Krieg ſo ganz anders, als er ſich gedacht, ausfalle, und werde mit Freude die Gelegenheit ergreifen, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wenn es mit Ehre geſchehen könne. Wünſche der Art waren indeß auf beiden Seiten aufgetaucht, weil auf beiden Seiten der Soldat des Krieges müde war. Da geſchah es, daß in den Geſprächen, welche Portugieſen

1) Couto, l. c. p. 377—382.

und Mauren von nah gelegenen Poſten aus mit einander zu führen pflegten, auch dieſer Punkt beſprochen wurde und eine friedliche Stimmung ſich dabei kund gab. Man berichtete dies dem Vicekönig, der alsbald Rath darüber hielt, was hier zu thun wäre, und beſchloß einen Mann von Anſehen an Mojatechan, mit dem Ataide in Verkehr ſtand, zu ſchicken, um die Stimmung zu erforſchen. Jorge Baroche und mit ihm Diogo Barradas, die dazu auserſehen wurden, begaben ſich ſofort auf die andere Seite des Fluſſes, und Mojatechan, davon in Kenntniß geſetzt, kam an das Ufer; im Lauf der Unterredung gerieth man bald auf den Gegenſtand, der ſie hierher geführt hatte. Jener berichtete darüber dem Idalchan, der ihn damit an Norichan wies (Ende Februar). Es wurden nun Unterhandlungen gepflogen und Entgegnungen gewechſelt zwiſchen dem König und dem Vicekönig; zuletzt ſtellte Norichan ſo übertriebene Forderungen, daß man portugieſiſcherſeits ſich nicht darauf einlaſſen konnte. Ataide verbarg ſeine Verſtimmung und hielt die Sache hin, indem er ſeine Erwartungen auf zwei Dinge ſtellte: einmal, zu ſehen, ob unterdeſſen Diogo de Menezes mit ſeiner Armada von Malabar und Luiz de Mello von Malakka ankommen würden (jener traf wirklich während dieſer Zögerungen ein), und dann, ſo lange die Portugieſen hier ſtünden, die Stellungen der Mauren zu erſpähen und ſich in Goa nach ſeinem Ermeſſen zu befeſtigen. Man ſagt, der Vicekönig ſelbſt ſei mit den Berichterſtattern ungekannt auf das gegenſeitige Ufer gegangen, um Alles mit eigenen Augen zu ſehen.

Ataide unterhielt ſtets Einverſtändniſſe im Heere des Idalchan, nicht allein mit den Hauptleuten und einigen portugieſiſchen Renegaten, ſondern ſelbſt mit einem Oheim der vornehmſten Gemahlin des Königs, welcher er auf dieſem Wege einige Geſchenke ſchickte, und wofür er Geheimniſſe von großer Wichtigkeit erfuhr. Einer der Renegaten ſchrieb dem Vicekönig Alles, was dort vorging, mit einer Bleifeder, und ſchickte ihm die Briefe in Wachskugeln. Aus ihnen erfuhr er auch, daß Idalchan mit einigen Perſonen in Goa verkehre, welche Gift in das Brunnenwaſſer werfen

und Feuer im Pulverhaus anlegen ſollten. Es war dies ſo bekannt unter den Mauren, daß man von ihnen die Äußerung gegen Portugieſen hörte: ſie würden es geſchehen laſſen, daß das Pulver Alles zerſtöre, und dann in die Inſel eindringen. Ataide wollte die Feinde mit denſelben Mitteln und Ränken, womit ſie ihn zu vernichten ſuchten, bekriegen, ließ durch einen Renegaten gleichfalls Gift in den Waſſerbehälter, aus dem ſie tranken, werfen und fügte ihnen dadurch großen Schaden zu, verleitete auch Einige durch Geſchenke zu dem Verſuch, das Pulvermagazin der Mauren anzuzünden, was jedoch durch ihre Wachſamkeit verhütet wurde. Zugleich ordnete er ſcharfe Unterſuchungen gegen Diejenigen an, welche zu ſolchen Zwecken mit Idalchan im Verkehr ſtanden, ließ die Schuldigſten aufhängen, Andere auf die Galeeren bringen. Da deren Verbrechen öffentlich bekannt gemacht wurden, ſo verbreitete dies eine ſolche Furcht unter dem Volk überhaupt, daß einige Perſonen die Stadt verließen und Landhäuſer bezogen. Die Bewachung des Pulverhauſes vertraute Ataide nun den Mönchen an, die ſich dabei ſehr behutſam bewieſen.

Nachdem die Portugieſen in Schaul mehrere feſte Punkte vor der Stadt geräumt oder verloren hatten, und Nizamochan durch den Beſitz des Franciscanerkloſters gewiſſermaßen Herr der Stadt geworden war, traute man ſich weniger zu, ſich vertheidigen zu können. Man ſah ein, daß die feindlichen Batterien von nun an viel verderblicher wirken würden, weil jene feſten Punkte bisher den erſten Stoß aufgefangen und abgewehrt hatten, der nun ungehindert und ungeſchwächt jene ſchwachen Schutthaufen traf, die keinen Widerſtand leiſten, keinen ſo gewaltigen und unausgeſetzten Kugelregen aushalten konnten. Dies erwägend, kam man auf den Gedanken, die Geſchütze in die alte Feſtung zurückzuziehen, und, um ſich beſſer vertheidigen zu können, die Poſten auf den kleinſten Raum zu beſchränken, zu gleicher Zeit Ruy Gonçalves da Camera nach Goa zu ſchicken, um den Vicekönig von der Lage der Dinge in Kenntniß zu ſetzen, in der Hoffnung, durch einen ſo geachteten Fidalgo, der die redenden Zeichen ſeiner Tapferkeit an Geſicht und

Händen trug, von dem Vicekönig eine ſtärkere Hülfe, als er ſie bisher gewährt, zu erlangen. Jener beſtieg ſogleich ein kleines Schiff und war in wenigen Tagen in Goa, wo ihn der Vicekönig in der Sacriſtei von Sant-Jago, in ſeinem eigenen Zimmer, wie er ſagte, ehrenvoll empfing und ſich die Lage von Schaul umſtändlich ſchildern ließ. Hierauf verſammelte Ataide ſeine Hauptleute zu einem Kriegsrath und bat ſie ihr Gutachten ſchriftlich darüber abzugeben, ob man Schaul verlaſſen oder vertheidigen ſollte. Zur reiflichern Überlegung gab er ihnen Zeit bis zum folgenden Tag, wo ſie ſich wieder verſammelten und ihre Anſichten ſchriftlich vorlegten. Ataide machte ſie noch einmal aufmerkſam auf alle hierbei zu berückſichtigende Punkte und bat ſie, den Gegenſtand, deſſen Wichtigkeit die größte Gewiſſenhaftigkeit erheiſche, wiederholt zu erwägen, ſelbſt abzuſehen von dem, was ſie bereits niedergeſchrieben hätten. Er erſtreckte die Friſt noch einen Tag weiter.

In Goa lebte damals der Pater Braz Dias, Dechant des Bisthums Goa, ein gediegener, ſehr angeſehener Mann (Bruder des Beichtvaters der Königin Catharine), der viele Jahre lang Vicar in Schaul geweſen war. Als er vernahm, was man über das Aufgeben dieſes Platzes redete, wandte er ſich in einem Brief an den Vicekönig [1]), um ihm, wie er ſich für verpflichtet halte, den Nachtheil vorzuſtellen, der, wenn dies geſchehe, für den Staat von Indien daraus entſpringen werde. Er kenne Schaul beſſer als Viele und ſo gut als Alle, und habe über Indien ſehr ausgedehnte Erfahrungen geſammelt. Gebe man Schaul auf, ſo werde Indien alsbald verloren gehen. Nizamochan, der es eben belagere, werde dann mit ſeiner ganzen Macht nach Baſſaim ziehen, auf die Inſel Salſete überſetzen, ſich ohne Zweifel zum Herrn derſelben machen, dadurch nicht allein dem Staat über 5000 Cruzados Einkünfte und mehr als 500,000 Unterthanen entziehen, ſondern in demſelben Verhältniß ſein Einkommen mehren und doppelt große Heere aufzuſtellen im

1) Von Couto wörtlich aufgenommen in der Dec. VIII, cap. 37, p. 396—39

Stande ſein; es ſei ſelbſt zu fürchten, wenn er ſich Herr von Baſſaim und ſeiner Länder ſehe, daß er bei 300 große und kleine Schiffe vereinigen, in den Fluß Bombai einfahren und, in vier Tagen an der Barre von Murmugan angelangt, 30,000 Mann an die Küſte von Alt-Goa werfen werde; „und wenn Idalchan in dieſen Päſſen ſteht, was, Herr!", fragte Braz Dias, „gedenkt Ihr dann zu thun? — Ich ſehe Rettung für Indien nur in der Vertheidigung Schauls". Er empfahl deshalb, dem Platz Mannſchaft und Schießbedarf zu ſenden; der Feind werde vor Schaul ſeine Schätze aufzehren und durch das Schwert der Portugieſen, wie durch die ſchon eingeriſſenen Krankheiten ſein Heer zuſammenſchmelzen ſehen.

Ataide hielt dies Schreiben ſehr hoch, um ſo mehr, weil ſein Inhalt mit ſeiner Anſicht und Abſicht übereinſtimmte. Die Hauptleute gaben ihre Gutachten ſchriftlich ab, die meiſten dahin, daß man Schaul aufgeben möge, „denn beſſer ſei es, ein Glied zu verlieren, als das Haupt des orientaliſchen Reichs, was Goa ſei", u. ſ. w. Der Vicekönig nahm alle ſchriftliche Gutachten, die für das Aufgeben Schauls ſprachen, in Verwahrung, um ſie an den König von Portugal zu ſchicken; ihm allein blieb ſo das Verdienſt, Schauls Vertheidigung beſchloſſen und durchgeſetzt, der Ruhm und Dank, Indien dadurch gewiſſermaßen gerettet zu haben [1]).

1) Eis-aqui, ſagt Couto, quanto pode hum artificio acompanhado de prudencia, e valor, que tendo este Viso-Rey tençào, e firme proposito de defender aquella Cidade por aquelle negocio em conselho; porque sabia muito bem que habiam todos de votar que se largasse, por estar já avisado do caso pelas praticas que entre todos corriam, pera lhe ficar só a elle a gloria de sua defensão, ficando todos os que lhe deram por escrito o contrario voto envergonhados, buscando muitos modos pera os tornarem a haver ás mãos, o que não pudéram nunca consequir, e trabalharam de remediar aquella falta com se avantajarem dalli por diante na guerra, e se offerecéram sempre nos casos de major perigo, nos quaes obraram melhor do que votaram; no que teriam tambem muito bons intentos. Dec. VIII, cap. 37, p. 401.

In dieser Zeit kam Vasco Lourenço de Barbuda, der als Capitão und Veador da Fazenda von Coschin ausgedient hatte und eine ansehnliche Hülfsmacht an Schiffen und Mannschaft mitbrachte, in Goa an. Der Vicekönig freute sich sehr seiner Ankunft, da er in ihm den Mann sowohl der That als des Rathes im Krieg ahnte.

Wenige Tage darauf, am 6. März, traf auch Luiz de Mello da Silva in Goa ein, mit seiner ganzen Armada, die jenen großen Sieg über den König von Achem davongetragen hatte. Drei Galeeren und sechs Fusten der Feinde waren in die Hände der Portugiesen gerathen, viele in Grund gebohrt worden. Die Sieger hatten viele Geschütze, Waffen und Anderes von Werth erbeutet. 1200 Mauren, unter ihnen der Thronfolger, waren gefallen, 300 gefangen. Die Portugiesen zählten nur Verwundete, nicht über 50, keinen Todten. Mit jenen Schiffen, sieggekrönt, kamen die Portugiesen nach Malakka, wo sie mit Jubel und Festlichkeiten empfangen wurden. Sobald die Verwundeten geheilt waren, ging Luiz de Mello da Silva nach Indien ab (zu Anfang des Januar) [1]). Nach seiner Ankunft in Goa sah sich der Vicekönig im Stande, der Sache der beiden Belagerungen mehr Sicherheit und Nachdruck zu geben; die zahlreiche Mannschaft, welche Silva mitbrachte, selbst seine Person, von Ataide „über Alles hochgeschätzt", erhöhten nicht wenig dessen Macht [2]).

Bald bot sich dem Sieger von Achem Gelegenheit dar, auch hier sich als solcher zu bewähren. Idalchan ließ in diesen Tagen Truppen auf die dem Festlande sehr nah liegende und weniger bewachte Insel Mercantor werfen, in der Absicht, sie von da nach Goa überzusetzen. Er hatte die Ausführung dem Anführer seiner Leibwache, Soleiman Aga, einem Türken von Geburt, und seinem eigenen Schwager übertragen. Man hörte Idalchan's Trommel, die nur geschlagen wurde, wenn der König in Person zu einem wichtigen Unternehmen sich anschickte. Der Vicekönig er-

1) Couto, Dec. VIII, cap. 34, p. 319.
2) Couto, ib. cap. 38, p. 404.

hielt ſogleich Kunde davon, traf Vorkehrungen und ernannte Mello da Silva zum Oberbefehlshaber des Feldzugs, weil Diogo de Menezes verwundet war. Bald entſpann ſich ein heißer Kampf zu Land und zugleich zur See. Die Feinde wurden aus der Inſel geworfen. Idalchan verlor im Kampfe viele Menſchen, Soleiman Aga, ſeinen eigenen Schwager und ſechs Hauptleute, außerdem vier Elefanten. Er hatte von einer Anhöhe dem Gefecht zugeſehen. Als er den ſchlimmen Ausgang und Verluſt vernahm, ſprang er auf, warf ſeinen Turban auf den Boden — das Zeichen des höchſten Unwillens bei den Mauren —, ſchwang ſich in der Nacht auf ſein Roß und eilte nach Pondá [1]).

Auf die Kunde von dem Eindringen der Mauren auf der Inſel hatten in Goa Alle ſich für verloren gehalten. Viele Frauen liefen von einer Kirche zur andern, Prieſter und Mönche warfen ſich vor die Altäre, um des Himmels Erbarmen zu erflehen. Beſtürzung und Verwirrung herrſchten in der ganzen Stadt, bis nach zwei Stunden ein Mulatte, der mitgefochten hatte, auf einem erbeuteten mauriſchen Pferd in die Stadt ſprengte und durch alle Straßen den Ruf: „Sieg, Sieg!“ erſchallen ließ. Und plötzlich verwandelte ſich die tiefſte Trauer in die höchſte Freude.

Nachdem dieſer Sieg erfochten und die Vertheidigung Schauls im Kriegsrath beſchloſſen war, der Vicekönig alle Armadas verſammelt ſah und in Goa über 3000 Mann zählte, gab er den Befehl, eine anſehnliche Hülfe nach Schaul zu ſenden, mit welcher er ſogleich Ruy Gonçalves da Camera abſchickte; Diogo de Ataide fuhr, als Capitão mor dieſer Armada, in der königlichen Galeere. Mit andern Schiffen und 500 Mann ging Jorge de Menezes nach Schaul und nahm alsbald Beſitz von der Befehlshaberſtelle dieſer Feſtung; Luiz Freire de Andrade, der bisherige Befehlshaber, begab ſich nach Goa [2]). Wir begleiten den neuen Befehlshaber nach Schaul.

Unwillig über mehrere Verluſte und Unfälle, die ihn

1) .. indo blasfemando de Mafamede fügt Couto hinzu, a. a. O. S. 408.

2) Couto, l. c. p. 410, 411.

hier betroffen hatten, ertheilte um dieſe Zeit Nizamochan ſeinen Hauptleuten den Befehl, einen allgemeinen Angriff auf alle Poſten der Portugieſen ringsum zu unternehmen. Der Capitão geral erhielt ſogleich Kunde von dem Vorhaben des Feindes, benachrichtigte in Perſon die Anführer der Poſten, ermuthigte die Soldaten zu wackerm Widerſtand und verſorgte Alle mit Schieß- und Lebensbedarf. Lauter Frohſinn, Trompetengeſchmetter und Feſtſpiele, die den ganzen Tag und die Nacht hindurch dauerten, verkündeten dem Feinde, wie man ihn mit Freude erwartete. Als Alle bereit waren, begann in früher Morgenſtunde von den Poſten der Mauren ein furchtbares Feuer der geſammten Artillerie. Nachdem dieſer Feuerſturm vorüber, rückten alle Befehlshaber mit ihren Scharen aus ihren Lagern, unter lärmender Kriegsmuſik, mit aufgerollten Fahnen, voran die Elefanten, und ſtürmten auf die Verſchanzungen der Portugieſen los. Es entzündete ſich alsbald ein Kampf, den auch nur in wenigen Zügen zu zeichnen, hier der Raum gebricht; nur dem Ergebniß muß ſeine Stelle werden. „Sicherlich war der geringe Verluſt, den die Unſerigen erlitten", ſagt Couto, deſſen bekannte Wahrheitsliebe wir hier nicht in Zweifel ziehen wollen, „etwas Wunderbares; denn es wurden nicht mehr als drei getödtet" [1]). Allein Viele wurden verbrannt und untauglich für den Krieg. Die Mauren zogen ſich zurück mit einer großen Anzahl Verwundeter und 500 Todten.

Tags darauf erfreuten ſich die Belagerten friſcher, nicht unbeträchtlicher Hülfe, die ihnen von außen kam. Der Befehlshaber von Diu, Ruy Telles de Menezes, ſchickte ihnen Fahrzeuge voll Lebensmittel, Mannſchaft und Schießbedarf. Kurz hernach trafen Fahrzeuge mit Pulver und andern Bedürfniſſen von Daman ein, welche Alvaro Pires de Tavora den Bedrängten ſchickte, obgleich ſelbſt bedrängt von Verbündeten des Feindes, namentlich vom König von Sarſeta, den er nur durch kluge und gewandte Unterhandlungen von ſeinem Vorhaben gegen Daman ablenkte. Etwas ſpäter führte Jorge Pereira Coutinho aus Baſſaim eine ſehr an-

1) Näheres über ſie ſ. bei Couto, Dec. VIII, cap. 38, p. 416.

ſehnliche Unterſtützung zu, vierzehn Schiffe, auf welchen ſich 140 Soldaten befanden [1]).

Unterdeſſen dauerte das Feuer der feindlichen Batterien ununterbrochen fort. Nizamochan hatte die Abſicht, vor Allem ſich zum Herrn der Häuſer vor der Stadt zu machen, und wenn dieſe Hinderniſſe weggeräumt wären, ſofort ſich der Verſchanzungen und Laufgräben der Portugieſen zu bemächtigen. Neben dem Geſchützfeuer ließ er daher auch die Ausfälle raſtlos fortſetzen. Dadurch verlor Nuno Velho Pereira auf ſeinem Häuſerpoſten ſo viele Soldaten, daß ihm nur noch ſieben übrig blieben, mit denen er ſich in das Gemach eines Erdgeſchoſſes zurückzog; denn alle höhern Punkte hatten die verheerenden Feuerſchlünde dem Boden gleichgemacht. Um einen ſo trefflichen Befehlshaber nicht zu verlieren, drangen die andern in ihn, ſich von dieſem Poſten zurückzuziehen, jedoch vorher ihn zu unterminiren, damit er den Feinden nicht zum Angriffspunkt dienen könnte. Es geſchah. Siegesfroh drangen die Mauren in die verlaſſenen Räume und pflanzten ſtolz ihre Fahne auf. Nun gaben die Portugieſen Feuer auf den Minengang und in einem furchtbaren Augenblick flogen alle Wände, die Mauren, ihre Fahnen in die Luft. Dieſen Augenblick hatte der Capitão mor abgewartet, fiel über die zu Hülfe eilenden Mauren her und richtete unter ihnen ein großes Blutbad an. Velho Pereira nahm wieder Beſitz von den Trümmern und tödtete 50 Feinde, die in ſie eingedrungen waren [2]).

Tagtäglich erneuerten ſich die Kämpfe. Als die Mauren ſahen, daß ihre Angriffe ſo viele Menſchen koſteten, gingen ſie damit um, hier und dort Minengänge anzulegen, durch welche ſie in die Stadt zu dringen gedachten. Der Plan wurde aber ſehr bald verrathen durch einige Renegaten, die im Heere waren und ſich oft in Geſpräche mit den Portugieſen in den Laufgräben einließen, denen ſie durch allerlei Zeichen und verblümte Reden Alles, was dort vorging, mittheilten. So konnte der Oberbefehlshaber gegen dieſes Verfahren die nöthigen Vorkehrungen treffen.

1) Couto, l. c. p. 417 u. 427.
2) Couto, l. c. p. 429, 430.

Indem die Mauren ihre Geſchütze unaufhörlich auf alle Theile der portugieſiſchen Befeſtigungen ſpielen ließen, richteten ſie ihre Hauptwucht gegen den Häuſerpoſten, welchen Nuno Alvares Pereira befehligte. Über drei Monate ſchon hielt er die mörderiſchen Geſchoſſe jener Feuerſchlünde aus, jederzeit mit derſelben Unerſchrockenheit, Vorſicht und Heldenkraft, an mehrfachen Wunden und Krankheiten leidend, alles Ungemach des Krieges, alle Drangſale einer ſolchen Belagerung ertragend, in elenden Trümmern einem barbariſchen Feinde, ſeinen wilden Angriffen und verheerenden Batterien zugleich preisgegeben — immer aber als der würdige Nachkomme ſeines großen Ahnen, „des Vertheidigers von Portugal", ſich bewährend. Endlich befahl ihm der Capitão mor, als er ihm zu Hülfe kam und die ſchweren Verluſte ſah, welche die Portugieſen hier durch die Mauren erfuhren, mit ſeinen Soldaten die Häuſer zu verlaſſen und ſich mit ihm zu vereinigen. Pereira folgte mit großem Leidweſen. Den Portugieſen waren in dieſem letzten Kampfe 20 Soldaten getödtet und 50 verwundet worden [1]).

Sobald die Mauren Beſitz von dieſen Trümmerhaufen genommen hatten, kehrten ſie ihr ganzes Geſchütz gegen das Dominicanerkloſter, das ſie vollends niederſchoſſen und dem Boden gleich machten. Noch aber blieben einzelne Poſten der Portugieſen außerhalb der Stadt zu überwinden übrig. Nizamochan wollte jedoch nicht zugeben, daß den Portugieſen fernerhin mit Angriffen zugeſetzt würde, weil dies zu viele Menſchen koſte. Er befahl daher, allein durch das Geſchützfeuer den Zweck zu verfolgen, den man auf dieſe Weiſe mit wenig Gefahr erreichen werde. Nachdem alle Vertheidigungswerke der Portugieſen zerſtört ſeien, könne man durch einen allgemeinen Sturm in die Stadt dringen. Nizamochan ließ deshalb die Batterien den ganzen Monat hindurch ſpielen, die den Portugieſen weit läſtiger und verderblicher waren, als Ausfälle und Angriffe der Feinde, vor denen ſie ſtets auf der Hut ſein konnten. Überdies erwuchs ihnen doppelte Arbeit; was die feindlichen Kugeln

1) Couto, l. c. p. 437, 440 u. 442.

zerſtört hatten, mußten ſie wieder herſtellen, das Schwert bei Seite legen, um als Maurer und Handarbeiter — Lücken auszufüllen [1]). Dieſes Verfahren hielten die Mauren bis zum Johannistag ein. In den drei folgenden Tagen rückten ſie mit ihrer ganzen Heeresmacht aus, als wollten ſie die Verſchanzungen der Portugieſen angreifen. Schon waren ſie dieſen nah, als ſie umkehrten und ſich zurückzogen, von neuem vordrangen und wiederholt ihren Rückzug nahmen, offenbar, um durch dieſe Bewegungen die Portugieſen zu ermüden und zu nöthigen, Tag und Nacht die Waffen in der Hand zu haben. Aber weit entfernt, dies zu erreichen, reizten ſie vielmehr dadurch die Kampfluſt der Portugieſen.

Am 29. Juni Abends ſchickten ſie ſich zum letzten Angriff an. Da wurde ihnen einer ihrer vornehmſten Anführer von den Portugieſen getödtet und eine neue Störung in ihrem Unternehmen machte ſich fühlbar. Am folgenden Tage nahm der König, um Alles zu überſchauen, einen hohen Standpunkt auf dem Franciscanerkloſter, und gab von da den Seinen das Zeichen zum Angriff. Sofort ſetzten ſich Alle in Bewegung, „eine wirre, ordnungsloſe Menſchenmaſſe, ohne ein Tonzeichen von Pfeifern oder Trommlern, das die Soldaten zum Vorrücken oder Rückzug rief, ohne irgend eine Auszeichnung der Anführer, ohne Fahnen und Zeichen zum Richtpunkt für die Rottenführer und Hauptleute, einherziehend aber mit wildem Rufen, Geſchrei und Geberdenſpiel“ [2]). Da es über 70,000 Menſchen und die Elefanten vorangeſtellt waren, ſo umringten ſie dicht gedrängt alle Verſchanzungen der Portugieſen; ein Haufe von 7—8000, Mann an Mann, umſtand jedesmal einen portugieſiſchen Poſten, der wenig mehr als 50 Soldaten zählte. Im Ungeſtüm des erſten Sturmes erklimmten Einige die Wälle und pflanzten ihre Fahnen darauf, Andere folgten, wurden aber bald von den Portugieſen zurückgeworfen und übel zugerichtet, Neue ſtürmten heran, zum Theil über Leichenhaufen der Ihrigen,

1) . . contra o natural dos Portuguezes. Couto, l. c. p. 444.
2) Couto, l. c. p. 445.

zum friſchen Angriff. Der blutige Kampf, voll glänzender Einzelthaten der portugieſiſchen Soldaten, wie der Anführer [1]), dauerte bis Abends ſechs Uhr, wo ſich die Mauren zurückzogen, während die Portugieſen mit den Waffen in der Hand auf ihren Wällen ſtanden, die Fahnen ſchwingend und den Feind zur Rückkehr rufend. Über 3000 Mauren waren gefallen, mehrentheils weißfarbige, „von verſchiedenen Völkern Aſiens und Abyſſiniens", eine große Zahl verwundet. Die Portugieſen zählten nur fünf Todte und 100 Verwundete.

Als Nizamochan die blutige Niederlage der Seinen bemerkte, wollte er das Ende des Kampfes nicht abwarten, beſtieg vielmehr inmitten deſſelben ſein Pferd und zog ſich in ſeine Moſchee zurück. Sobald der Sturm ſeiner erſten Aufwallung vorüber war, befahl er ſeinen Hauptleuten, in Friedensunterhandlungen mit den Portugieſen zu treten. Sie baten zunächſt, ihnen zu geſtatten, daß ſie ihre Todten aufſuchen und begraben dürften, was ihnen ſogleich zugeſtanden wurde und ſchon aus Geſundheitsrückſichten ſich empfahl. Während beiderſeits die Waffen ruhten, zogen die Mauren ihre Geſchütze zurück; die portugieſiſchen Hauptleute dagegen ließen, nachdem ſie in einer feierlichen Proceſſion der Gottheit ihren Dank für den ihnen geſchenkten Sieg dargebracht, die beſchädigten Befeſtigungswerke, ſoweit ſie noch in ihrem Beſitze waren, wiederherſtellen, und zeigten ſich dabei ſo eifrig, als ob der Feind im Anzug wäre. Unterdeſſen ſuchte man mauriſcherſeits den Friedensabſchluß um ſo mehr zu beſchleunigen, je lebhafter Nizamochan ſich nach ſeinem Hofe zurückſehnte und ſeine Befehlshaber und Hauptleute den Krieg verwünſchten. Am 24. Juli traten die Bevollmächtigten von beiden Seiten (von portugieſiſcher durch den Vicekönig ernannt) zuſammen und ſchloſſen den Frieden unter dieſen Bedingungen ab:

„Beide Theile ſind Freunde der Freunde und Feinde

1) ... as quaes eu me não atrevo a particularizar, nem sei escrever, porque nellas se confunde a memoria, para o entendimento, emmuduce a lingua, e encolhe-se a mão. Couto, l. c. p. 447.

der Feinde und unterſtützen einander gegen alle ihre Feinde, außer gegen ſolche, mit welchen ein Theil Frieden geſchloſſen hat."

„König Nizamochan nimmt in ſeine Häfen keine den Portugieſen feindſelige Armadas auf; fahren ſolche in jene ein, ſo erhalten ſie den Befehl, ſich zu ergeben, und ebenſo verfahren die Vicekönige."

„Nizamochan ertheilt in allen ſeinen Häfen den Befehl, alle Seeleute, Lebensmittel, Holz und andere Bedürfniſſe der Armadas für Geld zu geben, und der Vicekönig ſchützt ihn auf ſeiner Küſte gegen Seeräuber, damit ſeine Schiffe ohne Furcht ihre Fahrten machen."

„Der Vicekönig geſtattet dem König alle Jahre ein Schiff nach Malakka zu ſenden. Der Befehlshaber dieſer Stadt und ihre Einwohner zahlen von dem, was ſie kaufen, keine Abgaben."

„Die Mauren und Heiden entrichten von allen Waaren, die über das Meer kommen, die Abgaben an den König; Portugieſen und Chriſten ſind davon befreit."

„Die Portugieſen und Mauren können alle Jahre 500 Pferde nach der Stadt Schaul bringen und zahlen die Abgaben an den König von Portugal; kommen Schiffe der Mauren von Ormus, ſo geben ſie Gewähr, daß ſie nach Schaul, und können ſie dahin nicht gelangen, nach Goa gehen. Fahren ſie an andere Orte, ſo verfallen ſie in die ordnungsmäßige Strafe."

Die andern Bedingungen ſtimmten mit den Friedensartikeln überein, welche die Governadores Eſtevão da Gama und Francisco Barreto mit den Vorfahren des Königs abgeſchloſſen hatten [1]).

In Goa wurde das Geſchützfeuer von beiden Seiten fortgeſetzt, von mauriſcher bereits mit geringerm Selbſtvertrauen als anfänglich, von portugieſiſcher mit weniger Beſorgniß. Schon trat der Winter dazwiſchen mit ſeinen Stürmen und ſtarken Regengüſſen, die das Geſchütz zum Schweigen brachten; das Feuer der Batterien hörte auf.

1) Couto, Dec. VIII, cap. 38, p. 453, 454.

Aber damit hörten die Portugieſen nicht auf, unausgeſetzt Angriffe auf die Poſten der Mauren zu thun, womit ſie dieſen ſtets großen Schaden zufügten.

Dagegen erhoben ſich auswärts gefahrvolle Stürme gegen die Portugieſen. Die verbundenen Fürſten ſuchten aller Orten die Nachbarn der portugieſiſchen Feſtungen gegen dieſe anzuſtiften, in der nämlichen Zeit, wo man Goa, des Staates Haupt, belagert hielt, um jeden Beiſtand nach außen hin unmöglich zu machen. In der Mitte des Monats Juli, dem Höhepunkt des Winters, erhielt der Vicekönig vom Befehlshaber der Feſtung Onor, Jorge de Moura, zu Land die Nachricht, daß die Königin von Garſo, verleitet und begünſtigt von Idalchan, mit 5000 Mann zu Fuß und 400 Reitern, meiſt Kriegsvolk des letztern, dieſe Feſtung belagere. Gewillt, den Feinden zu beweiſen, daß er, obſchon ſeine Macht durch die nach außen gehende Hülfe vermindert werde, noch immer im Stande ſei, ſich zu vertheidigen und ſelbſt anzugreifen, ſchickte Ataide eiligſt eine Galeere mit acht Fuſten unter dem Oberbefehl des Antonio Fernandes, mit dem Beinamen des Malabaren, nach Onor ab. Er fand den Platz hart bedrängt. Nach genommener Verabredung mit dem Befehlshaber ſchiffte er ſeine Truppen, wenig mehr als 200 Mann, in einer beſtimmten Stunde aus; jener ließ 100 Mann aus der Feſtung hinzuſtoßen, und beide griffen nun nach einem wohlberechneten Plan plötzlich die Feinde an, richteten ſie ſo übel zu, daß ſie ſich zurückzogen, ihre Zelte, Waffen und Lebensmittel im Stiche laſſend, mit denen die Portugieſen ſofort ihre Feſtung auf längere Zeit verſorgten [1]).

Größere Gefahr drohte auf einem andern Punkt. An der Küſte Indiens war es allein der Samorin, der ſich gegen die Portugieſen erhob und der, als der mächtigſte Fürſt an jenem Geſtade, am meiſten dazu berufen war. Liſtig aber und klug, wie er war, verbarg er ſeine Geſinnung und Abſicht bis in die Mitte des Winters (zu Ende des Juni), in welcher Zeit die portugieſiſchen Flotten die

1) Couto, l. c. cap. 39.

Barre von Goa nicht verlassen konnten. Plötzlich erschien er an der Spitze von 100,000 Mann, unter denen, wie behauptet ward, 10,000 Armbrustschützen waren, vor der Festung Schalé, umstellte sie mit seinen Heeresmassen und ließ sie von Meer zu Meer mit Wällen und Laufgräben umgeben. Vierzig Feuerschlünde waren theils gegen die Festung, theils nach den Punkten gerichtet, an welchen dieser Hülfe oder Zufuhr gebracht werden konnte. Eine Flotte von 40 Paraos bewachte den Fluß. Die ganze portugiesische Besatzung bestand in 60 Soldaten, meist alten Leuten, die von ihrem kärglichen Unterhalte dürftig lebten. Ihr Befehlshaber war der älteste Fidalgo in Indien, Jorge de Castro, ein kluger, sehr verständiger Mann, wiederholt zum Befehlshaber gewählt, vom Samorin und den andern Königen der Küste aus diesen Gründen gemeinlich „Vater" genannt. Aus Rücksicht und Achtung gegen ihn unterließen sie es mehrmal, die Festung zu bekriegen, und Castro überließ sich der Sicherheit, eines Überfalls um so weniger gewärtig, je geschickter der Samorin sein Geheimniß zu verbergen verstand, und um so unbesorgter um Lebensmittel, weil er seinen Bedarf jederzeit aus dem reichlich versehenen Bazar der Mauren erhalten konnte.

Sobald der Samorin seine Heeresmacht vor der Festung vertheilt hatte, eröffneten seine Batterien die Belagerung mit einem fürchterlichen Feuer; die 60 Portugiesen, vom Befehlshaber auf die nöthigsten Punkte gestellt, erwiederten es kräftig mit ihrem Geschütz- und Büchsenfeuer. Castro wandte sich sogleich an den Vicekönig und nach dem nahen Coschin um schleunige Hülfe, deren die Belagerten so sehr benöthigt waren, da sie, nicht vorbereitet auf eine solche Belagerung, an Allem Mangel hatten und bald vom Hunger noch mehr litten, als vom Feuer der Batterien und den wiederholten Sturmangriffen der Feinde. Der Samorin, der mit dem Nothstande der Besatzung bekannt war, hoffte allein durch Aushungerung der Festung Meister zu werden, zögerte mit Angriffen und ließ vornehmlich die Festungswerke beschießen. Die schon zerstörten Theile so gut als möglich herzustellen, waren die Belagerten ämsig bemüht.

In Coſchin erregte die Nachricht von der Belagerung des nahen Schalé große Beſtürzung, und Antonio de Noronha wurde ſogleich mit einem Schiffe voll Lebensmittel und Schießbedarf abgeſchickt; zwei Fuſten mit Mundvorrath wurden nachgeſandt, wenn das Schiff etwa nicht einfahren könnte. Noronha gab ſich alle erdenkliche Mühe, um der Feſtung einige Nahrungsmittel zuzuführen, vermochte es aber weder mit dem Schiff, noch mit den Fuſten; die am Ufer des Fluſſes aufgepflanzten Feuerſchlünde und die den Fluß bewachende Flotte vereitelten jeden Verſuch. Er mußte ſich entſchließen, in der Nähe eine günſtige Gelegenheit abzuwarten [1]).

Die Kunde von Schalés Noth drang auch nach Cananor. Hier überwinterte zufällig Francisco de Souſa Pereira Camelo, mit Jorge de Caſtro durch deſſen Gattin Filippa verſchwägert. Dieſe Verwandtſchaft, Vaſallentreue gegen den König, ein warmes Herz für ſeine bedrängten Landsleute bewogen ihn, auf ſeine Koſten in aller Eile eine leichte Barke (eine Almadia) mit ſo viel Lebensmitteln, als ſie faſſen konnte, zu beladen und mit ſeinem beherzten Sklaven, vier Soldaten und den nöthigen Ruderern zu bemannen. Am 8. Auguſt ſchon ſtach er bei ſtürmiſchem Wetter in See, und, kämpfend mit dem Ungeſtüm des Meeres wie des Himmels, langte er am 17. Auguſt an der Barre von Schalé an, wo er Antonio de Noronha vor Anker fand, unfähig der Feſtung irgendwie Hülfe zu bringen. Gleichwohl entſchloſſen, das Äußerſte zu verſuchen, trat Pereira das Wagniß an, ſeine entmuthigten Seeleute zu friſchem Eifer anfeuernd. Als die Barke in den Fluß einfuhr, ward ſie von einem furchtbaren Geſchützfeuer, von Wolken von Pfeilen und Geſchoſſen empfangen; es war ein Wunder, daß nicht Alle in ihr zerriſſen, mit ihr in Grund gebohrt wurden. Noch bewundernswerther aber war Pereira's Muth. Mit dem Miſchgefühl der Freude und Bangigkeit ſah man von Noronha's Schiff aus, wie von der Feſtung herab, die Almadia dahinrudern, von tauſend Gefahren umſtürmt,

1) Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 458–463.

jeden Augenblick der zerſtörenden Wuth der Geſchütze preisgegeben, dem Untergange geweiht — eine Fahrt, die hier näher zu ſchildern nicht vergönnt iſt. Die Barke ſtieß endlich am Thor der Feſtung an, wo Jorge de Caſtro ſie in Empfang nahm, Francisco de Souſa Pereira erkannte, den muthvollen, hochherzigen Mann, den lieben Verwandten, der mit ſeiner Perſon, mit ſeiner Großthat die Freude über ſeine Hülfe würzte, und nun, nicht zufrieden, den darbenden Brüdern die dringendſten Bedürfniſſe zugeführt zu haben, ſofort mit ſeinen Soldaten und Seeleuten Hand anlegte, um mit friſcher Kraft die am gefährlichſten Punkte ſchon zertrümmerten Feſtungswerke herzuſtellen und zu ſtärken.

„Dies war eine der größten Thaten oder die größte, welche der Art in Indien verrichtet wurde", ſagt Couto [1]).

1) Und erzählt uns weiter, wie dem Edeln kein Dank, keine Belohnung dafür geworden; König Sebaſtião habe oft von dieſer herrlichen That geſprochen und ſie gelobt, aber nichts für den Fidalgo gethan, weil Niemand ſich für ihn verwendet habe, und ſo ſei Pereira ſimmer arm geblieben, wie einſt Duarte Pacheco. So arm lebe er noch auf Ceylon, wo ſie ihm für ſeine Verdienſte einige Aldeas von geringem Belang gegeben, die Befehlshaber der Inſel aber ihn nie zu ihrem Beſitz und Genuß zugelaſſen hätten. Ich ſah ihn, fährt Couto fort, mit dieſer Klage hierher zum Vicekönig kommen und zurückkehren mit der Genehmigung, und auch dieſe, wie ich vernehme, haben ſie nicht vollzogen, und ſo darbt der wackere Cavalleiro im Elende fort und ich ſehe aus dieſem Grunde nicht ein, wie Menſchen das Herz haben können, ihr Leben in gewagten Unternehmungen aufs Spiel zu ſetzen, wenn ſie für ihren tapfern Muth mit Undank belohnt werden; „wenn er aber den verdienten Lohn für ſeine Heldenthaten nicht erlangt, ſo ſoll er ſeine Geltung in dieſer meiner Geſchichte erhalten, onde lhe durará mais que os despachos temporaes que lhe não chegaram." Dec. VIII, liv. XL, p. 463—468. Dem Geſchichtſchreiber, der einer Nation angehört, die, was ſie bei andern Nationen Edles und Großes findet, gern und freudig anerkennt, nicht ſelten ſogar, was ſie ſelbſt in dieſen Beziehungen Rühmliches aufzuweiſen hat, hintanſetzend, möge es geſtattet ſein, dem Manne, dem Couto in ſeinen Decaden einen Denkſtein geſetzt hat, damit die ſchöne Einzelthat nicht in den Wogen der Ereigniſſe Indiens untergehe und in Vergeſſenheit begraben werde, auch in dieſer Geſchichte einen Denkſtein zu ſetzen, zugleich aber auch Couto's beigefügte Worte, die nicht allein für Portugal geſchrieben ſind, in die

Antonio de Noronha, der die Unmöglichkeit einsah, die Vorräthe, die er mit sich führte, in die Festung schaffen zu können, zumal die Witterung noch sehr stürmisch war, ging nach einem neuntägigen vergeblichen Harren wieder nach Coschin unter Segel. Mit Wehmuth sahen die Belagerten die so nahe Hülfe wieder in die Ferne verschwinden. Ihr Mangel an Lebensmitteln wurde täglich quälender.

Sobald der Vicekönig in Goa Castro's Schreiben erhalten hatte, schickte er sogleich Diogo de Menezes mit zwei Galeeren nach Schalé und gab ihm die Weisung, unterwegs die in Onor befindliche Armada mitzunehmen. Er kam drei bis vier Tage nach Noronha's Abreise an der Barre von Schalé an. Kaum war Castro der portugiesischen Flotte ansichtig, so schickte er durch einen Schwimmer ein Schreiben in einer Wachskugel an den Befehlshaber derselben, worin er ihm die Noth, in der er sich befand, schilderte, und ihn um Gottes und des Königs willen bat, ihm auszuhelfen mit Lebensmitteln und Schießbedarf, einem Chirurgen und einer Apotheke; in keinem Fall aber die Galeeren aufs Spiel zu setzen, weil sie in Grund gebohrt werden würden. Menezes nahm sich das Schreiben zu Herzen und erwiederte Castro, er möge sich noch einige Tage, so gut er könne, halten, während er selbst nach Coschin eilen wolle, um eine stärkere Armada zu holen, mit der er dann durch alle Gefahren ihm beispringen werde. Sofort ging Menezes nach Coschin unter Segel, redete in Tanor, wo er Noronha mit einem Schiff und drei Fusten fand, diesem zu, nach Schalé zurückzukehren, und bewog die Stadt Coschin in kürzester Zeit acht wohlversorgte und mit sehr guter Mannschaft angefüllte Schiffe auszurüsten. Mit 13 Schiffen und drei Galeeren nach Schalé zurückgekehrt, schickte er des Nachts einen unternehmenden Soldaten mit Briefen an Castro, in einer Manschua, die, von ortskundigen Malabaren geführt, glücklich bis an den Fuß der Festung drang. Das Rufen und Reden jedoch zog so viele Mauren herbei, daß er nur

Sprache anderer Länder zu übertragen, in denen sie ihr Echo wohl finden werden.

mit Mühe und Verluſt zurückwich, und, von den Fuſten der Feinde verfolgt, mit Noth ſich rettete.

In dieſem Augenblick ward, auf Befehl des Samorin, ein allgemeiner Sturm auf die Feſtung unternommen, von den herbeigeeilten Portugieſen jedoch muthig empfangen. Der 80jährige Caſtro, mit dem Degen in der Hand, feuerte die Seinen aller Orten an. Ein furchtbares Feuer flammte von den Batterien der Mauren, von den Feſtungswerken der Portugieſen, Geſchrei und das Getöſe der Verwirrung füllten die Luft. Die portugieſiſche Armada ſah und hörte das Alles, konnte aber nicht helfen.

Als Jorge de Caſtro klagte, daß er dem Befehlshaber der Armada keine Nachricht durch die Manſchua habe geben können, erboten ſich zwei Soldaten, ſie ihm zu überbringen. Mit Creditbriefen und mündlichen Aufträgen verſehen, ließen ſich beide in der Morgendämmerung an einem Seile die Mauer hinab, ſchlüpften unbemerkt in eine Manſchua des Samorin, die zur Wache aus dem Fluſſe fuhr, warfen ſich im rechten Augenblick ins Waſſer, riefen die portugieſiſche Armada an, bis ſie, in ein Fahrzeug aufgenommen, halbentſeelt zu Diogo de Menezes gebracht wurden. Mühſam hergeſtellt, ſchilderten ſie in Gegenwart Noronha's und aller Hauptleute der Armada den Nothſtand der Belagerten, die Macht und Belagerungsweiſe des Samorin; „würden ſie nicht unterſtützt mit Mannſchaft und Lebensmitteln, ſo bleibe ihnen nichts übrig als ſich zu ergeben; die Galeeren aber möge man wegen der Stärke der mauriſchen Artillerie nicht der Gefahr ausſetzen". Man berathſchlagte nun, was zu thun ſei. Die Anſicht ward vorherrſchend: man ſollte die leichten Schiffe, mit Mundvorrath und Schießbedarf für die Feſtung verſorgt und zum Zweck einer behenderen Bewegung entmaſtet, der Feſtung zur Hülfe ſenden, während die Galeeren ſie deckten, das Ufer, um den Feind zu beſchäftigen, beſchöſſen und zugleich die feindlichen Pardaos abwehrten. Ein wohlberechneter Plan ward entworfen, Antonio Fernandes, der Malabar genannt, als Capitão mor an die Spitze der Ausführung geſtellt. Am Tage des heiligen Michael, der dafür beſtimmt war, hinderte ſie ein Regen-

guß „gleich einer zweiten Sündflut". Als am folgenden Tage die portugieſiſche Flotte in den Fluß einfuhr, ward ſie von einem mörderiſchen Geſchützfeuer empfangen. Aber die Portugieſen drangen mitten hindurch, obſchon ihre Schiffe wiederholt von einer Seitenwand zur andern durchſchoſſen wurden, bis zum Thor der Feſtung, erblickten an den Fenſtern von Caſtro's Zimmern ſeine Gattin Filippa und andere Frauen mit aufgelöſten Haaren, Crucifixen in den Händen, im brünſtigſten Gebet für die Rettung der nahenden Armada. Caſtro's Befehl, die Nordſeite der feindlichen Wälle, wo der Hauptlandungsplatz war, frei zu machen, führte der rühmlichſt bekannte Francisco de Souſa Pereira mit 40 Mann ſo kräftig aus, daß er nach einem heißen Kampf die Wälle einnahm, über 400 [1]) Feinde, zum Theil die Vornehmſten aus der Umgebung des Samorin, mit Pulvertöpfen verbrannte, ſo daß Antonio Fernandes bei ſeiner Ankunft den Platz frei fand und ſeine Lebensmittel und Munition ausſchiffen konnte. Aber eine Menge Mauren eilten herzu, um ſich derſelben zu bemächtigen, beſonders der großen Kiſte mit Apothekerwaaren, die ſie für Geld hielten und davonzutragen ſich abmühten. Bevor ſie durch die Eröffnung enttäuſcht waren, hatten die Portugieſen Zeit, die Lebensmittel in die Feſtung zu ſchaffen und zum Theil ſelbſt in ſie zu dringen, worauf Fernandes, weil ſchon die Flut eintrat und jeder Augenblick hier Menſchenleben koſtete, das Zeichen zum Rückzug gab, der unter gleichen Gefahren ausgeführt wurde. Diogo de Menezes ging ſofort nach Goa unter Segel.

Hier war am 6. Sept. 1571 der neue Vicekönig Antonio de Noronha angekommen und hatte ſogleich von der Regierung Beſitz ergriffen. Unterrichtet von der Bedrängniß, worin ſich Schalé befand, beſchäftigte er ſich vor Allem damit, dem Diogo de Menezes eine ſtärkere Armada zu ſenden, damit er mit größerm Erfolg der Feſtung beiſtehen könnte [2]).

1) .. ainda que a certidão que disto tem .. Pereira, a qual esta em meu poder, diz que foram seiscentos. Couto, l. c. cap. 40, p. 480.

2) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2, 4.

Der Samorin ſah nach der Abreiſe dieſes Befehlshabers wohl ein, daß er mit einer größern Macht zurückkehren werde, und nahm ſich daher vor, der Feſtung ſo kräftig zuzuſetzen, daß ſie entweder mit Gewalt eingenommen werde, oder ſich freiwillig ergebe. Er ließ ſie deshalb mit der größten Heftigkeit beſchießen. Die Portugieſen ſchützten ſich ſo gut ſie konnten. Weil aber nur wenige Lebensmittel in die Feſtung eingebracht, viele theils verſtreut, theils von den Mauren weggenommen worden waren, ſo trat nach acht bis zehn Tagen ein ſolcher Mangel ein, daß Caſtro für nöthig hielt, vieler unnützen Leute ſich zu entledigen; es wurden über 80 Perſonen aus der Feſtung geſtoßen und ihrem Schickſal überlaſſen. Dennoch ſtieg die Noth der Belagerten zu ſolcher Höhe, daß ſie lieber dem Feinde ſich ergeben, als in ſo troſtloſer Lage ſterben wollten.

Von dieſer Noth gerührt, ließ der den Portugieſen ſehr befreundete König von Tanor mit den Belagerten unterhandeln: ſie möchten ſich ihm ergeben, ſeinem Schutze vertrauen und die Feſtung dem Samorin überlaſſen. „Einige ſagen", bemerkt Couto, „Caſtro habe des Nachts in tiefem Geheimniß eine Unterredung mit dem Samorin gehabt; denn ſie waren in Wahrheit ſehr befreundet" [1]). Der Befehlshaber legte die Vorſchläge des Königs einer Verſammlung der vornehmſten Männer vor und forderte ſie auf, ihre Meinung frei zu äußern. Die meiſten ſtimmten für Übergabe in der angeführten Weiſe und unterzeichneten einen darüber gefaßten Beſchluß; einige Fidalgos jedoch verweigerten dies hartnäckig. Von den Gefahren und Drangſalen der Belagerung geängſtigt, hatten die Frauen mit aller Macht ihres Geſchlechts zu jenem Beſchluſſe gedrängt, vor allen die Gattin Caſtro's, die es verſtand, ihren Willen bei dem Greiſe durchzuſetzen [2]). Sobald man den König von Tanor von dem Willen des Befehlshabers benachrichtigt hatte, bewirkte er, daß der Samorin ſein Lager entfernte,

1) Dec. IX, cap. 2, p. 7.

2) „Was die einzige Schuld war, die der arme Alte hatte." Couto, ib. p. 8.

worauf Alle aus der Feſtung zogen, „der arme, alte D. Jorge mit der Gattin an der Hand, Thränen in Menge vergießend". Sie wurden vom König in Tanor aufgenommen und bis zur Ankunft des Menezes unterhalten. Der Samorin nahm ſogleich Beſitz von der Feſtung und der darin befindlichen Artillerie; er ließ jene dem Boden gleich machen [1]).

Die Übergabe geſchah am 4. Nov. 1571. „Es war die erſte, die in Indien vorkam", und die Portugieſen empfanden die Schmach derſelben gerade um ſo tiefer und ſchmerzlicher, weil ein ſolches Beiſpiel in Indien bis dahin einſam daſtand.

An dem nämlichen Tage, an welchem Schalé übergeben ward, ging Diogo de Menezes in Goa unter Segel mit vier Galeeren, über 30 Fuſten und 1500 Soldaten, um der bedrängten Feſte Hülfe zu bringen. Es war zu ſpät. Schon in Cananor vernahm er die Übergabe, mit tiefer Entrüſtung, eilte nach Tanor, dankte dem König für die den Portugieſen bewieſene Freundſchaft und nahm den unglücklichen Jorge de Caſtro mit all' ſeinen Gefährten, bei 200 Perſonen, in ſeine Armada auf, um ſie nach Coſchin zu führen.

Schon bei der Ankunft Noronha's war Idalchan des Krieges müde, und da er den neuen Vicekönig mit einer mächtigen Armada ausgerüſtet ſah, ſo entfernte er ſich, zog ſein Lager zurück und ließ an ſeiner Stelle zwei Hauptleute, Männer ſeines beſondern Vertrauens zurück, mit der nöthigen Vollmacht, den Frieden mit dem Vicekönig abzuſchließen. Dieſer nahm, nachdem er die Armada des Diogo de Menezes und einige Geſchwader nach andern Beſtimmungsorten abgefertigt hatte, das Friedenswerk in die Hand, nicht allein von den Bevollmächtigten des Idalchan angegangen, ſondern ſelbſt portugieſiſcherſeits von den Vereadores, die ihm die gänzliche Erſchöpfung an Hülfsmitteln zu Gemüth führten. Nachdem der Gegenſtand in mehreren Verſammlungen der Hauptleute und Fidalgos berathen worden, er-

1) Sem disso se tomar nunca satisfação, antes lhe fizeram pazes livremente, sem obrigação de tornar a entregar a Fortaleza, ou lugar pera ella no mesmo sitio. Couto, l. c. cap. 2, p. 9.

folgte der Friedensschluß am 13. Dec. 1571 [1]). Die frühern gegenseitigen Verhältnisse wurden dadurch im Wesentlichen wiederhergestellt [2]). Ein reiches Geschenk mit 17 sehr schönen arabischen Pferden und überaus kostbarem Pferdegeschirr, das der Vicekönig dem Idalchan schickte, sollte das gute Vernehmen zwischen beiden noch mehr befestigen.

So endigte die große Verschwörung der mächtigsten Fürsten Indiens gegen die Portugiesen, die den Vicekönig zehn Monate lang in rastloser Thätigkeit hielt. Sie hatte die portugiesische Macht an den Rand des Untergangs versetzt, an welchem sie in gewisser Hinsicht allein Ataide's Geist und Muth, Kraft und Ausdauer aufrecht hielt. Nicht einen Fuß breit Boden sollten die Portugiesen verlieren, so lange er regiere; wohl aber erlitten die Verbündeten schwere Verluste, wie dies bei zahlreichen, gegeneinander mistrauischen Bundesgenossen, bei andauerndem Kampfe gewöhnlich ist, noch schwerere vielleicht in der öffentlichen Meinung, die, geblendet durch die Furcht und Staunen gebietende Streitmacht der verbündeten Könige, nur die kleinen Häuflein der Portugiesen in Goa, Schaul, Schalé sah, nicht die Stärke, die in Ataide's Kopf und in der Einheit seiner Maßnahmen und Unternehmungen wirkte.

Ataide hatte der gefahrvollen, geheimen Verschwörung der indischen Fürsten die Stirn geboten, ebenso klug als muthig, den gleichzeitigen Angriffen der Verbündeten an verschiedenen Punkten Indiens seine stets wache Sorgfalt und alle aufzubringenden Hülfsmittel entgegengesetzt, die furchtbaren Streiche Idalchan's auf Indiens Haupt, auf Goa, mit seinem Heldenarm abgewehrt, und mit dem allen einen ehrenvollen Frieden mit Idalchan ermöglicht. Die Früchte dieser Anstrengungen, die Ehre, den Frieden mit diesem Fürsten zu schließen, erntete sein Nachfolger. Im Januar 1572 ging Ataide in demselben Schiff, das den neuen Vicekönig nach Indien gebracht hatte, unter Segel

1) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2 et cap. 3, p. 15 ess.

2) S. die einzelnen Artikel, namentlich in Bezug auf Handel bei Couto, ib. cap. 4 et 5.

und gelangte ungewöhnlich schnell nach Lisboa, wo er, „wegen der großen Siege, die er über alle Könige Indiens errungen hatte, mit verdienter Auszeichnung vom König empfangen wurde" [1]).

Die Wegnahme Schalé's am Samorin zu rächen, mußte Noronha für jetzt aufgeben, weil dringendere Sorgen ihn nach Cambaya riefen, wo eine neue Revolution ausgebrochen, der König gestürzt worden war. Der Thronräuber war indessen klug genug, als der Vicekönig mit einer ansehnlichen Flotte dahin eilte, sich mit den Portugiesen auf guten Fuß zu setzen.

Um diese Zeit stand Malakka auf dem Punkte, für Portugal verloren zu gehen. Die beiden Unfälle, die den König von Achem betroffen, hatten ihn verhindert, seiner Zusage gemäß den verbündeten Fürsten gegen die Portugiesen beizustehen. Sobald er jedoch sich wieder im Stande sah, segelte er mit einer ebenso zahlreichen Flotte, als die frühere war, gegen Malakka, um die nämliche Zeit, als Idalchan und Nizamaluk, müde der vergeblichen Anstrengungen, ihren Rückzug nahmen. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen schickte er sich an, mit aller Macht und Wuth die Stadt anzugreifen. Eine grenzenlose Bestürzung bemächtigte sich ihrer Einwohner; denn es fehlte an Mannschaft, Lebensmitteln, Kriegsbedarf, an Allem. Man hoffte durch Processionen und Gebete des Himmels Erbarmen zu erflehen. Da erschien, von den Sundainseln zurückkehrend, Tristão Vaz da Veiga mit einem einzigen Schiffe; das geängstigte Malakka erblickte in ihm einen vom Himmel gesandten Schutzengel und baute auf ihn all' seine Hoffnungen. Vaz da Veiga, ein Mann voll Selbstvertrauen, Muth und Entschlossenheit, übernahm die Vertheidigung mit neun bis zehn halbverfaulten Schiffen und 300 Mann, die, herabgekommen durch Krankheit, Hunger und Blöße, das allgemeine Mitleid erregten, suchte sofort die feindliche Flotte auf, griff zuerst das Schiff des Oberbefehlshabers, eine sehr schöne, mit 200 Mann besetzte Galeere an, warf, von andern Anführern unterstützt,

1) Couto, ib. cap. 11, p. 54.

nach einem hitzigen Gefecht die zahlreiche Flotte in die Flucht, nahm vier Galeeren und sieben Fusten weg, bohrte andere in den Grund, tödtete dem Feinde 700 Mann und zog, nachdem er Malakka freigemacht, als Sieger in die Stadt ein, wo man einen solchen Sieg kaum glauben wollte [1]).

Angriffen und Drangsalen der Art war Malakka nur zu oft ausgesetzt, theils wegen seiner so großen Entfernung vom Sitz der portugiesischen Regierung, theils durch die Schuld der Governadores und Vicekönige selbst, die, mit den Plätzen in der Nähe beschäftigt, den entfernteren geringere Sorgfalt schenkten. Wenn sie auch bei dringenden Anfällen Hülfe sandten, so kam diese gewöhnlich zu spät oder war zu schwach. So schwebte Malakka in steter Furcht vor den zahlreichen, lauernden Feinden, von denen es umgeben war.

Diesem Übelstande abzuhelfen, hatte schon König Manuel den Gedanken gehabt, den indischen Staat wegen seiner allzu großen Ausdehnung zu theilen und in mehrere Statthalterschaften abzusondern, ohne diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen. König Sebastian kam auf ihn zurück und ordnete, von der Nothwendigkeit und den Vortheilen dieser Trennung überzeugt, drei Statthalterschaften an: die erste, vom Cabo das Correntes an der Ostküste Afrikas bis zum Cabo Guardafu; die andere, von da bis zum Cabo Comorin; die dritte, vom Meerbusen von Bengalen bis China. Diese Anordnung in Vollzug zu setzen, schickte der König Antonio de Noronha mit dem Titel eines Vicekönigs nach Indien; für die beiden andern Statthalterschaften ernannte er Francisco Barreto für die erste, und Antonio Moniz Barreto für die andere, jeden mit dem Titel Governador.

Dem Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, versprach der König 2000 Mann, eben so viel als dem Vicekönig von Indien; die Kosten der Verwaltung jener Statthalterschaft sollten von den Abgaben, welche die aus China, Maluco und jenen andern Ländern kommenden Schiffe

1) Couto, Dec. IX, cap. 17.

zu entrichten hatten, beſtritten werden. Man ſchlug ihren Betrag zu 300,000 Pardaos an, welche demnach von den bisherigen Einkünften Indiens abgingen. Der König hatte Noronha bei ſeiner Ernennung zum Vicekönig dieſe beſondere Anordnung bekannt gemacht, und dieſer übernahm damit eine Verpflichtung, die er, wie er ſpäter einſah, nicht erfüllen konnte [1]). Sebaſtian bezahlte 4000 Mann und ließ die nöthigen Schiffe ausrüſten; allein nur 2000 Mann kamen geſund nach Indien; eine peſtartige Krankheit raffte die andern unterwegs dahin [2]). Bei der Ankunft in Goa fand man Indien im Krieg, und Moniz Barreto „konnte nichts machen". Sobald aber der Friede geſchloſſen war, verlangte er die vom König ihm verſprochene Armada, weil er ſchnell nach Malakka abgehen wolle, wo ſeine Gegenwart nöthig ſei. Der Vicekönig erklärte ſich bereit zu thun, was der König befohlen habe; allein, fuhr er fort, er ſehe wohl, in welchem Zuſtande ſich Indien befinde, feindlich umgeben von allen Königen des Orients, den königlichen Schatz in Dürftigkeit, erſchöpft durch die Koſten des Kriegs von Goa und der Hülfe, welche die belagerten Feſtungen verlangt hätten; überdies ſeien von den 4000 Mann, welche mit ihm aus Portugal abgegangen, nur 2000 fähig, die Waffen zu tragen. Ungeachtet dieſer offenbaren Unmöglichkeit, ſeinem Verlangen zu entſprechen, wolle er die Sache dem Rathe der Hauptleute und Fidalgos vorlegen und von deſſen Entſcheidung ihn alsbald benachrichtigen. Die Verſammlung erklärte: der Staat von Indien ſei nicht im Stande, eine ſo große Macht ſich zu entziehen. Als der König dieſe Tren-

1) Como este Viso-Rey estava pobre, e com filhos, acceitou a jornada com as condiçoës assima ditas, fügt Couto erklärend bei.

2) Porque todos morreram nesta viagem, que foi trabalhosissima de febres, e inchaçoës de pernas, porque cuido que traziam ainda algumas fezes daquella contagiosa peste, que deo no Reino de Portugal o anno atras. Allein im Schiffe Chagas, auf dem ſich der Vicekönig Noronha und der Berichterſtatter Couto befanden, und das 900 Mann trug, ſtarben über 450, und auf dem Schiffe Belem, mit welchem Moniz Barreto fuhr, mehr als 300, und ſo auf den übrigen Schiffen der Armada. Couto, ib. cap. 11, p. 51.

nung angeordnet, der Vicekönig dieſe Truppenzahl und Armada in Portugal zugeſagt habe, ſeien dort die ſchweren Belagerungen und Bedrängniſſe in Indien unbekannt geweſen; überdies betrage, nach den bekannten Verluſten, die angekommene Mannſchaft überhaupt nur 2000. Moniz Barreto möge indeſſen in ſeine Statthalterſchaft Malakka abgehen, man wolle ihm zwei bis drei Galeonen und einige Galeeren und Fuſten mit 4—500 Mann mitgeben und im folgenden Jahre nachſenden, was zu erübrigen möglich ſei. Der Governador entgegnete hierauf ſchriftlich, daß er damit ſich nicht begnügen könne, und nicht anders als nach dem Befehl des Königs und mit der Macht, die er ihm verſprochen, nach Malakka gehen werde. Unter der Hand ſchrieb er an den Hof Briefe „voll Süßigkeit und Bitterkeit", wie ſich Lafitau ausdrückt [1]). Malakka blieb über ein Jahr ohne Hülfe.

Einzig auf dieſe Briefe hin beſchloß der Hof, den Vicekönig abzuſetzen, und kaum war Franciſco de Souſa, der Befehlshaber eines nach Indien geſchickten Geſchwaders, in Goa angekommen, als er die königlichen Schreiben dem Erzbiſchof Gaſpar, an den ſie gerichtet waren, überbrachte. Dieſer verſammelte auf der Stelle, ohne weiter zu beachten, was zu Gunſten Noronha's, beſonders im königlichen Schreiben [2]), angeführt werden konnte, alle Behörden in der Kathedrale (9. Dec. 1573), ließ durch einen Secretair die ihm zugegangenen Befehle verkünden, und übergab Moniz Barreto den Beſtallungsbrief, um Antonio de Noronha im Amte zu folgen, begab ſich dann, „wie in einem Athem", mit allen Anweſenden in die Feſtung, in die Wohnung des Vicekönigs und ließ ihm ſein Abſetzungsurtheil vorleſen. Mit einer Faſſung, die Alle rührte, hörte es Noronha; aber der Schmerz über die unverſchuldete Schmach und Strafe brach ihm, ſeiner Gemahlin Franciſca, ſeinem Schwager Fernando Alvares de Noronha das Herz. Gleiches Loos traf den Miniſter, der den König zu dem übereilten, unge-

1) „machte die Sache noch ſchlimmer, als ſie war", ſagt Couto, und führt Näheres an. A. a. O. S. 53, 56, 119.

2) Couto, ib. cap. 16, p. 113.

rechten Verfahren beſtimmt hatte; der Gram darüber koſtete auch ihm das Leben [1]).

Moniz Barreto war nun Governador von Indien und fand ſich bald in dem nämlichen Fall, in welchem er ſeinen Vorgänger ſo ſchuldig gefunden hatte. Er erhielt Befehl, Leoniz Pereira, der ihm in der Statthalterſchaft von Malakka gefolgt war, mit der Flotte und Mannſchaft nach der königlichen Weiſung abgehen zu laſſen. Der Befehl lautete entſchiedener und dringender, als der einſt zu ſeiner Gunſt an Noronha ergangene. Man wußte, daß Malakka von neuem ſich in der bedrängteſten Lage befand, die durch Barreto's Weigerung im vorigen Jahre, ihm Hülfe zu bringen, nicht wenig verſchlimmert worden war; daß der König von Achem und die Königin von Japara ſich zu ſeinem Verderben verſchworen hatten, in ihren Reichen große Kriegsrüſtungen machten und das Meer mit mächtigen Flotten bedeckten. Pereira ſtellte weit mäßigere Forderungen und begnügte ſich mit weit Wenigerm als vordem Barreto. Man hätte nun glauben ſollen, daß das abſchreckende Beiſpiel von Noronha's Abſetzung, deren Urheber Barreto hauptſächlich geweſen war, auf ihn einen tiefern Eindruck

1) Este foi o mais novo, escandaloso caso que na India aconteceo, do qual muitos tiveram a culpa, porque deram occasião a se desapossar do governo hum Fidalgo tão honrado e tão benemerito. Caso era este digno de se castigar; mas deixando os que em Portugal trataram disto com El Rey, a pessoa a quem se deo major culpa desta descompostura foi ao Arcebispo D. Gaspar etc. Couto, ibid. Zur Rechtfertigung Noronha's ſagt Couto weiter unten S. 115: O que eu como testemunha de vista sei, e posso com verdade affirmar, he, que o Viso-Rey D. Antonio não teve culpa alguma em não mandar a Malaca Antonio Moniz Barreto, o qual melhor que ninguem conhecia esta impossibilidade, pois achou o Estado, quando chegou a India nas guerras ja referidas, e Goa cercada com o poder major que no Oriente se vio dos mais poderosos Reis delle, e Chaul de cerco tão rigoroso ... e o Thesoureiro sem hum só pardao em dinheiro, os armazens sem artilheria, nem muniçoẽs, e a Fortaleza de Chalé cercada do Çamori, e em tal aperto, que se entregou a partido, Maluco em tantos trabalhos etc.

als auf jeden Andern machen, und ihm Furcht vor einem Hofe, der wegen Nichtbeachtung ſeiner Befehle eine ſolche Strenge geübt hatte, einflößen werde [1]). Keineswegs! Barreto hatte die Stirn, im Frieden Indiens dieſelben Gründe für ſich und gegen Pereira vorzubringen, welche Noronha im Kriegsſtande Indiens für ſein Verfahren gegen Barreto's Forderungen mit Recht angeführt hatte, die Entſcheidung des von ihm berufenen Rathes, die zu Gunſten Pereira's ausfiel, zu verachten und dieſem Alles abzuſchlagen, was er mit Recht und Mäßigung verlangte. Der Hof wagte nicht, wie es ſchien, ſtrenge Maßregeln gegen den weit Schuldigern zu ergreifen. Leoniz Pereira aber, als er ſich von Moniz Barreto ſtets zurückgehalten und in ſeinem Dienſteifer überall gehemmt ſah, während dieſer verſchiedene Armadas von Goa ausſandte, ſchiffte ſich nach Portugal ein, wohl verſehen mit urkundlichen Papieren, um ſie zu ſeiner Rechtfertigung dem Könige vorzulegen [2]).

Um dieſelbe Zeit trafen Schiffe aus Portugal in Goa ein. Ihr Befehlshaber Ambroſio de Aguiar Coutinho brachte unter Anderm den Befehl des Königs, Jorge de Caſtro wegen der Übergabe der Feſtung Schalé zu verhaften und ihm den Proceß zu machen. Der unglückliche Greis wurde auf dem öffentlichen Platze in Goa enthauptet. Einige Perſonen hatten ihn von ſeinem Loos benachrichtigt, um ihn zu bewegen, durch die Flucht ihm zu entgehen; allein Caſtro lehnte dies ab. Um Unruhen vorzubeugen, wurde am Tage ſeiner Hinrichtung in den Straßen von Goa öffentlich bekannt gemacht, daß an dieſem Morgen kein Fidalgo ſeine Wohnung verlaſſen und Niemand bewaffnet aus dem Hauſe gehen dürfe. Man fürchtete im erſchütternden Augenblick die Regungen, den Ausbruch des Unwillens über die Hinrichtung eines verdienſtvollen Mannes wegen einer amts-

1) .. que não via este Governador a quanto se arriscava em não cumprir o que El Rey lhe mandava. Couto, ib. cap. 26, p. 222.

2) Couto, l. c. cap. 16, p. 111, cap. 19, p. 145, cap. 26, p. 222.

widrigen Nachgiebigkeit in einem faſt unzurechenbaren Lebensalter. „Es war ein geheimer Rathſchluß Gottes", ſagt der bedächtig ſich äußernde Couto, „daß ein Fidalgo in dieſem Alter, der beſte Rathgeber, den es in Indien gab, der den Königen ſein ganzes Leben lang mit großer Treue und Liebe gedient hatte, der mehrmal Befehlshaber von Maluco und Coſchin, von Schalé faſt ſein Leben lang geweſen war, zuletzt nach allen dieſen Verdienſten den Tod durch Enthauptung erlitt, für eine Schuld, die er nicht trug" [1]). War es auch geheimer Rathſchluß Gottes, daß König Sebaſtian im folgenden Jahre dieſem Fidalgo Beweiſe ſeines Wohlwollens gab, ehrenvolle Briefe ſchrieb, ihn freundlich einladen ließ, mit ſeiner Gattin nach Portugal zu kommen? [2])

Eben der Platz, den man durch die Theilung des indiſchen Staates in drei Statthalterſchaften beſonders ſtärken und ſchützen wollte, litt in dieſer Zeit durch dieſe Trennung am meiſten, hauptſächlich, wie wir geſehen haben, durch die Schuld des Statthalters in Goa, Moniz Barreto. Jemehr Malakka ſich verlaſſen ſah von Denen, die zu ſeinem Schutz berufen und verpflichtet waren, je ohnmächtiger es ſich zeigte, um ſo zahlreicher und dreiſter traten ſeine Feinde auf. Zuerſt ſchickte die Königin von Japara 15,000 auserleſene Javaner mit einer ſtarken Flotte von 80 großen Junken und mehr als 220 Calaluſen dahin. Triſtão Vaz da Veiga, der nach ſeinem Sieg ſeinen Weg nach den Sundainſeln fortgeſetzt hatte, ſpäter, nach Malakka zurückgekehrt, vom Volk gebeten worden war, die durch den Tod des Francisco de Menezes erledigte Statthalterſchaft zu übernehmen, wurde noch einmal der Schutzengel der unglücklichen Stadt.

Die Javaner waren zur regelmäßigen Belagerung von Malakka geſchritten. Da verbrannte ihnen der von Vaz da Veiga gegen ſie geſchickte João Pereira einen Theil ihrer Flotte und ſchnitt ihnen mit ſeinem kleinen Geſchwader die Zufuhr

1) Oder, wie Couto weiter oben richtiger ſagt, „für eine Schuld, welche Andere weit mehr hatten als er". A. a. O. S. 218.

2) Bedeutſam ſetzt Couto hinzu: Aqui não ha que discursar, nem que lançar juizos, porque todos seram temerarios.

ab. Durch den dadurch erzeugten Mangel und durch eine Seuche, die ſie beinah bis zur Hälfte zuſammenſchmolz, geſchwächt, ſchifften ſie ſich plötzlich ein. Pereira verfolgte ſie und ſchlug ihre letzten Reihen. Nach einer dreimonatlichen Belagerung erfolgte ihr Rückzug in drei Stunden.

Kaum war dieſes Heer verſchwunden, ſo erſchien ein anderes vom König von Achem, das noch furchtbarer war als die frühern. João Pereira, mit drei Fahrzeugen von Vaz da Veiga ausgeſandt, um bei dem eingetretenen Mangel an Lebensmitteln die Zufuhr zu erleichtern, ſah ſich unerwartet von der feindlichen Flotte angegriffen, und in wenigen Minuten waren ſeine Schiffe in Grund gebohrt, die drei Anführer derſelben mit 75 von ihren Leuten getödtet und 40 zu Gefangenen gemacht; nur fünf retteten ſich durch Schwimmen. Dieſer Schlag ſetzte Malakka in die verzweifeltſte Lage. Die Armada war die einzige Stütze der Feſtung geweſen [1]). Nur 150 Portugieſen waren noch in der Stadt, die meiſten unfähig die Waffen zu tragen. Allein Vaz da Veiga, ein Mann von außerordentlicher Beherztheit, verſtand es, den geſunkenen Muth der Seinen zu heben. Es fehlte jedoch an Schießbedarf, und Vaz da Veiga wollte das wenige Pulver, das er noch hatte, nicht gegen die Wälle der Feinde verſchießen, vielmehr es für den äußerſten Nothfall aufſparen. Die ſchauerliche Stille, die dem betäubenden Schlage folgte, verlängert durch den Mangel an Pulver, ließ den König von Achem einen Überfall oder eine Kriegsliſt fürchten. Von unheimlichem Bangen ergriffen, hob er die Belagerung in unbegreiflicher Übereilung auf und ließ die Beute, die er faſt in den Händen hatte, zurück. Malakka war wie durch ein Wunder gerettet. Die Portugieſen in der Feſtung athmeten wieder auf, und bald liefen auch die aus Bengalen und Pegu erwarteten Schiffe mit ſo vielen Lebensmitteln ein, daß Malakka auf längere Zeit verſorgt war [2]).

1) Esta perda da Armada .. fui sentida, e chorada com lagrimas de sangue de todos em geral. Couto.

2) Couto, ib. cap. 27.

Hatte ſich die Theilung des indiſchen Staates in Statthalterſchaften nachtheilig erwieſen für Malakka [1]), ſo zeigte ſie ſich in anderer Weiſe noch nachtheiliger für Afrika. König Sebaſtian, durch ſeine Räthe zu dieſer Trennung verleitet, hatte die Abſicht, ſich zum Herrn der Minen von Manomotapa zu machen, die man ihm als eine unerſchöpfliche Quelle von unermeßlichen Reichthümern und als leicht erwerbbar darſtellte. Dieſe reichen Minen zu erobern und ausbeuten zu laſſen, erwählte der König im April 1569 Francisco Barreto, der bereits Governador von Indien geweſen war, zum „Capitão geral und Eroberer der von Cabo das Correntes bis zum Cabo von Guardafu liegenden Reiche", gab ihm drei Schiffe mit 1000 Mann und 100,000 Cruzados in Gold, „ſo lange die Koſten der Armada nicht aus dem Ertrag der Minen beſtritten werden könnten". Ganz Lisboa gerieth in Bewegung durch die Neuheit des Unternehmens und die Ausſicht auf die Goldminen, und eine ſolche Menſchenmenge ſtrömte herbei, um ſich zu betheiligen, daß man mit der Überzahl eine zweite Armada hätte beſetzen können. Unter jenen 1000 Mann waren allein 300 Fidalgos, über 200 Criados des Königs und ſonſt viele angeſehene Leute [2]). Dem erfahrenen und bewährten Francisco Barreto gab der König den Pater Francisco de Monclaros, von der Geſellſchaft Jeſu, bei, „ohne deſſen Gutachten er in der

1) Der mit der Sachlage genau bekannte Couto äußert ſich darüber ſo: .. El Rey foi muito enganado, como sempre será de quem lhe aconselhar que divida o governo da India; porque esta claramente manifesto, que nem hum, nem outro se poderam sustentar, porque o de que depende a governança de Malaca, e de que se pode sustentar, he só dos direitos da China, e do cravo de Maluco, que não sei se rendéram duzentos mil xarafins, que tantos he força venham a faltar nos rendimentos da Alfandega de Goa, que piedosamente se pode sustentar com todos os rendimentos, como por muitas vezes se tem mostrado ao Rey nas receitas do que rende, e nas despezas do que se gasta, que demais a mais passam as despezas cada anno de duzentos mil pardaos: como se podera logo sustentar a governança de Malaca separada da India? Dec. IX, cap. 16, p. 116.

2) Couto, ib. cap. 20, p. 152.

Eroberung der Minen nichts thun sollte". Der Pater setzte sich bald mit dem Feldherrn und seinem Unternehmungsplan in solchen Widerspruch, daß schon aus diesem Umstande ein Gelingen nicht zu erwarten war [1]). Trotz aller mühevollen Züge und verdienstlichen Siege Barreto's hatte das Unternehmen kein Gedeihen. Gebeugt von Kränkungen, starb er mit gebrochenem Herzen [2]). Sein Nachfolger, Vasco Fernandes Homem, in seinem Gange gleichfalls vom Pater Monclaros gehindert, erreichte eben so wenig das gehoffte Ziel.

In Indien war unterdessen dem Antonio Moniz Barreto, nachdem er gegen vier Jahre (1573—1577) regiert hatte, Diogo de Menezes gefolgt, der schon nach einer zehnmonatlichen Regierung unerwartet von Luiz de Ataide abgelöst wurde.

König Sebastian hatte den Grafen von Atouguia vorher zum Befehlshaber des Heeres, das er in Person nach Afrika zu führen in Begriff stand, ernannt. So sehr aber der kalte, unerschrockene Muth, den er inmitten der größten Gefahren zu bewahren pflegte, ihn in des Königs Augen zu dieser Stellung empfahl, so wenig mochte seine bedächtige Umsicht und sein ruhiges Abwägen der zu ertheilenden Rathschläge der ungestümen Kampflust Sebastian's zusagen; ohnehin billigte der Graf die Heerfahrt nach Afrika nicht. Um sich seiner mit Ehren wieder zu entledigen, veränderte der König die Bestimmung desselben, unter dem Vorgeben, daß die Lage Indiens ihn dort nöthig mache, und ließ ihn mit nur zwei Schiffen und einer Caravelle nach seinem neuen Posten plötzlich abreisen, in schlechter Jahreszeit und ohne Rücksicht auf den vor kaum einem Jahre ernannten Governador.

So kam Luiz de Ataide zum zweiten Male als Vicekönig nach Indien. Seine Ankunft in Goa (20. August 1579) [3]), die Erinnerung an die kräftige Hand, womit er vordem die Zügel der Regierung gelenkt und das Schwert

1) Näheres und Interessantes darüber s. bei Couto, ib. p. 159.

2) Couto, cap. 23, p. 198, 199.

3) Couto, Dec. X, cap. 16, p. 147.

gegen alle Fürſten Indiens ſiegreich geführt hatte, benahm den Feinden der Portugieſen Luſt und Muth, ſich gegen dieſe aufzulehnen. Eine Treuloſigkeit, welche der Tanadar von Dabul unter der vorigen Regierung gegen Portugieſen verübt hatte, ließ Ataide nachdrücklichſt beſtrafen. Eine neue Umwälzung in den Staaten Idalchan's, wo nach deſſen Ermordung ein mächtiger Eindringling dem rechtmäßigen Nachfolger Thron und Leben raubte, würde der berechnenden Klugheit und unternehmenden Thatkraft des Vicekönigs ein neues Feld eröffnet haben, um aus dieſer Selbſtſchwächung der indiſchen Fürſten Vortheil für Portugal zu ziehen, da nahm ihn der Tod hinweg zur glücklichen Stunde, um nicht den Untergang ſeines Vaterlandes erleben, ja ſelbſt für ihn wirken zu müſſen.

Die feierliche Urkunde, aus welcher ſich ergab, daß Philipp II. in ganz Portugal der Huldigungseid geleiſtet worden war, ſowie die ſchriftliche Ermächtigung von Philipp, in ſeinem Namen Beſitz von Indien zu nehmen, beide an den Vicekönig gerichtet [1]), trafen ihn nicht mehr am Leben. Fernão Telles de Menezes, den die Succeſſionsurkunde zum Nachfolger des Grafen von Atouguia beſtimmt hatte, bewirkte die Anerkennung Philipp's in Indien, ohne irgend Widerſtand zu finden, am 3. Sept. 1580 in Goa, und ſofort in den übrigen Städten und Feſtungen [2]). Ohne Kunde von dem Dienſte, den Telles de Menezes ihm geleiſtet hatte, und in der Meinung, daß Luiz de Ataide noch lebe, war König Philipp in nicht geringer Unruhe über die Stimmung, welche Portugals Beſitzergreifung im fernen Indien erzeugen werde, und ſchickte deshalb Francisco Mascarenhas, der in der Vertheidigung Schauls gegen Nizamaluk ſo viel Ruhm und Anſehen in Indien erworben hatte, mit dem Rang eines Vicekönigs als Nachfolger Ataide's dahin, überhäufte ihn mit Auszeichnungen und Gnadegehalten, verlieh ihm den Titel eines Grafen von Villa d'Ota, den er führen ſollte, ſobald er von dem indiſchen Staat Beſitz genommen,

1) Couto, Dec. X, cap. 3, p. 18 et 19.

2) Couto, ib. cap. 4 et 8.

ertheilte ihm die ausgedehnteſten Vollmachten, um ihn möglichſt ſich zu verpflichten und durch ihn Andere zu gewinnen, indem er dem neuen Vicekönig freie Hand ließ, Vorrechte und Freiheiten, Ämter und Ehren und Orden zu verleihen, wo er es nöthig finden werde [1]). Für den abtretenden Vicekönig, ſagte man in Indien öffentlich, habe Mascarenhas den Beſtallungsbrief heimlich bei ſich geführt, kraft deſſen jenem der Titel „Marquez de Santarem" beigelegt werden ſollte; Ataide aber war ſchon an den Ort hinübergegangen, wo beſſere Belohnungen ihn erwarteten.

So genoß und ſpendete Francisco Mascarenhas außerordentliche Vortheile und Auszeichnungen für Dienſte, die nicht er, ſondern ein Anderer geleiſtet hatte, und Fernão Telles de Menezes ward ſeiner Stelle entſetzt und blieb ohne Belohnung [2]).

---

Immer häufiger und unverkennbarer ſind uns in den bisher erzählten Ereigniſſen, je weiter wir vorgedrungen, die Anzeichen des Verfalls der portugieſiſchen Macht, der mit der wachſenden Entſittlichung der Portugieſen und der Verderbtheit ihrer bürgerlichen Zuſtände in Indien gleichen Schritt hielt, entgegengetreten. Indeſſen geſtattete der Drang der Ereigniſſe nicht, dieſen Vorkommniſſen den Blick ſtetiger und ungetheilter zuzuwenden und jenes unabweisbare Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes zu befriedigen, das ihn überall nach den Urſachen des Verfalles ſtaatlicher Ordnung zu ſpähen treibt. Faſſen wir darum eine Weile vorzugsweiſe, wenn auch nur flüchtig, jene Zuſtände ins Auge. Der Zeitabſchnitt, zu welchem wir in der Geſchichte des portu-

1) E segundo algumas pessoas dignas de fé nos disseram, muitos Alvarás assignados em branco pera todos os privilegios, liberdades, honras e merces que da sua parte promettesse ás Cidades, Capitães, e Fidalgos, que puzessem duvida ao jurarem por Rey, que lhe ficassem logo feitas, e assignadas. Couto, ib. cap. 9, p. 64.

2) Ainsi va le monde, ſetzt der Patet Laſitau hinzu.

gieſiſchen Indiens gelangt ſind, und welcher zugleich der Wendepunkt der bereits erzählten Geſchichte von Portugal iſt, deſſen Wirren und Unfälle großentheils die Schuld des Verfalls der indiſchen Macht tragen, geſtattet der mehrſeitigen Betrachtung jener indiſchen Zuſtände einige Augenblicke zu widmen.

## Verfall der portugieſiſchen Macht in Indien.

Seit der Vereinigung Portugals mit Spanien nahm der Verfall der portugieſiſchen Macht in Indien mit ungleich raſcherm Schritte zu, bis die indiſchen Beſitzungen, eine nach der andern, größtentheils in die Gewalt der Holländer geriethen. Schon während Sebaſtião's Minderjährigkeit waren im Gewühl der Parteiungen am Hofe die indiſchen Angelegenheiten vernachläſſigt, die regelmäßigen Verſtärkungen, welche aus Portugal alljährlich Indien ſonſt zugingen, unterbrochen worden, und nur mit der größten Anſtrengung hatten ſich hier die Portugieſen gegen die offenen Angriffe und geheimen Verſchwörungen der indiſchen Fürſten behaupten können. Die folgenſchwere Niederlage der Portugieſen in Afrika, der Tod Sebaſtião's, der ungeheure Verluſt an Menſchen und Hülfskräften, den Portugal dort erlitten hatte, ſchwächte es auf lange Zeit und benahm der Regierung die Mittel, Indien zu unterſtützen, wenn ſie auch den Willen dazu gehabt hätte. Aber ſelbſt an dieſem fehlte es während des Ränkeſpiels und Kampfes der Machthaber um die höchſte Gewalt und die Thronfolge. Auf dieſen Kampf war jedes Auge gerichtet, in ihn jede Thätigkeit verſchlungen. Man vergaß, was Portugal groß gemacht hatte, ließ die Quelle ſeines Reichthums verſanden und verſiegen. Und als endlich König Philipp ſich des geſchwächten Portugals verſichert hatte, ſah er ſich ſelbſt geſchwächt und gleichwohl genöthigt, wegen der fortdauernden Gefahr ſtets gerüſtet zu ſein, ſtets auf Hülfsmittel zu ſinnen, um ſeine unermeßlichen Bedürfniſſe zu befriedigen, ſeine koſtſpieligen Rüſtungen und Unternehmungen auszuführen. In den indiſchen Beſitzungen

erblickte er darum zunächſt nur eine Hülfsquelle für dieſe Unternehmungen. Die fernen, unabläſſig bedrohten und angegriffenen Länder mit ihrer koſtſpieligen Verwaltung verlangten zu ſeiner Zeit ſelbſt Hülfe und Beiſtand, große Anſtrengungen und Opfer. Denn ſchon zu Sebaſtião's Zeit [1]) „reichten die Einkünfte von Indien nicht hin zur Beſtreitung der Ausgaben“ [2]). Was von einzelnen frühern Governadoren bei geringerm Einkommen Indiens geleiſtet worden war, gelang bei einem ungleich größern auch den beſten der ſpätern Zeit nicht mehr. Nuno da Cunha unterhielt des Krieges wegen ſtets eine ſtarke Armada an der Küſte von Malabar mit einem ſehr beträchtlichen Koſtenaufwande, ſchickte alljährlich eine Armada nach der arabiſchen Meerenge, ließ mit einer andern die Küſte von Cambaya befehden und befehligte für ſeine Perſon eine mächtige Flotte. Er hatte Geld zur Bezahlung der Mannſchaft, und die Arſenale waren wohl verſorgt, während der Staat weniger Einkommen als in ſpäterer Zeit beſaß, indem Baſſaim 100,000 Cruzados, Diu, das Nuno da Cunha durch den glücklichen Krieg im letzten Jahr ſeiner Regierung der Krone von Portugal erworben hatte, 70,000 Cruzados, das Feſtland von Goa 50,000 Cruzados, das Gebiet von Daman, das jüngſt vom König von Cambaya abgetreten worden war, 150,000 Cruzados eintrug [3]). Martim Affonſo de Souſa, ein guter Wirthſchafter wie da Cunha, bezahlte von den Einkünften Indiens, die damals nicht ſo groß waren wie zu Couto's Zeit, 45 Contos [4]) alte Schulden des Königs, welche unter den frühern Governadores gemacht worden waren, beſtritt die gewöhn-

1) in welcher Diogo do Couto ſeinen erſten Dialogo do Soldado Pratico ſchrieb, ſ. Introducção von A. Caetano do Amaral zur Ausgabe der Academia Real das Scienc. p. XI.

2) „Porque as rendas da India não bastam para as despezas ordinarias, quanto mais para encrescimento.“ Dialogo do Soldado Pratico, in der erwähnten Ausgabe der zweite, p. 34.

3) Dialogo II, p. 47.

4) Passante de cem mil titulos de dividas dos Governadores. Dialogo II, p. 25.

lichen Ausgaben des Staates und hinterließ ſeinem Amtsfolger João de Caſtro 50,000 Cruzados indiſcher Einkünfte in der Caſſe [1]). Allein Martim Affonſo de Souſa und Nuno da Cunha werden nur als rühmliche, nachahmenswerthe Ausnahmen in dieſer Beziehung angeführt. Noch in Sebaſtian's Zeit reichten die Einkünfte des indiſchen Staates, obgleich ſie weit höher geſtiegen waren, zur Beſtreitung der ordentlichen Ausgaben nicht mehr aus; vielmehr überſtiegen dieſe ſtets die Einnahmen [2]). Der Aufwand, den die indiſchen Beſitzungen unter König Philipp heiſchten, war ungleich größer als ihr Ertrag, der Werth ihres Beſitzes geſunken, der Eifer für ihre Vertheidigung erkaltet, und wie der künftige Gewinn zweifelhaft ſchien, war es auch die Ausſicht auf ihre fernere Behauptung.

Die Vertheidiger ſelbſt waren läſſig geworden, ja gleichgültig und untauglich. Im Anfang unſerer Eroberungen, ſagt ein einſichtsvoller Kenner der Geſchichte ſeines Vaterlandes, ermunterte Alles die Menſchen zum Kampfe, der Reiz der neuen Unternehmung, die Nothwendigkeit Boden zu gewinnen, die lockenden Auszeichnungen und Vorrechte des Ruhmes.

Nachdem der erſte Feuereifer, der Drang der Nothwendigkeit vorüber, war es nöthig, daß der Mann, der dem ſchweren Werke vorſtand, ſich ganz dem Wohl des Staates hingab, ſich ſelbſt und ſeine Vortheile vergeſſend; daß er erfahren war in der Staatskunſt, wie im Krieg, tapfer und unerſchrocken, zugleich von ſcharfer Vorausſicht und klug, damit nicht eben dieſe kriegeriſchen Tugenden ins Verderbliche umſchlugen, gerecht ohne Härte, freigebig ohne Übermaß; er mußte es verſtehen, dieſe Tugenden auf ſeine Untergebenen überzutragen, das kriegeriſche Ehrgefühl bei den Soldaten in Spannung zu halten, ohne daß es zu Übermuth und Unordnungen führte.

Unterdeſſen traten Unterbrechungen des Krieges ein, und es kam für jeden eine Zeit, die Bequemlichkeiten und An-

1) Dialogo II, p. 49.

2) Dialogo II, ibid.

nehmlichkeiten des Friedens zu kosten, und alsbald verschwand die Begierde nach Ruhm, die vordem die Triebfeder der Thaten der Portugiesen in Indien gewesen war, und an ihre Stelle trat Gewinnsucht. Mußten nicht aus so verschiedener Quelle auch verschiedene Wirkungen entspringen?

Seitdem man anfing, die Stelle des Vicekönigs als ein sicheres Mittel sich zu bereichern anzusehen, und die Ehrsüchtigsten und Eitelsten durch Schleichwege zu diesem hohen Posten gelangten, konnte ein Mann, der von diesem Geiste beherrscht wurde und sich auf eine Frist von drei Jahren beschränkt sah, in welcher er sein Glück zu machen und dessen Ernte in Sicherheit zu bringen genöthigt war, seine Gedanken und Bestrebungen nicht wohl auf eine andere Sache, als seine eigene, richten. Derselbe Geist verbreitete sich unmerklich unter den Unterbeamten, denen das Geld den Weg in die Nähe des Vicekönigs öffnete. Andere Untugenden und Fehler, Geiz, Eifersucht, Grausamkeit, traten bei manchen Befehlshabern bisweilen noch hinzu.

Bald trug Alles dazu bei, den Verfall der Kriegszucht zu beschleunigen und das Wohl des Staates zu untergraben. Die Soldaten, deren Vorgesetzte sie nicht im Kriegswesen übten und zum Krieg anfeuerten, überließen sich den Bequemlichkeiten des Müßiggangs und den Unterhaltungen, die diesen zu begleiten pflegen, und da ohnehin ehrenhafte Belohnungen, ein weiterer Sporn zum Krieg, wegfielen, indem diese nur Denen gegeben wurden, die den Leidenschaften der Governadores schmeichelten, so dachte Jeder nur auf Mittel und Wege, sich Unterhalt und Vermögen zu verschaffen. Die Soldaten verwandelten sich in Handelsleute; welchen Erpressungen und Betrügereien war damit die Bahn geöffnet! [1])

Überdies hatten seit Portugals Vereinigung mit Spanien die Portugiesen in Indien kein selbständiges Vaterland mehr in Europa, fochten nicht mehr für ihren König, für Portugals Nationalehre. Sie stritten oder mußten vielmehr

1) Antonio Caetano do Amaral in der Introducção zum Soldado Pratico, p. IX.

ſtreiten für einen fremden Fürſten, für den Eroberer, den Unterdrücker ihres Vaterlandes, zum Vortheil eines fremden, ihnen verhaßten Volkes. Mochte auch in edlern Gemüthern das ſtolze Bewußtſein, daß die Portugieſen es waren, die dieſe Länder und Meere erobert hatten und ſie allein noch den Muth beſaßen, die Beſitzungen gegen einheimiſche Fürſten und europäiſche Eindringlinge zu vertheidigen — mochte auch dieſes Bewußtſein in Jenen fortleben oder in Andern augenblicklich erwachen, der Gedanke an das Vaterland, das kein Vaterland mehr war, an Spaniens König, der in Portugal herrſchte, konnte jenes Hochgefühl nicht zu dem Feuerſtrome ſchwellen, der die Portugieſen, wie ehedem, zu Großthaten fortriß.

Solcher Naturen aber, die einer hochherzigen Aufopferung noch fähig, waren nur wenige, ſeltene, inmitten der großen Menge von Portugieſen, die in Gemeinheit, Selbſtſucht, Habgier, üppiges Wohlleben verſunken waren. Schon am Ende der Regierung des Conſtantino de Bragança (1558—1561) war von den Eroberern, welche unter Almeida und Albuquerque gefochten hatten, keiner mehr übrig. Die meiſten der im Dienſt ſtehenden Portugieſen waren in Indien geboren, und man machte ſeitdem einen Unterſchied zwiſchen dieſen und der kleinen Zahl Derer, die von Zeit zu Zeit zur Verſtärkung aus Portugal kamen. Reichthum und Überfluß hatten Jene zu prunkendem Aufwand und ſchwelgeriſcher Genußſucht verleitet, das milde oder heiße Klima Verweichlichung und Entnervung nach ſich gezogen. Ihre Feinde dagegen, gewöhnt an dieſes Klima, an dieſe Lebens- und Nahrungsweiſe, hatten ſich im Kampf für ihren Herd abgehärtet, mit den Waffen befreundet, dem Gegner manchen Griff und Vortheil in der Kriegskunſt abgelernt und aus den Niederlagen ſelbſt Nutzen gezogen. Verſtärkungen aus Portugal aber kamen immer ſeltener und in ſtets geringerer Zahl. Das kleine, mäßig bevölkerte Portugal war erſchöpft durch die unaufhörlichen Ausſendungen von Rittern und Soldaten, See- und Handelsleuten. Gewinnſucht lockte jetzt die Meiſten nach Indien und dieſe Leidenſchaft wurde hier zur herrſchenden, mit all ihrem düſtern Gefolge. Der

Portugieſe, in dieſen neuen, milden Himmelsſtrich verſetzt, wo er ſeine Landsleute in Prunk und Wohlleben ſah, wurde unvermerkt in denſelben Strudel der Genußſucht, entnervender Sitten und Bedürfniſſe hineingezogen, gewöhnte ſein Auge an die Übelſtände, an die Leidenſchaften, Laſter und Auswüchſe, die damit zuſammenhingen, bis auch bei ihm gemeine Geſinnungen und ſchlechte Grundſätze Wurzel ſchlugen und gleiche Handlungen hervortrieben.

Man ſehe, ſagt der „erfahrene Soldat", einen Governador oder Vicekönig in Indien ankommen, ſo eifrig für den königlichen Dienſt und den Vortheil des königlichen Schatzes, daß Allen dünkt, er wolle Indien zurückgewinnen und den Menſchen die Mäntel nehmen, um das königliche Einkommen zu vergrößern. Aber in vier Tagen ändert ſich das; denn die bösartige Natur des Landes und die infernale Neigung der Menſchen wandeln ihn in ſolcher Weiſe um, daß er dem König ſelbſt, wie den Andern, den Mantel nimmt, für ſich ſowohl als für die Seinen [1]). Statt darauf bedacht zu ſein, des Königs Einkommen zu erhöhen, waren viele Governadores eifrigſt bemüht, ihre eigene Börſe zu füllen, zum großen Schaden der königlichen Schatzkammer, und „Gott weiß durch welche Mittel!" Doch der „erfahrene Soldat" zeigt, daß er auch dieſe Mittel kennt [2]), und ſchließt ihre Erörterung mit den Worten: „das alles ſpringt aus der Börſe des Königs, der die Dienſte ſelbſt der Bedienten der Governadores bezahlt". Dieſe bereicherten jene auf die mannichfaltigſte Weiſe. Couto gewährt einen traurigen Einblick in dieſes Gewebe von Veruntreuungen, Unterſchleifen und Betrügereien und glaubt, daß der König auf dieſem Wege jährlich über 30,000 Cruzados verloren habe.

Nur wenige Vicekönige oder Governadores dachten und handelten dem Eide gemäß, den ſie bei ihrem Regierungsantritt leiſteten. Sie ſchworen vor Allem, daß ſie um dieſe

1) Der Soldado Pratico führt hierauf mehrere Beiſpiele zum Beleg an.

2) Dialogo I, p. 18.

Stelle ſich nicht beworben hätten, weder ſelbſt noch durch Andere, und doch wußte man ſehr wohl, auf wie mancherlei Weiſe ſie dies gethan hatten. Sie ſchworen ferner, daß ſie die Regierungsordnungen (Regimentos) beobachten, den Parteien Recht gewähren wollten; aber die wenigſten kamen dem nach. Die Regimentos wurden nur an Armen vollſtreckt, Geſetz und Gefängniß nur gegen Hülfloſe in Anwendung gebracht, und nur ſehr wenige Governadores vollzogen die königlichen Befehle, wenn dieſe gegen ihren Vortheil oder ihre Neigung liefen; „denn nirgends gehorchte man dem König weniger als in Indien". Den meiſten Anſtoß erregte aber, daß der Governador immer Schriftgelehrte in allen Fächern fand, die den Geſetzen und Verordnungen eine Deutung gaben, mit welcher man Alles, ſelbſt die ſchreiendſte Ungerechtigkeit, rechtfertigen konnte [1]).

„Die Vicekönige waren die wahren Könige und Götter in Indien", ausgeſtattet mit vielen Befugniſſen, vor Allem dem Vorrecht, daß ſie nicht, irgend einer Sache wegen, vor Gericht geſtellt werden konnten. Couto meint im Soldado Pratico, der König habe, als er dieſes Vorrecht unterzeichnete, es vorher nicht angeſehen, denn er würde ein ſo großes Unrecht nicht gutgeheißen haben. Er verlieh den Vicekönigen damit das unbeſtrittene Recht, fremdes Eigenthum anzutaſten und ſich zuzueignen. Wenig ſchützte dagegen, daß er am Ende ſeiner Verwaltung zur Rechenſchaft gezogen werden konnte. Mit dieſem Vorrecht in der Taſche, konnte ihn Niemand belangen. Wenn er vier bis ſechs Tage vor ſeiner Einſchiffung durch große öffentliche Ausſchreiben überall in der Stadt und in den Kirchen bekannt machen ließ, daß Jedermann, dem er etwas ſchulde, zum Empfang der Zahlung ſich melden möge, ſo trat, da dies erſt geſchah, als er „den Fuß ſchon im Steigbügel hatte", Niemand hervor. Darauf ſtellten die Eſcrivaës tauſend Beglaubigungen der Schriftſtücke aus, „mit welchen er die Augen der Blinden zuband, während ganz Indien Ärgerniß daran nahm" [2]).

1) Dialogo I, p. 19; vergl. auch p. 80.
2) Dialogo I, p. 22, 23.

In ähnlicher Weise traten auch andere schuldige Beamte oft ungestraft von ihrem Amte ab, begünstigt von einem Krebsschaden der Verwaltung, der tief an ihrem Innern fraß — von der Verletzung des Amtsgeheimnisses. Der König hatte befohlen, bei den Justizbeamten und den Befehlshabern der Festungen in Indien eine Untersuchung ihrer Amtsführung anzustellen, die Untersuchungsacten versiegelt[1]) ihm einzusenden und in Allem das möglich größte Geheimniß zu beobachten. Kaum aber hatte die Untersuchung ihren Anfang genommen, so wußten Diejenigen, die sie fürchteten, wer die Zeugen waren und selbst was diese ausgesagt hatten. Damit war die Untersuchung wie ihre Wirkung vereitelt, abgesehen von andern Folgen. Ward eine zweite Untersuchung vorgenommen, „so fand man keine Schuld mehr", und jene Beamten wurden frei gesprochen, die Zeugen aber von Haß verfolgt, den zu befriedigen es später nicht an Gelegenheit fehlte. Kam der Vicekönig nach Portugal zurück, so ließ der König wohl hier durch eine vertraute Person seine Amtsführung prüfen. Allein, war auch in Indien das Amtsgeheimniß gewahrt worden, was selten geschah, so wurde es in Portugal, „wo es nicht sauberer herging", verletzt; man erhielt für Geld Einsicht in die Untersuchungsacten. Und so gab es Vicekönige, die sich an Menschen rächten, welche gegen sie gezeugt hatten[2]), „und was noch schlimmer war, Menschen, welche die Aussagen der Zeugen nach Indien an ihre Freunde schrieben". So konnte die giftige Saat auch dort wuchern.

Noch ernstlichere Folgen hatte die Verletzung des Amtsgeheimnisses nach außen hin. Der Samorin, Idalchan und wie die feindlichen Fürsten alle hießen, wußten alsbald, was im Kriegsrath der Portugiesen beschlossen war, kannten die Befehle und Weisungen, welche die portugiesische Armada hatte, die nach Malabar oder nach andern Gegenden abging. „Unendliche Nachtheile sind daraus entsprungen." Weil in Dabul und Surrate das Auslaufen der Armada,

1) Mutradas, wie man in Indien statt selladas sagte.

2) „Ich kenne einige", läßt Couto den Soldado Pratico sagen.

welche die von Mekka kommenden oder dahin gehenden Schiffe erwarten ſollte, vorher bekannt war, ſo konnten dieſe leicht der Gefahr entgehen; der Koſtenaufwand der portugieſiſchen Ausrüſtung ging dann verloren und das Anſehen der Armada, wie der portugieſiſchen Macht überhaupt, war befleckt. Die Rückſichtsloſigkeit gegen das Amtsgeheimniß, wie gegen das Anſehen der Regierung, ging ſo weit, daß einige Fidalgos vom Kriegsrath mit dieſem Aus- und Einlaufen der portugieſiſchen Armada ihren Scherz trieben [1]).

Die meiſten Unordnungen, welche die Vicekönige in Indien verſchuldeten, wurden von ihren Verwandten veranlaßt, indem ſie einigen derſelben, die ohne Verdienſt und Fähigkeit waren, Flotten anvertrauten, Feſtungen gaben, für welche bereits Befehlshaber angeſtellt waren. Sobald ein Vicekönig ernannt war, ſcharte ſich ein Heer von Verwandten und Dienern um ihn, „für welche drei Staaten von Indien nicht genügten, und alle erhielten per fas et nefas Stellen, welche ſie, dieſe Jahre benutzend, für ſich ausbeuteten.“ Kehrten ſie dann nach Portugal zurück, „ſo reichten alle Laſtſchiffe nicht hin, um ihre Güter aufzunehmen“, und Niemand fand ſich, der ſie wegen der Ungerechtigkeiten und räuberiſchen Eingriffe, die ſie verübt hatten, wegen der Schulden, die ſie hinterließen, zur Rede ſtellte. Indem die Vicekönige ihre Verwandten, Anhänger und Diener in ſolcher Weiſe auf die einträglichſten Poſten ſetzten, „wo ſie ſich auf Koſten des königlichen Schatzes bereicherten“ [2]), kamen überdies Menſchen ohne Kenntniß der indiſchen Zuſtände und deren Bedürfniſſe, ohne Tauglichkeit für die Verwaltung zu den wichtigſten Ämtern. Zu dieſen gaben nicht mehr Fähigkeiten und Verdienſte Anſpruch; ſie wurden für Geld erworben, „und Ihr wißt, meine Herren“, ſagt der „erfahrene Soldat“, „daß ſelbſt die Befehlshaberſtellen der Galeeren, der Fuſten, der Kriegs-

1) Näheres darüber ſ. Dialogo I, p. 4.

2) ... á custa da Fazenda do Rey, que se tira da boca da viuva, do orfão, do casado pobre, e do soldado a que não pagão o que se lhe deve por não haver dinheiro, sobejando para os seus. Dial. I, p. 21.

posten für einen vorher vereinbarten Preis vergeben werden“ [1]). Dafür verfielen die Festungen, trotz der großen Summen, die für ihre Unterhaltung bestimmt waren, verödeten die Schiffswerften, weil die Arbeiter nicht bezahlt wurden, darbten die Soldaten [2]), die ihren Sold kärglich und unordentlich erhielten, durch Erpressungen und Räubereien sich dann zu entschädigen wußten oder gar ausrissen und im Lager der Feinde ihren Unterhalt suchten und fanden.

Im Handel sah man das beste Mittel, um schnell zu Reichthümern zu gelangen, und trieb ihn mit aller Gewissenlosigkeit, mit welcher Gewinnsucht und Habgier ihr Ziel verfolgen. Man trieb ihn neben und in dem Staats- und Kriegsdienst, ja man benutzte die Stellung, welche dieser gab, um ihn in der schamlosesten Weise zu treiben. Dem König verkauften königliche Beamte und Kriegsanführer für unmäßige Preise Reis, Salpeter, Holz und andere Dinge der Art, die sie nicht für Geld erkauft, sondern meist mit Gewalt den Leuten, welche sie in die Festung oder in den Hafen brachten und an keinen Andern verkaufen durften, für einen beliebigen Preis weggenommen hatten [3]). Anfangs steuerten bessere Vicekönige den Misbräuchen und Unbilden, welche sich niedere Beamte hierin zu Schulden kommen ließen, später gingen einzelne höhere Beamte, Governadores und Capitaes, mit ihrem verderblichen Beispiel voran, rissen Handelsmonopole an sich und misbrauchten sie mit fühlloser Härte. Ein Governador von Ormus übte eine solche Zwangsherrschaft aus, daß die Handelsleute nicht eher kaufen durften, als bis er seine Schiffe hinlänglich beladen hatte. Im Besitze des Monopols des sehr einträglichen Pferdehandels bediente er sich dabei der Schiffe wie der Mannschaft des Königs, und ließ die ihm anvertraute Festung ohne die erforderliche Besatzung [4]).

Solche Beispiele reizten zur Nachahmung und versprachen Straflosigkeit. Auch durften solche, die sich in

1) Dialogo I, p. 109, wo auch Beispiele angeführt sind.
2) Ib. II, p. 139.
3) Ib. I, p. 31.
4) Allgemeine Weltgeschichte, Bd. 25, S. 500.

dieſer Weiſe Reichthümer und damit die Mittel erworben hatten, einen vortheilhaften Richterſpruch zu erkaufen, Strafloſigkeit für ihre Vergehen erwarten. Denn auch die meiſten Richter waren der Beſtechung zugänglich, und wenn der Beklagte, zumal der vornehme, mit voller Börſe vor den Richterſtuhl trat, mußte der Kläger mit leerer abziehen. Beging ein Mann von Stand ein Verbrechen, auf welchem Todesſtrafe ſtand, ſo machte man kein Aufheben davon, und in zwei Monaten hatte er einen königlichen Sicherheitsbrief oder Begnadigung. „Aus dieſen und andern Urſachen war die Juſtiz wenig gefürchtet, und die Vicekönige wurden nicht ſo ſehr, wie es recht war, geehrt“ [1]).

Immer lockerer wurden die Bande des Gehorſams und der Kriegszucht. Wie die Vicekönige nicht mehr den vorigen Gehorſam bei den Befehlshabern fanden, ſo dieſe nicht mehr bei den Gemeinen. Die großen Entfernungen der Plätze gaben den Befehlshabern derſelben (wir erinnern an die früher erzählten Vorgänge in Malakka) Luſt und Muth, die höheren Befehle unbeachtet zu laſſen [2]), wohl ſelbſt nach Unabhängigkeit zu ſtreben. Sie machten ſich einen Anhang, erregten wenigſtens Parteiungen, aber auch wohl eine allgemeinere Auflehnung [3]). Wie ſehr mußte dies, den indiſchen Fürſten und Völkern gegenüber, die Sache der Portugieſen in Indien gefährden!

Gegen dieſe einreißende Zuchtloſigkeit, Unordnung und Sittenverderbniß ſchützte der Stand und die Anſtalt wenig, die durch Lehre und Beiſpiel zu beſſern den Beruf hatten.

1) Dialogo II, p. 41.

2) Nur wenige Governadores wußten ſich und ihren Befehlen Gehorſam zu verſchaffen, wie Martim Affonſo de Souſa: Era tão pontual a ser obedecido, e fazer cumprir seus mandados, que dizia Rui Vaz Freire, estando por Capitão em Malaca em seu tempo: Cumpra-se esta Provisão do senhor Governador, porque me escreve, que se não cumprir, que elle virá ça em hum catur fazella cumprir; e assim como elle diz, tenho eu por certo que o fará. Dialogo II, p. 27.

3) . . fazem os Fidalgos da India guerra a hum Viso-Rey com os parentes que neste Reyno tem. Dialogo II, p. 40.

Sie trugen vielmehr in gewiſſen Beziehungen zum Verfall der portugieſiſchen Macht in Indien nicht wenig bei. Die Geiſtlichkeit miſchte ſich nicht ſelten in die weltliche Verwaltung Indiens in einer Weiſe ein, die für dieſe ſtörend und nachtheilig war [1]). Schwer widerſtanden die Vicekönige den Bitten der Prälaten und der ungeſtümen Fürſprache der Mönche bei Beſetzung erledigter Stellen, wobei ſie ſich geſchäftiger zeigten, „als am Feſttag des Heiligen, deſſen Kleid ſie trugen". Selbſt ehe die Stellen erledigt waren, fanden ſich in den Wohnungen der Prälaten und in den Klöſtern der Mönche mehr Menſchen als Bewerber, „als bei einem Jubiläum ſich zur Beichte einſtellten". Und nicht allein in die Beſetzung von Ämtern miſchten ſich die Geiſtlichen und Mönche ein, „es gab keine Geſchäfte, die nicht durch ihre Hände liefen". Von dieſen Beläſtigungen ſich zu befreien, ſagt der „erfahrene Soldat", gibt es ein Mittel, das der klügſte Vicekönig, der jemals in Indien war, Pedro Mascarenhas, gebrauchte. Und worin beſtand dieſes? Sobald er in Indien angekommen und ſich von den Forderungen der Prälaten und Mönche beſtürmt ſah, die ihm mehr Petitionen überreichten als ſein Geheimſchreiber, richtete er, als ſie alle bei ihm verſammelt waren, eine kleine Anſprache an ſie, im Weſentlichen des Inhalts: ſie möchten ihn in ihren Gebeten Gott empfehlen und ihn ſein Amt verwalten laſſen, von welchem er Gott und ſeinem König Rechenſchaft abzulegen habe; möchten ihm keine Petitionen überbringen, nicht in ſeine Geſchäfte ſprechen, und allein dasjenige, was für ihre Angelegenheiten nöthig ſei, von ihm verlangen und darin auf ſeine Willfährigkeit zählen. Für das Übrige könne er weder etwas verſprechen, noch den Eingang in ſein Haus

1) ... nem ha de acabar com os Religiosos que deixem de se metter no governo temporal que elles ignoram, porque o não aprenderam; e he cousa muito differente rezar, dizer Missa, e confessar, de governar armas, e dispor as cousas da Républica, nem seus Prelados hão de remediar nunca isto, de que por muitas vezes foram advertidos. Diogo do Couto, Decada IX., cap. 23, p. 199.

gewähren. — Und was geſchah? Sie dankten ihm ſehr und unterließen, was er verboten hatte [1]).

Nächſtdem ſchadete die Geiſtlichkeit durch ihr nur zu erfolgreiches Trachten nach Reichthümern unberechenbar dem Finanzzuſtande Indiens, indem ſie allmälig den größten Theil der Einkünfte jener Länder an ſich zu bringen wußte. Der arbeitenden Claſſe der Bevölkerung wurden ſo der aufmunternde Lohn und Erwerb, dem Staate die unentbehrlichen Mittel zur Erhaltung und Vertheidigung, dem öffentlichen Dienſt wie der Arbeit, indem ſich die Zahl der Geiſtlichen und Mönche außerordentlich vermehrte, die beſten Kräfte, die rüſtigſten Arme entzogen. In und um Goa vorzüglich hatte ſich die Zahl jener ſo ſehr vervielfältigt, daß man dort 80 Kirchen und Klöſter und über 30,000 Geiſtliche und Mönche zählte [2]). Dagegen war die Zahl der Soldaten ſo gering, daß der Vicekönig Graf von Villa-Verde in einem Krieg mit den Eingeborenen ſich genöthigt ſah, ſeine Mannſchaft mit jungen, kräftigen Mönchen zu ergänzen, was ihm freilich theuer zu ſtehen kam, indem es ihm ſeinen Poſten koſtete.

Gleich verderblich wirkte eine Anſtalt, die dem Handel und Verkehr in ſeiner freien Entwickelung und Bewegung, der Quelle des portugieſiſchen Wohlſtandes, vielfach Störungen und Hinderniſſe bereitete. Die unter João III. in Goa eingeführte Inquiſition [3]), deren Wirkungskreis ſich über alle portugieſiſche Beſitzungen bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung erſtreckte, übertraf in Strenge und Unduldſamkeit bald die portugieſiſche und ſpaniſche in Europa. Waren gleich Indianer und Mauren derſelben nicht unterworfen, ſo fehlten ihr, der allmächtigen, doch nicht die Mittel, auch ſie zu erreichen, wenn es ſich der Mühe lohnte. Ein weites Feld aber öffnete ſich ihrer Wirkſamkeit in der Menge der „Neuen Chriſten", die in Spanien und Portugal verfolgt und vertrieben, in Indien Unterkommen und

1) Dialogo II, p. 22.

2) Hamilton, a new account of the East-Indies, Vol. I, ch. 21, p. 251.

3) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 23, p. 89.

Sicherheit suchten und meist von besonders rühriger Thätigkeit, wie dieser Volksstamm überhaupt, sich reichlichen Erwerb durch Handel zu verschaffen wußten. Bald ereilte sie auch hier die Inquisition und behandelte sie mit doppelter Strenge [1]), die reichsten nicht am mildesten. Wie überall, wo sie eingeführt war, lähmte sie dem sachlichen wie dem geistigen Verkehr die Flügel.

Die Aufhebung oder auch nur eine Beschränkung der Inquisition unter der spanischen Herrschaft war nicht zu erwarten. Sie stand vielmehr in voller Blüte unter einem Philipp II., dessen Absichten sie vortrefflich diente. Er sah in ihr eine Anstalt gegen innere Feinde des Staates wie der Kirche, doppelt gerechtfertigt und geboten in einem Lande und unter einem Volk, dem er noch so wenig traute und das in seinen indischen Besitzungen einen Zufluchtsort für Unzufriedene, Wühler und Aufständische, die auf portugiesischem Boden sich nicht halten konnten, darbot.

Neben diesen verschiedenen verderblichen Einflüssen, diesen innern Feinden, womit die Portugiesen selbst ihre Macht in Indien schwächten und untergruben, erhoben sich seit der Vereinigung Portugals mit Spanien noch äußere Feinde, die jene Macht in ihren Grundfesten erschütterten und ihnen eine Besitzung nach der andern entrissen. Die so glückliche Lage und weltgeschichtliche Aufgabe Portugals, in friedlicher Beziehung zu allen Staaten Europas, fast unberührt von ihren blutigen Wirren und Kämpfen, seine ungetheilte Kraft und Thätigkeit ausschließend auf Seeunternehmungen, Entdeckungen und Eroberungen in andern Welttheilen, auf Handel und Schifffahrt nach diesen richten zu können, hatte jetzt ihr Ende erreicht. Mit einem Reich vereinigt, das durch seine Riesengröße alle übrigen Mächte, die es zu fürchten Ursache hatten, in Spannung setzte, und dessen Beherrscher durch seine Politik und Herrschsucht fast alle zur Wachsamkeit oder Abwehr aufrief, war Portugal in alle politische Händel, in alle Kriege Spaniens verwickelt, auch

1) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 19, pag. 74. chap. 20, pag. 76.

wenn ſie ſeinen Intereſſen fremd oder ſelbſt entgegen waren. Allen Völkern, die in den Spaniern ihre Feinde ſahen, erſchienen auch die Portugieſen als ſolche, oder es kam jenen gelegen, ſie als ſolche behandeln zu können. Daß der ſpaniſche Koloß in ſeinem Innern dem Verfall entgegenging, konnte den Portugieſen keine Hoffnung auf beſſere Zeiten gewähren; nicht nur ward er, wenn er auch wollte, immer unvermögender, Portugal in ſeinen überſeeiſchen Beſitzungen zu ſchützen, er ſog es, weil er vom eigenen Blut nicht mehr leben konnte, vollends aus. So konnten Völker, die mit raſtloſer Thätigkeit und kühnem Unternehmungsgeiſt nach jener Weltgegend hin ihre Handelszwecke und dieſe allein verfolgten, den geſchwächten, verlaſſenen Portugieſen, als ſie mit ihnen in Wettkampf traten, das Ziel ablaufen.

---

# Dritter Abſchnitt.

## Geſchichte der portugieſiſchen Sprache und Dichtkunſt bis auf Camoëns's Zeit.

### Leben dieſes Dichters in Indien und Portugal; ſein Nationalepos.

Auf dem Punkt, Indien zu verlaſſen, um die Geſchichte Portugals wieder aufzunehmen, finden wir einen Übergang dahin in der Lebensgeſchichte eines Mannes, der, wie kein anderer in dieſer Zeit, Indien wie Portugal angehörte, und, gleich wie dieſes in der glänzendſten Periode ſeiner Größe und Herrlichkeit nur nach Indien hin mächtig und blühend war, dort ſein portugieſiſches Nationalwerk ſchuf und vollendete (das von Indien ſeine ſchönſten Blüten empfing und den gewürzreichen Duft, der ſie umweht), der dorthin die Kraft ſeiner beſten Jahre wandte, bis dieſe gebrochen war

durch Misgeſchick und er in die Heimat zurückkehrte, von ihr, die er ſo glänzend verherrlicht hatte, aufrichtende Anerkennung erwartend, aber in bitterer Noth und Armuth gelaſſen, das Vaterland, das undankbare und doch bis zum letzten Athemzug heißgeliebte, untergehen ſah, und mit dieſem großen Schmerz im gebrochenen Herzen ins Grab ſank.

Wenn wir hier der Lebensgeſchichte dieſes Mannes einen größern Raum geſtatten, ſo geſchieht es nicht, weil er Portugals größter und berühmteſter Dichter iſt (es würde dies nur in einer Geſchichte der portugieſiſchen Poeſie gerechtfertigt erſcheinen, wo das Leben des Camoës ein weſentlicher Theil derſelben wäre), ſondern weil in ſeinen Lebensereigniſſen ſich die geſunkenen Zuſtände Indiens vielfach abſpiegeln, und er ſomit einen gewiſſen Übergang zur Geſchichte von Portugal vermittelt, deſſen Zuſtände ſich noch ſchlimmer geſtaltet hatten. Ehe wir jedoch dem großen Dichter, der auf dem Gipfel des portugieſiſchen Parnaſſes ſteht, näher treten, müſſen wir auf den Entwicklungsgang, den die portugieſiſche Sprache und Dichtkunſt bis dahin genommen hatte, einen flüchtigen Rückblick werfen.

Von der Sprache der Urbewohner Spaniens erhielt ſich nur ſehr wenig, als die Römer mit ihrer Herrſchaft auch ihre Sprache über Spanien verbreiteten, und dieſe in Jahrhunderte langem Frieden und Verkehr feſte Wurzeln ſchlug. Nur in einem Winkel der Halbinſel behauptete ſich das Iberiſche, und nur wenige Spuren in der Römer Sprache erinnern an die vorigen Herren dieſer Länder. Unter den Sueven und Gothen blieb das Lateiniſche die Sprache der Religion und der öffentlichen Urkunden, unter den Arabern wurde ihre Sprache die des Verkehrs und der Gelehrſamkeit, und ſo eifrig bedienten ſich ihrer die Chriſten, daß Alvaro de Cordova klagen konnte: Heu proh dolor! Legem suam nesciunt Christiani, et linguam propriam non advertunt Latinam. Die Niederlaſſung und Herrſchaft ſo vieler Völker nach einander in einem und demſelben Lande mußten nothwendig eine ſtarke Sprachmiſchung verurſachen. Allein nur Lautlehre und Wortgehalt zeugen davon, Wortbildung und Biegung ſind in der ſpaniſchen Sprache echt

romaniſch geblieben, und näher dem Latein als ſelbſt in der italiſchen [1]).

Die lange Herrſchaft der Sueven in Galicien, während die Gothen das übrige Spanien beſaßen, der nur kurze Aufenthalt der Araber in jenem Landſtrich, aus dem ſie bald von den Königen von Leon vertrieben wurden, der Zuſammenfluß von Menſchen aus verſchiedenen Nationen, die ſeit dem 9. Jahrhundert nach Compoſtella wallfahrteten, mußten zur Scheidung der galiciſchen Mundart von der caſtiliſchen beitragen, wie andere Umſtände die Trennung des Cataloniſchen und Valencianiſchen vom Caſtiliſchen veranlaßten. Aber auch von dem Galiciſchen trennte ſich, als das urſprüngliche Portugal und ein Theil Galiciens von dieſem ſich ablöſte, allmälig das Portugieſiſche.

Die Zeit dieſer allmäligen Abweichung der portugieſiſchen Mundart von der galiciſchen bildet die erſte Periode der portugieſiſchen Sprache.

Auf die eigenthümliche Entwickelung der portugieſiſchen Sprache wirkte ein, daß der Graf Heinrich Ausländer, Franzoſe, war und eine Anzahl Landsleute mit ſich brachte, die, von edler Geburt, in Portugal großentheils Häupter angeſehener Familien wurden, wie denn auch gemeine Krieger in großer Zahl dem Grafen nach Portugal folgten, um im Kampfe mit den Mauren Lebensunterhalt, Beute und Ruhm zu erringen. Von ihnen wurden, als ſie ſich in Portugal niederließen, ganze Straßen in Guimaraens und viele Aldeas und Landhäuſer durch das ganze Reich bevölkert. Wie konnten dieſe viele fremden und doch ſprachverwandten Zungen ohne Einfluß auf die Landesſprache bleiben? Und dieſer franzöſiſche Einfluß mußte ſich verſtärken, als außer jenen Rittern und Knappen, Kriegern und Geſchäftsleuten häufig Schreiber aus Frankreich nach Portugal gingen, nachdem auf der Kirchenverſammlung zu Lyon im J. 1091 beſchloſſen worden war, daß alle kirchlichen Schriften in gothiſcher, lombardiſcher oder toledaniſcher Schrift abgeſchafft und fortan

1) Fr. Diez, Grammatik der romaniſchen Sprachen, Thl. I, S. 108.

in franzöſiſcher geſchrieben oder abgeſchrieben werden ſollten. Überdies ſehen wir auf den biſchöflichen Stühlen in den erſten Zeiten der Monarchie Franzoſen von Geburt oder Portugieſen, die ihre Bildung und Wiſſenſchaft in dem vorgeſchrittenen Frankreich geholt hatten: einen Geraldo, Mauricio, Ugo, Bernardo, João Peculiar oder Ovelheiro (der Hirte) und viele andere. Der erſte Biſchof von Lisboa in jener Zeit war Gilbert, ein Engländer von Geburt, und ein geborener Niederländer, Nicolaus, ſaß bald hernach auf dem biſchöflichen Stuhl von Viſeu. Mit ihnen zogen viele Fremde, Mönche und Geiſtliche, Weltliche jedes Standes und Geſchlechts, nach Portugal. Nach dem Tode des Grafen Heinrich und während der Regierung der Königin Thereſia und des erſten Affonſo's fanden die in Paläſtina entſtandenen Ritterordèn Aufnahme in Portugal, und pflanzten mit ihren Einrichtungen, Sitten und Anſichten manchen neuen Ausdruck, der bis dahin dem Abendlande fremd war, in den noch lockern Boden der portugieſiſchen Sprache, und ebenſo wanderten unter jenem erſten König die Ciſtercienſer- und Prämonſtratenſer-Mönche und wahrſcheinlich auch die bei Vienne in Frankreich i. J. 1095 geſtifteten Hospitaliten von St. Anton in Portugal ein und verbreiteten ſich durch das Reich. Mit der großen Flotte, die auf dem Weg nach dem heiligen Lande i. J. 1189 Silves und andere Plätze in Algarve erobern half [1]), kam der Orden von Roca-Amador [2]), der in den Hospitälern zu dienen die Aufgabe hatte, nach Portugal. Ihm folgten die Orden der Trinitarier, Franciscaner und Dominicaner zur Zeit des Königs Affonſo II. und die unbeſchuhten Carmeliter in der Regierung Affonſo's III. Alle dieſe Ordensleute, die ſo verſchiedenen Ländern und Völkern angehörten und mit allen Schichten der Geſellſchaft, bis zur unterſten herab, verkehrten, mußten in die Landesſprache manche fremde Töne und Ausdrucksweiſen einführen, zumal in einer Zeit, wo die noch ſo wenig geregelte und befeſtigte portugieſiſche Sprache frem-

1) S. Bd. I, S. 105 dieſer Geſchichte.
2) Näheres über ihn ſ. im Elucidario verb. Roca-Amador.

den Elementen offen ſtand. Dazu kamen die vielen Niederlaſſungen von Fremden, die ſich mit ihren eigenthümlichen Gewohnheiten und Einrichtungen an der Küſte von Portugal und am Tejoufer anſiedelten und dort ihre Sprach-eigenheiten einheimiſch machten. Von den vielen Engländern und Niederländern abgeſehen, die, nachdem ihre Flotte zur Eroberung von Lisboa beigetragen hatte und hierauf ihre Fahrt nach dem heiligen Lande fortſetzte, in Portugal zurückblieben und in dem ſehr alten Flecken Almada ihren Wohnſitz nahmen, bewilligte König Affonſo Henriques dem Wilhelm von Cornes die Ländereien von Atouguia, um ſie mit Franzoſen und Galiciern zu bevölkern. König Sancho I. ertheilte das Gebiet von Villa Franca de Xira dem Raulin und allen Flanderern, die jetzt oder in Zukunft ſich dort niederlaſſen wollten, ohne weitere Auflagen und Obliegenheiten, als daß ſie den Königen von Portugal treulich dienen ſollten. In die erſten Regierungen gehören auch die Niederlaſſungen von Lourinhãa durch Jordan, von Villa-Verde unweit Lisboa durch Alardo und Andere. Und mußten die geduldeten Juden und die beſiegten Mauren, die noch lange über dieſe Zeiten hinaus ihre Synagogen und Mourarias hatten, nicht gleichfalls einen bedeutenden Einfluß auf eine Sprache ausüben, die, wie der Staat, noch im Werden begriffen war?

So wurde die portugieſiſche Sprache in dieſer Periode ein Gemiſch von mannichfaltigen Beſtandtheilen, nahm neue Wörter in ſich auf, ſchied andere aus und wandelte fremde in einheimiſche um [1]). Der Grundfaden war und blieb romaniſch; die meiſten fremden Fäden wirkten die Franzoſen [2]) und die Araber [3]) in das Gewebe ein. Weit die meiſten arabiſchen Wörter bezeichnen ſinnliche Gegenſtände oder wiſſenſchaftliche Begriffe, vorzüglich aus den Naturwiſſenſchaften,

1) Elucidario, Advert. prelim. p. IX ess. Ribeiro, Dissert. Tom. I, p. 180.

2) Eine Sammlung franzöſiſcher Wörter findet ſich in den Memorias da Academia das sciencias, Tom. IV.

3) Vestigios da lingua arabica em Portugal p. J. de Sousa. Lisboa, 1789.

der Medicin, Mathematik, Aſtronomie; außerdem verſchiedene Staatseinrichtungen, namentlich Ämter und Würden, Steuern, Maße und Gewichte. Nicht ein einziges Wort, bemerkt Diez [1]), außer etwa oxalá, wollte Gott, iſt aus dem Kreiſe menſchlicher Empfindungen entlehnt, als ob das Verhältniß zwiſchen Chriſten und Mohammedanern ſich ſchlechthin auf den äußern Verkehr beſchränkt, keine gemüthliche Annäherung, wie zwiſchen Römern und Gothen, geſtattet hätte.

Während die portugieſiſche Sprache Veränderungen erfuhr und ſich immer mehr von der galiciſchen unterſchied, blieb dieſe ohne Veränderung, ohne Verbeſſerung, die Mundart einer Provinz. Das Portugieſiſche näherte ſich dem Cataloniſchen durch die auffallende Abkürzung der Wörter in Form und Ausſprache.

Aus dieſer erſten Periode der portugieſiſchen Sprache kannte J. P. Ribeiro, der gründliche Kenner ſeiner Mutterſprache, ſowie des mittelalterlichen Lateins, nur zwei Documente, deren Echtheit ihm durchaus unzweifelhaft erſchien [2]). Das erſte iſt eine Noticia eines gewiſſen Lourenço Fernandes, die in der Urkundenſammlung des Kloſters Vairão aufbewahrt wird, zwar ohne Datum, aber wie aus andern Documenten der Sammlung erſichtlich iſt, aus der Regierungszeit des Königs Sancho I. Man ſieht aus dem Styl dieſes Documents, wie wenig damals die portugieſiſche Sprache ſich von der galiciſchen entfernt hatte. Das andere Schriftſtück vom März Era 1230 iſt eine öffentliche Urkunde und darum minder barbariſch in der Sprache. Ihre Formloſigkeit zeigt ſich mehr in der Rechtſchreibung als in den Wörtern ſelbſt. Außer dieſen zwei Documenten finden ſich einige Urkunden in der Landesſprache aus der Regierung Affonſo's III., wiewohl in geringerer Zahl, als in der Regierung des Königs Diniz [3]).

In dieſem ganzen erſten Zeitraum bedienten ſich die

1) A. a. O. S. 72.
2) Dissertaç. Tom. I, p. 275, Docum. Nr. 60 u. 61.
3) Ribeiro, Dissertaç. Tom. I, p. 182.

Portugieſen in öffentlichen Urkunden einer Art Romanzo, das ſie Latein nannten, das aber gemeinlich nichts weiter war als ein Jargon, ein Gemiſch von latiniſirenden Wörtern und vulgären Ausdrücken mit einer lateiniſchen Endung oder Biegung. Doch gingen einige Scripturen vom Thron aus, die, von Kanzlern oder königlichen Schreibern abgefaßt, im mittelalterlichen Latein ſich auszeichneten; andere Scripturen hatten ihre gleich befähigten Verfaſſer in den Körperſchaften der Geiſtlichen und Mönche [1]).

In der zweiten Periode, von der Regierung der Könige Affonſo III. und Diniz bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, bereicherte, regelte, verfeinerte ſich die portugieſiſche Sprache ſtufenweiſe immer mehr. Von Einfluß war dabei Affonſo's III. Vermählung mit der Gräfin von Boulogne [2]), ſein längerer Aufenthalt in Frankreich, die feinere Bildung, die er ſich dort aneignete, und nachdem er Regent von Portugal und ſpäter König geworden, in ſeinem Vaterlande verbreitete und zur Geltung brachte, indem er geiſtige Beſtrebungen begünſtigte und dem Thronerben die ausgezeichnetſten Lehrer aus dem in Wiſſenſchaft und Geiſtesbildung vorausgeeilten Frankreich gab. Durch dieſen gelehrten Unterricht, durch angeborenen Sinn für höhere Bildung, Liebe und Anlage zur Dichtkunſt, für welche in jenen Zeiten überall edlere Naturen begeiſtert waren, durch die Errichtung einer großen wiſſenſchaftlichen Landesanſtalt und die Förderung gelehrter Unternehmungen wurde König Diniz der Gründer einer neuen Periode geiſtiger Ausbildung und ſprachlicher Vervollkommnung, einer Periode, welche ſein Vater Affonſo III. vorbereitet hatte. Vor Allem war es die Stiftung einer Hochſchule, die dem geiſtigen Leben der Portugieſen einen neuen, mächtigen Aufſchwung gab und die bisher vereinzelten und zerſtreuten Lichtſtrahlen in einem Brennpunkt vereinigte. Auf die Fortbildung, Bereicherung und größere Beſtimmtheit der Landesſprache mußten die

1) Elucidario. Adv. prelim. p. XII.

2) Italieniſche und cataloniſche Formen und Ausdrucksweiſen mochten ſchon mit der Königin Mafalda und der Königin Dulce (Aldonça) in Portugal, wenigſtens am Hof, Eingang gefunden haben.

öffentlichen Vorträge über ſo verſchiedenartige Lehrfächer, ſofern jene nicht in lateiniſcher Sprache gehalten wurden, die häufige Beſprechung wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, der tägliche, lebendige Geiſtesverkehr an dieſem Sammelplatz der Gebildeten und Befähigten des Vaterlandes einen ebenſo tiefeingreifenden, als ſchnell wirkenden Einfluß ausüben. Von anderer Seite wirkten die Überſetzungen mehrerer ſpaniſchen, arabiſchen und lateiniſchen Werke in das Portugieſiſche ein, welche auf Diniz's Befehl verfertigt wurden [1]), namentlich die Übertragung des arabiſchen Geſchichtswerkes von Raſis durch den Portugieſen Gil Pires, ſowie des Geſetzbuchs der Siete Partidas [2]). Beſonders mußte das letzte Werk für die Feſtſtellung der Sprache in dem weiten Kreiſe der Rechtsbeziehungen und in ſeiner Anwendung auf alle Lebensverhältniſſe von Erfolg ſein. Einflußreicher aber als alles Andere und zugleich den Fortſchritt bezeichnend war der immer häufigere Gebrauch der Landesſprache in öffentlichen Urkunden. Über den Anfang dieſer Periode äußert der kundige Santa Roſa de Viterbo: in der Torre do Tombo, wie in den Archiven des Reichs ſind die öffentlichen Urkunden ſowohl der Könige als der Privaten häufiger und zeigen uns ſehr deutlich, wie man ſeit der Mitte des 13. Jahrhunderts die portugieſiſche Sprache mit einer ziemlichen Gleichförmigkeit in den Wörtern und Ausdrucksweiſen ſprach und ſchrieb, obwohl mit einer Rechtſchreibung, welche keineswegs regelmäßig, vielmehr die Tochter der Unwiſſenheit oder der Eigenthümlichkeit eines Jeden war, nicht der Kunſt, die man damals noch gar nicht kannte.

Seitdem wich in öffentlichen Urkunden die lateiniſche Sprache immer mehr der portugieſiſchen und die Kenntniß jener wurde immer ſeltener [3]). Die Unkunde in der lateiniſchen Sprache ging bald ſo weit, daß ein großer Theil

1) Monarch. Lusit. Tom. V, liv. XVI, cap. 3.

2) Biblioth. Lusit. Tom II, p. 382. Villanueva, Viage liter. a las Egles. d'España, Tom. III, p. 179. Vergl. auch Bd. II, S. 85 dieſer Geſchichte von Portugal.

3) Ein merkwürdiges Zeugniß davon, ſelbſt aus dem geiſtlichen Stande ſ. im Elucidario T. I, p. 207 u. 208.

der in den lateiniſchen Urkunden gebrauchten Wörter und ihre Syntax portugieſiſch war [1]). Das entartete und rathloſe Latein borgte jetzt gleichſam von dem Portugieſiſchen, wie dieſes in ſeiner Kindheit vom reicheren Latein geborgt hatte, und nicht ſelten begegnen wir in den Urkunden jener Zeit einem Idiom, bei dem man zweifeln kann, ob man Latein oder Portugieſiſch vor ſich habe — eine Erſcheinung, die nur in romaniſchen Ländern vorkommen kann, nicht wohl in germaniſchen, wo die gänzliche Verſchiedenheit der Landesſprache von der römiſchen zum gründlichen Erlernen dieſer für öffentliche Zwecke nöthigt. Eben dieſe Unwiſſenheit in der lateiniſchen Sprache, die am Ende des 13. Jahrhunderts einen ſo hohen, vielleicht den höchſten Grad erreichte, wird ſelbſt als eine der Urſachen bezeichnet [2]), daß man in den öffentlichen Urkunden die Volksſprache häufiger anwandte. Und ſo wurde der Gebrauch derſelben nicht durch ein beſonderes Geſetz (angeblich vom König Diniz), wie man früher annahm [3]), eingeführt, ſondern in Folge der Unkenntniß der lateiniſchen Sprache und der größeren Geltung und Werthſchätzung, welche ſich die vaterländiſche Sprache erwarb, weshalb auch ein beſtimmter Zeitpunkt ihrer Einführung in öffentlichen Urkunden nicht angegeben werden kann [4]). Die geiſtlichen Schriftſtücke jedoch (Proviſionen der Biſchöfe und ihrer Vicare, Cenſuren, Indulgenzen, Beneficien u. and.) wurden während der ganzen Regierung des Königs Diniz und ſelbſt ſpäterhin faſt alle in lateiniſcher Sprache abgefaßt, und während in der Folgezeit der Gebrauch der Landesſprache in den weltlichen Urkunden allgemein war, ſchrieb man die geiſtlichen größtentheils noch lateiniſch [5]).

1) Ribeiro, Observaçoẽs hist. e crit. para servirem de memorias ao systema da diplomatica portugueza p. 89.

2) Von Ribeiro in ſeinen Dissertaçoẽs chron. e crit. sobre a historia e jurispr. T. I, p. 188.

3) Brandão, Monarchia Lusit. Part. V, liv. XVI, cap. 3. Mello Freire, Hist. jur. civil. lusit. cap. 6, §. 67.

4) Ribeiro, Observaçoẽs etc. p. 89.

5) Juden und Mauren dagegen waren ſeit der Regierung des

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts mußte Portugals innere ſtaatliche Entwickelung und die Weltſtellung, die es allmälig annahm, ſeiner Sprache einen mächtigen Aufſchwung geben. Die größere Ausbreitung ſeines Handels und der lebhafte Verkehr mit ſo vielen und verſchiedenartigen Nationen einerſeits, andererſeits die häufigeren Cortesverſammlungen im Laufe dieſes Jahrhunderts und die Abfaſſung und Veröffentlichung des erſten allgemeinen Geſetzbuchs, der Ordenaçoës Affonsinas, konnten nicht verfehlen, in die Aus- und Fortbildung der Sprache tief einzugreifen. Bereicherten und beflügelten Handel und Verkehr die Volksſprache, ſo erhoben ſie die ſtaatlichen Vorgänge im Innern in gewiſſer Hinſicht zur Staatsſprache. Während die Geſetzgeber ihr das legislative Gepräge aufdrückten, ſcharfe Beſtimmtheit, klare und würdevolle Bündigkeit, gaben ihr die Vertreter des Adels, der Geiſtlichkeit und der Städte, indem ſie in ihr ihre Wünſche oder Beſchwerden ausdrückten, über die mannichfaltigſten und wichtigſten Angelegenheiten des Staates berathſchlagten und die Ergebniſſe ihrer Verhandlungen öffentlich vorlegten, einen reicheren Wörterſchatz, vielſeitigere Anwendbarkeit und eine gemeſſene Haltung. Der dem franzöſiſchen ähnelnde Volksgeiſt, der ritterliche, einfach höfliche Ton, wie er am Hofe der portugieſiſchen Könige, der Bildungsſchule des geſammten jungen Adels, in jener Zeit Sitte war, verlieh der Sprache jene Leichtigkeit und feine Gewandtheit, die ſie beſſer als die caſtiliſche zur Umgangsſprache eignete. Endlich hatte die von den Portugieſen früh und immer gepflegte Dichtkunſt in ihrer eigenthümlichen Richtung der portugieſiſchen Sprache den lieblich zarten, ſangreichen Ton eingeflößt, der ſie unter den romaniſchen Sprachen bald auszeichnete, in der Folge von Sa de Miranda und Andern veredelt und von Camoës zur höchſten Vollendung gebildet wurde.

Früh ſchon erklangen an Spaniens nordweſtlicher Küſte, in Galicien und im ſüdlich angrenzenden Portugal Lieder

Königs João I. verbunden, in öffentlichen Urkunden ſich der Landesſprache zu bedienen. Ordenaçoës Affons. liv. II. tit. 93 u. 116.

und Geſänge und erwarben ihren Verfaſſern großen Ruf, ſo daß auch caſtiliſche Dichter in ihren lyriſchen Dichtungen ſich der galiciſchen oder portugieſiſchen Mundart bedienten [1]). Die Naturreize des Landes, der milde Himmel, der ſich über Luſitanien ausbreitet, ſtimmten zur Poeſie, und das Hirtenleben, das dort heimiſch war, lieh der portugieſiſchen Dichtkunſt den Stoff und wahrſcheinlich die vorwaltende Richtung auf Jahrhunderte hinaus. Bald gewann die portugieſiſche Sprache auch eine gebildetere Form, als der frühe Seeverkehr des Küſtenlandes mit dem mittäglichen Frankreich zur Bekanntſchaft mit den provenzaliſchen Dichtern, die in Sprachbildung und Kunſtfertigkeit Allen vorauseilten, führte, und die nähere Verwandtſchaft der galiciſchen und portugieſiſchen Mundart mit der provenzaliſchen und cataloniſchen dieſe Bekanntſchaft erleichterte und fruchtbar machte. Sind gleich jene Lieder und Geſänge aus der früheſten Zeit verloren gegangen, ſo hat ſich doch in dem alten Liederbuch mit provenzaliſchen Versmaßen [2]) ein Denkmal der altportugieſiſchen Poeſie erhalten, das, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehörend, die frühe Bekanntſchaft der Portugieſen mit der provenzaliſchen Poeſie augenfällig darthut. Dieſe Lieder, der Sprache nach mit jener galiciſchen Mundart übereinſtimmend, in welcher König Alfonſo X. von Caſtilien (regierte von 1252 bis 1281) viele geiſtliche Lieder dichtete, bewegen ſich, ſo einfach und oft unbehülflich noch ihre Sprache iſt, nach den ſtrengſten Regeln des Sylbenmaßes der Troubadours, meiſt in jambiſchem Tonfall und in längeren Zeilen von zehn bis elf Sylben, im Gegenſatz mit den caſtiliſchen Liedern in ihren altſpaniſchen Formen und mit den ſpäteren portugieſiſchen Dichtungen. Auch

1) Es ergibt ſich dies aus dem bekannten Brief des Marques von Santillana in Sanchez Colleccion de Poesias Castellanas anteriores al siglo XV, Tom. I, p. 48.

2) Fragmentos de hum cancioneiro inedito, que se acha na livraria do Real Collegio dos Nobres de Lisboa. Impresso á custa de Carlos Stuart, soc. da acad. Real do Lisboa. Em Paris, no paço de S. Maj. Brit. 1823, 4.

herrſcht in ihnen immer der Reim ſtatt der ſpaniſchen Aſſonanz [1]).

In galiciſcher oder altportugieſiſcher Sprache ſchrieb, wie geſagt, auch König Alfonſo X. von Caſtilien ſeine geiſtlichen Lieder und Romanzen. Gleich ſeinem Vater und Großvater in Galicien erzogen, wählte er die Mundart ſeiner Jugend um ſo lieber, da es überhaupt Sitte der caſtiliſchen Dichter ſeiner Zeit war, ſich in galiciſcher Sprache zu verſuchen. Seine zahlreichen Lieder, von ihm ſelbſt mit dem portugieſiſchen Worte Cantigas benannt und alle der Verherrlichung der heil. Jungfrau, für deren Trobador allein er ſich erklärt, geweiht, liefern als Sprachdenkmale den Beweis, daß die galiciſche Mundart mit der Sprache der älteſten portugieſiſchen Dichtung gleich war, daß dieſe den Einfluß der provenzaliſchen Formen erfuhr, und dieſer Einfluß die älteſte galiciſch-portugieſiſche Poeſie weſentlich von der caſtiliſchen unterſcheidet, in welcher ſich jene Einwirkung in ſolcher Weiſe nirgends kundgibt.

In der Liebe und Förderung der Wiſſenſchaft, in der Pflege der vaterländiſchen Sprache und vornehmlich der vaterländiſchen Poeſie glich dem caſtiliſchen Alfonſo X. ſein Enkel, der treffliche portugieſiſche Diniz, „auf deſſen Haupt in der That der ganze Schimmer der altportugieſiſchen Dichtkunſt ruht", der, ſelbſt fruchtbarer Dichter, einen Kreis provenzaliſcher Dichter um ſich verſammelte. Seine Poeſien, an denen man nach der Angabe des Marques von Santillana ſeine Erfindungsgabe und eine anmuthige, liebliche Sprache rühmte [2]) und die Nachahmung der provenzaliſchen Weiſen längſt erkannte [3]), liegen jetzt, nachdem ſie jüngſt zum

1) Näheres über dieſes Liederbuch ſ. in Chr. Fr. Bellermann's trefflichem Werkchen: Die alten Liederbücher der Portugieſen, Berlin 1840, dem wir hier folgen. Vergl. auch die lehrreiche Anzeige dieſes Cancioneiro von Fr. Diez, dem gründlichen Kenner der romaniſchen Sprachen, in den Jahrbüchern für wiſſenſch. Kritik. 1830. Februar.

2) .. cuyas obras aquellos, que las leian loaban de invenciones sutiles, e de graciosas è dulces palabras. Sanchez, l. c. p. LVIII und p. 130.

3) El Rey Dom Dinis — grande trovador e quasi o primeiro,

erſten Mal im Druck erſchienen ſind, wie ein Garten voll Frühlingsblumen, zum Theil aus dem ſüdöſtlichen Frankreich friſch in den heimatlichen Boden gepflanzt, vor unſerm Auge, zeigen uns Diniz als den Glanzpunkt in der frühern Geſchichte der portugieſiſchen Sprache und Dichtkunſt, wie er in der frühern Geſchichte der ſtaatlichen und volkswirthſchaftlichen Entwicklung Portugals der Glanzpunkt war, und berechtigen zu dem Glauben, daß ein Theil der Liebe und Verehrung, die ſein Volk Jahrhunderte hindurch vorzugsweiſe dieſem König weihte, dem königlichen Dichter galt. Von Diniz pflanzte ſich die Liebe zur Dichtkunſt auf ſeine Söhne fort, und der portugieſiſche Hof blieb immerwährend der Muſen Sitz und Mittelpunkt. Der Könige Vorbild in den poetiſchen Beſtrebungen mußte dieſe adeln und in einem höhern Lichte zeigen, und der Adel, der ausſchließlich die Dichtkunſt pflegte, hielt es für einen Ehrenpunkt, auch in den Künſten des Friedens der Nation voranzuſchreiten. Der Ritter, der Lanze und Schwert am tapferſten ſchwang, gefiel ſich auch die Saiten der Leier am geſchickteſten und ergreifendſten zu ſchlagen. Aber nur die Namen der Dichter dieſer Zeit (Vasco Peres de Camoẽs, Fernand Casquicio) haben ſich erhalten, nicht ihre Gedichte, höchſtens einige Bruchſtücke. Selbſt einzelne Spanier (el Arcediano de Toro, Alonſo Alvares de Villaſandino) bedienten ſich noch nach alter Sitte der galiciſchen oder portugieſiſchen Mundart. Aber mit dem Ablauf des 14. Jahrhunderts ward es immer ſeltner, daß Caſtilier in galiciſcher Sprache dichteten, und dieſe, von der ſpäter ausgebildeten portugieſiſchen durch ihre größere Annäherung an den Grundtypus der romaniſchen Sprachen leicht ſich unterſcheidend, und überholt von der höher gebildeten und allmälig zur Herrſchaft

que na lingoa Portugueza sabemos screber versos, o que elle e os daquelle tempo começarão fazer aa imitação dos Avernos e Provençaës (Dichter der Auvergne und Provence). Duarte Nunez de Lião, Primeira Parte das Chronicas dos Reys de Portugal. Tom. II, p. 76. Ähnliches ſagt derſelbe Nunez de Lião in ſeiner Origem e orthographia da ling. port. Lisboa 1784. pag. 35 ess.

gelangten castilischen Sprache, sank immer mehr zum bloßen Volksdialekt herab.

In der portugiesischen Poesie gingen indessen noch vor Ablauf des 14. Jahrhunderts wesentliche Veränderungen vor. Vier kleine Liebeslieder, die dem König Pedro zugeschrieben werden, die einzigen, welche Garcia de Resende aus diesem Jahrhundert in sein Liederbuch aufgenommen hat, eröffnen eine neue Periode der portugiesischen Dichtkunst, welche Bellermann [1]) so bezeichnet: Jene Annäherung an die provenzalische Poesie, die Nachahmung ihrer Formen, das ernste und tiefe Gefühl, das man jenen Liedern des 13. Jahrhunderts neben ihrer Armuth an Phantasie nicht absprechen kann, verschwindet nun immer mehr, und eine leichtere, heitere Lebensanschauung und eine diesem Geiste mehr entsprechende Versart in kurzen trochäischen Zeilen tritt hervor, neben welcher sich nur noch für längere, beschreibende und betrachtende Gedichte jene Versos de arte mayor erhalten haben. Alle Gedichte dieser Periode zeigen in der Form weit mehr Vollendung, aber hinter einem großen Reichthum von Worten verbirgt sich oft auch Flachheit der Empfindung. Das ist im Ganzen die Dichtungsweise, die wir von jetzt an in Portugal gewahr werden, bis in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch italienische Muster eine neue Zeit für die portugiesische Dichtkunst beginnt.

Mit dem 15. Jahrhundert steht die alte portugiesische Liederpoesie in voller Blüte und die Vorliebe der Portugiesen für lyrische Dichtkunst tritt hier besonders hervor. Historische Lieder mangeln fortwährend und der Boden des Historischen bleibt fast allein der so einheimischen Hirtenpoesie. Selbst der Name Romanze bezeichnet nicht wie in Spanien die lyrisch-dramatische Erzählung ritterlicher Thaten und Kämpfe, sondern die einfache poetische Erzählung von einem liebenden Hirtenpaare. Das Lyrische aber sagte der Volksthümlichkeit der Portugiesen am meisten zu und fand im Geschicke des Landes und im Charakter seiner Fürsten reichlich Nahrung und Anregung. Dem leicht entzünd-

1) A. a. O. S. 21.

lichen, heitern und geselligen Sinn der Portugiesen entsprachen Lieder, die „in Andacht und Liebe, in Ernst und Muthwillen, zu Lob und Spott, Kurzweil und Neckerei gesungen wurden“ [1]).

Eine Reihe thatkräftiger Könige hatte mit Hülfe kleiner Heldenscharen den neu gegründeten Staat rasch erweitert, seine Grenzen festgestellt, ihm nach außen Ansehen, im Innern Ruhe verschafft. Der Portugiese, nicht wie der Spanier täglich auf die Wache gestellt, um die unruhigen Mauren abzuwehren, freute sich früher als dieser der gefahrlosen Ruhe und gesicherten Heimat. Unter dem Schirm wohlgesinnter Fürsten und einer ziemlich geordneten Verfassung konnten bedeutendere Vorgänge, die sich, selbst am Hofe, ereigneten, den Frieden des Landes kaum stören, und wenn die Ermordung der Ines de Castro die Gemüther mit Schmerz und Schrecken erfüllte, war es der betroffene Infant Pedro selbst, der später als König Tanz und Spiel leidenschaftlich liebte, und „den so fröhlich zu sehen man sich freute“ [2]). Vornehmlich aber war es das seit den letzten Jahrzehnden des 14. Jahrhunderts herrschende zweite burgundische Königshaus, unter welchem sich Portugal von neuem aufschwang, und dessen Stifter, der hochsinnige João I., in langer Regierung zu dem Ruhm der Waffen, denen er den Thron und das wichtige Ceuta verdankte, Sinn für Geistesbildung und Wissenschaft hinzufügte, und dem neugegründeten Reiche Söhne, Enkel und Enkelinnen gab, die den Wissenschaften wie den Musen hold (König Duarte, die Infanten Pedro und Henrique), selbst dichteten (die beiden Pedro, Vater und Sohn, und Filipa von Lancaster) oder der Poesie selbst Stoff gaben (Fernando, der standhafte Prinz). Immer kräftiger und lebensfrischer erhob sich Portugal im 15. Jahrhundert, und der erwachte Unternehmungsgeist der Portugiesen richtete seine Blicke weithin und vollführte seine Thaten auf neuen Meeren, in andern Welttheilen. Unter dem scharfblickenden, einsichtsvollen und that-

1) Bellermann, S. 24.
2) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 430.

kräftigen João II., der dem Nationalſtreben und Ruhmeseifer der Portugieſen die rechte Bahn und Richtung wies, und während er zu Hauſe den Übermuth in kurzem Zügel hielt, dem Unternehmungsgeiſt nach außen hin dieſen gleichſam ſchießen ließ, obwohl als gewandter Führer mit ſicherer Hand ihn lenkend, erblühte Lisboa, die Hauptſtadt des Reiches, durch Gewerbſamkeit, Handel und Schifffahrt zu größerm Wohlſtand und Einfluß, zeigte der Hof ein bewegtes reiches Leben, eine ſeltene geiſtige Regſamkeit. Der König ſah gern, wenn er von den Mühen der Regierung ausruhte, einen Kreis geiſtreicher und aufgeweckter Männer um ſich; Ritterſpiele und Rohrſpiele (jogos de canas) wechſelten mit geiſtigen Unterhaltungen, in denen Muſik und Dichtkunſt ihre Zauber entfalteten, ihre Siege feierten. Die Seele des poetiſchen Kreiſes am Hofe João's II. war Francisco de Silveira.

Es folgten die Zeiten Manuel des Glücklichen. Was etwa noch Störendes im Innern des Staates gedroht hatte, war von dem kräftigen João II. überwunden, und König Manuel konnte die Ruhe ohne Beimiſchung von Beſorgniſſen genießen. Nach außen aber waren die Bahnen geöffnet und geſichert, auf denen Vasco da Gama Portugals Macht und Herrlichkeit in Indien vorbereitete. Portugal ſtieg raſch auf den Gipfel ſeiner Größe, ſeines Ruhmes und Reichthums. Den Ruhm der erſtaunlichen Thaten ihrer Landsleute, die Reichthümer, welche aus den Eroberungen in das Vaterland floſſen, genoſſen die daheim blieben mit; „Jeder durfte wähnen, daß ihn ein Tropfen wenigſtens von dieſen Strömungen des Ruhmes benetze". Der Hof, die Krone der Geſellſchaft, die Pflanzſchule jener ritterlichen Thaten und Unternehmungen, erglänzte vor Allem von den Strahlen, welche dieſe nach Europa zurückwarfen, und er vornehmlich erntete die Früchte und Segnungen derſelben. Zu gebildet und veredelt jedoch, um in üppiges Wohlleben und Schwelgereien zu verfallen, würzte der König die Feſtlichkeiten am Hof, die geſelligen Unterhaltungen, namentlich die Abendgeſellſchaften (os serões) mit geiſtigen Genüſſen, mit Muſik und poetiſchen Wettſpielen.

Was in jenen Kreiſen geiſtreicher und lebensfroher Männer und Frauen die Unterhaltung erheiterte, beflügelte, würzte, fand in der melodiſchen, dem Reim ſich willig fügenden Sprache leicht die poetiſche Form, wie ſie Geſchmack und Bildung der Zeit verlangten. So entſtanden die in Verſe gekleideten Herzensgeſtändniſſe an Damen, die poetiſchen Sendſchreiben über Erlebniſſe an Freunde, die ſatiriſchen Schilderungen verkehrter Sitten ganzer Stände oder einzelner Perſonen, die durch auffällige Gewohnheiten Stoff zu Scherz und Spott gaben. Nichts blieb ungeneckt und unbelacht; hier war es ein ſchlechter Reiter, den ſein Pferd in den Sand geſetzt hatte, dort eine Hofdame, die bei ihren Anſprüchen an die Welt immer vergaß, daß ſie ſolche ſchon ſeit einem halben Jahrhundert machte, und welcher der Dichter ein Kloſter empfahl. Selbſt ernſte, öffentliche Staatsangelegenheiten entgingen nicht dem Stachelſcherz, wie der komiſche Bericht des Fernam de Silveira über den Hergang der Cortes in Montemor o novo i. J. 1477 zum Beiſpiel dient.

Zu poetiſchen Wettkämpfen und Spielen boten beſonders die ſchon erwähnten Abendgeſellſchaften die Gelegenheit dar. Fand hier eine geäußerte Meinung über einen Gegenſtand, der ſich für dieſe Unterhaltungen eignete, Widerſpruch, ſo wurde ſie als eine Frage in poetiſchem Gewand der Geſellſchaft vorgelegt, von den gegenüberſtehenden Parteien mehrſeitig beſprochen, bis ein Vergleich zwiſchen den Streitenden zu Stande kam, oder der Ausſpruch einer anerkannten Autorität den Streit entſchied, wie z. B. jene Frage, ob der ſtille Gram, o cuydar, oder der laute Seufzer, o suspirar, einen tiefern Schmerz der Bruſt verrathe, eine Frage, die den Gegenſtand eines großen Gedichts bildet, das in ſeiner ganzen Anlage mit eben ſo viel Laune als ſittlicher Haltung abgefaßt iſt und den Cancioneiro des Garcia de Reſende eröffnet.

Der Ordner dieſes Liederbuchs, das uns dieſen Blick in die geſellſchaftlichen Kreiſe und in ihre poetiſchen Spiele und Ergüſſe, wie in den ganzen Dichterkreis jener Zeit werfen läßt, lebte am Hofe João's II. und Manuel's, nah

ihrer Person [1]), war selbst ein begabter, gewandter Dichter und vor Allen geschickt, in einer solchen Sammlung den ganzen Dichterhof oder die poetische Tafelrunde dieser beiden Könige zu vereinigen. Welchen Charakter diese Gedichte haben, läßt sich schon aus dem Hofleben unter Manuel, wie wir es haben kennen lernen [2]), schließen. „Für die Traurigkeit fand sich in jener Zeit keine Stätte, man hörte nirgends Klagen, Alles erklang von Chören und Gesängen", berichtet Osorius. Und wirklich gehören die Gedichte dieses Liederbuchs weit mehr der heitern als der ernsten Poesie an. Unter diesen befindet sich eine Anzahl geistlicher Lieder, nicht viele, und der portugiesische Cancioneiro unterscheidet sich dadurch von den fast gleichzeitigen Liederbüchern der Spanier, in welchen die geistlichen Gedichte eine bedeutende Stelle einnehmen. Weit zahlreicher sind die Dichtungen heitern Inhalts, meist für gesellige Unterhaltung bestimmt oder daraus hervorgegangen. An satirischen Ergießungen der bezeichneten Art ist Resende's Liederbuch so reich, daß sie einen eigenen Abschnitt unter dem Namen **Cousas de folgar** bilden. Häufig bietet auch die Huldigung der Frauen den Stoff zu Liedern dar, und diese Art von Gedichten sind in großer Anzahl unter dem Namen **Louvores**, Lobgedichte, im Cancioneiro nebeneinander gestellt [3]).

Diese verschiedenartigen Gedichte von 75 Dichtern [4]), welche Resende in seinem Cancioneiro gesammelt hat, sind größtentheils in portugiesischer, nur wenige in spanischer Sprache abgefaßt und als die Repräsentanten der portu-

1) Über Garcia de Resende und sein Verhältniß zu den beiden Königen s. Bellermann, a. a. O. S. 41.

2) Band III, S. 9 dieser Geschichte.

3) Außer dem Cancioneiro geral selbst (Stuttgart, Literarischer Verein, 1846) s. vornehmlich Bellermann, S. 32 u. ff.

4) Resende selbst führt in dem Register seines Werkes 75 Dichter auf, und wenn man noch die Personen hinzuzählen will, die in einzelnen geselligen Gedichten, in den Louvores und dergleichen mit kleineren Beiträgen erscheinen, so steigt die Zahl bis zu etwa 150 hinauf (Bellermann, S. 36), oder, nach der Angabe des Verfassers des Vorworts zum Stuttgarter Abdruck des Cancioneiro S. XVIII, „auf mehr als 300."

gieſiſchen Dichtkunſt in der zweiten Hälfte des 15. und in den erſten Jahrzehnden des 16. Jahrhunderts anzuſehen. Sie bilden die zweite Periode derſelben. Ohne Einflüſſen des Auslandes, es ſei denn des geiſtesverwandten Spaniens, zu folgen, entſproſſen dieſe Dichtungen dem eigenen Boden und ſtehen ſelbſtändig in der Mitte zwiſchen jener ältern Poeſie, die der provenzaliſchen Kunſt nacheiferte, und der nachfolgenden, welche ſich die durch Geiſt und höhere Formen hervorragenden Dichter Italiens zum Vorbild nahm.

Der jüngſte Dichter in Reſende's Liederbuch, Francisco de Sa de Miranda (geb. gegen Ende des Jahres 1495), der kaum 20 Jahre zählen mochte, als der Cancioneiro gedruckt wurde, und von dem nur einige kleine Gedichte in dieſen aufgenommen ſind, eröffnet die neue Periode der portugieſiſchen Dichtkunſt.

Mit ihm beginnt die Zeit, in welcher die Bekanntſchaft mit den großen italieniſchen Dichtern, die an den Meiſterwerken der Alten herangereift waren, auf Geiſt und Form der portugieſiſchen Poeſie einen tiefen Einfluß ausübte, ihr eine neue Richtung, eine edlere Geſtalt gab. Allein Sa de Miranda brach darum nicht mit der ältern portugieſiſchen Poeſie, ihr Geiſt lebte in ihm fort; nur die ſchöneren, edleren Formen eignete er ſich von den Italienern an. Er war zu ſehr Portugieſe, zu ſehr ſelbſt Dichter, um Nachahmer der italieniſchen Dichter zu ſein. Sa de Miranda iſt der portugieſiſche Theokrit, ſelbſt im ſpaniſchen Gewand; die Heimat ſeiner Hirten iſt Portugal, auch wenn ſie ſpaniſch reden. Seine Leiſtungen in verſchiedenen Gattungen der Poeſie erheben ihn zum erſten claſſiſchen Dichter ſeiner Nation. Mit ihm, mit ſeinen zwei Luſtſpielen in Proſa fängt auch die Literaturgeſchichte des portugieſiſchen Theaters an.

Der erſte dramatiſche Dichter der Portugieſen war ſein Zeitgenoſſe Gil Vicente, der ſeiner Sprache und ganzen Dichtweiſe nach zwar dem 15. Jahrhundert angehört, aber ſelbſt als Sa de Miranda und ſeine Schule ſchon glänzten und herrſchten, dem altportugieſiſchen Stil treu und ſein Leben lang der Repräſentant des fortdauernden National-

geschmacks blieb. Ein wahrhaft poetischer Geist weht in seinen Dichtungen und sein dramatisches Genie spricht aus seinen kräftigen Erfindungen, wie aus seiner natürlichen, leichten und anmuthigen Darstellungsweise. So konnte Gil Vicente, obgleich allem Streben nach classischer Vortrefflichkeit, das im Anfang des 16. Jahrhunderts überall sich geltend machte, fremd, gleichwohl der vielbeliebte Schauspieldichter in Portugal bleiben und der berühmteste jener Zeit, wo irgend in Europa Sinn dafür lebte, werden. Schon unter König Manuel wurden seine ersten Theaterstücke am Hofe mit Beifall aufgeführt; seine Glanzzeit aber fiel in die Regierung João's III., der bisweilen selbst, doch wohl nur in seinen jüngern Jahren, in diesen Schauspielen mitspielte. Unter den verschiedenartigen dramatischen Hervorbringungen des Gil Vicente sind seine Farsen (Farsas) weit das Vorzüglichste; sie geben, so roh sie nach Anlage und Ausführung sind, Zeugniß, daß er zum Lustspieldichter geboren war, und haben wohl vorzugsweise ihm seinen Ruhm erworben [1]).

Hatte Gil Vicente bald in spanischer, bald und zwar meist in portugiesischer Sprache geschrieben, so nahm sich sein jüngerer Zeitgenosse Antonio Ferreira, von den Literatoren „der portugiesische Horaz" genannt, aus Enthusiasmus für seine Muttersprache schon als Jüngling vor, nicht Einen Vers in einer fremden Sprache, nicht einmal in der spanischen, zu schreiben, und diesem Vorsatz blieb er treu. Dafür schwärmte er für die musterhaften Dichter in fremden Zungen, für die antike und besonders die horazische Poesie, studirte nach dem Beispiel des Sa de Miranda die großen italienischen Dichter, und ward von ihren veredelten Formen und schönen Versmaßen so gefesselt, daß er die Verse in der alten vaterländischen Weise aufgab und jene Formen in die portugiesische Dichtkunst einzuführen sich vorsetzte. Sein ganzes Streben ging dahin, classischer Dichter seiner Nation zu werden, und er ward es, wenn trefflicher

1) Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, Bd. IV, S. 89 u. ff.

Verstand und edles Gefühl, Geschmack und Bildung, Correctheit der Gedanken und Sprache allein, ohne ursprüngliche Schöpferkraft, ohne Fülle und Feuer der Phantasie, auf diesen Namen Anspruch geben können. Indem Ferreira den volksthümlichen Geist und die heimische Weise fallen ließ, welche Sa de Miranda mit den schönern und regelrechten Formen, die er den italienischen Meistern abgelauscht hatte, zu verschmelzen wußte, gelang es Jenem niemals, obwohl er (verschieden von Miranda) ausschließend portugiesisch schrieb und sein Herz für das Vaterland glühte, ein Lieblingsdichter seines Volkes zu werden, bei aller Poesie seiner Sprache, bei allem Schönen, das seine Sonetten, Oden, Elegien und besonders seine poetischen Briefe (cartas), die noch immer zu dem Besten in dieser Gattung gezählt werden, darbieten.

Als Antonio Ferreira und die Dichter seiner Richtung am Hof von Lisboa glänzten, irrte der, von dem sie, Sa de Miranda, Gil Vicente und alle ihre Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger überstrahlt werden sollten [1]), nachdem ihm dort sein Stern untergegangen war, als armer, miskannter Fidalgo in Indien umher,

## Luis de Camoës.

### Sein Leben, seine Lusiaden.

Die Familie Camoës stammte aus Galicien, wo sie von ihrem Besitzthum, der Burg Camoës, nah dem Cap Finisterre, ihren Namen herleitete. Ein Camoës, Vasco Pires, kam als Anhänger des Königs Fernando im Kampf gegen den König Henrique von Castilien nach Portugal, i. J. 1370, und heirathete hier die Tochter des Oberbefehlshabers der Flotte, Gonzalo Tenreiro. So angesehen die Nachkommen in Portugal waren, so trug doch erst der Ruhm des

1) E quanto na poesia foi superior sem admitir comparação, a todos os seus predecessores, e a todos os seus succesores até os nossos dias. Lopes de Moura, Vida de Camoës p. 82.

Dichters Camoës diesen Namen über die Grenzen des Vaterlandes.

Luis de Camoës wurde i. J. 1525 in Lisboa geboren. Seine Ältern, von einem zweiten Zweig entsprossen, waren wenig begütert. Gleichwohl scheint seine Erziehung sorgfältig gewesen zu sein, und er bezog, wie behauptet wird, schon im Alter von zwölf Jahren die kurz vorher von Lisboa nach Coimbra verlegte Universität, wohin König João III. mehrere ausgezeichnete In- und Ausländer als Lehrer berufen hatte. Über seine Studien verlassen uns die Nachrichten, aber seine Fortschritte, seine Vertrautheit mit den großen Meistern des Alterthums und die rasche Entfaltung seiner dichterischen Anlagen bezeugten schon seine ersten Versuche in der Poesie. Nach Vollendung seiner akademischen Studien kehrte er im Alter von 18 oder 20 Jahren an den Hof zurück, an dem seine Ältern lebten, und wo, nach der Sitte der Zeit, die adeligen Jünglinge ihre weitere Bildung für das Leben empfingen, um dann gewöhnlich in die Kriegsschule zu treten, welche in diesem Jahrhundert Afrika und Indien den thatendurstigen Söhnen des Vaterlandes öffneten.

Indessen ward Camoës von einer Leidenschaft in Portugal zurückgehalten. Er sah am Hofe Catharina de Atayde, wenn wir der Schilderung des Dichters glauben dürfen, mit allen Reizen einer bezaubernden Schönheit geschmückt, und faßte für sie die heißeste Liebe. Sie war Palastdame (Dama do Paço) und wie ihr Name schließen läßt, Verwandte des Antonio de Atayde, ersten Grafen von Castanheira, einem der angesehensten Großen am Hofe des Königs João III. Wie diese Liebe ihm den größten Theil seiner ersten Dichtungen eingab, so wurde sie die Quelle seines spätern Ungemachs. Wiewohl auch Camoës von edler Geburt war, fehlten ihm doch Glücksgüter, deren Mangel, wie es scheint, die Familie Atayde bewog, dieser Verbindung entgegenzutreten und die in jener Zeit sehr strengen Gesetze gegen Liebesverständnisse im königlichen Palast anzurufen. Camoës wurde vom Hof nach Ribatejo verwiesen. Hier in dieser Zurückgezogenheit klagte er wohl, sich mit Ovid vergleichend, über

den Schmerz der Entfernung und die Härte der Strafe, fand aber auch Troſt für ſeinen Kummer im Studium, ſowie im Labequell des dichteriſchen Schaffens; denn hier dichtete er einen großen Theil ſeiner Rimas, wahrſcheinlich ſeine Komödien, und entwarf den Plan zu den Luſiaden, mit denen er ſich, wie Manoel de Faria annimmt, ſehr früh zu beſchäftigen anfing.

Wie lange Camoëns verwieſen war, wann er nach Lisboa zurückkehrte und warum er von dort ſich wieder entfernte, iſt unbekannt. Wir ſehen ihn nun die kriegeriſche Laufbahn einſchlagen und nach jenem ritterlichen Ruhm ſtreben, den ſich ſeine Landsleute in jenem Jahrhundert in andern Welttheilen erfochten. Wahrſcheinlich hatte er urſprünglich die Abſicht, nach Indien zu gehen (i. J. 1550), trat aber aus unbekannten Gründen in den Kriegsdienſt in Afrika, wo ſeit 1549 Pedro de Menezes Statthalter war. Hier focht Camoëns in verſchiedenen Gefechten, bis er in einem Seetreffen in der Straße von Gibraltar neben ſeinem Vater, der eins der Schiffe befehligte, durch den Schuß eines Mauren des rechten Auges beraubt wurde. Bei ſeiner Rückkehr nach Lisboa fanden indeß weder dieſe redenden Zeugen ſeiner Tapferkeit, noch überhaupt ſeine Dienſte die geringſte Anerkennung. Ohne Vermögen, älternlos (ſein Vater war unterdeſſen geſtorben), unwillig über die Kränkungen am Hof und den Undank des Vaterlandes, beſchloß er dieſem und Allem, was es Theures umfaßte, Lebewohl zu ſagen, wiewohl die Liebe zu ihm und den Eifer für ſeinen Ruhm treu und edel im Herzen bewahrend, und in fernen Ländern mit kräftiger Hand den Ruhm, den er ſein eigen nannte, zu ſuchen [1]).

Im Jahr 1553 ging er mit einem Geſchwader von vier Schiffen in See, und gelangte auf dem einzigen Schiffe, das aus einem heftigen Sturm gerettet wurde, nach Indien. Schon im folgenden November ſchiffte er ſich auf der Flotte ein, die der Vicekönig Affonſo de Noronha gegen den Kö-

1) ... buscar co'o seu forçoso braço
As honras que elle chame proprias suas.

nig von Chembé führte, und nahm an dem Siege Theil, der den Feind zwang, um Frieden zu bitten. Aber in demſelben Jahr hatte er den Verluſt ſeines beſten Freundes, des Antonio de Noronha, den die Mauren in Tetuan tödteten, zu beklagen, ſowie den Tod des Statthalters Pedro de Menezes, der am 18. April bei Ceuta fiel und von Camoës in verſchiedenen Dichtungen betrauert wurde. Nachdem er noch einem Seeunternehmen am Eingang des Arabiſchen Meerbuſens beigewohnt hatte, fand er bei ſeiner Rückkehr nach Goa im October 1556 daſelbſt den Statthalter Francisco Barreto, der an die Stelle des mittlerweile verſtorbenen Vicekönigs Pedro Mascarenhas getreten war.

Da geſchah es, daß Camoës, voll edeln Unwillens über die unter dem größten Theil der Bevölkerung Indiens eingeriſſene Sittenverderbniß, Selbſtſucht und Gemeinheit, dieſes Gefühl in einer Satire ausſprach, die er unter dem Titel Disparatas da India herausgab. Um die nämliche Zeit erſchien ein fliegendes Blatt in Proſa und Verſen, das ſich über einige Einwohner von Goa luſtig machte, die aus Schmeichelei gegen den neuen Statthalter verſchiedene Feſtlichkeiten angeordnet hatten, bei denen die Feſtgeber durch Trunkenheit öffentlich Anſtoß gaben. Dieſes Flugblatt wurde dem Camoës zugeſchrieben, gewiß mit Unrecht, da es nicht einen Funken ſeines Geiſtes verrieth, und er weder vorher noch nachher einen Hang zu ſolcherlei Darſtellungen zeigte. Wiewohl jene Rüge in den Disparatas ſich durchweg allgemein hielt und, frei von Perſönlichem, keinen Namen nannte, wiewohl jedes edlere Gefühl entrüſtet war über die tiefe Verdorbenheit, wie ſie der Zeitgenoſſe Diogo de Couto im Soldado pratico und in der Decada V, liv. II, cap. 3 in Wirklichkeit ſchildert, und, damit verglichen, Camoës's Tadel ſelbſt mild erſcheint, ſo fühlte ſich doch der eitle und ſtolze Statthalter ſchwer verletzt, ſei es nun, daß er ſelbſt jene ſittenverderblichen Grundſätze theilte, oder ſie nicht zu unterdrücken verſtand, jedenfalls den Tadel auf ſich bezog. Camoës ward auf die molukkiſchen Inſeln verbannt. Allein ſo ſchmerzlich ihn dieſe Gewaltthat traf, dachte er doch zu edel und hochherzig, um den ungerechten Statthalter,

der ihn ſo willkürlich und hart beſtrafte, auch nur zu nennen.

Über drei Jahr lebte Camoës in Malakka, auf den Molukken und in Macao zur Verbüßung ſeiner Strafe, deren er im ſechſten Geſang bei der Beſchreibung von Ternate gedenkt, ein ſorgenvolles Leben, wie er es zum Theil im zehnten Geſang ſchildert, dabei von Sehnſucht nach der fernen Geliebten verzehrt, deren Zauberbild noch immer in ſeiner Seele lebte und mit ſüßer Wehmuth in ſeinen Geſängen athmet. Die Ankunft des Vicekönigs Conſtancio de Bragança, der i. J. 1558 dem Barreto im Amt folgte, veranlaßte Camoës, Jenen zu bitten, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen und die Verfügung aufzuheben. Es geſchah, wie es ſcheint, und der Dichter wurde, um ſeine Lage zu verbeſſern, zum Provedor dos Defuntos in Macao ernannt. In dieſem Amt verlebte er die letzten Jahre ſeines Aufenthalts in Indien, fleißig an ſeinen Luſiaden arbeitend. Nach der Tradition widmete er in einer Grotte in Macao, die noch heute „Grotte des Camoës's" genannt wird, täglich mehrere Stunden dieſer unſterblichen Dichtung. Unter der Regierung dieſes Vicekönigs ward ihm vergönnt, nach Goa zu gehen. Aber ſein Misgeſchick wurde nicht müde, ihn zu verfolgen. Das Schiff, das ihn dorthin führen ſollte, ſcheiterte an der Küſte von Cambaya, nahe der Mündung des Fluſſes Mecom. Er verlor Alles was er beſaß, und nur mit Mühe rettete er das Leben und die vom Seewaſſer durchnäßte Handſchrift ſeiner Luſiaden, ſeinen köſtlichſten Schatz.

In Goa (ſeit 1561) blieb die Poeſie ſein einziger Troſt und Reichthum. So ſchwer er aber unter dem vorigen Statthalter hatte leiden müſſen, ſo berühren ſeine Dichtungen aus dieſer Zeit nur leiſe die Misbräuche jener Regierung, und niemals nennt er den Namen des Mannes, der ſo nachtheilig gewirkt hatte. Aber er lobt Conſtancio de Bragança, der jene Misbräuche aufhob, und die Geſchichte beſtätigt das Urtheil des Dichters [1]). Nur kurze

1) S. Diogo de Couto, Dec. VII, liv. IX. cap. 17. Vergl. oben die Regierung dieſes Statthalters.

Zeit erfreute er sich des Schutzes dieses Vicekönigs, denn noch in demselben Jahr reiste dieser nach Portugal und überließ die Verwaltung seinem Nachfolger, dem Graf von Redondo. Wiewohl auch dieser ein Freund des Dichters war, konnte dies nicht hindern, daß Camoëns, von Übelwollenden der Veruntreuung in der Provedoria in Macao angeklagt, vor Gericht gestellt und ins Gefängniß gesetzt wurde. Wie von ihm zu erwarten stand, ward er von dieser Anschuldigung freigesprochen; aber als ihm die Kerkerthüre geöffnet werden sollte, ließ sie ihm ein Einwohner von Goa, Miguel Rodrigues Coutinho, mit dem Beinamen Fios-seccos, wegen einer Forderung von 200 Cruzados, die er ihm schuldig zu sein vorgab, verschließen. Es war dies das einzige Mal, daß Camoëns die Gunst des Vicekönigs benutzte, indem er sich mit Würde an ihn wandte, um vom Gefängniß befreit zu werden. Darauf brachte Camoëns noch mehrere Jahre in Indien zu, zur Winterzeit in Goa dem Studium und der Poesie sich hingebend, im Sommer bei verschiedenen kriegerischen Unternehmungen auf der Flotte beschäftigt. Überall bewies er die größte Tapferkeit, und was er im Bewußtsein seiner Leistungen im Krieg, gegenüber dem König, ausspricht,

Para servir-vos braço ás armas feito

das bestätigten von ihm seine Landsleute, wenn sie aus Indien nach Portugal zurückkehrten, eine Bestätigung, die um so mehr Glauben verdient, als die Portugiesen, wie Manuel Severim sagt, so strenge Beurtheiler sind, daß sie ihren Landsleuten nicht erlauben, sich dessen zu rühmen, was sie nicht besitzen, ja bisweilen selbst nicht dessen, was sie besitzen.

Nach dem Tode des Grafen von Redondo übernahm die Verwaltung Antão de Noronha, in dessen Zeit Camoëns den herbsten Verlust, den härtesten Schlag erlitt. Die Kunde vom Hinscheiden Catharina's de Atayde erreichte ihn und brach den einzigen Stab, auf den sich seine Hoffnung stützte, wenn äußeres Ungemach auf ihn einstürmte [1]).

1) Lembra-te tu, que só de ti esperava
Remedio aos males meus, e então verás
Qual ficou quem em ti só confiava.

Nach dem Verluste dieses Kleinodes seiner Seele blieb ihm noch eins, das mehr sein eigen war, die schönste Blüte seines Geistes, unverwelklich wie dieser — die Lusiaden. Sie — sein herrliches Vermächtniß an die Nachwelt — waren nun vollendet und er beschloß damit ins Vaterland zurückzukehren. Von ihm, das er in diesem Werk so glänzend verherrlicht, von dem Fürsten des Volkes, dessen Thaten er so begeistert besungen hatte, durfte er die Anerkenunng, die Belohnung erwarten, die seine Thaten nicht gefunden hatten.

Während Camoës bei seiner Armuth auf die Mittel dachte, um nach Portugal überzusetzen, schlug ihm Pedro Barreto, der zum Statthalter von Sofala ernannt war, vor, ihn zu begleiten, und machte ihm große Versprechungen. Camoës willigte ein, unfähig die Falschheit und Niedrigkeit der Gesinnung des Mannes zu argwohnen, der seine Abhängigkeit zu benutzen und ihn als Bedienten zu gebrauchen beabsichtigte. Als Diogo de Couto mit mehreren Fidalgos und alten Freunden des Dichters in Mosambique anlangte, fanden sie den Armen im größten Elende, von den Gaben einiger Freunde lebend [1]). Um sich aus dieser drückenden Gefangenschaft zu befreien, wollte er auf eben demselben Schiffe, Santa-Fé, nach Portugal mitsegeln, allein der hartherzige, habsüchtige Statthalter hielt ihn in Haft wegen 200 Cruzados, des Betrages der Kosten, die er ihm angeblich von Goa nach Mosambique verursacht habe. Um den herzlosen Mann zu befriedigen und Camoës aus seiner Gewalt zu befreien, schossen mehrere Fidalgos, deren Namen die Geschichte aufbewahrt hat, die Summe zusammen. „Für diesen geringen Preis", sagt Manoel de Faria, „wurde Camoës's Person und die Ehre des Pedro de Barreto verkauft".

1) Achamos ... tão pobre, que comia de amigos, e pera se embarcar pero o Reyno lhe ajuntamos os amigos toda a roupa que houve mister, e não faltou quem lhe désse de comer. Obendrein wurde ihm hier das Werk, an dem er arbeitete, „Parnaso de Luiz de Camoës", entwendet, e nunca pude saber no Reino delle, por muito que o inquiri, e foi furto notavel. Diogo do Couto, Dec. VIII, cap. 28.

Wie tief erschüttert von menschlicher Verdorbenheit der Dichter damals war und wie drückend des Lebens Bürde und Fessel unter der Tyrannei Barreto's auf ihm lastete, sprechen einige seiner Dichtungen aus jener Zeit aus. Auf dem harten, ungastlichen Boden von Mosambique von einem hartherzigen Menschen mishandelt, hauchte der Dichter, voll Schwermuth, seinen Seelenschmerz in Versen aus, in welchen wir noch nach Jahrhunderten die Klagetöne aus dem fernen Welttheil zu hören glauben.

Endlich gelangte er mit seinen Freunden auf dem erwähnten Schiffe in den Hafen von Lisboa, im Jahre 1559, nach 16 Jahre langer Abwesenheit, einer Zeit voll Thaten im Kampf wie im Liede, aber auch voll Leiden und Mühen. Noch waren diese nicht die letzten, und seine Hoffnungen wurden abermals getäuscht, durch die ungünstige Lage, in der sich sein Vaterland fand. In der Hauptstadt wüthete die Pest, gerade mit der größten Heftigkeit, in der Geschichte Portugals daher gemeinlich „die große Pest" genannt. Der 16jährige Sebastian regierte das Reich und ward selbst regiert von seinen Ministern und Günstlingen. Von der in der Hauptstadt herrschenden Pest nahm man Anlaß, den jungen König in den Provinzen umherziehen zu lassen; man schmeichelte seinen Leidenschaften und hielt Alle von ihm fern, die diese mäßigen und besser leiten, die ihm guten Rath ertheilen konnten. Sein Führer und Erzieher, der wackere und ehrwürdige Aleixo de Menezes, wurde bei Seite geschoben, und wie man zuerst die Königin Catharine dahin gebracht hatte, daß sie, müde der gegen sie geschmiedeten Ränke, sich von den Staatsgeschäften entfernte und sie dem Oheim des Königs, dem Cardinal Henrique, überließ, so wußte man auch diesem allen Einfluß zu entziehen, und bald war der junge Fürst, wie das Reich, das Spiel einer allmächtigen Faction, vor Allem jenes Brüderpaares, das durch seine günstige Stellung stark, Alles nach seinem Willen leitete, des Jesuiten Luis Gonçalves da Camara, des Königs Lehrer und Beichtvater, und Martim Gonçalves da Camara, seit kurzem mit dem einflußreichen Amt des Escrivão da Puridade betraut. Ob Camoës

dieſen Brüdern früher bekannt war, läßt ſich mit Sicherheit nicht mehr ermitteln; gewiß aber kannte ihn ihr Neffe, Rui Dias da Camara, derſelbe, der in der Folge unſern Dichter im äußerſten Elend ſah und ihm wegen eines nicht erfüllten Verſprechens lieblos Vorwürfe machte. Eine andere Beziehung, in welcher Camoës wahrſcheinlich zu dieſen Männern ſtand, mochte ihm weit ungünſtiger ſein. Kann es auch nicht mehr mit Beſtimmtheit nachgewieſen werden, welcher Familie jene Catharine de Ataide, der Gegenſtand der unglücklichen Liebe unſers Dichters, angehörte, ſo dürfte doch die Annahme zuläſſig erſcheinen, daß ſie aus dem Hauſe des João de Ataide, eines Sohnes der zweiten Linie der Grafen von Atouguia, ſtammte, von dem eine Tochter mit Simão Gonçales da Camara, dem Großvater der Camaras, die jetzt neben dem Throne Sebaſtian's herrſchten, vermählt war. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß bei dem Familienſtolz der altadeligen Häuſer und bei der Empfindlichkeit und Strenge der Hofſitte Camoës für die vermeintliche Beſchimpfung, die er einſt in jugendlicher Verirrung jener Familie zugefügt hatte, büßen mußte. Die Wahrſcheinlichkeit wächſt, wenn wir hinzunehmen, daß auch jener Francisco Barreto, der während ſeiner Verwaltung Indiens unſern Dichter ſo Herbes empfinden ließ, mit Brito de Ataide, einer Enkelin eben dieſes João de Ataide, des gemeinſchaftlichen Stammvaters dieſer Familien, verehelicht war [1]).

Unter dieſen Umſtänden mußte es Camoës ſchwer halten, dem eiferſüchtig umſtellten Könige ſich vorſtellen zu laſſen, oder ſelbſt nur bei deſſen Günſtlingen und Wächtern Zutritt, wenn er ihn ſuchte, zu erlangen. Was ihm bei den Hochgeſtellten ſeines Volkes die lohnendſte Auszeichnung hätte gewinnen ſollen, ſeine Luſiaden, in denen er ſeine Nation und ihre Heldenthaten verherrlichte, machte ihn gerade misliebig und verdächtig. Die edle, hochherzige Freiheitsliebe, die in ſeiner Dichtung wie in ſeiner Seele athmete, die heilſamen

1) S. den Stammbaum, der die Verwandtſchaft der Camaras und Ataides nachweiſt, in den Memorias da Acad. das Sciencias de Lisboa. Tom. VIII, p. 187.

Rathschläge, die er darin seinem Fürsten ertheilt, konnten Männern, wie den Camaras, nur unangenehm sein.

Die ersten zwei Jahre nach seiner Rückkehr brachte Camoëns damit zu, seine Angelegenheiten zu ordnen und den Druck der Lusiaden vorzubereiten. Nach einigen Verzögerungen erhielt er, der größte Dichter seines Volkes, der wackere Krieger, der nach dem Zeugniß seiner Waffengenossen und seiner Wunden während der 16jährigen Entfernung mit tapferm Arm dem Vaterlande gedient hatte, den geringsten Gnadengehalt, auf den er zählen konnte, 15,000 Rees, mit der Verpflichtung, dem Hofe überall zu folgen, zugleich das Privilegium, seine Lusiaden drucken zu lassen. Sie traten im Jahre 1572 ans Licht. Ihre Veröffentlichung, die unter andern Umständen des Verfassers Loos verbessert haben würde, bereitete ihm, wie es scheint, neue Widerwärtigkeiten.

Mochten Viele den Schöpfer der Lusiaden alsbald für den größten Dichter seines Volkes erklären; Neid, Geistesbeschränktheit, engherziger Glaubenseifer nannten ihn unchristlich, weil er die heidnischen Götter in seiner Dichtung eingeführt, anstößig und sittenverderblich, weil er sie mit Liebesgemälden durchflochten hatte; man erblickte in ihm einen unberufenen und vorlauten Tadler und einen wenig treugesinnten Unterthan, der Freiheit wegen, womit er an vielen Stellen seines Gedichts die Minister und hohen Beamten tadelte [1]).

Seine Freisinnigkeit weckte ihm noch andere, nicht minder gefährliche Gegner. Die Väter der Gesellschaft Jesu, damals vom mächtigsten Einflusse am Hof, sahen ihre Häuser von den durch Geburt und Wissenschaft hervorragendsten Personen besucht. Camoëns dagegen unterließ es, aus Abneigung gegen den Orden oder aus einem andern Grunde, im Collegium Santo Antão oder im Profeßhaus S. Roque, wo er mächtige Gönner gefunden haben würde, seine Muße zuzubringen, und ging fast täglich in den Convent S. Domingos, mit dessen Vätern (den Dominicanern) er vertrau-

1) Canto VII, estr. 83 ess. Canto VIII, estr. 54, Canto IX, estr. 27 e 28.

lich lebte. So harmlos dieſe Beſuche ſein mochten, waren ſie doch nicht geeignet, ihm die Zuneigung der Jeſuiten zu gewinnen; ja, dies Benehmen ſchien ihre Anſicht zu beſtätigen, daß die vielbeſprochene Ottava 119 im letzten Geſang der Luſiaden gegen ſie gerichtet ſei. Selbſt wenn die Ottava nicht dieſen Sinn hatte, mußte ſie ihnen unangenehm ſein, weil man bei der Zweideutigkeit der Stelle ſie leicht auf die Mitglieder der Geſellſchaft, die in jener Zeit gemeinlich „die Apoſtel" genannt wurden, beziehen und in misliebiger Weiſe erklären konnte. Wie empfindlich die Väter Jeſu über dieſe Ottava waren, können wir aus der ängſtlichen Sorgfalt entnehmen, womit Manoel Correa, der Freund und Zeitgenoſſe Camoës's, ſich bemüht, deſſen Unſchuld in dieſer Stelle nachzuweiſen. Des Freundes Sorgfalt kam jedoch zu ſpät; Camoës hatte ſchon mehrfach den Einfluß dieſer Gegner empfunden.

Als König Sebaſtian ſeinen Zug nach Afrika unternahm, ſuchte man einen Dichter, der ſeine Thaten beſingen ſollte. Obgleich Jedermann einſah, daß Camoës vollkommen dazu befähigt war, ſelbſt Krieger „mit einem für die Waffen geſchaffenen Arm", Portugals größter Dichter, der einzige bis dahin, der eine Epopöe, und zwar eine Nationalepopöe gedichtet und in den zwei erhabenen Ottavas, die ſein Gedicht ſchließen, ſich erboten hatte, den König Sebaſtian zu beſingen, ließen ihn Sebaſtian's Rathgeber, d. h. die jeſuitiſche Partei, bei Seite ſtehen und führten dem König Diogo Bernardes und Luis Pereira zu, die jenen entfernt nicht erreichten, am wenigſten im Epos. Nicht minder als der Dichter empfand auch ſein Gedicht die Einflüſſe ſeiner Gegner. Nachdem es in einem Jahre ſchnell auf einander zwei Ausgaben erlebt hatte, verfloſſen unter den Schwierigkeiten, die erhoben wurden, zwölf Jahre, bis die nächſtfolgende Ausgabe ans Licht trat, und dieſe erwies ſich verfälſcht und verſtümmelt [1]).

1) Gut auseinandergeſetzt von Seb. Francisco de Mendo Trigoso in Exame crit. das primeiras cinco ediçoës dos Lusiadas in den Memorias da Acad. das Scienc. de Lisboa Tom. VIII, p. 185.

Eben jener Feldzug, die umfangreichen Rüstungen dazu, die Summen und Menschenopfer, die er kostete, des Reiches Erschütterung durch Sebastian's Untergang, das Parteiengewühl am Hof nach diesem Schicksalsschlag: das Alles setzte Portugal in eine langdauernde, fieberhafte Bewegung und Besorgniß. Der Dichter ward darüber vergessen.

Nur mit Wehmuth kann man lesen, was er in diesen Jahren, den sieben letzten seines Lebens, schrieb und Andere darüber berichten. Die Noth, worin ihn seine Landsleute, die von ihm gefeierten Portugiesen, ließen, war so groß, daß ein Javaer, Namens Antonio, den er aus Indien mitgebracht hatte, edler als jene und treulich sein Elend theilend, des Nachts die Straßen von Lisboa durchwanderte, um Almosen für seinen Herrn zu sammeln.

In dieser Zeit war es, daß ein Neffe der am Hof allmächtigen Camaras, Rui Dias da Camara, in das ärmliche Gemach des Dichters trat, um mit empörender Fühllosigkeit und Selbstsucht ihn mit Klagen und Vorwürfen zu überschütten, daß er, ein so großer Dichter, eine Übersetzung der Bußpsalmen, die er ihm versprochen, nicht vollendet habe. Mit rührender Sanftmuth erwiederte Camoëns: „Als ich diese Gesänge schrieb, war ich Jüngling, übersprudelnd, verliebt und geliebt von vielen Freunden und Frauen, was mir dichterische Wärme gab, jetzt habe ich für nichts Sinn und Stimmung; da ist mein Javaer, der mich um zwei Moedas zu Kohlen angeht; ich habe sie nicht, um sie ihm zu geben.“ — Antonio und die Camaras!

Seine Wohnung in den letzten Jahren war ein kleines Quartier in einem Hause nächst der Kirche S. Anna, in der kleinen Straße, die zum Convent der Jesuiten führte; seine einzige Unterhaltung suchte er Abends im Convent S. Domingo's im traulichen Umgange mit einigen gelehrten Vätern.

Mitten im Elende aber bewahrte er noch jene hochherzige Vaterlandsliebe, die ihn von Jugend auf durchglüht hatte, bewahrte sie bis zum letzten Hauche des Lebens, über

das hinaus sein großer Nationalgesang, der ganz von ihr beseelt ist, der spätesten Nachwelt Zeugniß gibt. „Endlich", schreibt er in einem Briefe, dem letzten vor seinem Tode, von welchem uns seine Biographen Bruchstücke erhalten haben, „werde ich das Leben enden und Alle werden sehen, wie ich meinem Vaterlande so ergeben war, daß ich nicht allein zufrieden, in ihm, sondern mehr noch, mit ihm zu sterben." Auf sein ärmliches Lager hingestreckt, tief gekränkt vom Undank der Menschen, von ihnen verlassen, empfing er durch einen Bekannten die Unglücksbotschaft vom Tage von Alcacerquivir, vom Tode des Königs, vom düstern Untergange, der dem geliebten Vaterlande drohte. „Wenigstens", rief Camoës, sich aufrichtend, aus: „wenigstens sterbe ich mit ihm!" (ao menos morro com ella!) Und wirklich, der Mann, der die härtesten Schläge seines Misgeschicks, die herbsten Kränkungen von Menschen mit Seelenruh' und Festigkeit ertragen hatte, erlag dem Schmerz über des Vaterlandes Unglück; er verfiel in eine schwere Krankheit, in der er, als er auch seinen treuen Javaer verlor, von aller Welt sich verlassen sah und menschliches Elend bis zu seinem tiefsten Abgrunde maß. Endlich brachte man ihn in das Hospital, worin Arme geheilt wurden. Hier starb er im Jahre 1579, so vergessen, daß man selbst den Monat und Tag seines Hinscheidens [1]) nicht weiß. Er wurde in der Kirche S. Anna begraben, ohne Denkstein, ohne Inschrift. Nicht lange hernach ließ ihm Gonçalo Coutinho auf seinem, nur mit Mühe wiedergefundenen, Grabe einen Stein mit einer Inschrift setzen. Allein das Erdbeben im Jahre 1755 zerstörte die Kirche S. Anna, und als sie wieder aufgebaut wurde, erinnerte sich Niemand mehr der Grabstätte. Zum Glück hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt, das kein Erdbeben zerstören kann und das aus dem Gedächtnisse der Menschen nimmer schwinden wird, ein Denkmal, vor dem der sinnige Betrachter, mächtig angezogen, weilt, gefesselt von dem hohen Dichtergeist, der in ihm weht, dem edeln Gemüth, das aus jedem Verse spricht.

1) Wahrscheinlich zu Anfang des Jahres.

Und wie seine Dichtung, trägt Camoës' Leben das Gepräge des Edeln. Auch unter den Schlägen des Misgeschicks und in der äußersten Noth und Bedrängniß tugendfest und unabhängig, entschlüpft ihm kein Wort des Hasses gegen seine Feinde, trotz aller Kränkungen und Verfolgungen, die er von ihnen erfährt, und jeder Ausdruck niedriger Schmeichelei gegen Große und Mächtige bleibt ihm fern. Voll Scherz und Heiterkeit im Umgang, beschleicht ihn erst in der letzten Zeit seines Lebens, als Widerwärtigkeiten und Ungemach im Unmaße über ihn hereinbrechen, der Quälgeist der Schwermuth. In der Kraft des Lebens zeigt er sich der schönsten Zeiten des Ritterthums würdig durch Gesinnungsadel, Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit, Muth und Tapferkeit. Seine Liebe, ebenso zart und feurig als sie unglücklich war, bestand die Probe der Reinheit in ihrer Dauer; sie schuf dem Dichter die süßesten, wie die herbsten Gefühle und Erinnerungen und lebt, wie überall dieser warme Lebensodem der Poesie, in seinen Dichtungen in unvergänglicher Frische und Anmuth, verklärt in seiner reinen Flamme für Catharine de Ataide. Aber alle seine Gefühle überwog seine feurige, unwandelbare Liebe zum Vaterlande, die selbst dessen Undank nicht zu schwächen oder zu erschüttern im Stande war, und die das Alterthum, die Blütezeit dieser Tugend, in den schönsten Zügen und Vorbildern derselben nicht schöner aufzuweisen vermag. Wie ein Goldfaden durchzieht dieses Feuergefühl sein Leben und seine Dichtungen; es ist der Träger seines Wandels und Wirkens bis zum Sarge, der Grundton seines unsterblichen Heldengesanges.

Eben diese Liebe des Vaterlandes, dessen Verherrlichung in den geschilderten Großthaten seiner Söhne in drei Welttheilen den Gegenstand der Lusiaden bildet, ist der Lebenshauch, der durch diese Dichtung weht [1]). Indem der Dich-

1) Logo ao principio da leitura dos Lusiadas, experimenta-se huma commoção causada pelo fogo do patriotismo que abraza o poeta, anima todo o poema, e se communica ao leitor etc. Lopes de Moura, Vida de Camoës p. 56.

ter, an die Wiege seines Volkes tretend, schildert, wie gering sein Anfang war, wie die kleine Heldenschaar seiner erstgebornen Söhne der weiten Maurenherrschaft einen Landstrich nach dem andern unter heißen Kämpfen entreißt und auf der andern Seite Castiliens Übermacht die Spitze bietet, seine Unabhängigkeit erringt und immer muthvoll vertheidigt, im Innern unter tüchtigen Königen sich befestigt, dann die ihm zu engen Grenzen überschreitend, jenseits des Meeres in einem andern Welttheil, in Afrika, sucht und erwirbt, was ihm in Europa versagt ist, dort in Kämpfen mit den Mauren und in Versuchen auf einem neuen Element die Kräfte stählt zu dem großen Unternehmen, das dem Heldengeist der Portugiesen in einem dritten Welttheil und zu gleicher Zeit in der neuen Welt den Schauplatz glänzender Thaten öffnet, gelangt er zu der glorreichsten Epoche seines Volkes und entrollt sofort das großartige Gemälde der Entdeckung Indiens auf dem Weg um Afrika durch Vasco da Gama, der Begründung der portugiesischen Herrschaft auf Indiens Küsten und Meeren unter dem stolzen Almeida und dem großen Albuquerque, das große Bild ausschmückend mit Allem, was der Orient in seiner Prachtfülle und in seinem Dufte von Wohlgerüchen Bezauberndes für Sinn und Phantasie bietet, und der Dichter mit der Frische eigener Anschauung und Empfindung in sich aufnehmend in der reizendsten Sprache wiedergibt.

Konnte gleich Camoës für die Portugiesen nicht werden, was Homer für die Griechen war, so näherte er sich doch dessen Standpunkt und Einflusse mehr als irgend ein neuerer Dichter. Nicht aber die Thaten dieses oder jenes Helden seines Volkes wollte er besingen, sondern die Thaten „der Lusiaden", Alles was die Helden und großen Männer („os Baroës assinalados") seines Volkes für dessen Ruhm und Größe gethan hatten, vor Allem in der wunderbaren Auffindung und Eroberung Indiens, — Alles wie in Eine große That seines Volkes zusammenfassend und Alles mit einer Fülle von Poesie umkränzend, wie sie nur aus einem so reichen und hohen Genius entsprießen konnte. So erwuchs ein Nationalepos aus der Nationalgeschichte, aus dem

Herrlichſten derſelben, einem Stoffe, wie freilich keine andere Nation der neueren Zeit in dieſer Weiſe ihn liefern konnte, aufgefaßt mit einer poetiſchen Kraft, von einer Vaterlandsliebe beſeelt und mit einer Urſprünglichkeit der Anſchauung geſchildert, wie die Geſchichte der neueren Poeſie ein gleiches nicht aufzuweiſen vermag. Wohl konnte Camoës auf die Vortheile und gewinnenden Schönheiten, welche ihm die epiſche Darſtellung einer einzelnen Heldengeſtalt gewährt hätte, verzichten, indem er auf das Intereſſe zählen durfte, das an dem großen (für den Dichter freilich ſchwierigern) Nationalwerk ſein ganzes Volk nehmen werde, weil es ſelbſt in ſeiner Geſchichte gleichſam dem Maler geſeſſen hatte und ſich in dem Lichtbilde verherrlicht ſah.

Eben dieſes Intereſſe der Portugieſen an dem vaterländiſchen Heldengeſang (wir ſehen hier von ſeinen übrigen Dichtungen, ſo vortrefflich ſie ſind, ab), ſeine Wirkungen auf ſie ſind es, was uns hier vornehmlich von Bedeutung iſt. Sein Nationalgeſang, von hoher Begeiſterung für das Vaterland eingegeben, mußte, die Gemüther ſeiner Landsleute mit dem Zauber ſeiner Sprache ergreifend, Begeiſterung für das Vaterland auch hervorrufen, und ſo konnten bei jener denkwürdigen Belagerung von Colombo auf Ceilon, wo die altportugieſiſche Tapferkeit noch einmal ſo hell aufſtrahlte, die von Hunger und Mühſeligkeiten niedergedrückten Soldaten, als ſie, wie die Sage erzählt, im Chor Stanzen aus den Luſiaden anſtimmten, wieder ſich aufrichten und friſchen Muth aus jenem Hochgeſange ſchöpfen. Als wollte die Nachwelt wieder gut machen, was die Mitwelt verſchuldet zu haben ſchien, indem ſie den großen Nationaldichter im Elend verſchmachten ließ, huldigte ſie ihm im Lauf der Jahrhunderte mit ſtets wachſender Liebe und Verehrung, „und jeder Portugieſe findet ſich und ſeine ſchönſten Wünſche, ſein edelſtes Streben in jedem Verſe wieder: und Alles iſt Wahrheit, nicht Fabel, Geſchichte, nicht Erfindung". Er lieſt, lernt, ſingt Camoës' Stanzen; das Hochgefühl, das aus ihnen ſpricht, verſetzt ihn in die glorreichen Tage der por-

tugieſiſchen Größe, und in dem ſtolzen Traum vergißt er, daß ſie längſt verſchwunden. Sie waren es ſchon, als Camoës ſein Auge ſchloß, und bald ſollte durch die Vereinigung Portugals mit Spanien ſelbſt die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu Grabe gehen.

# Vierter Zeitraum.

## Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung Affonso's VI.

(Vom J. 1580 bis zum J. 1667, 23. Nov.)

# Erstes Buch.

## Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Thronbesteigung João's IV.

(Von 1580 bis 1640, 1. Dec.)

---

## Erster Abschnitt.

### Geschichte der Vereinigung Portugals mit Spanien.

Gleich nach dem Tode des Königs Henrique versammelten sich die fünf Governadores und Defensores der Reiche von Portugal, wie sie sich nannten, um zu berathen, was nöthig sei. Anfangs besorgte man einige Aufregung des Volkes, und die Governadores selbst, wie die Agenten des Königs von Spanien, hielten sich nicht für sehr sicher. Sie fürchteten die in Santarem forttagende Versammlung der Procuratoren des Reichs, sei es, weil ihnen diese als eine höhere Rathsversammlung erschien, oder auch weil sie glaubten, daß von ihr aus das Volk leicht in Bewegung gesetzt werden könnte. Sie schickten deshalb den Martim Gonçalves, einen angesehenen Priester, der zur Zeit Sebastian's die erste Stelle in der Regierung eingenommen hatte, in die Versammlung, weil er als Gegner Philipp's II. bekannt war und deshalb mehr Zutrauen erwarten durfte. Er erklärte hier, daß die in den frühern Cortes gewählten Governadores angefangen hätten, der Regierung ihre Thätigkeit zuzuwenden und für das, was dem Reiche Noth thue, zu

ſorgen, und daß die Verſammlung verſichert ſein möchte, ſie würden mit dem größten Eifer und mit aller Vaterlandsliebe dafür Sorge tragen, daß ſowohl dem Reich, hinſichtlich ſeiner Anſprüche auf die ihm zuſtehende Wahl, als den Prätendenten des Throns Gerechtigkeit geſchehe. Er ermahnte ſie, in Frieden und Eintracht zu verhandeln u. ſ. w. Alle ſchwiegen, als er ausgeſprochen hatte. Da erhob ſich Föbo Moniz: ſie wüßten ſehr gut, entgegnete er, daß von fünf Governadores drei verdächtig ſeien; denn als König Henrique den Verſuch machte, die Stände zu bewegen, daß ſie zu einem Übereinkommen mit dem König von Spanien ihre Zuſtimmung gäben, ſtimmten ſie nicht allein überein mit dem Willen Henrique's, ſondern wünſchten und lobten dieſes Vorhaben, ohne Rückſicht auf die Freiheit des Reichs und nur darauf bedacht, den Neigungen des Königs und ihren beſondern Vortheilen zu entſprechen. Es ſei deshalb kein Grund vorhanden, ſo verdächtigen Governadores beizuſtehen; vielmehr ſolle man an ihre Stelle andere wählen und dies ſei der Wille Aller. Martim Gonçalves aber ſtellte ihnen vor, wie für jetzt irgend eine Veränderung nicht räthlich wäre, und wenn ſie gleichwohl erfolgte, ſtatt Abhülfe Gefahren auf Gefahren und Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen würde. Sie möchten eine Weile zuſehen; erfüllten die Governadores ihre Pflicht nicht, wie ſie ſollten, ſo könnten ſie dann zu dieſem Mittel greifen. Nach einigen Entgegnungen des Föbo Moniz vermochten die von Martim Gonçalves vorgebrachten Gründe ſo viel, daß man den Beſchluß faßte, für jetzt von einer (neuen) Ernennung von Governadores („como cosa escandalosa") abzuſtehen; aber man ſetzte auf der Stelle die Punkte feſt, deren Vollziehung man von den Governadores verlangte: daß ſie nämlich Almeirim verließen und ihren Sitz in Santarem nähmen, wo ſie näher, ruhiger und ſicherer ſeien; die Leibwache, welche ſie hielten, als unnöthig entließen, um Koſten und Anſtoß zu vermeiden; dem König von Spanien bedeuteten, daß ſie als Governadores des Reichs den Prätendenten des Throns vollkommen Gerechtigkeit würden widerfahren laſſen und er in dieſer Überzeugung nichts Feindliches gegen Portugal

vornehmen möchte; in der Kürze die Feſtungen des Reichs mit zuverläſſigen Befehlshabern, mit angemeſſenen Beſatzungen und Kriegsbedürfniſſen verſorgten, und in jeder Comarca durch eine einflußreiche Perſon die Wehrfähigen zur Vertheidigung verſammelten; diejenigen, welche ſich von den Prätendenten beſtechen ließen, zur gerichtlichen Unterſuchung zögen [1]), endlich durch zwei Abgeordnete den Papſt erſuchten, das Reich gegen Jeden, der es gegen das Recht und den Ausſpruch in der Thronfolge-Angelegenheit des Reichs beſetzen wolle, in Schutz zu nehmen und insbeſondere den König von Spanien zu ermahnen, daß er ſich ruhig verhalte und dem richterlichen Urtheil unterwerfe. Auf dieſe Weiſungen erwiederten die Governadoren: ſie würden ſich baldigſt von Almeirim entfernen, könnten aber eben nicht ſagen wohin; ſie wollten dies dem Ermeſſen der Stadt Lisboa anheimſtellen. Die Soldaten könnten ſie nicht entlaſſen, weil ſie vom König Henrique zur Leibwache ſeines Hofs und der Prätendenten aufgeſtellt worden; an den König von Spanien ſolle eine Geſandtſchaft, wie verlangt worden, geſchickt werden, wie denn bereits der Biſchof von Coimbra, Gaspar de Caſal und Manuel de Mello zur Abreiſe ſich anſchickten; die gewünſchten Vertheidigungsmaßregeln hätten ſie bereits befohlen; noch zur Zeit hielten ſie eine Geſandtſchaft an den Papſt nicht für nöthig; ſollte aber König Philipp Miene machen, ſich in Bewegung zu ſetzen, ſo würden ſie Seine Heiligkeit bitten, in gewohnter Weiſe zu verfahren; gegen Schuldige in berührter Beziehung würden ſie mit aller Strenge verfahren [2]).

Der Herzog von Braganza erklärte den Governadoren, daß er bereit ſei, dem Ausſpruch in der Thronfolgeſache ſich zu unterwerfen. Antonio, Prior von Crato, hatte ſich nach dem Tode des Königs in die Nähe von Lisboa begeben, und hielt ſich in einem Garten bei der Stadt auf, von dem aus er an den Magiſtrat und an viele angeſehene Einwohner ſchrieb, in der Erwartung, daß ſie ihn beſuchen würden.

1) Per intendersi esservene molti.

2) Thuan. lib. 69, p. 526.

Er ſchickte einige von den Seinen in die Stadt und die umliegenden Ortſchaften, „welche Einzelnen und öffentlich ſagten, der König ſei geſtorben und der Prior erwarte ſie an dieſem Orte". Er dachte, daß der Liebe wegen, welche das Volk zu ihm habe, Alle einſtimmig ihn zum König ausrufen würden, und nachdem er in dieſer Stadt, der vornehmſten des Reichs, erwählt worden, das ganze Land, in welchem er ſich ſehr geliebt glaubte, dieſem Vorgange nachfolgen werde. Allein er wurde ſehr ſchnell enttäuſcht [1]); denn es fand ſich nicht ein Menſch, der gewagt hätte, zu ihm zu gehen, wenn es nicht heimlich geſchah. Von den Adeligen erſchien gar Niemand. Die hier ſehr zahlreichen und wohlhabenden neuen Chriſten fürchteten für ihre Güter. Das niedere Volk, an ſich feig, hatte kein Haupt, das es zu bewegen und zu leiten verſtand, ſodaß Antonio, nachdem er auf allerlei Wegen Leute an ſich zu ziehen verſucht hatte, ohne ſeine Abſicht zu erreichen, ſich in das Kloſter Belem zurückzog. Von hier aus wandte er ſich an die Abgeordneten der Städte „mit Worten, die mehr mit den Zeitumſtänden als mit ſeinem Innern zuſammenſtimmten [2]). Im Allgemeinen ſahen faſt Alle ſeine Ankunft gern. Bald erſchien er, legte die päpſtliche Bulle, die des Königs Ausſpruch aufhob, vor, behauptete von neuem ſeine Legitimität und war nicht ohne Hoffnung, von der Verſammlung der Procuradores zu erlangen, was er zuerſt von dem Volkshaufen in Lisboa gehofft hatte. Unterdeſſen verſammelten ſich die Abgeordneten des Reichs täglich in Santarem, ohne jedoch etwas Wichtiges zu thun. Mehrere Tage wurden allein auf die Beſuche verwandt, welche man den Prätendenten oder ihren Procuratoren machte, und auf die Gegenbeſuche von dieſen und ihre Dankſagungen für die verſprochene Gerechtigkeit, „wobei Alle ſich beeiferten, ſich als Vertheidiger der Freiheit des Reichs zu zeigen, Die am meiſten, die dieſe am wenigſten wünſchten". Um den Verkehr mit

1) E può servire per essempio à coloro, ſetzt Coneſtaggio hinzu, che molto confidanno ne' popoli.

2) S. ſeine Anſprache bei Conestaggio, liv. IV, p. 110.

den andern, in Almeirim befindlichen Ständen, der Geiſtlichkeit und des Adels, zu erleichtern, wurde in der Verſammlung der Procuradores vorgeſchlagen, alle Stände zu vereinigen. Allein es geſchah nie; denn vielen Procuradores fing das Geld an zu fehlen, da die Zahlungen ausblieben, und ſie wünſchten lieber auseinanderzugehen, als ſich zu vereinigen. Überdies waren in der Verſammlung die Neigungen und Geſinnungen verſchieden; derer, welche die Anſprüche des Königs von Spanien zu begünſtigen wünſchten, waren Wenige; Viele wußten nicht, was ſie wollten; ein großer Theil war dem Prior zugethan, aber Alle zuſammen fürchteten die Governadores und trauten ihrem Verfahren durchaus nicht. Sie verlangten darum täglich die Vollziehung jener Punkte und beſtanden vor Allem auf Entlaſſung der Leibwache. Endlich forderten ſie eine Abſchrift der Anordnungen, welche ihnen für die Regierung König Henrique hinterlaſſen hätte, und die Worte ſeines Teſtaments, welche die Thronfolge beträfen. Es wurde ihnen Alles gegeben. Das Teſtament, das acht Monate vorher abgefaßt worden war, enthielt jedoch weiter nichts, als daß die Governadores keine Herzöge, Marqueſe, Grafen und Barone, keine Biſchöfe und Erzbiſchöfe ernennen, keine Commenden oder andere Beneficien, welche über 125 Dukaten Einkünfte abwürfen, vergeben dürften; daß ſie aber, wenn Krieg und Aufruhr wäre, Alles thun und verwilligen könnten, jedoch nur mit Zuſtimmung des Geheimen Rathes und nicht anders. Ein Nachfolger war nicht namhaft gemacht, ſondern nur verordnet, daß derjenige für den rechtmäßigen Nachfolger gehalten werden ſollte, der von ihm (dem König Henrique), oder von den angeordneten Richtern dazu ernannt würde [1]).

Die Städteabgeordneten kamen nun mit den Ständen überein, ſechs Procuratoren nach Almeirim zu ſenden, um mit den Governadoren wichtige Angelegenheiten zu verhan-

1) E se bene il testamento dicevano à queste modo, nondimeno si disse il Ré haver voluto al tempo della sua morte riformarlo, e dichiarar il Re Catolico successor del Regno, ma che i governatori, desiderosi di starne un pezzo con l'imperio in mano lo sturbarono, dicendo etc. Conest. IV, p. 112.

deln, und ließen dieſen andere, von den frühern verſchiedene Weiſungen zur Förderung der Landesvertheidigung zugehen. Die Governadoren antworteten darauf kalt: da dies Alles von großer Wichtigkeit ſei, ſo würden ſie es in Erwägung ziehen und von Dem, was ſie thäten, die Städte benachrichtigen. Es war augenfällig, daß ſie zauderten zum Vortheil ihrer perſönlichen Abſicht, und weit davon entfernt waren, das gemeine Beſte zu ihrem Leitſtern und Beweggrund zu nehmen.

Entſchiedener und nachdrucksvoll griff dagegen König Philipp die Sache an. Als er Henrique's Tod vernahm, und von den geringen Neigungen, welche die Portugieſen zu ihm hegten, von dem lebhaften Anſpruch Antonio's und der übrigen Prätendenten durch ſeine Agenten benachrichtigt wurde, misfiel ihm dieſe Lage der Succeſſionsſache höchlich, und er hielt ſich für gezwungen, die Hand an die Waffen zu legen, um zu dem Ziel zu gelangen, das er auf dem Rechtswege nicht erreichen konnte. Doch wollte er ſeine Überzeugung (vielleicht noch mehr den Schein ſeines Rechts) zuvor noch beſſer begründen und ließ, nachdem er zuerſt die Meinung ſeines Beichtvaters vom Predigerorden und einiger angeſehener Mitglieder dieſes Ordens vernommen hatte, um nicht allein Dominicaner zu hören, auch andere Orden und Religioſe, die vornehmſten Theologen Spaniens, nicht allein die erſten Prälaten und Profeſſoren, ſondern auch Jeſuiten und Franciscaner um ihre Anſicht befragen. Alle ſtimmten überein, daß der König, da ſein Recht ſo gewiß ſei, wie es ſei, keine andere Verpflichtung habe, als dies darzulegen, wie er es außergerichtlich zuerſt dem König Henrique dargethan habe, und bedacht darauf zu ſein, wie er es geweſen, daß Henrique ihn zum Nachfolger erkläre, und wenn dieſe Bemühungen nicht hingereicht hätten, den König und das Reich dazu zu beſtimmen, ſo habe Philipp zur Genüge ſeine Sache gerechtfertigt, um ſich des Reichs durch die Waffen zu verſichern, ohne die Thronfolge, die ihm gebühre, in offenbare Gefahr zu ſetzen. Es ſei dies völlig unzweifelhaft nach Henrique's Tod, nach welchem Niemand mehr in der Welt ſei, der auf das Recht in dieſer Sache Anſpruch erhe-

den könne, da es nicht den Papſt berühre, weil der Gegenſtand rein weltlich ſei [1]), andere Gründe, die ſie gegen den Kaiſer, gegen Portugal oder gegen die von Henrique ernannten Richter vorbrachten, zu geſchweigen.

Der König entſchloß ſich demnach, da ihm der Beſitz nicht gegeben wurde, ihn mit den Waffen zu nehmen, und traf zu dieſem Zweck alle Vorkehrungen. Er ſchrieb an die Governadoren, an die drei Stände, an die fünf vornehmſten Städte, an alle faſt gleichen Inhalts, aber in verſchiedener Weiſe; er erſuchte alle, nachdem er den Tod des Oheims beklagt hatte, daß ſie ihn aufnehmen und ihm als König ſchwören möchten, wie der König Henrique beſchloſſen und erklärt habe, daß er es ſei. Den Ständen des Adels und der Prälaten dankte er für die gute Geſinnung, die ſie bewieſen hätten, als Henrique ihnen geſagt habe, daß die Thronfolge ihm zuſtehe. Bei Allen wurden Anerbietungen und Drohungen in geſchickter Weiſe angewandt, und den Governadoren ſchickte er das Verzeichniß der Gnadenbewilligungen, welche er nach Henrique's Verlangen dem Reich gewähren ſollte, indem er ſich erbot, das Verzeichniß noch reichlicher auszuſtatten, als es ihm auferlegt worden, zugleich betheuernd, daß er der Gewalt ſich bedienen müſſe, wenn man ihm nicht Gehorſam leiſte. Allein dies Alles wurde angenommen oder zurückgewieſen nach den Neigungen eines Jeden, und die Governadoren antworteten, daß ſie keinen Entſchluß faſſen könnten, bevor die an ihn geſchickten Geſandten zurückgekehrt wären.

Unterdeſſen waren in Spanien die Rüſtungen vollendet, und Philipp ließ den Herzog von Alba mit einem Heere von beinahe 20,000 Mann (4500 Italiener, 3500 Deutſche, 3000 Spanier, die aus Italien gekommen waren und 7000 neuausgehobene, nebſt 1500 Reitern) gegen Portugal aufbrechen. Er ſelbſt begab ſich mit ſeiner Gemahlin nach Guadalupe, wohin die Governadores auch ſogleich den Biſchof

1) .. non concorrendo in essa (materia) le circonstanze che gli possono dar ragione sopra cose temporali. Conestaggio. Thuan. lib. LXIX, p. 530.

von Coimbra und Manuel de Mello als Geſandte ſchickten, um den König zu bitten, keine Gewalt zu brauchen, ſondern den Rechtsſpruch im Thronfolgeſtreit abzuwarten. Der König empfing die Geſandten höflich und behandelte ſie nicht, wie einige ſeiner Räthe wollten, als Unterthanen, ſondern als Geſandte, indem er ſie bei der Audienz ſich bedecken hieß; aber auf ihre Anträge gab er die Antwort, daß ſein Recht auf Portugal gar keinem Zweifel unterworfen ſei, und er daher einen richterlichen Ausſpruch nicht abzuwarten habe; er ſei vielmehr geſonnen, wenn das Reich nicht gutwillig ſich ergebe, ſein Recht mit dem Degen auszuführen. Unterdeſſen wünſchten die Governadores die ihnen läſtige und unangenehme Ständeverſammlung aufzulöſen, und nachdem ſie vorher dieſelbe angegangen hatten, daß ſie die ihnen vom König Henrique gezogenen Grenzen der Regierung erweitern möchte, dies aber nicht von ihr erlangen konnten, eröffneten ſie der Verſammlung, daß ſie die Cortes für beendigt erklärten, die Procuradores in ihre Heimat gehen und nur zehn zurückbleiben möchten, um die vorkommenden Geſchäfte zu beſorgen. Vergebens proteſtirten dagegen die Städteabgeordneten; die Governadoren erklärten wiederholt, daß die Cortes beendigt, ihre Vollmachten erloſchen ſeien, worauf die Stände anfingen ſich zu trennen und viele Abgeordnete in ihre Heimat zurückkehrten.

Die Governadores unterließen nun nicht, Rüſtungen zur Landesvertheidigung anzuordnen. Es geſchah, wenngleich die größere Zahl der Governadores nicht dafür geſtimmt war, um das Volk zu beruhigen und mit den übrigen Governadores, wie mit den Adeligen von der Volkspartei zuſammen zu ſtehen. Allein dieſe Vorkehrungen und Rüſtungen, mochten auch einige aufrichtig gemeint ſein, ſchienen weit mehr „zum Schein, als für irgend einen Erfolg" angeordnet [1]).

Unterdeſſen rückte König Philipp nicht nur näher mit ſeinem Heere, ſondern ließ auch den geſammten Adel an der Grenze von Galicien, Leon, Eſtremadura und Andaluſien

1) Conestaggio IV, 120b. Thuanus, lib. LXX, p. 533.

aufbieten und ganz Portugal von der Landſeite einſchließen. Ungeachtet aber die Kriegsmaßregeln auf dieſen Punkt gekommen waren, ließ ſich der König durch ſeine Miniſter wiederholt bei den Governadores gegen allen Schaden des Kriegs verwahren, wenn ihm das Reich nicht ruhig übergeben würde, und man unterließ portugieſiſcherſeits nicht, über viele Punkte zu verhandeln, um ein Übereinkommen zu Stande zu bringen. Weil Philipp weit lieber ſeine Macht zeigen als gebrauchen, auch lieber mit Milde als mit Strenge Portugal erwerben wollte, ſo bot er dem Reiche viele Gnadenbewilligungen und Privilegien an, wenn er friedlich in ſeinen Beſitz geſetzt würde. Die Governadores, wie geſagt, der größern Zahl nach dazu geneigt, hatten mit den Agenten des Königs ſich bereits verglichen und die Bedingungen ausgedacht, unter welchen dem König das Reich übergeben werden ſollte [1]). Sie wurden mit dieſen Anerbietungen den 20. März 1580 von dem Herzog von Oſſuna bekannt gemacht und eigenhändig unterzeichnet. Es waren folgende: Der König leiſtet einen förmlichen Eid, daß er alle Rechtsgewohnheiten, Privilegien und Freiheiten, welche dieſem Reich von ſeinen vorigen Königen verliehen worden, erhalten wolle. Cortes, welche Angelegenheiten Portugals zu verhandeln haben, ſollen nur in dieſem Reich abgehalten werden; anderwärts kann etwas, was dieſes Reich betrifft, in Cortes weder vorgelegt, noch beſchloſſen werden. Wird ein Vicekönig oder eine Perſon, die unter irgend einem andern Namen regiert, eingeſetzt, ſo ſoll dies ein Portugieſe ſein; daſſelbe gilt, wenn ein Viſitator oder eine höhere Gerichtsbehörde beauftragt wird. Fordert es jedoch die Autorität des Reichs und will der König dieſem größere Gnade beweiſen, ſo kann er, wie ſeine Nachfolger, zum Vicekönig oder Governador eine königliche Perſon, ſeinen Sohn, Oheim, Bruder, Vetter oder Enkel dahin ſchicken. Alle höhern und

1) Es waren dieſelben, ſagt Luiz de Menezes, welche König Manuel den Portugieſen verſprach, als ihm als Prinzen von Caſtilien und Aragonien in Bezug auf die Nachfolge ſeiner Gemahlin Iſabel, der älteſten Tochter der katholiſchen Könige, in dieſen Kronländern geſchworen wurde. Portugal restaur. I. p. 33.

niedern Ämter ſowohl der Juſtiz als der Krongüter ſollen nur mit Portugieſen, nicht mit Ausländern beſetzt werden. Ebenſo ſollen alle unter den vorigen Königen errichteten Stellen, ſowohl im königlichen Haus als im Reich, allein an Eingeborene gegeben werden, gleichwie alle Stellen in der Land- und Seemacht, höhere und niedere, ſie mögen ſchon beſtehen oder neu errichtet werden. Der Handel von Indien, Äthiopien und andern zu Portugal in Beziehung ſtehenden Ländern darf von dem Reich nicht getrennt, keine Veränderung in dem eben Beſtehenden gemacht werden. Die bei dieſem Handel Angeſtellten müſſen Portugieſen ſein und mit portugieſiſchen Schiffen fahren. Das Gold und Silber, das in dieſem Reich und in ſeinen Ländern verarbeitet wird, und alles, das aus ſeinen Ländern kommt, ſoll mit dem Stempel des portugieſiſchen Wappens verſehen ſein, ohne eine andere Miſchung. Alle Prälaturen, Abteien, Beneficien und Penſionen werden an Portugieſen gegeben; daſſelbe gilt von dem Amte des Inquisidor mor, von den Commenden, den Stellen der Militairorden, dem Priorat von Crato und endlich von allen geiſtlichen Verhältniſſen, wie dies von den weltlichen geſagt iſt. Es wird zugeſtanden, daß keine Kirchengüter eingezogen, keine Tercias, Subſidien, Kreuzzugsgelder erhoben werden dürfen und für nichts der Art eine päpſtliche Bulle eingeholt werden darf. Keine Stadt oder Ortſchaft, keine Gerichtsbarkeit und kein königliches Einkommen kann irgend Jemand gegeben werden, der nicht Portugieſe iſt, und werden einige Güter der Krone erledigt, ſo hat ſie der König oder ſein Nachfolger nicht für ſich zu nehmen, ſondern Verwandten des letzten Beſitzers oder andern verdienten Portugieſen zu verleihen; jedoch ſind Caſtilier oder andere Ausländer, welche jetzt in Portugal leben und Diener der frühern Könige waren, nicht ausgeſchloſſen. Bei den Militairorden ſoll in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nichts verändert werden. Den Adeligen werden ihre Gehalte auf zwölf Jahre ausgezahlt, und der König und ſeine Nachfolger nehmen jedes Jahr 200 Portugieſen in ihren Dienſt, welchen der Gehalt, der Moradia genannt wird, gezahlt werden ſoll. Diejenigen, welche nicht von

Adel ſind, dienen in der Armada des Reichs. Kommt der König von Spanien in dieſes Reich, ſo dürfen ſie nicht die Häuſer zu ihren Wohnungen nehmen, wie dies in Caſtilien gebräuchlich iſt, ſondern es wird die portugieſiſche Sitte beobachtet. Überdies ſoll der König, wenn er ſich in irgend einem Theile des Reichs aufhält, ſtets eine geiſtliche Perſon, einen Veador da fazenda, einen Chanceler mor und zwei Desembargadores do Paço bei ſich führen, welche zuſammen „der Rath von Portugal" (Concejo de Portugal) heißen, und durch welchen die (Portugal betreffenden) Geſchäfte beſorgt werden. Mit dieſen gehen auch zwei Escrivães da fazenda und zwei Escrivães da Camara, da wo ihr Dienſt nöthig erſcheint. Alle ſollen Portugieſen ſein und Alles wird in portugieſiſcher Sprache geſchrieben. Kommt der König nach Portugal, ſo hat er mit dieſem Rath und dieſen Beamten die Regierungsgeſchäfte zu beſorgen. Alle Stellen der Corregedores und ähnlicher Juſtizbeamten, auch die niedern, werden in Abweſenheit des Königs in bisheriger Weiſe beſetzt; daſſelbe gilt von den Stellen der Provedores, Contadores da conta und andern Ämtern, welche auf die Krongüter Bezug haben. Es wurde weiter beſtimmt, daß alle gerichtlichen Fälle und Handlungen, von welcher Beſchaffenheit und Werthſumme ſie ſein möchten, entſchieden und vollzogen würden in dieſem Reich, wie es jetzt üblich ſei. Der König und ſeine Nachfolger ſollen die Capelle in der Weiſe halten, wie ſie von den portugieſiſchen Königen gehalten worden iſt; ſie habe ihren Sitz in Lisboa, damit die gottesdienſtlichen Verrichtungen ununterbrochen in gewohntem Dienſt geübt werden, außer wenn der König in Perſon oder in ſeiner Abweſenheit der Vicekönig oder die Governadores in einem andern Theile des Reichs verweilen, wo ſie die Capelle bei ſich haben wollen. Der König verſpricht zu den Stellen des königlichen Hauſes Portugieſen zuzulaſſen, dem burgundiſchen Herkommen gemäß, ohne einen Unterſchied zwiſchen dieſen und den Caſtilianern und ſeinen andern Vaſallen von andern Nationen zu machen. Ebenſo wird die Königin für ihren Dienſt die vornehmſten portugieſiſchen Herrn und Damen nehmen und ihnen Gnaden-

gehalte verwilligen, ſie mögen ſich in Portugal oder Caſtilien verehelichen. Zum Wohl des Volks und zum allgemeinen Wohl dieſes Reichs, ſowie zur Vermehrung des Handels und guten Verkehrs mit dem caſtiliſchen Reich wird der König es für gut halten, die „trockenen Häfen" (portos seccos), die Zollplätze, von beiden Seiten zu öffnen, damit der Handel frei werde, wie er es zu ſein pflegte, ehe die Zölle, welche jetzt bezahlt werden, auferlegt wurden. Der König befiehlt, daß die Einfuhr von Getreide aus Caſtilien zur Verſorgung von Portugal in jeder möglichen Weiſe begünſtigt werde. Er läßt 300,000 Dukaten für folgende Zwecke zahlen: 120,000, die zur Verfügung des Amtes der Barmherzigkeit in Lisboa geſtellt werden, um Gefangene loszukaufen, die Hälfte für arme Adelige, die andere Hälfte für gemeine Portugieſen; 150,000 Dukaten, um Depoſiten (oder Depoſiten-Banken) einzurichten, d. h. Darlehn ohne Zinſen in bedürftigen Gemeinden, in der Weiſe, wie ſie der Magiſtrat in Lisboa anordnen werde; die übrigen 30,000 endlich zur Heilung der Krankheiten, welche gegenwärtig herrſchen, vertheilt durch den Erzbiſchof und den Stadtrath von Lisboa. Auch wurde bemerklich gemacht, daß bei der Ausrüſtung der Flotten für Indien und der andern zur Vertheidigung des Reichs, zur Abwehr von Corſaren und zum Schutze der Grenzen von Afrika der König die Beſchlüſſe, welche nöthig ſchienen, in dieſem Reiche werde nehmen laſſen, obwohl auch ſeine andern Staaten dazu beiſteuerten und ſeine königlichen Güter viele Koſten trügen. Um die Liebe, welche die Eingeborenen dieſes Reichs gegen ihren Fürſten hegen, zu erwiedern, wolle der König das Verſprechen geben, in demſelben ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt zu nehmen, und da die Regierung der andern ihm von Gott anvertrauten Reiche ihn an der Ausführung dieſes ſeines Willens hindere, wolle er Sorge tragen, daß er die meiſte Zeit in Portugal zubringe, und wenn ihn kein Hinderniß abhalte, an ſeiner Stelle den Prinzen hier laſſen, damit dieſer, indem er unter den Portugieſen erzogen werde, ſie kenne, achte und liebe, wie der König [1]).

1) Conestaggio, lib. IV, p. 123—125.

Dieſe Anerbietungen wurden in allen angeſehenen Städten des Reichs von den Miniſtern des Königs bekannt gemacht, und dieſe fügten hinzu, wenn die Portugieſen ihren Vortheil wollten, werde der König ihnen Alles bewilligen, vorausgeſetzt, daß ſie als Chriſten allein chriſtliche und gerechte Dinge verlangten.

Allein die Portugieſen im Allgemeinen nahmen dieſe Anerbietungen nicht an. Denn wenn auch drei der Governadores, die Stände des Adels und der Geiſtlichkeit ſie ſchweigend hinnahmen, ſo wollten doch die Städte des Reichs und das Volk durchaus nichts von ihnen wiſſen. Sie ſeien, ſagten ſie, ein Verzeichniß von Täuſchungen und ein Zeichen der geringen Macht Philipp's II., und Diejenigen, von welchen dieſe Bedingungen entworfen worden, hätte mehr ihr eigener Vortheil, als die Wohlfahrt des Reichs geleitet. Sie verlangten, daß die Sache auf dem Rechtsweg entſchieden werde.

Die Governadores fuhren darum fort, Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, und hatten heimlich einen Geſandten nach Frankreich geſchickt, um bei dem König Hülfe (6000 Mann) zu ſuchen. Von dort ſollte ſich der Geſandte nach Rom begeben, um den Papſt zu bitten, daß er Philipp bewegen möchte, von den Waffen abzuſtehen und ſich der richterlichen Entſcheidung zu unterwerfen[1]). Ein anderer

1) Der Papſt hatte einen Entſchluß noch nicht gefaßt, allein er wollte, wie man zu bemerken glaubte, in keiner Weiſe den Ruin Portugals, ſondern wünſchte neutral zu bleiben, obgleich er von Seite des ſpaniſchen Königs angegangen worden war, mit Ermahnungen und Drohungen gegen die Portugieſen einzuſchreiten, wie dieſe ihn gebeten hatten, in gleicher Weiſe gegen den König von Spanien zu verfahren. In Rom wünſchte man, daß die Portugieſen dem Papſt das Richteramt über alle Prätendenten der portugieſiſchen Krone übertrügen, wozu aber Jene ſich nicht verſtehen wollten, indem ſie behaupteten, daß die einzigen befugten Richter diejenigen ſeien, die von dem verſtorbenen König dazu ernannt worden; ſie baten aber den Papſt dringend, die Cruzada zu verlängern und andere gegen die Türken verwilligte Subſidien zu geſtatten. Bericht des franzöſiſchen Geſandten vom 16. Juni 1580 an den König Heinrich III. bei Santarem, Quadro elem. III, p. 483.

Geſandte wurde nach Deutſchland geſchickt, um dem Kaiſer und den andern Fürſten die Gerechtigkeit ihrer Sache und Vertheidigung darzuthun. Einige von den Adeligen, welche in Afrika in Gefangenſchaft waren, hatten früher ſogar den Scherif um Unterſtützung an Lebensmitteln und Reiterei angegangen, ſo wenig eine ſolche Bewilligung von ihm zu erwarten war [1]). In Portugal ſelbſt gingen die Anſtalten zur Bewaffnung und Befeſtigung langſam von Statten, weil es an Geld fehlte und unter den Beamten vielfach Uneinigkeit herrſchte. Luiz Ceſar, der die Rüſtungen leitete, neigte ſich zu Philipp und war nicht darauf bedacht, ſie zu beſchleunigen, zog vielmehr bald durch dieſes, bald durch jenes Hinderniß abſichtlich ſie in die Länge [2]). Von großer Wirkung war dagegen eine Maßregel, welche die Governadoren in dieſer Zeit ergriffen, um die Portugieſen zur Vertheidigung des Reichs anzufeuern, indem ſie, die Geiſtlichen zu Werkzeugen ihrer Abſichten gebrauchend, allen befahlen, auf den Kanzeln und in den Beichtſtühlen das Volk zur Vertheidigung aufzufordern, „in der Weiſe, als ob ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen gepredigt würde. So wurden die Predigten dieſer Leute, welche katholiſche ſein wollten, gleichſam wüthende Reden von Kriegern, was von den Guten und Weiſen getadelt wurde, und dem ganzen Reich zum größten Schaden gereichte, weil es, abgeſehen davon, daß man ſich der Diener des Evangeliums in einer weltlichen Sache bediente, im niedern Volk den Widerſtand hervorrief, der in der Folge dieſes verwegen die Waffen in die Hand nehmen ließ. Der Religion ſchadete es, weil die Geiſtlichen, während ſie Andere anfeuerten, in ſich ſelbſt den kriegeriſchen Geiſt erweckten, worauf, nachdem ſie die Grenzen ihres Berufs überſchritten, faſt der geſammte geiſtliche Stand in arge Misbräuche und Unordnungen verfiel, wie ſich bald zeigte". Die Governadores, uneinig untereinander und unentſchloſſen, verloren jeden Tag mehr an Zutrauen

1) Conestaggio, lib. V, p. 127.

2) Über die einzelnen, in dieſer Zeit getroffenen Vertheidigungsanſtalten ſ. Conest. ibid.

und Achtung. Das Ansehen der Diener der Gerechtigkeit begann immer mehr zu sinken und Jedermann sprach und that, was ihm gefiel. Unter den Geistlichen, wie unter den Weltlichen ereigneten sich in dieser Zeit Vorgänge, welche großes Ärgerniß erregten, traurige Zeichen der schnell eingerissenen Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte, der sittlichen Verwilderung und rohen Gewalt. Offenbarte sich dabei die Schwäche der Governadores, so trat nicht minder klar die Wühlerei und Rachsucht Antonio's, des Priors von Crato, ans Licht, der, um seinen Zweck zu erreichen, auch Verbrechen nicht verschmähte [1]).

Unterdessen hatte man von Neuem Gesandte an Philipp nach Merida geschickt, um den Vorschlag, den man ihm in Guadalupe gemacht, zu wiederholen: daß er die Sache der Entscheidung von Schiedsrichtern überlassen möge. Allein der König von Spanien war schon entschlossen, was er thun wollte, und wußte auch, daß die Portugiesen bei andern Fürsten Hülfe gegen ihn gesucht hatten. Am 20. Mai kam er nach Badajoz, wohin ihm die portugiesischen Abgeordneten folgten, um ihn zu bewegen, bevor er zu den Waffen griffe, eine Versammlung der Cortes abzuwarten. Allein die Gesandten wurden nicht weiter gehört. Philipp beschloß vielmehr die Antwort an die Governadores zu schicken und im Namen seines Geheimen Raths sie im ganzen Reich bekannt zu machen, wie er es denn auch that [2]). Die Erfahrung, beginnt die Erwiderung, habe an zwei Beispielen früherer Cortes, den in Lisboa und Almeirim zuletzt abgehaltenen, gezeigt, daß ein ersprießliches Ergebniß für das offenkundige Recht Seiner Majestät nicht erzielt worden; daß man vielmehr in den einen wie in den andern stets dahin getrachtet habe, dasselbe zu verwirren, durch Zögerungen und Ränke, die man ausgesonnen, ganz zu vereiteln: nun von neuen Cortes etwas erwarten, hieße, zum drittenmal sich irren. Als die Governadoren diese ernste

1) S. diese Vorgänge bei Conestaggio, lib. V, p. 129 ess.

2) Den Inhalt dieses Schreibens s. bei Conestaggio, ibid. p. 132—135.

und gemeſſene Antwort Philipp's empfingen, ſeinen Entſchluß vernahmen, der dem ganzen Reich die Gewißheit gab, daß es im Fall des Widerſtandes eine Beute des Kriegs werden würde, als ſie ſich ringsum vom Haſſe des Volks bedroht ſahen, das alle Schuld der zu ſpät ergriffenen und ſchlecht ausgeführten Maßregeln und des ſchwachen Widerſtandes, den man vorbereitete, auf ſie ſchob, waren ſie unentſchloſſen, was ſie thun ſollten. Sie hätten ſich gern von Almeirim entfernt, wo die Peſt um ſich zu greifen anfing und die heiße Jahreszeit den Aufenthalt an dem ſandigen Ort läſtig und gefährlich machte, und ſahen ſich, da überdies der Prior von Crato die Gunſt, in welcher er beim Volk ſtand, dazu benutzte, es gegen die Governadoren aufzuwiegeln, nach einem feſten Platz um (weil Almeirim ohne Mauern war), um ſich ſowohl gegen einen Volksaufſtand, als gegen das Ungemach des Kriegs zu ſichern. Setuval, wohin ſie die Cortes berufen hatten (freilich mit geringer Hoffnung auf Erfolg), ſchien ihnen gelegener als irgend ein anderer Ort, weil es nicht allein mit Mauern umgeben, ſondern auch Seehafen war. Wenigſtens drei der Governadoren aber hatten die geheime Abſicht, dem König Philipp die Hand zu reichen, daß er ins Reich einrücke, trotz Derer, welche auf Vertheidigung dachten, und hielten jenen Ort zu dieſem Zweck für ſehr geeignet, weil ſie hier Philipp's Seemacht einführen und die Befeſtigungen, welche zu deren Abwehr Manuel de Portugal an der Mündung des Tejo angelegt hatte, vereiteln könnten. Allein ſie wußten nicht, wie ſie ihre Abſicht ausführen ſollten, da die von den letzten Cortes zurückgebliebenen Städteabgeordneten, die ihren Plan kannten, für räthlich erklärten, daß alle in Almeirim blieben, weshalb ſie, um nicht größern Verdacht zu erregen, nicht abzureiſen wagten. Außerdem ſahen ſie ein, daß, wenn der Prior und die Städteprocuradores in einer Zeit, worin der König von Spanien ſein Heer in Bewegung ſetzen ſollte, hier blieben, ſie im Stande wären, während ihrer Abweſenheit unter dem Vorwand der Vertheidigung jede eigenmächtige Gewaltmaßregel anzuordnen. Rathlos in dieſer Lage und unvermögend, irgend eine Abhülfe zu finden,

thaten ſie durch ihre Unentſchloſſenheit dem König als Freunde mehr Schaden, als ſeine Feinde, weil Philipp, in der Hoffnung, daß ſie ihm das Reich überliefern würden, nur langſam vorgeſchritten war, um allein im äußerſten Fall die Waffen anzuwenden. Endlich gab ihnen der Tod eines angeſehenen Mannes, den die Peſt in Almeirim dahinraffte, eine erwünſchte Veranlaſſung, dieſen Ort zu verlaſſen, und mit dem Herzog von Braganza, den Agenten des Königs von Spanien und andern Gleichgeſinnten ſich nach Setuval zu begeben, wo eine Beſatzung eingelegt worden war und die Thore bewacht wurden.

Unterdeſſen hatte Philipp das Heer in der Nähe von Badajoz verſammelt und Nachricht erhalten, daß die Flotte im Hafen von Santa Maria zum Auslaufen bereit wäre. Ehe er jedoch in Portugal eindrang, hatte er, mit den früher eingeholten Gutachten ſich nicht begnügend, von neuem die Theologen der Univerſität Alcala, deren theologiſche Facultät damals die blühendſte in ſeinen Staaten war, aufgefordert, ihr Gutachten über die Einnahme Portugals mit Waffengewalt und die Anträge der portugieſiſchen Geſandten abzugeben. Mehr als 30 Doctoren hatten in drei Sitzungen [1]) den Gegenſtand berathen und waren einſtimmig zu der Anſicht Derer gelangt, welche der König bereits früher zu Rathe gezogen hatte, ohne die von dieſen angeführten Gründe zu kennen. Sie überſchickten dem König ihren Beſchluß in öffentlicher Form [2]).

Als der König Einſicht davon genommen, beſchloß er mit der Beſitzergreifung des Reichs nicht länger zu zögern und ließ das ganze Heer in die Nähe von Badajoz vorrücken, um von da in Portugal einzudringen; er ſelbſt wollte mit der Königin Augenzeuge des Einzugs ſein, ein Vorhaben, über deſſen Zweckmäßigkeit ſehr verſchiedene Anſichten geäußert wurden. Währenddem zeigte ſich unter den Portugieſen immer mehr Verwirrung neben einem anſpruchsvollen

1) Perche se bene non era forse molto difficile, era pero gravissima e nuova.

2) Den Inhalt hat Conestaggio, lib. V, p. 136—138.

Auftreten, und kaum ſah man in Portugal ein, daß das Reich mit großen Schritten ſeinem Ende entgegeneilte, weil Alle ſich Täuſchungen hingaben, Keiner wußte, was er wollte, Keiner zu dem, was er thun ſollte, feſt entſchloſſen war, und wenn es Einige waren, ſo wußten ſie, Blinden gleich, nicht, welche Bahn ſie einſchlagen ſollten. Die in Setuval weilenden Governadores beriefen die Cortes, geriethen aber in Beſtürzung, als ſie vernahmen, daß der Herzog von Alba plötzlich ins Reich einzufallen beabſichtige. Von der andern Seite lehnte ſich Antonio gegen ſie auf und zettelte die Verwirrungen an, die ſpäter zu Tag kamen. Der Herzog von Braganza drängte ſie, indem er ſich öffentlich beklagte, vielleicht weil ſie nicht nach ſeinem Sinn verfuhren; die ſpaniſchen Geſandten ließen ſie nicht zu Athem kommen. Das gute Einvernehmen mit João Telles in Lisboa, der die Vertheidigungsanſtalten leitete, fing an zu erkalten; ſie wollten Allen gefallen, fürchteten die Wuth des Volkes, ſtrengten ſich mächtig an und trugen doch für nichts Sorge. Das Land ſchrie nach Waffen, um ſich zu vertheidigen, oder verlangte die Ermächtigung, ſich zu ergeben; allein ſie antworteten unbeſtimmt und blieben thatenlos. Unter einander waren ſie, wie geſagt, darin einig, daß ſie das Reich dem König von Spanien übergeben wollten, aber ſie wußten nicht, wie ſie es anfangen ſollten. Sie fürchteten, wenn ſie dieſe Abſicht verriethen, faſt geſteinigt zu werden, und wollten nicht das Äußerſte wagen, da ſie immer mehr die Hoffnung verloren, die Angelegenheit auf den Standpunkt zu bringen, daß der König anerkenne, aus ihren Händen das Reich erhalten zu haben, wie ſie ſo gern vorgegeben hätten. Das Volk, das ſich viel zutraut und wenig erträgt, hielt die Vertheidigung für leicht, Jedermann zeigte den Willen, einem Löwen gleich ſein Haus zu vertheidigen, aber ungewiß, wie dies auszuführen, wollten ſie nicht bewaffnet ins Feld ziehen. Die Anhänger des portugieſiſchen Hauſes und die andern Gegner des ſpaniſchen Königs waren in nicht geringerer Verlegenheit als die Governadores; ſie ſahen ein, daß ſie Philipp's Zorn gegen ſich gereizt hatten, ohne irgend einen Nutzen. Die ſpaniſchen Agenten hatten nicht

verfehlt zu verſuchen, auch ſie, wie die Andern, durch Beſtechung zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Wie Jene mit den ſpaniſchen Agenten ſich nie vereinbaren konnten, ſo hegten ſie auch wenig Glauben, Verzeihung zu erlangen. Aber ſie gaben ſich noch immer der Hoffnung hin, daß ſie, wenn ſie in der Vertheidigung weiter vorgeſchritten ſein würden, ihre Macht dem König fühlbar machen und mit mehr Vortheil unterhandeln könnten. Indem ſie mit den Governadores wetteiferten, glaubten ſie, daß auf dieſe Weiſe der König die Meinung gewinnen werde, er erhalte das Reich von ihnen [1]).

Die Governadores, wohl unterrichtet von dieſem Vorhaben, hatten bereits mit den Grenzorten Portugals Unterhandlungen wegen der Übergabe angeknüpft, in weitläuftigen Erörterungen ihr Recht nachgewieſen und jene gebeten, doch nicht die Urſache der Zerſtörung des Reichs werden zu wollen. Sie hatten an einige Freunde des Oberrichters in Badajoz, Pedro Velasco, ſchreiben laſſen, der zuerſt an die Stadt Elvas, als die nächſtgelegene, ſich wandte, um ihre Geſinnung zu erforſchen, und ihre Bürger, überzeugt, daß ſie die Erſten ſein würden, auf welche durch Wort und That ein Angriff geſchehen werde, erwarteten jeden Tag die Botſchaft. Sie waren, wie an mehrern Orten, in zwei Parteien geſchieden, von denen die eine ſich zum Gehorſam gegen Philipp neigte, die andere, unter dem Scheine der Freiheit und der Treue gegen die Governadores, in keiner Weiſe einen Herrn wollte. Nach wenigen Tagen ergab ſich die Stadt freiwillig und zwar durch die Partei der Familie Paſſano, die dem König Philipp anhing und den Pöbel gegen den Befehlshaber Antonio de Mello, der lange widerſtand, aufhetzte. Am 5. Dec. 1581 hielt der König ſeinen Einzug in Elvas [2]). Dem Beiſpiel der Stadt Elvas folg-

1) Ganz nach Conestaggio, lib. V, p. 140 ess.

2) Dia em que não só passarão os infelices Portuguezes de filhos a vasallos, mas de vasallos a escravos, perdendo a liberdade, e a pureza dos costumes, em que permanecerão tantos seculos. Luiz de Menezes in Portug. rest. I, p. 32.

ten bald Olivença, das auch durch Parteien zerriſſen war, und die andern nahgelegenen Ortſchaften Serpa, Moura, Arronches, Portalegre [1]).

Die Kunde vom Einrücken des Königs in Portugal gelangte ſchnell nach Santarem, wo ſich Antonio aufhielt und das Volk zu bewegen ſuchte, ihn zum König auszurufen. Dieſes Ziel hatte er in raſtloſer Unruhe ſtets vor Augen gehabt, trotz der Verfolgungen, die er von Seite des Königs Henrique erfahren, und auf allen Wegen, die ſich nur erſinnen ließen, trachtete er unaufhörlich durch Bitten, Drohungen und Beſtechungen die Krone zu erlangen. Mit dem ſpaniſchen König ließ er in verſchiedener Weiſe durch ſeine Agenten Unterhandlungen führen. Bald zeigte er ſich eiferſüchtig auf den Herzog von Braganza und wollte ſich mit Philipp gegen dieſen verbinden, bald unterhandelte er, um an den König ſeine Anſprüche abzutreten, wenn ihm vortheilhafte Zugeſtändniſſe gemacht würden; ein andermal wollte er von gar keinem Übereinkommen wiſſen. Er benahm ſich, je nachdem in ſeinem Innern ſeine Hoffnungen und Befürchtungen wechſelten, und ſo widerfuhr Denen, die ſeine Angelegenheiten bei dem König von Spanien beſorgten, daß ſie, wenn ſie glaubten eine Unterhandlung zum Abſchluß gebracht zu haben, ihre Vollmacht widerrufen ſahen. Als er endlich vernahm, daß die Spanier ins Reich einzurücken anfingen, betrieb er die Unterhandlungen mit dem Volk und den Governadores, benutzte die Beſitzergreifung des Königs, um ihnen darzuthun, daß ſie bei dem zu leiſtenden Widerſtande nothwendig ein Haupt haben müßten, und ſuchte ſie zu bewegen, ihn zum Defenſor oder König zu wählen. Wiewohl die unruhigſten Köpfe und Solche, die mit Gewalt auszuführen wünſchten, was ihnen gefiel, ihn zum König ausrufen wollten, ſtimmten doch Viele nicht dafür und hielten es für räthlicher, ihn blos Defenſor zu nennen. Der Prior ſelbſt war nicht entſchieden in dieſer Sache und ließ ſich, wie in allen ſeinen Angelegenheiten, von der Menge und ſeinen Günſtlingen leiten.

1) Thuanus, lib. LXX, p. 539 ess.

Diese führten nun ihren Plan in folgender Weise aus. Man hatte beschlossen vor Santarem eine Schanze anzulegen, damit die Stadt besser geschützt sei. Unter dem Vorwand der feierlichen Grundsteinlegung, welche Antonio vornehmen wolle, versammelten vertraute Anhänger an diesem Ort, wo sich eine Capelle befand, am 19. Juni das Volk. Nachdem die Einweihung des Grundsteins erfolgt war, erhob sich Antonio Baracho, ein kühner, beherzter Mann, ein Tuch, wie eine Fahne, auf die Spitze seines Degens steckend, und rief Antonio zum König aus. Mit großem Geschrei folgte das umstehende Volk seinem Beispiele, die Degen entblößend. Antonio, der sich das Ansehen gab, als ob er von dem ganzen Vorhaben nichts gewußt habe und es nicht billige, rief dem Volk zu: não, não! und trat einen Schritt vor, als wolle er das Volk zum Schweigen bestimmen. Pedro Coutinho, der Befehlshaber des Orts, von Zorn ergriffen, wollte auch dem Volk das Rufen verbieten. Allein Baracho setzte ihm eine Pistole auf die Brust und zwang ihn zu schweigen. Darauf wurde Antonio von einer großen Volksmenge, die mehr aus Neugierde als aus Anhänglichkeit folgte, von seinen Anhängern nach der Kirche und von da ins Rathhaus geführt und daselbst mit den üblichen Ceremonien von Neuem zum König ausgerufen, und ihm von den anwesenden Adeligen der Eid geleistet. Nachdem dies geschehen, ging Antonio, während die Governadores mit dem Herzog von Braganza und den spanischen Gesandten auf ihre Vertheidigung in Setuval bedacht waren, gerade auf Lisboa los, wohin die Governadores, um die Stadt gegen Antonio zu vertheidigen, João Telles geschickt hatten, der aber, wie es scheint, absichtlich so lange in Belem zögerte, bis Antonio ungehindert in Lisboa eingezogen war. Anfangs fand Antonio nicht so viel Zulauf, als er erwartet hatte, weil sich Viele entfernt hatten, theils der herrschenden Pest wegen, theils weil sie sich hier nicht für ganz sicher hielten, als sie sahen, wie das Reich getheilt war, von der einen Seite der mächtige König von Spanien in dasselbe einrückte, von der andern die Governadores dem König gleichsam die Hand boten, und von noch anderer Seite der

Prior mittellos und übelberathen dastand, von wenigem und ohnehin dem niedersten Volk zum König ausgerufen. Von den Adeligen und Gerichtsbehörden kam ihm fast Niemand entgegen, und von dem Stadtvorstand fand sich, da die Andern sich verborgen hielten, nur ein Vereador ein.

Gleichwohl begab sich der Prior nach dem Palast am Ufer, nahm friedlich Besitz von ihm und ebenso vom Arsenal und den Waffenkammern, ernannte andere Justizbeamte, andere Vereadoren und besetzte alle andern Stellen von Neuem. Dann zog er in das Stadthaus, wo sich seine Anhänger versammelten und ihn unter dem Jubel des großen Haufens zum König ausriefen. In den Palast zurückgekehrt, beschwor er in üblicher Weise die Rechte und Freiheiten des Reichs und sandte alsbald Eilboten an alle übrigen Städte und Ortschaften mit der schriftlichen Weisung, ihm den Huldigungseid zu leisten. Dem Herzog von Braganza und dem Marquez von Villa Real ließ er viele Anerbietungen machen und an alle Hochgestellte die Einladung ergehen, sich zu ihm zu begeben, um die Angelegenheiten des Reichs mit ihm zu berathen. Allein der Herzog, der auch von den Procuradores des Reichs angegangen wurde, daß er sich mit Antonio vereinigen möchte, wollte dies nicht; der Marquez blieb aus und von den Andern erkannten nur wenige Antonio als König an. Am meisten Sorge verursachte diesem nun Setuval, wo die Governadores sich aufhielten; denn er wußte wohl, daß sie gleich nach der Ankunft der spanischen Flotte, die man täglich erwartete, und die nur des ungünstigen Windes wegen nicht zeitig genug anlangen konnte, die Stadt dem König Philipp übergeben würden, und sah voraus, daß dies sein Untergang sein könnte, weil nach dem Einrücken der spanischen Truppen in dieser Stadt, unterstützt von einer ansehnlichen Seemacht, er in Lisboa gleichsam belagert sein werde. Nachdem er zuvor einige ihm verdächtige Personen hatte einkerkern lassen und von den Kaufleuten ein Zwangsanlehn erhoben hatte, beschloß er in möglichster Kürze sich durch Güte oder Gewalt in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Er schickte vor Allem Francisco de Portugal, Graf von Vimioso, mit einem höf-

lichen Schreiben an die Governadores und bat sie, ihn als König anzuerkennen. Als sie sich dessen weigerten, brachte der Graf den Pöbel und die Leibgarde auf seine Seite, bemächtigte sich der Thore, und viele Bewaffnete eilten nach den Wohnungen der Governadores, sie mit dem Tode bedrohend. Aber nicht allein diese, sondern auch die spanischen Gesandten und alle Adelige, welche an diesem Ort zu Philipp's Partei zählten, waren, die Einen durch die Fenster, die Andern durch die Thüren, alle heimlich zu Land und zur See entflohen; die Gesandten entkamen am folgenden Tag nach Castilien. Der Herzog von Braganza zog sich bei Zeiten auf seine Güter nach Portel, unfern der castilischen Grenze, zurück. Die Procuratoren der andern Thronbewerber, welche sich in Setuval befanden, verließen die Stadt, worauf Antonio alsbald in dieselbe einzog und sich daselbst huldigen ließ. Auf die Kunde davon unterwarfen sich mehrere Ortschaften der Umgegend Antonio als ihrem König.

Der Herzog von Braganza, darüber entrüstet, faßte jetzt den Entschluß, sich dem König von Spanien zu nähern. Zu diesem Zweck schickte er einen Adeligen an Philipp und ließ ihm erklären: er habe zwar bis dahin angestanden, sich dem König zu unterwerfen, weil er geglaubt habe, die richterliche Entscheidung des Erbfolgestreites abwarten zu müssen; indessen habe er weder etwas unternommen, was die Seiner Majestät gebührende Ehrerbietung verletzt, noch irgend wie Unruhen angestiftet. Er sei nun bereit, wenn ihm der König günstige Bedingungen bewilligen wolle, die Ansprüche seiner Gemahlin an die portugiesische Krone an den König abzutreten und die näheren Verhandlungen durch Gesandte führen zu lassen. Daneben ließ er dem König vorstellen, daß er ein Drittel des Königreichs eigenthümlich besitze und ihm ein Vergleich mit Antonio vorgeschlagen worden sei; daß er folglich durch seinen Beitritt die Sache des Königs sehr erleichtern, oder im entgegengesetzten Falle verhindern könne.

Der Herzog sprach hier die Wahrheit. Er vertraute wirklich der Gerechtigkeit seiner Sache, die er für sich zu

haben glaubte; allein er fürchtete, als er die von Philipp aufgeſtellten Streitkräfte ſah, einen gewaltſamen Angriff, und dieſe Furcht hatte ihn bewogen, an mehrere der vornehmſten Staaten der Chriſtenheit zu ſchreiben, ihnen ſeine Rechte darzuthun und ſie um ihren Beiſtand zu bitten. So war er in Rom mit einigen Cardinälen in Verkehr getreten und hatte in Frankreich und England um Unterſtützung an Geld, Kriegsbedarf und Anführern nachgeſucht. Allein man erkannte ſeine Schwäche, obgleich er zu verſtehen gab, daß er ſich mit den Governadores vereinigen wolle, und ſpeiſte ihn mit höflichen Worten ab [1]). Philipp's Agenten hatten mehrere dieſer Briefe aufgefangen, und einige andere, namentlich nach Rom geſchriebene, waren von Denen ſelbſt, an welche ſie gerichtet, dem König von Spanien zugeſchickt worden.

Philipp erwiederte darauf in einem langen Schreiben: er danke ihm ſehr für die von ihm angebotene Abtretung, halte aber ſein Recht für ſo begründet, daß es dieſer neuen Zugabe von Gründen nicht bedürfe. Da der Herzog ſo lange gezögert habe, ſich in Güte zu vergleichen, ſo dürfe er nun auch auf keinen Vergleich zählen, ſondern möge ſich nun alsbald bequemen, ihm den Eid der Treue als Unterthan zu leiſten. Übrigens ſei er bereit, dem Herzog alle Titel und Würden zu laſſen und ſelbſt noch neue Gnadenbewilligungen hinzuzufügen.

Dieſe Antwort entſprach keineswegs den Erwartungen des Herzogs, und da er der Meinung war, daß es zu Huldigungen immer noch Zeit ſei, ſo ließ er die Sache für jetzt auf ſich beruhen.

Unterdeſſen hatte König Philipp das vornehmſte, feſteſte und zum Beſten verſorgte Schloß des Herzogs von Braganza, Villa-Viçoſa, wo er ſich gewöhnlich aufzuhalten pflegte, durch ein geheimes Einverſtändniß eines dortigen

1) Queste cose, bemerkt ſehr richtig Conestaggio, gli fecero piu danno, che utile, como suole avenire a coloro, che senza forze proprie vogliono contendere con Principi potenti, e far il suo fondamento sul soccorso de gli emuli e de lor nemici, i quali non sogliono dichiararsi se il compagno non é gagliardo.

Castilianers mit einem Officier des königlichen Heeres nächtlicher Weile überrumpeln und am 27. Juni das Heer über den Fluß Caya, welcher Portugal von Spanien scheidet, setzen lassen [1]). Hierauf ergab sich Estremos freiwillig dem Herzog von Alba, ebenso Montemor und Evora, so daß dieser bis dahin nicht genöthigt war Feindseligkeiten zu üben. Dazu kam, daß die Governadores, die nach ihrer Vertreibung von Setuval zu Ayamonte, einem spanischen Grenzort in Andalusien, eine Zuflucht gefunden hatten, nach Castromarin zurückgekehrt, daselbst den Prior für einen Empörer und Friedensstörer, Philipp II. dagegen für den rechtmäßigen König von Portugal und zwar, wie sie vorgaben, nach dem Willen des verstorbenen Königs Henrique erklärten, und den Städten und Ortschaften, den Adeligen und Gerichtsbehörden befahlen, ihm Gehorsam zu leisten, indem sie alle ihre Autorität auf ihn übertrügen. Dies wirkte so mächtig, daß in kurzer Zeit das ganze Land diesseits des Tejo nebst Algarbe, bis auf Setuval, ohne Schwertstreich sich dem spanischen König unterwarf.

Antonio kümmerte sich nicht um das Urtheil der Governadores und traf Anordnungen, um sich auf der rechten Seite des Tejo zu vertheidigen. Allein er hatte keine Mannschaft außer Portugiesen, aufgerafftes Volk, das er nicht zusammenhalten und nur nothdürftig zu einem Heer verbinden konnte; denn die Landleute und der städtische Pöbel, die im Krieg nicht bezahlt wurden, konnten ihre Gewerbe nicht aufgeben, um ins Feld zu ziehen. Er sah sich daher nach einigem fremden Kriegsvolk um, und ließ Söldner in Frankreich werben. Zu seinem Feldherrn ernannte er Diogo de Menezes, und vertraute die Sorge für die Seemacht dem Jorge de Menezes. Übel berathen wie er war, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, während der Herzog von Alba in kleinen Tagmärschen gegen Setuval vorrücke, sich den Anschein geben zu können, er gehe nach diesem Ort, wollte sich aber plötzlich nach Santarem wenden, indem er über den dort schmalen Tejo leicht überzusetzen gedachte, um dann

1) Conestaggio, lib. V, p. 158, b.

zu Land nach Lisboa zu ziehen, ohne sich um die kleinern Ortschaften zu kümmern. Mit großer Zuversicht glaubte er dem Gegner den Übergang über den Fluß wehren zu können, und befahl die Stadt mit Waffen und Truppen zu versehen. Allein er nahm bald wahr, wie der Herzog zwar langsam, aber sicher vordrang, ertheilte nun Gegenbefehl und zwang alle Adelige, einen nach dem andern, durch Strafe, durch Bitten, durch Versprechungen von Gerechtsamen und Freiheiten, nach Setuval zu gehen. Niemand zog freiwillig dahin, und, wer gezwungen ward, mit Leid und Verdruß. Der Adeligen waren wenige und diese wenige entschlossen. Das Volk, geneigt beim geringsten Anlaß davonzulaufen, war träg und hatte die Meinung angenommen, daß es sündlich sei, gegen Christen zu kämpfen, so daß die Einen entflohen, Andere sich verbargen, noch Andere Beschwerden erhoben. Die königlichen Beamten, welche Neulinge von zweideutiger Gesinnung waren, ungewohnt des Befehlens, ließen sich die Zügel schießen, tyrannisirten mit schrankenloser Willkür und verlangten mit unerhörter Strenge, daß Jedermann zum Kampf ausziehe. In dieser Zeit wurden in der Hauptstadt unzählige Zügellosigkeiten, Mishandlungen und Beraubungen zugelassen. Um Geld von den Kaufleuten zu erpressen, wurden solche ins Gefängniß geworfen, welche nicht auf der Stelle zahlten, was man von ihnen verlangte. Ritten Leute in ihren Geschäften aus der Stadt, so hieß es gleich, sie wollten nach Castilien entweichen, und unter diesem Vorwand legte man alsbald Hand an ihre Person und ihre Güter. Wehe Dem, der die Leute des spanischen Königs lobte, er ward gesteinigt oder eingekerkert oder in eine große Geldstrafe verurtheilt. Pferde und Waffen nahm man mit Gewalt Jedem weg. Wer wenig vermochte, oder mit den neuen Ministern nicht befreundet war, konnte nicht auf Sicherheit zählen. In schlimmer Lage waren Solche, die mit dem Hofe sich zu berechnen hatten; denn sie waren gezwungen zu zahlen, was sie schuldeten, ohne daß ihnen erstattet wurde, was sie zu fordern hatten. Aus diesem Anlasse und weil Manche sich als Reiche gezeigt hatten, wurden verschiedene sehr vermö-

gende und sehr geachtete Personen gefänglich eingezogen. Nicht zu zählen waren die barbarischen Verordnungen über Zahlungen und Leistungen, die drückenden Vertheidigungsmaßregeln, alle voll Härte und Strenge und von Menschen ausgehend, welche, ebenso unwissend als übelgesinnt, unausführbare Befehle erließen, um einen Vorwand zum Raube zu haben. Die Ordenskreuze der Orden, namentlich des Christordens, die schon ein wenig gesunken waren im öffentlichen Ansehn, wurden in dieser Zeit an Personen ohne Verdienst und Namen gegeben, durch die Vermittlung bald Dieses bald Jenes. Die schwarzen Sklaven, denen man wegen ihrer großen Menge in Lisboa das Tragen von Waffen verboten hatte, erschienen auf einmal alle bewaffnet und gleichsam frei, nachdem der Befehl gegeben worden war, daß allen Denjenigen, welche in diesem Krieg unter schwarzen, bestimmt bezeichneten Anführern dienen wollten, dies thun könnten, gegen den Willen ihrer Herren und ohne diesen eine Zahlung zu leisten. So versammelten sich alle Sklaven, und den königlichen Befehl noch günstiger für sich deutend, als er war, schüttelten sie das Joch ab, verließen ihre Herren, durchrannten die Stadt, nahmen Waffen und Pferde, wo sie sie fanden, und verübten tausend Zügellosigkeiten. Die Münze wurde mit dem Namen Antonio's geprägt, ihr Werth aber über ein Viertel unter dem gewöhnlichen vermindert. Das königliche Patrimonium ward verschleudert; nachdem Alles, was zu erreichen war, von allen Schatzbeamten geplündert worden, legte man Hand an die Juwelen der Krone und an das, bei den Portugiesen so berühmte, kostbare Pferdegeschirr, das, aus Juwelen aus Indien verfertigt, von großem Werthe war. Jene Gelder, welche vom König Henrique gesammelt worden, um die in Afrika gefangenen Portugiesen loszukaufen, wurden sämmtlich ausgegeben. Man überschritt in diesen Dingen so sehr alle Schranken, daß man in den Klöstern das ihnen zur Aufbewahrung anvertraute Geld auszuspüren bemüht war, und als man einiges fand, es, obgleich es Freunden und Anhängern, Waisen und Mündeln gehörte, wegnahm, ohne es zu zählen und zu wiegen, und obendrein das eigene

Silber der Kirchen, hier mit Gewalt, dort mit Zustimmung der Mönche selbst, sich zueignete. Nicht sicherer waren die Juwelen und Schätze, welche Antonio's Muhme für ihr Seelenheil zu frommen Zwecken hinterlassen hatte; denn obgleich er große Verpflichtungen gegen Maria hatte, nahm er jene weg und verwandte sie zu seinem Nutzen. Den Klosterbrüdern wurde gestattet, sich zu bewaffnen, und sie nahmen Kriegsstellen an zum Ärgerniß des Volks und gutgesinnter Ordensgeistlicher, ohne irgend Nutzen zu gewähren. Viele gedachten der vorausgegangenen Regierungen. Hatte man Gründe gehabt zu Klagen über Sebastião und Henrique, so fand man stärkere gegen Antonio. Mit Sebastião, hieß es, habe die Verwegenheit geherrscht, mit Henrique die unentschlossene Unwissenheit, mit den Governadores die Verwirrung; mit Antonio herrsche die Ungerechtigkeit [1]).

Unter diesen Umständen war es vorauszusehen, daß der Herzog von Alba, als er mit seinem Heer langsam gegen Setuval vorrückte, keinen großen Widerstand finden werde. Die Stadt war schlecht versorgt und übergab sich, ohne daß Alba einen Kanonenschuß that. Das Fort, das den Hafen deckt, wollte anfänglich Widerstand leisten, unterwarf sich aber, als die spanische Flotte heransegelte und der Herzog von Alba seine Stücke losbrennen ließ. Darauf nahm er Cascaes ein, ohne große Anstrengung. Die nach dieser Einnahme von Alba verfügte barbarische Hinrichtung mehrerer angesehener Portugiesen, namentlich des Feldherrn Antonio's, Diogo's de Menezes, aus einer der ersten und gefeiertsten Familien Portugals, sollte die Befehlshaber der andern festen Plätze, die zur Vertheidigung entschlossen waren, schrecken [2]), erregte aber auch zugleich den Abscheu aller Wohlgesinnten. Schrecken und Abscheu eilten dem spanischen Heerführer voran, als er von Cascaes gerade auf Lisboa losging. Der Haß und die Verwirrung, sagt Conestaggio, welche die Nachricht von diesen Vorgängen in der Hauptstadt verursachte, war unglaublich. Wehe dem Unglücklichen,

1) Conestaggio, lib. V, p. 161—164.
2) Ib., lib. VI, p. 179.

der, vom spanischen Lager sich entfernend, zufällig in die Hände der Landleute gerieth; während er gebunden fortgeschleppt ward, sah er sich den Mishandlungen von Bewaffneten und Mönchen, von Weibern und Kindern, Stößen und Steinwürfen ausgesetzt, und Jeder schätzte sich glücklich, dem Elenden einen Schlag zu versetzen. Die Zügellosigkeit war so groß, daß Jeder, auch der Geringste und selbst der Sklave sich herausnehmen durfte, jeden Fremden, er mochte Freund oder Feind sein, zu beleidigen, ins Gefängniß zu werfen oder zum Rudern auf die Galeeren zu bringen; denn er durfte ihn nur als Feind bezeichnen und das ganze Volk erhob sich auf den geringsten Ruf und vollführte, was ihm beliebte. Antonio sah unterdessen die Hoffnung, seinen Übergang über den Fluß decken zu können, verschwinden, sah den mächtigen Feind in drohender Nähe. In dieser Lage sann er auf Abhülfe, aber alle Wege, die sich ihm darboten, waren höchst schwierig: zum Kampf im offenen Felde auszuziehen, hielt er für Wahnwitz; denn er sah ein, daß er keine Leute hatte, mit denen er einen Sieg erringen, ja nur mit einiger Hoffnung eine Schlacht beginnen konnte; Lisboa zu vertheidigen war unmöglich, wegen der Größe der Stadt, die ohne Mauern und unhaltbar war; die Flucht über See hinderten die feindlichen Schiffe; zu Land wagte er nicht zu entfliehen, er hätte dann die Summen, die er zusammengebracht, und die vielen Juwelen nicht mit sich nehmen können; mit Alba einen Vergleich eingehen, hieß ihm in den Tod gehen.

Während Antonio mit diesen Zweifeln und Bedenken kämpfte, erschien vor ihm der städtische Magistrat von Lisboa und erklärte: Da der Feind so nah und so mächtig sei, so wären sie nicht gesonnen, die Sicherheit der Stadt aufs Spiel zu setzen, und sich so zu verhalten, daß dieselbe, schwach wie sie sei, von den Soldaten geplündert würde. Antonio entgegnete: jetzt sei die Zeit gekommen, ihn mit Mannschaft, die von ihnen besoldet werde, zu unterstützen, mit ihr und den vielen Andern, die zu ihm stünden, werde ihm, wie er hoffe, Gott den Sieg geben. Der Magistrat entschuldigte sich mit seiner Unfähigkeit, diese Kosten zu bestreiten,

der großen Ausgaben wegen, welche ihm die Peſt verurſacht habe. Jener aber erwiederte, daß er in jedem Fall binnen zwei Tagen ſein Lager aufſchlagen und dem Herzog ſich widerſetzen werde. Er ließ dann den 4. Auguſt, den unglücklichſten Tag der Portugieſen durch ihre Niederlage in Afrika, vorübergehen, gab einige ſeiner Koſtbarkeiten gewiſſen Mönchsklöſtern in Verwahrung, und ertheilte den Befehl, daß ſämmtliches Kriegsvolk, das er ſchon längere Zeit ausgeſchrieben, und alle Mannſchaft von Lisboa, ohne irgend eine Ausnahme, nach Belem ausrücken ſollte. Der Befehl wurde mit großer Strenge vollzogen, und Viele wurden mit Gewalt zu dieſem Auszug gezwungen; denn, fährt Coneſtaggio fort, wenn auch der Haß gegen die Spanier allgemein war, ſo ging doch der Schneider, der Schuſter, jeder Handwerker, wie der Landbauer, die ſich rühmten allein die ganze Welt beſiegen zu können, ungern aus ſeinem Hauſe. Täglich mehr den Muth verlierend, hätten ſie lieber mit Worten als mit Kugeln geſtritten. An andere Gewerbe gewöhnt und untauglich zum Krieg, waren ſie wenig geſchickt die Büchſe abzufeuern, unfähig die Pike zu handhaben, ja nur zu tragen. So verſammelten ſich denn 8—10,000 gezwungene, aufrühreriſche, zuſammengeraffte Leute in Belem, wohin zuletzt Antonio kam, der, voll Zweifel, übelberathen, ohne irgend einen Entſchluß, gleichſam abzuwarten ſchien, daß ihm die Zeit rathen werde. Am meiſten baute er noch auf den Rathſchlag, dem Herzog, während er gegen die Stadt zöge, beim Begegnen unterwegs einen Vortheil abzugewinnen und eine Schlacht zu liefern, mit dem entſchiedenen Vorſatz, wie ein Verzweifelter zu ſiegen oder zu ſterben, wiewohl er ſpäter zu ſeiner Zeit weder das Eine noch das Andere zu thun verſtand. Seine Mannſchaft war nicht in einem Lager zuſammengezogen, ſondern hier und dort zerſtreut, unter dem Obdach kleiner Ortſchaften, unter Säulengängen von Klöſtern, ohne Ordnung und Sicherheit. Kein erfahrener Befehlshaber, kein Quartiermeiſter, kein Feldwebel war da, der die Soldaten, wenn es nöthig war, anführen, einlagern, in Schlachtordnung ſtellen konnte. Eben ſo hatten die Rottenführer keine Erfahrung, und es fehlte

so sehr an geeigneten Männern, daß einige Franciscanerbrüder, die in die Rotten der schwarzen Sklaven und der Hefe des Volkes getreten waren, zu Hauptleuten ernannt wurden, die in der einen Hand das Kreuz, in der andern die Waffen trugen. Denn nicht allein die Mönche verließen ihre Klöster, in deren Mauern sich gleichfalls Parteiungen erhoben hatten, großentheils zu Gunsten Antonio's, und manche Unordnungen erzeugten; auch von den Priestern warfen viele das Priesterkleid ab und zogen bewaffnet ins Feld.

In diesem wirren Zustande stand Antonio drei Tage in Belem, während der Herzog langsam sich näherte. Wenngleich am vierten Tag einige von den aus dem Reich einberufenen Leuten eintrafen, so verminderte sich doch das Heer immer mehr, weil die Leute aus der Stadt, so nah ihren Wohnungen und ungewohnt der Unannehmlichkeiten des Kriegslebens, davonliefen. Antonio gab darum den Befehl in Lisboa, unter Androhung schwerer Strafen, alle Einwohner, bewaffnete und unbewaffnete, mit Gewalt herbeizuführen, und keinem zu gestatten an einen andern Ort zu gehen, als wo er sich befinde. Er wollte, daß die Furchtsamen wie die Beherzten ein und dasselbe Geschick hätten, indem er glaubte (wie schon König Sebastian zu seinem Schaden geglaubt hatte), daß es möglich sei, Denjenigen in den Kampf zu führen, der ihn nicht versteht und nicht will. Alle diese strengen Maßregeln, um die Leute zum Kampf zu zwingen, fruchteten wenig, denn diese verbargen sich um so mehr, da mit diesen Maßregeln auch die Furcht wuchs. Antonio verhehlte sich nicht, daß er in Belem, so nah dem feindlichen, siegesgewissen Heere, nicht sicher sei. Es wurde ihm gerathen, weiter vorzurücken und sich unter die Mauern von S. Julião zu lagern, unter deren Schutz er sicher wäre und zugleich dieser Felsenfeste, „die allein der Schild des ganzen Reichs sei", sich versichern werde. Allein da dieser Vorschlag von den Meisten nicht gebilligt wurde, so zog sich Antonio, auf den Rath des Italieners Sforza Orsini, nach Alcantara zurück und nahm seine Stellung so, daß ihn der Fluß, dessen sehr hohe Ufer auf dieser Seite gleich einer Festung ihn schützten, von dem Feinde schied.

König Philipp, der noch in Badajoz verweilte, freute ſich der Fortſchritte des Herzogs, beklagte aber zugleich, das Volk mit der Geißel des Kriegs verfolgen zu müſſen, das er ſein nannte und ſich zu befreunden wünſchte. Er dachte daher von neuem auf Mittel, die Anwendung der Waffengewalt, ſoviel nur immer möglich, zu beſchränken und hielt es für das Geeignetſte, den Portugieſen, die ſich gegen ihn erhoben hatten, Verzeihung und Gnade zu verſprechen, und durch Milde ſich aus Feinden Freunde zu machen. Er ließ dies öffentlich verkünden [1]). Ausgenommen davon waren der Prior und alle Anſtifter und Urheber der Aufſtände, die ſie in Santarem, Lisboa und Setubal erregt hatten, Alle, welche Ämter, Würden und Gehalte von Antonio angenommen hätten oder annehmen würden, ſowie Alle, welche gegenwärtig in ſeinem Dienſte ſtünden. Dieſe Amneſtie jedoch, obgleich ſie in zahlreichen Abſchriften im Reich verbreitet wurde, nützte Philipp wenig und ſchadete Antonio wenig. Mittlerweile rückte der Herzog langſam gegen Oyras, nach dem Felſenſchloß S. Julião, und ſchien abſichtlich zu zögern, um den Portugieſen Zeit zu laſſen, ſich eines Beſſern zu beſinnen. Er lagerte ſich weit von der Feſte, ſo daß ihr Geſchütz ihm keinen Schaden thun konnte. Die eröffneten Feindſeligkeiten waren ebenſo erfolglos als die Unterhandlungen. Antonio ſtand in Alcantara auf einer Höhe, nicht weiter als fünf Legoas von der Feſtung entfernt, in nutzloſer Betrachtung der Batterie, von welcher ſein Schickſal abzuhängen ſchien; denn ganz Portugal hatte keinen andern ſo feſten Punkt, als dieſen, der im Stande war einigen Widerſtand zu leiſten; verlor er dieſen, ſo verlor er ſeine beſte Hoffnung [2]). Weil aber der Platz von der Waſſerſeite mit Mannſchaft und Kriegsbedarf unterſtützt werden konnte und unterſtützt wurde, ſo hoffte Antonio mit Zuverſicht, daß er nicht eingenommen werden würde, oder wenigſtens bis zu günſtigerer Zeit ſich halten könnte. Alle

1) Den weſentlichen Inhalt der Verkündung ſ. bei Conestaggio, lib. VI, p. 183, b.

2) Conestaggio, lib. VI, p. 184.

Versuche, einen Vergleich zwischen dem Prior und dem Herzog zu vermitteln, scheiterten, wie es scheint, hauptsächlich an den kleinen Eigenschaften beider. Antonio's Mistrauen gegen Alba kam nur seinem Mistrauen gegen die Hauptstadt gleich, in welcher, am meisten unter den Vornehmen, die Befürchtung, die Stadt möchte geplündert werden, mit jedem Tage wuchs und jene geneigt machte, sich dem König zu ergeben, zumal Antonio's Sache wenig Hoffnung gewährte. Sie würden schon damals dem Herzog Anerbietungen gemacht haben, hätte sie nicht die Rücksicht auf den Prior, der im Felde und in solcher Nähe war, zurückgehalten. Acht Tage lang standen beide Heere einander so nah, ohne Bewegung, außer einigen Scharmützeln. An den folgenden Tagen nöthigte das Geschützfeuer der Spanier zuerst die portugiesischen Galeonen sich nach Lisboa zurückzuziehen, dann den Thurm von Belem zu übergeben. Somit konnte Philipp's Flotte sicher in den Hafen von Belem einlaufen, was sie auch alsbald that [1]). Zwischen dem einen und dem andern Heer blieb kein Hinderniß als das steile und felsige Ufer des Alcantara, auf dessen linker Seite Antonio seine Portugiesen in dem Winkel aufgestellt hatte, den der in den Tejo sich ergießende Fluß bildet [2]). Da der Herzog sah, daß Antonio, seiner sichern Stellung gewiß, diese nicht aufgeben werde, so sann er, damit er ihn in diesem festen Stande nicht anzugreifen brauchte, auf andere Wege, um ihn vollständig zu schlagen oder wenigstens zu zwingen, seine vortheilhafte Lage zu verlassen und damit der Hauptstadt den Zügel abzunehmen; denn Alba sah ein, daß die Nähe dieses Heeres jene abhielt, sich dem König zu unterwerfen. Lisboa aber sollte nach des Königs Willen, den Alba dem Heer bekannt machte, nicht nur nicht geplündert, sondern vielmehr gegen Jeden, der dies beabsichtigte, vertheidigt werden [3]).

Nachdem der Herzog die Stellung des Feindes genau

1) Conestaggio, lib. VI, p. 190.
2) Vergl. die Beschreibung bei de Thou, lib. 70, p. 556.
3) Conestaggio, lib. VII, p. 192.

erforſcht hatte, ſchied er ſein Heer in drei Abtheilungen, zwei zu Fuß und eine zu Pferd, die nicht hinter einander marſchirten, ſondern die eine neben der andern, wie es gerade die Gebirgsgegend erlaubte. In der mittlern, die aus dem größten Theil des ſpaniſchen Fußvolks und einigen deutſchen Pikenträgern beſtand, zuſammen ungefähr 6000 Mann, befand ſich der Herzog. Den rechten Flügel bildeten alle Italiener, der Reſt der Deutſchen und einige wenige Spanier, beiläufig eine gleiche Zahl, angeführt von Prospero Colonna. Den linken Flügel, die Reiterei, befehligte der Sohn des Herzogs, Fernando. Dem Heer zur Rechten lagen auf dem Fluſſe 62 Galeonen und 20 Schiffe unter der Anführung des Marques von Santa Cruz, nur etwa einen Flintenſchuß vom Fußvolk entfernt, gleichſam deſſen Flügel bildend, dem auf der entgegengeſetzten Seite die Reiterei als der andere Flügel entſprach.

Die erſten vereinzelten Angriffe auf Antonio's Heer wurden mit Verluſt zurückgeſchlagen und misglückten, obgleich daſſelbe (beiläufig 10,000 Mann) noch nicht vollſtändig verſammelt war, da Einige, die in Lisboa des Nachts zu ſchlafen pflegten, am Morgen noch nicht zurückgekehrt, Andere geradezu entflohen waren, und der Biſchof von Guarda, „der in Lisboa, ſo zu ſagen, die Stelle des Königs verſah", deshalb dahin eilte, unter Trommelſchlag und Glockengeläute die Leute zuſammentreiben, die Bürger durch bewaffnete Häſcher aus den Betten jagen ließ und alle Gewerbsleute aus der Stadt ins Lager führte [1]), ohne ſonderlichen Erfolg, weil die Gepreßten nach anderer Seite hin davonliefen oder das Heer höchſtens mit einigen Furchtſamen vermehrten. Nach den erſten fehlgeſchlagenen Angriffen beſchloß Alba einen gleichzeitigen allgemeinen Angriff. Eine Zeit lang hielten ihn die Portugieſen aus; als ſie aber die von ihnen beſetzte Brücke über den Alcantara, nach einer kräftigen Abwehr, endlich doch von den Feinden weggenommen ſahen, ergriffen ſie die Flucht nach der Stadt zu. In dieſem

1) Ad exercitum quasi tot pecudes ad macellum cogebat. Thuanus, lib. 70, p. 557.

Augenblick gab der Herzog den Galeonen das Zeichen, ihre Stücke gegen die portugieſiſche Flotte loszubrennen, die zuerſt ſich etwas zurückzog, dann, als ſie nicht wußte, wohin ſie ſich wenden ſollte, die Segel ſtrich und faſt ohne Vertheidigung eine Beute des Feindes wurde [1]). Antonio, der in ſeiner Unerfahrenheit nie gedacht hatte, daß ihn in ſeiner feſten Stellung der Herzog angreifen werde, war beſtürzt, als er das feindliche Geſchütz ſo großen Schaden anrichten ſah, die Brücke, die er vollkommen geſchützt glaubte, weggenommen, die Seinen auf der Flucht und die feindliche Reiterei beeilt, ihm den Weg abzuſchneiden, „alles das zu gleicher Zeit". Mit dem Grafen von Vimioſo und wenigen Begleitern floh auch er, ohne irgend einen Widerſtand zu leiſten, im Gedränge ſeiner Leute nach der Stadt zu, wurde am Eingang zu den Vorſtädten von einem Soldaten zu Pferd am Kopf verwundet und war nah daran, von einigen italieniſchen Abenteurern eingeholt und zum Gefangenen gemacht zu werden. So eilte der Reſt des geſchlagenen Heeres in wilder Flucht mitten durch die Stadt, der kleinere Theil zu dem einen Thor hinein, zum andern hinaus, der größere, die Waffen wegſchleudernd, warf ſich in die Häuſer, um ſich bei den Angehörigen zu verbergen; die Leute aus dem Reiche ſammelten ſich in den Kirchen, voll Angſt und Furcht der kommenden Dinge harrend. Antonio ließ im Vorbeigehen die Gefängniſſe öffnen [2]), aus denen mit einer großen Anzahl Verbrecher, die befreit wurden, auch Diejenigen heraustraten, die als Anhänger Philipp's verhaftet worden waren.

Fernando de Toledo (Alba's Sohn) [3]), am Thore der Stadt angelangt, fand dort den ſtädtiſchen Magiſtrat, der den Befehlshaber ſprechen wollte. Die Verhandlungen waren kurz, der Abweichungen wenige. Den Portugieſen, welche

1) Conestaggio, lib. VII, p. 195, b.

2) Quasi post tantam hominum stragem in pauculis maleficis aliquid spei superesset. De Thou, l. c. p. 558. Conestaggio, p. 195, b.

3) Con la iui autorità si governava quasi tutto l'essercito. Conestaggio, p. 196.

die spanischen Soldaten vor sich, ihren unglücklichen König geflüchtet und verwundet, das Heer geschlagen sahen, entging nicht, daß sie zum Äußersten gekommen, und Fernando, wenngleich Sieger, doch eingedenk des Verlangens seines Königs, daß die Stadt nicht geplündert werde, ging schnell auf einen Vergleich ein. Er verlangte die Stadt; die Portugiesen wollten wissen, in welcher Weise, und obgleich Einige antworteten: „auf Gnade und Ungnade", so wurde doch dem Magistrat, der sich erbot sie zu übergeben, wie die andern Städte sich übergeben hätten, dies zugestanden, Sicherheit des Vermögens und der Personen gewährt, vielleicht um nicht durch Verzug den Soldaten Gelegenheit zu Unordnungen zu geben. Gleichwohl fingen jetzt die Soldaten an, sich gegen den Willen des Herzogs zu zerstreuen und den außerhalb der Mauern gelegenen Theil der Stadt zu plündern, der größer, weit schöner und ansehnlicher war und an Umfang vielen großen Städten gleich kam. Wurde gleich das Innere von Lisboa demnach nicht geplündert, so beraubte man doch die Vorstädte und die ganze Umgebung. Aber selbst in dem Innern der Stadt wurden verschiedene Häuser, als Empörern gehörig, bezeichnet und den Soldaten zur Plünderung überlassen. Diesen, wie man wünschte, weiteren Einhalt zu thun, war nicht möglich, da sie glaubten Gehorsam genug bewiesen zu haben, indem sie die Stadt unversehrt gelassen hätten. So wurde jener größere Theil der Stadt drei Tage lang geplündert. Viele schuldlose Bürger verloren ihre kostbarste Habe, weil sie dieselbe wegen der in Lisboa herrschenden Pest nach den Landhäusern und den Besitzungen in der Nähe gebracht hatten, wo sie nun eine Beute der Soldaten wurde. Die Erpressungen, welche die Soldaten verübten, waren nicht groß, aber sehr groß die Reichthümer, die in ihre Hände fielen. Zu beträchtlichem Schaden gaben die im Flusse liegenden Galeonen Anlaß, da nicht nur von ihnen aus das ganze Tejoufer geplündert und alle Schiffe, die mit Waaren im Hafen lagen, beraubt wurden, sondern auch die Soldaten vom Lande sich ihrer als einer guten Gelegenheit bedienten, um Alles, was sie des großen Umfangs wegen nicht fortschaffen konnten,

auf ihnen zu verbergen und aus dem Land zu führen, ohne genöthigt zu sein, die Beute auf dem Rücken den Landsleuten zum Kauf anzubieten, wie dies meist zu geschehen pflegte. Die Nonnen und Nonnenklöster, die fast alle außerhalb der Stadt waren, blieben unverletzt; dagegen wurden viele Sachen geraubt, die in den Mönchsklöstern aufbewahrt waren, vor allen im Kloster S. Rocca, das die Jesuiten-Väter bewohnten. Die zuerst hier eingedrungenen italienischen Soldaten wurden von Spaniern vertrieben, die unter dem Vorgeben, daß sie dieses Kloster bewachen sollten, von den Vorgesetzten dahin geschickt wurden, aber als Freunde schlimmer wirthschafteten, als die andern als Feinde gethan haben würden. Denn nachdem sich die Italiener entfernt hatten, spürten sie die verborgensten Gegenstände auf und schleppten sie des Nachts auf die Schiffe und in ihre Wohnungen, so daß Alles geplündert wurde. Die Beute war überhaupt sehr groß an Geräthschaften und Kostbarkeiten, die sich in dieser Stadt im langjährigen Frieden und durch den Handel mit Indien angehäuft hatten.

Die Zahl der in der Schlacht Gefallenen war des geringen Widerstandes wegen, den man geleistet hatte, nicht groß. Portugiesischerseits zählte man in Allem 1000 Todte, im Heere des Herzogs kaum hundert. Gleichwohl, sagt Conestaggio, war dieser Sieg sehr wichtig und würde von noch viel größerer Wichtigkeit gewesen sein, wäre mit ihm zugleich der Prior in Gefangenschaft gerathen; denn wegen seiner Rettung blieb die Lage des Reichs, das Ruhe erlangen sollte, in der Schwebe, indem Alle die Ansicht hatten, daß er sich wieder erholen und neue Versuche wagen werde. Viele tadelten deshalb den Herzog, daß er, der in allen Punkten so gute Maßregeln getroffen, in diesem so wichtigen es unterlassen habe, zumal Antonio noch in Sacavem, wo er seine Wunde heilen ließ, leicht eingeholt werden konnte. Von Sacavem ging Antonio nach Santarem, wo ihn derselbe städtische Magistrat, der kurz vorher mit so großem Jubel ihn zum König ausgerufen, nicht einlassen wollte, wandte sich dann gegen Coimbra, brachte in dessen Umgegend und zwischen Douro und Minho, meist durch Drohungen

und Furcht, 4—5000 Mann Kriegsvolk zuſammen, womit er Coimbra im Zügel hielt, daß es ſich nicht dem König übergab, zog dann gegen Aveiro, wo er, nach einigem Widerſtand mit Gewalt eindringend, einkerkern, rauben, morden und Alles zerſtören ließ. Stolz auf ſolche Thaten, die dieſe Bauernſoldaten für ſehr glorreich hielten, wuchs deren Dünkel und Übermuth ſo ſehr, daß ſie, mit Hacken und Knütteln bewaffnet, nach Lisboa ziehen wollten, um das Reich von den Spaniern zu befreien, in dieſem thörichten Wahn nicht wenig beſtärkt durch Antonio ſelbſt, der auf die Kunde von Philipp's Krankheit dieſen öffentlich für todt ausgab, und zu beſſerer Beglaubigung Trauerkleider anlegte [1]).

Unterdeſſen hatte der Herzog eine Kriegsſchar unter dem Befehl des Sanches d'Avila gegen den Prior abgeſchickt, der auf die Nachricht davon, ihre Ankunft in Aveiro nicht abwartend, der Einladung einiger Anhänger nach Porto [2]) folgte, wo er unter einem großen Zudrang von Menſchen mit Freudebezeigungen unter einem Baldachin empfangen wurde, den Enthuſiasmus aber wohl etwas abkühlte, als er während ſeines zehntägigen Aufenthalts die Häuſer einiger ſeiner Gegner plündern, Kaufleuten ihre Waaren wegnehmen und nach Frankreich ſchicken ließ und von der Bürgerſchaft eine Anleihe von 100,000 Ducaten verlangte. Bald auch hier von Sanches d'Avila immer mehr gedrängt, verließ Antonio heimlich die Stadt. Als die Bürger, die den Spaniern Widerſtand geleiſtet hatten, die Flucht des Priors erfuhren, pflanzten ſie eine weiße Fahne als Friedenszeichen auf der Stadtmauer auf; bald erſchien vor dieſer der Magiſtrat und gelobte Gehorſam [3]). Der Prior war unterdeſſen auf Umwegen nach Viana gelangt und nun, da er jeden weitern Widerſtand für vergeblich hielt, entſchloſſen, zur See ſich nach Frankreich zu retten. Indem er des ungünſtigen Windes wegen zu lange zögerte, gerieth er in Gefahr, von den ihn verfolgenden ſpaniſchen Reitern aufge-

1) Conestaggio, lib. VII, p. 202.

2) Über die Haltung, welche das wichtige Porto bis dahin in dem Kampfe beobachtet hatte, ſ. Conestaggio, l. c. p. 207 ess.

3) Conestaggio, l. c. p. 215.

hoben zu werden, und entging diesen nur dadurch, daß er trotz des stürmischen Meeres und mit Verlust einiger seiner liebsten Habseligkeiten in Matrosenkleidung mit dem Bischof von Guarda, dem Grafen von Vimioso und einigen andern Anhängern ein Schiff bestieg und, den Kampf mit den Menschen fliehend, dem Kampf mit den Elementen sich aussetzte.

Während dieser Vorgänge war der König von der schweren Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte, beinah genesen, als ihn der Schmerz traf, seine Gemahlin Anna durch den Tod zu verlieren. Auch nach seiner gänzlichen Herstellung hatte er seinen Einzug in das Reich nicht eher antreten wollen, bis es ganz unterworfen wäre, und begab sich daher erst jetzt, nachdem der Prior geschlagen und landesflüchtig geworden, nach Elvas, dem ersten Ort auf portugiesischem Gebiet, wo er von den Portugiesen mit Freude empfangen wurde; denn in dieser Stadt und in den übrigen Grenzorten war der Haß gegen die Castilier nicht so groß, als in den andern Ortschaften. In Elvas schloß der König vor Allem die Zollstätte (Puertos secos), das heißt, er hob die Zölle auf, welche sowohl in Castilien, als in Portugal von den Waaren, die aus einem Reich in das andere gingen, bezahlt wurden und alljährlich 150,000 Ducaten eintrugen. Er setzte dann 80,000 Ducaten auf den Kopf des Priors, als eines Empörers und Ruhestörers, und berief endlich alle Stände des Reichs auf den 15. April nach Thomar, wo er, wie man allgemein annahm und erwartete, allen Portugiesen, die sich gegen ihn vergangen, verzeihen, die Gehorsamen belohnen, Allen überhaupt große Gnadenbewilligungen und den Städten des Reichs Alles, was sie verlangten, gewähren werde. Es war auf dem portugiesischen Festlande keine Stadt und keine Ortschaft, welche sich dem König nicht unterworfen hatte, denn nach Antonio's Flucht von Viana beherrschten die Castilier Alles. Die Orte in Afrika leisteten Gehorsam, ebenso die Insel Madeira. Von den entlegenern Besitzungen konnte man noch keine Nachrichten haben. Von den Terceiras hatte sich allein S. Miguel unterworfen, freilich die wichtigste unter ihnen, die

übrigen ſechs machten ſich allein durch ihre Widerſpenſtigkeit wichtig [1]).

Unterdeſſen nahte die Zeit, in welcher ſich die Cortes in Thomar verſammeln ſollten. Ehe Philipp dahin ging, ſtattete er in Begleitung aller Großen vorher der Herzogin von Braganza in Villa-Boim, wohin ſie deshalb von Villa-Viçoſa gekommen war, einen Beſuch ab, wobei er ſich ſehr freundlich gegen ſie zeigte, und begab ſich darauf nach Thomar. Er ſpendete jedoch hier nicht ſo ſchnell alle die Gnadenbeweiſe, welche die Portugieſen erwarteten; denn er errichtete, wie früher berührt worden, einen portugieſiſchen Rath aus den vornehmſten Männern, dem er die Geſchäfte überließ, ohne daß ſich die Caſtilier in eine Sache des portugieſiſchen Reichs miſchen durften. Allein Niemand wurde nach ſeinem Willen gehört und abgefertigt, weil der König eben keine Eile hatte, und die Miniſter, überſchüttet von den vielen und verſchiedenartigen Geſuchen, bei der Schwierigkeit der Lage in Verwicklungen zu gerathen fürchteten und, unſchlüſſig in ihren Entſcheidungen, mit den Ausfertigungen zauderten. Dem Herzog von Braganza, der nach hohen Dingen ſtrebte, wurde zur Zeit nichts gewährt, weil er ungemeſſen in ſeinen Forderungen war. Er wurde nur als Connetable des Reichs beſtätigt und zum Ritter des goldenen Vließes ernannt [2]). Der König ſchmeichelte ihm außerordentlich mit der Ehre, daß er in der königlichen Capelle neben ihm an ſeinem Betſtuhle ſtehen durfte, ohne ihm eine andere Gnade zu bewilligen, welche ihm irgend Nutzen oder Macht verlieh.

Ehe die Sitzungen der Cortes ihren Anfang nahmen, ließ der König mit großer Feierlichkeit perſönlich ſich huldigen und bald darauf dem älteſten Infanten. Zugleich ließ er den ſehnlich erwarteten General-Pardon verkünden, der jedoch ſehr beſchränkt war, indem nicht allein 52 Perſonen, unter ihnen namentlich Antonio, der Graf von Vimi-

1) Conestaggio, lib. VII, p. 216, 217.

2) Lançoulhe El Rey em hum destes dias o Tuzão de ouro, parece que só a fim de o prender com mais huma cadea. Menezes, Port. rest. I, 33.

oſo und der Biſchof von Guarda, ausgenommen waren, ſondern auch überhaupt alle Geiſtliche, welche den Prior unterſtützt, und Andere, welche von ihm Stellen, Vortheile und Ehren erhalten hatten, auf immer für unfähig zu Ämtern und Würden erklärt wurden, weshalb man ſagte, der Pardon nützte nur ſolchen, welche geringe Vergehen verſchuldet und nichts zu verlieren hätten. Tiefer Unwille ergriff die Portugieſen, als ſie ſich um die von ihnen gehegte Hoffnung, daß Allen werde verziehen werden, betrogen ſahen, und, ſo ſehr ſie ſich dagegen erhoben, eine Abänderung nicht erlangen konnten, vielmehr nur allzu ſchnell gegen die öffentlich Vorgeladenen der Proceß eingeleitet wurde [1]).

Am 19. April nahm die Verſammlung der Cortes ihren Anfang. Der Biſchof von Leiria hielt in Gegenwart des Königs die Eröffnungsrede, worauf einer der Abgeordneten der Stadt Lisboa, der Doctor Damião d'Aguiar im Namen der Stadt und des geſammten portugieſiſchen Volkes dem König mit wenigen Worten den Dank ſowohl für die Amneſtie als die Einberufung der Cortes ausſprach und Gehorſam gelobte. Sofort wurden den Procuradores Gunſtbezeigungen zu Theil, Ordenskreuze, Leibrenten, ſelbſt baares Geld; acht bis zehn vom niedern Adel wurden in den hohen erhoben u. ſ. w., Alles mehr nach caſtiliſchem als nach portugieſiſchem Brauch, da es in dieſem Reich nicht üblich war, Städteabgeordneten etwas zu geben. Dem Reich gewährte und beſchwor er alle oben erwähnten Capitel, die, wenn das Reich in Frieden ſich ergeben werde, der Herzog von Oſſuna im Namen des Königs den Governadoren verſprochen hatte, mit Ausnahme der Punkte, welche die Schifffahrt nach Amerika und den weſtlichen Ländern, die Theilnahme an den Angelegenheiten Caſtiliens, gleich den Eingeborenen, beträfen, weil er darüber vorher mit den caſtiliſchen Ständen, denen jene Zugeſtändniſſe zum Nachtheil gereichten, unterhandeln müſſe. Die Capitel ſchloſſen damit, daß ſie des Königs Nachkommen, welche ſie gewiſſenhaft beobachten würden, ſegneten, und Diejenigen, welche ſie ver-

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 225, b.

letzten, verwünſchten. „Und ſollte der Fall eintreten", heißt es zuletzt, „daß er oder ſeine Nachfolger nicht Alles, was verſprochen und beſchworen worden, beobachteten, ſo würden die drei Stände des Reichs nicht verpflichtet ſein, das Übereinkommen zu beobachten und könnten frei die Unterwerfung und den Gehorſam verweigern, ohne deshalb in das Verbrechen der verletzten Majeſtät oder in einen andern Schaden zu verfallen" [1]).

Hierauf überreichten die Abgeordneten der Städte dem König eine weitläufige Darlegung der Punkte, deren Gewährung ſie von ihm verlangten [2]). Die vornehmſten waren, daß er mit einer portugieſiſchen Gemahlin ſich vermähle, den älteſten Prinzen in Portugal erziehen laſſe; daß Por-

1) „Dieſe letzte Clauſel, welche die Caſtilianer nicht drucken ließen, findet ſich, ſagt Luiz de Menezes, Graf von Ericeira (in Portug. restaur. T. I, p. 35), in dem königlichen Geſetz von Portugal, in Madrid von João Salgado de Araujo, Abt von Pera, gedruckt, und wird durch alle Manuſcripte aus jener Zeit beſtätigt." Er fügt hinzu: sendo a destreza de recatala a primeira demonstração do animo, com que forão jurados todos os capitulos, que tocavão em conveniencias de Portugal: e assim nenhum houve dos que Filippe II firmou neste sentido, que elle (em parte), seu filho, e neto totalmente não rompessem, com que forão os mesmos Principes os que justificarão mais, que todas as leys, a resulação que os Portuguezes tomarão de se livrar de seu dominio.

Antonio de Sousa de Macedo führt in der Lusitania liberata p. 509 ebenfalls obige Clauſel in lateiniſcher Sprache an, mit dem Bemerken: Philippus tamen post occupatum Regnum, manu propria signans, et firmans relatos articulos, noluit signare ultimam clausulam.

Auch Birago (lib. I, p. 61) bemerkt: Clausula pero, che non fu impressa nella carta patente di confirmazione di questi Capitoli nelle Corti de Tomar d'Aprile de l'anno 1581 la riferiscono pero molti Autori, e fra gli altri l'Autore della Legge Regia di Portogallo stampato in Madrid. F. 129.

2) Capitulos Geraes offerecidos pelo Estado dos Povos nas Cortes que o Rei D. Filippe I convocou em Thomar em o mez de abril, e respondidos por Carta de 15 de Novembre de 1581 in den Memorias para a Historia das Cortes geraes, que em Portugal se celebrárão ... orden. pelo Visconde de Santarem. Parte I. Documentos, p. 83 ess.

tugal von den andern ſpaniſchen Reichen immer abgeſondert bleibe, ſeine eigene Münze habe, viele andere Forderungen zu geſchweigen, die ſich auf Verminderung der Abgaben, Zurückziehung der Beſatzung, Einrichtung des Gerichtsweſens und Anderes bezogen. Allein nur einige dieſer Forderungen von geringer Bedeutung wurden damals zugeſtanden, bei allen andern ſchrieb er die Antwort in zweifelhaften Ausdrücken an den Rand der Eingabe. Der Adel, der großentheils nicht gegen den König gekämpft hatte, glaubte auf deſſen Erkenntlichkeit zählen zu dürfen, und wählte aus ſeiner Mitte 30 Männer, welche in ſeinem Namen Vielerlei vom König verlangten, wie: daß ihnen die Jurisdiction über ihre Unterthanen bewilligt werde; daß die Doctoren, welche obrigkeitliche Ämter verwaltet hätten, allein vor den Adeligen Rechenſchaft ablegen ſollten; daß der König Jemand nicht anders als wegen ausgezeichneter Verdienſte in Adelsſtand erhebe, und ein ſolcher Adel nur durch eine beſondere Gnadebezeigung auf die Erben übergehen könne; daß alle hohe Reichsämter, wie die Capitães mores, die drei Provedores des Arſenals, der Caſa da India, der Alfandega, allein den Adeligen ertheilt würden und dergleichen mehr [1]). Allein keine dieſer Forderungen wurde vom König genehmigt [2]).

Viele riethen ihm damals, die Univerſität Coimbra aufzuheben. Es vereinige ſich nicht mit der Sicherheit eines neu verbundenen Reichs, ſagte man, eine Verſammlung von 3—4000 Jünglingen zu geſtatten, welche gewiſſermaßen von der königlichen Jurisdiction befreit ſeien; man könne ſie vielmehr eine Pflanzſchule der Streitigkeiten nennen, eine Antonioniſche Kriegsſchar, welche jedem andern eingeborenen Empörer leicht folgen werde. Dieſem Nachtheil werde begegnet und großer Nutzen geſtiftet, wenn die Portugieſen auf ſpaniſchen Univerſitäten ſtudirten, und indem ſie die heiße Jugendzeit dort zubrächten, und ſich mit den Spaniern vertraut machten, würden ſie treuer geſinnt und taug-

1) Capitulos do Estado da Nobreza, l. c. p. 87.
2) Thuan. lib. 81, p. 684.

in Frankreich angekommen ſei und ſich bemühe, die Franzoſen zum Krieg mit dem König von Spanien zu bewegen, indem er ihnen großen Beiſtand von Seite der Portugieſen verſprach [1]). Philipp ließ darum und damit der Prior nicht zum Vorſchein komme, ſein ganzes Heer in den Feſtungen und Ortſchaften des Reichs zerſtreut liegen. Er ſelbſt ging, nachdem die Cortes beendigt waren, nach Almada, bis die Vorkehrungen zu ſeinem Empfang in der Hauptſtadt vollendet waren. Am Tag des heiligen Petrus hielt er ſeinen feierlichen Einzug in Lisboa, nachdem ihm der ſtädtiſche Magiſtrat unter dem Zudrang und Jubel einer zahlloſen Menſchenmenge empfangen hatte, begab ſich zu Pferd unter einem golddurchwirkten Baldachin zuerſt in die Hauptkirche zum Gebet und von da in derſelben Weiſe in den Palaſt, von dem geſammten Adel zu Fuß begleitet.

Mit ſeinem Einzug in der Hauptſtadt des Reichs, in ihrer Kathedrale und ihrem königlichen Palaſt hatte Philipp ſeine Beſitzergreifung von Portugal vollendet und beſiegelt, war er König dieſes Reiches. „Es hatte", ſagt Coneſtaggio, „in dem Zeitraum von zwei Jahren, man kann ſagen, fünf Könige gehabt, eine ſeltene, ja vielleicht einzige Erſcheinung. Und es hat den Anſchein, daß Gott einen ſolchen Wechſel in ſo kurzer Zeit zuließ zur Züchtigung des Volkes, denn alle fünf richteten ihre armen Unterthanen zu Grunde: Sebaſtian durch Verwegenheit, Henrique durch Unentſchloſſenheit, die Governadores durch Furcht und Sondervortheile, Antonio durch Tyrannei und Philipp mit den Waffen. Allein damals, als er in dieſer Stadt, dem eigentlichen Sitz der Könige, einzog, während faſt Alles ruhig war, glaubte man, daß die frühern Bekümmerniſſe und Drangſale in Ruhe und Heiterkeit umſchlagen würden."

Aber jene waren nicht das Ende, ſondern der Anfang. Indem Portugal ſeine politiſche Unabhängigkeit verlor, ſagt

giustitie, tutti i capitani e tutti i soldati vi si adoperavano sollecitamente, e se bene alle volte hebbero notitia dove egli era, e lo seguitavano quasi per l'orme, non potero pero mai giungerlo. Conestaggio, lib. VIII, p. 235, b. Thuan, lib. 81, p. 685.

1) Näheres ſ. bei Santarem, Quadro elem. T. III, p. 498.

der geiſtreiche Ancillon [1]), verlor es zugleich ſeine Macht, und das Volk ſah das Anſehen, das es in Europa genoß, ſchnell dahinſinken. Ein Sklave, wäre er auch glücklich in den Ketten eines ſanften und menſchenfreundlichen Herrn, wird immer in der Sklaverei ſeine Perſönlichkeit einbüßen. Es verhält ſich ebenſo mit den Staaten. Indem ein Volk ſeiner äußern Unabhängigkeit verluſtig geht, hört es auf zu ſein, ſeine Phyſiognomie verwiſcht ſich, ſein Charakter geht verloren; der Nationalſtolz und Patriotismus lebt nur noch in Rückerinnerungen und Klagen, die bald nutzlos oder gefährlich werden und zuletzt in allen Herzen verſchwinden. Portugal bietet ein auffallendes Beiſpiel dieſer großen Wahrheit dar. Unter dem ſpaniſchen Scepter verarmte die Nation, ward geplündert und herabgewürdigt; ihr Wohlſtand und ihre Würde verſchwanden.

Die ſpätern Blätter dieſer Geſchichte werden dies zeigen.

---

# Zweiter Abſchnitt.

## Portugal unter der ſpaniſchen Herrſchaft.

## (Von 1580—1640, 1. December.)

---

### Regierung Philipp's I.

### (Von 1580—1598, 13. Sept.)

Philipp's nächſte Sorge ging dahin, die unter portugieſiſcher Herrſchaft ſtehenden Inſeln und Länder, welche ſeinem Scepter ſich noch nicht unterworfen hatten, zur Anerkennung zu bewegen. Von den Azoren hatte ſich allein

1) Tableau des révolutions du système politique de l'Europe. T. II, p. 385.

die Insel S. Miguel für ihn erklärt, wie oben bemerkt worden; um so widerspenstiger zeigten sich die übrigen sechs. Ihre Bewohner, ein eben so abergläubisches als ungebildetes Völkchen, das bis zum Unglückstag der Portugiesen in Afrika blos über Märchen sich unterhielt, wollten nie glauben, daß König Sebastian dort gestorben sei. Obschon dies eine Zeitlang in ganz Portugal Volksglaube war, erhielt sich derselbe auf jenen Inseln viel länger als irgendwo. Auch die Vorgänge unter König Henrique und den Governadores, die zu ihrer Kunde kamen, machten sie in ihrer Erwartung, daß Sebastian wieder erscheinen werde, nicht irre. Als Antonio in Portugal zum König ausgerufen wurde, schien ihr Wahn ein wenig zu wanken, weil der Prior sogleich Besitz von den Inseln nehmen ließ und sie ihm willig den Eid leisteten. Aber selbst bei der Nachricht von Philipp's Sieg und Antonio's Flucht blieben sie fest in ihrem Köhlerglauben. Der Franciscanerbruder Melchior wußte in seinen Predigten an Sebastian's Namen zugleich den Glauben an Antonio zu knüpfen [1]).

Erschwerte dies die Unterwerfung von Terceira, so erschwerten sie noch mehr die steilen Felsen, die, einer künstlichen Schutzmauer gleich, die ganze Insel umschlossen. Und doch war der Besitz dieser Insel von großer Wichtigkeit, nicht sowohl ihrer Beschaffenheit, als ihrer Lage wegen, die sie zum Ruhepunkt für die aus Ost- und Westindien kommenden Schiffe vor allen eignete. Faßten die Franzosen auf ihr Fuß, so konnten sie Spanien empfindlichen Schaden zufügen. König Philipp schickte darum Ambrosio d'Aguiar mit ausgedehnter Vollmacht dahin, um fast alle Widerspenstige, wenn sie, Antonio's Sache aufgebend, für Philipp sich erklärten, zu begnadigen. Allein die Bemühungen des Abgesandten waren ohne Erfolg. Als er nach S. Miguel ging, um die dortige Statthalterschaft zu bekleiden, veranstalteten Antonio's Anhänger auf Terceira eine feierliche Messe, bei welcher die ganze Bevölkerung für Antonio zu

1) Pregó insieme per due Ré, cioe per Sebastiano, e per Antonio. Conestaggio, lib. VII, p. 218, b.

ſterben ſchwur. In dieſem Vorſatz wurden die Bewohner faſt ſtündlich durch ausgeſtreute falſche Nachrichten beſtärkt. Denn ungeachtet ſich der Prior damals noch in Portugal verborgen hielt, verbreiteten die aus Frankreich und England ankommenden Schiffe, damit ſie lieber geſehen würden, das Gerücht, daß Antonio in dieſen Ländern ſich der freundlichſten Aufnahme erfreue und ein ſtarkes Heer zuſammenbringe, und als ausgeſprengt wurde, König Sebaſtian ſei mit einem Schiff auf Terceira gelandet, zweifelte daran Niemand, weil die Franciscaner, den Glauben des Volks, daß der König in den Mauern ihres Kloſters weile, wahrnehmend, dies beſtätigten. Um ſie noch mehr darin zu beſtärken, verlangten ſie, indem ſie auf der einen Seite ein großes Geheimniß daraus machten, auf der andern durchblicken ließen, daß ſie Gäſte von Bedeutung beherbergten, heimlich, doch verſtändlich genug, ſeidene Betten, ſilberne Gefäße und dergleichen mehr für den königlichen Dienſt geliehen [1]).

Die Dinge geſtalteten ſich täglich ungünſtiger für Philipp, und man vernahm, daß die ſo widerſpenſtigen Bewohner von Terceira fremde Hülfe ſuchten, entſchloſſen, in keiner Weiſe Philipp Gehorſam zu leiſten. Dieſer ſchickte nun Lopo de Figueroa mit einer Flotte dahin, um in Verbindung mit den unter Pero Baldes früher abgegangenen Schiffen und Truppen ſich der Inſel zu bemeiſtern. Baldes, ein beſſerer Seemann als Heerführer, wollte den Ruhm der Eroberung voraus wegnehmen, benutzte die Unachtſamkeit der Inſulaner zu einer Landung bei Angra, wo er auf einige Anhänger Philipp's zählte, und ſchickte ſich an auf der Inſel Fuß zu faſſen.

Als die Kunde von der Landung der Spanier in der Stadt erſcholl, rief alsbald die Sturmglocke Alles zu den Waffen. Vor der ausrückenden Bewaffnetenſchar trieb man auf den Rath eines Auguſtinermönchs eine Anzahl Ochſen her, die, gegen die Spanier losgelaſſen, einen ſolchen Staub erregten, daß dieſe den Feind nicht ſahen, erfolglos auf ihn

1) Conestaggio, ib. p. 220

feuerten und in Unordnung geriethen. Bald waren Kugeln und Pulver verschossen und die Spanier, vor der Übermacht der Insulaner zurückweichend, sahen sich von diesen bis ins Meer verfolgt, wo noch viele, die nach den Schiffen wadeten, halbtodt herausgerissen und ohne Erbarmen niedergemacht wurden. Keinem Spanier ward das Leben geschenkt, so daß ihrer mehr als 400 umkamen, während von den Gegnern kaum 30 fielen. Mehr als Alles kämpfte bei dieser Gelegenheit der Haß und wüthete selbst noch gegen die Leichen der Gefallenen, die, in Stücke zerhauen, als Trophäen gliederweise auf Spießen unter tausend Beschimpfungen durch die Straßen der Stadt getragen wurden. Am folgenden Tag blieb Niemand in dieser, alle Kinder, Frauen, Mönche und Ordensgeistliche (ausgenommen die Jesuiten) strömten unter Sang und Klang hinaus auf das Schlachtfeld, um sich am Anblick der feindlichen Leichen zu weiden. Man ergötzte sich daran, die entseelten Körper zu schlagen, zu zerfetzen, und Einige versichern, daß Mehrere das Herz aus ihnen gerissen hätten, in der Absicht es zu verzehren [1]).

Dieser Unglückstag schadete sehr der Sache Philipp's, weil die Insulaner einsahen, daß sie nach einem so blutigen Widerstande und nach Grausamkeiten, wie sie hier gegen Spanier verübt worden, keine Verzeihung, keinen Vergleich erwarten konnten. Philipp, der noch immer die Hoffnung gehegt hatte, die Widerspenstigen würden sich eines Bessern besinnen, verzweifelte nach diesem unheilvollen Ereigniß gänzlich daran. Zudem entnahm er Briefen aus Flandern, daß der Prior, während man in Portugal nach ihm forschte, dort angelangt sei, und über England nach Frankreich gehen wolle, um in diesen Ländern Hülfe zu suchen. Überzeugt, daß dies dem Prior gelingen werde, ließ der König die Seemacht in Portugal verstärken. Es entging nicht seinem mistrauischen Scharfblick, da er so wenige Truppen hatte, und das gesammte portugiesische Volk ihm zu gehorchen so wenig geneigt war, daß Antonio, wenn er zum zweiten

1) Conestaggio, lib. VII, p. 217, 220; lib. VIII, p. 231, b, 234 b. Thuan, lib. 78, p. 687, 688.

Mal das Glück verſuchen wollte, nur ſeine Fahne aufzupflanzen brauchte, um das Volk von neuem in Aufruhr zu bringen [1]).

Dieſe Beſorgniſſe wurden nur vorübergehend durch die Freude zerſtreut, welche von einer andern Seite in jenen Tagen dem König zu Theil wurde. Es war im Jahr 1581 die Zeit gekommen, in welcher die portugieſiſchen Schiffe von ihren Fahrten nach Indien, Braſilien, S. Thomé, Cabo Verde und den übrigen auswärtigen Beſitzungen erwartet wurden. Sie ſäumten etwas und man gerieth ſchon auf mancherlei Gedanken, da ſie diesmal ſehnlicher als je erwartet wurden, nicht ſowohl der Reichthümer wegen, die ſie brachten, als weil man mit ihnen Nachricht erwartete, wie die Einwohner jener Länder gegen den König von Spanien geſinnt wären. Viele zweifelten an ihrer Unterwerfung, und je nach der Parteiſtellung der Urtheilenden wurden mancherlei Anſichten darüber aufgeſtellt. Der Vicekönig von Indien hatte mit den Schiffen Schreiben von Philipp empfangen, die neben freigebigen Verſprechungen ihn von deſſen Recht und Abſicht unterrichteten, und durch andere Schreiben von den Governadoren volle Bekräftigung erhielten. Ähnliche Briefe, welche Antonio an den Vicekönig geſchrieben hatte, verfehlten bei dieſem ihren Zweck. Er entſchloß ſich dem König Gehorſam zu leiſten und ließ mit dieſer Geſinnung die Schiffe abgehen. Nach manchen Anfechtungen und Verführungsverſuchen, die ſie beſtanden, langten ſie zur großen Freude Philipp's in Lisboa an, ſo ſpät jedoch, daß man faſt geglaubt hatte, ſie wären nach England gegangen.

Unterdeſſen war auch Lopo de Figueroa bei Terceira angekommen und vernahm den traurigen Unfall, der die Spanier unter Baldes betroffen hatte. Da er die Inſel auf allen Seiten, wo er landen konnte, befeſtigt und von Natur unzugänglich fand, nur wenige Truppen hatte, den Feind ſiegreich, die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt und daher das Meer, wie gewöhnlich in jener Gegend zu dieſer Zeit, angeſchwollen ſah, faßte er weislich, nachdem er zuvor die

1) Conestaggio, ibid.

Stadt Angra unter dem Versprechen der Verzeihung vergeblich zum Gehorsam gegen den König ermahnt hatte, ohne etwas mit Gewalt zu versuchen, den Entschluß, nach Portugal zurückzukehren, wo er zugleich mit Baldes eintraf, der auf Philipp's Befehl sofort verhaftet, jedoch wieder freigelassen wurde, als er nachwies, daß die ihm ertheilte Instruction unbestimmt, und einen Angriff zu thun ihm nicht verboten war.

Die Abreise Figueroa's gab den Insulanern Muth, weil sie glaubten, er habe mehr Truppen gehabt, als es der Fall war, und da sie sahen, daß er nicht zu landen wagte, so standen sie in der Meinung, daß ihre Stärke sehr hoch angeschlagen werde. Sie benachrichtigten von allem dem den Prior in Frankreich, der ihnen in artigen Schreiben seine Freude darüber ausdrückte, ihnen Geschütze, Kugelbüchsen, Pulver und andern Kriegsbedarf sandte, Soldaten zuzuführen versprach und ihnen alle Güter, welche sie bei Anhängern des spanischen Königs fänden, wegzunehmen und ihm nach Frankreich zu schicken befahl, worauf sie alle Waaren, die sie vier oder fünf aus den westindischen Besitzungen kommenden Schiffen abnahmen, dem Prior übersandten. Weil indessen Viele einsahen, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein konnte und eines Tages eine mächtige Armada, der sie einen hinreichenden Widerstand nicht entgegenzustellen vermöchten, von Portugal aus ihre Insel angreifen werde, so schickten sie Antonio Alvares mit einem niedern Beamten nach Frankreich, um zu erkunden, was der Prior dort triebe, welche Kräfte ihm zu Gebote stünden und was von ihm zu erwarten wäre. Die Abgeordneten kehrten zurück, der Eine mit dem Sanjagokreuz, der Andere mit dem Ordenszeichen von Avis, und berichteten nach Antonio's Wunsche, daß er eine starke Flotte ausgerüstet habe, mit welcher er nach Portugal gehen wolle (was sich in der That nicht so verhielt). Zugleich überbrachten sie dem Statthalter der Insel, Cypriano de Figueiredo, Briefe, in welchen ihm der Prior ein Gnadengeschenk mit einem Ordenskreuz und 1000 Ducaten an Einkünften machte [1]).

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 239.

Unter den Portugieſen in Angra (auf Terceira) zeigte ſich mittlerweile eine große Verwirrung. Als man mehrere angeblich oder wirklich Verdächtige eingekerkert, den Jeſuiten als ſolchen ihr Collegium zugemauert, verſchiedene Schiffe weggenommen, an vielen Bürgern, die im Geheimen dem König von Spanien anhingen, Erpreſſungen verübt hatte, entſtand Zwieſpalt unter den Portugieſen ſelbſt. Vielen ſchien der Statthalter Figueiredo nicht mehr mit dem Eifer zu wirken, den er anfänglich bewieſen. Wiewohl man ihm allein es zuſchreiben mußte, daß die Inſel noch nicht dem ſpaniſchen König unterworfen war, misdeutete man ſeine Anordnungen, warf ihm Schwierigkeiten in den Weg, verleumdete ihn ſelbſt bei dem Prior in Frankreich. In Briefen an dieſen wurde er geradezu Verräther genannt. Antonio ſchöpfte Verdacht und ſchickte Manuel da Silva, ſeinen vertrauten Günſtling, den er zum Grafen von Torres Vedras erhob, als Statthalter nach Terceira. Mit großen Vollmachten hier angelangt (im Monat März), entſetzte er Figueiredo ſeiner Stelle und erlaubte ſich bald, um Geld zu erpreſſen, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten gegen Freund wie Feind [1]).

Antonio, der in Frankreich von der Königin Mutter, Catharine von Medicis, ſehr freundlich aufgenommen und vom ganzen Hof beſucht worden war, hatte endlich die nachgeſuchte Hülfe erhalten und kam ſelbſt mit einer Flotte von 70 Segeln und 7000 Mann Truppen [2]) unter Anführung von Filippo Strozzi und ſeines Stellvertreters, des Herzogs von Briſſac, nach Terceira. Die franzöſiſche Flotte war aus dem Hafen von Belle-Isle bereits abgegangen, als die ſpaniſche am 10. Juli 1582 Lisboa verließ. Ihre Ausrüſtung hatte man läſſiger betrieben, weil Philipp nicht feſt entſchloſſen war, das Unternehmen i. J. 1582 auszuführen, indem in ſeinem Rathe die Meinungen von einander abwichen, die Einen, die Vortheile einer raſchen Ausführung

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 247.

2) Conestaggio, lib. VIII, p. 241, b. und p. 252. Bei Santarem, Quadro T. III, p. 500 wird die Zahl der Schiffe und Truppen geringer angegeben.

hervorhebend, für eine ſolche ſprachen, die Andern, auf die Schwierigkeiten hinweiſend, Aufſchub empfahlen[1]). Philipp, lange unſchlüſſig und von Natur zum Frieden geneigt, war für Aufſchub, weshalb die Rüſtungen, je nachdem die Nachrichten aus Frankreich, Flandern und England lauteten, mehr oder weniger befördert wurden. So verſtrichen die erſten drei Monate des Jahres 1582. Als man aber im Frühling erfuhr, daß in jenen Ländern viele Schiffe, angeblich zu einem Unternehmen gegen Portugal, ausgerüſtet würden, und auch von andern Seiten Feindſeligkeiten drohten, hielt es der König für räthlich, ſich gleichfalls zu waffnen, ſowohl zu einem Angriff auf die widerſpenſtigen Inſeln, als zum Schutze vieler Punkte des Reichs, weil es an vielen angegriffen werden konnte. Nicht ohne große, durch Mangel an Geldmitteln verurſachte Schwierigkeiten, nicht ohne bange Beſorgniſſe, welche die ſchwierige Stimmung der Portugieſen bei aller ſcheinbaren Ruhe erregte, beſonders aber wegen der Gefahr der aus Indien erwarteten Schiffe, die leicht eine Beute der Franzoſen werden konnten, beſchleunigte jetzt Philipp die Rüſtungen, ließ möglichſt viele Truppen aus Spanien in Portugal, beſonders in die Comarca zwiſchen Douro und Minho, einrücken, ſchickte den Marques von Santa Cruz nach Sevilla, wo der größte Theil der Schiffe ausgerüſtet werden ſollte, während in Biscaya 18 biscayiſche Fahrzeuge bereitet wurden, um dann in Andaluſien, am allgemeinen Sammelplatz, mit jenen die Armada zu bilden, ließ in Italien und Deutſchland Truppen ausheben und werben, und ſandte, um ſich der Inſel S. Miguel mehr zu verſichern, Pedro Peixotto mit fünf Schiffen dahin, der noch zu rechter Zeit eintraf, da bereits franzöſiſche Corſaren ſich dort zu einem Angriff auf die Inſel ſammelten.

Während dem war der Sommer eingetreten und täglich liefen Nachrichten von lebhaften Seerüſtungen ein, die auf Antonio's Betreiben in verſchiedenen Häfen ſtatt fänden. Die ſpaniſchen gingen langſamer von ſtatten, als es die

1) Die beiderſeitigen Gründe finden ſich trefflich dargeſtellt bei Conestaggio, lib. IX, p. 247 b. ess.

Wichtigkeit der Sache verlangte, weil man in Spanien nicht ganz ſicher war, daß die Franzoſen es wirklich auf Portugal und die Inſeln abgeſehen hätten, Manche vielmehr nur einen Vorwand darin erblickten, um einen beabſichtigten Einfall in den Niederlanden zu verdecken. Dieſe Ungewißheit nützte den Franzoſen, weil ſie Spaniens Aufmerkſamkeit und Kräfte ablenkte, wenigſtens theilte. Endlich wurde es unzweifelhaft, daß die Franzoſen ein Unternehmen gegen die aus Indien erwarteten Schiffe im Schilde führten, und nun wurden auch in Spanien die Rüſtungen lebhafter betrieben. Die Ankunft der Biscayiſchen Schiffe im Hafen von Lisboa gab Anlaß, daß man, um Zeit zu gewinnen, den Sammelplatz der Flotte nun von Andaluſien in den Tejo verlegte. Alles hatte jedoch einen ſehr langſamen Fortgang und würde einen noch langſamern gehabt haben, hätte nicht der König durch ſeine Gegenwart die Abfahrt ſehr beſchleunigt [1]).

Am 15. Juli erreichte die franzöſiſche Flotte die Inſel S. Miguel, ehe noch die ſpaniſche Flotte angelangt war, warf bei dem Dorfe Laguna die Anker und ſetzte 2000 Mann Fußvolk ans Land. Da der Statthalter der Inſel, Ambroſio d'Aguiar, kurz vorher geſtorben war, ſo ſammelten der Anführer der ſpaniſchen Beſatzung, der muthige Lorenzo Noguera, und der oben erwähnte Befehlshaber der fünf Schiffe, Pedro Peixotto, 2000 Portugieſen, und führten ſie, vereinigt mit den ſpaniſchen Soldaten und Seeleuten, zuſammen nahe an 3000 Mann, gegen die Franzoſen. Die Portugieſen ergriffen bald die Flucht und jene vermochten nicht mit den Spaniern allein einem an Zahl ſo überlegenen Feinde zu widerſtehen. Noguera zog ſich in das feſte Schloß zurück und ſtarb bald darauf, und Peixotto entfloh des Nachts auf einer Caravelle nach Lisboa, unter dem Vorgeben, den Marques von Santa Cruz von den Vorgängen benachrichtigen zu wollen. Mittlerweile kam dieſer mit der ſpaniſchen Flotte vor S. Miguel an, Anfangs nur mit 28 Schiffen und

1) .. si lenti, fügt Coneſtaggio hinzu, sono naturalmente gli Spagnuoli ad essequir le cose loro. Lib. VIII, p. 252.

ohne Kunde von der französischen Flotte zu haben. Ungeachtet mancher ungünstigen Umstände, in welchen man sich dieser gegenüber erblickte, wurde beschlossen, den Franzosen eine Schlacht zu liefern.

Nach einem fünfstündigen, schweren Kampf, wandten sich die Franzosen, als sie ihr Hauptschiff in der Gewalt der Spanier, ihr Admiralschiff verloren, zwei andere Schiffe versunken, viele vom Geschützfeuer zerschmettert sahen, zur Flucht, und nur die eintretende Nacht hielt den Sieger von ihrer Verfolgung ab. Der Befehlshaber der französischen Flotte, Filippo Strozzi, der tödtlich verwundet war, gab bald seinen Geist auf, zum großen Schmerz aller Tapfern. Antonio's treuer Anhänger, der Graf von Vimioso, wurde von einem Italiener gefangen und lebte, schwer verwundet, nur noch zwei Tage, vom Marques von Santa Cruz, seinem Anverwandten, liebevoll behandelt. Er, ein Jüngling von schönen Gaben des Körpers und Geistes, welche allein durch eine gewisse kindische Eitelkeit, die ihn zur Widerspenstigkeit verleitete, verunziert wurden, nahm ein ehrenvolleres Ende als irgend Einer, der bis zu diesem Tag dem Prior zur Seite gestanden hatte, und wurde seiner Liebenswürdigkeit wegen von Allen, die ihn kannten, aufrichtig beklagt. Die Franzosen verloren sieben oder acht ihrer besten Schiffe und über 2000 Mann, außer vielen Verwundeten. Die Spanier zählten 200 Todte und über 500 Verwundete. Sie eroberten eine ihrer Caravellen, die mit Pferden besetzt war, zurück und würden den Franzosen noch mehr Schiffe abgenommen haben, hätte ihnen eine größere Anzahl Seeleute zur Führung derselben zu Gebot gestanden, aus welchem Grunde sie auch das Admiralschiff aufgaben, das sofort untersank.

Der Erfolg dieser Seeschlacht, eine der größten, die auf diesem Meere geschlagen wurden, war von der höchsten Wichtigkeit; denn mit dem Siege der Spanier blieb nicht allein ganz Portugal, sondern auch ganz Spanien ruhig. Im gegentheiligen Fall wäre ohne Zweifel Alles in volle Verwirrung gerathen, weil die Franzosen, ihren Sieg verfolgend, mit diesen Streitkräften, unter diesen Glücksumständen, bei der Anwesenheit Antonio's und der Zuneigung

des Volks, in dem zweifelhaften Reiche einen Krieg hätten erneuern können, der für Spanien gefährlicher denn je geweſen ſein würde [1]).

Antonio, der auf S. Miguel ſich nicht ſicher glaubte, war am Tage vor der bereits beſchloſſenen Seeſchlacht, von welcher gewiſſermaßen ſein ganzes Schickſal abhing, in einem ſchnellſegelnden, wohlverſorgten Fahrzeug mit zwei andern nach der Inſel Terceira abgegangen, wo ihm in der Stadt Angra ein prächtiger Einzug mit Ehrenbogen und allen jenen Triumphzeichen, welche bei feſtlichen Einzügen von Fürſten üblich ſind, bereitet war. Hier empfing er ſtündlich Nachrichten von der Flotte ſeiner Anhänger, von der Schlacht, der Niederlage, der Flucht der Seinen, vom Tode Strozzi's und des Grafen von Vimioſo; jede neue Botſchaft ſteigerte ſeinen Schmerz, mit dem allein die bange Sorge für die die eigene Sicherheit wechſelte.

Am 1. Aug. ſtieg Francisco de Bovadilla mit vier Compagnien Soldaten ans Land, nahm am Ufer alle gefangene Franzoſen in ihre Mitte und führte ſie nach dem öffentlichen Platz in Villafranca zu einem dort aufgerichteten Schaffot, wo ihnen das Urtheil des Marques von Santa Cruz laut vorgeleſen wurde, dem zufolge mit näherer Angabe der Gründe [2]) 28 vornehme Herren und 52 Adelige nebſt vielen Soldaten und Seeleuten, welche alle gefangen worden, „als Feinde der Ruhe und des Gemeinweſens, als Störer des Handels und Begünſtiger der Empörer gegen Se. Majeſtät", zur eigenen Strafe und zur Warnung für Andere gleicher Geſinnung zum Tode verurtheilt wurden, die Adeligen durch das Beil, die Andern, welche über 17 Jahre alt, durch den Strang. Dieſes barbariſche Urtheil erſchütterte viele Gemüther ſo tief, daß einige ausgezeichnete Soldaten zuſammentraten und ſich zum Marques begaben, um für das Leben ihrer Feinde zu bitten. Sie erhielten zur Antwort, es ſei des Königs ausdrücklicher Befehl, daß alle Franzoſen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hätten,

1) Conestaggio, lib. IX, p. 266 b.

2) S. dieſelben bei Conestaggio, ib. p. 268.

am Leben bestraft würden. So wurden noch an demselben Tage mit grausamer Strenge die Adeligen auf dem Schaffot enthauptet, die Soldaten und Seeleute an verschiedenen Orten gehenkt, unter allgemeiner, um so größerer Theilnahme, da es bekannt, daß Alle tapfere Soldaten waren [1]). Eine Weile noch wartete der Marques in der Nähe der Inseln auf die Schiffe aus Indien, und nachdem zwei derselben eingetroffen, kehrte er mit ihnen, da das Meer zu schwellen anfing, nach Lisboa zurück, wo er vom ganzen Hof freudig begrüßt, vom König mit außerordentlicher Gunstbezeigung empfangen wurde.

Nach seiner Abreise athmete Antonio wieder auf und glaubte nun vor Ablauf eines Jahres keinen Feind fürchten zu müssen. Den Bitten des Manuel da Silva, 50 oder 60 Castilianer, die hier nach und nach gefangen worden, aufhängen zu lassen, um Rache zu nehmen, widerstand er zwar, ließ aber, weil es ihm an Geld fehlte, obgleich Waffen und Schießbedarf genug vorhanden waren, auf Silva's Rath täglich vom Volk, besonders von Solchen, die nicht freiwillig ihm anhingen, Geld erpressen, sehr geringhaltige Münze schlagen, Bürgern, die sich, um den Drangsalen in der Stadt zu entgehen, ins Gebirg zurückzogen, die Rückkehr befehlen, und, leisteten sie nicht augenblicklich Folge, ihre Güter auf der Stelle einziehen. Jammervoll waren die kirchlichen Zustände; die Geistlichen und Ordensleute, mit Ausnahme der Jesuiten, ins Kriegswesen hineingezogen, hatten von Priestern nichts mehr als Kleid und Namen. Antonio, den Prior selbst, hielten in Zeiten schwerer Sorgen diese nicht ab, lüsternen Begierden zu fröhnen; denn ehrbare Frauen vermochten schwer sich vor seinen Nachstellungen zu schützen und allzu vertraulich war der Umgang, den er in Nonnenklöstern pflog [2]). Seinem Beispiele folgten viele der Seinen, auch viele Franzosen. In dieser Weise lebte er bis zum Monat October auf der Insel, unschlüssig was er thun

1) Conestaggio, lib. IX, p. 270. Thuan. lib. 75.

2) Conestaggio, lib. IX, p. 270 b. — Ut Hispani scribunt, fügt de Thou lib. LXXV hinzu.

ſollte. Wie er in Frankreich aufgenommen werden würde, nach dem Untergang ſo vieler Adeligen, erſchien ihm zweifelhaft, und auf der Inſel zu bleiben, war ihm in ſeiner Geldnoth, bei den Anforderungen der ſtarken Beſatzung, die er hier unterhielt, auf die Dauer unmöglich. Er entſchloß ſich zuletzt für die Rückkehr nach Frankreich, wohin er, nachdem die Bewohner der Inſeln von ihm mit Erpreſſungen bis zur Erſchöpfung heimgeſucht waren, mit ſeiner Flotte abging, an ſeiner Stelle den Manuel da Silva mit 700 Franzoſen zurücklaſſend.

In Spanien hielt man die Unternehmung Antonio's und der Franzoſen für beendigt und beide über ihre Macht enttäuſcht. Gleichwohl unterließ man nicht Schiffe zu bemannen, und es ſchien Philipp's Abſicht, eine ſehr große Flotte für das nächſte Jahr ausrüſten zu laſſen. Er wünſchte im November 1582 nach Spanien, wohin ihn Regierungs- und Familienangelegenheiten riefen, zurückzukehren, wollte aber vorher der Begnadigung, die er in Thomar den Anhängern Antonio's bewilligt hatte, eine größere Ausdehnung geben. Er war ſchon früher bemüht geweſen, die Portugieſen zufrieden zu ſtellen. Nachdem ſie lange und ungeſtüm Verwilligungen verlangt hatten, waren ſie endlich faſt Alle abgefertigt, viele Einkünfte und Ordenskreuze, alle Stellen, welche vergeben werden konnten, unter ſie vertheilt, zum großen Verdruß der Caſtilianer, die eine ſolche Begünſtigung der Portugieſen misbilligten, weil nach ihrer Behauptung das Reich, das der König geerbt, erworben und erobert habe, ihm von Rechts wegen gehöre. Die Vertheilung geſchah durch zwei Deputirte in ſehr freigebiger Weiſe, ohne gleichwohl eine für den König günſtige Meinung zu erzeugen oder irgend eine freundliche Anerkennung zu finden. Es waren zwei Claſſen von Portugieſen zu belohnen, ſolche, denen zur Zeit des Infanten Henrique und der Governadores von Philipp's Agenten Geld und Ehren verſprochen worden waren, damit ſie zu deſſen Partei hielten, und ſolche, die ohne Verſprechungen zu erhalten, ja dieſe ſelbſt ablehnend, ihm ergeben waren und treulich dienten. Kaum war es möglich die Belohnungen ſo auszutheilen, daß nicht ein

Theil unbefriedigt blieb, und wirklich war der Erfolg, daß sich die Einen zurückgesetzt und gekränkt, die Andern übermüthig und anmaßend zeigten. Denn Philipp's Agenten hatten sehr reichliche Versprechungen gegeben, nicht allein Solchen, welche dem König besonders nützen konnten, sondern auch Vielen von geringem Einflusse und niederem Stande. Diesen Versprechungen nun wünschte Philipp in jeder Weise Genüge zu thun. Allein wenn er auch nur die Treuesten besser als die Andern belohnen wollte, so vermochte er es nicht; denn bei den maßlosen Versprechungen, die man gespendet hatte, würden zu ihrer Befriedigung die Einkünfte des ganzen Reichs nicht ausgereicht haben. So kam es, daß die größte Spende, welche jemals in diesem Lande statt fand, keineswegs sonderlich gut aufgenommen wurde. Auch sind die Portugiesen, sagt Conestaggio, ihrer Natur nach in diesen Dingen schwer zufrieden zu stellen, „denn neidisch empfinden sie mit größerem Misfallen des Andern Vortheil als den eigenen Schaden". Das niedere Volk, das zwar keine Belohnung erwartete, und der vielfachen Bedürfnisse des Hofes wegen seine Gewerbe und seinen Wohlstand gedeihen sah, ertrug nicht, daß die Castilianer die Oberhand hatten, und wünschte, wie gewöhnlich, Neuerungen. Diese Lage der Dinge, die vom König wohl erkannt wurde, machte ihm Kummer; er sah, daß er sich in dem Plan, den er ausgesonnen, um die völlige Ruhe des Reichs herzustellen, getäuscht hatte [1]).

Jetzt im Begriff nach Spanien zu gehen, wollte Philipp, wie oben bemerkt worden, vorher die in Thomar versprochene Begnadigung erweitern. Allen, die dem Prior gefolgt waren, mit Ausnahme der Religiosen und zehn Anderer, wurde Verzeihung zugesichert, wenn sie sich in einer gewissen Frist stellten. Aber auch diese Maßregel hatte nicht den erwarteten Erfolg; denn nur Wenige fanden sich ein, Viele mistrauten dem König und fürchteten noch seinen Unwillen. Philipp's Abreise nach Spanien wurde hierauf durch die Nachricht vom Tode seines Erstgebornen, Diego, dem,

1) Ganz nach Conestaggio, lib. VIII, p. 245 ess.

gleich ihm, die Cortes in Thomar bereits geſchworen hatten, verſchoben. Er wünſchte nun vor ſeinem Abgange ſeinem zweiten Sohne, Philipp, den nämlichen Eid leiſten zu laſſen und berief zu dieſem Zweck die Cortes von neuem nach Lisboa, im Monat Februar [1]). Sie wurden ſchon am 26. Jan. 1583 im königlichen Palaſt daſelbſt eröffnet, weil der König die portugieſiſchen Angelegenheiten beſchleunigte, um eher nach Spanien zu kommen. Er hatte Sorge getragen, daß die blos zum angeführten Zweck berufene Verſammlung der Stände nicht den Namen Cortes erhielt, um ihr den Anlaß zu nehmen, neue Anträge zu ſtellen, oder die in der frühern Verſammlung geſtellten und nicht bewilligten zu erneuern. Gleichwohl ließen ſich die Stände, beſonders die Städteabgeordneten, durch Philipp's ungebräuchliches Verfahren [2]) nicht abhalten, die in den Cortes zu Thomar vorgebrachten Geſuche zu wiederholen und einige neue beizufügen, namentlich die Bitte, Se. Majeſtät möge Großmuth und Milde üben durch Gewährung einer allgemeinen Verzeihung für Alle, welche in der Sache Antonio's ſchuldig befunden worden; ſie bemerkten dabei, daß dies viel Nutzen und wenig Schaden bringen könnte. Allein der König zeigte ſich in dieſem beſondern Punkte ſo wenig willfährig, als in irgend einem andern von Wichtigkeit. Dagegen war er bereit, die Geſuche einiger Portugieſen um Gnadengehalte zu genehmigen; denn obgleich Viele befriedigt worden, waren es Einige noch nicht. So viele Mühe ſich aber der König in dieſer Sache gab, blieb doch die Zahl der Unzufriedenen keine geringe. Der Herzog von Braganza hoffte bei ſeiner Ankunft in dieſen Cortes die Belohnung vom König zu erhalten, die er verdient zu haben glaubte. Allein obgleich ihm Manches gewährt wurde, entſprach dies doch nicht ſeinen Erwartungen; denn er ſtrebte nach größerem Länderbeſitz und

1) Conestaggio, lib. IX, p. 272 b.

2) Percio contra il solito à tutti i luoghi haveva mandate le minute delle procure, che doveano portare i procuratori fatte in modo che non si estendessero ad altro che al giuramento del principe. Conestaggio, l. c. p. 276.

ausgedehnterer Macht in Portugal, als er beſaß, ein Streben, das dem des Königs gerade entgegengeſetzt war. Der Marques von Villa-Real ſah ſich auch nicht nach ſeinem Sinn befriedigt, weshalb Beide ſehr unzufrieden ſchieden. Demnächſt traf der König Verbeſſerungen im Juſtizweſen und erließ viele neue Geſetze. Er ernannte den Cardinal Albert, Erzherzog von Öſtreich, zum Statthalter des Reichs während ſeiner Abweſenheit, gab ihm jedoch drei Räthe bei, Jorge de Almeida, Erzbiſchof von Lisboa, Pedro de Alcazova und Miguel de Moura, der zum Escrivão da Puridade erhoben wurde, einer ſo einflußreichen Stelle, daß von jeher nur die erſten Männer des Reichs ſie bekleidet hatten.

Der Herzog von Braganza, der ſchon vorher längere Zeit krank war, lebte, nachdem er die Cortes mismuthig verlaſſen und ſich nach Villa-Viçoſa zurückgezogen hatte, nur noch wenige Tage; der Verdruß über die geringen Bewilligungen von Seite des Königs beſchleunigte, wie die Portugieſen behaupteten, ſeinen Tod. Seitdem dachte Philipp darauf, ſich mit der Herzogin zu vermählen, in der Vorausſetzung, daß ſie kein Bedenken tragen werde, ihre Anſprüche auf die Krone von Portugal für die Herrſchaft der ganzen ſpaniſchen Monarchie aufzugeben. Der König ſchickte verſchiedene Perſonen nach Villa-Viçoſa, um ihre Geſinnungen zu erforſchen; aber alle fanden die Herzogin einem ſolchen Gedanken fremder, als ſie vorausgeſetzt hatten. Zuletzt übernahm es Inez de Noronha, die Gattin des Vasco da Silveira, eine wegen ihrer vielen Tugenden am Hofe ſehr angeſehene Frau, von Philipp ermächtigt, wenn alle ſanftern Mittel fruchtlos wären, ſelbſt durch Drohungen die Herzogin zu bewegen. Dieſe durchſchaute bald den Zweck des Geſprächs und ſuchte es wiederholt auf andere Gegenſtände zu lenken. Als ihr endlich Inez die Vortheile und Annehmlichkeiten pries, die für ſie aus dieſem, wie ſie es nannte, großen Glück entſpringen würden, und die Nachtheile einfließen ließ, welche aus dem entgegengeſetzten Entſchluſſe entſtehen könnten, antwortete die Herzogin hochherzig: daß ſie nicht das Andenken an den Herzog João vertauſchen wolle für die Eitelkeit, die Krone von Spanien zu tragen,

noch das Recht ihres Sohnes, des Herzogs Theodoſio, aus einer menſchlichen Rückſicht beeinträchtigen möchte. Wenn dies das Ziel ſei, das Philipp mit dieſem Vorhaben erſtrebe, ſo irre er ſich, nach ihrer Meinung, in dieſer Abſicht; denn ihr Sohn verliere nicht das Recht, das er an der Krone von Portugal habe, obgleich ſie auf dieſelbe verzichte, und der König befreie ſich nicht von dem Gewiſſensſcrupel, indem er das erkaufe, was ihm nicht verkauft werden könnte. Genügten dieſe Gründe nicht, um ihm abzurathen, ſo werde ſie, indem ſie ſich in ein Kloſter zurückziehe, ſein Vorhaben abſchneiden. Hierauf kehrte Inez nach Lisboa zurück und ſetzte mit dieſer Antwort den König in ein gewiſſes Staunen. Vor ſeiner Abreiſe aus Spanien ſtattete er nun der Herzogin noch einen Beſuch ab und verſuchte während eines dreitägigen Aufenthalts in Villa-Viçoſa alle Wege, um von ihr das Recht, das ſie an die portugieſiſche Krone hatte, zu erlangen, indem er ihr große und mannichfaltige Vortheile anbot; allein die Herzogin beharrte muthig bei ihrem Entſchluſſe [1]).

Am 11. Febr. 1583 trat Philipp ſeine Reiſe nach Caſtilien an, zum Bedauern der friedlich Geſinnten und zur Freude der Aufrühreriſchen; denn Jene fürchteten, daß zwiſchen dem Volk und den Beſatzungen Streitigkeiten entſtehen und die Soldaten, die ſchlecht bezahlt waren, Meutereien anfangen möchten, dem zu begegnen des Cardinals Anſehen nicht ſo mächtig wirken werde, als die Gegenwart des Königs. Die Aufrühreriſchen dagegen überließen ſich der Hoffnung, Philipp's Abweſenheit, die geringe Zuneigung des Volkes zu ihm, die Verdrießlichkeiten, welche die Beſatzung verurſachte, die große Theuerung, welche herrſchte, würden, zumal man in Frankreich eifrig waffnete, Veranlaſſung zu neuen Bewegungen geben, wiewol die Ereigniſſe in jener

1) Sie antwortete dem König: que se ella tinha Justiça, que não podia desherdar seu filho de tão generosa pretenção, e que se não tinha, que sua Magestade acharia nelle muito bom soldado. Port. rest. T. I, p. 38. Birago, Histor. d. regno di Port. lib. I, p. 65 ess.

Zeit sich günstig für Philipp's Absichten gestalteten und in den Niederlanden ein Übereinkommen mit ihm in Aussicht stand. Die Portugiesen, deren Gesuche unbeantwortet geblieben waren, zweifelten zwar, daß diese in des Königs Abwesenheit erledigt werden würden, hegten jedoch die Meinung, daß sie vom Cardinal, der als Statthalter zurückgelassen worden, nicht weniger als vom König selbst Gunstbezeigungen zu erwarten hätten. Allein diese Hoffnung verschwand nach Philipp's Abreise nur allzu schnell, als man sah, daß der Cardinal die Macht, die ihm überlassen schien, nicht nur nicht gebrauchte, sondern selbst die Verfügungen und andere Regierungsschreiben in Angelegenheiten Portugals nicht unterzeichnen wollte. Dies erregte bei den Portugiesen keinen geringen Unwillen, indem sie behaupteten, daß das portugiesische Reich vom spanischen getrennt sei, eine solche Regierungsweise aber, wie sie der König von Madrid aus leite, eine innigere Vereinigung beider Reiche voraussetze, als es in ihrem Wunsche liege, wozu noch das Mühsame und Zeitraubende der Ausfertigungen wegen der Entfernung beider Höfe komme. Der Unwille der Portugiesen wurde nicht wenig dadurch gesteigert, daß der König in die Verwaltungsbehörde der Krongüter zwei geborene Castilianer, einen Doctor der Rechte und einen Kaufmann, setzte, indem die Portugiesen behaupteten, daß dies gegen ihre Ehre und Privilegien sei. Einen sehr schmerzlichen Eindruck hatte es schon vorher auf die Portugiesen gemacht, als Philipp's Schwester, die Kaiserin, bei einem Besuche, den sie vor ihrer Abreise nach Castilien im Kloster dos Santos (dem frommen Leben von Jungfrauen, die jedoch heirathen dürfen, geweiht) machte, die 13jährige Juliane von Lancaster, die durch den Tod ihrer Mutter Herzogin von Aveiro wurde, aus dem Kloster nahm und mit sich führte; denn obgleich die Kaiserin vorgab, der König wolle sich nur sichern, daß Juliane nicht anders als nach ihrer Neigung sich vermähle, erschien sie darum nicht weniger geraubt, und Viele fürchteten, daß er sie in Castilien verheirathen wolle [1]). Die

1) Conestaggio, lib. IX, p. 276 ess.

Portugieſen erblickten in dieſem Vorgange das Bild ihrer eigenen Wegführung in die Gefangenſchaft der Spanier [1]).

Indeſſen blieb Portugal nach Philipp's Abreiſe den ganzen Winter über ruhig, und wenn auch die Gemüther im Volk bewegt waren und einige Adelige nicht ganz befriedigt den Hof des Königs und auch den Hof des Cardinals verließen, in ihre Burgen und in die Landhäuſer ihrer Weinberge ſich zurückziehend, wagte doch Niemand ſich auszuſprechen. Obgleich der größere Theil der Portugieſen den Frieden liebte und die Ruhe des Reichs wünſchte, misfiel ihm doch nicht, daß die Inſel Terceira Widerſtand leiſtete und dem Prior wie den Franzoſen nach wie vor zugethan blieb; man gab ſich dem Glauben hin, ſo lange der Krieg noch nicht ganz beendigt wäre, werde der König die Portugieſen beſſer behandeln und mehr Rückſicht nehmen auf das, was ſie von ihm erwarteten.

Auf Terceira ſchaltete noch der Statthalter Manuel da Silva, der ſich fortwährend als treuer Diener des Priors, hartnäckiger Feind des Königs von Spanien und grauſamer Verfolger ſeiner Anhänger erwies. Das Volk wurde auf die mannichfaltigſte Weiſe von ihm geplagt, jede Gelegenheit hervorgeſucht, um Geldanleihen zu verlangen, die Leute zu plagen, Viele in Strafen zu verurtheilen. „Der Ungerechtigkeiten waren ſo viele, daß die Gerechtigkeit keinen Platz mehr fand". Sein Stolz und ſeine Anmaßung waren unerträglich. Die Freiheiten, welche ſich ſeine Freunde und Diener herausnahmen, ihre Zügelloſigkeiten hatten keine Schranken. Jegliche Liſt ward von ihm aufgeboten, um die Geſinnungen der Einzelnen auszuforſchen, und wehe dem Unglücklichen, der den Wunſch einer Verſöhnung mit dem ſpaniſchen König nicht geheim hielt, oder ſich weniger widerſpenſtig als der Statthalter zeigte! Er wurde grauſam geſtraft an Gut und Leben. Daneben erließ Manuel da Silva im Namen Antonio's täglich neue Verordnungen und Ge-

1) Frementibus Lusitanis, qui se eo exemplo quasi in miseram captivitatem a Castellensibus rapi interpretabantur. Thuan., lib. LXXVIII, p. 859.

setze, je nachdem es seiner Tyrannei zuträglich war, ernannte eigenmächtig die Beamten, die bisher gewählt zu werden pflegten [1]). Nicht zufrieden, daß die über Majestätsverbrechen bestehenden Gesetze gehandhabt wurden, gab er neue und strengere. Zum Schutze der Insel dienten wenig mehr als 700 französische Soldaten, eine Compagnie Engländer und 3000 Portugiesen. An allen Punkten, wo man landen konnte, war die Insel befestigt, durch mehr als 30 Forts und Verschanzungen mit so viel Sorgfalt geschützt, daß es unmöglich schien, hier einzudringen, wenn jene gehörig vertheidigt wurden. So sehr aber auch diese Befestigung, verbunden mit der von Natur starken Lage, die Eroberung der Insel erschwerte, so wurde das durch Kunst und Natur feste Eiland von dem im Krieg unerfahrenen Statthalter für noch stärker gehalten, als es war, und seinen Vertheidigern mehr als billig zugetraut.

Unterdessen rüstete man in Lisboa eine Flotte aus und sammelte ein Heer, um beide unter den Oberbefehl des Marques von Santa Cruz gegen die Insel zu führen. Jene war an Mannschaft und Schiffen stärker als die vorjährige. Während dieser Rüstungen in Portugal bot Antonio in Frankreich Alles auf, um die Insel so zu versorgen, daß sie sich vertheidigen konnte. Allein so günstig die Königin-Mutter für ihn gestimmt war, entsprach doch der Erfolg keineswegs der gehegten Erwartung; wenig mehr als 1200 Franzosen gingen unter Charters, einem erfahrenen Anführer, nach Terceira. Vereinigt mit noch einigen andern Truppen und den Portugiesen auf der Insel, bildeten sie ein Heer von nah an 6000 Mann. Mit diesen Truppen, mit welchen freilich viele Forts besetzt werden mußten, mit 300 Geschützen und den vielen Schiffen, die eben im Hafen lagen und auf deren Unterstützung er zählte, glaubte Silva aufs beste sich vertheidigen zu können. Seines Vertrauens ungeachtet brachten die Portugiesen ihre Frauen und Kinder mit ihrer besten Habe ins Gebirg, und der kriegskundige Charters fand weder die Insel so gut befestigt, noch

1) Conestaggio, lib. X, p. 280.

die Zahl der Portugieſen und ihren Muth ſo groß, als ſie ihm geſchildert worden; auch war er keineswegs mit den vom Statthalter getroffenen militairiſchen Anordnungen einverſtanden.

Am 24. Juli verließ die Flotte den Hafen von Lisboa, über 60 Schiffe ſtark, außer einer anſehnlichen Zahl anderer großer oder kleiner Fahrzeuge und mehr als 30 großer Schiffe von verſchiedenen Nationen, mit 10,000 Mann Soldaten am Bord, größtentheils Spaniern, von andern Nationen nur 1000 Deutſche, drei Compagnien Italiener und zwei Compagnien Portugieſen [1]). Den Oberbefehl zu Land und zu See führte der Marques von Santa Cruz. Angelangt bei Terceira, unſern Angra, ließ er den Einwohnern der Inſel, wenn ſie Gehorſam leiſteten, Sicherheit des Lebens und Vermögens und des Königs volle Verzeihung verkünden; allein der Abgeordnete wurde mit Kanonenſchüſſen zurückgewieſen. Darauf ließ der Marques eine Abſchrift des königlichen Pardons heimlich durch zwei Portugieſen dem Statthalter einhändigen, der ſie aber unterſchlug und den Überbringern drohte, ſie aufhängen zu laſſen, wenn ſie von ihrer Sendung etwas kund werden ließen.

Nachdem Santa Cruz die Befeſtigungen und Zuſtände der Inſel genauer erforſcht hatte, beſchloß er im Hafen von Mole bei S. Sebaſtian das Heer in der Frühe des 26. Juli, an dem durch den Sieg des vorigen Jahres ſo glücklichen Tag der heiligen Anna, auszuſetzen. Unter dem Schutze der Dunkelheit und bei großer Meeresſtille wurden, während eines Scheinangriffs auf das entferntere Piaggia, 4500 Mann auserleſener Truppen unbemerkt ans Land geſetzt. Sie fanden dort drei Forts mit ihren Verſchanzungen, jedoch ſchlecht beſetzt. So tapfer die hier ſtehenden Franzoſen fochten, vermochten ſie doch nicht der Überzahl zu widerſtehen, und ehe eine Stunde verfloß, waren die Spanier Meiſter der Forts und Schanzen, mit nur geringem Menſchenverluſt. Bald erſcholl der Aufruf zu den Waffen durch die ganze Inſel;

1) Conestaggio, lib. X, p. 284. Thuan., lib. LXXVIII, p. 861.

allein die Entfernungen waren so groß, daß schneller Beistand unmöglich war, Charters und Silva erst die Hälfte eines mühsamen Marsches zurückgelegt hatten, als jene schon ihre Fahnen auf den eingenommenen Forts wehen ließen. So hatte der Marques Zeit, seine Truppen zu ordnen, worauf er vorrückte. Es kam zum Gefecht, das, von beiden Seiten muthig begonnen, mit mehr oder weniger Heftigkeit bis zum Abend dauerte. Mehrmal eroberten die Franzosen ihre frühere Stellung zurück. In der folgenden Nacht verließen die Portugiesen, aus Furcht vor der Überzahl des Feindes, großentheils die Franzosen, und zogen sich in Unordnung nach dem Gebirg zurück [1]). Der Anführer der Franzosen, über die Flucht der Portugiesen, deren Tapferkeit Silva so hoch gepriesen hatte, nicht wenig betroffen, dachte nun darauf, sich selbst und die Seinen zu retten. Ehe es zu tagen begann, trat man den Weg nach dem Gebirge an, mit der Hoffnung, welche der Statthalter gab, dort an einem von ihm bezeichneten festen Orte sich halten zu können, bis der nahende Winter die Flotte zur Abreise nöthigte, worauf sie das Verlorene wieder gewinnen, wenigstens leicht nach Frankreich gelangen könnten.

Der Marques wandte sich gegen Angra, das von der Landseite schlecht befestigt und von seinen Einwohnern verlassen war, und erreichte es nach einem höchst beschwerlichen Marsche, auf welchem bei der glühendsten Hitze seine Soldaten keinen Tropfen Wasser fanden, und einige, besonders Deutsche, aus Durst umkamen. Die Stadt wurde drei Tage lang den Soldaten zur Plünderung überlassen, allein die Häuser waren leer, die Zurückgebliebenen bestanden meist

1) Cosa di gran maraviglia, perche sendo questi pur quei medesimi si ostinati rubelli, e che si stimavano si forti combattenti, che non haveano mai voluto sentir motto d'accordo di pace, nè di perdono, par cosa strana che hora, che era il tempo (lasciate le parole) di far fatti, si partissero cosi vergognosamente, e che cosi in un subito habessero mutata opinione, perche fuggendo dicevano quell' Isola appartenere al Re Catolico, e esser ragione che se gli desse; ma della constanza de gli animi de popoli, e del valor loro non é da farne conto. Conestaggio, lib. X, p. 290 b.

aus Gefangenen, die man freiließ. Auch die Schiffe im Hafen fand man verlaſſen, und die Beute war ſo wenig hier, als auf dem Lande, von Bedeutung. Den reichſten Gewinn gewährten die 1500 Sklaven, die man fand. Mit der Einnahme von Angra fielen auch bald alle Forts der Inſel in die Gewalt der Spanier. Die ins Gebirg geflüchteten Franzoſen hatten ſich dort einigermaßen befeſtigt; allein in kurzer Zeit gingen ihnen die Lebensbedürfniſſe aus und ſie beſchloſſen, ein möglichſt ehrenhaftes Übereinkommen mit dem Marques von Santa Cruz zu treffen. Charters ſpannte jedoch ſeine Forderungen zu hoch. Endlich kam man überein: die Franzoſen ſollten ihre Waffen und Fahnen ausliefern und allein den Degen behalten; nachdem ſie in ein Quartier der Stadt eingelagert und verſorgt worden, werde man ihnen Schiffe und Mundvorrath bis nach Frankreich geben. Der Vertrag wurde alsbald vollzogen [1]). Auch die übrigen Inſeln mußten ſich nun unterwerfen.

Sobald der Vertrag mit den Franzoſen abgeſchloſſen war, traf der Marques Anſtalten, den Statthalter und Oberbefehlshaber der Inſeln, Manuel da Silva, der ſich Graf von Torres Vedras nannte, aufzuſuchen. Durch eine ſchwarze Sklavin, die dadurch ihre Freiheit zu erlangen hoffte, verrathen, wurde er verhaftet, mit einigen andern angeſehenen Widerſpenſtigen in die Stadt gebracht und von dem Auditor im Namen des Königs und des Marques von Santa Cruz zum Tode verurtheilt. Nachdem man durch ein auf dem Hauptplatz in Angra angezündetes Feuer die im Namen Antonio's geprägte Münze, die ohne allen Werth und Gehalt war, zerſtört hatte, ward dem Statthalter der Kopf mit dem Schwert abgeſchlagen [2]). Silva wurde von allen Umſtehenden bedauert, da er von liebenswürdigem Äußern war und in dieſer letzten Stunde, die Gerechtigkeit ſeiner Strafe anerkennend, die Einzelnen und alle Anweſenden und Abweſenden, die er beleidigt zu haben glaubte, um Verzeihung bat, indem er zugleich erklärte, daß er allein

1) Conestaggio, lib. X, p. 294.

2) Al modo de gli Alamanni, ſagt Conestaggio.

Schuld sei an allem Unglück, das die Insel betroffen habe, und er allein die Strafe dafür hätte tragen sollen. Diese Reue rührte Alle, selbst seine Feinde. Sein Kopf wurde an dem Ort öffentlich aufgestellt, wo bisher der Kopf des Melchior Alfonso stand, den er kurz zuvor wegen seiner Anhänglichkeit an König Philipp hatte hinrichten lassen. Er habe, wurde bemerkt, als die Verwandten des Hingerichteten ihn gebeten, den Kopf von dort wegzunehmen, geantwortet, er werde ihn wegnehmen, wenn sein Kopf dorthin gestellt werden würde (d. h. nie). Außer Silva wurden noch einige Andere enthauptet, Einige gehenkt, und Viele, besonders Franzosen, welche vor dem Vertrag gefangen worden waren, blieben als Ruderer auf den Galeeren.

Der Marques von Santa Cruz hatte unterdessen den Befehl erhalten, so schnell als möglich mit der Armada nach Cadix zu gehen, wo ihn neue Aufträge erwarteten. Zum Schutz der Insel ließ er Juan de Urbina mit 2000 Spaniern zurück. Die Freude über diesen Sieg war groß, in Spanien wie in Portugal, „aber nicht so groß als der Schmerz der Antonianer, von denen viele, die ihr Vertrauen darauf gesetzt hatten, daß die Festigkeit dieser Insel dem Prior noch Gelegenheit geben werde, nach Portugal zurückzukehren, niedergebeugt waren, so daß ihnen nichts mehr übrig blieb, worauf sie irgend eine Hoffnung bauen konnten, wiewohl Viele glaubten, wenn Antonio den König Philipp überlebte, die Dinge könnten sich noch so wenden, daß ihre Wünsche erfüllt würden" [1]).

Ungeachtet nun Portugal mit all' seinen nähern Besitzungen dem Scepter Philipp's unterworfen war und für den Prior jede Aussicht auf irgend einen Erfolg verschwunden schien, wagte er einen letzten Versuch im Jahre 1589, indem er mit einer englischen Flotte, welche ihm die Königin Elisabeth überließ und der berühmte Franz Drake befehligte, bei Peniche, einem angesehenen Flecken der Grafen von Atouguia, zwölf Legoas von Lisboa entfernt, landete. Die Mannschaft war unter Unfällen, welche sie unterwegs

1) Conestaggio, lib. X, am Schlusse.

betroffen hatten, zuſammengeſchmolzen und erſchöpft[1]). Doch rückte er mit einer Schar in die Vorſtädte von Lisboa und Drake nahm das feſte Cascaes ein. Als jedoch nach längerm Harren Niemand ſich für Antonio erklärte, kehrte Drake nach England zurück, und Jener gab nach dieſem letzten, vergeblichen Verſuche ſeine Hoffnungen auf[2]). Er ging wieder nach Frankreich, wo er i. J. 1595 in Paris ſtarb, „müde des Werbens um fremde Gunſt und Hülfe“[3]).

Kaum war König Philipp von den Sorgen, welche ihm Antonio verurſacht hatte, befreit, ſo erwuchſen ihm von anderer Seite neue Beunruhigungen.

Wie aus dem Grabe erhob ſich mehrmal nach einander ein und derſelbe Thronbewerber, in verſchiedener Geſtalt, aber unter demſelben Namen; der längſt begrabene Sebaſtião trat wiederholt unter den Lebenden auf und fand, erſehnt und längſt erwartet von den Portugieſen, bei ihnen Glauben. Für ſie lag noch Jahrzehnde lang auf dem Schlachtfelde von Alcacer, wo ihr König gefochten hatte, ein Dunkel, das ſein letztes Geſchick umhüllte. Die große Verwirrung, womit die unglückliche Niederlage geendet hatte, ließ jeder Muthmaßung über Sebaſtian's Schickſal, der Hoffnung wie der Befürchtung, weiten Spielraum. Das portugieſiſche Heer war ſchon geſchlagen und geſprengt, als der König mit ſeiner Leibſchar, bei welcher ſich Chriſtovão de Tavora,

1) Que quando chegarão a Lisboa não havia gente para commetter uma barca; que a major parte della estava mais para morrer, que para peleijar e faltava-lhes polvora ſchreibt Antonio ſeinem Agenten in Frankreich.

2) Thuanus, lib. XCVI. Luiz de Menezes, Portugal rest. I, p. 41. In einem Brief Antonio's an ſeinen Agenten in Frankreich, Antonio de Escobar, bei Santarem, Quadro elem. III, p. 513 et 514 gibt jener Nachricht von dem ſchlechten Erfolg dieſer Unternehmung.

3) Cançado de procurar favores alheyos. Mit Recht heißt es in ſeinem Elogium, das zur Zeit ſeines Todes in Frankreich geſchrieben wurde: Quis Regum, aut Principum fuit in toto terrarum orbe ad quem ipse non scripserit, aut nuntios non miserit ad petendum suppetias, quorum omnium opem ac favorem ... semel atque iterum imploraverat etc. S. das Elogium bei Souſa, Provas II, 559.

der Graf von Vimioſo und Nuno Mascarenhas befanden, noch verzweifelten Widerſtand leiſtete. Als jedoch der Führer der königlichen Fahne im Gefecht gefallen war, und man nicht mehr wußte, wohin ſich der König wandte, gerieth auch die Leibſchar in Verwirrung; die meiſten folgten endlich einer Fahne, die der königlichen ähnlich ſah und Duarte de Menezes vorgetragen wurde. Der König ſah ſich nun verlaſſen, und die um ihn waren, riethen ihm, ſich zu ergeben; er aber wollte das nicht [1]). Nachdem auch der Graf von Vimioſo und Chriſtovão de Tavora, die alle gegen den König gerichteten Angriffe muthig und kraftvoll abgewehrt hatten, neben ihm gefallen waren, fühlte er im ſchweren Kampfe endlich ſeine Kräfte erſchöpft, ward gefangen und entwaffnet. Während die beiden Mauren, die ihn gefangen nahmen, ſich um die reiche Beute ſtritten, kam ein mauriſcher Hauptmann hinzu und verſetzte, um dem Streit ein Ende zu machen, mit ſeinem Schwert dem gefangenen König einen ſolchen Schlag über den Kopf, daß er entſeelt zu Boden ſank, worauf ihm noch mehrere Wunden beigebracht wurden. Das alles geſchah im Beiſein des Nuno Mascarenhas, des alleinigen Zeugen bei dem Tode des Königs [2]). Seine Leiche war der vielen Wunden wegen kaum zu erkennen, doch ward ſie, als man ſie vor den neuen König der Mauren, Mulei Hamet, in deſſen Zelt brachte, von Chriſtião Reſende, Melchior Amaral, Conſtantino de Braganza, Fernando de Caſtro de Baſto, Duarte Menezes, Graf von Tarouca, Miguel de Noronha und dem mehr erwähnten Nuno Mascarenhas, ſelbſt beſichtigt und für die Leiche des Königs Sebaſtião erklärt. Sie wurde dann wohlverwahrt nach Ceuta gebracht, und, wie früher erzählt worden [3]), im Beiſein eines Notars und von Zeugen dem dortigen Befehlshaber übergeben, bis ſie König Philipp II.

1) Addens, reges nonnisi cum vita libertatem amittere debere. Thuan. lib. LXV.

2) ... confossus est, praesente Nonio Mascaregna, penes quem unum rei fides fuit. Thuan., ibid.

3) Band III, S. 391 dieſer Geſchichte.

i. J. 1580 in der königlichen Gruft in Belem beiſetzen ließ. Gleichwohl glaubte Jedermann, da Nuno Mascarenhas allein Zeuge ſeines Todes geweſen, und wer ſonſt der Niederlage entronnen war, nichts davon wußte, daß Sebaſtião noch am Leben und ſeine angebliche Leiche in Belem unecht ſei. Die ſehnſüchtige Liebe der Portugieſen zu ihrem König, ihr Haß und Widerwille gegen die ſpaniſche Herrſchaft [1]) gaben ihrem Wahn, daß Sebaſtião noch lebe und wiederkehren werde, fort und fort Nahrung.

Unter dieſen Umſtänden wurde es verſchiedenen Betrügern, die ſich für den König Sebaſtião ausgaben, leicht, das Volk zu täuſchen. So trat i. J. 1585 der Sohn eines Ziegeldeckers von Alcobaça als König Sebaſtião auf, mit zwei Gefährten, deren einen er Chriſtovão de Tavora, den andern Biſchof von Guarda nannte. Allein Sebaſtião büßte, nachdem er durch die Straßen von Lisboa gepeitſcht worden war, den Betrug lebenslang auf den Galeeren, der angebliche Biſchof von Guarda am Galgen. — Einige Zeit darauf gab ſich ein gewiſſer Gonçalo Alvares, der Sohn eines Steinhauers aus Terceira, für den König Sebaſtião aus. Ohne dies, wie es ſcheint, anfänglich zu wollen, erregte er bei dem Volk dieſen Glauben, als er, vor einigen Jahren erſt über See nach Portugal gekommen, in der Einſamkeit ein ſehr ſtrenges Leben führte, das man als die Buße und Sühne für die vielen Opfer anſah, welche Sebaſtião in der unglücklichen Schlacht von Alcacer gebracht hatte. Das gläubige Volk erwies ihm, wo er ſich zeigte, große Ehre, und Alvares, dadurch geſchmeichelt, beſtärkte es in ſeinem Glauben, benahm ſich als König, ernannte einen reichen Almoxarife, Pedro Affonſo, der ihn in ſein Haus aufnahm, zum Grafen von Torres-Novas und zum Befehlshaber der 800 Anhänger, die er ihm geworben hatte, um ihn, den König Sebaſtião, wieder in ſein Reich einzuſetzen. Der Vicekönig aber ſchickte einige Compagnien

1) .. Lusitani, in quorum animis incertum plus ad insaniam usque improbus in Reges suos amor, an implacabile Castellensis nominis odium valeat. Thuan., lib. CXXVI.

Soldaten aus, die den zusammengelaufenen Haufen in die Flucht schlugen und den König gefangen nahmen, der, nachdem er seine Betrügereien bekannt hatte, sammt seinem Grafen zum Galgen verurtheilt wurde. — Im Jahre 1595 ließ sich ein Zuckerbäcker, Gabriel de Espinosa aus Toledo, verleiten, dieselbe Rolle zu spielen und damit ein Liebesabenteuer mit einer Nonne zu verflechten; dafür traf ihn, wie den Beichtvater der Nonne, der dabei behülflich gewesen war, die Todesstrafe.

Diese Betrügereien lagen zu offen am Tage, als daß sie Philipp II. gefährlich werden konnten. Im Jahre 1598 trat aber ein Mann in Venedig auf, der durch die Angaben und Zeugnisse, womit er seine Behauptung, daß er der König Sebastião sei, bekräftigte, großes Aufsehen in Europa erregte, auch Schwergläubige überführte, wenigstens stutzig machte, ja selbst manchen Zweifler in Verwirrung setzte. Er gab vor, daß er nach der Schlacht von Alcacer zuerst nach Algarbe herübergeschifft sei und, sobald er von seinen Wunden geheilt, mit Christovão de Tavora und dem Grafen von Redondo eine Reise nach Abyssinien und nach entlegeneren Ländern zu unternehmen beschlossen habe. So sei er nach Persien gekommen, habe an verschiedenen Treffen, die in jener Zeit dort statt gefunden, Theil genommen und mehrere Wunden erhalten, dann des Reisens müde, in Georgien unter den dortigen Christen verborgen gelebt, im Jahre 1597 seinen Weg nach Sicilien genommen und von da den Sicilianer Marco Tullio Catissoni nach Portugal vorausgeschickt, um seine Ankunft dort zu melden, und da der Bote nicht zurückgekehrt sei, seinen Weg nach Rom genommen, um sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen und zu entdecken, unterwegs aber von seinen Leuten ausgeplündert, sich nach Venedig gewandt, wo er auf Ansuchen des spanischen Gesandten vom Senat ins Gefängniß gesetzt worden sei. Auf dringendes Bitten der dortigen Portugiesen wurde er endlich losgelassen mit der Weisung, binnen acht Tagen Stadt und Land zu verlassen. Nach langem Berathen, welchen Weg er nach Portugal einschlagen sollte, nahm er ihn über Florenz, wurde aber hier auf Befehl des Großherzogs

verhaftet und auf Verlangen der Spanier dem Vicekönig von Neapel, dem Grafen von Lemos, ausgeliefert, hier in ſcharfes Verhör genommen, vom Kriegsgericht für einen Betrüger erklärt und, nachdem man ihn zur Beſchimpfung auf einem Eſel durch die Ortſchaften geführt hatte, auf die Galeeren geſetzt und nach Spanien gebracht (1601), wo er im Gefängniß ſein Leben endete, ob eines natürlichen oder unnatürlichen Todes, iſt ungewiß [1]). Je ſchwerer er von den Spaniern verfolgt wurde, um ſo lebhafter nahmen die Portugieſen Theil an ſeinem Schickſal, nannten ihn öffentlich ihren König, wandten ſich nach Rom und überall hin, um ſeine Befreiung zu erwirken. Als er im Thurm von San-Lucar ſaß, ſtieg im nahen Portugal die Theilnahme immer höher; man hielt geheime Zuſammenkünfte und forderte in öffentlichen Schriften die Völker zum Einſchreiten auf (der Dominicaner Sampayo und ein Franciscaner büßten dafür am Galgen). Den König von Spanien mochte dies beſtimmen, den Gefangenen ins Innere von Caſtilien bringen zu laſſen, wo er ſo eingeſchloſſen ward, daß man ſeitdem nichts mehr von ihm hörte.

Den Portugieſen blieb aber die Überzeugung, daß der Unglückliche wirklich ihr König Sebaſtião geweſen ſei, und ſie ward dadurch befeſtigt, daß er dieſem in Körpergröße und Geſichtsbildung auffallend ähnlich und wie dieſer auf der linken Seite etwas kürzer als auf der rechten war, über dem rechten Auge eine Narbe von einer Wunde aus der Kindheit und unten am Fuß ein Mahl, wie Sebaſtião, hatte [2]); daß er viele Geheimniſſe offenbarte, die Niemand als dieſer wiſſen konnte, mit allen Regierungsangelegenheiten Portugals in ſeiner Zeit und den verſchiedenen Beziehungen zu fremden Höfen vertraut war, den Degen, womit er einſt den ſpaniſchen Geſandten beſchenkt hatte, unter einer Menge anderer, die ihm vorgelegt wurden, erkannte,

1) In arcem conclusus sive accelerata, sive naturali morte tragoedias in regno Portugalliae cotidie ex ea causa ex orientes finivit. Thuan., lib. CXXVI.

2) Thuan., lib. LXV.

ebenso den Schmuck, den er der Gemahlin des Gesandten verehrt hatte, wobei er entdeckte, daß man unter einem Edelsteine desselben den Namen des Königs Sebastião finden werde, was sich richtig erwies. Philipp's Behörden vermochten den Gefangenen nicht des Betrugs zu überführen, und so brachte ihn Philipp im Kerker zum Schweigen.

Diese und andere Vorgänge hielten Philipp, so lange er Portugal regierte, in steter Furcht und Besorgniß, ein Reich wieder zu verlieren, das er mit Waffengewalt eingenommen hatte und dessen Bewohner, zum Gehorsam gezwungen und eingedenk ihrer vorigen Selbstständigkeit, ihres vorigen Ruhmes und Wohlstandes, jede Gelegenheit zu ergreifen geneigt schienen, das verhaßte Joch abzuschütteln. Schon diese Besorgniß erklärt uns die Vorsichtsmaßregeln und Anstalten, die er traf, um sich Portugals besser zu versichern. Allein nicht weniger leitete ihn hierbei seine Maxime, „daß es besser sei, Herr eines verdorbenen und armen, aber ruhigen, als eines reichen und mächtigen, aber unruhigen Reiches zu sein" [1]). Was er in Thomar beschworen, in Lisboa bestätigt hatte, schien er in Madrid vergessen zu haben, und den Portugiesen wurde nur zu bald klar, daß der dort geleistete Eid allein den Zweck hatte, ihm den Gehorsam der Portugiesen zu sichern, keineswegs die Absicht, ihnen Gewähr zu leisten, daß er die übernommenen Verpflichtungen seinerseits erfüllen werde. Sobald der König Portugal im Rücken hatte, fing er an, die gegebenen Versprechungen, eine nach der andern, zu brechen. Die portugiesischen Festungen wurden mit castilischem Fußvolk besetzt, und damit war zugleich erklärt, daß er sich auf die Portugiesen nicht verlasse. Die Regierungsgeschäfte wurden keineswegs behandelt, wie man es vorausgesetzt hatte; denn statt sie in Lisboa zu erledigen, mußte man alle Entscheidungen in Sachen von Wichtigkeit von Madrid abwarten. Die Abgaben an den Grenzzollstädten (den Portos secos) wurden nicht auf-

1) Luiz de Menezes in Portug. restaur. P. I, p. 44. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 7, p. 535. Relation de la cour de Portugal etc. p. 44.

gehoben. Zur Ausrüſtung einer Flotte, welche gegen England beſtimmt war, wurde abſichtlich der Tejo bei Lisboa auserſehen, unter dieſem Vorwand Mannſchaft, Geſchütz, Kriegsbedarf, baares Geld in großer Menge aus dem Reich gezogen und damit ſeine Seemacht, welche Portugal zum Schutze ſeiner auswärtigen Beſitzungen ſo dringend bedurfte, getheilt, geſchwächt. Unter dem Titel von Anlehen erhob man nicht allein große Geldſummen, ſondern nahm auch leihweiſe eine außerordentliche Menge Geſchütze und Gewehre, und ſo konnte, obſchon bei Henrique's Tod über 2000 Stücke von Bronze und unzählige von Eiſen, ſowie eine unbeſchreibliche Menge Waffen aller Art in den Magazinen von Lisboa ſich vorgefunden hatten, in kurzer Zeit großer Mangel daran eintreten. Wohin jene gekommen, war nicht ſchwer zu errathen; erkannte man ja allein in den Zeughäuſern in Sevilla 900 Stücke mit dem portugieſiſchen Wappen [1]). Die Juſtizſtellen wurden nicht mehr im Reich vergeben, ſondern in Madrid, wohin ſich die Bewerber begeben mußten und wo jene nur für ſchwere Summen verkauft wurden. Portugieſen, welche ein Wort gegen die Regierung geſprochen, oder dem König bei der Eroberung von Portugal nicht gedient hatten, traf im Geheimen die härteſte Strafe, welcher in dieſem Fall auch Ordensgeiſtliche nicht entgingen. Wen die Tyrannei für ſchuldig erkannte, ward unverſehens ergriffen, in den Thurm von Sanjago gebracht und dort ins Meer geſtürzt, „das ein ſo großes Verbrechen nicht verbergen wollte und die Leichname in die Netze der Fiſcher trieb." Man erachtete es nöthig, daß der Erzbiſchof von Lisboa, auf Bitten der Fiſcher, das durch ſo große Verunreinigung entweihte Meer in einer feierlichen Proceſſion einſegnete, wofür der Prälat dann freilich die Abgabe vom Fiſchfang bezahlen mußte [2]). Arzilla, die glorreiche Eroberung Affonſo's V.,

1) Birago, lib. I, p. 81.

2) Portug. rest. I, 39. Birago I, 46 ess. Brandano I, 22. Uber 2000 Geiſtliche und Ordensperſonen ſollen damals in Portugal und auf den Inſeln im Geheimen hingerichtet worden ſein. Thuan., lib. LXXVIII. Spondan. Annales an. 1583, num. 4.

des Afrikaners, trat Philipp an den König von Marokko ab, aus keinem andern Grunde, als um ein Darlehn von 200,000 Cruzados, das jener dem Prior von Crato zu geben Willens war, zu hintertreiben. Vergeblich hatten sich die Einwohner erboten, ohne fremden Beistand die christliche Stadt mit ihren vielen geweihten Stätten gegen die Ungläubigen zu vertheidigen. Der „katholische" König überließ sie dem Islam.

Solche Zeugnisse der Gesinnung Philipp's gegen die Portugiesen steigerten ihren Mismuth in dem Grade, daß viele ihr Vaterland verließen; andere richteten sich an Hoffnungen einer bessern Zukunft auf, liehen ihr Ohr Prophezeiungen oder verbreiteten sie unter dem Volk, damit das Verlangen und Sehnen nach Freiheit stets wach und lebendig bliebe, bis es in günstiger Stunde sich in Thaten aussprechen könnte [1]). Ein gleiches Ziel verfolgten viele Prediger durch freimüthige, oft kecke Äußerungen auf den Kanzeln [2]).

1) Birago, lib. I, p. 76 führt eine Reihe oracoli, revelationi, vaticinii, profetie von Heiligen der katholischen und im Besondern der portugiesischen Kirche auf, welche damals unter dem Volk verbreitet waren und es in steter Spannung und Hoffnung hielten. Unter diesen profetie spielte die Wiedererscheinung des Königs Sebastian nicht die unbedeutendste Rolle.

2) Als einen der muthigsten zeigte sich der Pater Luiz Alvares, von der Gesellschaft Jesu, „Religião em que esteve sempre viva a fé Portugueza". In einer Predigt, die er am Tage des Apostels Philipp im Beisein des Königs in dessen Capelle hielt, nahm er das Thema aus dem Evangelium und richtete mit großem Nachdruck die Worte an ihn: Philippe, qui videt me, videt et Patrem, knüpfte daran eine sehr beredte Predigt, in der er zu beweisen suchte, daß die Representatio ein Recht sei, das er jedem andern vorziehe, und daß Derjenige, der es verletze, die Gerechtigkeit tyranniſire. Dem König entging nicht, daß der Redner zu Gunsten des Hauses Braganza sprach, allein er war klug genug, seinen Unwillen zu verbergen; die Zuhörer aber bewunderten die Kühnheit des Redners. Derselbe Alvares predigte später vor dem Cardinal Albrecht über das Evangelium vom Gichtbrüchigen und nahm zum Thema die Worte: Surge, tolle grabatum tuum et ambula. Und indem er sich zum Cardinal wandte, sprach er:

Erſt nach Philipp's Tod wurde unter ſeinem Namen und auf ſeinen Befehl ein Werk veröffentlicht, das ihn, ſeitdem er Portugal beherrſchte, vielfach beſchäftigt hatte und auf dieſes bleibend und tief einzuwirken beſtimmt war, die

## Geſetzſammlung Philipp's I.

### Rückblick auf die vorausgegangenen Sammlungen ſeit der Manuel'ſchen.

Manuel's Geſetzbuch konnte in der Vollendung, die er ihm hatte geben laſſen, während ſeiner Regierung nur noch wenige Monate nützen; der König ſtarb noch in dem nämlichen Jahr, in welchem es in ſeiner letzten Form erſchienen war. Das Werk diente mehr den folgenden Regierungen, und wurde auch in der nächſtfolgenden noch zweimal gedruckt, in den Jahren 1526 und 1539 [1]). Unterdeſſen erfuhren Manuel's Geſetze ſchon unter ſeinem Nachfolger João III. Abänderungen, erhielten hier Zuſätze, dort Weglaſſungen, wurden hier näher erläutert, dort ganz aufgehoben [2]).

Die durchgreifendſte Reform erfuhr das Rechtsverfahren. Schon ſein Vater, ſagt König João III. in dem Eingang zu der neuen Proceßordnung, die er i. J. 1526 gab, habe eifrigſt Sorge getragen, ein kürzeres und weniger koſtſpieliges Verfahren einzuführen und in dieſer Abſicht viele Verordnungen erlaſſen. Die Erfahrung habe aber gezeigt, daß ſie dieſen Zweck nicht vollſtändig erreicht hätten. Er habe deshalb durch Rechtsgelehrte Abhülfe ſuchen laſſen, und ſo ſei durch ihre Bemühungen mit Beihülfe der Mitglieder ſeines Rathes die neue Proceßordnung entſtanden. Bevor er aber befohlen, daß ſie in allen ſeinen Reichen eingeführt

Sereniſſimus Prinz! dieſe Worte wollen ſagen: erheben Sie ſich ſchnell, nehmen Sie Ihr Bettgeräth und gehen Sie nach Hauſe. Portug. rest. I, p. 40.

1) S. Band III. S. 47 dieſer Geſchichte.

2) Synopsis I, p. 308 ess.

werde, habe er an seinem Hofe und in der Casa da Supplicação mit ihr den Versuch machen lassen, um zu erfahren, ob die erstrebte Kürze mit Vortheil angewendet werden könne, oder ob sich dabei einige Misstände herausstellten. Nachdem die Proceßordnung nun zwei Jahre lang in Übung gewesen, und sich zweckmäßig und vortheilhaft erwiesen habe, indem sie dem Verfahren mehr Kürze gebe und den Parteien weniger Kosten verursache, befehle er jetzt, sie fortan in allen seinen Reichen einzuführen und zu beobachten. So erfolgte die Einführung der am 5. Juli 1526 in Santarem erlassenen Ordenação do Juizo do Senhor Rei João III. [1]), durch welche die frühern Verordnungen Manuel's über denselben Gegenstand wesentliche Beschränkungen und Abänderungen erfuhren.

Mannichfaltiger waren die Gegenstände, über welche in Folge der von den Städteabgeordneten in den Cortes von Torres Novas i. J. 1525 und in den Ständen von Evora i. J. 1535 gestellten Anträge (214 Capitulos) und ertheilten königlichen Entschließungen die gesetzgebende Thätigkeit sich erstreckte. Eine Reihe von Gesetzen über die verschiedenartigsten Gegenstände wurde hierauf (zugleich mit den 214 Capiteln und den bezüglichen Antworten) am 26. Nov. 1538 in Lisboa veröffentlicht und späterhin einer allgemeinen Gesetzsammlung einverleibt [2]).

War João's Regierung reich an Gesetzen gewesen, so war die Zeit Sebastian's daran überreich; ihre Vervielfältigung unter diesem Fürsten hielt gleichen Schritt mit der Vervielfältigung der Gebrechen des Gemeinwesens, mit dem Verfall des Staates. Die unübersehbare Menge der Gesetze, die neben dem bestehenden Gesetzbuch erschienen, verlangte immer dringender eine übersichtliche Zusammenstellung derselben, bis

1) Zuerst gedruckt auf Befehl des Königs in Lisboa, 27. Juli 1526, von Germain Gallard; dann an der Spitze der Collecção chronol. de varias Leis, Provisoẽs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova Edição das que colligira Francisco Correa em 1570. Coimbra 1819. Vergl. auch Synopsis P. I, p. 323 ess.

2) Näheres über sie s. in Synopsis I, 368—383. Die meisten dieser Gesetze finden sich abgedruckt in der zweiten Gesetzsammlung von Nunez do Lião.

der geſetzkundige Duarte Nunez do Lião mit dieſer Arbeit beauftragt wurde. Man muß zwei Geſetzſammlungen von Duarte Nunez do Lião unterſcheiden. Die erſte Compilação das Leis Extravagantes, die in der Casa da Supplicação aufbewahrt waren, wurde von ihm auf Befehl des Regebor Lourenço da Silva i. J. 1566 angefertigt und im Staatsarchiv niedergelegt, wo ſie noch im Manuſcript liegen ſoll. Sie iſt in vier Theile geſchieden, und handelt im erſten von den Behörden, Jurisdictionen und Privilegien, im zweiten von Rechtsſachen (das cousas judiçiães), im dritten von Vergehen und Strafen, und im vierten von außerordentlichen Gegenſtänden (das cousas extraordinarias). Jeder Theil zerfällt in Titel. Die Sammlung enthält die Geſetze und Entſcheidungen zuſammengeſtellt, die in den Büchern der Casa da Supplicação aufbewahrt wurden, ihrem vollſtändigen Inhalte nach, mit einem kurzen Summarium im Anfange eines jeden Geſetzes und mit Angabe des Ortes, woher es genommen iſt. Es finden ſich in dieſer Sammlung nicht allein Geſetze und Entſcheidungen, die hernach in der zweiten Sammlung aufgenommen wurden, ſondern außerdem viele, die entweder damals nicht im Gebrauch waren, oder die man ſchon dem alten Geſetzbuch des Königs Manuel einverleibt hatte. Daher können mehrere Stellen in dieſem Codex, wie in der zweiten Sammlung von 1569, die nicht genau oder mangelhaft ſind, nach jener erſten berichtigt werden [1]).

Die zweite Sammlung vom Jahre 1569 hatte bereits der Cardinal-Infant Henrique, während der Minderjährigkeit ſeines Neffen, aus allen Extravagantes und Entſcheidungen der Relação da Casa da Supplicação, welche in jener Zeit in Geltung und Gebrauch waren, zu fertigen befohlen [2]). Nachdem ſie vom Licentiaten Duarte Nunez do Lião, damals Procurator bei der Casa da Supplicação, auf Befehl des Königs Sebaſtian vollendet und von dem

1) Synopsis II, p. 113.

2) Vergl. die Dedication des Nunez do Lião an den König Sebaſtião vor der Sammlung p. 3.

Regedor dieſes hohen Gerichtshofes, Lourenço da Silva, und andern Rechtsgelehrten revidirt worden war, gebot der König durch einen Alvara vom 14. Febr. 1569 ſie dem Druck zu übergeben [1]). Sie enthält nicht allein die Geſetze und Entſcheidungen (Assentos) aus der Regierung der Könige João III. und Sebaſtião bis zum Jahre 1569, worin die Sammlung beſtätigt und gedruckt wurde, ſondern auch einige aus der Regierung der Könige Affonſo V. und João II., wie auch viele vom König Manuel, die nicht allein der Veröffentlichung der letzten Zuſammenſtellung und Verbeſſerung der Ordenação i. J. 1522, ſondern ſelbſt der Zeit vorausgingen, worin man die vom König anbefohlenen Arbeiten noch nicht angefangen hatte; weshalb ſich eine große Menge von Geſetzen und Verordnungen aus den Jahren vornehmlich nach 1488 in ihr finden. Da die letztern in dem Manuel'ſchen Geſetzbuch nicht vorkommen, ſo könnte man annehmen, ſie ſeien nach deſſen Veröffentlichung aufgehoben worden; allein ſie behielten die Kraft von Extravagantes, waren zur Zeit des Duarte Nunez do Lião in Brauch (da er ſie ſonſt nicht hätte aufnehmen dürfen) und gingen nachher auch in verſchiedene Stellen der Philippiniſchen Geſetzſammlung über.

Nunez do Lião theilt ſeine Sammlung in ſechs Theile, und handelt im erſten von den Staatsämtern und der Amtsordnung der Beamten (dos officios e regimento dos officiães), in 39 Titeln; im zweiten von den Jurisdictionen und Privilegien, in ſechs Titeln; im dritten von den das Rechtsverfahren betreffenden Gegenſtänden (das cousas judiciães), in neun Titeln, welche die Proceß- und Gerichtsordnung begreifen, wie ſie von João III., beſonders in der Nova Ordem de Juizo vom 5. Juli 1526, geregelt und vom König Sebaſtian näher beſtimmt wurde; im vierten von Vergehen und was damit in Verbindung ſteht (dos delictos, e do accessorio a elles), in 23 Titeln, welche alle auf die Criminaljuſtiz ſich beziehenden Geſetze enthalten; im fünften von dem, was zu den Einkünften des Königs gehört, in neun Titeln die Geſetze umfaſſend, welche die Er-

1) Synopsis II, p. 141.

hebung der königlichen Einkünfte, die fiscaliſchen Executionen, die Bergwerke, das Münzweſen, die königlichen Verleihungen betreffen; im ſechsten endlich von außerordentlichen Gegenſtänden (de cousas extraordinarias). Der Herausgeber faßt darin die Geſetze, die er in den bisherigen Abtheilungen nicht ſchicklich unterbringen zu können glaubte, in zwei Titeln zuſammen, von denen einer die Widerrufung einiger Verordnungen und verſchiedene außerordentliche Gegenſtände, der andere einige Beſtimmungen aus den Friedensverträgen zwiſchen den Königen von Caſtilien und Portugal enthält. Angehängt ſind verſchiedene Geſetze, welche als Zuſätze zu einigen Titeln der Sammlung, die nach deren Vollendung und während des Druckes erlaſſen wurden, dienen. Den Schluß des ganzen Werkes bildet das Repertorium der Extravagantes, die es enthält, und einige Anmerkungen zu den Geſetzen der fünf Bücher, die durch dieſe Leis Extravagantes beſchränkt, widerrufen oder erläutert wurden [1]).

Man kann nicht behaupten, daß dieſe Geſetzſammlung überflüſſig war. Abgeſehen von den Geſetzen, die vor der Publication der Manuel'ſchen Ordenação gegeben und aus uns unbekannten Gründen in derſelben nicht aufgenommen worden waren, hatte die große Menge von Verordnungen und Geſetzen, welche in der Regierung João's III. und während Sebaſtião's Minderjährigkeit erlaſſen worden, eine Zuſammenſtellung derſelben wünſchenswerth, ja nothwendig gemacht, um der unvermeidlichen Verwirrung, die aus ihrem Zerſtreutſein entſpringen mußte, vorzubeugen und ihre Überſicht und Anwendung durch eine ſachgemäße Anordnung zu erleichtern [2]). Die Sammlung iſt aber auch jetzt noch von

1) Außer der Geſetzſammlung ſelbſt, die zuletzt in Coimbra 1796 in der königlichen Druckerei erſchien, vergl. Synopsis II, p. 142 u. 143.

2) Mas he de spantar o grande descuido dos antigos, e ainda dos presentes, que leis tam uteles e necessarias, feitas com tanta prudencia e deliberação, para uso e conservação da Republica, assi no las deixarão espalhadas, e postas em esquecimento, e todas sem ordem, que quasi viviamos sem o uso dellas. Und weiter unten: Porque ajuntar o que andava espalhado, apartar o que estava

Nutzen, da ſie bei den einzelnen Geſetzen in der Regel den Anlaß und Beweggrund, Tag und Jahr der Bekanntmachung, den Namen der Urheber, endlich die Seitenzahl der Bücher der Casa da Supplicação, worin ſie niedergelegt waren, anführt und dadurch uns in Stand ſetzt, den Gang der Geſetzgebung in jener Zeit genauer und leichter zu verfolgen. Noch wichtiger wird uns dieſe Sammlung dadurch, daß die Verfaſſer des Philippiniſchen Geſetzbuchs faſt alles Neue, was ſie in daſſelbe aufnahmen, aus jener entlehnt und ausgeſchrieben haben, und wir darin die meiſten Geſetze und Verordnungen, die der Philippiniſche Codex aus den letzten vorausgegangenen Regierungen aufnahm, in ihrer urſprünglichen und unverfälſchten Form finden. Dadurch ſind wir in der Lage, auch in dieſer Hinſicht das Verfahren, das die Verfaſſer des Philippiniſchen Geſetzbuches bei ihrer Arbeit beobachteten, kennen zu lernen [1]).

Außer dieſen beiden von Duarte Nunez do Lião verfertigten Geſetzſammlungen muß hier noch eine andere Arbeit von demſelben Rechtsgelehrten, die für die Geſetzkunde gleichfalls nicht unwichtig iſt, erwähnt werden. Es iſt dies das Repertorio dos cinquo livros das Ordenaçoẽs do Rey D. Manuel, com addiçoẽs das leys extravagantes (an den Grafen von Redondo, Regedor da Juſtiça deſte Reino, gerichtet), noch jetzt von Nutzen wegen der Zuſätze, welche Lião aus den Leis extravagantes zu dem alphabetiſch geordneten Regiſter bei denjenigen Geſetzen und Verordnungen macht, welche bis zum Jahr 1560 aufgehoben, beſchränkt,

em uso do què era revogado, trazer a luz o que estava esquecido, descobrir, e desenterrar o que estava occulto, abreviar o que estava comprido, sem mudar o sentido e substancia, reducir a methodo e ordem o que a não tinha etc. S. die Dedication an den König Sebaſtian p. III.

1) Vergl. Synopsis II, 142. Tiefer eingehende Unterſuchungen erleichtert das Werkchen: Fontes proximas da Compilação Filippina ou Indice das Ordenaçoẽs, e Extravagantes de que proximamente se derivou o Codigo Filippino: publicadas de ordem da Academia Real das sciencias de Lisboa, por Joaq. José Ferreira Gordo, Lisboa, 1792.

erweitert, berichtigt oder erörtert worden waren. Der Verfaſſer, wahrſcheinlich der Erſte in Portugal, der ſich einer Arbeit dieſer Art unterzog, zeigt in dieſem Repertorio eine größere Genauigkeit als in der Collecção de Leis Extravagantes, die er i. J. 1569 herausgab und worin er verſchiedene Extravagantes unerwähnt läßt, die noch in Kraft waren und in jenen Zuſätzen zum Repertorium mit Recht von ihm angeführt werden [1]).

Außer dieſen Sammlungen und Arbeiten des fleißigen Nunez do Lião zum Behuf einer leichtern und bequemern Überſicht und Anwendung der in ſeiner Zeit geltenden Geſetze findet ſich noch eine Sammlung von Geſetzen und Verordnungen aus der Regierungszeit Sebaſtian's, die mit königlicher Erlaubniß von einem Privatmann, Francisco Correa, veranſtaltet wurde und in Lisboa 1570 zum erſten Mal ans Licht trat. In ihr folgen die einzelnen Geſetze ohne alle Ordnung auf einander, wie ſie ſich zum Druck gerade darboten [2]) — eine Unordnung, welcher die Herausgeber der neuen Ausgabe von Coimbra dadurch einigermaßen abhalfen, daß ſie die Geſetze in chronologiſche Reihenfolge brachten [3]).

1) Synopsis II, p. 37 u. 68. S. auch die Vorrede zum Repertorium der Ausgabe von Coimbra. Das Repertorium wurde zum erſten Mal i. J. 1560 in Lisboa von João de Colonia gedruckt. Die Seltenheit dieſer Ausgabe, welche bereits den Verfaſſer der Synopsis beſtimmt hatte, einen Abdruck wenigſtens derjenigen Verordnungen zu geben, die ſchon damals Veränderungen erfahren hatten, ſowie der dazu gemachten Zuſätze, veranlaßte die Univerſität Coimbra, eine neue Ausgabe zu veranſtalten, die in der königlichen Univerſitätsdruckerei in Coimbra i. J. 1820 erſchien.

2) Como se podéram ajuntar pera a Impressam, heißt es in der Überſchrift des Regiſters.

3) Dieſe Ausgabe erſchien unter dem Titel: Leys, e Provisoẽs, que el Rey D. Sebastião .. fez depois que começou a governar. Impressas em Lisboa per Francisco Correa em 1570. Agora novamente reimpressas por ordem chronol., e com a numeração de §§., que em algumas faltava, seguidas de mais algumas Leis, Regimentos e Provisoẽs do mesmo Reinado ... Ajuntouse-lhes por appendix a Lei da Reformação da Justiça por Philippe II. de 27 de Julho de 1582. Coimbra, na Real Impreasa da Universidade 1816. Dieſer

Lião's Sammlungen machen dieſe Sammlung und die unten angeführte keineswegs überflüſſig; vielmehr berichtigen und vervollſtändigen ſie ſich gegenſeitig und müſſen bei einem tiefer eindringenden Studium der Geſetzgebung jener Zeit beide zu Rathe gezogen werden. Manche Geſetze, die in beiden Sammlungen aufgenommen ſind, weichen ſehr von einander ab [1]). Darum empfehlen auch die Statuten der Univerſität Coimbra [2]) dem Lehrer des vaterländiſchen Rechts, die Extravagantes nicht etwa nur in den Auszügen zu leſen, welche Duarte Nunez do Lião von ihnen gemacht und i. J. 1569 veröffentlicht habe, ſondern ſie vollſtändig in den Büchern der Chancellarias der Könige, welche ſie erlaſſen haben, oder in der kleinen Compilação do Senhor Rei D. Sebastião, die i. J. 1570 gedruckt worden, zu leſen. Denn, ſetzen ſie hinzu, in ihnen wird er leichter die Specialgeſchichte eines jeden Geſetzes auffinden und ſeine unverfälſchten Motive, wie ſeinen wahren Geiſt kennen lernen.

In den unter Sebaſtian veranſtalteten Geſetzſammlungen findet ſich eine größere Anzahl von Beſtimmungen, die den Decretalen entnommen ſind, als im Geſetzbuch des Königs Manuel; die Einwirkungen der Trienter Kirchenverſammlung traten hinzu. Man darf nur einige bezügliche Geſetze leſen, um wahrzunehmen, wie ſehr auf ſie die Entſcheidungen der Decretalen, die Canones des tridentiniſchen Conciliums, neben der herrſchenden Unkenntniß geſunder Grundſätze des öffentlichen Rechts und neben der

Ausgabe fügte die Akademie bei: Collecção chronol. de varias Leis, Provisoēs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova edição das que colligira Francisco Correa em 1570, com algumas mais de Filippe II e III, anteriores á publicação de suas Ordenaçoēs em 1603. Precedidas umas e outras da Ordenação da Ordem de Juizo del Rei D. João III de 5 de Julho de 1526 etc. Coimbra 1819.

1) So ſind die zwei erſten Geſetze der Collecção chronolog. de varias leis del R. Sebastião, über Appellationen in Civilproceſſen und über Jagd und Fiſcherei, verſchieden von den Geſetzen, welche denſelben Gegenſtand in der Sammlung von D. N. do Lião T. II, 1, 4 und T. IV, 14, 3 betreffen.

2) Liv. II, tit. 6, cap. 3, §. 24.

damaligen Geſchmackloſigkeit der Juriſten, ihren Einfluß ausübten [1]). In dieſen Geſetzſammlungen, vor Allem aber in den Artikeln der ſogenannten Concordia des Königs Sebaſtião iſt eine Richtung erkennbar, die auf die Hände hinweiſt, welche in dieſer Zeit das Staatsruder hauptſächlich lenkten, und indem ſie den jungen König in geiſtiger und ſittlicher Unmündigkeit danieder hielten, der Kirche und ihren Dienern zuwandten, was ſie dem Thron an Macht und Anſehen, dem Staat an Kraft und Selbſtändigkeit entzogen. Unmerklich ſich erhebend, griffen ſie in kürzeſter Friſt ſo ſchnell und gewaltig um ſich und in das geſammte Staatsleben, daß jede verſuchte Abwehr ſich ohnmächtig erwies, und ſpäterhin nur ein gewaltſamer Schlag ſie eine Zeitlang zu lähmen vermochte. Unter dem Einfluſſe dieſer Männer wurden die Beſchlüſſe der Trienter Kirchenverſammlung nicht allein in Anſehung der religiöſen Dogmen, ſondern auch in rein weltlichen und bürgerlichen Gegenſtänden in Portugal eingeführt und ohne allen Unterſchied zu Landesgeſetzen erhoben [2]). Denn die Beſchlußbulle des Conciliums war am Hof von Lisboa kaum angekommen, ſo machten ſie dieſelbe nicht nur bekannt (7. Sept. 1564), ſondern brachten es auch dahin, daß auf Befehl des Cardinal-Infanten Henrique durch Circularſchreiben die Befolgung aller Beſchlüſſe des Conciliums, ohne irgend eine Beſchränkung, geboten wurde [3]). Damit nicht zufrieden, und um ſich ihrer Sache noch beſſer zu verſichern, mußte ein neues Decret vom 8. April 1569 bekannt machen, daß der König neuerdings das Concilium Tridentinum angenommen habe und den Befehl ertheile, daß ſeine Beſchlüſſe vollſtändig im Reich und in den auswärtigen Beſitzungen befolgt werden ſollten. Somit war die Scheidewand zwiſchen der königlichen und kirchlichen Jurisdiction mit einem Mal zum Vortheil der letztern ins Weite und Unbeſtimmte hinausgerückt, und es bedurfte nicht der Aufmunterung für die Biſchöfe, Gebrauch zu machen

1) Memorias da Literat. Portug. VI, 17.

2) Collecção de leis extravag. P. II, tit. 2, lei 13.

3) José de Seabra da Sylva, Deducção chronolog., e analyt. Parte I, Div. 4, §. 77.

von der neuen ungemeſſenen Gewaltfülle [1]). Nachdem Alles ſo ſchön eingeleitet und vorbereitet war, durften jene Männer von einem Sebaſtião, von ihrem König Alles erwarten, was bisher noch verweigert worden. Ein neuer Kraftverſuch wurde gemacht und gelang. Die ſogenannte Concordia des Königs Sebaſtião vom 18. März 1578 [2]) gewährte, was ſie nur wünſchen mochten, und gewährte es im geſetzlichen Weg. Und wenn etwa noch ein weiterer Wunſch übrig blieb, wie viele Wege ſtanden noch offen!

Nach Sebaſtian's unerwartetem Tode ſchloſſen ſich plötzlich die Ausſichten und neue Wege mußten eingeſchlagen werden. Allein ſo verſchieden Philipp von Sebaſtian war, in Einem glich er ihm; auch er war ein Fürſt für Prieſter.

Bald nach der Beſitzergreifung von Portugal traf Philipp I. Anſtalten zur Abfaſſung einer neuen Geſetzſammlung. Sie wurde ſchon im Jahr 1595 vollendet, trat aber erſt nach ſeinem Tode, unter Philipp II. i. J. 1603 ans Licht [3]). Die Zahl der Bücher, die Eintheilung und Anordnung der Gegenſtände hat ſie mit der Manueliſchen Ge-

1) *Diogo Barbosa Machado*, Memorias para a Hist. de Portugal etc. Tom. III, liv. I, cap. 17, num. 98. Vergl. auch die wichtige Provisam, pela qual El Rei por bem que os Prelados, e juizes Ecclesiasticos possam per seus proprios ministros usar contra os leigos da jurdiçam que lhes dá o sagrado Concilio Tridentino, in den Leis, e Provisoẽs, que el Rei D. Sebastião fez. Ediç. de Coimbra, p. 6.

2) Pereira de Manu Regia, Concordia do S. Rei D. Sebastião. Part. I, num. 282—300 und Leys, e Provisoẽs, que El Rei D. Sebastião fez. Coimbra 1816, p. 253—270. Kurz und gut gibt Mello Freire die Grundzüge derſelben. Hist. jur. Lusit. p. 94.

3) Im Kloſter S. Vicente de fora in Lisboa, durch Peter Crasbeck. Philipp II. hatte in einem Alvara vom 16. Nov. 1602 dieſem Kloſter das Privilegium des Druckes auf 20 Jahre ertheilt. Über die ſpäteren Ausgaben ſ. Prefacão zu den Ordenaçoẽs e Leis do Reino de Portugal, recopiladas per mandado del Rei D. Filippe I. p. XVIII. Wir bedienen uns der neueſten Ausgabe von Coimbra, 1824, mit dem Zuſatz auf dem Titel: Nova Edição, feita sobre a primeira de Coimbra de 1789, confrontada e expurgada pela original de 1603. Über die Verfaſſer dieſes Geſetzbuchs, den Charakter und die Richtung derſelben ſ. Mello Freire, Hist. jur. civil. Lusitan. p. 104.

ſetzſammlung gemein. Neue Juſtiz- und Verwaltungsbehörden, die eingeführt wurden, hatten neue Verordnungen zur Folge. Am wichtigſten war die Errichtung der Relação e Casa do Porto, welche alsbald eine beſondere Gerichtsordnung durch das Geſetz vom 27. Juli 1582 erhielt [1]). Mehreres wurde aus den Leis extravagantes der Könige Manuel, João III. und Sebaſtião genommen, namentlich die neue Proceßordnung, welche João III. i. J. 1526 gegeben hatte [2]), mit verſchiedenen Abänderungen [3]). Einiges wurde den ältern Geſetzen beigefügt, Anderes von ihnen weggenommen. Die meiſten und bedeutendſten Veränderungen betrafen die Kirche und Geiſtlichkeit. Weit mehr als es in den frühern Geſetzſammlungen vor den Zeiten des Nunez do Lião der Fall war, hatte dieſer in ſeine Sammlung Verfügungen und Beſtimmungen aus dem kanoniſchen Recht und den Decretalen aufgenommen [4]), die nun alle in die Philippiniſchen Ordenaçoës wanderten und zu denen noch der unverkennbare, wenn gleich unbeſtimmbare Einfluß der Beſchlüſſe der Trienter Kirchenverſammlung hinzutrat. Überdies wurden zum erſten Mal die Beſtimmungen der ſogenannten Concordia des Königs Sebaſtião dem allgemeinen Geſetzbuch einverleibt [5]). Von einem König, der das zuließ, war noch mehr zu hoffen und zu verlangen. Und wirklich gewährte Philipp I. den Geiſtlichen noch weitere Privilegien und vermehrte ungemein ihre Rechte. Nur Weniges mag hier eine Stelle finden. König Manuel hatte feſtgeſetzt, daß außer den Richtern der Casa da Supplicação Niemand, ſelbſt nicht ein Mitglied der Casa do Civil, den

1) Synopsis II, 198. Orden. Philipp. liv. I. tit. 35.

2) Leis extravag. collegid. pelo Licenc. D. N. de Lião. Part. III, tit. 1, l. 7.

3) Ord. Philipp. liv. III, tit. 20. Über die Quellen der einzelnen §§. ſ. Fontes proximas da Compil. Filippina, p. 66 u. 67.

4) Vergl. Part. II, tit. 2 u. 4. Part. IV, tit. 4, ley 1. Part. V, tit. 30 ley 12. Part. VI, tit. 1. ley 6.

5) S. Synopsis II, 187, insbeſondere die Nachweiſungen über die einzelnen Artikel in den Zuſätzen und Berichtigungen dieſes Bandes. Vergl. auch Gabriel Pereira, de Manu Reg. zu dieſer Concordia.

Entscheidungen und Urtheilen der geistlichen Richter Beistand leisten könne [1]), und schärfte dabei die Vorsichtsmaßregel ein, daß jener hohe Gerichtshof in förmlicher Versammlung den Gegenstand reiflich erwägen solle, — eine Vorsichtsmaßregel, die bei der Selbständigkeit und dem hohen Ansehen dieses Tribunals die ganze Bedeutung, die man der Sache beilegte und die sorgfältige Umsicht, mit der man sie behandelte, beurkundet. Philipp I. dagegen überträgt die Vollziehung der Urtheile der geistlichen Gerichte allen, selbst den untersten Richtern und Beamten ohne Unterschied [2]). Wohl! Bei ihnen war auch keinerlei Widerstand zu besorgen. — Philipp I. erlaubte den Geistlichen durch ihre Gerichtsdiener Laien zu verhaften und zu bestrafen [3]) — quod antiquis legibus inauditum erat, sagt Mello Freire [4]). Unerhört war allerdings dieses Gesetz, wie so manches andere des Philippinischen Gesetzbuches, verglichen mit dem Manuelischen. Zwischen beiden bildet Sebastian's Gesetzgebung, wie wir sie aus den Extravagantes kennen, in dieser Hinsicht eine vorbereitende Mittelstufe [5]) und vermindert unser Staunen über die maßlosen Vorrechte, Freiheiten und Zugeständnisse, die im Philippinischen Gesetzbuch mit der freigebigsten Hand der Kirche und Geistlichkeit gespendet werden. Dort verräth sich noch eine gewisse Schüchternheit, die nicht über Alles sich hinwegzusetzen wagt, eine vorsichtige Berücksichtigung gewisser Schranken, welche in der öffentlichen Meinung ihr Ansehen behaupteten, und deren Verletzung unräthlich, ja gefährlich schien. Hier scheut man sich nicht mehr, hervorzutreten mit dem was man will. Im

1) Ordenaçoẽs Manuel. l. I, tit. 4, §. 7.

2) Orden. liv. II, tit. 8. E nos lugares, em que os Corregedores não podem entrar por via de correição, coucederão ajuda de braço secular os Juizes de fora, se os nelles houver: E naquelles, em que não houver Juiz de fora, a concederá o Provedor da Comarca — obendrein com toda brevidade, sem appellação, nem aggravo, em quaesquer penas que forem condenados.

3) Ordenacoẽs Philipp., liv. II, tit. I, §. 13.

4) In seiner Historia juris civ. Lusit. p. 100.

5) Verbo dicam quod Sebastianus opus inchoaverat ... deformavit, bemerkt José Mello Freire richtig, S. 103.

Namen ihres Königs dictiren die damit betrauten Männer Geſetze, die, wenig beachtend des Staates Wohl und Selbſtändigkeit, mehr den Glanz und die Macht des Altars als des Thrones erhöhen, und ſie fürchten keinen Widerſpruch von ihrem Herrn, der ſich zu gleichen Anſichten und Grundſätzen bekennt, im portugieſiſchen Klerus eine Stütze ſeines neuen Thrones ſieht und gewinnt, und bei dem Schaffen und Verfolgen anderer weitausſehender Plane unbeſorgt das Gehäſſige jener Geſetze auf ſich nimmt und trägt. Die Männer thaten weiter nichts, als was ihr Herr gethan hatte: ſie uſurpirten ein fremdes Gebiet, ein gleich ſchutzloſes.

Konnte der thätige Philipp I. ſo verfahren, was war von ſeinen unthätigen Nachfolgern, von einem Philipp dem Zweiten und Dritten, Anderes zu erwarten als ſchlaffes Gehenlaſſen. Und ſo konnte das in die Geſetzſammlung gepflanzte Unkraut üppig fortwuchern. Die nächſtfolgenden Regierungen verfolgten hierin, wie in manchen andern Beziehungen, die vom erſten Philipp eingeſchlagene Bahn.

## Regierung Philipp's II.
## (vom 13. Sept. 1598 bis zum 31. März 1621).

Nach dem Tode Philipp's II. folgte ihm in der Regierung ſein Sohn Philipp III. (in Portugal Philipp II.), der in Bezug auf Portugal ſich die Regierungsgrundſätze des Vaters [1]) zum Muſter nahm, ohne ſie ſo klug und geſchickt zu verdecken und ohne die Verwaltung ſo ſelbſtthätig, wie dieſer [2]), zu leiten. Philipp II. überließ ſie größten-

1) Mag der „Rath, der dem König Philipp II. gegeben wurde, als er mit dem Unternehmen gegen Portugal umging, gefunden im Secretariat des Pfalzgrafen in lateiniſcher Sprache", wie ihn in italieniſcher Sprache Birago, lib. I, p. 84—87 mittheilt, echt ſein oder nicht, die darin empfohlenen Regierungsgrundſätze wurden von Philipp im Weſentlichen beobachtet, und er konnte, ſeinem Geiſt und Charakter nach, ſie eben ſo gut aus ſich ſelbſt ſchöpfen.

2) Ein guter Portugieſe, der Graf von Ericeira (Portug. rest. I, 4) gibt dem erſten Philipp das Zeugniß, daß er ſich ſehr um die Re-

theils ehrgeizigen und unfähigen Ministern, die nicht allein nichts thaten, um die Thätigkeit und Betriebsamkeit, den Handel und Wohlstand der Portugiesen zu heben, sondern durch verschiedene Maßregeln, die sie ergriffen, deutlich genug die Absicht verriethen, des Volkes Kraft zu brechen und die Hülfsquellen des Landes nach Spanien abzuleiten oder zu zerstören. Philipp II. ließ zahlreiche Truppen in Portugal ausheben und nach Flandern, wo sie nicht nöthig waren, senden; damit der Vortheil eine größere Menge aus Portugal lockte, versprach er reichlichern Sold. So wurden dem Anbau des Landes und zugleich dem Schutze desselben die kräftigsten Arme entzogen, aber auch die auswärtigen Besitzungen, deren Besatzungen und Vertheidigungstruppen allmälig zusammenschmolzen, immer mehr den Feinden der Portugiesen blosgestellt und zur Beute überlassen. So groß die Wunden sein mochten, welche eine solche Regierungsweise Portugal selbst schlug, so waren doch erst die Wunden, die sie ihm in seinen fernen Besitzungen beibrachte, unheilbar, tödtlich. Denn in diesen Ländern hauptsächlich lagen seit längerer Zeit die Lebenskräfte Portugals, das seine eigenen zu entwickeln in demselben Verhältniß vernachlässigt hatte, als ihm die Hülfsquellen aus den auswärtigen Besitzungen reichlicher zuflossen. Mit dem Verluste dieser vertrockneten größtentheils jene, und das reiche Portugal sank in Armuth und Ohnmacht.

Und sie gingen großentheils schon jetzt verloren, nicht ohne Schuld der Spanier.

## Eroberungen der Holländer auf Unkosten der Portugiesen.

Obgleich der erste Philipp mit den Niederländern in Krieg lag, hatte er doch ihren Handel mit seinen übrigen Staaten geduldet, des großen Vortheils wegen, den diese daraus

gierung bekümmert, seine Unterthanen gekannt, Verdienste belohnt, Allen Gehör, Allen Antwort, nicht im Allgemeinen, sondern in Bezug auf ihre Gesuche, mit deren Gegenstand er sich vollkommen bekannt gezeigt, gegeben habe.

zogen. Nachdem er aber Portugal erobert und damit die Hauptniederlage der indischen Waaren in seine Hände genommen hatte, glaubte er dem Handel der Niederländer, die in Lisboa die indischen Erzeugnisse holten, um sie in alle nördlichen Länder zu führen — die Quelle unermeßlicher Reichthümer für sie —, einen Hauptschlag zu versetzen, wenn er ihnen diesen Markt verschlösse. Die Schifffahrt nach Lisboa wurde i. J. 1584 den Niederländern verboten [1]), und als sie gleichwohl dieselbe noch einige Zeit unter neutraler Flagge fortsetzten, durch ein geschärftes Verbot i. J. 1594 unmöglich gemacht; 50 niederländische Schiffe wurden damals zu Lisboa von den Spaniern in Beschlag genommen [2]). Philipp übersah, wie er damit die rührigen, klugen und muthvollen Seefahrer und Handelsleute von dem bisherigen Zwischenhandel, ihrer See- und Handelsschule, an die Quelle selbst wies und hindrängte; er ahnte nicht den großen Dienst, den er damit dem ihm so verhaßten Volk leistete. Anfänglich glaubten sie selbst nicht, daß sie die außerordentlichen Hindernisse, die ihnen eine so weite, schwierige und gefährliche Fahrt, ihre Unkunde jener Meere, Küsten und Länder, die ansehnliche Seemacht ihrer Feinde, die langbefestigte Herrschaft der Portugiesen und ihre Verbindung mit den indischen Fürsten entgegenstellten, überwinden könnten, und dachten zunächst darauf, einen andern Weg nach Ostindien zu suchen.

Um diese Zeit machten einige Niederländer, die in portugiesischen Diensten gestanden hatten, ihre Mitbürger auf den indischen Handel aufmerksam, Dietrich Gerrits von Enkhuizen, der bis China und Japan gekommen war, der Diamantschleifer Koning aus Goa, der Pfefferhändler van Ashuizen zu Malakka und vorzüglich der Reisende Huygen van Linschoten aus Haarlem, der i. J. 1583 eine Reise nach Indien gemacht und Alles, was er sorgfältig erforscht, trefflich beschrieben und in seinem Itinerarium i. J. 1596

1) Luzac Hollands rykdom. D. I, p. 239.

2) H. Grotii Annales lib. IV, p. 231.

veröffentlicht hatte [1]). Auch mehrere angesehene Männer der Niederlande, namentlich der treffliche Oldenbarneveldt, Advocat von Holland, wünschten und empfahlen lebhaft die Theilnahme ihrer Mitbürger an dem indischen Handel. Man beschloß die nordöstliche Durchfahrt zu versuchen, von der man sich große Vortheile versprach. Die Einen hofften sie im Norden von Nova Sembla zu finden, die Andern glaubten durch die Durchfahrt von Waigatz das Ziel zu erreichen. William Barends, ein geschickter Steuermann von großem Muth und Verstand, hielt die Nordküste von Nova Sembla und drang bis zum 77. Grad; Linschoten erreichte den 70. Nachdem sie mehrere Entdeckungen gemacht hatten, sahen sie sich genöthigt zurückzukehren, ohne die gehoffte Durchfahrt gefunden zu haben [2]). Dadurch nicht abgeschreckt, rüstet man von neuem sieben Schiffe aus, die unter der Anführung von Jakob Hemskerk und William Barends am 2. Juli 1595 ausliefen. Auch dieser Versuch schlug fehl, und nun wollten die Staaten nichts mehr auf öffentliche Kosten unternehmen, setzten jedoch eine Prämie von 20,000 fl. für die Entdeckung aus. Jetzt stellte die Stadt Amsterdam zwei Schiffe, mit welchen Hemskerk und Barends am 18. Mai 1596 absegelten. Nach unsäglichen Beschwerlichkeiten und Leiden während eines harten Polarwinters, in welchem der wackere Barends, den Hugo Grotius dem Colombo vergleicht, jenen erlag, indem er über dem Betrachten einer Seekarte den Geist aufgab, liefen beide Schiffe am 29. October 1597 in die Maas ein. Sie brachten großen Ruhm, aber keinen Gewinn mit.

Die nordöstliche Durchfahrt schien den Menschen verschlossen. Aber schon war auch den Niederländern das Vorgebirg der guten Hoffnung ein hoffnungsreicher Wegweiser geworden.

Wenige Jahre früher, um 1594, befand sich der Nieder-

1) Van Kampen, Geschichte der Niederlande Bd. I, S. 574 nach seiner Geschiedenis der Nederlanders buiten Europa. Harlem, 1831.

2) Van Kampen nach Bennet en van Wyk, Verhandeling over de Nederlandsche entdekkingen etc. Utrecht, 1827 und Moll, vroegere Zeetogten der Nederlanders. Amsterdam, 1825.

länder Cornelius Houtman mit seinem Bruder Frederik in Lisboa in Handelsgeschäften oder, was wahrscheinlicher ist, gefangen gehalten mit mehrern andern holländischen Seefahrern. Er benutzte seinen Aufenthalt in Lisboa, um über den Handel nach Indien und den Weg dahin genaue Erkundigungen einzuziehen, erregte dadurch Verdacht und wurde weil solche Nachforschungen allen Fremden aufs strengste verboten waren, verhaftet und zur Entrichtung einer großen Geldstrafe verurtheilt. Unfähig sie zu zahlen, wandte er sich an eine Gesellschaft von Kaufleuten in Amsterdam mit dem Erbieten, ihnen Alles, was er über den Handel mit Indien ermittelt habe, mitzutheilen, wenn sie ihm jene Summe zahlten und zur Rückkehr nach Holland behülflich wären. Es geschah. Hierauf wurden sogleich vier Schiffe ausgerüstet, die unter Cornelius Houtman am 2. April 1595 die Reise antraten. Sie hatten den Befehl, Niemand anzugreifen, nur sich zu vertheidigen und mit den Indianern den Handel in indischen Erzeugnissen anzuknüpfen, besonders in den Ländern, in denen die Portugiesen keine Niederlage hätten [1]). Am 23. Jun. 1596 landeten sie vor Bantam auf Java, wo sie jedoch, von den Portugiesen alsbald als Seeräuber angeschwärzt, keine sonderliche Aufnahme fanden. Am 14. August 1597 liefen sie mit drei Schiffen (eins hatten sie selbst in Brand stecken müssen) im Hafen von Amsterdam ein.

Diese erste Reise, welche für eine Gesellschaft, die sich „für die Ferne" (de Maatschappy van Verre) nannte, unternommen wurde, hatte nicht die gehofften Vortheile gebracht. Allein der Unternehmungsgeist der Holländer nach dieser Richtung hin war geweckt, die Nacheiferung angefacht. Es bildeten sich noch andere Gesellschaften in Amsterdam, Rotterdam und Seeland, selbst eine brabantische Gesellschaft aus Kaufleuten des spanischen Belgiens [2]). Die Gesellschaft für die Ferne verband sich mit mehrern andern

1) Voyages de la Compagnie des Indes Orientales T. I. p. 265.

2) Brabantsche Maatschappy. Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. D. I, p. 179.

Kaufleuten in Amsterdam, welche gleichfalls entschlossen waren, Schiffe auszurüsten, und so liefen i. J. 1596 acht Schiffe unter der Anführung des Jakob van Neck aus dem Texel aus. Sie waren glücklicher als ihre Vorgänger, gewannen das Zutrauen der mit den Portugiesen sehr unzufriedenen Einwohner auf Java und den Molukken und brachten eine reiche Ladung von indischen Naturerzeugnissen nach Hause. Noch in dem nämlichen Jahr wurden vier andere Fahrten unternommen, die jedoch weniger glücklich abliefen. Aber 22 Schiffe waren in Einem Jahr aus holländischen Häfen nach Indien abgegangen, und Philipp I. mußte noch erleben, daß die Niederländer, während er ihr staatliches Bestehen in Europa in Frage stellte, die Grundlage seiner Macht in Indien angriffen, und während er in ihnen nur aufständische Unterthanen erblickte, sie selbst sich Unterthanen, neue Länder und Reiche zu erwerben wußten.

Philipp II., nicht belehrt durch den Misgriff, den sein Vater gethan, indem er durch sein Verbot des Handels mit Portugal der holländischen Schiffahrt die Richtung nach Indien selbst gegeben hatte, beschloß, den Holländern auch den Handel mit Spanien zu wehren. Die holländischen Schiffer wurden in Spanien aufs grausamste behandelt, auf Galeeren gebracht, auf die Folter gestreckt, um zu erforschen, ob sie mit in Indien oder bei dem Zug nach Cadiz gewesen wären [1]). Holländischerseits übte man bald das Vergeltungsrecht und verbot allen Handel nach Spanien und den spanischen Häfen, sogar den Neutralen, deren Güter man feindlich zu behandeln drohte. Die holländische Seemacht war schon so überwiegend, daß ihre Einwirkungen auf andere Seemächte nicht fehlschlugen. Zugleich ward eine Flotte von 70 Segeln nach Westindien ausgerüstet. Sie ging unter Jakob van der Does zuerst nach den Capverdischen Inseln, wo sie die Hauptorte einnahm und verbrannte, und wollte dann ein Unternehmen gegen Brasilien ausführen. Auf St. Thomas an der Küste von Guinea aber von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, verlor sie einen großen

1) Van Kampen, a. a. O., Bd. I, S. 390.

Theil der Mannschaft, selbst den Befehlshaber; die Wenigsten sahen ihre Heimat wieder.

Dessen ungeachtet wurden die Fahrten nach Indien fortgesetzt. Im Jahr 1599 schloß Stephan van der Hagen, mit drei Schiffen von der Gesellschaft „für die Ferne" ausgeschickt, das erste Bündniß mit den Einwohnern von Amboina auf den Molukken, dem zufolge sie ihm den ausschließenden Handel mit Gewürznelken versprachen und den Holländern eine Festung gegen die Portugiesen aufführen halfen. Auch mit der Insel Banda, die wegen ihrer Muscatnüsse wichtig war, wurden Verbindungen angeknüpft. Im folgenden Jahr ging van Neck mit sechs Schiffen zum zweiten Mal nach Indien und schloß einen Freundschaftsbund mit dem König von Ternate, der sich Herr der 72 Inseln nennen ließ, besuchte dann China und Patane, damals die Hauptstadt eines mächtigen Königreichs auf der Ostküste der Halbinsel Malakka.

Die stets wachsende Gefahr für ihren Handel und ihre Herrschaft mußte die Portugiesen und Spanier endlich zu größern Anstrengungen vereinigen. Durch die Bemühungen des Befehlshabers der Philippinischen Inseln, Pedro d'Acunha, wurde eine Flotte von 30 Schiffen ausgerüstet und unter den Befehl des Statthalters von Malakka, André Furtado de Mendoça, gestellt, mit der Weisung alle indischen Fürsten und Inseln zu zwingen, den Handel mit den Holländern zu verbieten. Die Flotte richtete ihre Fahrt zuerst nach der Insel Java, da hier der König von Bantam den Holländern am meisten Vorschub im Handel geleistet hatte. Um dieselbe Zeit traf eine neue Flotte der Holländer unter Wolfhart Hermanß dort ein, die, obgleich nur fünf Schiffe stark, sich in einen Kampf einließ und den Sieg davontrug. Mendoça zog sich nach Amboina zurück, und Bantam war von nun an der Stapelplatz des holländischen Handels in Indien, wozu die Nähe der Sundastraße, der allgemeinen Durchfahrt der Europäer nach dem indischen Inselmeer, Hinterindien und China, diesen Punkt besonders eignete. Den König von Achem auf Sumatra vermochten zwei Holländer einen Gesandten an den Prinzen Moritz von

Oranien zu schicken, der, nachdem er von diesem in seinem Hauptquartier von Grave (i. J. 1602) empfangen worden war und die vornehmsten holländischen Städte angestaunt hatte, bei seiner Rückkehr nach Sumatra dort den holländischen Namen verherrlichte.

Nach Ceylon kam i. J. 1601 Georg von Spilbergen und wurde vom Kaiser von Candy (wie ihn die Holländer nannten) um so freundlicher aufgenommen, jemehr dieser Fürst, der in Portugal erzogen worden und später vom Christenthum wieder abgefallen war, die Portugiesen haßte, und je willkommener ihm in dem unversöhnlichen Krieg, den er mit diesen führte, die Versicherung des klugen Holländers klang, er sei nur gekommen, um dem König Hollands Beistand gegen den gemeinsamen Feind anzubieten. Der hocherfreute Fürst schenkte jenem allen vorräthigen Pfeffer und Zimmet in seinem Lande. Im Jahr 1602 nahmen die Holländer auch die Verschanzungen der Portugiesen auf Amboina und Tidor weg, kehrten, obgleich sie von Pedro d'Acunha wieder daraus vertrieben wurden, im folgenden Jahr zurück und bemeisterten sich in kurzer Zeit sämmtlicher Molukken. Nicht wenig half dabei, daß der König von Ternate, aus Haß gegen die Portugiesen, die ihm durch den König von Tidor vielen Verdruß gemacht hatten, den Holländern in Allem hülfreiche Hand leistete. Auch waren die Molukken nicht gehörig von den Portugiesen besetzt. Es war dies die Schuld der Spanier, die, weil sie die Portugiesen allmälig daraus zu verdrängen suchten, und zu dem Zwecke viele geborene Spanier aus den nahegelegenen Philippinen dahin verpflanzten, in jeder Weise zu verhindern bemüht waren, daß die Portugiesen Truppen und Schiffe von Goa und Malakka dahin schickten, wie sie sonst dies zu thun pflegten. Damit wurde aber auch den Holländern Gelegenheit gegeben, sich um so leichter zu Herren dieser Eilande zu machen. Die Portugiesen wurden endlich des Kampfes müde und überließen die Vertheidigung der Insel den Spaniern allein, die sich dann auch längere Zeit, obwohl vergeblich, mit den Holländern herumschlugen [1]).

1) Argensola, Conquetes des Moluques. Contin. lib. XI, p. 32 u. 68.

So hatten die Holländer in dem kurzen Zeitraum von sieben Jahren (von 1595 bis 1602, in welchem Jahr die verschiedenen Gesellschaften in eine vereinigt wurden) ihren Handel über den Archipel der Sundainseln, die Molukken, über Ceylon und einen Theil von Hinterindien ausgebreitet. Ihre von Privaten ausgerüsteten Schiffe waren kleiner als die portugiesischen [1]); aber 64 Schiffe waren in diesen sieben Jahren nach Indien gegangen, die meisten zweimal. Ihr Gewinn war nicht unbedeutend, den größten [ungefähr 1,086,100 fl. [2])] gewährten jene fünf Schiffe, mit welchen Hemskerk i. J. 1601 nach Indien segelte und 1603 zurückkehrte. Dagegen hatten die Unternehmer nicht selten ungeheuern Verlust. Houtman's erste Reise brachte gar keinen Gewinn und van Noort's Fahrt durch die Magelhaens'sche Meerenge und seine Umschiffung der Erde erntete allein Ruhm. Zudem stiegen in Indien die Preise der Erzeugnisse im Verhältniß die Käufer und Nachfragen sich mehrten [3]), und in Holland sanken sie durch die allzu große und schnelle Anhäufung der indischen Waaren, deren Bedürfniß, das überhaupt noch keineswegs allgemein war, nicht in gleichem Maße zunahm. Man bedurfte eines reichern Gewinnes, um den großen Kostenaufwand ertragen zu können, den der oft trügende Handel mit Indien und der dortige unvermeidliche Krieg heischten. Die einzelnen Gesellschaften blühten, so lange ihnen das Glück lächelte; traf sie ein Misgeschick, so erlagen sie leicht, und allein durch die Vereinigung mehrerer, aller Gesellschaften konnten die Wunden, welche große Unglücksfälle schlugen, geheilt werden, abgesehen davon, daß die

1) Das größte holländische Schiff bei der ersten Unternehmung enthielt nicht über 230 „Last".

2) Geschiedenis der Nederlandsche O. J. Compagnie. Amsterdam, 1792, I, 91 ess. Luzac, Hollands rykdom I, 294.

3) Die Staaten von Holland erklären: dat de Speceryen, die by de Portugezen in de Oost-Indien ingekocht worden voor één, by de traſikanten van deze landen op acht gedreven waren, en dat, hetgeen by de eerste Compagnie in het begin voor één was ingekocht, nu voor vier en hooger moest ingekocht worden. Resolutie van 20 Maart 1602.

einzelnen Gesellschaften nicht selten sich untereinander selbst schadeten. Der vereinigten Macht der Portugiesen und Spanier konnte nur eine einheitliche, starke, mit ausreichenden Mitteln ausgestattete Körperschaft Widerstand leisten. So wurde, vornehmlich auf Oldenbarneveldt's Rath, die vereinigte ostindische Gesellschaft gegründet. Die Generalstaaten gaben ihr, mit Ausschluß aller andern Bürger, das Privilegium [1]), nach Indien zu handeln. In Angelegenheiten des Handels sollte die Gesellschaft von Niemand abhängig sein. Sie war befugt, Verträge und Bündnisse mit den indischen Fürsten abzuschließen, Heere aufzustellen, die Länder, die sie besaß, nach Gutdünken zu verwalten, Alles im Namen der Generalstaaten [2]). Die Gesellschaft war in sechs „Kamers" eingetheilt und ihre Verwaltung 60 Curatoren (Bewindhebbers) anvertraut, von denen 17 die obere Leitung hatten.

Das erste Unternehmen der Gesellschaft war unglücklich. Den von ihr nach Ceylon geschickten Sebald de Weert ließ der Kaiser von Candy, als sich der redliche Mann bei einem zweiten Besuch weigerte, eine Anzahl gefangener Portugiesen seiner Rachsucht preiszugeben, mit 53 seiner Landsleute ermorden. Die übrigen Holländer vermochten nicht diesen Gräuel zu rächen, und die spätern pflegten von solchen Vorgängen abzusehen, wo es die Politik empfahl und es dem Handel nützte.

De Weert's Geschwader war nur ein Theil der Flotte, welche, 14 Schiffe stark, unter dem Befehl Wybrand's van Waerwyk von der ostindischen Gesellschaft ausgesandt worden war. Dieser knüpfte Freundschaftsverbindungen mit dem König von Djohor auf Malakka an, der sich von der portugiesischen Herrschaft loszureißen suchte. Stephan van der Hagen, an der Spitze von 13 Schiffen und 1200

1) Zuerst am 20. März 1602, auf einen Zeitraum von 20 Jahren. Aitzema, Saken van Staet en Oorlog ('s Gravenh. 1654, 4.) I, p. 75. Das Privilegium wörtlich in Groot Placaatboek, I, 529.

2) In naam van de Staten der Vereenigde Nederlanden of van de Hooge Overheden derzelven.

Mann (die Ausrüstung hatte über zwei Millionen gekostet), schloß ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut, nahm mehrere spanische und portugiesische Schiffe weg, eroberte Amboina wieder; sein Viceadmiral zerstörte die portugiesische Festung auf Tidor bei Ternate und vertrieb die Spanier und Portugiesen großentheils von den Molukken. Auf der Rückreise vermittelten seine Abgesandten ein Bündniß mit dem König von Bisnagar [1]) (1605).

Philipp's II. geschärfter Befehl in demselben Jahr, der den Holländern bei schwerer Leibesstrafe verbot, weder mit den spanischen Staaten, noch mit Ost- und Westindien irgend Handel zu treiben, schreckte die Compagnie so wenig, daß sie vielmehr mit größerm Eifer zu neuen Unternehmungen schritt. Eine Flotte von 11 Schiffen, welche nicht nur als Kauffahrtei-, sondern auch als Kriegsschiffe dienen sollten, wurde ausgerüstet und einem der vorzüglichsten Helden der Niederländer in Indien, Cornelius Matelief, anvertraut [2]). Ihm folgte bald ein anderes Geschwader von acht Schiffen, zum Theil mit Soldaten bemannt, um nöthigenfalls als Besatzungen in Indien zu dienen. Matelief mußte zwar Malakka nach einer viermonatlichen Belagerung aufgeben, lieferte aber einer großen, zum Entsatz herbeieilenden portugiesischen Flotte eine unentschiedene Schlacht, vernichtete darauf zehn feindliche Schiffe, legte, während Ternate und Tidor wieder von den Spaniern erobert waren, zuerst eine eigentliche Colonie der Holländer in Amboina an, erbaute eine neue Feste gegen die alte, jetzt von Spaniern besetzte, drang später bis China vor und brachte von Siam und andern indischen Ländern Gesandte und Geschenke an den Prinzen Moritz nach Hause. Auf mehrern molukkischen Inseln wurden jetzt, mit Zustimmung der Einwohner, zur Vertheidigung gegen die Portugiesen Festungen von den Holländern angelegt [3]).

In dieser Zeit schlugen die Erzherzoge zum ersten Mal

1) Van Kampen, I, 584.
2) Hugo Grotius, Annal. lib. 14.
3) Valentyn, D. III, B. I. Hoofdst. Bl. 183—198.

Friedensunterhandlungen mit der Republik als einer unabhängigen Macht vor. Die spanischen Gesandten zeigten sich bereit, die völlige Freiheit und Unabhängigkeit derselben anzuerkennen, verlangten aber dagegen, daß die Generalstaaten den Handel nach Indien aufgeben sollten, wofür man ihnen die spanischen Häfen wieder wie vordem öffnen wollte. Alsbald wandte sich die ostindische Gesellschaft mit einer nachdrücklichen Bittschrift an die Generalstaaten, führte darin an, daß sie nach den capverdischen Inseln und Westindien schon mit 100 Schiffen und 1800 Mann, nach Cuba und Hispaniola (St. Domingo) mit 20 Schiffen und 500 Mann, nach der Küste von Guinea mit eben so viel Schiffen und 400 Mann, endlich nach Indien mit 40 großen Schiffen und 5000 Seefahrern, zusammen mit 180 Schiffen, 7700 Mann und einem Capital von 33 Millionen handelte; sie zeigte das Unpolitische, Unbillige, Schmähliche und Verderbliche jener Maßregel. Zugleich rüstete sie eine Flotte von 13 großen Schiffen aus, die sie dem Admiral Verhöven übergab, um der Welt zu zeigen, daß sie nicht gesonnen sei, den indischen Handel aufzugeben. Die Generalstaaten erkannten die hohe Wichtigkeit der Gesellschaft, gehoben durch ihr ebenso weises als kräftiges Auftreten. Den spanischen Gesandten ward ihre Forderung abgeschlagen, und am 9. April 1609 ein zwölfjähriger Waffenstillstand in Antwerpen unterzeichnet. Die Spanier erklärten, daß sie den Handel der Holländer in Indien mit andern Völkern nicht stören wollten, schlossen sie aber von allen Häfen, welche sie in Besitz hatten, aus [1]).

Während der Waffenruhe erweiterten und befestigten die Niederländer mehr und mehr ihre Herrschaft in Indien. Die Compagnie machte von ihrem Rechte (Art. 35 des Privilegiums), Behörden nach ihrem Ermessen zu errichten, Gebrauch und setzte i. J. 1610 einen Generalgouverneur in Indien ein [2]), dem sie einen Rath (Raad van Indië) beiordnete. Der Gouverneur hielt sich gewöhnlich in Ban-

1) Négotiations du Président Jeannin, p. 135.

2) Der erste war Peter Both, von 1610 bis 1614.

kam auf, wo die Holländer eine Hauptniederlage hatten und mit dem König sehr befreundet waren.

Unterdessen hatten die glänzenden Fortschritte der holländischen Schifffahrt die Eifersucht der Engländer erregt, die ebenfalls früh nach Indien gekommen waren. Schon im Jahr 1600 (13. December) war in England einer Handelsgesellschaft das Monopol des indischen Handels ertheilt worden, und der berühmte Walter Raleigh hatte bereits i. J. 1603 seine Landsleute auf die außerordentliche Entwickelung des niederländischen Handels aufmerksam gemacht und sie zur Nacheiferung angefeuert. Holländer und Engländer hatten, so lange beide in Indien schwach waren, friedlich neben einander, bisweilen selbst in Gemeinschaft, Handel getrieben; als aber ihre Kräfte und Gewinnste wuchsen, trachtete jeder Theil sich Alles allein anzueignen und seinen Vortheil zum Schaden des andern zu suchen. Da die Holländer den Hauptsitz ihrer Macht in Banda und an dessen König eine starke Stütze hatten, so richteten die Engländer ihre Bemühungen vorzüglich auf diesen Punkt. Banda wurde der Schauplatz der heimlichen Ränke und offenen Kämpfe der Engländer, Holländer und mehrerer Fürsten Indiens. In Folge davon verlegte der entschlossene und standhafte Johann Petersohn Koen, der damals an der Spitze der Holländer stand, den Hauptsitz der Gesellschaft nach Jacatra, wo die Holländer seit einigen Jahren eine Factorei hatten. Auch diese Stadt wurde der Kampfplatz der Engländer, Holländer und Javaer, bis Koen sie eroberte, 30. Mai 1619, und großentheils verbrannte [1]). An ihrer Stelle erhob sich bald eine neue Stadt, die den Namen Batavia erhielt, der Hauptsitz der ostindischen Gesellschaft und der Mittelpunkt des ganzen holländischen Handels wurde [2]). Die Streitigkeiten der beiden Handelsgesellschaften, die einander in Indien bekriegten, während ihre Regierungen in Europa sich als Freunde und Bundesgenossen betrachteten,

1) Camphuis bei Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. IV. 489.

2) Valentyn, l. c. I, 210.

wurden durch einen Frieden beigelegt. Beide Compagnien schlossen im Juli 1619 ein Bündniß, wonach zu Bantam ein Kriegsrath von acht Personen aus beiden Nationen das Ganze der Unternehmungen leiten, die Engländer ein Drittel des Gewürzhandels der Molukken, die Holländer zwei Drittel beziehen, beide Gesellschaften gemeinschaftlich acht Kriegsschiffe ausrüsten sollten u. s. w. [1]). Schon im folgenden Jahr klagte man über Verletzungen des Bündnisses; die Erbitterung stieg, indem jeder Theil dem andern die Schuld vorrückte. Die Gräuel aber, welche die Holländer an den Engländern auf Lantore i. J. 1621, und zwei Jahre später in Amboina verübten, empören noch nach Jahrhunderten; sie wurden die Quelle eines unversöhnlichen Volkshasses. Von dieser Zeit an waren die Engländer vom Gewürzhandel ausgeschlossen [2]).

Werfen wir noch einen Rückblick auf die Besitzungen und Niederlassungen der Holländer in Indien am Ende der Regierung Philipp's II. Aussicht auf Gewinn, den allein der Handel gewähren konnte, nicht Durst nach Kriegsruhm, hatte die Niederländer nach Indien geführt; sie übersahen oder verziehen dort lieber Unbilden, die ihnen zugefügt wurden, als daß sie einen irgend einträglichen Handel aufgaben, und griffen nur zu den Waffen, um sein Gebiet zu erweitern, oder gegen Diejenigen einzuschreiten, die den friedlichen Verkehr hinderten oder störten. Zur Förderung ihres Handels errichtete die Gesellschaft Factoreien (loodsen, logen) in verschiedenen Gegenden Indiens; Niederlassungen aber, in welchen Ackerbau getrieben wurde, hatten sie in jener Zeit noch nicht [3]). Um den Handel zu schirmen und den verbündeten Fürsten, wenn es nöthig ward, Hülfe gegen Angriffe der Portugiesen zu leisten, mußten feste Sitze mit

1) Geschiedenis der O. I. Compag. II, 239 ess.

2) .. nos vero in India quidem praepollentes postea tamen in Europa poenas hujus facti luimus, Anglis omni opportunitate voce magica caedis Amboinae utentibus, ut odium et iram in Batavos concitarent. Van Lijnden, De commercio Societatis Indiae orient. Schoonhov. 1839, p. 44.

3) Van Lijnden, l. c. p. 23.

den erforderlichen Mitteln eingerichtet werden. Auf Indiens Festland waren sowohl die Portugiesen, als die Eingeborenen selbst zu mächtig, um ihnen widerstehen zu können, daher die Niederländer gleich anfangs ihr Augenmerk auf den indischen Archipelagus richteten. Auf den Sundainseln, Java, Sumatra, Borneo und den kleinern Eilanden hatten die Portugiesen wenig Macht, mehr auf den Molukken; in beiden aber warteten die Eingeborenen nur auf eine Gelegenheit, um die Portugiesen daraus zu vertreiben. Den Molukken waren die Gewürze eigen, deren Handel den Holländern schon großen Gewinn gebracht hatte. Die Portugiesen und Spanier davon auszuschließen und das Monopol des Gewürzhandels ungetheilt und ungefährdet zu besitzen, war der heißeste Wunsch der Niederländer. Ihre Nebenbuhler im Pfefferhandel konnten sie nicht leicht beseitigen; denn die Engländer führten bereits zugleich mit ihnen Pfeffer nach Europa und durch ganz Indien gab es dieses Gewürz. Aus jenem Grunde schien den Holländern der Besitz von Malakka, von dem aus die Portugiesen sie bekriegen und aus Goa weitern Beistand ziehen konnten, nöthig. Malakka war der Schlüssel zum ganzen Archipel, weshalb sie schon früh die Eroberung dieser Stadt sich zum Zielpunkt setzten, und der wackere Matelief, der die ganze Bedeutung von Malakka klar erkannte, hielt den Ort für den geeignetsten zum Sitz und Mittelpunkt der holländischen Herrschaft in Indien. Mit Malakka erhielten die Holländer eine schon blühende und wohl befestigte Stadt, und ersparten die ungeheuern Kosten der Anlage einer neuen für diese Zwecke. Matelief mußte, wie wir sahen, die Belagerung i. J. 1606 aufgeben und Malakka wurde erst i. J. 1641 erobert, als bereits Batavia als Sitz der holländischen Gesellschaft und Macht in voller Blüte stand.

Mislang gleich Matelief's Unternehmen gegen Malakka, so begünstigte doch das Glück überall die holländischen Waffen. Amboina wurde i. J. 1605 wieder den Portugiesen entrissen und war die erste Besitzung der holländischen Gesellschaft in Indien. Auf der Insel Ternate besaßen die Niederländer seit 1607 mehrere Castelle und die Ternater schwu-

ren ihnen als ihren Vertheidigern ewige Treue. Das festeste Castell aber, Gamma Lamma (Nuestro Señora del Rosario), nebst verschiedenen kleinen, festen Punkten auf den übrigen Molukken blieb bis zum Jahr 1663 in der Gewalt der Spanier. Auf Ternate war der Sitz der Regierung, bevor Batavia gegründet war. Auf Tidor hatten die Holländer Mariecco, auf Motir das Castell Nassau (1609 erbaut) auf Makieng Taffasco und andere Plätze, auf Baschang Oldenbarneveldt. Dschilolo hatten noch die Spanier inne. Die Bandainseln wurden unter Koen i. J. 1621 unterworfen und ihre Bewohner, weil sie oft ihre Bündnisse gebrochen hatten, vertrieben. Auf Java trieben die Holländer einen nicht unbedeutenden Handel mit Bantam, damals dem vorzüglichstrn Pfeffermarkt, und legten hier auch eine Factorei an; dann mit Jacatra, wo sie auch eine Factorei hatten. Wie hier Batavia entstand, ist oben erzählt worden. Auf Sumatra hatte die Gesellschaft die Factoreien Achin, Djambi (1606) und handelte auch mit andern Städten dieser Insel. Vor Allem war hier der Pfefferhandel einträglich; doch beeinträchtigten unaufhörliche Aufstände vielfach den Verkehr. Auf Borneo schloß der König von Sambas ein Bündniß mit den Holländern und ertheilte der Gesellschaft das Monopol des Diamantenhandels. Der Gewinn scheint indessen gering gewesen zu sein; alle Factoreien wurden i. J. 1623 verlassen. Auf Celebes wurde die Factorei Macassar gegründet, aber wegen der Treulosigkeit der Einwohner wenig besucht. Auf dem Festlande der Küste von Malabar schloß man ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut i. J. 1626, und eine Flotte der Compagnie hielt während des Kriegs mit den Portugiesen den Hafen von Goa blokirt. Andere Factoreien hatten die Holländer in Caliculang, Coulang, Cananor. An der Küste von Coromandel unterhielt die Gesellschaft mehrere Factoreien, schloß mit den Königen von Tegenapatnam und Bisnagara Verträge und trieb in den Reichen Bengal und Surate einträglichen Handel. Mit dem Kaiser von Candy auf Ceylon knüpfte sie i. J. 1612 ein neues, sehr vortheilhaftes Bündniß, wonach sie für ihre Hülfeleistung gegen

die Portugiesen Freiheit von Abgaben, den Alleinhandel mit Zimmet, Perlen und Edelsteinen für einen festbestimmten Preis, die Erlaubniß zur Anlegung einer Feste in der Stadt Cotjaar erhielt, die Hälfte der den Portugiesen zu entreißenden Landstriche an die Holländer abgetreten werden sollte, worauf vier Städte, Baticalo, Trinconomale, Negombo und Punto Cale erobert, die beiden letzten den Holländern zugetheilt, die beiden ersten dem Kaiser zurückgegeben wurden. Es war der vortheilhafteste Vertrag, den bis dahin die Compagnie mit einem indischen Fürsten geschlossen hatte [1]). Mit dem König von Djohor bestand seit 1606 ein Vertrag, wonach, mit Ausnahme der Gesellschaft, Alle vom Handel mit diesem Reich ausgeschlossen waren. Die Plätze Queda, Patane und andere wurden wegen des Pfeffers von den Holländern besucht. In Japan hatten sie bei Firando auf der gleichnamigen Insel eine Factorei und seit dem Jahr 1611 die Erlaubniß, im ganzen Reich Handel zu treiben.

Eine so weite Ausdehnung, wie die flüchtige Aufzählung der holländischen Factoreien in dieser Zeit ausweist, hatte die Compagnie ihrem Handel gegeben, mit geringen Mitteln, dabei mehr den Gewinn als die Ausbreitung desselben erzielend; hatte für ihn schwere Kämpfe geführt und den Portugiesen die meisten Festungen entrissen, mit welchen sie nun den eigenen Handel schützte. Sie besaß kurz vor dem mit Spanien abgeschlossenen Waffenstillstande 40 Schiffe in Indien, von 500 „Vaten", um das Jahr 1616 45, und i. J. 1624, wie sich aus der damals erschienenen Rechnungsablage ergibt, 77 vollständig ausgerüstete Schiffe [2]).

Die Holländer indessen waren es nicht allein, die dem ostindischen Handel der Portugiesen so großen Eintrag thaten; auch die Engländer, die Nebenbuhler der Holländer, die Feinde der Spanier, in welchen sie Portugals Herren und Gebieter sahen, fügten diesem vielfach Schaden zu.

1) Valentyn, l. c. V. 109—112. Baldaeus Beschryving van Ceylon. Bl. 21—28.

2) Historie der Nederl. O. I. Compag. II, p. 346.

Sie vornehmlich waren die Ursache, daß die Portugiesen i. J. 1621 einen der Hauptpunkte ihres Handels, ihrer Schiffahrt und Herrschaft, das wichtige Ormus, von dem aus sie die Küstenländer und weithin das Meer beherrschten, verloren. Sie bewogen den König von Persien Ormus zu belagern, wogegen er ihnen für ihren Beistand das Versprechen gab, daß sie in seinem Reiche abgabenfrei sein und die Hälfte der Zolleinnahme auf der Insel genießen sollten. Hierauf griffen sie mit sechs großen Kriegsschiffen Ormus an, nahmen die Stadt und Feste ein und überlieferten sie wieder dem persischen König. Man fand in der Feste 600 große und kleine Geschütze, von welchen 80 darin gelassen wurden, die übrigen führte man nach Persien. Die Stadt wurde geschleift und aus den Trümmern die Stadt Gamron in der Nähe erbaut. Im Jahr 1624 schloß auch die holländische Gesellschaft einen Vertrag mit dem König und trieb unter günstigen Bedingungen Handel in Gamron, Ispahan und andern Städten [1]).

Selbst die Franzosen, so gering noch ihre Seemacht in jener Zeit war, fingen an, den Handel der Portugiesen zu beeinträchtigen. Sie bauten am Maranhão in Brasilien ein Fort, aus dem sie i. J. 1616 zwar vertrieben wurden, zu dem sie aber bald hernach wieder zurückkehrten [2]).

Auf diese Weise ging den Portugiesen eine Besitzung nach der andern verloren, wurde ihrem Handel eine Wunde nach der andern geschlagen, eine Folge hauptsächlich ihrer Vereinigung mit Spanien, in dessen Händel und Kriege mit andern Staaten sie seitdem immer verwickelt wurden, und eine Folge der falschen Politik der spanischen Könige und Minister, die nicht einsahen oder nicht einsehen wollten, wie innig Spaniens Wohl mit dem von Portugal verschlungen war, und wie man Portugals Macht und Wohlstand erhalten oder wiederherstellen mußte, schon allein um den Staat zu stärken und zu kräftigen, an welchen Portugal mit seinen Geschicken geknüpft war; die vielmehr in

1) Valentyn, V, 200, 206, 226, 243, 293.

2) Vasconcelli Anaceph. Reg. Lusit., p. 364.

der Verarmung und Erniedrigung der „Provinz" Portugal ein Befeſtigungsmittel der ſpaniſchen Macht erblickten, und von dem kranken Gliede der Monarchie die Wiederherſtellung und Geſundheit des ganzen Körpers erwarteten. Sie ſahen es mit Wohlgefallen, daß andere Nationen ſich lieber in den portugieſiſchen Handel in Indien eindrängten, als auf die Erwerbung der ſpaniſchen Beſitzungen in Indien ausgingen. So konnte Spanien in dem oben erwähnten Friedensvertrag vom J. 1609, von welchem man alle jenſeits der Äquinoctiallinie liegenden Beſitzungen, die allein den Portugieſen gehörten, ausnahm, ſomit den Krieg in jenen Gegenden fortdauern ließ, den Feind, der in ſeiner Heimat Frieden genoß, in Stand ſetzen, deſto nachdrücklicher dort aufzutreten, die von den Portugieſen mit ſo viel Ruhm und Blut erworbenen Beſitzungen, die Quelle ihrer Macht und Reichthümer, größtentheils in Feindeshand gerathen laſſen [1]). „Mina und Guinea erfuhren zuerſt", ſagt der Graf von Ericeira [2]), „dieſe verkehrte Politik, indem die Spanier dieſe Eroberungen verloren gehen ließen, offenbar, wie es ſcheint, mit ihrem eigenen Willen, da der Krieg in Guinea drei Jahre lang dauerte, ohne daß das Land den geringſten Beiſtand erhielt. Indien erlitt gleiche Ungunſt, und Braſilien empfand nicht geringern Schaden. Die Ausrüſtungen der nach Indien beſtimmten Schiffe zogen ſich ſo ſehr in die Länge, daß bald die beſten Gelegenheiten verſäumt wurden, bald die Schiffe verloren gingen, und die Flotten von Braſilien waren ſo klein und ſo ſchlecht verſorgt [3]), daß ſie allein die Macht der Portugieſen nicht er-

1) Sousa de Macedo, p. 536.

2) Historia de Portug. restaur. I, 43.

3) Ausführlicher ſpricht ſich Souſa de Macedo, p. 517, darüber aus: classes in Indiam profecturae usque ad primos dies Aprilis, ut annuis ventorum fruerentur motionibus, extra tempus parabantur, quo e longissimae navigationis medio, vi temporum, in Lusitania retrocedebant, expensis frustratis, gentibus aegritudine consumptis, arcibus prae defectu auxilii deficientibus. Quae pro custodia nostrorum marium consueverant armari, vel non erant, vel vix e portu exierant cum hyemem coactae fugiebant; quae in

höhen und ermuthigen konnten, vielmehr nur, fielen sie in die Hände der Feinde, deren Kräfte vermehrten. Diese Übelstände schadeten gleich sehr allen Ständen des Reichs, und verminderten in dem Grade die Capitalien der Privatpersonen, daß, während Lisboa einer der reichsten Plätze der Welt war, fast alle Correspondenzen seiner Handelsleute eingingen."

Im Jahr 1619 kam König Philipp II. selbst nach Lisboa. Das Volk, das stets geneigt ist, Hoffnungen zu schöpfen, erwartete von ihm die Abstellung aller seiner Beschwerden und der Adel wetteiferte in Pracht und erschöpfte sich in Festlichkeiten, um seinen Herrn zu erheitern und zu gewinnen. Philipp wurde so glänzend empfangen, daß er die Äußerung fallen ließ, an diesem Tage allein habe er empfunden, daß er König sei. Allein dieser begeisterte Empfang erregte die Eifersucht und Besorgniß der castilischen Herren, die den Willen des Königs gänzlich beherrschten. Sie verdächtigten die Handlungen der Portugiesen beim König und pflanzten in seiner Seele an die Stelle der günstigen Eindrücke, die er eben empfangen hatte, Widerwillen, ja Haß gegen die ganze Nation. Kaum ein Portugiese durfte mit ihm verkehren, mit ihm sich unterhalten — eine Hintansetzung, die den Portugiesen am empfindlichsten schmerzt. Wie man es darauf absah, alle Größen Portugals hinabzudrücken und zu demüthigen, so richtete man die schärfsten Streiche gegen den Gipfel. Man kannte die Ansprüche des Herzogs von Braganza, D. Theodosio, auf die Krone von Portugal, sah des Volkes Liebe zu ihm und seinem Hause, die rücksichtsvolle Achtung, welche der Adel ihm und er dem Adel bewies, die Hoffnungen, welche alle Portugiesen auf ihn setzten. Indessen wußte er die nach ihm gerichteten Streiche klüglich abzulenken. Vergebens verwickelte ihn der Herzog von Uzeda, Philipp's erster Minister und Günstling, in einen Handel, der, ließ er es über sich ergehen,

Brasiliam, aliasque ditiones ab hostibus invasas mittebantur (si mittebantur) parvae, debiles, sine militibus, sine munitionibus, sero, inordinate ibant etc.

ihm große Misachtung, widersetzte er sich, schwere Strafe zuzog. Theodosio entging allen Schlingen, womit man, um ihn zu Fall zu bringen, ihn zu umgarnen suchte, mit eben so viel Geschick als Würde [1]), und setzte durch seine gewandten und beherzten Entgegnungen die castilischen Herren nicht selten in Verlegenheit und Verwirrung. Als er, nach der Beendigung der Cortes, nach Villa-Viçosa abzureisen im Begriff stand, sagte ihm der König, er möge sich eine Gnade ausbitten, worauf der Herzog erwiederte: „Die Ahnen Ew. Majestät und meine Ahnen haben meinem Hause so viel gegeben, daß sie es einer jeden Bitte überhoben haben". Nachdem der König sieben Monate lang in Lisboa verweilt hatte, kehrte er nach Madrid zurück, ohne die Lage der Portugiesen im mindesten gebessert zu haben. Und so hatte diese Reise, auf welche Jene unbegrenzte Hoffnungen gebaut hatten, ihre Beschwerden nur vermehrt, und mehrere adelige Familien, die sich in Festlichkeiten zu Ehren des Königs wetteifernd erschöpft hatten, vollends zu Grunde gerichtet. Nicht lange darauf starb Philipp II., 31. März 1621 [2]).

## Die Regierung Philipp's III.

### (von 31. März 1621 bis 1. December 1640).

war noch verderblicher für Portugal. Unter diesem König gingen fast alle portugiesischen Besitzungen in Ost- und Westindien verloren. Wie die holländisch-ostindische Gesellschaft ihre Thätigkeit auf Ostindien gerichtet hatte, so richtete die i. J. 1621 gegründete holländisch-westindische Gesellschaft ihren Blick auf die Westküste von Afrika und Westindien,

1) S. mehrere Beispiele in Portug. restaur. I, 45 und bei Birago, lib. II, p. 90.

2) „Er bestätigte die Weissagung seines Vaters", bemerkt der Graf von Ericeira bei dem Tode des Königs, „indem er sich dem Willen seiner Diener in der Weise überließ, daß sie es waren, die unumschränkt herrschten, auf ihre eigenen Vortheile so aufmerksam, daß sie der Monarchie Spaniens die größten Übel, die selten zur Kenntniß des Königs kamen, zufügten." Port. rest. I, p. 47.

zunächst auf Brasilien. Die schlecht besetzte Hauptstadt San Salvador oder Bahia de todos os Santos wurde von einer Flotte von 35 Schiffen mit 3000 Mann Truppen am Bord unter dem Admiral Jakob Willekens fast ohne Widerstand genommen, 1624. Die Gefahren, womit neben diesem Verlust zugleich Spaniens westindische Besitzungen bedroht wurden[1]), beschleunigten die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte, zu welcher die Portugiesen, besonders der Adel, 26 Schiffe, die Spanier 40 stellten; sie war mit 8000 Soldaten und Seeleuten besetzt. Bahia wurde von ihr wieder eingenommen, leider unter ganz nutzlosen Verheerungen. Verschiedene Versuche der Holländer, die Hauptstadt zurückzuerobern, schlugen fehl; doch nahm die Flotte, die zum Entsatz von Bahia zu spät eintraf, die Stadt Puerto Rico auf der gleichnamigen Insel in Besitz, obgleich auch nur auf kurze Zeit. Dagegen erlitten die Holländer einen schweren Verlust bei der portugiesischen Festung S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, wo 500 Mann mit allen Officieren und dem Admiral fielen. Indessen drang der muthige Admiral Peter Hein wieder in die Allerheiligenbai, besiegte mit zwölf Schiffen 30 feindliche, nahm 22 weg und machte wiederholt reiche Beute, 1627. Noch ungleich glücklicher war er im folgenden Jahre, als er mit 31 Schiffen und 4000 Mann die 20 Schiffe starke Silberflotte in die Bai von Matanzas trieb und sie zwang, ohne Widerstand sich zu ergeben, 1628. Die Beute wurde auf beinah 12 Millionen berechnet, ein eben so erfreulicher Gewinn für die westindische Compagnie, als ein harter Verlust für Spaniens ohnehin zerrüttete Finanzen[2]).

In den folgenden Jahren erweiterte sich das Gebiet der Holländer in Brasilien. Sie eroberten die Stadt Ga-

1) Era a causa ... o perigo que corrião os interesses das Indias Occidentaes, que se o damno fora só da Coroa de Portugal, pode ser que facilmente o dissimularão os Castelhanos, sagt derselbe Verfasser, ib. p. 53.

2) Van Kampen, a. a. O. II, 56 nach J. de Laat's Historie of jaarlyks verhaal van de verrigtingen der Westindische Compagnie, Leyden 1644.

rassu (1632), die Insel Tamarica, das Cap S. Augustin, die Stadt Paraiba und die Festung Arrayal (1633, 1634). Diese Eroberungen waren hauptsächlich das Werk zweier tapferer Ausländer, des Deutschen Sigmund Schuppen und des polnischen Socinianers Artischowski, der, dem Glaubenszwang in seinem Vaterlande entflohen, die gastliche Aufnahme in seiner neuen Heimat mit seinen Waffenthaten lohnte; sie wurden durch zwei treffliche niederländische Seeleute unterstützt. Allein ihre Eroberungen waren mehr gelungene Streifzüge, ihre Seesiege eher Kapereien, und indem die holländische Compagnie die Bedeutung Brasiliens immer deutlicher erkannte, sah sie ein, daß sie den Eroberungen mehr Dauer und Zusammenhang, den neuen Besitzungen eine geregelte staatliche Ordnung geben mußte. Eine Reihe von Verordnungen, die sie erließ, hatte den Zweck, der Grausamkeit, womit man bisher die Portugiesen behandelt, ihre Häuser und Zuckermühlen verbrannt hatte, wenn sie die ihnen auferlegten, unerschwinglichen Brandschatzungen nicht entrichteten, entgegenzutreten. Indem man den Einwohnern bei ihrer Unterwerfung unter die holländische Regierung Sicherheit des Eigenthums, Befreiung von Kriegsdiensten, völlige Religionsfreiheit, Gleichheit mit den Niederländern vor dem Gesetz und Richter aus ihrer eigenen Nation verhieß, unterwarfen sich die Capitanias von Pernambuco, Paraiba und Rio Grande. Zur Erhaltung und Verwaltung des stets wachsenden Gebiets der Niederländer reichte das geschickt geführte Schwert und Ruder nicht hin; es bedurfte des ordnenden, weiter leitenden Geistes, eines Hauptes und Führers, der zugleich Held und Staatsmann war. Man berief dazu den trefflichen, im kräftigsten Mannesalter stehenden Johann Moritz von Nassau, der das in ihn gesetzte Vertrauen bald rechtfertigte (seit 1636). Die Grenzen des Gebiets erweiterten sich durch neue Eroberungen, sein Inneres gestaltete sich durch zweckmäßige Einrichtungen zu einem geordneten Ganzen. Pavaçoa, die Hauptstadt der Provinz Porto Calvo, ward eingenommen, der Feind bis über den St.-Franciscostrom verfolgt, Ilheos Seregipe del Rey und Siara, nordwärts von Pernambuco,

wurden erobert. Auch das für den Sklavenhandel wichtige S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, die Schöpfung João's II. von Portugal, fiel in die Hände der Holländer, 1637. Allen Bürgern ihrer Republik wurde (auf Amsterdams Betreiben nach langen und heftigen Zwistigkeiten mit Seeland) der Handel mit Brasilien, mit Ausnahme einzelner Artikel (Sklaven, Kriegsbedürfnisse und Färbeholz), freigegeben und damit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, die Aussicht auf eine gewinnreiche Zukunft eröffnet.

In Ostindien waren die Verluste der Portugiesen nicht minder groß. Mit den Indern selbst Handel zu treiben, erlaubte die holländisch-ostindische Compagnie Niemand; sie bedrohte mit schweren Strafen selbst die Niederländer, die, in fremden Ländern wohnend, nach Indien fuhren [1]). Unter der Regierung des Generalgouverneurs Anton van Diemen (1636—45) breitete sich der Handel der Gesellschaft über ganz Indien aus. Mit den Chinesen hatte sie schon früher Beziehungen angeknüpft und zum Handel mit ihnen ein festes Haus auf Pehoe, einer der Fischerinseln, angelegt. Nicht lange hernach überließen die Chinesen den Holländern die Insel Tayouan oder Formosa, wo diese i. J. 1624 das Castell Zeeland erbauten. Hier tauschte die Compagnie ihre Waaren aus, in China selbst aber hatte sie keine Besitzung. Aus Japan wurden die Portugiesen von den Holländern völlig verdrängt. Dieses Reich war durch die Jesuiten größtentheils zum christlichen Glauben bekehrt worden, und die Portugiesen standen im ganzen Lande anfangs in hohem Ansehn. Die Verbreitung des Christenthums trug nicht wenig zur Beförderung ihres Handels bei, den sie mit großem Vortheil betrieben. Die erstaunliche Menge Seide, die sie aus China nach Japan führten, wo deren Verbrauch ungemein stark war, warf ihnen einen ungeheuern Gewinn ab. Der schnell erworbene, außerordentliche Reichthum aber verleitete die Portugiesen zu manchen Ausschweifungen und Ungebührlichkeiten, besonders auch zur Vernachlässigung der Rücksichten gegen die christlichen wie die nichtchristlichen Ein-

1) Placaat vom 3. December 1616.

geborenen, Rückſichten, welche von der Vorſicht und Klugheit geboten waren. Vor Allem erregte das Benehmen der Miſſionaire von der Geſellſchaft Jeſu, ihre Einmiſchung in weltliche Händel Anſtoß und Mistrauen am Hofe und bei dem Kaiſer [1]). Es kam zu Parteiungen, ſelbſt zu Aufſtänden. Unter dieſen Umſtänden und bei dieſen Stimmungen gelang es den Holländern, ſich Eingang in Japan zu verſchaffen. Da dieſe ihr Augenmerk allein auf ihren Handel richteten, und allen Bedingungen, ſelbſt den wenig ehrenhaften, welche ihnen die Japaneſen ſtellten, willig ſich unterwarfen, ſo gewannen ſie bei dieſen Zutrauen, das ſie benutzten, um ihre Gegner und Nebenbuhler im Handel zu verdächtigen und zu verdrängen. Die Portugieſen gaben nur zu viel Anlaß zur Unzufriedenheit; die Geſandten der nun vereinigten portugieſiſchen und ſpaniſchen Krone, mit der Machtgröße ihres Gebieters in der alten und neuen Welt auch in Japan prunkend, beleidigten durch den wegwerfenden Stolz und die Anmaßung, womit ſie hier auftraten. Die Warnungen, welche an die Portugieſen ergingen, vermochten nicht ſie aus ihrer Sicherheit und Sorgloſigkeit zu wecken. Endlich erſchien ein Edict des Kaiſers i. J. 1639, das allen Verkehr mit den Portugieſen verbot. Die Entſchiedenheit und Strenge des Verbotes nicht beachtend, ſchickte man nun Geſandte mit zahlreichem Gefolge an den Kaiſer, um ihm Vorſtellungen gegen ſein Verfahren zu machen. Sie wurden auf kaiſerlichen Befehl hingerichtet, bis auf Wenige, welche die Antwort und Trauerkunde ihren Landsleuten überbringen ſollten. Seitdem war den Portugieſen aller Verkehr mit Japan abgeſchnitten. Ein ſpäterer Verſuch, den nach der Trennung Portugals von Spanien König João IV. machen ließ, um mittels einer Geſandtſchaft wieder Beziehungen mit dieſem Reiche anzuknüpfen, ſchlug gänzlich fehl [2]).

Dem Verluſt von Japan folgte, nach einer mehr als fünfmonatlichen, hartnäckigen Belagerung, die Einnahme

1) Hamilton, Account of the East Indies, Vol. II, p. 299. Kämpfer, Histoire de l'empire du Japon, Append. p. 62. Voyages aux Indes par du Quene, T. III, p. 83 ess.

2) Charlevoix, Histoire de Japon, T. II, p. 441.

von Malakka, 14. Jan. 1641, nächst Goa, der wichtigsten portugiesischen Stadt in Indien. „Der Verlust von Malakka", sagt der Graf von Ericeira, „war sehr bedeutend und seine Folgen trafen nicht allein den Staat von Indien, sondern auch das portugiesische Reich, das diese Klage zu den andern, die es mit Recht über die unheilvolle Herrschaft der Castilianer öffentlich erhob, hinzufügte; denn diese vernachlässigten es, Indien Beistand zu leisten, in der schon angeführten Absicht, wie es scheint, Portugals Kraft zu brechen" [1]). Auf Ceylon eroberten die Holländer mit Hülfe des Kaisers von Candy, Raya Singa, die portugiesischen Festungen Baticalo, 1638, Trinconomale, 1639, Negombo mit Punto Gale, 1640, und ließen den Portugiesen wenig mehr als die Hauptstadt Colombo und Jaffanapatnam. Zu dem Alleinhandel mit den Muskatgewürzen, welche die Holländer mit den Molukken erhalten hatten, kam nun der Zimmet, und damit erwarben sie ein vollkommenes Monopol in dem wichtigsten Theile des indischen Handels.

Wenn auch Portugal nicht darauf zählen konnte, daß es den indischen Handel und seine Vortheile immer und ausschließend besitzen werde, vielmehr andere Nationen, deren Seehandel aufblühte und schon nach jener lockenden Richtung sich hinwandte, früher oder später furchtbare Nebenbuhler werden konnten, so hätte es doch, wäre es unabhängig geblieben, wohl immer eine hervorragende Stelle unter den Handelsvölkern eingenommen. So aber sah es sich als Provinz von Spanien von dessen Feinden, die sonst gerade nicht die seinen waren, jetzt aber einen willkommenen Vorwand fanden, feindlich angegriffen, von der spanischen Regierung vernachlässigt, wenn nicht in schlimmer Absicht im Stich gelassen. Das Volk, gedachte es seines frühern Ruhmes und Reichthums, schrieb beide seiner Unabhängigkeit zu und dem Verluste dieser seine gegenwärtige Verarmung und Herabwürdigung. Jede Trauerkunde von neuen Verlusten in Indien und Brasilien erfüllte es von Neuem mit Schmerz und Unwillen, riß von Neuem seine Wunden auf. Unter

1) Portug. restaur. I, 341.

dieſen Verluſten litten alle Stände. Der Kaufmann, der ſeinen Geſchäftskreis ſich verengen, ſeinen Erwerbszweig verkümmern ſah, mußte ſeine Bedürfniſſe und Vergnügungen einſchränken, dem Handwerker fehlte es an Arbeit und bald an Brot, der Adel, der am Handel und Reichthum Indiens Theil genommen und deſſen Lebensgenüſſe mit dieſen Zuflüſſen ſich verfeinert und vervielfältigt hatten, ſah ſich gezwungen, auf Glanz und Annehmlichkeiten des Lebens, die ihm Bedürfniß geworden, zu verzichten, weil der ohnehin verminderte Ertrag ſeiner Güter oder der mit den geſtiegenen Preiſen nicht geſtiegene Amts- oder Gnadengehalt zur Befriedigung ſolcher Bedürfniſſe nicht ausreichte.

Während die Quellen des Wohlſtandes von Portugal verſiegten, „erhöhete die Regierung, ohne die Cortes einzuberufen, die Abgaben in ſolchem Unmaß, daß ſie unerträglich wurden“ [1]), und „man öffentlich ſagte, des Königs Räthe fänden ein Vergnügen daran, jeden Tag neue Auflagen auszuſinnen“ [2]). Zuerſt hatte Philipp I. mit Zuſtimmung der Kaufleute drei Procent von allen indiſchen Waaren erhoben und den Ertrag zur Ausrüſtung und Unterhaltung einer Flotte gegen die Seeräuber verwenden laſſen. Nach fünf bis ſechs Jahren erhob man die Steuer, ohne daß die Schiffe geſtellt wurden. Der Stadtvorſtand von Lisboa ordnete eine Acciſe auf Fleiſch und Wein an, um von dem Einkommen eine Waſſerleitung für die Stadt erbauen zu laſſen. Kaum war ſie eingeführt, ſo eignete ſich Philipp II. das Geld an. Philipp III. fand die Erfindung ſo vortrefflich, daß er die Acciſe über das ganze Reich ausdehnte und ſie von Lisboa doppelt verlangte (zur Belohnung für die glückliche Erfindung!). Das Salz, das in ſehr großer Menge ins Ausland geführt wurde, belegte man mit neuen und unerhörten Zöllen. Der dritte Theil der Gemeindegüter, den von Alters her die Ortſchaften zur Herſtellung und Unterhaltung ihrer Mauern und Befeſtigungen beſtimmt hatten, wurde von den Spaniern erhoben, die damit nicht allein

1) Luiz de Menezes I, 50.

2) Birago, lib. II, p. 95.

große Summen gewannen, sondern zugleich den Verfall der Mauern bewirkten, die Ortschaften jedem Angriffe bloslegten und ihren Bewohnern allen Muth zur Vertheidigung nahmen [1]). Alle, die eine Stelle oder Gnade erlangten, mußten eine gewisse Geldsumme, media annata genannt, zahlen, die so bedeutend war, daß jene das Amt oder die Gnade, so berechtigt sie dazu waren, lieber nicht haben wollten. Bisweilen hing dies nicht einmal von ihrem Willen ab; sie wurden gezwungen, Ämter, um die sie nicht nachgesucht hatten, mit solchen Auflagen anzunehmen, z. B. städtische Magistratsstellen, zahllose andere Abgaben zu geschweigen, welche ohne Recht und Maß willkürlich aufgelegt wurden und in wenigen Jahren das Dreifache von dem, was die Könige von Portugal überhaupt erhoben hatten, betrugen. Dies waren die ordentlichen Auflagen.

Die außerordentlichen Auflagen beliefen sich viel höher. Vom Jahre 1619 bis zum Jahre 1633 wurden, außer den früher üblichen und den seit der Vereinigung Portugals mit Spanien neu eingeführten ordentlichen Ausgaben, 3,230,000 Escudos d'ouro außerordentliche erhoben oder vielmehr erpreßt [2]); in den Jahren 1633 bis 1640 wurden maß- und zahllose Summen erhoben, unter andern eine ungeheure vom Volk zur Anschaffung von Waffen, „die aber niemals zum Vorschein kamen". Von diesen Abgaben waren auch die Geistlichen nicht ausgenommen. Alle Commenden der Ritterorden, alle geistlichen Personen mußten Subsidien zahlen.

1) Luiz de Menezes, Port. rest. I, 51. Birago, lib. II, 100.

2) Nämlich 610,000, welche i. J. 1619 Philipp II. vom Reich erhielt, als er nach Portugal kam, 260,000 i. J. 1620 zu der nach Indien gehenden Flotte, 200,000 von den Kaufleuten i. J. 1622 zum Beistand in Indien, andere 200,000 vom Reich i. J. 1624 für denselben Zweck, weitere 200,000 von den Kaufleuten zur Wiedereroberung von Bahia in Brasilien, 80,000 von denselben im nämlichen Jahre zu Schiffen nach Indien, 50,000 i. J. 1629 zur indischen Flotte, 300,000 zur Hülfe in Flandern, 260,000 von den Kaufleuten i. J. 1630 zum Beistand für Pernambuco, 200,000 vom Volk zum nämlichen Beistand, außerdem 70,000 gleichfalls vom Volk für die indische Gesellschaft, 200,000 von den Geistlichen, auch für Indien, 500,000, die i. J. 1633 erhoben wurden, endlich 100,000, welche die Stadt Lisboa zu verschiedenen Zeiten gab. Ant. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 3, p. 520.

Nicht genug; man ging damit um, eine Auflage auf das Getreide zu legen, welche jährlich 500,000 Escudos d'ouro betrug, den Zehnten von verkauften Gegenſtänden um den vierten Theil zu erhöhen, ein Fünftel von den Gütern von Allen zu fordern, eine Abgabe von allen Häuſern, unter dem Namen Kamingeld, zu erheben, das Stempelgeld in Portugal, wie es in Caſtilien beſtand, einzuführen, kurz 15 bis 20 neue Arten von Abgaben zu gleicher Zeit vorzubereiten. Beſonders wurden außerordentliche Summen von den Adeligen verlangt, in königlichen Schreiben voll Schmeicheleien, aber auch voll Drohungen, wenn jene, erſchöpft durch die vorausgegangenen Erpreſſungen, mit Fug und Recht ſich entſchuldigten. Nicht wenige Vornehme und Große, welche verdächtig ſchienen, wurden unter dem Vorgeben, daß man ſich ihres Rathes zu bedienen wünſchte, nach Madrid berufen, wo ſie durch den Aufwand, den ſie dort zu machen genöthigt waren, ſich zu Grunde richteten. Verlangte Einer in ſein Vaterland zurückzukehren, ſo ward ihm heimlich angedeutet, daß er für Geld dies erlangen könne, und er mußte die Erlaubniß dazu gleichſam erkaufen.

Beamte, die bei ihrer Heimkehr aus den überſeeiſchen Beſitzungen für reich galten, waren, wenn ſie dem König Geſchenke brachten, des Lobes ſicher wegen ihrer vortrefflichen Verwaltung (war ſie gleich die ſchlechteſte geweſen); brachten ſie keine, ſo wurden ſie, mochten ſie ſelbſt die redlichſten Männer ſein, angeklagt und konnten allein durch Geldſpenden ſich vor gerichtlicher Verfolgung ſchützen. So wurde zur Zeit Philipp's II. der treffliche Vicekönig von Indien, Jeronimo de Azevedo, der in der Verwaltung der reichen Inſel Ceylon Ausgezeichnetes geleiſtet hatte und mit Unrecht und zu ſeinem Unglück für reich galt, angeklagt, und da er ſich nicht loskaufen konnte, ins Gefängniß geführt, worin er nach mehrern Jahren ſtarb. Diogo Luiz de Oliveira, der Statthalter in Braſilien geweſen war, hinterließ bei ſeinem Tode in ſeinem Teſtament eine Verfügung über 1000 Escudos d'ouro, von welchen Derjenige, den er ohne ſein Wiſſen etwa beeinträchtigt habe, befriedigt werden ſollte. Vierzehn Tage darauf ließ der König ſein ſämmtliches Vermögen con-

fisciren, indem er aus jener Verfügung folgerte, es sei aus Diebstahl erwachsen [1]).

Alle Ämter und Stellen, Commenden und Beneficien, welche früher von den Königen von Portugal nach ihrem Gutdünken vergeben wurden, waren jetzt verkäuflich; ja, man bestellte eigene Leute, um von den Meistbietenden das Geld zu erheben, und verbot den Secretären, Gesuche um Verleihung eines Amtes oder einer Gnade anzunehmen. Man ließ die Stifter und Bisthümer so lange erledigt, bis sich ein reicher und freigebiger Bewerber fand. Man schämte sich nicht, unter dem Vorwand des öffentlichen Nothstandes und Bedürfnisses, den Bischöfen bisweilen in Schreiben fühlbar zu machen, daß, je reichlicher einer schenkte, um so höhere Bischofsstühle und Ehren ihm zu Theil werden würden. Die Jahr- und Gnadengehalte, welche aus den königlichen Einkünften bestritten zu werden pflegten, wurden verkauft oder eingezogen und nicht bezahlt. Ebenso verfuhr man mit den „zu frommen Zwecken" bestimmten Geldern. Den Kirchen wurden die jährlichen kirchlichen Vermächtnisse (Capellas) entzogen. Als der päpstliche Nuntius und apostolische Collector, Alessandro Castracani, i. J. 1639 sich gegen diese und ähnliche Neuerungen erhob, ward er bei dürftigem Wasser und Brot ins Gefängniß gesetzt und zuletzt mit Gewalt aus dem Lande gestoßen [2]). Den Vicekönigen und Statthaltern von Portugal aber gestattete man, ihre Habsucht nach Lust zu befriedigen, räumte ihnen eine Macht ein, die in Portugal keine Behörde zur Geltung kommen ließ, vielmehr Alles von der Person des Statthalters abhängig machte, und nicht die Wohlfahrt Portugals, sondern Spaniens Vortheil zum Ziel hatte.

Philipp's Absichten blickten am deutlichsten daraus hervor, daß er die königlichen Domänen und Regalien durchweg veräußerte, an Private verkaufte oder verpfändete. So

1) Unde exivit sermo, fügt Macedo hinzu, illum qui bona haeredibus conservare vellet, debere cavere a relinquendo pia legata; eratque generale, occultare pecunias, non peccata; nam ex illis, non ex istis, sequebatur condemnatio. Pag. 523.

2) Sousa de Macedo, l. c. p. 533.

konnte man darauf zählen, daß Portugal, würde es jemals versuchen, sich unabhängig zu machen, seine Selbständigkeit zu behaupten nicht im Stande sein werde, weil der Krone alle Einkünfte entzogen, alle Mittel des Unterhalts abgeschnitten waren. Das Land war unfähig, seine Vertheidigung zu bezahlen, die Rolle eines selbständigen Staates zu übernehmen und durchzuführen. Zugleich durfte man annehmen, daß die einzelnen Familien, in deren Hände jene Domänen und Regalien gekommen waren und die an dem Raube gewissermaßen sich betheiligt hatten, stets zu der spanischen Partei halten würden, um nicht ihrer Güter verlustig zu gehen [1]).

Man versicherte sich des Besitzes von Portugal noch mehr, indem man es aller Vertheidigungsmittel beraubte, über 2000 Geschütze aus dem Lande nach Spanien schaffte und über 300 große Schiffe zu verschiedenen Zeiten aus portugiesischen Häfen in spanische führte [2]). Was damit das geschwächte Portugal verlor, gewann das herrschende Spanien an Land- und Seemacht.

## Die Revolution.

Nur eine Macht in Portugal war noch zu fürchten, das Haus Braganza, das den dritten Theil des Königreichs besaß, über große Reichthümer gebot, die Ansprüche, die es einst auf Portugals Krone erhoben, noch jetzt hatte und nährte, dabei des Volkes Liebe und Vertrauen genoß und im Fall einer allgemeinen Erhebung ihm ein Haupt, einen Führer geben konnte. Der Herzog João, auf den die Portugiesen unter den steigenden Drangsalen des Vaterlandes ihre Blicke richteten, war der Enkel jener Katharine, die dem König Philipp II. die Krone vergebens streitig gemacht hatte. Nach dem Tode ihres Gemahls hatte ihr Sohn Theodosio sich niemals über den Verlust des Throns zu trösten vermocht und verschiedene unglückliche Versuche, ihn zu be-

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II. etc. p. 21.
2) Sousa de Macedo, p. 536.

ſteigen, gemacht, wie er denn einſt den König Philipp II. (in Portugal), als er mit zahlreichem Gefolge auf ſeiner Reiſe nach Lisboa durch Villa-Viçoſa kam, verhaften und feſthalten wollte, bis er das geraubte Reich herausgäbe, und nachdem ihn ſeine Freunde von dieſem Vorhaben abgehalten, wenigſtens die Bürgerſchaft von Lisboa zu einem Aufſtand gegen Philipp aufzureizen ſuchte. Als alle Verſuche fehlſchlugen, verſank er aus Gram über die verlorene Krone, aus Rachgier gegen Spanien in Tiefſinn und Geiſtesverwirrung, in der er von nichts als von Waffen und Schlachten ſprach, und ſank endlich ins Grab mit dem eiteln Troſt, daß er ſeinen Bedienten das Verſprechen abgenommen hatte, ihn mit allen königlichen Ehren und Auszeichnungen zu beerdigen, was ſie auch in der Stille thaten. Sein Sohn João erbte zwar den ihm von Kindheit an eingeflößten Haß gegen Spanien, aber nicht des Vaters Herrſchbegierde und unternehmende Thätigkeit. Er liebte mehr die Ruhe, den ſtillen Genuß. Sein großes Vermögen gab ihm die Mittel, ſein Leben mit Zerſtreuungen und mannichfaltigen Vergnügungen auszufüllen, und er kannte weder die Glut der Leidenſchaft, noch das Bedürfniß der Thätigkeit. „Ja, ſelbſt Zauderer und ſehr vorſichtig, wenig der Hoffnung, wenig ſich und den Menſchen vertrauend, trachtete er in der Weiſe nach dem Reich, daß er, auf die einzelnen Verhältniſſe aufmerkſam, ſtets darauf bedacht war, weit mehr nach ſeinem Ermeſſen, als von der Laune des Glücks es zu erwerben" Auf ſeinen Gütern den Freuden der Jagd, geſelligen Vergnügungen und harmloſen Feſtlichkeiten lebend, ſchien er indeſſen nicht geneigt, dieſe einer ungewiſſen Krone aufzuopfern, und erregte in keiner Weiſe Verdacht, daß er nach jener ſtrebe. Und ſo waren des Herzogs natürliche Anlagen und Neigungen ſeinem geheimen Wunſche förderlicher, als die nie ſchlummernde Ehrſucht und Herrſchbegierde, der ungeduldige Unternehmungsgeiſt dem glühenden, ſchlecht verhüllten Streben ſeines Vaters. Auch hatten die Befürchtungen, die der König und der Miniſter hegten, ihre Quelle weniger in der Perſönlichkeit des Herzogs, als in der unverhohlenen Anhänglichkeit

der Portugieſen an ihn, in der bei mehrern Gelegenheiten, zuletzt beſonders bei dem Aufſtand von Evora, gemachten Wahrnehmung, welche Hoffnung das Volk auf den Herzog von Braganza ſetzte. Man dachte daher auf Mittel und Wege, ihn zu ſtürzen, zu entfernen. Die Zeitumſtände boten Anläſſe dar, und, wo ſie fehlten, ſchufen ſie des Herzogs Feinde, die meiſt auch Feinde und Verderber Portugals waren.

In dieſer Zeit beherrſchte Gaspar de Guzman, Graf-Herzog von Olivarez, dem Philipp IV. die Sorge für die Regierung ſeiner Reiche übertragen hatte, dieſe mit einer ſo unbeſchränkten Macht, wie ſie Spanien noch nie in den Händen eines Miniſters geſehen hatte. Olivarez war einſichtsvoll, ſcharfſichtig, beredt und entſchloſſen, aber zugleich von ſolchem Stolz erfüllt, daß er von den Menſchen nicht blos Gehorſam, ſondern gewiſſermaßen Anbetung verlangte. Bei der Befriedigung dieſer Leidenſchaft fand er das größte Hinderniß von Seiten vieler Portugieſen, in welchen, ungeachtet des Misgeſchicks ihres Vaterlandes und ihres eigenen Ungemachs, ein ſtarkes Ehrgefühl hervortrat, das ſeinen Stolz verletzte und ihm einen unverſöhnlichen Haß gegen das ganze portugieſiſche Volk einflößte. Er fand ein geſchicktes Werkzeug ſeines Haſſes und ſeiner Rache in dem Escrivão des Conſelho da Fazenda in Lisboa, Diogo Soares, den der Graf-Herzog in Madrid verwandte und den er, „weil er ihn als ſchlau im Betrügen, unterwürfig im Gehorchen und boshaft im Auffinden von Gewaltthätigkeiten gegen ſein Vaterland kannte“ [1]), das Geſchäft eines Staatsſecretärs von Portugal gab, mit dem Wohnſitz in Madrid. Dieſem entſprechend, wurde mit demſelben Geſchäft als Staatsſecretär in Lisboa ſein Schwiegervater und Schwager, Miguel de Vasconcellos, betraut, der Sohn des Pedro Barboza, der als Rathgeber Spaniens beim Volk in Lisboa ſo verhaßt war, daß es ihn in ſeinem Hauſe mit Steinwürfen verfolgte und er nur durch die Flucht das Leben rettete, das er jedoch in wenigen Tagen verlor, ohne daß je der Mörder bekannt wurde. Miguel de Vasconcellos war ſtolz und im

1) Luiz de Menezes, I, p. 63. Birago, p. 107.

Umgang barsch, ein Feind des Adels, habsüchtig, grausam und treulos gegen seines Gleichen wie gegen Niedere. Seine Befehle waren so willkürlich, die Vollstreckungen so rücksichtslos, daß er wie der unbeschränkte Gewalthaber des Staats auftrat, indem er selbst die höchsten Befehle des Königs verachtete und nur solchen, die ihm anstanden und nützten, Gehorsam verschaffte. Beide Männer, von gleichen Interessen geleitet und von gleichen Gesinnungen beseelt, unterstützten sich gegenseitig, schienen, Beide Portugiesen von Geburt, sich zum Untergang ihres Vaterlandes verschworen zu haben, und die Gunst, in welcher sie bei Olivarez standen, nur zum Verderben ihrer Mitbürger, besonders zur Unterdrückung der Adeligen zu misbrauchen [1]). Vasconcellos war jedoch am meisten gehaßt, weil seine Handlungen und Fehler am meisten bemerkt waren, und seine Tyrannei unmittelbar auf seinen Landsleuten lastete. Diejenigen, welche die Stelle der Vicekönige oder Governadores, die auf drei Jahre bald Einem, bald Zweien mit gleicher Gewalt übertragen ward, vertraten, suchten meist die Vortheile ihrer Familien auf Unkosten des Staates. Antonio de Ataide, Graf von Castro de Ayro, und Nuno de Mendonça, Graf von Val de Reys, bekleideten dieses Amt, als aus Spanien ein Decret des Königs anlangte, wonach die drei Stände der Hauptstadt sich versammeln sollten, um eine Vorlage von großer Wichtigkeit zu vernehmen. Alle leisteten Folge und versammelten sich in der Kirche Santo Antonio. Der Graf von Prado legte den Befehl des Königs vor, der 500,000 Cruzados jährlich für das Reich verlangte und „die Gnade" gewährte, die Gegenstände der Besteuerung und die Art der Erhebung der Wahl der Stände zu überlassen. Alle ergriff tiefer Unwille, als sie die Eigenmacht wahrnahmen, womit der König, ohne die Cortes zu berufen, eine so beträchtliche Steuer aufzulegen beabsichtigte. Das Schweigen des Erstaunens und der Entrüstung unterbrach Francisco de Castel-Branco,

1) Luiz de Menezes I, 63. Passarelli, Bellum Lusit. p. 8. Alessandro Brandano, Hist. delle guerre di Portogallo. Venezia 1689, p. 27. Birago, p. 107.

Graf von Sabugal, Meirinho mor des Reichs, indem er antwortete, daß er und alle Umſtehenden geſchworen hätten, die Gerechtſamen von Portugal zu beobachten, nach welchen es ihnen nicht geſtattet ſei, außerhalb der Cortes in einer ſolchen Sache ihre Stimmen abzugeben. Sobald er dieſe Worte geſprochen, erhob er ſich von ſeinem Sitze und verließ die Kirche. Der Adel folgte ihm; daſſelbe thaten alle Anweſende [1]).

Als die Governadores den ſchlechten Erfolg der Vorlage nach Madrid berichteten, gerieth der Herzog in ſolchen Zorn darüber, „daß er Jene die Schuld bezahlen ließ, die ſie nicht hatten", ſie ihrer Stelle entſetzte. Er ernannte zum Vicekönig den in Madrid eben anweſenden Erzbiſchof von Lisboa, João Manoel, der jedoch wenige Tage nach ſeiner Ankunft in Lisboa ſtarb. Während der 32 Tage, welche die Stelle unbeſetzt blieb, regierte der Staatsrath, worauf Diogo de Caſtro, Graf von Baſto, zum Vicekönig beſtellt wurde, der zweimal Governador geweſen war und ſich den Ruf eines ſtrengen, eifrigen und klugen Beamten erworben hatte. So lange er die Verwaltung führte — bis zum Jahre 1634 — war er auf Abhülfe der Bedrängniſſe des Reichs und der auswärtigen Beſitzungen bedacht, „ſo gut er konnte, nicht wie er es wünſchte und wie es die Umſtände verlangten".

In dem erwähnten Jahre wünſchte nun der Herzog die Regierung von Portugal in die Hände eines Mannes zu legen, der ſich für die Politik Spaniens eifrig zeige und nicht an den Rechten Portugals ſtoße. Er glaubte in dem Prinzen von Esquilache, Francisco de Borja, den geeignetſten Mann zu finden, wurde jedoch durch die Vorſtellungen des Herzogs von Villa Fermoſa, den Bruder des Prinzen, von dieſem Vorhaben abgebracht. Dieſer, neidiſch, daß ihm ſein Bruder vorgezogen werden ſollte, gebrauchte die Liſt, dem Herzog, deſſen Günſtling er war, zur Regentin von Portugal die Herzogin von Mantua, Margarethe, Witwe des Herzogs Vincenz Gonzaga, eine Enkelin des Königs

1) Vencendo o brio desta acção ao receyo de muitos, que temião o mesmo que executavão, ſagt der Graf von Ericeira.

Philipp's II., vorzuschlagen. Olivarez ging auf den Vorschlag ein, obgleich er gegen die Rechte Portugals verstieß, da die Gewählte Frau war und mit dem König nicht in dem Grade verwandt, den die von Philipp II. in Thomar verwilligten Privilegien verlangten. Die Herzogin, die sich eben in Pavia befand, wohin sie wegen der Thronstreitigkeiten in ihrem Lande geflüchtet war, kam zu Ende des Jahres 1634 nach Portugal und trat im Januar des folgenden Jahres die Regierung in Lisboa an. Der Marques de la Puebla kam von Madrid nach Portugal, ohne Amt, blos um der Herzogin in Gegenständen von größerer Wichtigkeit mit seinem Rath beizustehen. Allein diese Aushülfe war ohne Wirkung. Vasconcellos, der Zustimmung des allmächtigen Ministers versichert, traf seine Anordnungen ohne Widerspruch und führte sie unabhängig aus. Margarethe, obgleich durch weibliche Tugenden ausgezeichnet, ermangelte, zumal unter so schwierigen Verhältnissen, der erforderlichen Kraft und als Frau der nöthigen Autorität; sie war nur dem Titel nach Regentin [1]). Man brachte die früher verlangte Steuer wieder in Anregung, und Diogo Soares bot alle seine List, all seinen Scharfsinn auf, um die Wünsche des Ministers, der damit die großen Bauten von Bom Retiro zu seinem Vergnügen auszuführen die Absicht hatte, zu befriedigen; er veranlaßte aber den Herzog zu mehrern unzeitigen Verfügungen hinsichtlich der Steuern. Miguel de Vasconcellos versprach sie alle in Vollzug zu setzen, stieß aber, da sie ohnehin oft einander widersprachen, auf unübersteigliche Hindernisse. In dieser Verlegenheit schlug Vasconcellos, um die Schwierigkeiten abzuschneiden, ein anderes Verfahren vor, die 500,000 Cruzados nämlich als Pedido (wie man es nannte) zu verlangen. Der Herzog stimmte der Ansicht bei und bald erschienen die bezüglichen Befehle. Man errichtete eine Junta de Ministros, mit dem Namen do desempenho, die unabhängig von der Regierung von Portugal, unmittelbar allein unter dem „Rath von Madrid" stand. Die Junta erließ hierauf Befehle an alle Corrége-

1) Passarelli, I, p. 8.

dores der 22 Comarcas (aus welchen das Reich beſtand), des Inhalts, daß ſie zur Aufbringung von 500,000 Cruzados alljährlich, außer den alten Abgaben, die ihnen untergebenen Ortſchaften zur Zahlung der zu ihrer Zufriedenheit feſtzuſtellenden Beiträge anhalten ſollten [1]). Die Corregedores vollzogen meiſt mit Unwillen die Befehle, und die Gemeinden zahlten mit Murren die ungerechte und drückende Steuer.

In Evora rief die rückſichtsloſe Strenge, womit der dortige Corregedor verfuhr, einen Aufſtand des Volkes der gefährlichſten Art hervor. Der Corregedor rettete nur durch die Flucht das Leben. Dem Beiſpiele dieſer Stadt folgten faſt alle Ortſchaften der Provinz Alemteſo und traten mit den Aufſtändiſchen von Evora in Verbindung. Schon maßten ſich die Häupter derſelben eine unbeſchränkte Gewalt an, erließen Befehle und trafen Anordnungen, die mit der größten Strenge und pünktlich vollzogen wurden. Überall ſteigerte ſich der Haß gegen die Caſtilianer. In Villa-Viçoſa, der Reſidenz des Herzogs von Braganza, wollte das Volk dieſen zum König ausrufen, und nur die entſchiedenſten Gegenbemühungen des Herzogs ſelbſt vermochten das Volk von dieſem gefährlichen und verderblichen Schritt abzubringen. Die von der Vicekönigin ergriffenen Maßregeln zur Beſchwichtigung des Aufſtandes waren fruchtlos, wie die ſpäter von Madrid aus angeordneten. Nur durch Waffengewalt, welche herbeigezogen wurde, konnte die Ruhe hergeſtellt werden, nachdem mehrere Monate lang der ganze Hof in großer Beſorgniß geſchwebt hatte. Die Hauptführer wurden hingerichtet, unzählige minder Schuldige auf die Galeeren gebracht, oder in anderer Weiſe beſtraft. Aber nur ſcheinbar war das Feuer gelöſcht; es glimmte im Verborgenen fort und ſchlug bald in höhere Flammen aus, die nun die Bande zerſtörten, womit Portugal an den Thron von Spanien gefeſſelt war [2]).

1) E que estes se assentassem a satisfação dos Povos, a quem se vendia por grande merce dar-lhes a lanceta para esgotarem as veas. Menezes, I, 67. Brandano, liv. I, p. 28.

2) Non resto pero talmente estinto il seme di quelle turbolenze, benche sotto la dissimulazione il atentemente coperto, que

Von dieſen Vorgängen nahm Olivarez Anlaß, zwei Juntas aus verſchiedenen caſtilianiſchen Beamten zu errichten, die eine in Badajoz an der Grenze von Alemtejo, die andere in Ayamonte, dicht an Algarve. Unter dem Vorwand, die Schuldigen des Aufſtandes zu beſtrafen, unterwarfen ſie ihrer Entſcheidung zugleich Gegenſtände, die den portugieſiſchen Gerichtshöfen zuſtanden, und entzogen dieſen alle Wirkſamkeit, indem ſie von den ſehr ausgedehnten Befugniſſen, die ihnen Olivarez ertheilte, vollen Gebrauch machten. Die Gerechtſame und Vorrechte der Portugieſen allmälig zu untergraben und zu vernichten, war offenbar ihre Abſicht. Ebendieſelben Juntas erhielten die Weiſung, die neuen Auflagen zu regeln, die zur Beſtrafung der Gemeinden und zur Befriedigung der Habſucht des Miniſters erhoben werden ſollten. In der nämlichen Zeit berief der König eine große Anzahl der angeſehenſten und einflußreichſten Männer Portugals [1]), Geiſtliche und Weltliche, nach Madrid, angeblich um bei der Reform der portugieſiſchen Gerichtshöfe und der Abſtellung vieler in dieſem Reich eingeſchlichenen Misbräuche ſich ihres Rathes zu bedienen. Alfonſo de Alencaſtre, Marques von Portoſeguro, erhielt den Befehl, in Lisboa und den Comarcas des Reichs eine große Zahl Reiterei und Fußvolk auszuheben, zum Behuf des Kriegs mit Frankreich, wie man angab; verſchiedene Fidalgos wurden nach den Azoriſchen Inſeln geſchickt, um dort ſtarke Aushebungen zu beſorgen. Die in den Häfen des Reichs liegenden Kriegsſchiffe ſtellte man unter den Befehl des Admirals Thomas Chauburum, und dem Herzog von Braganza wurde aufgegeben, einen Heerhaufen von 1000 Mann aus ſeinen Ortſchaften zu ziehen, aus ſeinen Mitteln auszurüſten und ſie dem Antonio Tello zur Verfügung zu ſtellen.

non tornasse poi, d'indi a non molto tempo, a ripullulare con forza tanta vigorosa,. e veemente, que finalmente la medesima Monarchia si vidde affatto spogliata del possesso di quella Corona. Brandano, I, p. 37. Umſtändlich, wie Brandano, erzählt Luiz de Menezes den Aufruhr in Evora, I, p. 67—83.

1) Ihre Namen ſ. bei Menezes I, 84 u. Brandano, p. 38.

Die außerordentliche Einberufung so vieler angesehener Männer Portugals nach Madrid (1638) erfüllte alle mit Besorgniß. Hier angelangt, mußten sie mehrere Tage dem Hofe folgen, ohne die Punkte zu erfahren, um derentwillen sie berufen worden waren. Man wollte noch mehr Kriegsmannschaft, noch mehrere angesehene Häupter des Volks, ganz besonders aber den gefürchteten Herzog von Braganza unter einem schicklichen Vorwand aus Portugal entfernen. Als Olivarez die Nachricht erhalten hatte, daß alle seine Befehle vollzogen wären, und Niemand den Muth, ihnen zu widerstehen, gehabt habe, befahl er, daß in einer und derselben Stunde jeder der berufenen Portugiesen, ohne sich mit den andern zu benehmen, in dem Hause eines ihm bezeichneten Ministers sich einfinden sollte, und bedrohte Denjenigen mit schwerer Strafe, der das Geheimniß verrathen würde. Man durchschaute sogleich das Ziel dieser Winkelzüge und es zeigte sich in kurzer Zeit, daß man die Absicht hatte, Jedem das Urtheil von den Ministern vorlesen zu lassen, demzufolge „das Königreich Portugal, ohne gehört zu werden, verurtheilt wurde, seine Gerechtsame zu verlieren", indem sich der König des Eides entbunden erklärte, den er den Cortes geschworen, weil die portugiesische Treulosigkeit, wie man es nannte, sich aller Pflichten entschlagen habe. Der König bezeichnete vorausgegangene Vorfälle und bemerkte dabei, daß ihm seine Theologen und Juristen jeden Zweifel und Anstand benommen hätten. Allein dessenungeachtet wolle er keine Handlung vornehmen, welche nicht vollkommen gerechtfertigt sei, und er bitte daher Jeden von ihnen um seine Ansicht über die Form, in welcher die neue Regierung in Portugal einzuführen sei, und wie die neuen Gesetze, denen die Portugiesen, wie er beschlossen, künftig nachleben sollten, ohne Hinderniß eingeführt werden könnten [1]).

Die Portugiesen, die sich ganz in der Gewalt des Königs sahen, erkannten das Gefährliche und Erfolglose eines Einspruchs und beschränkten sich darauf zu erwidern, daß

1) Menezes, l. c. p. 86. Brandano führt die einzelnen Punkte der Erklärung an, lib. I, p. 39.

sie zur Verhandlung nicht von den Reichsständen ermächtigt seien und über eine so wichtige Sache nichts beschließen könnten.

Das Haupthinderniß für die Plane des Ministers blieb immer der Herzog von Braganza. Ihn zu entfernen, zu stürzen, wurden alle erdenklichen Mittel aufgeboten. Nachdem man ihm früher die Statthalterschaft von Mailand angetragen und er sie unter dem Vorgeben, daß ihm die zu dieser wichtigen Stelle erforderliche Kenntniß der italienischen Angelegenheiten fehle, abgelehnt hatte, ersann Olivarez, durch das kluge Ausweichen des Herzogs nur argwöhnischer gegen ihn geworden, einen andern Weg, um mit List seiner Person Herr zu werden, da er nicht wagte, ihn auf seinen Gütern mit Gewalt festnehmen zu lassen, aus Furcht einen gefährlichen Aufstand zu erregen. Den Herzog desto sicherer zu täuschen, nahm er den Schein großen Zutrauens zu ihm an und hoffte, unter der Maske freundschaftlicher Gesinnung, seine Vorsicht einzuschläfern oder zu umgarnen. In dieser Zeit war Spanien in Krieg mit Frankreich verwickelt und eine französische Flotte hatte sich an der Küste von Portugal blicken lassen, weit und breit Schrecken verbreitend. Es waren Rüstungen nöthig und ein Führer, der für den Schutz des Reichs sorgte und jeden Versuch einer feindlichen Landung zurückwies. Der Minister vertraute diese Stelle im Anfange des Jahres 1639 dem Herzog und trug ihm auf Befehl des Königs außerdem auf, für die Häfen und Seeplätze zu sorgen und vornehmlich die Schiffe zu besichtigen, und zu erforschen, ob vielleicht die Flotte und Kriegsmannschaft vermehrt, oder die Festungswerke ausgebessert werden müßten. Hierauf gab er dem Befehlshaber der spanischen Flotte, Lopez Ossio, die geheime Weisung, sogleich nach Portugal zu segeln, den Herzog unter irgend einem Vorwand auf sein Schiff einzuladen und sofort eiligst nach Spanien zu entführen. Allein ein Sturm zerstreute die spanische Flotte und vereitelte die List des Ministers, der aber sogleich um eine neue nicht verlegen war. Er häufte in Briefen an den Herzog Klage auf Klage über das Unglück, das die Flotte betroffen habe; nur eine Hoffnung sei für den Schutz

des portugieſiſchen Reichs übrig geblieben, die Hoffnung auf die Beſatzungen und feſten Plätze. Er gab ihm auf, indem er den Befehl des Königs vorlegte, perſönlich Alles in Augenſchein zu nehmen, und ſtellte ihm 40,000 Escudos d'ouro aus Staatsmitteln zur Verfügung, theils zur Löhnung für die Truppen, theils zur Ausbeſſerung der Befeſtigungswerke. Heimlich aber hatte er ſchon vorher allen Befehlshabern der feſten Plätze und Schlöſſer den Befehl gegeben, den Herzog bei ſeiner Ankunft zu verhaften und unter militäriſcher Bedeckung ſogleich nach Madrid bringen zu laſſen. Allein der Herzog, durch ſo viele Aufmerkſamkeiten und Gunſtbezeigungen argwöhniſch gemacht, erſchien überall von ſolcher Begleitung umgeben, gebrauchte überall ſolche Vorſicht, daß Niemand es wagte, den Befehl zu vollziehen [1]). Des Miniſters Ränke wandten ſich gegen ihn ſelbſt; was er zu hintertreiben beabſichtigte, ward von ihm gegen ſeinen Willen befördert. In Almada, wohin ihn des Königs Befehl gerufen hatte, ward der Herzog vom ganzen portugieſiſchen Adel beſucht, und Viele entſchloſſen ſich, ihm die Geſinnung zu entdecken, mit der ſie ſich ſeinem Dienſte zu weihen bereit wären [2]). Andere ſuchten ſeine Abſichten zu erforſchen; allein der Herzog, der nicht wußte, wem er trauen durfte, horchte die Geſinnungen Aller aus, ohne ſich gegen irgend Einen entſchieden zu erklären, und wiewohl dieſe Vorſicht in jener Zeit für Unentſchloſſenheit gehalten wurde, pries man ſie in der Folge als große Klugheit [3]). Als er von Almada aus der Herzogin von Mantua in Lisboa einen kurzen Beſuch machte, umgeben von einem ſo zahlreichen, glänzenden Gefolge, daß er als der Erſte im Reich, als der König ſelbſt erſchien, ſtrömten die Großen, der ganze Hof herbei, um ihn zu ſehen, zu begrüßen, mit Auszeich-

1) Passarelli, p. 12.

2) Über die nächtliche Zuſammenkunft, welche auf ihr Nachſuchen Antonio de Almada, Miguel de Almeida und Antonio de Mendonça bei dem Herzog hatten, und die Rede, welche der Erſtgenannte an dieſen richtete, ſ. Passarelli, p. 13 ess. Sousa, Lusit. lib. p. 588.

3) Menezes, I, 90.

nungen und Huldigungen zu überhäufen; die ganze Stadt gerieth in freudige Bewegung, um die Anwesenheit des Ersehnten zu feiern [1]). Seine Stellung als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht in Portugal, die von Spanien erhaltene beträchtliche Geldsumme, die vielfältigen Berührungen, in die er mit vielen angesehenen und einflußreichen Männern kam, gaben ihm die Mittel, sich Anhänger zu gewinnen. Sein Amt bot Gelegenheiten in Menge dar, sich dem Volk zu zeigen, seine Hoffnungen zu beleben. Spaniens Gold und scheinbare Gunst nützten der Sache der Portugiesen in ausgezeichneter Weise. Die Spanier, die diese Misgriffe des Ministers gleich anfangs getadelt hatten, wurden in ihrer Überzeugung durch alles das bestärkt. Die andern Minister und die Großen am Hof erhoben deshalb schwere Klagen gegen Olivarez, die bisweilen selbst bis zu den Ohren des Königs drangen.

Mit dem Beginne des Frühlings zog sich der Herzog wieder nach Villa-Viçosa zurück und entging dadurch und durch die Kürze seines Aufenthalts in Lisboa den ihm gelegten Schlingen. Wenige Tage nach seiner Rückkehr kam ihm von Madrid der Befehl zu, in seinen Ortschaften eine Aushebung von Soldaten vornehmen zu lassen. Der Herzog wies in seinem Antwortschreiben auf den geringen Erfolg hin, den die schon früher befohlene Vornahme gehabt, und wie bei allen Aushebungen im Reich Ähnliches stattgefunden habe. Der König wollte aber diese Entgegnung nicht gelten lassen, und der Herzog schickte sich an Folge zu leisten, um dem Minister nicht die Gelegenheit, die dieser suchte, zu geben, ihn wegen Ungehorsams zu strafen. Aber er ertheilte insgeheim den Befehl, die Aushebung möglichst in die Länge zu ziehen [2]).

In Lisboa war Denen, die von den Entschließungen des Herzogs die Befreiung des Vaterlandes erwarteten, der Muth sehr gesunken, im Hinblick auf die Vorsicht, womit der Herzog in Almada alle Äußerungen, die auf seine Thron-

1) Passarelli, p. 13.

2) Menezes, l. c. p. 91. Brandano, l. c. p. 40.

erhebung zielen konnten, gemieden hatte. Man kam daher wieder auf Duarte, den Bruder des Herzogs, der ſich durch treffliche Eigenſchaften auszeichnete, zurück (denn den Gedanken Einiger, Portugal eine republikaniſche Verfaſſung zu geben, nach dem Beiſpiel von Venedig, Genua und Holland, hatte man als ungeeignet für Portugal ſchon früher aufgegeben); „allein da die Gefahr näher war als die Hoffnung", ſo wandte man ſich von Neuem an den Herzog.

Als einen der eifrigſten Patrioten zeigte ſich Franciſco de Mello, Monteiro mor. Er ſchrieb an Franciſco de Mello, Marquez von Ferreira, und an Affonſo de Portugal, Graf von Vimioſo, die in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden, und bat ſie dem Herzog die Bedrückungen vorzuſtellen, welche die Portugieſen, die von Rechtswegen ſeine Unterthanen ſeien, erduldeten; den Herzog zu bewegen, daß er die Krone annehmen möge, die ſie aus freien Stücken ihm anböten, denn es ſei dieſelbe Krone, welche die Caſtilianer ſeinen Ahnen geraubt hätten. Bei dieſer Beleidigung müſſe jede Gefahr zurückſtehen, die ohnehin ſehr fern ſei, da die Caſtilianer mit getheilter Macht in verſchiedenen Ländern ſtünden und in dieſer Hinſicht die Zeit, einen Entſchluß zu faſſen, nie günſtiger ſein könne. Dieſe Vorſtellungen gelangten an den Herzog, andere gleichen Inhalts an den Marquez von Ferreira und den Grafen von Vimioſo durch Vermittlung des Jorge de Mello, eines Bruders des Monteiro mor, in deſſen Haus Don Miguel de Almeida, Pedro de Mendonça Furtado und Antão de Almada zuſammenkamen, um ſich über den Weg, den ſie zur Vermeidung der ihnen drohenden Gefahr einzuſchlagen hätten, zu berathen. Da der Herzog einſah, wieviel er zu überwinden hatte, um ſich des Gelingens einer ſo ſchwierigen Unternehmung zu verſichern, ſo zögerte er mit ſeiner Erklärung, bis ihm die Umſtände größere Sicherheit gewährten. Bald wurde er aus ſeiner Unentſchloſſenheit geriſſen durch Maßnahmen des erſten Miniſters, die deſſen Abſichten klar enthüllten, und zuletzt Das gerade herbeiführten, was er zu hintertreiben beabſichtigte. Es kam an den Herzog ein zweiter Befehl, ſich nach Almada zu begeben. Der

Herzog antwortete ausweichend. Wenige Tage darauf empfing er ein Schreiben des Königs, worin dieser nach vielen Vorstellungen und Versprechungen ihm befahl, sich bereit zu halten, um mit ihm nach Catalonien zu gehen, wohin er in der Kürze mit einem Heer zu ziehen entschlossen sei, um die Empörung dieses Landes zu unterdrücken. Schreiben gleichen Inhalts kamen an alle Fidalgos des Königreichs.

Die offenbare Absicht des spanischen Ministers, durch Beschränkung und Vernichtung der alten Vorrechte Cataloniens die königliche Macht zu erweitern, hatte dort bereits große Unzufriedenheit erregt, als nach der Einnahme der Festung Salses durch die spanischen Truppen die Einlagerung dieser in der Provinz und die argen Gewaltthätigkeiten, die sie sich gegen die Einwohner erlaubten, die Erbitterung auf das Höchste steigerten. Man griff zu den Waffen und bald ließen sich die Catalonier zu gräulichen Ausschweifungen hinreißen, wogegen die spanischen Soldaten blutige Rache nahmen. Die Furcht vor strenger Bestrafung, vor unbedingter Unterwerfung, vor Verlust ihrer Freiheiten und Vorrechte bewog sie zu ihrer Vertheidigung die Rüstungen weiter auszudehnen und bei dem König von Frankreich Schutz und Beistand zu suchen. Um dem zu begegnen, beredete Olivarez den König, nicht allein sich selbst an die Spitze eines starken Heeres zu stellen, um die Catalonier für ihre Vergehen zu züchtigen, sondern von diesem Feldzug zugleich einen Anlaß und Vorwand zu nehmen, um den Herzog von Braganza und den gesammten Adel Portugals nach Madrid zu entbieten und somit aus Portugal zu entfernen. Der Herzog wich aber dem an ihn ergangenen Ansinnen, sich an die Spitze des ganzen portugiesischen Adels zu stellen, um dem König, der persönlich gegen die Catalonier ins Feld zu ziehen gesonnen sei, dahin zu folgen, in kluger Weise aus, indem er den großen Aufwand, zu dem ihn dieser Feldzug nöthige und der seine Mittel übersteigen würde, vorschützte, und faßte zugleich für sich den Entschluß, die Anerbietungen, die ihm wiederholt von den Portugiesen gemacht worden, anzunehmen, die Krone sich aufzusetzen und das Vaterland von den großen Drangsalen, die es drückten,

zu befreien. Er erwog, daß er, wenn er dem Befehl gehorchte, sich selbst das Urtheil sprach über sein Leben oder wenigstens seine Freiheit; denn Alles, was vorausgegangen war, deutete darauf hin, daß dies das Ziel des ersten Ministers war, und wenn er der einen oder der andern Gefahr entging, konnte er doch nicht dem entgehen, daß er die Würde und Größe des Hauses Braganza, die Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten war, auf das Spiel setzte. Die Unvorsichtigkeit der Castilianer aber, sagt der Graf von Ericeiria, ging in dieser Sache so weit, daß sie, während sie so eifrig bemüht waren, den Herzog aus Portugal zu entfernen, bevor sie seine Folgeleistung erlangt hatten, schon die Verfügung veröffentlichten, die „Grandes" sollten bei allen öffentlichen Handlungen den Vortritt vor ihm haben, und daß sie, während eine kluge Politik verlangte, sich ihn zu verpflichten, um ihn nachgiebig zu machen, ihm das Erzbisthum von Evora für seinen Bruder Don Alexandre, unter dem Vorwand, weil er nicht Doctor in einer Facultät sei, verweigerten, in derselben Zeit, worin sie das Bisthum von Vizeu dem Erzherzog Leopold von Tyrol für seinen Sohn, der erst drei Jahre alt war, verliehen, obendrein gegen die Gesetze des Reichs, welche die Verleihung geistlicher Beneficien an Ausländer verboten [1]).

Jene Betrachtungen und diese verletzenden Erfahrungen führten den Herzog zu dem Entschluß, die Portugiesen mit ihren Hoffnungen nicht länger hinzuhalten, vielmehr ihnen die Freiheit zu verschaffen, die sie so sehnsüchtig wünschten; allein er hoffte, daß man ihm von neuem Vorschläge machen werde, um mit größerem Nachdruck zu einem Unternehmen sich anzuschicken, dessen Schwierigkeiten fast unüberwindlich schienen. Ein näherer Anlaß ließ nicht lange auf sich warten. Der Adel, durch die Befehle, die an alle Fidalgos ergangen waren, den König auf seinem Feldzuge gegen die Catalonier zu begleiten, von neuem erbittert, war wenig geneigt, zum eigenen Verderben als Straf- und Rachewerkzeug gegen ein Volk zu dienen, das er beklagte und lieber nach-

1) Birago II, 125. Menezes, p. 94.

ahmen, als bekriegen mochte. Er traf Anſtalten, den äußerſten Entſchluß zu faſſen und berathend den Weg aufzuſuchen, auf dem er mit den wenigſten Schwierigkeiten ſeine und des Vaterlandes Freiheit erreichen konnte.

Am 12. Oct. 1640 verſammelte ſich im Hauſe des Antão de Almada Miguel de Almeida, der Monteiro mor Jorge de Mello, Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha; außerdem zog Miguel de Almeida den João Pinto Ribeiro, Agenten des Hauſes Braganza, hinzu, ſowohl weil er für einen Mann von großer Fähigkeit galt, als weil er die Geſchäfte des Herzogs beſorgte und deſſen Intereſſen eifrigſt zu befördern Urſache hatte. Alle ſprachen ſich aus über das zu ergreifende Mittel, um den Übeln, unter welchen das Reich ſeufze, abzuhelfen, und beklagten ſich über den Herzog, der Schuld daran trage, weil er die Krone, die ſie ihm anböten, und in der ſie ihm ihr Leben und ihre Freiheit übergäben, nicht annehme, und bezichtigten ihn der Fahrläſſigkeit und Unentſchloſſenheit. João Pinto vertheidigte ihn (als ein guter Diener). Er ſetzte ihnen die Gründe auseinander, aus welchen er in einer ſo wichtigen Angelegenheit nur mit großer Vorſicht einen Entſchluß faſſen dürfe, wies die vielen Schwierigkeiten, die vorher beſiegt werden müßten, nach, und ſchloß damit: wenn ſie des Herzogs Thronerhebung für das einzige Mittel, um ſo vielen Übeln abzuhelfen, hielten, wozu warteten ſie denn ſeine Zuſtimmung ab? Sie möchten beſchließen, daß ſie ihn zum König erheben wollten; denn der Herzog werde, wenn er ſich in dieſe Lage verſetzt ſehe, lieber König durch Zufall, als verdächtiger Unterthan ſein wollen, da die Gefahr für jenen entfernter als für dieſen ſei. Alle Anweſende ſtimmten der Anſicht Pinto's bei. Sie kamen jedoch überein, daß man zuerſt den Herzog in Kenntniß ſetzen und ihn aufs angelegentlichſte bitten ſollte, die Krone anzunehmen. Zaudere er unſchlüſſig, ſo wolle man ihn ohne ſeine Zuſtimmung ausrufen, oder irgend einen andern ſchnell zum Ziele führenden Weg einſchlagen; denn ſchon waren der Mitwiſſenden ſo viele, daß das Unternehmen durch Verletzung des Geheimniſſes ſehr gefährdet war. Alle drangen in João Pinto,

daß er ſich nach Villa-Viçoſa begeben und den Herzog zur Annahme der Krone bewegen möchte. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerken ab, daß die von ihm vorgebrachten Gründe dem Herzog verdächtig und aus dem Intereſſe ſeines Dieners hervorgegangen ſcheinen möchten, und war der Meinung, daß Pedro de Mendonça den Auftrag übernehmen ſollte, weil ſich in ihm alle Umſtände vereinigten, die einen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Er hatte Haus und Güter in Moura, in der Nähe von Villa-Viçoſa, wohin er oft vom Herzog eingeladen worden war. Mendonça willigte mit Vergnügen ein und nahm ſeinen Weg über Evora, wo er den ihm gewordenen Auftrag dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo (die, wie oben erwähnt worden, in freundlichen und verwandtſchaftlichen Beziehungen zum Herzog ſtanden) mittheilte. Sie ſchrieben an den Herzog und verſtärkten, ſo viel ſie konnten, die an ihn gerichtete dringende Bitte, ein ſo edles Anerbieten nicht zurückzuweiſen. Mendonça traf in Villa-Viçoſa den Herzog im Park, wo er dem Vergnügen der Jagd lebte, fand Gelegenheit, ihn ohne Zeugen unter freiem Himmel zu ſprechen und ſich ſeines Auftrags zu entledigen. Er bat den Herzog ſchließlich, die Sache nicht ſeinem Secretair Antonio Paez (von dem man glaubte, er werde ſeinen Herrn von der Annahme abrathen) mitzutheilen. Jener antwortete: Die Sache ſei von ſo großer Wichtigkeit, daß ſie alle Erwägung verdiene, er bäte daher ihm Zeit zu laſſen, ſie zu überlegen, und werde in Kürze Antwort ertheilen; was Antonio Paez betreffe, ſo könne man ihm unbedenklich die Sache anvertrauen, denn abgeſehen von den vielen Beweiſen, die er von ſeiner Verſchwiegenheit und Klugheit habe, ſei er es, der ihn nicht weniger anfeuere zu dem, wozu ihn Mendonça bereden wolle. Dieſer übergab dem Herzog hierauf die Briefe vom Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioſo, und brach das Geſpräch ab, da der Biſchof von Elvas, Manoel da Cunha, dem Herzog einen Beſuch machte. Sobald ſich dieſer entfernt hatte, zog der Herzog alsbald die dem Bevollmächtigten zu ertheilende Antwort in Erwägung. Er ſah ein, daß mit derſelben das Loos geworfen war, und

alle Schwierigkeiten der Unternehmung traten von Neuem vor seine Seele. Zu größerer Beruhigung wollte er vorher die Meinung seines Geheimschreibers Antonio Paez Viegas vernehmen. Dieser, vom Herzog in Kenntniß gesetzt, feuerte durch Darlegung aller Bestimmungsgründe seinen Herrn gleichfalls zur Annahme an und schloß mit den Worten: zuletzt kann das Unglück niemals so mächtig sein, daß es, wenn alle Mittel der Vertheidigung fehlschlagen, ein ehrenvolles Grab im Feldlager versagte. Der Herzog, der die Meinung seines Secretärs sehr hoch hielt, erwiederte ihm, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, besprach dann noch andere wichtige Punkte mit ihm, begab sich darauf zu seiner Gemahlin, Luiza de Guzman, einer Tochter des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes einer der angesehensten und ältesten Familien Castiliens, und stellte ihr die Lage vor, in der er sich befand und der er sich nicht entziehen wollte, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Die Herzogin, eine Frau von großem Verstand, hohem Sinn und edler Denkart, von männlich entschiedenem Charakter, vertraut mit den Lehren der Staatsklugheit, für große Unternehmungen, für den Thron geschaffen, in welchem sie ihr hochstrebender Ehrgeiz ihren eigentlichen Sitz erblicken ließ, stellte ihrem Gemahl vor, wie die Unterhandlungen schon zu weit vorgerückt seien, als daß man noch die Erwartung hegen könne, sie würden dem Hof von Madrid unbekannt bleiben; wie man davon unvermeidlich die schlimmsten Folgen fürchten müsse. Ehrenvoller sei es für den Herzog, sich trotz der Gefahr die Krone aufs Haupt zu setzen, als seinen Feinden in die Hände zu fallen und schimpflich unterzugehen, ohne den Ruhm, auch nur den Versuch gemacht zu haben, eine Krone zu gewinnen [1]).

Als er die Ansichten seiner Gemahlin, in die er großes Vertrauen setzte, mit denen seines Secretärs so übereinstimmend fand, ließ er Pedro de Mendonça zu sich rufen, und nachdem er ihm zuerst gedankt hatte, daß er sich für ihn so

1) Menezes I, 99. Brandano, p. 48. Biraigo, p. 136. Passarelli, p. 21.

großer Mühe und Gefahr unterzogen habe, erklärte er ihm, daß er Alles, was er ihm vorgetragen, reiflich erwogen habe und entſchloſſen ſei, die Wohlfahrt des Landes ſeiner perſönlichen Gefahr vorziehend, die Krone anzunehmen, um ſie bei den Feinden geachtet und ſeine Vaſallen derſelben theilhaftig zu machen; denn von der Stelle, welche ihm der Adel gebe, wolle er die Arbeit und Mühe der Verwaltung nehmen und Denen, welche er regiere, die Vortheile der Herrſchaft überlaſſen [1]). Pedro de Mendonça, voll Freude, erreicht zu haben, was er ſo lebhaft wünſchte, wollte dem Herzog die Hand küſſen [2]), was dieſer aber mit den Worten ablehnte, für dieſe Ceremonie ſei die Zeit noch nicht gekommen, und um das zu erreichen, was ſie vorhätten, fehlten noch viele Umſtände [3]).

Pedro de Mendonça nahm ſeinen Rückweg über Moura, um ſeine Reiſe nach Villa-Viçoſa zu verbergen, und ſchickte ſogleich einen Boten an Miguel de Almeida, dem er nur wenige Worte ſchrieb: „wir ſind nach dem Park gegangen, haben einige Schüſſe gethan, die einen haben getroffen, die andern nicht; groß iſt Pinto's Klugheit". Dieſe räthſelhafte Nachricht ſetzte Almeida in große Verlegenheit, welche erſt durch Mendonça's Ankunft gehoben wurde. Des Herzogs Antwort, die er mitbrachte, wurde von allen Theilnehmern der Verſammlung mit lebhaften Freudenbezeigungen aufgenommen, „es war die erſte Acclamation", ſagt der Graf von Ericeira. In dieſer Zeit war die Zahl und damit der Muth und die Hoffnung der verſchworenen Adeligen ſehr gewachſen, und alle baten João Pinto Ribeiro, daß er ſich nach Villa-

1) Menezes und Brandano, ibid.

2) Im Namen der Fidalgos, wie dieſe es ihm befohlen hatten, ſagt Birago, p. 136.

3) Nach Souſa, Lusit. lib. p. 550, gab der Herzog dem Mendonça einen Entſchluß noch nicht zu erkennen, ſondern ſagte ihm blos: er werde innerhalb drei Tagen im Kloſter Serradoſſa mit dem Marquez von Ferreira und dem Grafen Vimioſo eine Unterredung über einen andern Gegenſtand haben und auch dieſen zur Sprache bringen. Die Antwort werde er ihm zukommen laſſen; unterdeſſen möge er guten Muthes ſein.

Viçosa begeben möchte, um mit dem Herzog den Tag und die Art der Ausführung näher zu besprechen. Allein er lehnte es wieder aus denselben Gründen ab, die er bereits früher angeführt hatte. Über die Besprechungen darüber verstrichen einige Tage, und der Herzog, der ohne Nachrichten blieb, gerieth darum in große Sorge. Da er wußte, daß Mendonça in Evora angekommen sei, schrieb er ihm und bat um Auskunft, erhielt aber eine so verworrene Antwort von ihm, daß er in seiner steigenden Unruhe beschloß, João Pinto Ribeiro zu sich zu berufen, unter dem Vorwand, ihn wegen eines Gesuches, das von der Familie Odemira bei ihm eingereicht worden, zu sprechen. Pinto benachrichtigte von diesem Befehl den Pedro Mendonça, damit er ihre Freunde davon in Kenntniß setzte, und nachdem man sich über das, was jener dem Herzog sagen sollte, verständigt hatte, reiste er nach Villa-Viçosa ab. Seine Mittheilungen beruhigten den Herzog, weil sie nicht allein mit denen des Mendonça übereinstimmten, sondern viele günstige Umstände hinzufügten, die den glücklichen Erfolg sicherten.

Während dieser Unterredung kam dem Herzog die Nachricht zu, daß einige Personen nach Madrid gekommen seien, von denen man annehmen könne, daß sie von dem Vorhaben Kenntniß hätten, und daß die Herzogin von Mantua, durch einige Hinterbringungen aufmerksam gemacht, die geheimsten Schritte der Adeligen in Lisboa beobachten lasse. Dem Herzog schien unter diesen Umständen das Unternehmen sehr gefährdet, wenn seine Ausführung verzögert würde, und er entließ daher João Pinto mit dem Befehl, alsbald in Lisboa mit dieser zu beginnen, weil, wenn dies in Evora geschehe, wie es Einige vorgeschlagen hatten, der Nachtheil entstehen möchte, daß der Herzogin von Mantua eine Kunde davon zukommen könnte, bevor die verbundenen Fidalgos sich erklärt hätten. Der Herzog gab Pinto die Versicherung, er werde, im Fall man in Lisboa dem gegebenen Versprechen nicht nachkomme, was er von Männern, die sich ihm angeboten und die durch so viele Rücksichten zur gewissenhaften Ausführung, trotz aller Gefahren, verpflichtet seien, nicht besorge, mit den ihm ergebenen Ortschaften in Alemtejo das

Glück verſuchend, ins Feld rücken. Erfreut über dieſen hochherzigen Entſchluß, eilte Pinto nach Lisboa mit zwei Briefen des Herzogs, einem an Miguel de Almeida, dem andern an Pedro de Mendonça; denn aus Rückſicht auf die Gefahr, wenn er an Alle ſchrieb, wählte er den Älteſten unter den Verbundenen und den, der ihm die Botſchaft überbracht hatte. Die Briefe enthielten weiter nichts als Betheuerungen ſeiner Gewogenheit, indem er die Mittheilung ſeiner Entſchließungen Pinto Ribeiro übertrug, dem er volles Zutrauen zu ſchenken bat.

In der Nacht, in welcher Pinto anlangte, verſammelte ſich in ſeiner Wohnung (in dem Palaſt, den der Herzog von Braganza in Lisboa hatte) der größte Theil der Verſchworenen, jedoch mit ſoviel Vorſicht als möglich, indem ſie ihre Kutſchen an verſchiedenen Orten verließen, João Pinto ſeine Diener vorher entfernte und wenig Licht im Hauſe brennen ließ, damit die darin Verſammelten nicht erkannt würden. Sie vernahmen von Pinto, wie es der Wille des Herzogs ſei, daß Lisboa mit der Unternehmung den Anfang mache; daß man in die Verbindung ſo Viele als möglich aufnehme, und daß er Kürze empfehle, indem er im Verzug den gänzlichen Untergang erblicke. Er danke aus vollem Herzen Allen für die Geſinnung, womit ſie ihr Leben für ſeinen Vortheil einſetzten, und hoffe einen ſo glücklichen Erfolg, daß er in die Lage kommen werde, ſo große Beweiſe des Wohlwollens zu belohnen; denn es ſei gewiß, daß er diejenigen zu Theilnehmern an der Krone wählen werde, die ſo viel gethan hätten, um ſie ihm aufs Haupt zu ſetzen. Jedes dieſer Worte, das aus ſeinem Munde Pinto anführte, drang in die Seele der Anweſenden, ſie für ihr Unternehmen begeiſternd. Alle billigten die Willensäußerung des Herzogs, Lisboa zuerſt ſich erklären zu laſſen, und Alle waren bereit, „ihr wie dem Befehl ihres Königs Folge zu leiſten“ [1]).

In der nämlichen Nacht (26. Nov.) kamen ſie überein, daß ſie ihr Vorhaben am 1. Dec. (es war ein Sonntag) ausführen wollten und daß durch die Vermittelung des Paters

1) Menezes I, p. 102.

Nicolão da Maya der Juiz do Povo, der Escrivão, die Vorsteher der Handwerker und einige von der Casa der Vierundzwanzig in Lisboa ins Geheimniß gezogen werden, diese aber, weil man den Vorgang von Evora fürchtete, eine Bewegung nicht eher machen sollten, als bis sie den ganzen Adel erklärt sähen, was sie auch bereitwillig versprachen. Von dieser Unterredung setzte man den Erzbischof von Lisboa in Kenntniß, der vor kurzem die Erlaubniß erhalten hatte, aus der Verbannung, worin man ihn, den Hirten, fern von seiner Heerde, in Madrid gehalten hatte, zurückgekehrt war. Er, ein entschiedener Gegner Spaniens, dessen Herrschaft er für unrechtmäßig hielt und dessen Regierungsweise ihn gleich sehr als Geistlichen, als Adeligen, als Bürger verletzt hatte, von Anfang an der Sache der Freiheit seines Vaterlandes zugethan, gab durch seinen Beitritt, seiner amtlichen Stellung und bedeutenden Persönlichkeit wegen, dem Unternehmen ein größeres Ansehen und Gewicht; seinem Vorgang folgten seine Verwandten und alle Geistlichen, die ihm untergeben waren.

Als das Unternehmen so weit gediehen war, daß zu seiner Ausführung nur noch drei Tage fehlten, setzte man João da Costa davon in Kenntniß, einen Mann von ausgezeichneter Kraft und Einsicht, die ihm am Hofe hohe Achtung erworben hatte, reich an Klugheit und Erfahrung, ungeachtet seiner Jugend. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er ihr Vorhaben an, und nachdem er eine Zeit lang seine Bedeutung erwogen, sprach er sich mit der ihm eigenen Beredtsamkeit über die Schwierigkeiten desselben in solcher Weise aus [1]), daß er bei allen Zuhörern die ernstesten Bedenken und Zweifel erregte. Die Verlegenheit, ja die Bestürzung war so groß, daß Pinto sich entschloß, dem Herzog zu schreiben, daß er die zur Ausführung für den 1. Dec. zu treffenden Anordnungen bis auf weitere Nachricht einstellen möchte. Dieser gerieth dadurch in große Verlegenheit, die jedoch bald durch eine zweite Botschaft von Pinto gehoben wurde, daß der Herzog mit den Anstalten fortfahren möge, weil kein

1) S. seine Rede bei Menezes I, 102—105.

Zweifel obwalte, daß das Unternehmen gelingen werde. Die Verschworenen richteten sich wieder auf und faßten neuen Muth, indem sie in der folgenden Nacht sich nochmals versammelten, die begeisternden Worte eines Miguel de Almeida [1]) vernahmen, ihr Vorhaben wiederholt besprachen und die Überzeugung gewannen, daß die größte Gefahr im Verzug bestehe; denn da nun das Geheimniß bereits Menschen aller Art wußten, so war sein Ruchbarwerden kaum mehr zu vermeiden [2]).

Man schritt nun mit der größten Umsicht zur Fortsetzung der erforderlichen Vorkehrungen, nachdem man die verschiedenen Ansichten über die einzuschlagenden Wege besprochen hatte. Die Einen wollten, der Herzog sollte unerwartet in Lisboa erscheinen, und behaupteten, daß allein seine Anwesenheit das Unternehmen sichern werde. Dagegen wurde geltend gemacht, daß seine Reise nicht der Wachsamkeit der Herzogin von Mantua verborgen bleiben könnte, und zu Vorsichtsmaßregeln Zeit geben, die größte Gefahr bereiten werde. Andere waren der Meinung, man sollte zuerst das Castell angreifen; allein als man nach der Truppenzahl der Besatzung forschte und es sich fand, daß sie über 500 Mann stark war, schien der gewünschte Erfolg zweifelhaft. Zuletzt vereinigte man sich zu dem Beschluß: am 1. Dec. sollten Alle zusammen, in verschiedene Posten getheilt, mit so wenig Aufsehen als möglich im Palast sich einfinden und mit dem Glockenschlage neun ihre Kutschen verlassen; die Einen die Leibwache, in welcher eine Compagnie castilisches Fußvolk stand, einnehmen, die Andern nach dem Saal der deutschen Wache hinaufgehen, um die Garde der deutschen Hatschiere zurückzuhalten; Andere durch die Fenster des Palastes die Befreiung verkünden und den Herzog von Braganza zum König von Portugal ausrufen; Andere in den Palast

1) Bei Brandano, p. 52.

2) Anzi si ha per cosa certa, que tutto il trattato fosse poi sul fine participato con Monache, Dame, e altre donne; si che fu in vero grandissimo miracolo, che restando il secreto in petto di tali, tante, e tanto differenti persone, non si venisse a scoprire. Birago, lib. II, p. 144.

eindringen, um den Staatssecretär Miguel de Vasconcellos zu tödten, eine Vorsorge, die sie für höchst nöthig hielten, sowohl um den Befehlen, die er bei seiner Entschlossenheit ertheilen konnte, zuvorzukommen, als um durch die verdiente Strafe das Volk zu entzünden und es anzufeuern, dem Vorgange des Adels zu folgen [1]).

Am festgesetzten Tage gab man bei dessen Anbruch Allen, welche als Gefolge der 40 verbundenen Fidalgos bei dem Unternehmen behülflich sein sollten, ohne etwas Weiteres zu wissen, als daß sie von diesen einberufen worden, das Zeichen zum Aufbruch. Auf die Frage: was sie sollten? gab Pinto Ribeiro ruhig die Antwort: eine Kleinigkeit, einen König entfernen und einen andern einsetzen [2]). Alle machten sich bereit und bewaffneten sich. Selbst Frauen waren begeistert für die That und ermuthigten hochherzig die Ihrigen zur Befreiung des Vaterlandes. Die Gräfin von Atouguia, Filipe de Vilhena, die man im Vertrauen auf ihre Klugheit in das Geheimniß eingeweiht hatte, half ihren beiden Söhnen, Jeronimo de Ataide und Francisco Coutinho, die Waffen anlegen und ermunterte sie zur wackern Ausführung ihres rühmlichen Vorhabens. Gleich hochsinnig zeigte sich D. Marianna de Lancastro mit ihren beiden Söhnen, Fernão Telles und Antonio Telles da Sylva. Auch nicht Einer von den Verbundenen bereute seinen Entschluß und Alle erschienen auf den bestimmten Posten [3]). Voll Ungeduld erwarteten sie die neunte Stunde.

Als der erste Glockenschlag ertönte, verließen die Fahrenden ihre Wagen, die Reiter ihre Pferde und traten, vereinigt mit den Fußgängern, in den Palast. Jorge de Mello, Antonio de Mello de Castro, Estevão de Cunha mit einiger

1) Luiz de Menezes I, 106. Birago II, 147.

2) Sousa de Macedo, p. 562.

3) Il que da tutti risolutamente determinato, con essersi ben armati, molti di loro ancora apparechiati con haver fatto testamento, confessatirsi e communicatisi per disporsi, o di morire generosamente, o di ottenere risolutamente l'intento: per cio fu cosa maravigliosa il concerto, che segui nel primo ingresso di attione tanto importante.

Mannſchaft, die ihnen folgte, überwältigten die caſtiliſchen Soldaten, welche Wache ſtanden. Vorzüglich that ſich hier ein Prieſter aus Azambuja hervor, der, mit einem krummen Säbel und einem kleinen Schild bewaffnet, ſich mitten durch die Feinde den Weg öffnete und ſo furchtbar machte, daß „der Geiſtliche von Azambuja" zum Sprüchwort wurde. Nicht weniger muthig kämpfte ein Prieſter aus Lisboa, Manoel da Maya, in der Rechten das Schwert, in der Linken ein Crucifix [1]). Miguel de Almeida ſtieg hinauf nach dem Saal der Deutſchen und feuerte eine Piſtole ab, das verabredete Zeichen für Alle, ſich auf die ihnen vorher beſtimmten Poſten zu begeben. Luiz de Mello, Porteiro mor, und João de Saldanha de Souſa drangen an den Ort, wo, wie gewöhnlich, die Hellebarden der Soldaten an die Wand geſtellt waren. Affonſo de Menezes, Gaſpar de Brito Freyre und Marco Antonio de Azevedo warfen alle Hellebarden auf den Boden und verhinderten die Soldaten, ſie zu ergreifen. Einige von dieſen verſuchten die Thüre zu vertheidigen, die nach dem Corridor führte, der an den von Miguel de Vasconcellos bewohnten Gemächern endete; allein ſie wurden von Pedro de Mendonça und Thomé de Souſa herzhaft angegriffen und gaben die Thüre auf. Indem ſie hierauf eine nach der Wohnung der Herzogin von Mantua führende Thüre einnehmen wollten, fanden ſie dieſelbe ſchon beſetzt von einem Adeligen im Dienſte des Herzogs von Braganza, Luiz Godinho Benavente, und andern ihn begleitenden Perſonen, die einen Deutſchen tödteten, einen andern verwundeten und die übrigen zum Rückzug nöthigten.

Während dieſer Zeit durcheilte der ehrwürdige Miguel de Almeida die Räume, das Schwert in der Hand, mit dem Ruf: Freiheit den Portugieſen! Es lebe König Dom João IV.! Unter dieſem Ruf gelangte er zum Balcon des Palaſts, und indem er den Ruf oft wiederholte, hörte ihn das Volk und verſammelte ſich im Schloßhof. Von gleichem Feuereifer fortgeriſſen, drangen, um zur Wohnung des Miguel de Vasconcellos zu gelangen, in den Corridor Antonio

1) Sousa de Macedo, p. 564.

Tello de Menezes, gewiſſermaßen der Anführer der Übrigen, João de Sa de Menezes, Camareiro mor des Königs, Antonio Telles, am Arm verwundet [1]) durch einen Piſtolenſchuß, den er im Saal der Deutſchen erhalten hatte, der Graf von Atouguia, ſein Bruder Francisco Coutinho mit 13 andern Edeln, und ſtießen am Ende des Corridors auf Francisco Soares de Albergaria, Corregedor do Civil der Stadt, der aus dem Staatsſecretariat kam. Alle riefen ihm zu: „Es lebe König João!“ worauf er, das Schwert aus der Scheide ziehend, mit unbeſonnener Entſchloſſenheit erwiederte: „Es lebe König Philipp!“ Sie redeten ihm zu, ſich ruhig zu verhalten; da es nichts fruchtete, traf ihn ein Piſtolenſchuß, an deſſen Folgen er nach wenigen Stunden verſchied. So kamen ſie ins Secretariat und fanden darin Antonio Correya, einen höhern Beamten, dem, ohne daß er ſich zur Wehr ſetzte, Antonio Tello einige Wunden beibrachte, wie man glaubt, aus Privathaß [2]). Weiter vordringend, ſuchten ſie nach dem Aufenthalt des Miguel de Vasconcellos. Er war am Morgen von Manoel Manſos de Fonſeca darauf aufmerkſam gemacht worden, daß ſich im Hofe des Palaſtes viele Fidalgos verſammelten. Anfangs achtete er nicht darauf, dann erhob er ſich vom Bett — ſein Bewußtſein mochte ihm Vorſicht empfehlen — und verſchloß von innen die Thüre ſeines gewöhnlichen Geſchäftszimmers, das erſte, das über den Corridor nach dem Schloßhofe führte. Mit Leichtigkeit brachen die Verbundenen die Thüre auf und glaubten, da ſie Miguel de Vasconcellos nicht darin fanden, daß er in die Caſa da India, die damit in Verbindung ſtand, entkommen ſei. Indem ſie ihren Verdruß darüber ausdrückten, deutete eine alte Sklavin, auf die Drohung mit dem Tode, auf einen Papierſchrank hin; ſie öffneten ihn und fanden den Geſuchten darin verſteckt, einen kleinen Knaben, der ihn zugedeckt hatte, neben ihm ſtehend. Antonio

1) Qui in toto opere unicus e nostris fuit vulneratus. Sousa de Macedo p. 563.

2) So Luiz de Menezes. Souſa de Macedo ſagt: quia Secretario intimus, et in tyrannide, saltem scribendo, cooperator.

Tello [1]) feuerte eine Piſtole auf Vasconcellos ab; er fühlte ſich getroffen, ſprang aus ſeinem Schlupfwinkel und empfing noch andere tödtliche Wunden, an denen er niederſank. Obgleich noch lebend, ſtürzte man ihn durch ein Fenſter in den Schloßhof hinab, wo ſich ein großer Volkshaufe [2]) verſammelt hatte, und nun Jeder ſeinen Haß und ſeine Rache an dem Sterbenden, in welchem man den Urheber aller erlittenen Erpreſſungen und Bedrückungen ſah, mit unmenſchlicher Wuth ausließ. Nachdem dieſe durch Läſterungen und Mishandlungen geſättigt ſchien, wurde der Leichnam auf Bitten des Gaspar de Faria Severim, der in dieſem Jahre das Amt des Escrivão da Miſericordia verſah, beerdigt [3]). Nachdem Vasconcellos zum Fenſter hinausgeworfen, wurden ſeine geheimen Gemächer von einigen Perſonen mit größter Emſigkeit durchſucht, und man fand in einem der entlegenern Zimmer den Hauptmann Diogo Garces Palha mit einem Carabiner in den Händen, den er, wie noch andere im Zimmer befindliche Gewehre erfolglos abfeuerte, bis ſie ihn angriffen und nöthigten, mit einigen Wunden bedeckt, ſich durch ein Fenſter in den Schloßhof zu ſtürzen, wo er mit einem zerbrochenen Bein davonkam. Während dieſer Vorgänge gingen 30 Edelleute [4]) nach dem Wohnzimmer der Herzogin von Mantua hinauf, und fanden ſie, nachdem ſie einige Thüren, die verſchloſſen waren, mit Gewalt geöffnet hatten, in der Camara da Galé an einem der nach der königlichen Capelle gehenden Fenſter, das Volk laut bittend, daß es ſie aus ihrer ſo gefährlichen Lage befreien möchte [5]). Sie nöthigten ſie in anſtändiger Weiſe, ſich vom Fenſter zurückzuziehen. Die Herzogin wollte nun nach dem Schloßhof hinabgehen, ſah ſich aber von ihnen daran verhindert

1) Nach Souſa de Macedo p. 565 war es João Rodrigo de Sa, Oberkämmerer des Königs, der den erſten Schuß that.

2) Daguella que sem attenção busca o rumor, ſagt Menezes.

3) Näheres ſ. bei Birago II, 152—154 und Sousa de Macedo, p. 566.

4) Ihre Namen ſ. bei Menezes I, 109. Brandano, p. 55.

5) Menezes I, p. 110. Nach Souſa de Macedo rief ſie zum Fenſter hinaus: Was iſt das, Portugieſen? wo bleibt eure Treue?

und ſagte mit bewegter Stimme: Genug, ihr Herren! Der ſchuldige Miniſter hat ſchon ſeine begangenen Vergehen gebüßt; nicht weiter gehe die Wuth, welche ſo edler Gemüther nicht würdig iſt. Ich verpflichte mich, vom König zu erwirken, daß er nicht allein das Geſchehene verzeihe, ſondern auch willfahre, daß das Reich von den Exceſſen des Secretärs befreit werde. In dem Augenblicke, worin die Herzogin dieſe Worte geſprochen, trat der Erzbiſchof von Braga (der kurz zuvor mit dem Amt des Präſidenten do Paço von Madrid zurückgekehrt war), von ſeinem Tribunal kommend, in das Zimmer ein und wollte mit dem größten Eifer, den er immer für die ſpaniſche Regierung gezeigt hatte, das Geſpräch in dieſem Sinne fortſetzen; allein die Rückſicht, die man auf die Herzogin genommen, indem man ſie anhörte, verweigerte man ihm; man wollte ihn nicht hören. Miguel de Almeida unterbrach ihn, indem er ihm ſagte: er bitte ihn, zu ſchweigen, denn es habe ihn in der vorigen Nacht ſchon viel gekoſtet, ihn vom Tode zu retten. Der Erzbiſchof zog ſich hierauf in eins der innern Gemächer zurück; die Herzogin aber, von Neuem Muth faſſend, wiederholte die Bitte, wie die Verſicherung, daß der König verzeihen werde, erhielt aber zur Antwort: ſie erkennten keinen König mehr an als den Herzog von Braganza, den ſie ausgerufen hätten. Bei dieſen Worten überwältigte die Herzogin ein ſolcher Unwille, daß es Carlos de Noronha nöthig ſchien, mit weniger Anſtand, als man bis dahin ihr bewieſen, ſich ihr zu widerſetzen; er bat ſie, ſich zurückzuziehen und keine Gelegenheit geben zu wollen, daß man den Reſpect außer Acht laſſe. „Mir!" verſetzte ſie, „und wie?" Als Senhora, erwiederte Noronha, Eure Hoheit nöthigend, wenn Sie nicht durch jene Thüre treten wollen, durch dieſes Fenſter hinaus zu gehen [1]). Als die Herzogin ſah, daß Widerſtand hier Verwegenheit wäre, zog ſie ſich in ihr Oratorium zurück, und da man ſie bat, dem Luiz del Campo, Stellvertreter des Meſtre de Campo General, der über das Caſtell gebot, den Befehl zu geben, daß er keine Bewegung machte,

1) Termo indecoroso, fügt der Graf von Ericeira, dem wir hier folgen, hinzu, que só acha desculpa na importancia da empresa.

unterſchrieb ſie in der Form, welche ſie angaben. Luiz del Campo gehorchte und befreite damit Alle von der Sorge, welche das Geſchütz, das der Stadt großen Schaden zufügen konnte, ihnen verurſachte. Zur Bewachung der Herzogin blieb Antão de Almada mit einigen Andern zurück; die übrigen Fidalgos gingen in den Schloßhof hinab, mit dem Rufe: „Freiheit, es lebe der König João IV.!“

Der Lärm, die Verwirrung und Ungewißheit hatten anfangs die Einwohner der Stadt in ihren Häuſern zurückgehalten, und die Verbündeten fanden daher zu ihrem Verdruß nicht den Zuſammenlauf, den ſie erwarteten. Schnell wurden ſie jedoch von ihrer Beſorgniß befreit; denn ſobald man den Grund des Lärmens, den Zweck der Bewegung erfuhr, ſtrömte die ganze Bevölkerung zuſammen, im Jubel den neuen König auszurufen. Nicht wenig trug dazu der Erzbiſchof von Lisboa, Rodrigo da Cunha, bei, der auf die Nachricht, daß Alles, was vorher angeordnet worden, glücklich ausgeführt ſei, aus dem erzbiſchöflichen Palaſt trat, wo er auf dem davor befindlichen Platze Pedro de Menezes, Grafen von Cantanhede, Präſidenten der Camara, mit dem geſammten ſtädtiſchen Senate fand. Der Präſident hatte, geſchreckt durch den Lärm des Volks und der Urſache unkundig, die Thüre des Stadthauſes, worin er ſich befand, verſchließen laſſen, als ſeine Söhne um Einlaß baten und ihm ſowohl die Unternehmung, als ihre Betheiligung, die ſie vorher ihm verſchwiegen hatten, entdeckten. Er ſchloß ſich alsbald an; Alvaro de Abranches ergriff die Fahne der Stadt und Alle folgten ihm nach dem erzbiſchöflichen Palaſt. Als der Zug vor der Kirche Santo Antonio, nicht weit von jenem, hinabging, ſchrie das Volk, daß an dem ſilbernen Crucifix, welches ein Capellan dem Erzbiſchof voraustrug, der rechte Arm los ſei [1]). Das Volk erblickte darin ein Wunder

1) Si vide chiaramente da tutti, erzählt Virago, staccarsi la mano destra di Crocifisso, che schiodata resto col braccio, piegato in forma di benedire il Popolo ... concepirono certissima speranza che Nostro signore li havesse voluto dar segno di benedire l'attione ... e che porgeva al Regno il braccio del suo santo ajuto. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 570.

und warf sich auf die Erde nieder. Alle begeisterte das unerschütterliche Vertrauen, daß Gott die glorreiche That der Verbündeten billige. Und bald erscholl durch die ganze Stadt der lauteste Jubel über den neuen König, den muthigen Urheber der Freiheit des Vaterlandes. Um an der Feier ihrer Wiedergeburt auch Diejenigen Theil nehmen zu lassen, die derselben beraubt waren, öffnete Gastão Coutinho, nachdem er beim Präsidenten der Camara die Erlaubniß dazu eingeholt hatte, die Kerker und ließ alle Gefangene, außer den schweren Verbrechern, los [1]). In dieser Zeit war der Erzbischof am königlichen Palast angekommen, den er voll Menschen von allen Ständen fand, die einstimmig sich des Glückes freueten, vom Joche Spaniens sich befreit zu sehen, uneingedenk der großen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden waren. Nach und nach stellten sich wieder alle Fidalgos in dem Palast ein, die sich in verschiedene Theile der Stadt, wo gerade ihre Anwesenheit nöthig war, zerstreut hatten [2]), und man beschäftigte sich sogleich mit der Wahl von Governadores, bis zur Ankunft des neuen Königs von Villa-Viçosa. Man ernannte dazu die Erzbischöfe von Lisboa und Braga und den Generalinquisitor Don Francisco de Castro. Der Erzbischof von Braga, der auf Bitten des Erzbischofs von Lisboa gewählt worden war, um ihn auf diese Weise den ihm drohenden Gefahren zu entziehen, wollte ausweichen; allein durch einige Drohungen belehrt, nahm er die Wahl an. Für den Generalinquisitor, der allerlei Entschuldigungen vorbrachte, ernannte man alsbald den Visconde Lourenço de Lima, einen Mann, der wegen seiner vielen Tugenden allgemeine Achtung genoß. Sobald die Governadores ihr Amt angenommen hatten, schickten sie Boten an alle Städte und größere Ortschaften, benachrichtigten sie von dem Entschluß, den Lisboa gefaßt habe, Portugal dem Hause Braganza zurückzugeben, indem sie den

1) Sousa de Macedo, ibid.

2) Depois de a deixarem com tal soccego que dentro de tres horas não parecia aquelle o mesmo theatro, onde se havião representado tantos successos differentes. Menezes I, 112. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 568. Passarelli I, p. 35.

Herzog João zum König ausriefen, dem in gerader Linie das Reich von Rechtswegen gehöre; ſie hofften, daß ſie als wahre Portugieſen der Stimme Lisboas folgen und ſich gegen einen Angriff Caſtiliens rüſten würden, über das ihnen Gott den Sieg geben werde, wie er ihn immer ihren Vorfahren gegeben habe. Nach der Abſendung der Boten begaben ſich die Governadores um die Mittagsſtunde in ihre Wohnungen zurück, erſtaunt, die Stadt ebenſo ruhig zu finden, wie den Tag vorher, die Kaufläden und Buden geöffnet, und während der großen Aufregung der Gemüther und dem Verlaſſenſtehen der Wohnungen Niemand beleidigt, verletzt oder beraubt zu ſehen. Das ruhige Ausſehen der Stadt hielt jedoch die Governadores nicht ab, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und allen etwaigen Widerwärtigkeiten vorzubeugen. Sie ſchickten alle Ordonanzcompagnien aus und vertheilten ſie auf verſchiedene Poſten, um ſowohl jeder unruhigen Bewegung entgegenzutreten, als den in der Stadt lebenden Spaniern Schutz zu gewähren.

Als die Stadt ruhig war, beſtiegen João Rodrigues de Sa, João da Coſta und andere Fidalgos eine der im Fluſſe liegenden Galeeren und nöthigten mit dieſem kleinen Fahrzeug drei Schiffe von der ſpaniſchen Flotte, die wohl beſetzt mit Fußvolk vor Anker lagen, ſich zu unterwerfen; die Caſtilianer, obgleich gerüſtet, leiſteten weder Widerſtand, noch ſpannten ſie, um zu entkommen, die Segel, obwohl ihnen Wind und Meer günſtig waren. Am auffallendſten war an dieſem Tag das Benehmen der Befehlshaber des Caſtells. Obgleich ſeine Beſatzung aus nur 500 Musketieren beſtand, nachdem man 1300 Mann aus allen Beſatzungen nach Catalonien gezogen hatte (was alle Einſichtigen, die mit der Lage von Portugal bekannt waren, als einen großen Misgriff anſahen), ſo wäre doch, wenn jene beim erſten Aufſtand einen Ausfall gethan hätten (wie ein dort gefangener, ſehr erfahrener Officier rieth), der Erfolg der ganzen Unternehmung zweifelhaft geweſen, oder nur mit vielem Blut erreicht worden. Denn die in der Stadt zerſtreuten Spanier, deren Zahl groß war, hätten, dieſem Corps ſich anſchließend, eine widerſtandsfähige Maſſe gebildet, bei

deren Anblick das Volk sich schwerlich erklärt haben würde. Da kam der oben erwähnte erste Befehl der Herzogin von Mantua, welchem Luiz del Campo Folge leistete, obgleich er einsah, daß sie gezwungen ihn ertheilt hatte. Nachdem sich in einer Nacht alle Ordonanzcompagnien dem Castell genähert hatten, erschien am folgenden Nachmittag Alvaro de Abranches mit andern Fidalgos mit dem Befehl der Herzogin an Luiz del Campo, den Platz zu übergeben. Sofort öffnete dieser die Thore und jener nahm Besitz von dem Castell, das ihm die Governadoren anvertraut hatten bis zur Ankunft des Königs. Abranches ließ bekannt machen, daß die spanischen Soldaten, welche in den Dienst des Königs João treten wollten, pünktlich bezahlt und mit noch andern Vortheilen bedacht werden sollten. Viele nahmen dies an, die meisten kehrten mit Pässen, die sie erhielten, nach Castilien zurück. Luiz del Campo ward, sobald er in Madrid angekommen, auf Befehl des Königs verhaftet und verlor, nach dem Verlust der Ehre, auch den Verstand. An demselben Tag übergaben sich, auf erhaltenen Befehl von der Herzogin von Mantua, noch mehrere feste Schlösser am Tejo. Sie selbst erhielt von den Governadoren die Weisung, den königlichen Palast zu verlassen und sich nach dem Schlosse Xebregas zu begeben, begleitet von dem Marques de la Puebla, der ihr in der Verwaltung beigestanden hatte, und dem Grafen Bayneto, einem geborenen Italiener, ihrem Almosenier (Estribeiro mor), sowie ihrer Dienerschaft. Einige Tage darauf vertauschte sie, in Begleitung des Erzbischofs von Braga, diesen Aufenthalt mit dem Kloster Santos, und wurde hier, wie dort, anständig behandelt. Noch an demselben Tage, wo die Ausrufung stattfand, reisten Pedro de Mendonça und Jorge de Mello nach Villa-Viçosa ab, um dem König die Nachricht davon zu überbringen. Er war eben im Begriff die Predigt in seiner Capelle zu hören, als jene mit ihrer Botschaft anlangten und ihre Huldigungen darbrachten. Ruhig befahl er den Gottesdienst fortzusetzen. Allein die Aufregung der Menge war so groß, der Jubel so allgemein, daß dem Befehl nicht Folge geleistet werden konnte. Ohnehin sah der König auf die Vorstellun-

gen der Fidalgos ein, wie nothwendig es war, möglichst schnell nach Lisboa zu kommen.

Am 5. Dec. kam der König, begleitet von dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioso (die ihm schon früher die Nachricht von seiner feierlichen Ausrufung in Evora nach Villa-Viçosa überbracht hatten), von Pedro de Menezes und Jorge de Mello, in Aldea-Galega, drei Legoas von Lisboa, an, wo er von vielen Fidalgos und andern Personen von Auszeichnung empfangen wurde, und setzte über den Tejo nach der Hauptstadt über. Die Governadores befanden sich im Palast, erwarteten aber den König nicht so früh. Als sich die Kunde von seiner Ankunft verbreitete, strömte eine unermeßliche Menschenmenge nach dem Palast auf den Schloßplatz, vor Begierde brennend, den neuen König zu sehen; ihr tausendstimmiger Jubelruf, ihr stürmisches Bitten nöthigte ihn, mehrmals sich am Fenster zu zeigen, und die Freundlichkeit, womit er seinen Dank ausdrückte, riß die Menge wiederholt zu neuen Freudeausbrüchen hin [1]). An demselben Abend brachten alle Behörden ihre Huldigungen und Glückwünsche dar. Jeden Grund zur Misstimmung zu entfernen, hob der Auditor der päpstlichen Gesandtschaft das Interdict auf, das der apostolische Collector, nach der ihm zugefügten Mishandlung, die oben erzählt worden, zurückgelassen und 14 Monate lang auf der Stadt gelegen hatte. Die günstigen Nachrichten, die aus den Städten, Dörfern, Flecken des Reichs einliefen, verscheuchten jede Besorgniß; man vernahm, „wie die erste Stimme, welche den König João in Lisboa ausgerufen, durchs ganze Reich geklungen, durch alle Eroberungen geflogen sei“ [2]). Santarem war der erste Ort, der den König ausrief, ohne ein Schreiben von Lisboa erhalten zu haben. In Coimbra waren nach dem Empfang eines solchen die Freudebezeigungen grenzenlos. Porto war

1) Die maßlosen Freudebezeigungen und Huldigungen der Portugiesen schildert Birago S. 165.

2) Menezes, p. 117. Gubernatorum epistolam per totum Regnum anteibat rei gestae fama ... haec una reduxit octodecim urbes, octingenta oppida, ad quindecim pagorum millia, quibus Regnum constat. Sousa de Macedo, p. 574.

zweifelhaft, unterwarf sich aber in wenigen Stunden. Das Castell Viana, das mit spanischem Fußvolk versehen war, setzte sich zur Wehr, die Einwohner aber, von einiger Mannschaft aus Braga, Guimaraës und andern Orten unterstützt, griffen es tapfer an und unterwarfen es. In Setuval widersetzten sich das Castell S. Filippe und der Thurm von Ontão acht Tage lang und ergaben sich dann. Algarve trennte sich von Castilien, ungeachtet der spanische Statthalter Alles aufbot, es zu verhindern; zuletzt riefen alle Ortschaften längs der alten Grenze den neuen König aus.

Das Werk zu krönen und den König auf dem Throne jeder Besorgniß zu überheben, fehlte allein noch, daß sich die Feste S. Julião ergab, eine der stärksten und ausgezeichnetsten in Europa, sowohl wegen ihrer Befestigung, welche sie beinah uneinnehmbar machte, als ihrer Lage wegen, durch die sie alle ein- und auslaufenden Schiffe an der Barre von Lisboa, den ganzen Handel und damit den Reichthum Portugals beherrschte. Als zu ihrer Einnahme Anstalten getroffen wurden, wandte sich ihr Befehlshaber, Fernando de la Cueva, an den Herzog von Maqueda, den General der Armada des Königs von Spanien, und bat ihn um Beistand, obschon er einen solchen Monate lang nicht nöthig hatte, da in der Festung Lebensmittel und Schießbedarf in großer Menge vorhanden waren und die Besatzung von 600 Soldaten zur Vertheidigung des kleinen Raumes genügte. In dieser Zeit befand sich Fernando Mascarenhas, Graf von Torre, der im vorigen Jahre eine starke Flotte nach Brasilien geführt hatte und bei seiner Rückkehr von der verunglückten Unternehmung auf Befehl des Königs in Lisboa verhaftet und seiner Stelle entsetzt worden war, als Gefangener in der Festung. Als er jetzt die Aussicht eröffnet sah, durch Übergabe des wichtigsten Platzes für sich selbst die Freiheit zu erlangen, und zugleich dem neuen König, wie dem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten, stellte er dem Befehlshaber die großen Vortheile vor, die er aus der Übergabe ziehen könnte [1]). Sobald man sich über die zu erwartenden

1) Menezes, p. 118. Passarelli, p. 42.

Belohnungen verſtändigt hatte, wurde am 12. Dec. die Feſtung, die Hauptſtütze der ſpaniſchen Macht, übergeben, nachdem man zum Schein einige Kanonenſchüſſe, die keinen Schaden verurſachten, gethan hatte. Francisco de Souſa nahm Beſitz von der Feſtung, ihrem überaus reichen Vorrath an Geſchütz und Kriegsbedarf, und König João befriedigte den Befehlshaber mit einer Commende und andern Gnadengeſchenken. Die von dem Herzog von Maqueda erlangten Hülfstruppen mit den Kriegsbedürfniſſen geriethen bei ihrer Ankunft, hinterliſtig getäuſcht, in die Gewalt der Portugieſen.

Nachdem auch San Julião, dieſe Vormauer von Lisboa, gefallen, der Schlüſſel zur Hauptſtadt des Reichs und ſomit zu dieſem ſelbſt, in den Händen der Spanier ſtets eine nahe, drohende Gefahr, in die Gewalt der Portugieſen gerathen war, fing man an, die Feierlichkeiten für die Krönung des Königs und die Eidesleiſtung im Namen des Reichs vorzubereiten. Am 15. Dec. ward auf dem Platze vor dem königlichen Palaſt eine große, prachtvoll verzierte Bühne aufgerichtet. Zur Mittagsſtunde trat der König aus dem Palaſt, mit allen königlichen Inſignien geſchmückt, und begleitet vom Adel und den vornehmſten Perſonen des Hofs, nach dem Brauch der alten Könige von Portugal, und beſchritt die Bühne unter dem Schall der Pauken und Trompeten und dem Zudrange einer unüberſehbaren Menſchenmenge. Die Ämter und Würden des königlichen Hauſes wurden von Denen vertreten und verwaltet, die ſie kraft ihrer alten Vorrechte beſaßen [1]). João gewann damit Vieler Herzen. Der König nahm ſeinen Sitz unter einem Thronhimmel auf einer mit den königlichen Zeichen reich verzierten Erhöhung, jeder von ſeinem Gefolge auf dem ihm zuſtehenden Platz. Die feierliche Handlung eröffnete der Doctor Francisco de Andrade Leytão, Deſembargador dos agravos, mit einer Rede, worin er die Gründe entwickelte, aus welchen die drei Stände des Reichs mit Recht dem gegenwärtigen König die Krone zurückgegeben, welche ſeiner Großmutter, der Herzo-

1) Sie finden ſich aufgezählt bei Menezes I, 122, Birago III, 191 und Andern.

gin Catharine, von Philipp II. von Spanien mit Gewalt entriſſen worden; dann dem König die Bereitwilligkeit vergegenwärtigte, womit das Volk Leben und Gut zur Vertheidigung und Erhaltung der Krone darbiete, ſowie dem Volk des Königs Entſchloſſenheit, zur Bewahrung der Freiheit deſſelben ſich den größten Gefahren auszuſetzen. Auf dieſe Rede folgte der Eidſchwur, den zuerſt Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, leiſtete. Man ſchwur dem König João als rechtmäßigem König der Reiche und Herrſchaften Portugals für ihn und ſeine Nachfolger, und er gelobte, ſeinen Vaſallen alle Freiheiten und Gerechtſamen, die ihnen von den Königen, ſeinen Vorfahren, bewilligt worden, zu bewahren. Die Handlung wurde damit geſchloſſen, daß der Alferes mor die Fahne aufrollte und dreimal die die Worte: „Real por El Rey Dom João o Quarto Rey de Portugal“ rief, denen das geſammte Volk mit wiederholten Vivas antwortete. Hierauf verließ der König die Bühne, beſtieg ein Pferd und ritt mit dem Scepter in der Hand, den der König João I. in der Schlacht von Aljobarotta vom König von Caſtilien erobert hatte, unter einem von acht Rathsherren getragenen Himmel, von den Großen des Reichs und dem Adel zu Fuß und mit entblößtem Haupt begleitet, nach der biſchöflichen Kathedrale. Auf dem Platz Pelourinho angelangt, hielt er vor einer dort errichteten, ſchön verzierten Bühne an und hörte eine Rede des Doctor Francisco Rebello Homem, Vereador da Camara, welche den neuen König beglückwünſchte, die Freude des Volks ausdrückte, wie ſeinen Entſchluß, ein ſo glorreiches Unternehmen zu vertheidigen. Nach der Rede übergab der Graf von Cantanhede, Präſident des ſtädtiſchen Senats, dem König die Schlüſſel der Stadt. Hierauf ſetzte der König den feierlichen Zug fort bis zur Kathedrale, wo er abſtieg, um der Gottheit ſeinen Dank darzubringen[1]). Ein feierliches Tedeum,

1) Non essendo costume nelle Spagne con Sacre, e Eclesiastiche Ceremonie ungersi i Ré, como generalmente segue in tutte l'altre Regioni Christiane d'Europa; onde senza intervenirvi altra sorte di funzione, si ricondusse il Ré con l'istesso accompagnamento a Palazzo. Brandano II, 67, wonach die Angabe in neuern

das in den dichtgedrängten Hallen angeſtimmt wurde, gab den freudigen Gefühlen, welche die Bruſt aller Portugieſen durchſtrömten und ſelbſt Freudethränen hervorriefen, den höchſten Schwung, die erhabenſte Weihe. Unter dem Jubel des Volks kehrte der König in demſelben Feſtzug nach dem Palaſt zurück. Wenige Tage hernach kam auch die Königin mit dem Prinzen Theodoſio und den Infantinnen nach Lisboa [1]).

Geſchichtsbüchern, daß König João IV. in der Kathedrale gekrönt und geſalbt worden, zu berichtigen iſt.

1) Menezes I, 122 ess. Sousa de Macedo, p. 580. Brandano, lib. II, p. 65 ess. Am ausführlichſten Birago, lib. III, p. 189—198.

# Zweites Buch.

## Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI.

## (Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.).

---

# Erster Abschnitt.

## Regierung João's IV.

## (Von 1640, 1. Dec. bis 1656, 6. Nov.)

João's erste Regierungshandlungen. Cortes von 1641; Verwilligungen für den Krieg. Die Stände veröffentlichen ein Manifest, worin sie dem König von Spanien den Gehorsam kündigen und diesen Schritt rechtfertigen. Alle überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme von Ceuta, erkennen João IV. an. Lage des Reichs. Einige angesehene Portugiesen gehen zum König von Spanien über. Verschwörung gegen João IV.; sie wird entdeckt. Mehrere Große als Theilnehmer hingerichtet; dem Erzbischof von Braga, dem Haupturheber, und dem Generalinquisitor wird das Leben geschenkt. König João sucht für den voraussichtlichen Kampf mit Spanien auswärtige Hülfe, zunächst in Frankreich. Seine Bemühungen, bei dem Congreß zu Münster vertreten zu sein. Mazarin's Politik gegen Portugal. Verhältnisse Portugals zu den Vereinigten Staaten; Vertrag zwischen beiden. João's Beziehungen zu England; Handelsvertrag mit diesem. Verhalten der Päpste gegen den ersten König aus dem Hause Braganza; Verödung der portugiesischen Bischofssitze und Wirren in der Kirche. Die Inquisition löst zuletzt den Knoten der Verwickelungen zu Gunsten des römischen Stuhls. João's Maßregeln zur Landesvertheidigung; das Heerwesen. Kriegsereignisse. Schlacht

von Telena. Erſchöpfung beider Staaten. Duarte, des Königs Bruder, in ſpaniſcher Gefangenſchaft; der wiener Hof. Die überſeeiſchen Beſitzungen; Aufſchwung des portugieſiſchen Handels nach Braſilien. Erneuter Handelsvertrag mit England. Die Holländer verlieren Braſilien an die Portugieſen, drängen dieſe dagegen in Oſtindien; Ceylons Verluſt gibt der portugieſiſchen Macht in Indien einen tödtlichen Stoß. João's Tod; Charakter und Regierungsweiſe deſſelben. Statt des trefflichen, zu früh verſchiedenen Theodoſio beſteigt ein Alfonſo VI. den Thron.

Der König richtete ſeine Aufmerkſamkeit und Sorgfalt ſogleich auf die Regierung und ernannte vor Allem die nöthigen Miniſter, um ſo ſchneller, da die mancherlei Vorgänge, die täglich ſich ereigneten, und die umfaſſenden Vorkehrungen, von welchen ſeine Stellung abhing, nicht geringe Thätigkeit und Einſicht verlangten. Zur Beſorgung der laufenden Geſchäfte wählte er den Erzbiſchof von Lisboa und den Vizconde Lourenço de Lima, wenige Tage hernach den Marquez von Ferreira und längere Zeit darauf den Marquez von Gouvea, außer dieſen für den Staatsrath den Erzbiſchof von Braga, den Generalinquiſitor und den Marquez von Villa-Real, welche dieſes Amt ſchon für Spanien verwaltet hatten, den Grafen von Vimioſo, ſeinen Bruder Miguel de Portugal, Biſchof von Lamego, und den Marquez von Ferreira [1]).

Zur Befeſtigung ſeiner neuen Herrſchaft war der König darauf bedacht, ihr eine zweckmäßige Form und einen geregelten Gang zu geben. Obgleich João weder mit einem ſcharfen, noch einem tiefen Geiſtesblick von der Natur begabt war [2]), und ihn ſeine geringe Erfahrung in Dingen der Welt zur Leitung von Staatsangelegenheiten nicht beſonders befähigte, ſo erſetzte er jetzt durch ſeinen ſtrebſamen Eifer und ſeine natürliche Klugheit den Mangel an höherer Geiſtesanlage und das Unzulängliche, das ihm aus der Beſchäftigung mit ganz verſchiedenen Gegenſtänden in früherer Zeit geblieben war. Denn vornehmlich den Reizen der

1) Portug. restaur. I, 124.

2) Non fu acuto, ne elevato d'ingegno, ma dotato d'assai sufficiente prudenza, ſagt Brandano lib. XII, p. 512.

Musik, in welcher er nicht geringe Kenntnisse besaß, und den Freuden der Jagd hatte er bisher seine Neigung und Thätigkeit zugewandt. Daher war in politischen Dingen sein Blick nicht geschärft und unterschied nicht mit klarer Einsicht zweckmäßige Rathschläge, die man ihm vorlegte, von weniger zweckmäßigen. Die Besorgniß, von Andern irregeführt zu werden, machte ihn außerordentlich zurückhaltend und verlegen in seinen Entschließungen. Der überragende Geist der Königin jedoch gab den Anordnungen und Maßnahmen, die getroffen wurden, nicht wenig Kraft und Nachdruck, und die günstige Gestaltung der Verhältnisse, der gute Stern, der über João waltete, ließ oft auch aus den weniger sichern Entschließungen und Maßregeln die glücklichsten Folgen und Ereignisse hervorgehen [1]). Dem alten Secretär und treuesten Diener des Hauses Braganza, Antonio Paes Viegas, vertraute der König die wichtigsten Angelegenheiten an. Sein Leiden aber — er litt sehr am Podagra und ließ sich daher in einem Sessel in den königlichen Palast tragen — hinderte seine stete Anwesenheit bei dem König, wie sie die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Geschäfte forderten. Allein er war es, der zu den bedeutendsten Ämtern die geeignetsten Männer dem König vorschlug und von dem dieser bei seinen einflußreichsten Entschließungen und Handlungen die Richtung, das Maß und Ziel empfing. Viegas und die Königin standen in vertrautem Verkehr mit dem König. Unter den Übrigen, die ihm näher standen, zog er den Erzbischof von Lisboa und den Capellão mor, Alvaro da Costa, vor; jener zeichnete sich durch Aufrichtigkeit, dieser durch kluge Gewandtheit aus [2]). Auch begünstigte der König den Vizconde Lourenço de Lima, den Bischof von Elvas, Manuel da Cunha, und João Rodrigues de Sa, Grafen von Penaguião, seinen Camareiro mor. Später gewannen noch Andere seine Zu-

1) Brandano III, 74, 75.

2) Portug. rest. I, 291. Era questo (Costa) di scaltra, e di disinvolta natura, e adattata ad ogni piu difficile maneggio: haveva l'altro sinceri sentimenti, e aperti, ma piu ottuso, e ruvido d'ingegno, e poco attività nel politico governo. Brandano, ib. p. 75.

neigung. Aber unter allen dieſen war keiner, der ſich in Regierungsangelegenheiten auch nur die geringſte Autorität aneignen durfte; auf dieſe war der König höchſt eiferſüchtig und zeigte ſich gegen Alle in gleicher Weiſe zurückhaltend und ſtreng. Dadurch und durch eine gewiſſe ihm eigenthümliche Klugheit und Mäßigung wußte er ſich in ſolche Achtung zu ſetzen, daß er von Allen gefürchtet und zugleich wegen ſeiner Geradheit, Unerſchrockenheit und Gerechtigkeitsliebe nicht minder geliebt wurde [1]).

Seine erſte Regierungshandlung beim Eintritt des Jahres 1641 war die Einberufung der Cortes auf den 28. Jan. nach Lisboa. Die drei Stände ſchworen hier dem König als rechtmäßigem Herrn des Reichs und dem Prinzen Theodoſio, der neben dem Vater den Sitz genommen hatte, als ſeinem Nachfolger den Eid der Treue. Darauf verkündete der Biſchof Manoel da Cunha, daß auf Befehl des Königs alle vom ſpaniſchen König auferlegten Abgaben aufgehoben ſeien, und ſtimmte damit die Verſammlung, freiwillig (und freigebig) die größern Opfer, welche die Lage des Vaterlandes erheiſchte, darzubringen, ermahnte ſie zur Einigkeit und Uneigennützigkeit, überließ von Seiten des Königs den Ständen die Wahl der zweckmäßigſten Mittel zur Vertheidigung des Reichs, indem er alles Geld, was nach Abzug einer kleinen Summe zum Unterhalt des königlichen Hauſes übrig blieb, und alle in dieſem und in dem Hauſe Braganza vorhandenen Kleinodien und alles Silbergeräthe zur Beſtreitung des Kriegs darbot. Nachdem die drei Stände abgeſondert ſich darüber berathen und untereinander verſtändigt hatten, faßten ſie einmüthig den Beſchluß, daß zur Vertheidigung der Grenzen 20,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter ausgehoben werden ſollten. Zu ihrem Unterhalt verwilligten ſie die Summe von 1,800,000 Cruzados, die ſie, weil ſie nicht ausreichte, einige Zeit hernach, auf 2,000,000 erhöhten. Zur Aufbringung derſelben ſollte von jeder Art des Vermögens der Zehnte erhoben werden, von allen Unterthanen, die Geiſtlichen ausgenommen, die ſich freiwillig erboten von ihren

1) Brandano, l. c.

Einkünften, aus jedem Bisthum nach Maßgabe seines Einkommens, eine gewisse Summe zu entrichten. Die Weltlichen, welche Ämter hatten oder Gnadengehalte bezogen oder Handel trieben, zahlten nach Verhältniß ihrer Einnahme. In Lisboa wurden die Abgaben von Fleisch und Wein erhöht [1]), und da die Stadt sehr volkreich und wohlhabend war, so erwies sich der Ertrag sehr ansehnlich. Um unter die Steuerpflichtigen die Summen gehörig auszuschlagen und die Erhebung zu überwachen, errichteten die drei Stände eine Junta, und wählten aus jedem derselben die Mitglieder, eine Anstalt, die sich sehr nützlich zeigte [2]).

Endlich wurde in diesen Cortes von den drei Ständen einmüthig ein Manifest beschlossen und im Namen des Reichs veröffentlicht, in welchem sie dem König von Spanien den Gehorsam verweigerten und die Gründe darlegten, aus welchen sie João von Braganza als ihren rechtmäßigen König anerkennten. Sie erklären darin, wie sie den unter dem König Henrique begonnenen Thronfolgestreit, dessen Entscheidung durch die ungerechte und gewaltsame Usurpation der Könige von Spanien bis dahin verhindert worden, nun zu Gunsten des Herzogs von Braganza endigen wollten. Sie behaupten und weisen nach, daß dem Reich und seinen Ständen das Recht zustehe, die rechtmäßige Thronfolge zu bestimmen, so oft, bei mangelnder Nachkommenschaft des letzten Königs, unter den Prätendenten Zweifel oder Streit entstehe. Sie legen dann die Rechtsgründe dar, aus welchen nach dem Tode Henrique's Catharina von Braganza hätte succediren müssen, nämlich nach dem Recht der Vertretung (jure repraesentationis), nach dem Vorzug der Linie (praerogativa melioris lineae), nach der ausdrücklichen Bestimmung (vocatione expressa) des Testaments João's I. und endlich nach den Reichsgesetzen von Lamego, kraft deren alle Ausländer ausgeschlossen seien. Sie führen weiter an, wie dem Recht der Stände und dem Hause Braganza das

1) Accrescentarão tres reis, a dous que pagava cada arratel de carne: ao vinho quatro.

2) Portug. rest. I, p. 128—130.

keinen Eintrag thue, daß ſie in den Cortesverſammlungen die Herrſchaft der Spanier beſtätigt und als rechtmäßig anerkannt hätten, weil dies gezwungen geſchehen ſei, und der Herzog Theodoſio von Braganza eine förmliche Verwahrung gegen den Reichstag unter Philipp II. abgefaßt, aus Furcht zwar nicht veröffentlicht, aber mit Vorwiſſen vieler von ſeinen Freunden in ſeinem Archiv niedergelegt habe. Endlich fügen ſie hinzu, daß die ſpaniſchen Könige den Portugieſen ihre Freiheiten und Gerechtſame nicht erhalten, ſie vielmehr in vielfacher Weiſe verletzt [1]) und ſich ſo des von ihnen beanſpruchten Rechtes verluſtig gemacht hätten.

Unterdeſſen machte die Anerkennung des Königs João in den auswärtigen Beſitzungen Portugals raſche Fortſchritte. Die Stadt Funchal auf Madeira ging Allen voran und bald erſcholl auf der ganzen Inſel der Ruf für João IV. Die caſtiliſche Beſatzung der Feſtung ergab ſich ohne Widerſtand. Dem Beiſpiel Madeiras folgten in Kürze die Inſeln Porto Santo und S. Miguel, nach und nach alle portugieſiſchen Beſitzungen in Afrika, Amerika und Aſien [2]). Ceuta allein blieb auf Seite der Spanier. Sein Statthalter, Francisco de Almeida, hatte durch ſeine allzu ſtrenge Eintreibung der königlichen Einkünfte die Einwohner gegen ſich aufgebracht

1) Das Manifeſt (bei Birago, S. 243—259, gibt dieſe Verletzungen kurz und bündig an: Non applicava alla difesa, e ricuperatione delle conquiste del Regno, che venivano danneggiate, e prese dall' armate de gl'inimici della Corona di Castiglia. Affliggeva, e vessava i Popoli con tributi insopportabili, senza che fossero accettati dalle Corti del Regno, astringendo con imperio forzoso le Communità a consentire a quelli. Impiegava l'entrate publiche del medesimo Regno, non solamente in guerre straniere, ma anco in cose, che non servivano al ben publico d'esso Regno. Annichilava la Nobiltà. Vendeva per denaro gli officii camerali, e di giustizia. Faceva essercitare quelli da persone indegne, e incapaci. Gli Ecclesiastici, e Luoghi pii erano oppressi da tributi applicando l'entrate d'essi a chi proponeva modi d'imporre gabelle, e cavar denari. E finalmente essercitava le sudette e altre cose contro il bene commune, mediante Ministri indiscreti, e inimici della Patria, dequali si valeva, ancorche fossero li peggiori huomini della Republica.

2) Portug. restaur. I, 143.

und getraute sich darum um so weniger, für die Portugiesen sich zu erklären. Während er noch unschlüssig war, was er thun sollte, traf ein neuer Statthalter aus Madrid ein, der ihn ablöste und die Festung in der Abhängigkeit von Spanien erhielt. Im fernsten Asien dagegen, in Macao, zeichneten sich die Einwohner dieser Stadt durch ihre Freudenbezeigungen über João's Thronbesteigung besonders aus. Als Antonio Fialho Ferreira auf Befehl des Königs dahin ging, fand er die Bewohner dieses überaus reichen Ortes in Parteien getheilt. Die Nachricht von João's Erhebung vereinigte sie, und sie feierten diese mit so kostspieligen Festlichkeiten, daß man an der Wahrheit der Berichte zweifeln könnte, wenn man nicht den Reichthum, worin die Einwohner dieser Stadt lebten, kennte. Sie kamen überein, dem König ein großes Geschenk in Geld zu machen, das sie sogleich nach Lisboa schickten. Die ersten Nachrichten von der Unterwerfung des portugiesischen Indiens gelangten am 15. Mai 1641 nach Lisboa [1]) und erregten bei dem König keine geringe Freude.

So erfreulich dem König seine Anerkennung bis zu den entferntesten Punkten der portugiesischen Herrschaft sein mußte, so leicht ihm überhaupt durch die Gunst der Menschen und Umstände die Thronbesteigung geworden war, so viele Schwierigkeiten fand er, als es nun galt, sich auf dem Thron zu behaupten und zu vertheidigen. Das Reich war im kläglichsten Zustande, die königliche Schatzkammer leer, die Krongüter veräußert, Handel und Verkehr im Stocken, kein Heer war vorhanden, kein Magazin, kein Pulver; Schiffe und Geschütze zählte man nur wenige. Und in dieser Lage sah Portugal sich und seine Besitzungen von zwei offenbaren und furchtbaren Feinden bedroht, jenes zunächst von den Spaniern, diese von den Holländern; von jenen stand zu erwarten, daß sie alle ihre Kräfte aufraffen und daran setzen würden, das schimpflich Verlorene mit Ehre wieder zu erobern und Spanien an Portugal zu rächen; von diesen, daß sie den Handel der Portugiesen vollends zu Grunde richten,

1) Portug. rest. I, 157.

damit dem Reiche die Quelle ſeines Reichthums, den Nerv ſeiner Kraft und Macht abſchneiden würden. Zum Unglück war der innere Zuſtand des Reiches auch keineswegs ſo ruhig, als es den Anſchein hatte. Angeſehene Söhne des Vaterlandes entzogen dieſem ihre Arme in dem Augenblick, wo es ihrer am meiſten bedurfte, und boten ſie dem Feinde an. Andere ſchliffen oder ließen den Dolch ſchleifen, der die Bruſt des Königs durchbohren ſollte. Doch das Glück, das João zu begünſtigen nicht müde ward, der Eifer der Portugieſen, die langſamen und verkehrten Anſtalten der Spanier, der Beiſtand einiger auswärtigen Fürſten half dem König aus allen Bedrängniſſen und rettete Portugal.

Einige Fidalgos, die an der Erhebung João's keinen Antheil gehabt hatten und darum auch keine Belohnung erwarten durften, oder die in die Macht der neuen Regierung und in ihre Vertheidigungsmittel Mistrauen ſetzten, oder von andern Triebfedern bewegt wurden, verließen in dieſer Zeit (zu Anfang des Februars 1641) ihr Vaterland und ihre Güter, und gingen nach Spanien. Es waren Duarte de Menezes, Graf von Tarouca, und ſeine Söhne, Luiz de Menezes und Eſtevão de Menezes, João Soares de Alarcão, Alcaide mor von Torres-Vedras, Meſtre Salla des Königs, Pedro Mascarenhas, Veador des Königs, und Jeronymo Mascarenhas, damals Deputirter der Mesa da Consciencia, bei dem, auch nachdem Friede zwiſchen Portugal und Spanien geſchloſſen war, der Haß gegen das eigene Vaterland fortdauerte und ſich ſo unverſöhnlich zeigte, daß die Caſtilianer ſelbſt, die ihn für die geleiſteten Dienſte reichlich bezahlt hatten, ſeine Halsſtarrigkeit verabſcheuten und verachteten; ferner die beiden Söhne des Marquez von Montalvão, der eben Vicekönig von Braſilien war, Lopo da Cunha und ſein Sohn Pedro Luiz da Sylva. Dieſe Fidalgos hatten ihr Vorhaben einander mitgetheilt und ſich darüber vereinigt. Ein Dominicanermönch, Namens Manoel de Macedo, war der Vermittler geweſen, wurde darum gleich nach der Entweichung der Fidalgos nach Caſtilien auf Befehl des Königs verhaftet, einige Jahre darauf nach Indien eingeſchifft und ſtarb in Angola aus Gram. Außerdem

fanden noch mehrere Verhaftungen statt. Sobald die Entweichung der Fidalgos in Lisboa ruchbar wurde, rottete sich das tobende Volk auf der Straße und vor dem königlichen Palast zusammen und verlangte mit Geschrei vom König die Bestrafung Derer, welche jenes Überlaufen befördert hätten. Der König erschien am Fenster und beschwichtigte das Volk mit der Zusicherung, daß kein Schuldiger der strengen Strafe entgehen sollte. Allein am andern Morgen fand man Anschlagzettel an den Thoren der Stadt, voll Drohungen gegen die Adeligen, und selbst auf offener Straße wurden solche angehalten, bedroht, verhöhnt. Darauf erließ der König eine Bekanntmachung, in welcher er zeigte, daß Solche, welche bürgerliche Spaltungen beförderten, den Spaniern in die Hände arbeiteten, dagegen zur Ruhe und Eintracht ermahnte und ebenso ernst gegen die Störer, als wohlgesinnt gegen die Beförderer derselben sich aussprach. In gleicher Weise mußten sich die Prediger von den Kanzeln aussprechen und zur Vertheidigung des neuen Königs ermuntern. Und da auch die Geachtetsten und Einsichtvollsten im Volk zu diesem in gleicher Gesinnung redeten, so wurde durch das Alles eine Bewegung beigelegt, welche längere Zeit den Hof in nicht geringer Furcht und Besorgniß gehalten hatte. Doch fand das schlimme Beispiel, das jene Fidalgos gegeben hatten, noch einige Nachahmer. Der Alcaide mor, Francisco de Menezes, mit dem Beinamen Barrabaz, und Pedro Gomes de Abreo, Herr von Regalados, gingen nach Castilien, verließen Haus und Gut, „um einer ungewissen Belohnung des Königs von Spanien willen, die sie nie erhielten". Auf Antrag des Procuradors der Krone wurden Alle, die nach Castilien übergegangen, durch Edicte vorgeladen und nach dem gewöhnlichen Verfahren für Beleidiger der Majestät erklärt, ihre Güter eingezogen [1]).

Nicht lange darauf wurde die innere Ruhe des Reichs in weit bedenklicherer Weise gestört. Während die Herzogin von Mantua, wie oben erzählt worden, im Kloster Santos verweilte, stieg der Verdacht, daß sie mit vielen Personen

1) Port. rest. I, 133, 134. Brandano, lib. III, p. 86, 87.

im Verkehr ſtehe, zum Nachtheil der neuen Regierung. Einige Miniſter hegten die Meinung, ihr Aufenthalt in Portugal diene nur dazu, die Gemüther zu beunruhigen und Aufſtände zu begünſtigen; überdies verurſache ihr Unterhalt große Ausgaben. Man dachte aus dieſem Grunde darauf, wie man ſie veranlaßte, daß ſie um Erlaubniß zur Rückkehr nach Caſtilien nachſuchte, und hoffte zugleich durch ihre Freilaſſung einigen gefangenen Portugieſen von Bedeutung die Freiheit zu verſchaffen. Andere widerſprachen dem und wünſchten Margarethe zurückgehalten, als ein Unterpfand für den vom deutſchen Kaiſer in Haft gehaltenen Infanten Duarte, den Bruder des Königs. João IV. war zweifelhaft, was er thun ſollte. Ehe noch eine Entſchließung gefaßt war, geſchah es, daß die Herzogin ſelbſt den König ſehr dringend bat, ſie nach Madrid gehen zu laſſen. Da die Königin ſich für ihre Freilaſſung verwandte, ſo erlaubte der König — gegen die Anſicht Vieler — nicht allein dieſes, ſondern geſtattete zugleich, daß Margarethe ihren Mordomo nach Madrid ſandte, um offene Briefe von ihr, welche Nachrichten über ihre Befreiung enthielten, an den König und den Miniſter Olivares zu überbringen. Ehe die Antwort auf dieſe Briefe anlangte, ward eine Verſchwörung gegen das Leben des Königs und die Freiheit des Reichs entdeckt. Sie beſtärkte jene in der Anſicht, daß die Herzogin aus dem Reich entfernt werden müſſe, da man in ihr die Urheberin aller Bewegungen ſah. Der König ließ ihr ſelbſt nun bedeuten, daß ſie ſich zur Abreiſe anſchicken möge, worauf ſie erwiederte, ſie werde abreiſen, wenn ſie Antwort auf ihren Brief an den König von Spanien erhalten habe. Dieſes Zögern machte ſie Denen noch verdächtiger, die ihre Entfernung wünſchten und die nun den König zu dem Befehl beredeten, daß ſie ohne Widerrede ſich zur Reiſe anſchicken ſolle. Die Herzogin folgte und reiſte mit ihrer Dienerſchaft ab. Auf ihrem Weg über Elvas nach Badajoz erfuhr ſie von einigen portugieſiſchen Beamten eine Behandlung, die nicht im Geiſt und Willen des Königs lag. „Sie hinterließ in Portugal," ſagt der Graf von Ericeira, „keine Klagen über ihre Regierung; denn ſie war mit Einſicht und Edelſinn

den Unordnungen und Verletzungen der spanischen Minister entgegengetreten" [1]).

Margarethens Abreise beschleunigte die Entdeckung der Verschwörung. Als der König sich entschloß, jene zu befehlen, war diese noch nicht aufgehellt; allein bei den ersten Enthüllungen sah er ein, daß die Anwesenheit der Herzogin den Verschworenen zum Sporn und Antrieb diente. Sebastião de Mattos de Noronha, Erzbischof von Braga, war der Urheber der Verschwörung, ein Mann von scharfem Verstand, großer Unerschrockenheit und geschickt, seinen Meinungen bei Andern leichten Eingang zu verschaffen. Bei João's Thronerhebung bekleidete er die Stelle des Präsidenten do Paço. Da man seinen Geist und seine Anhänglichkeit an Spanien fürchtete, so wollte man ihn, wie wir früher gesehen, aus dem Wege räumen, hielt aber dann für besser, ihn durch Wohlthaten zu verpflichten [2]). Man wählte den Erzbischof zum Governador bis zur Ankunft des Königs. Nach seinem Regierungsantritt erwies ihm João so große Gunstbezeigungen, „daß sie, wäre er weniger hartnäckig gewesen, genügt hätten, ihn zu gewinnen, wie denn auch João's Empfehlungen in Madrid kurze Zeit vorher die Ursache seiner Beförderung gewesen waren, als er vom bischöflichen Stuhl von Elvas auf den erzbischöflichen von Braga stieg." Uneingedenk seiner Verpflichtungen gegen João aus früherer Zeit und in der Gegenwart, noch jüngst die Seele und der Rathgeber der Regentin, jetzt ohne allen Einfluß, den er an seine nun mächtig gewordenen Feinde übergegangen sah, und weit entfernt, als geistlicher Oberhirt in der Pflege einer großen Christengemeinde seine Befriedigung zu finden, voll alter Anhänglichkeit an Spanien, das allein ihn wieder zu äußerm Glanz erheben konnte, vielleicht auch überzeugt, daß sich das kleine Portugal nicht gegen das mächtige Spanien werde behaupten können [3]), beschloß der Erzbischof durch eine

1) Port. rest. I, 294.

2) Politica cujo successo depende dos animos em que se emprega.

3) Mit Vorstellungen dieser Art suchte er für sein Vorhaben zu werben. Portug. restaur. I, liv. V, p. 295.

Revolution den König vom Thron zu ſtürzen und das Reich wieder dem ſpaniſchen Scepter zu unterwerfen. Da er den Haß des portugieſiſchen Volks gegen die Spanier kannte, ſo ſuchte er vornehmlich unter den Großen ſolche für ſein Vorhaben zu gewinnen, die, unzufrieden mit der neuen Regierung oder mistrauiſch gegen ihren Beſtand, ihre Hoffnungen auf Spanien ſetzten, von ihm erwartend, was ihnen Portugal verſagte oder zu verſagen ſchien. Der Erſte, den er überredete, war der Marquez von Villa-Real, Luiz de Menezes [1]); dem an Geiſt überlegenen Erzbiſchof war dies nicht ſchwer geworden. Der Marquez theilte die Unterredung ſeinem Sohne mit, Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, der des Vaters Vorhaben mit Nachdruck beſtritt, ihn an den Eid erinnernd, den ſie geleiſtet hätten; weit beſſer würde es ſein, in der Vertheidigung der Freiheit des Vaterlandes das Leben zu verlieren, als ſein Haus zu erhalten in der unſeligen Gefangenſchaft von Caſtilien. Weiter beredete der Erzbiſchof ſeinen Neffen, Rui de Mattos de Noronha, den erſten Grafen von Armamar, deſſen Jugend und Unerfahrenheit leicht zu berücken war, und gewann außerdem noch Andere von höherm und vom höchſten Rang. Einer der Männer, deren er ſich für ſeinen Zweck bediente, war Belchior Correa da Franca, dem der früher erwähnte Diogo Soares das Chriſtordenskreuz und ein einträgliches Amt verſchafft hatte, und der, als er dieſes nach der Thronbeſteigung João's verlor, gemeinſchaftlich mit Diogo de Brito Nabo nach Caſtilien zu gehen im Begriff war. Die Abſicht Beider wurde entdeckt, und ſie wurden auf königlichen Befehl verhaftet, jedoch, da keine genügenden Beweiſe eines Verbrechens vorlagen, alsbald wieder freigelaſſen. Weit entfernt aber, ſich nun zum Beſſern zu wenden, boten ſie ſich dem Erzbiſchof an, der ihnen ſeine Abſicht mittheilte, um die Zahl der Verſchworenen zu vergrößern. Der Erſte, bei dem Correa's Bemühungen Erfolg hatten, war ein „neuer Chriſt",

1) A quem eu mudára o nome, se não faltára á verdade da historia, ſagt mit Bitterkeit der gleichnamige Geſchichtſchreiber Luiz de Menezes, Graf von Ericeira. — Die Vorſtellungen, die er ihm machte, ſ. bei Birago, p. 448—452.

Pedro Baeça, Schatzmeister der Alfandega, ein reicher Handelsmann, vordem sehr vertraut mit dem Graf-Herzog von Olivares; Correa versicherte ihn (gegen die Wahrheit), daß die Zahl der Verschworenen über tausend betrage. Durch Correa's Vermittlung hatte Baeça eine Unterredung mit dem Erzbischof, der sich in einer Quinta außerhalb Lisboa aufhielt, und diesen mit Lobsprüchen und Versprechungen überhäufte; nach längerer Unterhaltung versicherte Baeça den Erzbischof, daß, wenn er seine Geldmittel mit denen des Diogo Rodrigo von Lisboa und Simão de Sousa, gleichfalls Handelsleuten, mit welchen er in Geschäftsverkehr stehe, vereinige, er 1,300,000 Cruzados zu seiner Verfügung stellen könne. Allein das Versprechen war wenig begründet, denn die Geldmittel der Drei waren nicht so groß, und die Gesinnungen der Zwei nicht so sicher.

Während der Erzbischof so seinen Plan verfolgte und für dessen Ausführung immer neue Wege anbahnte und neue Personen gewann, erreichte ihn die Strafe, ehe er die That vollzogen hatte. Pedro de Baeça begab sich, sobald er sich vom Erzbischof verabschiedet, zum Contador da fazenda, Luiz Pereira de Barros, der Verpflichtungen gegen Miguel de Vasconcellos (den ermordeten Staatssecretär) hatte, und angeklagt, daß er mit Castilien im Briefwechsel stehe, auf königlichen Befehl verhaftet, doch nach wenigen Tagen, weil er seine Unschuld nachwies, wieder entlassen worden war. Baeça genügten diese Beweggründe, um den Contador zur Theilnahme an der Verschwörung einzuladen. Er entdeckte ihm, daß man beabsichtige, den König zu tödten und das Reich an Spanien zurückzugeben, mit Hülfe der Land- und Seemacht, welche dessen König unfehlbar senden würde, versicherte ihn, daß 80 Fidalgos und 500 andere Personen von Stand in der Verbindung seien, und ermunterte ihn, einem Unternehmen sich anzuschließen, das seinen Theilnehmern so große Vortheile in Aussicht stelle. Hierauf schieden beide von einander, indem sich Luiz de Pereira den Anschein gab, als sei er gewonnen. Nach acht Tagen entschloß er sich, die Verschwörung dem König anzuzeigen. Um jedoch die nähern Umstände derselben und die Namen ihrer Theilnehmer zu

erfahren, beſuchte er Pedro de Baeça und ſtellte ihm vor: er habe das ihm Mitgetheilte weiter erwogen und finde das Unternehmen ſo folgenſchwer, daß er ſich nicht entſchließen könne, darauf einzugehen, wenn er nicht die Namen der Theilnehmer und die Art, wie ſie es auszuführen gedächten, wiſſe. Baeça erwiederte ihm: die Verſchworenen ſeien der Marquez von Villa-Real, ſein Sohn, der Herzog von Caminha, der Generalinquiſitor, der Graf von Armamar, Agoſtinho Manoel und viele andere Perſonen; den Befehl und die Weiſe der Ausführung [1]) erwarteten ſie von Madrid, von wo, wie er wiſſe, ein großes Heer verſprochen worden ſei, mit dem der Graf von Monte-Rey durch Alemtejo eindringen würde, ſowie eine Armada, die am Tage der Ausführung ſich an der Barre von Lisboa einfinden ſollte. Wünſche er mit dem Erzbiſchof von Braga zu ſprechen, ſo wolle er ihn dahin begleiten, und bedürfe er Geld, um einige Perſonen zu gewinnen, ſo ſei er bereit, ihm ſo viel er wünſche, auszahlen zu laſſen.

Hierauf verabſchiedete ſich Luiz Pereira und begab ſich unverzüglich in den königlichen Palaſt, ſprach den König und entdeckte ihm, was er in den beiden Unterredungen mit Baeça vernommen hatte. João hieß ihn Alles, was er ihm berichtet habe, ſchriftlich dem Antonio Paes Viegas zu wiederholen, und belohnte ihn, als er dem nachgekommen war, mit einer anſehnlichen Commende. Dies war die erſte Nachricht, die der König von der Verſchwörung erhielt und mit ihr ſtieg die Wachſamkeit, indem er noch zuverläſſigere Zeug-

1) Nach Paſſarelli, S. 89 und Souſa de Macedo, S. 627, hatten die Verſchworenen den Plan, an den vier Ecken des Palaſtes Feuer anzulegen, um das Volk zu beſchäftigen. Die durch den Brand entſtandene Verwirrung wollten ſie benutzen, um ſich dem Palaſt zu nähern, angeblich um das Feuer zu löſchen, in der That aber, um den König zu tödten und ſich der Königin und der Prinzen zu bemächtigen. Der Erzbiſchof und der Generalinquiſitor übernahmen es, den Pöbel im Zaum zu halten, indem ſie, gefolgt von Prieſtern und Mönchen, durch die Straßen zogen und mit der Strafe des heil. Officiums drohten. Der Marquez von Villa-Real ſollte hierauf die Verwaltung des Reichs übernehmen, bis der König von Spanien daſſelbe wieder in Beſitz nehmen werde.

niſſe zu erlangen bemüht war. Dieſe erhielt er in wenigen Tagen durch Manoel da Sylva Mascarenhas. Bei einem Beſuch, den dieſem Manoel de Vasconcellos machte, mit dem er kurze Zeit vorher Freundſchaft geſchloſſen hatte, gerieth die Unterhaltung auf den Zuſtand des Reichs und Vasconcellos äußerte, man werde in wenigen Tagen Portugal unfehlbar der furchtbaren Macht Spaniens erliegen ſehen; er kenne die Schwäche der portugieſiſchen Vertheidigung genauer als irgend Jemand, da er eben von Elvas komme, wo er bei dem Grafen von Vimioſo Secretär geweſen ſei. Aus dieſen und andern ſehr erheblichen Gründen ſeien viele Perſonen von Rang und Einſicht entſchloſſen, der Strafe, welche Allen drohe, zu entgehen, indem ſie dem katholiſchen König die größten Beweiſe von ihrer Ergebenheit gäben; zuletzt entdeckte er ihm Alles, was die Verſchworenen verabredet hatten. Manoel da Sylva, ein Mann von Muth und Geiſtesgegenwart, wollte keine Verſtellung anwenden; er tadelte mit großem Nachdruck den Vorſchlag, den ihm Vasconcellos gemacht hatte, ermunterte ihn zum Vertrauen auf die Vertheidigung des Reichs und erklärte ihm, daß er entſchloſſen ſei, auf der Stelle zum König zu gehen, um ihn von der Gefahr, der er ausgeſetzt ſei, in Kenntniß zu ſetzen. Erſchrocken und verwirrt, entſchuldigte ſich Jener und gab aus Furcht dem Manoel da Sylva die Erlaubniß, ſogleich von Seite beider den König davon zu benachrichtigen. Sylva wollte dies auf der Stelle thun, konnte aber den König nicht ſo ſchnell ſprechen, als er wünſchte, und ging, ungeduldig über die Verzögerung, zum Grafen von Vimioſo, der, ſeiner Stelle enthoben, in dieſen Tagen aus Alemtejo angelangt war. Er erzählte ihm, was zwiſchen ihm und Manoel de Vasconcellos vorgegangen. Der Graf lobte ſehr ſeine Klugheit und ſeinen Eifer, und hocherfreut eine Gelegenheit zu finden, dem König ſeine eigene Treue und Beſtändigkeit, trotz der großen Unbilden, die er eben erlitten hatte, an den Tag zu legen, eilte er in den Palaſt und theilte dem König die ganze Sache mit. Dieſer befahl ihm, zur Beſprechung derſelben in der nämlichen Nacht den Manoel da Sylva und Manoel da Vasconcellos mitzubringen.

Es geſchah. Der Erzbiſchof erfuhr von allem dem nichts und war unvorſichtig genug, den Grafen von Vimioſo zu beſuchen, um ihn in der Vorausſetzung, daß er, unwillig über den König, der ihm ohne Grund die Stelle eines Heerverweſers in Alemtejo genommen hatte, dazu geneigt ſein werde, zur Theilnahme an der Verſchwörung zu bewegen. Er hielt ihm eine lange Rede, entwickelte darin die bereits angedeuteten Anſichten, wiederholte die Namen der Verſchworenen, fügte andere, die es nicht waren, hinzu und gab durch dieſe gewiſſenloſe Verleumdung Anlaß, daß ſpäterhin viele unſchuldige Perſonen verhaftet wurden. Nur die Rückſicht auf die Würde und Jahre des Erzbiſchofs, die Furcht vor den großen Gefahren, die in ſo ernſter Sachlage aus jeder Entgegnung und aus jeder Bedrohung entſpringen konnten, hielt den Grafen ab, ſeinem Unmuth über eine ſolche Abſicht und Sprache Luft zu machen. Er brach die Unterredung mit einigen allgemeinen Worten ab und gab ſogleich dem König Nachricht von Allem, was zwiſchen ihm und dem Erzbiſchof vorgegangen war. Man berieth, was bei einem ſo ſchwierigen und folgenſchweren Vorkommniß zu thun ſei, und fand nach allen Seiten hin große Schwierigkeiten zu beſiegen, weil die als Verſchworene genannten Perſonen ſo untereinander verwandt und ſo geeigenſchaftet waren, daß faſt alle, die zu ihrer Verhaftung nothwendig behülflich ſein mußten, zu der Partei der zu Verhaftenden gezählt werden konnten, und „wo der Wurzeln ſo wenig waren, mußte man den geringſten Sturm fürchten.“

Während der König noch unſchlüſſig war, machten einige Diener des Pedro de Baeça die Anzeige, daß er mit Melchior Correa da Franca und Diogo de Britto Nabo mit Anſchlägen gegen das Reich umginge. Da ſie ihre Ausſage gerichtlich niederlegten und dieſe mit der Anzeige des Luiz Pereira de Barros übereinſtimmte, ſo befahl der König, die drei Angeſchuldigten zu verhaften, in der Hoffnung, aus ihren Geſtändniſſen noch mehr Beweiſe gegen die Verſchworenen von höherm Rang zu gewinnen. Sie wurden verhaftet und auf die Folter gebracht. Baeça ertrug dieſe, ohne das Verbrechen einzugeſtehen; die beiden Andern zeigten ſich

weniger ſtandhaft und ihre Geſtändniſſe ſtimmten mit faſt allen früher gemachten Anzeigen überein.

Durch alle dieſe Zeugniſſe über jeden Zweifel gehoben, faßte nun der König ſeinen Entſchluß. Er befahl am 28. Juli, daß die vier Terços da Ordenança ſich auf den Hauptplätzen der Stadt verſammeln ſollten, indem er ſie bedeuten ließ, daß er Willens ſei ſie zu muſtern. Der ganze Adel ward eingeladen an dieſem Abend (es war ein Sonntag) im Palaſt zu erſcheinen, und die Staatsräthe erhielten die Weiſung, um drei Uhr des Nachmittags ſich alle in dem Rathsſaal einzufinden. Der Marquez von Villa-Real, beunruhigt durch die Verhaftung des Pedro de Baeça, Belchior Correa und Diogo de Britto, und ermahnt von ſeinem Sohn oder ſein Vorhaben bereuend, ſagte dem König, als dieſer am Morgen dieſes Tags aus der Meſſe zurückkehrte: der Eifer, womit er ſich dem Dienſt des Königs weihe, dulde keinen Verzug; er habe ihm eine ſehr wichtige Sache mitzutheilen. Ohne das geringſte Zeichen einer Gemüthsbewegung zu geben, antwortete der König: er möge um drei Uhr in den Staatsrath kommen (im königlichen Palaſt). Dort angelangt, führte ihn der Porteiro mor in ein Zimmer, in welchem ihn Thomé de Souſa mit den Worten empfing, daß er auf Befehl des Königs verhaftet ſei. Beſtürzt und ohne Widerrede übergab der Marquez ſeinen Degen. In derſelben Weiſe verhaftete in einem andern Zimmer Rodrigo de Menezes, zweiter Sohn des Grafen von Cantanhede, damals Deſembargador do Paço, den Erzbiſchof von Braga. Pedro de Menezes, erwählter Biſchof von Porto, nahm in gleicher Art den Generalinquiſitor gefangen. Den Herzog von Caminha feſtzunehmen, erhielten Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha den Befehl. Sie erwarteten ihn an der Treppe des Palaſts und fuhren, ehe er ausſtieg, in ſeinem eigenen Wagen mit ihm nach dem Thurm von Belem. In derſelben Stunde erhielten die Juſtizbehörden und einige Fidalgos die Weiſung, eine Anzahl Männer von Rang und Anſehen [1]) zu verhaften und in verſchiedene Gefängniſſe abzuführen.

1) Ihre Namen ſ. in Portug. rest. I, p. 302.

Nachdem der König die Gewißheit erhalten hatte, daß die Verhaftungen vollzogen wären, begab er sich zu dem versammelten Adel und sprach sich in einer Rede über die Verschwörung aus. Alle billigten einstimmig sein Verfahren. Das Volk aber entbrannte bei der Kunde von diesen Verhaftungen von solchem Unwillen gegen den Adel, daß die Versammelten sich nur mit Mühe in ihre Wohnungen zurückziehen konnten. Am folgenden Tage hielt der Erzbischof von Lisboa eine Procession durch die Stadt zum Ausdruck des Dankes, daß die Verschwörung, welche Portugal mit dem Untergang bedroht habe, entdeckt worden sei. Ein königliches Edict, das an den Thoren der Stadt angeschlagen wurde, hatte den Zweck, das Volk, dessen Wuth über den Adel so weit ging, daß es die über die Straße gehenden Fidalgos mit Schimpfreden verfolgte, zu beruhigen und vor Ausschreitungen zu warnen; es verfehlte nicht seine Wirkung. Auch der Prediger bediente man sich zur Beschwichtigung des Volkes, indem sie von der Kanzel herab zur Ruhe und Einigkeit ermahnten und die gefährlichen Folgen vom Gegentheil zeigten. Ein zweites Edict versprach Jedem, der vor bestimmten Richtern entdecken werde, was er von der Verschwörung wüßte, Verzeihung. Viele der Verhafteten befreiten sich auf diesem Wege von der Strafe und verstärkten die Zeugnisse für die Schuld der hernach Hingerichteten.

Der König befahl gleich nach der Verhaftung zur gerichtlichen Untersuchung zu schreiten, die mit vieler Sorgfalt betrieben wurde. Viele entgingen dem Verhör, indem sie ihre Theilnahme offen eingestanden. Nachdem die Untersuchung vollendet war, versammelten sich am 26. August die Richter, denen eine Anzahl außerordentlicher zugesellt wurde, um über alle Angeklagte das Urtheil zu fällen. Um in einer so wichtigen Sache seinem Gerechtigkeitssinn in jeder Weise zu genügen, bezeichnete der König durch ein Decret noch sechs Fidalgos, die bei der Rechtsprechung über den Marquez von Villa-Real, den Herzog von Caminha und den Grafen von Armamar den Richtern beigeordnet sein sollten. Nach mehrstündiger Berathung wurden diese Drei zum Tode

durch Enthauptung verurtheilt [1]). Noch an demselben Abend sprachen die Richter, ohne die erwähnten Fidalgos, über die Übrigen das Todesurtheil. Es wurde am 28. August 1641 vollzogen. Zuerst fiel das Haupt des 52jährigen Marquez. Als er auf dem Blutgerüst, vom Henker bereits an Händen und Füßen gebunden, die umstehende Volksmenge bitten ließ, daß es ihm das Unrecht, das er am Reich begangen, verzeihen möge, wiederholte sie, in der Meinung, er bitte für sein Leben, mit wildem Geschrei dreimal: „Er sterbe" [2]). Ihm folgten sein 27jähriger Sohn, der Herzog, und der Graf von Armamar, ein junger (er zählte erst 24 Jahre), schöner Mann voll Geist und Muth. Mit dem Marquez und dem Herzog erlosch das Haus Villa-Real, das 267 Jahre geblüht hatte. Nach diesen Hinrichtungen wurden die übrigen Verhafteten zur Untersuchung gezogen, und, da man sie schuldlos fand, alle, wenngleich zu verschiedenen Zeiten, in Freiheit gesetzt. So der edle, hochherzige Mathias de Albuquerque, der, auf einen leichten Verdacht hin verhaftet, auf strenge Untersuchung drang, da er seinen guten Ruf, der ohne Grund in Zweifel gestellt worden, durch Gerechtigkeit, nicht durch Gnade hergestellt wünschte. Die sorgfältigste richterliche Untersuchung diente nur dazu, seine Unschuld und Treue aufs Glänzendste zu bewähren. Den Freigesprochenen begleitete das Volk mit allgemeinem Jubel nach dem Palast, wo ihm auch vom König volle Anerkennung zu Theil wurde. Der Erzbischof von Braga und der Generalinquisitor erhielten als Geistliche und aus Rücksicht auf den Papst [3]) das Leben geschenkt, blieben aber gefangen, bis jener im Gefängniß starb, dieser im Februar 1643 vom König die Freiheit erhielt und in seine Ämter wieder eingesetzt wurde. Der Bischof von Martyria wurde, nachdem

1) Secondo l'uso di quel paese gli segò con un radente coltello la gola. Brandano, lib. IV, p. 151.

2) Escandolo que enterneceo muito os animos menos desacordados, fügt der Graf von Ericeira hinzu.

3) Cujus maxime ope firmando pro regno indigebant. Passarelli, p. 98 b.

er viele Jahre im Thurm von Belem geſeſſen hatte, in das Kloſter San Vicente gebracht, wo er ſein Leben beſchloß.

„Nach dieſem Sturm", ſagt der Graf von Ericeira, „wurde die Ruhe des Reichs im Innern nicht mehr geſtört, weil Verſchwörungen gegen Fürſten, ſo höchſt gefährlich ſie ſind, werden ſie entdeckt, ihrer Regierung ſich ſehr nützlich erweiſen, nicht allein weil jene der Gefahr, die ihnen drohte, entgehen, ſondern weil die Unterthanen, wenn ſie den Fürſten unſchuldig und um ihrer Vertheidigung und Freiheit willen ſein Leben preisgegeben ſehen, größere Zuneigung zu ihm faſſen, und nachdem ſie bisher nur ſeine Vaſallen waren, ſich freiwillig zu ſeinen Sklaven machen. So erging es den Portugieſen; denn Alle betrieben nun mit größerm Eifer die Vertheidigung des Reichs, während Einige, welche der ſpaniſchen Regierung geneigt waren, aus Furcht vor der Strafe ihre Neigung unterdrückten. Und da alle Portugieſen nach einem und demſelben Ziel ſchritten, gelang ihnen alsbald ihre Vertheidigung und das Glück begünſtigte Portugal" [1]).

Ehe noch die Ruhe des Reichs durch dieſe Verſchwörung geſtört wurde, hatte der König, bald nach ſeinem Regierungsantritt, Schritte gethan, um ſich auswärtiger Hülfe und mächtiger Bundesgenoſſen in dem vorausſichtlichen Kampfe mit Spanien zu verſichern. Die Stellung der Mächte Europas zu einander, wie ſie in dem nun 23jährigen Krieg derſelben ſich kundgab, ließ den König von Portugal günſtige Erfolge bei mehrern Höfen erwarten, vor allen in Frankreich, deſſen erſter Miniſter damals auf Spaniens und Öſtreichs Schwächung und Erniedrigung entſchieden hinarbeitete, und der einige Jahre vorher bereits die Portugieſen insgeheim zum Abfall ermuntert und ihnen Hülfe anboten hatte [2]). Eine Verbindung mit Frankreich ſchien daher

1) Portug. restaur. I, p. 321. Über das Ganze vergl. nächſt Luiz de Menezes, dem wir vornehmlich gefolgt ſind, Brandano, lib. IV, p. 130 ess. Birago, lib. VII, p. 445 ess. — Passarelli, p. 88 ess. und Sousa de Macedo, p. 627 ess. weichen in verſchiedenen Punkten von jenen ab.

2) Quadro element. das Relaçoës polit. de Portugal .. comp. pelo Visc. de Santarem, T. IV, Introd. p. 191 enthält die Belege.

ebenso natürlich und zuverlässig als vortheilhaft [1]), und der König schickte zu diesem Zweck seinen Monteiro mor, Francisco de Mello, und den Desembargador do Paço Antonio Coelho de Carvalho als Gesandte und den Desembargador Christovão Soares de Abreo als Gesandtschaftssecretär nach Frankreich (28. Febr. 1641). Sie erfreuten sich hier eines sehr freundlichen Empfangs, namentlich von Seite des Cardinals Richelieu, des ersten Ministers, „der ihnen sogleich mehr anbot als sie begehrten. Von einer irrigen Ansicht ausgehend, nahmen sie weit weniger an, als zur Vertheidigung von Portugal nöthig war, indem sie äußerten, daß es ihnen an nichts fehle. Die Zeit brachte die Reue darüber, daß sie die erste Hitze des Cardinals, die bei allen Unternehmungen dieser Nation immer das Förderlichste ist, nicht zu benutzen verstanden" [2]).

Nach mehrern Conferenzen vereinigte man sich über einen Bundesvertrag zwischen beiden Kronen. Beide Könige versprachen einander, daß keiner den Feinden des andern mit Mannschaft, Geld, Kriegsbedürfnissen oder Schiffen beistehen solle, während sie den Holländern es freistellten, in den Bund zu treten, wenn sie auf die Kunde davon es für sich zuträglich fänden. Der Krieg gegen den König von Spanien sollte von beiden Theilen mit allen Kräften und in jeder sich darbietenden Weise geführt werden. Der König von Frankreich verpflichtete sich, 20 Kriegsschiffe in den letzten Tagen des Juni (1641) nach Portugal zu schicken, um sich mit eben so vielen portugiesischen Schiffen zu verbinden, indem man hoffte, daß die Vereinigten Staaten eine gleich große Zahl hinzufügten. Diese Flotte, von dem französischen Admiral angeführt, sollte die Aufgabe haben, die Armada des neuen Spaniens wegzunehmen und Castiliens Häfen und Schiffen so viel Schaden, als möglich, zuzufügen. Die Vor-

1) Porque a viva guerra que aquelle Reyno tinha com o de Castella, as pazes facia infalliveis, e a opulencia e grandeza de França as mostrava convenientes: vindo a ser huma e outra consideração segura confianza dos soccorros daquella parte. Portug. rest. I, p. 161.

2) Portug. rest. I, 162.

theile beider Theile ſollten gleichfalls zwiſchen beiden getheilt ſein, der Handel zwiſchen beiden Reichen in der nämlichen Weiſe, wie zur Zeit der alten Könige von Portugal, fortbeſtehen. Frankreich geſtattete, daß die portugieſiſchen Schiffe in ſeinen Häfen jede Art von Waffen, Kriegsbedürfniſſen und Lebensmitteln, die ſie nöthig hätten, kaufen könnten. Daſſelbe wurde vom König von Portugal den Franzoſen in Portugal erlaubt. Ein geheimer Artikel ſetzte feſt: im Fall der König von Frankreich und ſeine Verbündeten Frieden mit dem Hauſe Öſtreich ſchlöſſen, verſpreche jener das Mögliche zu thun, um ſich die Freiheit vorzubehalten, dem König von Portugal in ſeinen gerechten Forderungen beizuſtehen, vorausgeſetzt, daß ſeine Verbündeten damit übereinſtimmten; dabei verſtehe es ſich von ſelbſt, daß auch der König von Portugal ſeinerſeits ſich verpflichte, keinen Vertrag mit dem König von Spanien zu ſchließen, ohne die Zuſtimmung des Königs von Frankreich und ſeiner Bundesgenoſſen. Die portugieſiſchen Geſandten verlangten, daß der König von Frankreich keinen Frieden mit dem Hauſe Öſtreich ſchließe, ohne die Zuſtimmung des portugieſiſchen Cabinets. Allein der Cardinal Richelieu weigerte ſich, ein Verſprechen in dieſer Beziehung zu geben, indem er vorſchützte, daß eine ſolche Verpflichtung ein unüberſteigliches Hinderniß für die Abſchließung eines allgemeinen Friedens mit ſich führen würde [1]).

Nachdem der Friedensvertrag beſtätigt und veröffentlicht worden war, ſchifften ſich die portugieſiſchen Geſandten auf der, von einem Neffen Richelieu's befehligten, franzöſiſchen Flotte von zehn Schiffen nach Lisboa ein, wo ſie am 6. Auguſt 1641 eintrafen.

Indeſſen war König João IV. darauf bedacht, mit Frankreich ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß zu ſchließen, und ſchickte zu dieſem Zweck im folgenden Jahr den Grafen von Vidigueira als Bevollmächtigten nach Paris. Richelieu's Tod, der gegen Ende dieſes Jahres erfolgte, vereitelte jedoch

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 35. Portug. rest. I, p. 162, 163.

die Hoffnung des Königs und erregte die Besorgniß einer Veränderung der französischen Politik in Bezug auf Portugal; man fürchtete von Mazarin, dem neuen Minister und Günstling der Regentin von Frankreich, Anna von Östreich, eine Verständigung, eine Verbindung zwischen Frankreich und Spanien. Um diese zu verhindern und zugleich die Gesinnungen der Regentin zu erforschen, erwirkte sich der Gesandte eine Audienz bei ihr und erhielt die Zusicherung, daß die Beziehungen zu Portugal keine Veränderung erfahren sollten [1]).

Um diese Zeit unterhandelte man in Münster wegen eines allgemeinen Friedens und alle europäischen Mächte waren dort durch Bevollmächtigte vertreten. Auch König João beschloß eine Gesandtschaft dahin zu schicken. Luiz Pereira de Castro ward vom König zum ersten Bevollmächtigten ernannt, Ruy Botelho de Moraes und Francisco de Sousa Coutinho wurden als Gesandte ihm beigegeben [2]). Später schloß sich Francisco de Andrade Leitão, der sich in Holland befand, ihnen an.

Kaum waren die Conferenzen eröffnet, um die Vollmachten zu übergeben und zu beglaubigen, so verlangten die französischen Gesandten, daß aus dem Eingang der Vollmachten der Spanier der Titel „König von Portugal", den sich der spanische König anmaße, getilgt würde. Während dies auf dem Congreß verlangt wurde, forderten die portugiesischen Gesandten in Paris, daß Frankreich seine Bevollmächtigten in Münster anweisen sollte, die Unterhandlungen abzubrechen, wenn die dorthin geschickten portugiesischen Gesandten keinen Antheil an denselben nehmen könnten; zugleich stellte Francisco d'Andrade Leitão vom Haag aus, wo er sich im Juni 1644 befand, das Ansinnen, daß er mit dem Charakter eines Gesandten in Münster empfangen würde. Dies fand bei den Spaniern lebhaften Widerstand, und die Portugiesen wurden genöthigt nachzugeben. Allein sie ließen darum in ihrem Bemühen, die Rechte des Königs in jeder

1) Santarem ib. p. CCVI, p. 61.

2) Im Mai 1643, Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 61.

Weiſe geltend zu machen, nicht nach, indem ſie wußten, daß der portugieſiſche Geſandte in Paris, der Graf da Vidigueira, auf dem Verlangen, daß König João IV. in Münſter unter den Alliirten Frankreichs von deſſen Bevollmächtigten ausdrücklich mitbegriffen werde, ſtandhaft beharrte; auch wurden die portugieſiſchen Bevollmächtigten von den franzöſiſchen anerkannt und empfingen von dieſen alle ihrem Charakter angemeſſenen Auszeichnungen.

Dagegen verdoppelten die ſpaniſchen Geſandten, den Bemühungen der portugieſiſchen gegenüber, ihren Widerſtand, ſuchten durch alle Mittel ſie vom Congreß auszuſchließen und es dahin zu bringen, daß Portugal ſelbſt nicht mit einer Sylbe erwähnt würde. Auf weitere Forderungen, welche i. J. 1645 die portugieſiſchen Geſandten durch die franzöſiſchen vorbringen ließen, drohten die ſpaniſchen unumwunden, daß ſie alle Unterhandlungen eher abbrechen, als ihre Einwilligung geben würden, da ihr Herr entſchloſſen ſei, weder zu unterhandeln mit ihnen, noch Frieden zu ſchließen mit Portugal [1]). Nichtsdeſtoweniger ließ Frankreich durch ſeine Geſandten in Rom, Venedig und Holland Unterhandlungen anknüpfen, um dieſe Regierungen zu bewegen, Frankreich in dem, was es für die Anerkennung Portugals auf dem Congreß zu Münſter vorbringe, zu unterſtützen. Indeſſen verbarg ſich ſelbſt der erſte Bevollmächtigte Frankreichs, der Herzog von Longueville, nicht, daß die portugieſiſche Frage das größte Hinderniß der Unterhandlungen des Congreſſes war, und ſchlug, um es zu entfernen, ſeinem Hof verſchiedene Wege vor [2]). Zu der Schwierigkeit, welche die weiter unten erzählte Gefangenſchaft Duarte's verurſachte, traten die Vorgänge in Braſilien, die dortigen Zerwürfniſſe und Kämpfe mit den Holländern, wobei das portugieſiſche Cabinet Frankreich um ſeine Intervention anſprach (zu Ende 1645). Im Anfang des Jahres 1646 erlangten die franzöſiſchen Bevollmächtigten, daß die Schweden, im Einverſtändniß mit ihnen, an die Kaiſerlichen die Forderung ſtellten,

1) Santarem ib. p. 131.

2) Santarem l. c. p. 139 und 141—143.

den Gesandten Portugals Pässe zu bewilligen, weil dieses Reich mit beiden Kronen alliirt sei, sowie den Infanten Duarte in Freiheit zu setzen. Obgleich die französischen Bevollmächtigten, von den schwedischen unterstützt, den wichtigsten Punkt, Portugals namentliche Anführung in der Friedensurkunde, nicht durchzusetzen vermochten, erreichten sie wenigstens, daß Frankreich das Recht und die Freiheit blieben, der portugiesischen Krone mit einer Hülfsmacht beizustehen. Um aber Spanien jeden Vorwand zu nehmen, aus jenem Grunde den Krieg zu erneuern, dachten sie darauf, von ihm eine ausdrückliche, schriftliche Zustimmung zu erlangen [1]); allein die Spanier bestanden beharrlich darauf, daß allein die Clausel in den Tractat aufgenommen würde: „Jeder könne seinen Alliirten beistehen."

Die Franzosen sahen sich zuletzt in der Lage, den dritten Artikel in der allgemeinen Fassung anzunehmen, in der Voraussetzung, daß die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten in einer besondern Acte erklärten, der genannte Artikel werde von Portugal so verstanden, als ob es ausdrücklich genannt worden sei; die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten, der päpstliche Nuntius und der Gesandte von Venedig stimmten als Vermittler bei und gaben in einer Acte ihre Erklärung darüber ab.

Aber auch dem widersetzten sich die spanischen Bevollmächtigten mit dem lebhaftesten Nachdruck, und die Schwierigkeiten wurden so groß, daß das französische Cabinet fast die Hoffnung aufgab, sie zu überwinden [2]). König João IV., unzufrieden mit seinen Gesandten in Paris und Holland, erwartete viel von der Sendung des Jesuitenpaters Antonio Vieira. Indessen vermochten weder die französischen Bevollmächtigten, von welchen einer, der Graf d'Avaux, für den geschicktesten Diplomaten seiner Zeit gehalten wurde, noch die schwedischen Gesandten, noch die unermüdlichen Anstrengungen der Portugiesen in Münster, Paris und Holland,

1) Santarem l. c. p. CCXXX und p. 195.

2) Santarem l. c. p. 236, 242 ess., 247.

noch der Jeſuitenpater Vieira mit all ſeinem Scharfſinn und ungeachtet er den Conferenzen des Marquez von Niza mit der Königin von Frankreich und dem Cardinal Mazarin beiwohnte, es zu bewirken, daß Portugal in dem allgemeinen Frieden mitbegriffen wurde, oder ſeiner nur Erwähnung geſchah. Die Spanier zeigten ſich jeden Tag hochfahrender und unbeugſamer, und weit entfernt, in einem Punkte nachzugeben, verübten ſie im letzten Jahre der Friedensverhandlungen (1648) in Münſter gegen die portugieſiſchen Geſandten rohe Gewaltthätigkeiten [1]), die, neben der Erfolgloſigkeit aller Bemühungen, um die Anerkennung Portugals zu erlangen, eine tiefe Erbitterung zurückließen.

Bei dieſen und den nächſt folgenden Verhandlungen, in welchen Frankreich ſich ſo oft den Anſchein gab, nur im Intereſſe Portugals zu wirken, liegt Mazarin's wahre Politik klar vor in dem Verhaltungsbefehl vom 6. Febr. 1646, den er den franzöſiſchen Bevollmächtigten ertheilte und worin er ſagt: „Frankreich habe in Bezug auf Portugal volle Freiheit das zu thun, was ihm nützlich ſei, wenn es ſein eigener Vortheil ſo verlange; das ſei gut in dieſer Lage, daß man Frankreichs Verhalten nicht beargwohnen könne und nicht zu fürchten brauche, die Angelegenheiten Portugals möchten eine beſſere Wendung gewinnen, als die Angelegenheiten Frankreichs; ſeine Taktik ſei, ſich feſt zu zeigen in der Beſchützung Portugals bei deſſen Forderungen gegenüber Spanien, damit, wenn es räthlich ſei, im Eifer dieſes Schutzes nachzulaſſen, Alles zum Vortheil von Frankreich ſelbſt ausſchlage“ [2]).

Dieſe Grundſätze wurden maßgebend für Frankreichs Verhalten gegen Portugal. In einem Zeitraume von 20 Jahren ſcheint dieſes nicht die geringſte Hülfe von jenem erhalten zu haben. Man ließ die Portugieſen ſelbſt ſorgen für ihre Angelegenheiten, ſo entblößt ſie ſich von Hülfsmitteln

1) Meiern, Acta pacis Westphal. I—XL, §. 32. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, Introd. p. 239—241, wo ſie erzählt werden.

2) Santarem ib. p. CCXXIV et p. 153. Négociations touchant la paix de Munster, tom. III, p. 45.

im Kriege zeigten. Sie waren die ganze Zeit hindurch den Angriffen der Spanier preisgegeben, während die Franzosen an andern Seiten des spanischen Gebietes sich der Grenzplätze desselben bemeisterten. Man ermuthigte zwar die Portugiesen mit großen Versprechungen der Hülfeleistung; allein die schönen Versprechungen verwandelten sich in Entschuldigungen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, die Erfahrung zu machen, was ihre Freunde für sie zu thun geneigt waren. Baten sie um Geldsubsidien zu den Kriegskosten, so hatten die Franzosen selbst jene nöthig. Wollten sie Hülfstruppen, so verlangten die Franzosen Geld für dieselben und forderten so unmäßige Summen, daß die Portugiesen, von der dringenden Gefahr gezwungen, viel zu bieten, doch die Höhe der von Frankreich angesprochenen Summen nicht erreichen konnten [1]).

Die Mishelligkeiten zwischen dem französischen und portugiesischen Cabinet nahmen zu, als i. J. 1654 Frankreich Subsidiengeld von Portugal verlangte, ohne doch das Bündniß eingehen zu wollen, das Portugal vorgeschlagen, 13 Jahre lang fast unausgesetzt zur Bedingung gemacht hatte, und das es in dieser Zeit für noch weit nöthiger hielt, weil es voraussah, daß der Zustand Frankreichs und die Richtung seiner Politik dieses Reich am Ende dahin führen werde, mit Spanien sich zu vergleichen und Portugal allein den Kampf mit der ganzen Macht seines ihm weit überlegenen Nachbars zu überlassen [2]). Als ob Portugal seinen Vertragspflichten nicht nachgekommen sei und die Schuld der zweifelhaften Erfolge des Kriegs auf seiner Seite liege, erhielt der Chevalier de Jant, als er vom französischen König zum zweiten Mal nach Portugal geschickt wurde (i. J. 1655), mit einer geheimen Instruction vom Cardinal Mazarin, die über dessen hinterlistige und habsüchtige Politik das hellste Licht verbreitet [3]), den Befehl, dem König João IV., in Gegenwart seiner Räthe und der vornehmsten

1) Relation de la Cour de Portugal etc. p. 354.

2) Santarem l. c. Introducção p. CCL.

3) Id. ib. p. 282—285.

Beamten seines Hauses, das Misfallen des allerchristlichsten Königs über die Art, wie er sich gegen Frankreich verhalten habe, an den Tag zu legen. Der Vorwurf, daß Portugal seinerseits den Krieg nicht gehörig geführt habe, wurde mit einer Reihe gegentheiliger Thatsachen zurückgewiesen; man wies nach, daß der Vertrag vom Jahre 1641 von portugiesischer Seite pünktlich beobachtet, der Krieg mit Spanien immer kräftig geführt worden sei, wie denn im vorigen Jahr (1654) die Castilianer selbst durch Vermittlung der Bischöfe von Badajoz, Ciudad Rodrigo und Santiago und einige Generale des spanischen Königs sich bemüht hätten, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, indem sie die Portugiesen gebeten hätten, Ort und Zeit der Verhandlung zu bestimmen; der König aber habe nicht seine Zustimmung dazu gegeben [1]). Was die besondern Versprechungen von Hülfeleistung betreffe, so seien solche von französischer Seite unerfüllt geblieben, wie dies alle Thatsachen bewiesen. Nicht lange darauf setzte das Gerücht, daß der König von Spanien dem König João IV. einen Waffenstillstand angeboten und zu dem Zweck Commissarien ernannt habe [2]), den französischen Gesandten in Verlegenheit und bewog ihn, selbst dem König von Portugal einen Vertrag vorzulegen (7. Sept. 1655), der jedoch, obgleich auf Ludwig's Geheiß vom Chevalier de Jant, wie vom portugiesischen Bevollmächtigten, unterzeichnet, von Frankreich nicht ratificirt wurde; denn schon war der Friede zwischen diesem Reich und Spanien im Werk.

Die ersten Conferenzen wurden am 5. Juli 1656 eröffnet. Als indessen der spanische Minister gleich anfangs erklärte: wie eine der Grundlagen der Verhandlung sei, daß Frankreich Portugal aufgebe, widrigenfalls er von seinem Herrn den Befehl habe, irgend einen Vorschlag nicht anzuhören und keinen Frieden zu schließen, so wurden, nach einer

1) Santarem, Introd. p. CCLVII.

2) Auf Jant's Vorhalt erwiederte der portugiesische Staatssecretär unter Anderm: Que era uma cousa bem dura que Portugal se não podesse queixar da França quando ella entrava em ajustes da paz com Castella, e que a França o podesse fazer, quando Castella tratava da paz com Portugal. Santarem, Introd. p. CCLX.

kräftigen Erwiederung des französischen Gesandten[1]), die Verhandlungen abgebrochen[2]).

Noch mislicher waren die Verhältnisse der Portugiesen zu den Holländern. Die letztern führten zwar den Krieg mit Spanien fort, hatten aber diesem gegenüber bereits eine Stellung gewonnen, die ihnen die Vortheile, welche der Kampf Portugals mit Spanien ihrer Sache gewährte, weniger fühlbar und schätzenswerth machte. Überdies hatte ihnen der Krieg mit Spanien eine erwünschte Gelegenheit gegeben, wie wir früher gesehen, die Besitzungen der Portugiesen in Ost- und Westindien mit Erfolg anzugreifen und den Handel mit den Erzeugnissen jener Länder den Portugiesen zu entreißen. Zum Theil in Folge der eifersüchtigen, schlechten Politik der spanischen Minister besaßen die Holländer in Indien Malacca (seit 1641), auf Ceylon die Festungen Negumbo und Gale und von den Mauren und Indiern begünstigt, hatten sie an verschiedenen Punkten bedeutende Festungen aufgeführt und Niederlassungen gegründet. Das wichtige Ormus hatten die Portugiesen an die Perser verloren, die von den Engländern unterstützt wurden, wie denn alle Nationen die Portugiesen um die großen Vortheile beneideten,

1) Die Rechte des Königs João, sagte unter Anderm der französische Gesandte, sind weit größer als die Cromwell's, die Krone Englands zu usurpiren, und dessen ungeachtet hat Spanien den Mächten Europas das verderbliche Beispiel gegeben, ihn anzuerkennen.

2) Über Portugals Verhältniß zu Frankreich seit der Thronbesteigung João's IV. und zugleich über die innere Lage des Reichs sprach Niemand klarer und treffender als die Königin selbst, D. Luiza de Gusmão. Was sie in den verschiedenen Conferenzen dem französischen Gesandten entgegenhielt, hat dieser in einem Bericht dem Cardinal Mazarin mitgetheilt, und der Vicomte von Santarem aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris in seinem Quadro elem. tom. IV, 1, p. 384—392 veröffentlicht. Der Gesandte beginnt den Bericht damit: que, se as grandes qualidades da Rainha dc Portugal não fossem tão conhecidas do sobredito Cardeal e de toda a França, custaria a acreditar se podesse haver uma mulher tão illustrada, como o era aquella Princeza, em quem o natural e o adquirido se encontravão no mais subido grão, e a quem erão tão familiares a lingua latina e italiana como a portugueza e castelhana.

welche sie in jenen Gegenden erlangt hatten, und jede nur darauf dachte, Portugal „eine Feder aus dem Flügel zu ziehen", wie sich die Königin gegen den französischen Gesandten ausdrückte. In Brasilien hatten die Holländer Pernambuco, Paraiba, Rio grande, Ciará, die Inseln Tamaraca, Fernão de Noronha inne, im südlichen Theil Porto Calvo und Segeribe [1]). Die Vortheile, welche sie aus diesen Eroberungen zogen, waren beträchtlich, und ihr Recht des Fortbesitzes dünkte ihnen eben so unzweifelhaft, als das Recht, womit sie dieselben einem eben bedrängten, friedlichen Volk weggenommen hatten; die Jahre des Besitzes, deren sie schon viele zählten, galten ihnen als eben so viele Beweisgründe mit stets wachsender Überzeugungskraft.

König João dagegen stützte sich auf das Recht des ersten Besitzes und verlangte, daß die Holländer der portugiesischen Krone zurückgeben sollten, was sie ihr widerrechtlich entrissen hätten. Allein von einem nahen, mächtigen Feind bedroht, gegen welchen er die eben errungene, jeden Augenblick gefährdete Unabhängigkeit zu vertheidigen hatte, vermochte König João dem kräftig aufstrebenden Freistaate, der bereits über große Mittel gebot, nichts entgegenzustellen als — Unterhandlungen, welche weder von einer überlegenen Seemacht, noch weniger von einer hinlänglichen Landmacht unterstützt waren. Zudem mangelte es damals in Portugal, wie an militärischer, so an diplomatischer Übung und Geschicklichkeit [2]).

Der König schickte Tristão de Mendonça als Gesandten nach Holland und gab ihm, da er die Wichtigkeit dieser Sendung einsah, einen wissenschaftlich gebildeten, tüchtigen Beamten, Antonio de Sousa Tavares, bei. Zugleich ernannte er zwei Kaufleute, von denen der eine ein geborener, in Portugal eingebürgerter, Niederländer war, zu Rathgebern

1) Portug. rest. I, 166.

2) Porem naquelle tempo era tão pouco o exercicio que havia em Portugal dos negocios politicos, e militares, que não se podem condenar justamente os que não ajustarão com todas as circumstancias, que convinha as diligencias a que forão mandados. Portug. rest. I, 166.

des Gesandten in Handelsangelegenheiten. Tristão de Mendonça erhielt die Weisung, den Staaten einen Waffenstillstand auf zehn Jahre in allen der portugiesischen Krone unterworfenen Orten vorzuschlagen, in welcher Zeit ein beständiger Friede zwischen beiden Mächten vermittelt werden sollte; weiter zu beantragen, daß die Staaten 20 Schiffe nach Lisboa schickten, zu deren Kosten der König einen Beitrag zu leisten verspreche, und Portugal eine gleiche Anzahl stellen werde, damit sie, vereinigt mit 20 Schiffen, welche der König von Frankreich hergeben wolle, zu gleicher Zeit die Küsten von Portugal vertheidigen und die von Castilien angreifen könnten; von den Holländern die Herausgabe der von ihnen besetzten Plätze in den portugiesischen Besitzungen zu verlangen, weil sie, nachdem Portugal sich von Spanien freigemacht, das, was dieser Krone nicht angehört habe, nicht mit Gewalt sich aneignen könnten; den Generalstaaten in allen Häfen Portugals freien Handel zu gestatten, indem die Abgaben auf den alten Fuß, wie unter den frühern Königen, beschränkt würden; die Staaten anzugehen, daß sie gestatteten, für den portugiesischen Krieg alle nöthigen Officiere für Reiterei und Fußvolk und ebenso Ingenieure und Feuerwerker aus Holland zu ziehen und dort allen Schießbedarf und das erforderliche Kriegsgeräth zu kaufen. Diese Vorschläge legte der portugiesische Gesandte den holländischen Bevollmächtigten vor und schloß hierauf mit diesen einen Vertrag ab, der für alle portugiesischen Besitzungen in Asien und Amerika sehr große Nachtheile mit sich führte.

Die Staaten schließen, diesem Vertrag zufolge, mit der Krone von Portugal einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, wonach sich die beiderseitigen Unterthanen aller Feindseligkeit und gegenseitigen Beeinträchtigung enthalten; sie unterstützen einander mit allen Kräften im Angriff auf Spanien und dessen Unterthanen und dehnen diesen Vertrag auch auf Brasilien und Indien aus, wo eine gleiche Vereinigung mit den mit Portugal und Holland verbündeten Fürsten stattfinden werde. Der Vertrag soll in Jahresfrist in Indien bekannt gemacht werden.

Zugleich vereinigte man sich über die Sicherheit der bei-

dertheiligen Schifffahrt und über einen gleichberechtigten Handel, der in der Form, worin er während dieser Vereinbarung betrieben worden, unverändert bleiben sollte. Der Gesandte gab das Versprechen, daß der König innerhalb acht Monaten einen andern Gesandten nach Holland schicken werde, um über den Frieden zu verhandeln; könnte man sich nicht vereinigen über ihn, so sollte der Waffenstillstand für die festgesetzte Zeit unverändert bleiben. Würde auf der einen oder andern Seite irgend Jemand in Unterhandlung mit Spanien gegen Portugal oder die Niederlande treten, so sollte ihn die verdiente Strafe treffen, und ebenso sollten die Ortschaften oder Festungen, welche sich für Castilien erklärten, für gemeinsame Feinde angesehen werden. Die beidertheiligen Unterthanen behalten, was sie an Vermögen, beweglichem wie unbeweglichem, erworben haben; entstehen Zweifel über das Eigenthum, so soll jeder seine Ansprüche vorlegen und auf beiden Seiten gleiche Gerechtigkeit geübt werden. Die Portugiesen können keine andern Schiffe miethen als holländische, und keinem andern Volk als dem holländischen Handel und Verkehr in ihren Besitzungen gestatten. Sie dürfen in Holland kein Schiff miethen von weniger als 160 Tonnen, mit 16 Stücken Geschütz, angemessener Mannschaft und Munition; werden sie mit einem Schiff von geringerer Last betroffen, so darf es ihnen weggenommen werden. Die Portugiesen können nach dem spanischen Indien weder Neger, noch irgend eine andere Waare bringen bei Strafe des Verlustes derselben im Betretungsfall. An der Küste von Afrika, der Insel S. Thomé und den übrigen Inseln jener Gegend sollen alle von dort bezogenen Waaren verzeichnet werden und an den vornehmsten Plätzen, die dem einen oder dem andern Volk gehören, Abgaben zahlen. Wird im spanischen Westindien irgend eine Besitzung erworben, so soll sie gleichmäßig vertheilt werden. Die Staaten verpflichten sich, 20 Kriegsschiffe auf ihre Kosten nach Lisboa zu schicken, um sich mit eben so vielen, welche der König von Portugal stellen wird, zu vereinigen und gemeinschaftlich die Castilianer zu bekriegen; die errungenen Vortheile werden gleichmäßig vertheilt. Der Bezug von Officieren und Kriegsbedürfnissen aus Holland,

wie ihn, nach obiger Angabe, Portugal begehrte, wird bewilligt.

Dies waren die wesentlichsten Punkte des Vertrags; er enthielt noch andere von geringerm Belang und darunter sehr genaue Bestimmungen zu Gunsten Hollands, wie über die zur Zeit der spanischen Herrschaft den Portugiesen entrissenen Besitzungen, zu deren Herausgabe die Staaten sich keineswegs verstanden [1]). Die Zeit enthüllte die großen Nachtheile, welche verschiedene Bestimmungen dieses Vertrags für die Portugiesen hatten; andere Punkte, die diesen günstig waren, wurden von den Holländern nicht beobachtet oder umgangen.

Wie wenig aufrichtig diese hierbei zu Werke gingen, erhellt daraus, daß sie während der Verhandlungen mit den Portugiesen insgeheim dem Prinzen Moritz von Nassau in Brasilien eiligst die Weisung zugehen ließen, die Zeit und Gelegenheit zu benutzen und den Portugiesen vor dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes so viel als möglich zu entreißen. Dies geschah auch; denn Moritz nahm in eben diesem Jahr, 1641, den Portugiesen Seregipe und Maranhão in Brasilien und die Stadt S. Paulo de Loanda in Angola nebst der Insel S. Thomé weg. — In Ostindien waren die Holländer nicht weniger eilig, Vortheile aus dieser Lage der Dinge zu ziehen. Nachdem sie schon im Jahre 1641 (14. Jan.) Malacca nach einer langen und hartnäckigen Belagerung und die Hauptfeste der Portugiesen auf Ceylon, Punto Gale, eingenommen hatten, griffen sie bald darauf auch Negumbo auf dieser Insel an, das die Portugiesen zwar i. J. 1643 zurückeroberten, die Holländer aber im folgenden Jahre wieder einnahmen, obgleich der portugiesische Vicekönig ihnen lange vorher den Waffenstillstand bekannt gemacht hatte, den sie freilich selbst erst i. J. 1644 in Batavia zur öffentlichen Kenntniß brachten.

Während dieser Vorgänge in West- und Ostindien schickten die Vereinigten Staaten eine Flotte von 34 Segeln nach

1) Portug. restaur. I, 166—168. Brandano, lib. III, p. 102—110. Passarelli, p. 63. Barlaeus, p. 387.

Portugal, um dieser Macht gegen Spanien beizustehen, so daß in Europa zwischen Portugal und Holland die engste Freundschaft zu bestehen schien, während sie in Indien sich einander bekriegten. König João unterließ nicht, Beschwerde darüber zu erheben; er hatte selbst die Absicht, die holländische Flotte, die ihm zu Hülfe gekommen war und im Hafen von Lisboa lag, festzunehmen [1]). Allein die Beschwerde blieb ohne Erfolg, die Absicht unausgeführt, weil sich der König nicht entschließen konnte, gleich im Anfang seiner Regierung in offene Feindschaft mit den Holländern zu treten, vielmehr es gerathener fand, die ihm zugefügten Unbilden und Verluste ruhig hinzunehmen, in der Hoffnung in günstigerer Zeit das Verlorene wieder zu erwerben. Er schickte i. J. 1642 Francisco de Andrade Leitão, der sich damals in England aufhielt, als Gesandten nach dem Haag und ließ über das ungerechte Verfahren der holländischen Statthalter Beschwerde führen und um Rückgabe der weggenommenen Plätze anhalten, fand aber kein Gehör, weil die westindische Compagnie vorgab, daß sie vor der Wegnahme nichts von dem Waffenstillstande gewußt habe. Indessen beobachteten ihn die Holländer wenigstens in Europa, wo ihre Flotte selbst den Portugiesen half, die Insel Terceira in ihre Gewalt zu bringen. Doch von Dauer konnte ein so zweideutiges, gespanntes Verhältniß nicht sein, und die offenen Feindseligkeiten, welche endlich zwischen Portugal und den Niederlanden ausbrachen, kamen Niemand unerwartet [2]).

Nach England schickte der König an demselben Tag, an welchem seine Gesandten nach Frankreich abgingen, Antonio de Almada und Francisco de Andrade Leitão als Botschafter und gab ihnen Antonio de Sousa de Macedo zum Secretär bei. Sie erfreuten sich einer guten Aufnahme (7. April 1641), obgleich der spanische Gesandte Cardenas ihnen Schwierigkeiten bereitete und zuletzt, als er nicht durchdringen konnte, sogar den Hof verließ [3]). Hülfe war von

1) Portug. rest. I, 344.

2) Portug. rest. I, p. 332, 341, 414. Passarelli, lib. II, p. 65, 73. Barlaeus, p. 337—392.

3) Portug. rest. I, 163.

England in seiner damaligen Lage nicht zu erwarten; indessen wurde am 29. Jan. 1642 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem man einander aufrichtige Freundschaft gelobte und gegenseitig einen ungehinderten Handel und Verkehr zusicherte. Die beidertheiligen Unterthanen werden in Bezug auf Einkauf und Preis wie natürliche Einwohner angesehen. Die Engländer genießen bei dem Handel mit verschiedenen Waaren in allen portugiesischen Ländern die nämlichen Privilegien, wie andere Nationen und werden nicht mit höhern Zöllen belegt. Englische Schiffe sollen in den portugiesischen Häfen nicht genöthigt werden, wider ihren Willen ihre Waaren auszuladen. Dieselben Freiheiten genießen die portugiesischen Schiffe in den englischen Häfen. Sollte ein Portugiese, welcher einem Engländer etwas schuldig ist, der Inquisition anheim fallen, so bleiben die Schuldforderungen oder betreffenden Güter unverloren. Kein englischer Schiffscapitain oder Beamter darf englische Unterthanen oder englische Schiffe wegen ihres Gehaltes oder Soldes verfolgen oder belangen, unter dem Vorwand, daß sie katholisch werden oder in portugiesische Dienste treten wollten. Die englischen Consuln können in Portugal ihr Amt verrichten, obgleich sie nicht der römisch-katholischen Kirche angehören. Die Güter der in Portugal sterbenden Engländer sind nicht der portugiesischen Jurisdiction unterworfen, sondern werden an die englischen Kaufleute und Factoren und von diesen an die rechtmäßigen Erben ausgeliefert. Der König von Portugal darf keine englischen Schiffe zu seinem Kriegsdienst anhalten, es sei denn daß er sie dafür baar bezahlte. Die Engländer dürfen alle beliebigen Waaren, auch Waffen und Mundvorräthe, aus Portugal führen, nur daß sie dieselben nicht geraden Weges nach Castilien bringen; im Übrigen steht den Engländern aller Handel mit Castilien frei. Ein Gleiches ist den Portugiesen gestattet, im Fall England mit einem, Portugal befreundeten, Staate in Krieg gerathen sollte. Der Vertrag, der zwischen dem Vicekönig von Goa, Miguel de Noronha, Grafen von Linhares, und dem Präsidenten der Engländer in Ostindien, William Metwold, am 20. Jan. 1635 abgeschlossen wurde, soll fortbestehen; die beiderseitigen Commissäre

sollen wegen des Handels in Ostindien einen Vergleich treffen. An allen Orten in Afrika, an welchen die Engländer während der spanischen Herrschaft in Portugal Handel trieben, bleiben sie im Besitz desselben und werden nicht mit größern Zöllen als andere Nationen beläftigt, so lange bis man wegen des freien Handels dahin sich durch einen förmlichen Vertrag vereinbaren wird. Wie den Holländern kraft einer Concession des Königs von Portugal vom 21. Jan. 1641 gestattet worden, alle und jede Waare aus und nach Portugal zu führen, so soll ein Gleiches den Engländern gestattet sein. Auch genießen die Engländer alle Freiheiten in Bezug auf Handel und Handelsbücher, alle Bevorzugungen bei Beschlagnahmen und andern Vorkommnissen, denen sich einige andere Nationen in Portugal erfreuen. Wegen Miethen englischer Schiffe zur Fahrt nach Brasilien sollen binnen zwei Jahren Bevollmächtigte von beiden Seiten einen Vergleich treffen. Den Engländern ist gleich den andern Nationen Religionsfreiheit in Portugal zugestanden. Sollten in Zukunft wider Vermuthen Irrungen zwischen beiden Kronen eintreten und dadurch Handel und Verkehr gehemmt werden, so sollen doch die beiderseitigen Unterthanen noch zwei Jahre lang Zeit haben, ihre Waaren und Güter in Sicherheit zu bringen. Eine Verletzung des gegenwärtigen Vertrags durch einen oder den andern Unterthan beider Kronen soll an diesem bestraft werden, der Vertrag jedoch in voller Kraft bleiben. Dieser soll andern Verträgen, welche England mit andern Staaten hat, keinen Eintrag thun [1]).

Nach Dänemark und Schweden wurde Francisco de Sousa Coutinho als Gesandter geschickt (18. März 1641). Da er wegen der Verbindung, in welcher der König von Dänemark damals mit Östreich stand, und wegen seiner Abhängigkeit von Spanien [2]) eine öffentliche Audienz nicht erlangen konnte, so begab er sich, nachdem er einen Monat

1) Recueil des Traitez de Paix, T. III, p. 424. Dumont, T. VI, P. I, p. 238.

2) Portug. rest. I, 169. Umständlich berichtet über die Gesandtschaft nach Dänemark Birago, lib. IV, p. 291 ess.

lang mit allerlei Ausflüchten hingehalten worden war, an den Hof von Stockholm, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde und einen Vertrag abschloß, dem zufolge ein freier Verkehr und Handel zwischen allen Häfen der beiden Reiche stattfinden sollte. Die Königin bewilligte dem Gesandten drei Kriegsschiffe mit Geschütz, Waffen und Schießbedarf, deren Werth durch verschiedene Waaren, an welchen Portugal Überfluß habe, ersetzt werden sollte. Der Friedensvertrag mit Schweden war für Portugal von großer Wichtigkeit, des großen Ansehens wegen, das Schweden damals durch seine Waffenthaten und politische Stellung in Europa genoß [1]).

Ungleich bedeutsamer und folgenreicher war das Verhältniß des neuen Königs von Portugal zum römischen Hof, die Aufgabe und der Erfolg der portugiesischen Gesandtschaft, welche die Anerkennung João's IV. von Seite des Papstes erwirken sollte.

Unter allen Höfen, zu welchen Portugal nähere und ihm wichtige Beziehungen hatte, stand (und steht) der römische oben an, der außerordentlichen Macht wegen, die in diesem Königreich der Papst besaß (und besitzt). Während in andern katholischen Ländern das päpstliche Ansehen und der römische Einfluß damals schon gesunken waren, wußten die Päpste in diesem Lande beides unvermindert zu bewahren. Die außerordentliche Ehrerbietung, welche, wie wir im Verlauf dieser Geschichte oft wahrgenommen, die portugiesischen Könige, besonders die letzten vor der Vereinigung Portugals mit Spanien, João III., Sebastião und Henrique, gegen den heiligen Stuhl hegten, war vornehmlich die Grundlage, auf welche die Päpste ihre fast unumschränkte Herrschaft in Portugal begründet und aufgebaut hatten [2]). Nach der Trennung Portugals von Spanien und der Thronerhebung João's IV. trat dieselbe Erscheinung ein und wirkte dieselbe Ursache. Ja, dieser König, mit dem das Reich die Selbständigkeit erlangt hatte, zeigte eine Devotion gegen

1) Portug. rest., I, p. 172. Birago, l. c. p. 305.

2) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II etc. Amst. T. I, p. 261.

den römiſchen Hof, als gelte es die völlige Abhängigkeit Portugals im Kirchlichen zu begründen, und dieſer ſchlug ein Verfahren gegen den König ein, das, weit entfernt einer ſolchen Devotion die gebührende Anerkennung zu gewähren, ganz geeignet war, jene für immer zu vernichten.

Sobald João den Thron ſeiner Vorfahren unter der Zuſtimmung ſeines Volkes beſtiegen und von allen Ländern der Krone, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, Beſitz genommen hatte, dachte er darauf, eine feierliche Geſandtſchaft an den heiligen Vater zu ſchicken, wie dies bei dem Regierungsantritt der katholiſchen Fürſten üblich war, er aber beſonders für nöthig erachtete, nicht allein um ſeinem perſönlichen Ergebenheitsdrange Genüge zu thun, ſondern auch um ſeinem königlichen Anſehen in den Augen ſeines Volkes dadurch die höhere Weihe zu geben. Einer guten Aufnahme ſeiner Geſandtſchaft durfte er gewärtig ſein; denn, abgeſehen von den Verdienſten ſeiner Ahnen, zählte er viel auf Urban's VIII. Abneigung gegen die Spanier, wie denn der ſpaniſche Miniſter Olivares, nach Paſſarelli's Angabe [1]), Meuchelmörder nach Rom geſchickt hatte, um dieſen Papſt durch Gift wegſchaffen zu laſſen, zählte auf deſſen Anhänglichkeit an die Franzoſen [2]), die aus Feindſchaft gegen die Spanier ſich der Portugieſen angenommen hatten und für ihre Sache eifrig in Rom wirkten [3]). Um die Geſandtſchaft noch annehmlicher zu machen, wählte er einen Mann vom erſten Rang [4]), der überdies Biſchof (von Lamego) war, D. Miguel de Portugal, Bruder des Grafen von Vimioſo. Nebſt andern Männern [5]) gab ihm der König den Inquiſitor des allgemeinen Rathes des heiligen Officiums bei, Pantalião Roiz Pacheco, den er zum Agenten der Angelegenheiten Portugals am römiſchen Hof ernannte.

1) Bellum Lusit. lib. II, p. 115.

2) Se entendia, que o animo do Pontifice era Francez. Portug. restaur. I, 173.

3) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 25.

4) Homem de muita consideração, parente del Rey. Santarem, ib. p. 31.

5) Ihre Namen ſ. bei Santarem a. a. O.

Die Gesandtschaft reiste am 15. April 1641 von Lisboa ab und nahm ihren Weg über Paris, um sich vorher mit dem französischen Hof über ihre Sendung zu verständigen. Sobald sie in Civitavecchia (gegen Ende Octobers) angelangt war, schickte ihr der französische Gesandte unverzüglich einen Theil seiner Dienerschaft, dem sich 30 Portugiesen und einige Catalonier anschlossen, wohlbewaffnet zur Bedeckung entgegen. Um einen etwaigen Zusammenstoß zu verhüten, ließ der Papst die Straße dahin durch Reiterei bewachen. In Rom angelangt, stieg der Bischof zunächst im Hause des französischen Gesandten ab, wo er förmlich als Gesandter empfangen wurde [1]). In diesen Tagen kam auch der Marques de los Veles mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten Spaniens in Rom an, nach dessen Ankunft der Papst sogleich die Angelegenheiten Portugals den Cardinälen Francesco und Antonio Barberini, seinen Neffen Cajetano und Pamfili, dem nachherigen Innocenz X. überwies [2]). Damit das Ergebniß ja nach dem Wunsche des Oheims ausfalle, wurde der ältere Barberini zum Präsidenten der Congregation ernannt.

Pantalião Roiz Pacheco reichte bei diesem die Gesuche ein und erhielt als Agent der Angelegenheiten Portugals Audienzen bei ihm. Dem Bischof ließ der Papst das öffentliche Auftreten als Gesandter am römischen Hof, bevor ein Beschluß gefaßt worden, verbieten. Das erste Gesuch, das der portugiesische Agent eingab, wurde vom Cardinal Francesco Barbarini, dem Anschein nach, gut aufgenommen, jedoch mit dem Bemerken, er wünsche das Recht zu kennen, womit der König von Portugal sich die Krone angeeignet habe. Pantalião Roiz entgegnete hierauf: König João habe einen Gesandten an den apostolischen Stuhl geschickt, um dem Papst seine Obedienz auszudrücken (a dar obediencia) und nicht um irgend eine Entscheidung oder Bestätigung von ihm zu erwirken; denn er sei Herr eines Reiches, das im Zeitlichen keinem menschlichen Urtheil unterworfen sei.

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 53.

2) Portug. rest. I, 176. Passarelli, lib. II, p. 114.

Um aber den Deutungen der Staatsmänner zu begegnen, wolle er die Neugierde des Cardinals befriedigen. Am folgenden Tage übergab er eine Denkschrift, in welcher die Rechte des Königs João aufs klarste und bündigste dargelegt waren. Als der Cardinal dagegen nichts einzuwenden wußte, fing er an, den Agenten mit Klagen und Beschwerden zu quälen, daß die geistlichen Immunitäten in Portugal verletzt worden seien, daß man dem apostolischen Collector einen ungeheuern Schimpf zugefügt, den Erzbischof von Braga (er hatte damals schon das oben erwähnte Verbrechen verübt) gefangen gesetzt habe. Da Pantalião Roiz sich erbot, dafür Genugthuung und Abhülfe vom König zu erwirken und damit dem Cardinal „die Vorwände, die er suchte, um die Sache in die Länge zu ziehen, abschnitt", so gab ihm dieser, hülflos gegen die Gründe und Forderungen des gewandten und schlagfertigen Portugiesen, in öffentlicher Audienz auf anstößige Weise zu verstehen, daß er unbequem werde.

Der Bischof sah jetzt, wie die Schwierigkeiten und Anstände, die man ihm bereitete, sich täglich mehrten und bot alle Mittel und Kräfte auf, sein Ziel zu erreichen; überall aber trat ihm der Marques in den Weg. Dieser sah dagegen seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt, faßte Muth zu größern Unternehmungen, suchte Anlässe, um in öffentlichen Schriften Klagen auf Klagen zu häufen, und beschloß das Haupthinderniß seines Sieges durch die Entfernung des portugiesischen Gesandten von Rom wegzuräumen. Als in diesen Tagen der Bischof bei einigen Cardinälen Audienz erhielt und von diesen mit Auszeichnungen eines Gesandten empfangen wurde, folgerte der Marques daraus, daß derselbe bei dem Papst zu einer Audienz in der nachgesuchten Form zugelassen worden sei, und steigerte nun seine Beschwerden und Forderungen in dem Grade, daß der geängstigte Papst die Erklärung gab, er werde die Gesandtschaft des Bischofs nicht annehmen. Sobald der Marques sich dessen versichert hatte, ließ er seiner Leidenschaft die Zügel schießen und nahm sich vor, den Bischof ergreifen und nach Neapel abführen zu

lassen [1]). In dieser Absicht versammelte er, mit Hülfe des Fürsten Galiano aus dem Hause Colonna, 200 Banditen in Rom, legte, um den beunruhigenden Gerüchten von solchen Zurüstungen einen gerechten Vorwand zu geben, Feuer an einer kleinen Thüre seines Palastes an, die Portugiesen als die Urheber dieser Frevelthat öffentlich bezeichnend, und rief die Beamten in Rom und Soldaten aus Neapel herbei. Der Papst traf einige Anordnungen für die öffentliche Sicherheit und ließ dem Bischof befehlen, nur mit geringer Begleitung auszugehen, indem er ihm Schutz zu gewähren versprach [2]).

Am 20. Aug. fuhr der Bischof zum französischen Gesandten, nur von zwei Bewaffneten und zwei Lakaien begleitet, dem Befehl des Papstes gemäß und dessen Zusicherung vertrauend, als man einen Spion der Castilianer, der dem Wagen folgte, bemerkte, worauf der Bischof heimlich einen Vertrauten nach dem Hause des Marques schickte, der ihm bald darauf berichtete, daß er dort viele Leute und Waffen gefunden habe. Auch hatte der portugiesische Agent vom Cardinal Barberini vernommen, daß der spanische Gesandte einen Zusammenstoß mit dem portugiesischen an diesem Tage suche, um ihn zu tödten oder zu fangen. Da der französische Gesandte den Bischof nicht zu bewegen vermochte, in seinem Hause zu bleiben, so befahl er einem Theil seiner Dienerschaft, sich mit der des Bischofs zu vereinigen; mehrere Portugiesen und Catalonier schlossen sich ihnen an, so daß es zusammen 60 Personen sein mochten. Muthvoll, wie er war, bestieg der Bischof mit vier Bewaffneten seine Kutsche, die Andern folgten theils im Wagen, theils zu Fuß, wohl geleitet von einem, vom französischen Gesandten gewählten tüchtigen Führer. Sie hatten nur eine kleine Strecke zurückgelegt, als sie benachrichtigt wurden, daß der spanische Ge-

1) Seguindo o exemplo do Marquez de Castello Rodrigo, que havia tomado a mesma resolução como o principe de Sans, per huma leve suspeita de que o Principe tinha intelligencias com França; e fazendo-lhe cortar a cabeza, deo motivo a hum dos mayores escandalos da Europa. Portug. rest. I, p. 179.

2) Portug. rest. I, p. 180. Birago, lib. IV, p. 318. Eine schriftliche Zusicherung hatte man zwar versprochen, gab sie aber gleichwohl nicht.

ſandte nahe. In einer Biegung der Straße Santa Maria Ave ſtießen beide auf einander. Die Caſtilianer ſchrien, daß die Portugieſen vor dem Geſandten Spaniens Halt machten; dieſe antworteten, ſie möchten dem Geſandten von Portugal ausweichen. Unverweilt ſprangen die Spanier aus ihren Wagen, die Portugieſen und Franzoſen aus den ihrigen; von beiden Seiten wurden Piſtolen und Carabiner abgefeuert, und bald fielen von der Begleitung des Biſchofs ein Malteſerritter, Anverwandter des franzöſiſchen Geſandten, zwei von ſeinen Pagen und ein Bedienter des portugieſiſchen Agenten. Von den Spaniern blieben acht auf der Stelle, unter ihnen ein Hauptmann, und zwanzig waren verwundet. Den Schüſſen folgten Degenhiebe, welche beſonders von den Portugieſen mit ſolchem Nachdruck geführt wurden, daß die Spanier ihren Geſandten in kurzer Zeit im Stich ließen und dieſer, da er ſich verlaſſen ſah, voll Beſtürzung aus ſeinem Wagen ſprang, ohne Mantel, todtenblaß, athemlos ſich in einen Conditorladen flüchtete, aus welchem er in die nahe Wohnung des Cardinals Albornoz gebracht wurde. Der Biſchof von Lamego hatte ſchon zu Anfang des Kampfes, mit einem Carabiner in der Hand, ſeinen Wagen verlaſſen, und ſo lange jener dauerte, ſeine Begleiter wacker angefeuert; nachdem er beendigt, war er, während die Leichname weggeſchafft wurden, in ein nahes Haus getreten, und ſobald die Ruhe hergeſtellt, in ſeine Wohnung zurückgekehrt.

Am folgenden Tage war der Marques entſchloſſen, die Stadt zu verlaſſen, ohne dem Papſt Nachricht davon zu geben, änderte jedoch, auf den Rath ſeiner Freunde, ſeinen Vorſatz und erbat ſich vom Papſt eine Audienz, in welcher er ſcheinbare Vorwände vorbrachte, um ſeine Abreiſe zu rechtfertigen, und wurde von jenem mit wenigen, ernſten Worten entlaſſen. Der Marques verließ gemeinſchaftlich mit den Cardinälen Cueva, Albornoz und Montalto die Stadt und begab ſich nach Aquila. Alle dieſe Schritte des ſpaniſchen Geſandten, ſeine Gewaltthätigkeiten unter den Augen des Papſtes, erregten allgemeinen Unwillen, vor Allen bei dieſem ſelbſt [1]).

1) Dando gran colpa all' insolenza de los Veles, che in casa d'altri, in una Città pacifica, sicuro nido d'ogni persona Catolica,

Der Bischof von Lamego, der nach diesen Vorgängen und bei der veränderten Stimmung sich nun einen bessern Erfolg versprach, verdoppelte jetzt seine Bemühungen, verstärkte seine Bitten, allein er fand bei dem Papst weniger Gehör als je. Der Cardinal Barberini verweigerte sogar dem portugiesischen Agenten eine Audienz. Da der portugiesische Gesandte vom König João angewiesen war, wenn er nach einem Aufenthalt von einem Jahr, das am 20. October ablief, die Annahme seiner Botschaft vom Papst nicht erlangt habe, nach Portugal zurückzukehren, so beschloß er vor seiner Abreise einen letzten Schritt zu thun; er reichte ein Gesuch [1]) bei dem Papst ein, in welchem Alles, was für die Zulassung der Gesandtschaft angeführt werden konnte, mit großer Ueberzeugungskraft und Beredtsamkeit dargelegt war. Auch dieses Gesuch war ohne Wirkung. Der Cardinal Biche schrieb im Namen des Papstes dem Bischof von Lamego, die Congregation der Cardinäle habe beschlossen, daß die Gesandtschaft nicht zugelassen werde [2]). Darauf reiste der Bischof ab, ohne dem Cardinal Francesco Barberini seine Abschiedsaufwartung gemacht zu haben [3]). Er wurde in Lisboa, ungeachtet seine Sendung erfolglos gewesen war, mit der Achtung und dem Beifall empfangen, welche der Muth und die Klugheit, die er dabei bewiesen hatte, verdienten. Der Bischof lebte nicht mehr lange und sein Tod wurde allgemein betrauert.

sprezzando la Maestà Sacrosanta, havesse havuto ardire, non solo d'inquietare, ma di assaltare una Persona publica, assicurata, e affidata sotto la sua parola, piu che Regia. Birago, l. c. 322.

1) Es findet sich bei Birago lib. IV, p. 322, und im Auszug in Portug. rest. I, p. 183.

2) Assim pelos accidentes de novo acontecidos, como porque tendo o Estado da Igreja guerra com o Duque de Parma, não podia por-se em risco de quebrar con os Castelhanos, guerra que seria mais formidavel ao Estado da Igreja pelo grande poder que El Rey Catholico tinha em Italia, e pela muita visinhança, que havia de Napoles a Roma. Port. restaur. I, 183.

3) Porque como estava com razão queixoso, julgou que erão precioas todas as demonstraçoens, que fizessem mais publico o seu sentimento. Ibid. p. 184.

Nach dem Tode Urban's VIII. beſtieg der Cardinal Pamfili unter dem Namen Innocenz X. den päpſtlichen Stuhl. Er hatte einſt als Mitglied der Congregation, welche die Zulaſſung der portugieſiſchen Geſandtſchaft zu begutachten berufen wurde, wie es ſcheint, in das Geheimniß der Barberini nicht eingeweiht, einfach die Anſicht ausgeſprochen, daß man die Geſandtſchaft des Königs João zulaſſen ſollte, wenigſtens nachdem er vier Jahre im Beſitz geweſen, obgleich man annehme, daß er Uſurpator ſei. Seine Anſicht zu rechtfertigen, ſchrieb Pamfili einen langen und gelehrten Vortrag. Als er jedoch den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, war er ganz entgegengeſetzter Meinung und man konnte ihn nicht überzeugen, ſagt der Verfaſſer der mehr angeführten Relation, daß ein vierjähriger Beſitz hinreichte, um dieſem König das Recht zu geben, einen Geſandten nach Rom zu ſchicken.

Nach der Stuhlbeſteigung Innocenz' X. entſchloß ſich König João, dem heiligen Vater zum zweitenmal eine Obedienzgeſandtſchaft zu ſchicken. Aus Furcht, den nämlichen Schimpf, wie früher, zu erfahren, ließ er ſeine Abſicht zuvor durch den in Rom weilenden Geſandten Frankreichs kundthun, indem er nur um die Gunſt nachſuchte, als katholiſcher Fürſt dem Vicar Chriſti ſeine Obedienz darzubringen [1]), und empfing die Antwort: man werde nicht zugeben, daß ſein Geſandter, wenn er einen ſchickte, in der Stadt einziehe. Indeſſen wurde wiederum eine Congregation gehalten und der Gegenſtand einer Prüfung unterworfen. Es ſchien außer Zweifel, daß der portugiſiſche Geſandte nach dem bürgerlichen und kanoniſchen Recht zugelaſſen werden müſſe, ſelbſt angenommen, daß das Recht ſeines Herrn in Zweifel gezogen würde. Man bewilligte demnach die Zulaſſung unter dem Vorbehalt „ohne Nachtheil eines Dritten" (sine praejudicio Tertii). Statt aber von dieſem Beſchluſſe diejenige Partei in Kenntniß zu ſetzen, welche am meiſten betheiligt war, wurde er durch den Nuntius den Miniſtern des ſpaniſchen Hofes mitgetheilt. Hatte man gleich auf Spanien ſo

1) Portug. rest. II, p. 244.

große Rückſichten genommen, daß man aus Furcht, ſein Misfallen zu erregen, im Stande war, gegen den König von Portugal ſich die größten Beſchimpfungen zu erlauben, und keinen Anſtand nahm, den ſchwächern Theil demjenigen aufzuopfern, der am meiſten ſchaden konnte, ſo wollte man doch eine ſo einträgliche Provinz, wie Portugal, nicht ganz aufgeben. Der päpſtliche Nuntius bot daher in einer Conferenz mit den Miniſtern von Spanien ſeine ganze Gewandtheit auf, um ſie zur Einwilligung zu bewegen. Darin mit ihnen übereinſtimmend, daß João alle die ſchlimmen Namen, welche die Spanier ihm zu geben beliebten, verdiene, erklärte er zuletzt, daß ſich ſein Herr durch ſein Gewiſſen für verpflichtet halte, den Geſandten dieſes Fürſten zuzulaſſen. „Der Papſt hat, als Stellvertreter Jeſu Chriſti, ſprach er, die unerlaßliche Pflicht, ſich aller Arten von Mitteln zu bedienen, um die Reinheit des katholiſchen Glaubens durch die ganze Welt zu erhalten; die erſte Grundlage dazu ſei der durch einen öffentlichen Act geleiſtete Gehorſam gegen den apoſtoliſchen Stuhl und der von den Fürſten in ihrem eigenen und in ihrer Völker Namen geſchworene Eid. Da die Gewohnheit des Glaubens ſich mit verbrecheriſchen Handlungen zuſammentreffen könne in einem und demſelben Menſchen, ſo habe das unumſchränkte Oberhaupt der Kirche die Macht und Pflicht, einem Räuber und Meineidigen das feierliche Verſprechen ſeiner Beharrlichkeit im katholiſchen Glauben abzunehmen, ſo daß, wenn gleich die Spanier den Herzog von Braganza als einen Räuber, der ſich die portugieſiſche Krone widerrechtlich angeeignet, und als einen Meineidigen, der den dem König Philipp geleiſteten Eid gebrochen habe, betrachteten, der Vicar Chriſti nichts deſto weniger die unerlaßliche Verpflichtung habe, ihn als einen treuen Sohn der Kirche, der in der Perſon ſeines Geſandten ſeine Huldigung in einem feierlichen Act zu den Füßen Seiner Heiligkeit darbringe, zu empfangen."

Die ſpaniſchen Miniſter erwiederten, in die Anſichten des Nuntius eingehend: „Seine Heiligkeit könne, gemäß einer Pflicht, zu welcher ſie verbunden ſei, den Herzog von Braganza als eine Privatperſon zulaſſen, aber ihn als König

von Portugal zu empfangen, würde eine offenbare Ungerechtigkeit ſein. Ueberdies ſeien dieſe Herzoge nicht gewohnt geweſen, öffentliche Geſandtſchaften an das Oberhaupt der Kirche zu ſchicken und hätten auch niemals in dieſer Weiſe dem apoſtoliſchem Stuhl ihren Gehorſam ausgedrückt; dieſe Obliegenheit ſtehe allein den wirklichen und legitimen Königen zu. Und da dieſe Huldigung bereits von dem König Philipp in der Eigenſchaft eines Königs von Portugal ſtattgefunden habe, ſo könne keine Geſandtſchaft von Seite des Herzogs von Braganza angenommen werden. Ein Dieb raube, wie die Geſetze lehrten, dem Eigenthümer keineswegs das Recht an dem Beſitz einer geſtohlenen Sache. Selbſt wenn dieſer in der That nicht mehr der Beſitzer wäre, behalte er in ſeinem Geiſte immer das Recht daran; aus dieſem Grund ſei jeder mit dem Dieb geſchloſſene Vertrag ungültig, weil der rechtmäßige Beſitz fehle. Daraus folge, daß der Herzog von Braganza, da er nicht im rechtmäßigen Beſitz ſei, auch keine bezügliche Handlung, welche dieſen vorausſetze, verrichten könne."

Der Nuntius entwickelte hierauf einen Unterſchied zwiſchen possessio und detentio: in jener ſei der Herzog nicht, da der König Philipp ſie noch im Geiſte habe, der Herzog ſei in dieſer, und eben dieſer detentio wegen ſei der Papſt verpflichtet, die Devotion des Herzogs gegen den heiligen Stuhl nicht allein anzunehmen, ſondern ſie ſelbſt zu ermuthigen, aus Beſorgniß, daß während der detentio die dem heiligen Stuhl ſchuldige Ehrerbietung verloren gehen und ein ganzes Königreich im Glauben wanken möchte. Die Caſtilianer erwiederten: alles das ſeien nur metaphyſiſche Speculationen. Das Geſetz ſage, eine ungerechte Forderung könne nicht den Grund zu einem Act der Gerechtigkeit abgeben, zumal wenn die Annahme der Obedienz in der gedachten Form zum Zweck habe, daß der Papſt damit allen Fürſten zu verſtehen gebe, eine unrechtmäßige detentio ſei eine rechtmäßige possessio eines Reichs, das man ſich ungerechter Weiſe angeeignet habe, da die öffentlichen Handlungen der Päpſte für authentiſch gehalten würden und als Präjudicien gälten. Seine Heiligkeit ſollte ſich darum in

Acht nehmen, daß sie durch diese Handlung nicht die Ungerechtigkeit autorisire und die Empörung zu einer christlichen Tugend stemple.

Der Nuntius wollte nicht zugeben, daß man diese Ungehörigkeiten der heiligsten Absicht des Papstes zur Last legte, und schlug ein Verfahren vor, durch das der Papst Jedermann zeige, daß er nur die Erbauung im Geistigen und nicht die Zerstörung des Zeitlichen bezwecke. Allein die Spanier antworteten, daß der Papst, wie er verpflichtet sei, im Geiste erbauen und zugleich das Königreich Portugal seinem rechtmäßigen Herrn erhalten könne. Sie suchten ihm nachzuweisen, daß Seine Heiligkeit, um vom König vorhandene Unannehmlichkeiten abzuwenden, verbunden sei, gegen den Herzog von Braganza Kirchenstrafen zu verhängen, damit die Empörer zum Gehorsam zurückgeführt, die furchtsamen Unterthanen ermuthigt, die guten in ihrer Pflicht bestärkt würden. Der Nuntius meinte, daß die Kirchenstrafen in diesem Fall nichts Gutes bewirken, sondern dem Papst sowohl als dem König von Spanien zum Nachtheil gereichen würden und bemühte sich dies mit Gründen zu unterstützen. Allein die spanischen Minister entgegneten kurz, daß dies nur Subtilitäten eines Sophisten, keine haltbaren Gründe seien.

Als der Nuntius einsah, daß er mit dieser Art der Beweisführung nicht ausreichte, nahm er seine Zuflucht zu einer andern. Er wies aus einer Reihe von Beispielen nach, daß es beständiger Brauch der Päpste gewesen sei, gegenüber von Fürsten, deren Rechte bestritten werden konnten, solche, welche de facto Könige waren, anzuerkennen, ohne Rücksicht auf ihr Recht, und führte zu diesem Zweck die Worte des Papstes Pius II. an: moris est Sedis Apostolicae eum Regem appellare, qui Regnum tenet. Außer vielen ausländischen Beispielen, die er beibrachte, zeigte er, daß dies auch bei den Königen von Portugal Affonso Henriques und João I. geschehen sei, ungeachtet des großen Widerstandes und der ansehnlichen Macht der Könige von Leon und Castilien.

Alle diese Beispiele paßten vollkommen auf den Punkt,

um den es ſich handelte, das Recht des Königs mochte ſo unbegründet ſein, als ſeine Gegner behaupteten; er mochte ein Verräther, ein Uſurpator, ein Tyrann, er mochte Alles ſein, was die Spanier aus ihm machen wollten, — es hatte andere ebenſo ſchlechte oder noch ſchlechtere gegeben, die vom heiligen Stuhl als rechtmäßige Könige anerkannt und freundlichſt behandelt worden waren. Die ſpaniſchen Miniſter ſchlugen nun allmälig einen andern Ton an. Sie ſetzten den angeführten Beiſpielen wohl Einiges entgegen, indem ſie ohne allen Grund behaupteten, daß die meiſten der erwähnten Fürſten ihre Geſandtſchaften nicht geſchickt hätten, um ihre Obedienz darzuthun, ſondern um ihre Sache vor dieſen Richterſtuhl zu bringen und ihre Anſprüche zu rechtfertigen, und räumten ein, daß es in dieſem Falle den Päpſten zugeſtanden habe, ſie anzunehmen; aber, fuhren ſie fort, einen Geſandten von Don João als König von Portugal zuzulaſſen, nachdem die Könige von Caſtilien einen Zeitraum von ſechzig Jahren im Beſitz dieſes Königreichs und als rechtmäßige Herren anerkannt geweſen wären, das hieße ihrer Sache offenbares Unrecht zufügen. Nachdem ſie weiter auseinandergeſetzt hatten, zu welchen Ungereimtheiten und Ungebührlichkeiten dieſer Grundſatz führe, ſchloſſen ſie mit der Erklärung: der Papſt möge wohl erwägen, was gerecht und zuträglich ſei, man werde ſonſt zu Maßregeln und Entſchließungen greifen, welche Seiner Heiligkeit nicht gefallen könnten. Um die Drohung etwas zu mildern, fügten ſie hinzu: wie es aber auch kommen möge, würden ſie immer eine gehorſame Devotion gegen den heiligen Stuhl bewahren, welche vor allen andern Fürſten die Katholiſchen Könige ſtets in ihrem Geiſte genährt und durch ihre Handlungen bezeugt hätten.

Der Sinn dieſer Rede wurde römiſcherſeits wohl begriffen, ſagt der Verfaſſer der Relation, und die Erklärung, was ſie thun würden, gab ihren Argumenten eine ungemeine Stärke und befeſtigte ſo ſehr den wankenden Papſt, daß er ſeitdem ſtets dem Intereſſe der Spanier zugethan blieb. Dieſe waren ohnehin Herren von Mailand, Neapel und Sicilien.

Von dieſer Zeit an verſchloß Innocenz X. Allem, was zu Gunſten des Königs João von Portugal angeführt werden konnte, das Ohr. João unterhielt Agenten, welche in ſeinem Namen, im Namen der Geiſtlichkeit und der drei Stände des Reichs unaufhörlich in Rom für ihn ſollicitirten, aber Alles war vergeblich. Die Franzoſen legten die dringendſten Bitten für ihn ein [1]), allein der Papſt kümmerte ſich damals nicht um ſie; denn Frankreich, das in jener Zeit durch innere Fehden zerriſſen und geſchwächt war, konnte ihm, wie er einſah, nichts ſchaden. Man bemühte ſich Donna Olimpia zu gewinnen, der es, wie der Graf von Ericeira bemerkt, ſelten fehlſchlug, wenn ſie ſich in weltliche Angelegenheiten miſchte, wie denn an den Höfen der katholiſchen Fürſten, wenn eine Unterhandlung in Rom ſchlechten Erfolg hatte, die Nuntien zu ſagen pflegten: „wäre die Sache durch Donna Olimpia betrieben worden, ſo würde ſie nicht geſcheitert ſein.“ Aber ſelbſt Donna Olimpia bewirkte diesmal nichts, ſei es, daß ſie ſich die Sache nicht angelegen ſein ließ, oder daß all' ihre Klugheit diesmal über die Hartnäckigkeit des Papſtes nichts vermochte. Alles, was man von dieſem, wie vom vorigen Papſt, zur Antwort erhielt, war, daß er als gemeinſamer Vater der Chriſtenheit ſich verpflichtet glaube, neutral zwiſchen Portugal und Spanien zu bleiben und keinen Sohn anzuerkennen oder zu begünſtigen, wenn dies nicht geſchehen könne, ohne einen andern zu beleidigen. Der begünſtigte Sohn verharrte indeſſen in ſeiner drohenden Haltung, während der andere, dem es ſchwer halten mochte, ſich in dieſe eigenthümliche gemeinſame Vaterliebe zu finden, in ſeiner tiefen Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl ſich nicht beirren ließ.

Hätte König João das Beiſpiel der Spanier nachgeahmt, oder entſchiedene Maßregeln ergriffen, ſo würde er ohne Zweifel den römiſchen Hof genöthigt haben, ſeinem Verlangen zu entſprechen. Die Aufforderung zu kräftigen Entſchließungen war für João um ſo ſtärker, da ſeine Anerkennung von tiefgreifendem Einfluß auf die Lage ſeines

1) Relation de la cour de Portugal I, 289. Santarem, Quadro elem. IV, 1, p. 163.

Reiches war und ihre Verzögerung täglich größere Verwicklungen und Uebelſtände nach ſich zog. Denn alle Schritte, die man in Rom gethan hatte, bezweckten nicht allein João's Anerkennung als König von Portugal, ſondern zugleich die Beſetzung der im Königreich erledigten Biſchofsſtühle; ſo lange aber der Papſt den König João nicht anerkannte, konnte er ihm auch nicht das Präſentationsrecht zugeſtehen. Und ſo geſchah es, daß wenige Jahre nach der Revolution nur ein einziger Biſchof übrig blieb, der ſelbſt nicht einmal in ſeiner Diöceſe ſeinen Wohnſitz nehmen konnte, weil er dem Hofe zu folgen genöthigt war. Ebenſo ſtanden in Oſt- und Weſtindien, auf den Inſeln Madeira und Caboverde und an den Küſten von Afrika die Biſchofsſitze leer. Die Portugieſen thaten Alles, was ihnen möglich war, um dem heiligen Vater fühlbar zu machen, in welchem kläglichen Zuſtande ſich ihre Kirchen befänden, weil ihnen die Hirten fehlten; ſie verlangten Abhülfe. Der König ſchlug, nach dem Herkommen ſeiner Vorfahren, die Perſonen vor, und um allen Streit zu vermeiden, erbot er ſich, die Ernennung der Biſchöfe mit der Clauſel: sine praejudicio Tertii anzunehmen, obgleich es ſonſt bei der Ruota ein unbezweifelter und durch den Brauch der Kirche beſtätigter Grundſatz war, daß der einfache Beſitz eines Landesgebiets oder eines Ortes, welchem das Patronatrecht zuſteht, dem Beſitzer das Recht der Präſentation verleiht. Allein weder dieſes bereitwillige Anerbieten, noch der traurige Zuſtand ſo vieler verwaiſter Kirchen machte auf den unbeugſamen Papſt einen Eindruck. Er wollte nur zu dem Verfahren ſeine Einwilligung geben, daß er die Biſchöfe präconiſire und ſie, ohne Erwähnung des Königs, de motu proprio ernenne, wobei er ſich erbot, diejenigen Perſonen de motu proprio zu Biſchöfen zu ernennen, welche der König vorſchlagen würde. Anfänglich ſchien João auf den Vorſchlag eingehen zu wollen; allein der Cardinal Mazarin brachte ihn auf andere Gedanken, indem er die Befürchtung ausſprach, der Papſt möchte, wenngleich die Clauſel de non praejudicando beigefügt würde, in der Folge ein Präjudiz daraus machen und dem König auf dieſe Weiſe das Präſentationsrecht aus den Händen ſpielen.

Als der Nothstand der portugiesischen Kirche immer lauter Abhülfe forderte, erhob sich für sie die gallicanische Kirche und nahm sich die Freiheit, in einem Schreiben, das in einer Versammlung der Prälaten in Paris i. J. 1652 beschlossen ward, den heiligen Vater mit allem Nachdruck an seine Pflicht zu erinnern [1]). Allein in jenen Tagen nahm der Papst ebenso wenig Rücksicht auf die französische Kirche, als auf den französischen Hof. Die Geistlichkeit in Frankreich befahl ihrem Agenten in Rom, den Interessen der portugiesischen Kirche ebenso große Sorgfalt zu widmen, wie ihren eigenen. Die vom König João ernannten Bischöfe wandten sich schriftlich an den heiligen Stuhl mit der unterthänigen Bitte, zu gestatten, daß sie ihr Amt verwalteten. Das Bittgesuch wurde mit Geringschätzung zurückgewiesen. Die Cardinäle von der französischen Partei thaten für die portugiesischen Bischöfe Alles, was in ihren Kräften stand; allein vergeblich [2]).

Als weder die Vorstellungen und Klagen der portugiesischen Geistlichkeit (ihrem Abgeordneten, dem Prior von

1) S. das Schreiben in Portug. rest. II, p. 393.

2) Der Cardinal Este that sich bei diesem Vorgang in einer sehr eigenthümlichen Weise hervor. Als der Papst es für nachtheilig hielt, daß der Cardinal länger in Rom blieb, befahl er ihm eines Tages in seine Diöcese zu gehen und fügte hinzu, daß es sich nicht mit seinem Gewissen vertrüge, ihn so lange von seiner Diöcese abwesend zu sehen. Der Cardinal, der jung und dreist war, entgegnete ihm: „Seine Heiligkeit habe volle Ursache so ängstlich gewissenhaft zu sein; aber da Sie sich so große Sorge um eine einzige Kirche mache, so sollte Sie nicht zugleich eine so große Anzahl Kirchen, die in Portugal ohne Bischöfe seien, ganz und gar vernachlässigen. Er beschwöre Sie daher bei Gott und im Namen des Königs von Frankreich, von dem er den Auftrag dazu habe, diesem Königreich unverzüglich Bischöfe zu verwilligen." Der Papst, der über einen so verwegenen Angriff nicht wenig betroffen war, entgegnete nichts als die Worte beim Hinausgehen: „Ich werde diesem jungen Manne die Mütze vom Kopf reißen." Este wandte sich um gegen ihn und rief: „Wenn Sie es thun, werde ich eine von Eisen aufsetzen." Darauf kehrte er in seine Wohnung zurück, füllte sie mit Bewaffneten und ließ Kanonen vor seinen Fenstern aufpflanzen. Seiner Jugend wegen blieb des Cardinals Auftreten ungeahndet, aber auch ohne Erfolg. Relation de la Cour de Portugal. Tom. I, p. 293. Portug. restaur. II, 372.

Sodofeita, erwähltem Bischof von Portalegre, hatten die Spanier, wie einst dem Bischof von Lamego, in den Hauptstraßen von Rom nach dem Leben gestrebt[1]), noch die demüthigen Bitten der vom König João ernannten Bischöfe, noch die Verwendungen der französischen Kirche, der französischen Prälaten und Cardinäle, auch nicht das Geringste vermochten, und man sich so geringschätzig vom heiligen Stuhl zurückgewiesen sah, nahm man zu andern, wirksamern Mitteln seine Zuflucht. Man wendete sich an die berühmtesten Universitäten und die gefeiertsten Gelehrten Europas, um ihre Ansicht zu vernehmen, wie man sich in dieser Lage zu verhalten habe.

In ihren Antworten waren die Einen der Meinung, das beste Mittel, den Papst zu andern Entschließungen zu bewegen[2]) sei, Sorge zu tragen, daß kein für Rom bestimmtes Geld, unter welchem Namen es sein möge, für Ehedispensationen oder für Abdicationen von Beneficien u. s. w. aus dem Reich gelassen werde; daß alle portugiesische Beneficiaten, welche sich außerhalb des Königreichs befänden, den Befehl erhielten, in ihre Heimat zurückzukehren, bei Strafe der Einziehung ihrer Beneficien; daß an solche, die in Rom ihren Wohnsitz hätten, sie möchten Unterthanen oder Fremde sein, keine Pension ausgezahlt werde, abgesehen von andern Rathschlägen, welche die Reichsstände, denen wir die Kunde von diesen Erwiederungen verdanken, aus Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl mit Stillschweigen übergehen. Aber selbst Einige am römischen Hofe sollen diese Ansichten getheilt haben.

Andere wollten, daß der König ein Nationalconcilium berufe, auf welchem der Klerus einen Patriarchen wählen möge, der dem Königreich in geistlichen Angelegenheiten vorstehe, Bischöfe einsetze und einsegne, wie es nach den alten Kirchengesetzen dem Patriarchen zustehe.

Noch Andere glaubten, daß die Bischöfe, welche vom König ernannt und dem Papst vorgeschlagen, jedoch von

1) Portug. rest. II, 244.

2) d'amener le Pape à la raison sagt der Verfasser der Relation de la Cour de Portugal l. c.

dieſem nicht förmlich verworfen worden, unverweilt ihr Amt antreten und verwalten ſollten, da der Papſt verſäumt habe, ſie in der gewöhnlichen Form zu beſtätigen, und gleichwohl gegen ſie nichts einzuwenden wiſſe; denn er ſei erbötig geweſen, ſie de motu proprio zu beſtätigen.

Eine vierte Anſicht, die von einem gelehrten Ordensgeiſtlichen vorgelegt wurde, ging dahin, daß das Capitel jeder Diöceſe ſeinen eigenen Biſchof wählen ſollte, und daß ein ſolcher Biſchof, nachdem er vom Klerus, vom Volk und vom König gebilligt und vom älteſten Biſchof, der die Stelle des Metropolitan in dieſem Fall vertrete, eingeſegnet worden, alsbald ſein Amt antreten könne, ohne die Beſtätigung des Papſtes, die in dieſem Fall nicht nöthig ſei, abzuwarten. Es ſei dies die Weiſe, wie in älterer Zeit die Biſchöfe gewählt worden, durch die Kanones gebilligt und viel längere Zeit als jene andere Wahlform im Gebrauch.

Zwei andere Anſichten über dieſen Gegenſtand, welche gedruckt und nach Portugal geſchickt wurden, liefen auf ein und daſſelbe Ziel hinaus, wenn gleich auf verſchiedenen Wegen. Sie ſtimmten darin überein, daß Portugal das Recht und die Pflicht habe, die Einſegnung der Biſchöfe, welche vom König ernannt worden, vorzunehmen [1]).

Das große Geheimniß der päpſtlichen Herrſchaft, daß die Biſchöfe gewählt werden können außerhalb Rom und ohne Mitwirkung des Papſtes, war alſo entdeckt und der Portugieſe damals auf dem beſten Weg, die alte Einrichtung ſeiner Kirche herzuſtellen. König João nahm ſich auch einige Zeit die guten Rathſchläge, die man ihm gegeben hatte, wohl zu Herzen oder wollte wenigſtens, daß man dies in Rom glaubte; denn er befahl i. J. 1647 ſeinem Agenten, dem Pater Nuno da Cunha, dem Papſt eine Denkſchrift [2]) einzuhändigen, die er zu dieſem Zweck hatte ausfertigen laſſen und in der er am Schluß erklärte: „er ſei von ſehr gelehrten Männer verſichert worden, daß es, im Fall man bei dem Papſt keinen Zutritt und keine Abhülfe erlangen

1) S. die Ausführung dieſer Sätze in der Relation de la Cour de Portugal I, 298—300.

2) Sie ſteht in Portug. rest. II, p. 243—247.

könne, den Capiteln zustehe, die Bischöfe auf die geschehene Ernennung durch ihren Fürsten zu wählen, wie dies früher in Spanien üblich gewesen und stets in andern Ländern Brauch sei; Seine Heiligkeit habe keinen Grund, beleidigt zu sein, wenn er diesen Entschluß fasse, nachdem er eine so schlechte Behandlung erlitten habe, während die Abhülfe in seinen eigenen Händen liege. Wäre Seine Heiligkeit vollkommen entschlossen, seinen unzweifelhaften Rechten die Interessen Castiliens vorzuziehen, so werde er sich in solcher Weise vor allen Fürsten der Christenheit rechtfertigen, daß die Schuld der Nachtheile niemals ihm werde zugeschrieben werden."

Wäre damals der König so weit vorgeschritten, daß er den Papst überzeugte, es sei ihm Ernst mit dieser Drohung, so würde er ohne Zweifel seinen Zweck erreicht haben. Der bloße Gedanke, auf die Ernennung des Königs hin Bischöfe durch die Capitel gewählt zu sehen, erfüllte jenen mit Schrecken. Denn er konnte gegen dieses Verfahren nichts einwenden, wenn die Berufung an den apostolischen Stuhl, wie hier, abgeschnitten war.

Da trat die Inquisition mit ihrer Autorität dazwischen und befreite den Papst von der Angst, in der er sich befand. Sie verdammte die beiden letzten Ansichten und verwickelte durch den Grund, den sie angab, die übrigen in dieselbe Verurtheilung. „Der Papst als allgemeines Oberhaupt der römischen Kirche", erklärte sie, „besitze alle monarchische Gewalt und sei die Quelle aller geistlichen Jurisdiction, welche allein mit seiner ausdrücklichen Zustimmung und seinem Willen den Kirchenbeamten übertragen werden könne."

Dieses entschiedene Urtheil der Inquisition hemmte alles weitere Verfahren. Der Papst faßte wieder Muth, und es ist bekannt, sagt der Graf von Ericeira [1]) daß er beim Empfang dieser Nachricht äußerte: das heilige Officium habe ihn von einer großen Sorge und Verlegenheit befreit, indem es einen Knoten durchschnitten, den er selbst zu lösen nicht gewagt habe. Der König stand von seinem Vorhaben ab,

1) Portug. restaur. II, 247.

bemerkt derselbe Verfasser, einzig und allein, weil die Inquisition es nicht billigte, obgleich viele Gelehrte in und außer Portugal bereit waren, es zu rechtfertigen.

So waren es, wie der Graf von Ericeira zu verstehen gibt, die Inquisitoren allein, welche die portugiesische Kirche in so grenzenloser Abhängigkeit erhielten. Aber auch ihre Macht hätte König João brechen können, wäre sein Wille, die Selbständigkeit der portugiesischen Kirche zu behaupten, ernst und fest, sein Auftreten auch nach dieser Seite hin entschieden gewesen. Schon mit der Schwächung des päpstlichen Einflusses auf Portugal wäre auch die Macht der Inquisition geschwächt worden, und hätte der König, der immer eine Hauptstütze der Inquisition war und sie bei mehrern Gelegenheiten, zum Verdruß des römischen Hofes, in Schutz genommen hatte, ihr den königlichen Arm entzogen, so würde sie dem Untergang schwerlich entgangen sein. Die Inquisitoren erkannten ohne Zweifel die drohende Gefahr, als sie den gewagten Schritt thaten, um den römischen Stuhl und damit sich selbst zu schirmen. Die gesetzlich gewählten Bischöfe bedurften keiner auswärtigen Stütze, sie konnten sich auf ihren Stühlen selbst stützen, auf das Volk gestützt, das lieber unter ihrem väterlichen Hirtenstab, als unter der gefürchteten Zuchtruthe der Inquisition lebte. Dem König wäre es übrigens leicht gewesen zu verhindern, daß die Inquisitoren ihm Befürchtungen einflößen konnten. Einige der vornehmsten von ihnen hatten seiner Milde ihr Leben zu verdanken, namentlich der Großinquisitor selbst, der sich des abscheulichsten Hoch- und Landesverraths schuldig gemacht hatte, keines geringeren Verbrechens als der Absicht, den König zu ermorden, die Stadt Lisboa anzuzünden und das Land den Spaniern zu überliefern. Es wird behauptet, daß man, um diesen unheilvollen Plan auszuführen, seine geheiligte Wohnung mit Waffen angefüllt hatte. Merkwürdig genug waren einige der Verschworenen Häupter der „neuen Christen", gegen welche die heilige Inquisition vornehmlich gerichtet war. Die andern Portugiesen hegten einen tödtlichen Haß gegen diese „neuen Christen", welche die Inquisition als Juden in ihren Herzen darstellte, und

die grauſamen Strafen, welche dieſe Behörde über die meiſten von ihnen verhing, dienten dazu, das Anſehen dieſes gefürchteten Gerichtshofes in den Augen des Volkes zu erhöhen. Die Inquiſition und die Synagoge hatten aber bei dieſer Gelegenheit einander die Hand geboten, um das Vaterland zu verrathen und zu verderben, und es ſchien jetzt allein bei dem König zu ſtehen, die eine ebenſo verhaßt zu machen, als es die andere war. Nichts deſto weniger ergriff der König andere Maßregeln, und obgleich verſchiedene Perſonen von hohem Rang wegen dieſer Verſchwörung hingerichtet wurden, ſchonte man doch des Großinquiſitors, aus Furcht die geiſtlichen Immunitäten zu verletzen. Kaum aber vermochte der König dadurch, daß er dieſe vorſchützte, zu verhindern, daß der Großinquiſitor und einige andere Verſchworene vom wüthenden Pöbel in Stücke gehauen wurden.

Dieſer Vorgänge und der in ihnen liegenden Aufforderungen ungeachtet unterließ jetzt der König etwas gegen die Inquiſition zu unternehmen, wie er es dem römiſchen Hof gegenüber unterlaſſen hatte. Er ſchlug allen Rath, den ihm verſtändige Männer in dieſer Sache gaben, aus und wollte gegen Seine Heiligkeit kein anderes Mittel als Bittſchriften und die demüthigſte Unterwürfigkeit anwenden [1]). Die Portugieſen ſchienen nicht unempfindlich gegen die Beleidigungen und Verunglimpfungen zu ſein, welche ihr König und ſie ſelbſt erfahren hatten; denn im Jahr 1653, ſechs Jahre nachdem die Remonſtration des Königs dem Papſt übergeben worden war, veröffentlichten die drei Stände des Königreichs eine Art Manifeſt mit dem Titel: „Das Blöcken (balidos) der Kirchen von Portugal nach dem oberſten Hirten, dem Papſt", worin ſie eine klägliche Schilderung der Bedrückungen und harten Behandlung geben, die ſie von Seite des heiligen Vaters erfahren hätten. Und damit

1) Aussi fut-il, bemerkt der Verfaſſer der Relation hierzu, toujours depuis méprisé et bafoué selon cela. Car cette grande déference qu'il fit paroitre pour le S. Siége, rendit ceux avec qui il avoit affaire, plus fiers que jamais, comme des gens qui comptoient sur sa patience, et les porta à rejetter avec plus de mépris encore toutes les demandes qui furent faites en sa faveur. Relation p. 306.

ihre Geduld um so verdienstlicher erschien, gaben sie Seiner Heiligkeit zu verstehen, daß sie, wenn sie gewollt, selbst ihren Übeln hätten abhelfen können, indem sie die Meinungen der Gelehrten über diesen Gegenstand und die Gründe, worauf sich dieselben stützten, der Länge nach anführten. Anstatt aber von ihnen einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, unternahmen sie es, sie nach ihrer Weise zu widerlegen, und schlossen mit einer feierlichen Protestation gegen sie.

„Sie hielten es, erklärten sie, für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß der Papst, als Stellvertreter Jesu auf Erden, als allgemeiner Hirt der Kirche und rechtmäßiger Nachfolger St.-Peter's, unumschränkter Monarch der Kirche sei; alle Autorität und alle Macht der andern Beamten gehe ganz und gar von ihm aus, er könne sie aufheben und beschränken in der Form und Weise, die er für gut halte. Es ist keinem andern Potentaten erlaubt, sich in seine Regierung zu mischen; die weltlichen Fürsten haben ihre Blicke und ihre Handlungen allein auf kirchliche Dinge zu richten, um zu ihrer Vertheidigung und Wohlfahrt beizutragen."

„Obgleich man verschiedene Wege zur Wahl und Bestätigung der Bischöfe eingeschlagen hat, ist es doch eine unzweifelhafte Wahrheit, daß dies immer mit der ausdrücklichen oder wenigstens stillschweigenden Billigung des Papstes, der zu diesen verschiedenen Wegen, nach den wechselnden Umständen der Zeiten, seine Zustimmung gab, geschehen ist, und man hat nie bewiesen, daß es in irgend einer Zeit Bischöfe ohne seine Bestätigung gegeben hat", u. s. w.[1]). — „Dem Papst steht es zu, die Ernennung anzunehmen oder zu verwerfen; diese dient nur dazu, die ernannte Person in Stand zu setzen, die Bestätigung des Papstes und der apostolischen Bullen zu erlangen." Sie erklären zum Schluß: „daß sie mit dem Vicar Jesu Christi, dem römischen Engel, dem Bilde Gottes auf Erden, ringen wollten, alle Kraft, welche ihre Liebe und ihre Noth ihnen einflößte, aufbietend, bis sie seinen Segen erlangt hätten, und daß sie nicht eher nachlassen würden, bis er seine apostolische Hand auf

1) S. die weitere Ausführung in Relation de la Cour de Portugal I, p. 308—311.

sie gelegt und seinen heiligsten Fuß ihrem Munde dargereicht habe."

Als der Papst von den Ständen diesen Entschluß vernahm, glaubte er ihrer vollkommen versichert zu sein; er ließ sie also, sagt der Verfasser der mehr erwähnten Relation, blöcken und schreien, soviel es ihnen gefiel. Was ihn selbst betraf, so beunruhigte ihn diese Sache nicht länger; alle seine Sorge war darauf gerichtet, die störrigen Spanier, die durch ihr unangenehmes Benehmen von Zeit zu Zeit ihm drohten, um ihn zur Bewilligung ihrer ungebührlichen Forderungen zu bewegen, und die ihm manches Ungemach bereiten konnten, sich zu verbinden und freundlich zu stimmen [1]). Die Portugiesen dagegen gaben sich eifrig Mühe, den Papst zu überzeugen, daß er von ihnen nichts zu fürchten habe. Sie ließen ihr Geld nach Rom wandern, wie zuvor, so daß der römische Hof nichts verlor, als was er aus den Bullen der Bischöfe hätte ziehen können, und auch dies werde, wie ihn die Spanier wollten glauben machen, bald wieder erstattet werden, indem sie ihm versprachen, daß sie den Krieg schnell zu Ende bringen würden.

In dieser Weise wurden die Angelegenheiten Portugals in Rom fortgeführt, wie anfänglich unter Urban VIII., so in den Pontificaten von Innocenz X., Alexander VII. und Clemens IX., während der Regierung der Könige João IV. und Affonso VI. Nachdem bei dem Regierungsantritt Pedro's II. die Spanier mit Portugal Friede geschlossen und seinen König anerkannt hatten, erhielt damit der Papst freie Hand, dasselbe zu thun.

So hatte König João, weit entfernt bei seiner Thronbesteigung eine Stütze am römischen Hof zu finden, während

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, tom. I, p. 313. E veramente, bemerkt Virago schon bei einem frühern Anlasse, s'era sempre scoperto il Papa assai pauroso di sdegnare li Spagnuoli: perche havendo saputo, che piu d'una volta havevano stampato mormorationi, e dettattioni falsissime e pericolose contra sua Santità, solamente perche non voleva concorrere con essi a favorire li loro intenti, non haveva però ardito mai di farne risentimento, ancorche sapesse benissimo chi fossero li Autori. Historia del Regno di Portogallo. Lione 1646, lib. IV, pag. 316.

seiner ganzen Regierung vielmehr mit ihm und dem spanischen Einfluß auf ihn zu kämpfen. Aber auch von den Staaten, deren natürliche Politik sie zum Beistand aufforderte, hatte König João wenig oder keine Hülfe zu erwarten. England, von innern Parteiungen zerrissen, war mit sich selbst vollauf beschäftigt; Frankreich, der natürliche Bundesgenosse Portugals, in seinem Innern noch nicht genug erstarkt, um, während die Vorgänge in Deutschland seine Politik und Hülfskräfte in Anspruch nahmen, auch nach der entgegengesetzten Seite hin eine durchgreifende Thätigkeit zu entwickeln. Auch zeigte, nach Richelieu's Tod, die Politik Frankreichs unter Mazarin's Verwaltung keineswegs den früheren kühnen Unternehmungsgeist. Holland, so feindselig es sich, seiner Gesinnung und Stellung nach, gegen Spanien bewies, suchte nur Vortheile aus der mislichen Lage Portugals zu ziehen, konnte ihm nur Besorgnisse einflößen, war anfangs ein gefährlicher Freund und bald der gefürchtetste Feind. Catalonien, das mit Portugal gleiches Interesse und einen gemeinschaftlichen Gegner hatte, konnte, selbst hülfsbedürftig, Andern Hülfe nicht gewähren. Man schickte den Jesuiten Ignacio Mascarenhas an die Catalonier und diese sandten ihrerseits einen Abgeordneten nach Lisboa; allein es wurde damit nichts weiter erreicht, als was bereits bestand — ein unfruchtbares Einverständniß gegen Spanien [1]).

Portugal war demnach fast allein auf sich selbst, auf seine eigenen, höchst dürftigen Hülfsmittel beschränkt. „Das Reich fand sich anfangs ganz entblößt von Geld, Geschütz, Waffen und Pulver; die Zeughäuser und Arsenale hatten Mangel an Allem, was zum Krieg, sowohl zu Land als zu Wasser, nöthig war. Das Volk kannte keine Kriegszucht; man hatte keine Pferde; auf einer Grenze von 150 Legoas war nicht ein einziger Platz im Vertheidigungsstand. Um für Alles, was erforderlich war, zu sorgen, hatte der König von Portugal nicht allein alles Geld, das er besaß, ausgegeben, sondern zur Unterstützung des gewagten Unternehmens selbst seine Kleinodien verkauft" [2]). Portugal wäre

1) Portug. rest. I, 158. Passarelli, lib. II, p. 67.

2) Worte der Königin aus ihrer oben erwähnten Unterredung

verloren geweſen, hätte Spanien damals, wie einige ſeiner Miniſter riethen, ſeine ganze Macht gegen Portugal gerichtet, die Catalonier einſtweilen blos abgewehrt. Allein nicht mächtig und thatkräftig genug, um beide Theile zugleich anzugreifen und zu bewältigen, zeigte es keinen Nachdruck in der Zurückeroberung Cataloniens und ließ João IV. Zeit ſich feſt zu ſetzen.

Dieſer hatte gleich nach ſeiner Thronerhebung Maßregeln und Anſtalten zur Vertheidigung getroffen, wie ſie ſeine und Portugals Lage heiſchte [1]). Vor Allem war er darauf bedacht geweſen, zum Schutze des Reichs und der auswärtigen Beſitzungen eine Flotte aufzuſtellen. Die eingehenden Geldſummen wurden auf die Ausrüſtung von zwölf Schiffen verwandt. Über die Wahl eines Oberbefehlshabers war man noch im Zweifel, als Antonio Telles de Menezes von Goa im Hafen von Lisboa anlangte, den ſeine Siege und Leiſtungen in Indien als den Geeignetſten zu dieſer Stelle bezeichneten. Der König ernannte ihn unter allgemeinem Beifall zum „General der Armada."

Große Sorgfalt verwandte der König auf die Befeſtigung aller Plätze des Landes, wo ſie irgend nöthig ſchien. Dabei unterſtützte ihn der regſamſte Eifer der Gemeinden [2]), und überall im Reich ſah man an Befeſtigungen arbeiten, Kriegsmannſchaft ausheben, Pferde kaufen, Waffen herbeiſchaffen [3]).

Portugal war damals in ſechs Provinzen eingetheilt, da von den fünf ältern: Algarve, Alemtejo, Entre Douro e Minho, Tras os Montes, Eſtremadura und Beyra, die letzte in zwei Theile, Almeida und Penamacor, geſchieden worden war. Der Boden der Provinzen, die am meiſten den Druck des Kriegs auszuhalten hatten, war ſehr verſchie-

mit dem franzöſiſchen Geſandten, bei Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 385.

1) Portug. rest. I, 158.

2) Que demande reparar os castellos, fortalezas, e muros das cidades e fazer outros de novo, objecto hoje importantissimo, Antrag der Gemeinden in den Cortes von 1641. Vergl. Man. Borges Carneiro, Resumo chronol. T. III, p. 433.

3) Port. rest. I, 215.

den. Alemtejo mit ſeinen weiten, fruchtbaren Ebenen der Guadiana entlang wurde der Schauplatz der bedeutendern Kriegsereigniſſe und bot vornehmlich der Reiterei ein ausgedehntes und günſtiges Feld zu ihren Unternehmungen dar. Entre Douro e Minho iſt ſo gebirgig und hat ſo viele ſchwierige Päſſe, daß allein das Fußvolk hier mit Vortheil operiren kann. In Beyra und Tras os Montes können beide Waffengattungen mit gleichem Vortheil wetteifern und mannichfaltig, bald in ſchwierigen Lagen, bald im offenen Feld, ihre eigenthümlichen Vorzüge ſich ſtreitig machen. Algarve empfand nur kurze Zeit die Unruhen des Krieges; die Provinz Eſtremadura wurde gar nicht von ihnen berührt, denn ins Herz des Reichs drangen die Caſtilianer nie ein.

Ein Hauptförderungsmittel der Landesvertheidigung war die Ordnung und Regelmäßigkeit, womit das Kriegsheer und ſein Unterhalt aufgebracht und geregelt wurde, unterſtützt von dem wunderbaren Eifer, der in allen Portugieſen glühte. Von den höchſten Kreiſen bis zum niedrigſten Stande herab, von fünfzehnjährigen Jünglingen bis zu ſiebzigjährigen Greiſen fand ſich keiner, der nicht freiwillig ſein Vermögen darbot, nicht mit Freude ſein Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes hingab; denn Alle beſeelte der Widerwille gegen Caſtilien und das Verlangen nach Freiheit [1]).

Der König vertheilte Governadores durch die Provinzen, ſchied dieſe in Comarcas (ganz Portugal zerfiel in 22), jede Comarca mit einem Governador, einem Sargento mor und zwei Ajutantes, und jede der Compagnien mit den gewöhnlichen Officieren. Dieſe Art Kriegsmannſchaft, Ordonanz genannt, wurde aus den Liſten gezogen, die von der geſammten männlichen Bevölkerung des Reichs von 15 bis 70 Jahren aufgeſtellt wurden. Aus dieſen Liſten hob man zu Lohnſoldaten (soldados pagos) die nachgeborenen Söhne in allen Ständen aus, indem man die erſten und einzigen Söhne von Wittwen und Landwirthen (zur Bebauung des Landes) ausnahm. Aus dieſen und aus den Verheiratheten, die ſich

1) Portug. rest. I, 216.

durch Alter und Tauglichkeit dazu eigneten, bildete man in jeder Comarca einen Terço (Drittel), dem man den Namen Auxiliares (Hülfstruppen) gab. Zum Mestre de Campo eines jeden Terço ernannte der König den angesehensten und befähigtsten Mann der Comarca und gleiche Eigenschaften verlangte man von den Capitaens der Compagnien. Allen diesen Officieren ertheilte der König Löhnungspatente (patentes e privilegios de pagos). Zu Sargentes mayores und Adjutantes dieser Terços suchte man die Capitaens der Infanterie und die geübtesten Alferes des Heeres, um die Soldaten einzuüben. Die Terços Auxiliares hatten im Fall eines Krieges, er mochte angreifend oder vertheidigend sein, die Bestimmung, an die Grenzen zu ziehen, und so lange sie hier standen, erhielten sie Löhnungsbrot (pão de munição), wie die Lohnsoldaten, und dasselbe war der Fall bei den Ordonanzsoldaten. Nach beendigtem Krieg gingen sie in ihre Heimat zurück. Die Ordonanzcompagnien, die aus Männern von reiferem Alter zusammengesetzt waren, zogen, wenn das Bedürfniß dringender wurde und die Heere im Feld standen, aus, um die ihnen am nächsten gelegenen Plätze zu besetzen. Damit bei diesen Aushebungen keine Unordnungen vorfielen, wie sie bei solchen Gelegenheiten so leicht stattfinden, vertheilte der König die eifrigsten und erfahrensten Generale und Heerführer und die befähigtsten und zuverlässigsten Beamten durch die Comarcas des Reichs. In der Provinz Alemtejo geschahen die Aushebungen der Soldaten für diese Provinz selbst, indem eine einzige große Comarca oder zwei kleine verbunden für jeden Terço bestimmt wurden und ebenso die einzelnen Ortschaften für die Compagnien, damit die einander bekannten und verwandten Soldaten zusammenhielten, oder wenn sie von einander entfernt würden, sich leicht wieder zusammenfänden. Weil Alemtejo mehr Plätze hatte und größere Heerhaufen, welche beständig im Felde standen, aufstellte, so bestimmte der König, daß mit einer ähnlichen Unterscheidung der Comarcas und in ähnlicher Verfahrungsweise die ganze Provinz Estremadura und ein Theil von Beyra in dieser Beziehung der Provinz Alemtejo zugewiesen werden sollten. Die übrigen

Provinzen sorgten für sich selbst in der nämlichen Weise und Ordnung.

Zur Aufstellung der Reiterei bediente man sich eines Verfahrens (man nannte es „der Casse und des Vertrags" de Arca, e Contrato), das sich äußerst zweckmäßig erwies. Es bestand darin, daß der König den Hauptleuten eine gewisse Anzahl Pferde liefern ließ, welche sie zu unterhalten verpflichtet waren, während sie für ihr Geld diejenigen, welche fehlten, kaufen mußten, zu welchem Zweck der König ihnen bei den Musterungen eine gewisse Preissumme zahlte, die, im Verhältniß die Compagnien sich vergrößerten, erhöht wurde; in dem Contract, den die Hauptleute mit dem König schlossen, wurden ihnen noch andere Vortheile und Auszeichnungen zugesichert.

Derjenigen Provinz, in welcher der Krieg geführt wurde, mußte die nächst gelegne beistehen, und wenn der Governador mit seinem Heerhaufen herbeizog, stand er unter dem Befehl dessen, dem er zu Hülfe kam — eine Einrichtung, die vielen Verwicklungen, welche bei solchen Gelegenheiten zu entstehen pflegen, vorbeugte. Andere Kriegseinrichtungen schöpfte man aus den Erfahrungen der Meister im Krieg aus allen Jahrhunderten [1]).

Den Portugiesen gereichte der Umstand zum großen Vortheil, daß der Kern des spanischen Heeres in Catalonien stand, und daß sich die Entscheidung dort in die Länge zog. Während Spaniens Hauptaugenmerk nach jener Seite gerichtet war, hoffte man in Madrid noch immer durch geheime Unterhandlungen Portugal wieder zu gewinnen und zögerte zum offnen Krieg zu schreiten. Dieses Zögern gewährte den Portugiesen den größten Nutzen [2]), weil es ihnen Zeit ließ, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, um der drohenden

1) sagt der kriegskundige Graf von Ericeira und fügt hinzu: Entendo que estas noticias não serão molestas, a quem ler esta historia. Er giebt diese Noticias (I, 215—218) zum bessern Verständniß der bei ihm folgenden umständlichen Kriegsgeschichte; wir theilen sie hier, vor einem nur flüchtigen Blick auf den Gang der Kriegsereignisse, vielmehr als Fortsetzung der Geschichte des portugiesischen Heerwesens (Bd. III, S. 89 u. ff. dieser Geschichte) mit.

2) Portug. rest. I, pag. 222.

Gefahr wohlgerüstet entgegenzutreten. Auch bestand das gegen Portugal zusammengezogene Heer, obgleich an Zahl dem portugiesischen sehr überlegen, aus neu ausgehobenen Soldaten, und „es kämpfte sonach Unerfahrenheit mit Unerfahrenheit“ [1]).

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß im Anfang des Kriegs nur kleine Gefechte zwischen Portugiesen und Spaniern stattfanden, unter welchen auch ein bedeutenderes, das in der Nähe von Elvas mit beiderseitigem Verlust geliefert wurde, nichts entschied [2]). Ein Versuch der Spanier, die in Allem nur 12,000 Mann zu Fuß und gegen 3000 Reiter zählten, Campomayor zu überrumpeln, wurde vereitelt [3]). Dagegen nöthigte das portugiesische Heer (seit 170 Jahren hatte keins den castilischen Boden betreten) das spanische Valverde, einen nicht unwichtigen Platz, weil von ihm aus Olivença und andere nahgelegene Orte unaufhörlich beunruhigt wurden, zur Uebergabe (Sept. 1643). Bald fiel auch das feste Alconchel und das wohlvertheidigte Villanova del Fresno. Während die portugiesischen Waffen in Alemtejo glücklich waren, wurde in Galicien Salvaterra erobert [4]), und von neuem befestigt (1643). Dagegen verheerten die Spanier die portugiesischen Fluren, fielen in die Ortschaften ein und rächten sich durch Brand und Plünderung.

Im folgenden Jahr (1644) wurde der Feldzug von beiden Seiten mit größerm Nachdruck eröffnet und mehr Mittel wurden aufgeboten. Mathias de Albuquerque ging auf João's Befehl von Lisboa als Oberbehlshaber nach Alemtejo, um alle Vorbereitungen zu einem entscheidenden Kampf zu treffen. König Philipp, über die Unfälle im vorigen Jahr unwillig, schickte einen andern Oberbefehlshaber, den Marques de Torrecusa, mit ausgedehnter Vollmacht gegen die Portugiesen [5]), der alsbald alle Besatzungen und

1) Portug. rest. ib. 225.
2) Passarelli p. 82.
3) Portug. rest. I, 229.
4) Ibid I, p. 431, 435, 441.
5) Ibid II, p. 50.

waffenfähige Landleute an der Grenze zusammenzog und ein Heer von 6000 Fußgängern und 2500 Reitern aufstellte; die Portugiesen zählten ebenso viel Fußvolk, aber nur wenig über 1000 Pferde. Im Angesicht derselben setzte der vom Oberbefehlshaber beauftragte Baron von Molinguen von Lobon aus, fünf Legoas von Badajoz, wo die castilischen Truppen versammelt standen, über die Guadiana, und Mathias de Albuquerque rückte, nachdem er Villar del Rey, Puebla und Roca de Mansanete angezündet und das reiche Montijo eingenommen hatte, in Schlachtordnung dem spanischen Heer langsam entgegen.

Der Kampf begann (26. Mai). Anfangs verbreitete ein heftiges Geschützfeuer der Portugiesen Verheerung unter dem Feind, bald aber durchbrach der rechte Flügel seiner Reiterei den linken des portugiesischen Fußvolks. Schon hielten die Spanier die Schlacht für gewonnen, weil sie das portugiesische Fußvolk geschlagen, die Reiterei auf dem linken Flügel sich zurückziehen sahen, und zerstreuten sich, um die Todten und das feindliche Gepäck zu plündern, als der portugiesische Oberbefehlshaber, dem das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war, der Hauptmann seiner Garde aber, der wackere Franzose La Morlé, jenen schützend, das seine gegeben hatte, den Kampf wiederherstellte, Anführer und Mannschaft um sich sammelnd, sofort die zerstreuten, zuversichtlichen Spanier angriff, nach einem sechsstündigen heißen Kampf schlug, über die Guadiana zurücktrieb und, ehe die Nacht einbrach, einen vollständigen Sieg erfocht. Doch beklagten die Portugiesen gegen 900 Todte und Gefangene, darunter viele namhafte Männer. Die Spanier verloren neun Hauptleute der Reiterei und 45 vom Fußvolk, außer vielen andern Officieren und mehr als 3000 Soldaten [1]). Ihr Verlust würde noch größer gewesen sein, wäre die portugiesische Reiterei, die sich in einem Wald zurückgezogen hatte, in das Treffen zurückgekehrt. Mathias de Albuquerque ließ 4500 Feuerwaffen von gefallenen oder fliehenden Spaniern auffammeln.

1) Portug. rest. II, p. 50—63. Brandano, lib. IV. p. 306—310. Birago, lib. X, p. 645—653.

Es war die erſte Schlacht, welche die Portugieſen ſeit João's Thronerhebung über die Spanier gewannen. Auf die Kunde davon wurden in Lisboa große Feſtlichkeiten veranſtaltet; der Sieger Mathias Albuquerque ward vom König zum Grafen von Alegrete ernannt.

Indeſſen war der ſpaniſche Feldherr eifrig bemüht, die erlittenen Verluſte ſchleunigſt zu erſetzen, und bald hatte er wieder ein Heer von 5000 Fußgängern und 1800 Reitern zuſammengebracht. Um einen Hauptſchlag ausführen zu können, bot der Marques von Torrecuſa alle Mannſchaft von Eſtremadura auf, zu welcher, auf ſein Nachſuchen, der König neue Zuzüge ſtoßen ließ. So konnte jener zu Ende des Novembers mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 2600 zu Pferd über die Guadiana bei Badajoz gehen und ſtand am erſten December vor Elvas. Doch wagte er keinen Angriff, kehrte vielmehr nach Badajoz zurück, worauf auch der portugieſiſche Oberbefehlshaber die zahlreich aufgebotenen Truppen wieder entließ oder in ihre Garniſonen zurückzog [1]).

Im folgenden Frühjahr ernannte König João den Grafen von Caſtello-Melhor, der bisher der Provinz Entre Douro e Minho zu ſeiner Zufriedenheit vorgeſtanden hatte, zum Befehlshaber von Alemtejo, verſetzte den Grafen von Alegrete, Mathias de Albuquerque, in jene Provinz und entzog ſomit jeder der Provinzen den mit ihrer Lage, Bevölkerung und Kriegsmannſchaft bekannten Befehlshaber, zum großen Nachtheil für die weitere Kriegführung [2]). Spaniſcherſeits trat an die Stelle des Marques de Torrecuſa der erfahrene Marques de Lagañes; zugleich machte ſich auf dieſer Seite das Gewicht der Übermacht und eine nachhaltigere

1) Portug. rest. II, p. 63, 69 ess.

2) Der Graf von Ericeira ſchließt ſeine Betrachtung über die Nachtheile dieſer Verſetzung mit den Worten: Tirando el Rey ao Conde de Alegrete de Alemtejo, perdeo aquella Provincia hum pratico, e valeroso Capitão, e elegendo em seu lugar ao Conde de Castello-Melhor experimentou Entre Douro, e Minho com grave damno a falta da sua assistencia, e em Alemtejo não tiverão tão felice execução as suas disposiçoens como em Entre Douro, e Minho. Tom. II, 109.

Hülfskraft mehr und mehr fühlbar. Der portugiesische Befehlshaber hatte anfänglich Angriffspläne auf Badajoz entworfen, entnahm aber bald aus den Vorkehrungen des spanischen Feldherrn, daß er vielmehr auf Vertheidigungsmaßregeln bedacht sein müsse [1]). Er fand weniger Truppen und Hülfsmittel in der Provinz, als er erwartet hatte, und erbat sich Zuzüge vom König, der selbst sich auf den Kriegsschauplatz begab. Der größere Theil des Adels folgte seinem Vorgange und bald zogen von allen Seiten Hülfscharen nach Elvas, wo sich das portugiesische Heer versammeln sollte.

Um diese Zeit (25. October) brach der Marques von Lagañes mit einem Heer von 12,000 Mann Fußvolk, 3000 Reitern und 12 Geschützen mit dem nöthigen Kriegsbedarf von Badajoz auf und machte Halt im Angesicht der Brücke von Olivença und des Forts Santo Antonio. In kurzer Zeit wurden beide weggenommen und meist zerstört, die heranrückenden Portugiesen, geringer an Zahl und durch den Marsch erschöpft, angegriffen und geschlagen, theils hier, theils bei Villa-Viçosa gegen 1700 getödtet, bei 300 gefangen. Die Castilier, die einen nur geringen Verlust erlitten hatten, nahmen hierauf Villa-Viçosa ein und zerstörten es; andere Orte wurden geplündert und angezündet [2]).

Diesem Schlag folgte im nächsten Jahr (1646) ein neuer. Der Graf von Alegrete, der wieder den Oberbefehl übernommen hatte, rückte, nachdem er die Guadiana ohne Widerstand von Seite der Spanier überschritten hatte (15. Septbr. 1646), mit einem Heer von 7200 Mann zu Fuß und 1600 Mann zu Pferd, mit sechs Geschützen und einer Menge Schießbedarf vor das Fort Telena, das der Marques von Lagañes hatte aufführen lassen, und griff es mit aller Macht an. Telena ergab sich, mehr aus Feigheit seines Befehlshabers. Während der Graf damit beschäftigt war, es schleifen zu lassen, zog das spanische Heer, 7500 Mann zu Fuß und 3500 Reiter mit sieben Geschützen stark, unter der Anführung des Baron von Molinguen heran und brachte,

1) Portug. rest. II, p. 115.
2) Passarelli, lib. IV, pag. 217.

den Schimpf der Übergabe von Telena rächend, den Portugiesen bei ihrem Übergang über die Guadiana eine schwere Niederlage bei; an 800 fielen im Kampf, eine fast gleiche Zahl wurde verwundet. Das zusammengeschmolzene Heer führte der Graf von Alegrete nach Elvas zurück [1]). Er überlebte nur kurze Zeit diese Niederlage, die auf den wohlverdienten Ruf eines tüchtigen Kriegers und Feldherrn, den er lange genossen hatte, einen unverschuldeten Schatten warf.

Seit der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs João äußerte sich die Feindseligkeit zwischen Spanien und Portugal viel mehr in Streifzügen, Ausfällen, Plünderungen, als in Gefechten oder Schlachten — eine Erscheinung, die sich aus der damaligen Lage beider Reiche und ihrer Könige erklärt. Der Krieg in Catalonien ward immer ernster und blutiger, und zwei solcher Kriege, im Osten und Westen der Halbinsel zu gleicher Zeit geführt, im Bereich des Staates selbst, mußten diesen in seinen Grundfesten erschüttern, verzehrten seine ohnehin zerrütteten Hülfskräfte und verminderten seine schon so tief gesunkene Volkszahl. Neapel, Stadt und Reich, war durch Volksaufstände, durch Kämpfe des Adels mit dem Volk tief aufgeregt und erfüllte die Regierung wie den König mit bangen Besorgnissen. In den Niederlanden loderte die Kriegsflamme wieder heftiger auf, so daß in den meisten Ländern des weitläufigen Reichs Unruhen und Parteiungen, Krieg und Aufruhr herrschten. Selbst am Hof in Madrid war Verwirrung eingerissen. Man war froh, wenigstens von einer Seite, vom nahen Westen her, die Aussicht auf Ruhe zu haben.

Aber auch Portugal bedurfte der Ruhe, seine Cassen waren leer, seine Söhne, im kleinen Lande von geringer Zahl, nutzten jetzt weniger mit dem Schwert als am Pflug und in der Werkstätte dem Vaterlande, das eben keine nachdrücklichen Angriffe von Spanien zu fürchten, wohl aber Wunden, welche ihm der Krieg geschlagen, zu heilen hatte. König João, in seinem Reiche ruhig herrschend, erkannte, daß er, wenn er selbst nicht angriff, nicht angegriffen wurde,

1) Passarelli, lib. IV, pag. 233. Portug. rest II, 169 ess.

und entschloß sich zu einem defensiven Verhalten, das der Lage Portugals und der ohnehin Ruhe und Friede liebenden Persönlichkeit des Königs am besten zusagte.

So wurde der Krieg in Portugal „nicht eingestellt, vielmehr nur unterbrochen“ [1]) — zehn Jahre lang (von der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs), in welcher Zeit Portugal sich zu schwerern Kämpfen und Anstrengungen erkräftigte. „Der Erfolg zeigte“, sagt der Graf von Ericeira, „daß unsere Schultern eine so große Last, als uns aufgeladen wurde, nicht zu tragen im Stande gewesen wären, hätten wir nicht durch die lange Ruhe von zehn Jahren die Kräfte erlangt, um zwölf Jahre lang einen so schweren und blutigen Krieg auszuhalten“ [2]).

König João war indessen darauf bedacht, verschiedene Mißstände und Unordnungen, welche in Folge des bisherigen Kriegs in der Staatsverwaltung eingerissen waren, abzustellen und in ihr einige bessere Einrichtungen zu treffen. Er versammelte zu diesem Zweck die Cortes, im Jahr 1646. Nach vorausgegangenen besondern Berathungen jedes einzelnen Standes wurde von ihnen der Beschluß gefaßt, daß die Stärke der Kriegsmannschaft, welche die Grenzen besetzen sollte, auf 16,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter bestimmt werde, und daß zu ihrer Bezahlung, wie für weitere Kriegsbedürfnisse, die Stände sich verpflichteten 2,150,000 Cruzados beizusteuern [3]). Man vereinigte sich zugleich über die Weise, wie diese Summe aufgebracht werden sollte [4]), errichtete von neuem eine Consulta da Junta dos Tres Estados, welche

1) Passarelli, lib. IV. p. 237.

2) Portug. rest. II, 181.

3) Que o producto desta Imposição se applicaria exclusivamente á despesa das Fronteiras (da guerra) sem poder divertir se em algum outro objecto. Cortes de 1646.

4) 1,700,000 cruzados pela decima e usuaes, de que se exceptuaria o pão, vinho, carne, azeite, calçado, e pannos baixos, por serem estes os artigos em que ficarião mais carregados os pobres e miseraveis. Cortes de 1646 in Manuel Borges Carneiro, Resumo chronologico das Leis mais uteis .. publicadas ate o tempo presente. Lisboa 1820, Tom. III, p. 560. Vergl. auch Portug. rest. II, p. 193.

die ganze Verwaltung der öffentlichen Einkünfte zu besorgen hatte. Jeder der drei Stände stellte dazu zwei Mitglieder. Außerdem wurden in diesen Cortes noch andere Maßnahmen ergriffen, um gewissen Erpressungen und Unordnungen, wie sie während des Kriegs in den Provinzen stattgefunden hatten, für die Zukunft vorzubeugen.

Neben dem offenen Kampf, den Spanien gegen Portugal führte, unterließ der Hof von Madrid nicht, dem Hause Braganza und den Portugiesen in jeder andern Weise wehe zu thun, und fand in dem unedeln Verfahren einen Helfer am Wiener Hof.

Der Bruder des Königs João IV., Duarte, war in früherer Zeit in den Kriegsdienst des Kaisers Ferdinand III. als Freiwilliger getreten und hatte sich in Deutschland den Ruf ausgezeichneter Tapferkeit und treuer Ergebenheit gegen den Kaiser erworben. Sobald die Revolution in Lisboa ausgebrochen war, gab König Philipp IV. seinem Gesandten am Wiener Hofe, Francisco de Mello, der die vom Hause Braganza früher empfangenen Wohlthaten im Dienste des Ministers Olivares vergessen hatte, die Weisung, die Verhaftung des Infanten zu bewirken. Selbst einige Spanier an diesem Hofe, denen die Weisung bekannt wurde, hielten es für unmöglich, daß der Kaiser die Hand bieten werde zu einer Handlung, welche das Völkerrecht, die Ehre und Freiheit des Reiches, die Gastfreundschaft und selbst die Dankbarkeit (der Infant hatte sieben Jahre unentgeltlich gedient und immer rühmlich gefochten [1]) so schwer verletzte. Indessen gelang es dem spanischen Gesandten, den Beichtvater des Kaisers, den Pater Diogo Quiroga, der vom Soldaten zum Ordensgeistlichen übergegangen war und, wie man allgemein annahm, der Haupturheber der Gefangenschaft Duarte's wurde, und den Geheimschreiber der Kaiserin, den Doctor Navarro, für seine Absicht zu gewinnen. In einer

1) Victorem multoties exivisse, et semper pro imperio gloriose pugnasse, et hoc quidem non illius (i. e. Caesaris) sumptibus, sed suis, per septennium libentissime peregisse. Aus dem Schreiben des portugiesischen Gesandten, das er im Namen seines Herrn an den Reichstag richtete, bei Birago p. 350.

Audienz, die der Gesandte bei dem Kaiser erhielt, trug er diesem sein Ansinnen vor und unterstützte es namentlich mit der Vorstellung, daß der Infant, als Anführer der Aufständischen in Portugal und vielleicht einstiger Nachfolger auf dem portugiesischen Thron auch dem östreichischen Hause Gefahren bereiten könne. Der Kaiser vernahm mit Unwillen das Ansinnen des Gesandten und erwiederte, daß er die Immunität des Reiches und die Rechte der Gastfreundschaft nicht verletzen werde, daß der Infant in Deutschland keine Schuld trage an den Vorgängen in Portugal und seine Verdienste um das kaiserliche Haus vielmehr Belohnung verdienten. Des Kaisers Bruder, der Erzherzog Leopold, dem die Sache mitgetheilt wurde, sprach mit Entrüstung gegen die Verhaftung, die er für die größte Treulosigkeit und den verabscheuungswürdigsten Undank erklärte.

Die spanischen Minister am Hofe ließen sich jedoch durch diesen mislungenen Versuch nicht in der Verfolgung ihres Planes beirren. Sie gewannen den einflußreichen Grafen Trautmannsdorf und mit diesem noch Andere, wie von mehrern Geschichtsschreiber berichtet wird, durch Bestechung. Man stellte dem Kaiser vor, daß Gesetze und Rechte, Gastfreundschaft und Dankbarkeit schweigen müßten, wo Staatsgründe, wo die Sorge für das öffentliche Wohl geböten [1]). Durch solche Gründe berückt, von der gewonnenen, den Spaniern sehr günstigen Kaiserin, von seinem Beichtvater, seinen Ministern und Andern beredet, gab der Kaiser den Befehl zur Verhaftung des Infanten. Sie erfolgte am 14. Febr. 1641 in einem Gasthaus in Regensburg, in welcher Stadt sich eben der Hof befand; zugleich wurden Duarte's Diener eingezogen, seine Papiere von dem Secretär Navarro untersucht. Nicht die geringste Spur einer geheimen Correspondenz mit seinem Bruder, die erwünscht gewesen wäre, ward gefunden. Seiner Unschuld, wie seiner treuen Dienste sich bewußt und vom Vollstrecker

1) Privatos quidem a juribus, at jura a Principibus regi. Passarelli. Quiroga wies dem Kaiser aus dem kanonischen Recht nach, daß er den Infanten nicht blos verhaften könne, sondern dies unverzüglich müsse. Birago lib. V, p. 336.

der Haft, Luiz Gonzaga, verſichert, der Kaiſer gebe ihm ſein Wort, daß er ihn nie den Händen der Spanier überliefern werde [1]), glaubte er dies eben ſo feſt, als es ihm unglaublich ſchien, daß ſein Bruder die Krone angenommen habe, ohne ihm vorher Nachricht von ſeinem Vorhaben gegeben zu haben [2]).

Duarte's Geſchick erregte bald allgemeine Theilnahme. Aber vergebens ſtellten die am Reichstag in Regensburg Verſammelten dem Kaiſer vor, wie ſehr des Reiches und der Nation, des Reichstags und dieſer Reichsſtadt Freiheit und Ehre durch dieſes Verfahren gegen einen unſchuldigen Prinzen verletzt werde. Vergebens verwandten ſich verſchiedene deutſche Fürſten für den unglücklichen Infanten, umſonſt richtete er ſelbſt mehrmal eindringliche Schreiben an den Kaiſer; nicht einmal eine Audienz, um welche er wiederholt bat, konnte er erlangen. Nachdem er in Regensburg acht Tage geſeſſen hatte, ohne daß die Spanier ſeine Abführung nach Mailand, die eifrigſt von ihnen betrieben wurde, erwirken konnten, brachte man ihn zuerſt in die Feſtung von Paſſau und nach fünf Monaten nach Grätz, immer näher dem Ort, wo ihn ſeine Feinde ganz in ihrer Gewalt zu haben hofften. Von Grätz wandte ſich der Infant durch den portugieſiſchen Geſandten in Rom an den Papſt, um ſeine Vermittlung bittend; umſonſt, dort überwog damals, wie oben erzählt wurde, Spaniens Einfluß. Die Behandlung,

1) e che procurarebbe con brevità di darle libertà, pigliando la sua causa come propria. Birago l. c. p. 343.

2) Die Miniſter von Spanien erhielten die Kunde von João's Thronerhebung früher als der Infant. Man verbreitete in Lisboa, ſagt der Graf von Ericeira, daß der Staatsſecretär Francisco de Lucena, der gegen den Infanten eingenommen war, die Urſache des Verſehens geweſen ſei. Allein des Königs Sorgloſigkeit wurde allgemein getadelt, indem man in Dingen der Art, hörte man ſagen, ſich nicht auf die Sorgfalt Anderer verlaſſen ſollte, und es die Pflicht des Königs geweſen wäre, ſeinen Bruder durch eine vertraute Perſon benachrichtigen zu laſſen, damit er zeitig genug den zu fürchtenden Nachſtellungen der ſpaniſchen Miniſter ſich entziehen konnte. Port. rest. I, 199. Brandano entſchuldigt den König damit, daß es ihm nicht in den Sinn kommen konnte, der Kaiſer werde die Geſetze der Gaſtfreundſchaft gegen einen unſchuldigen Prinzen verletzen u. ſ. w. Lib. I, p. 70.

welche Duarte in Grätz erfuhr, wurde immer härter. Der Befehlshaber der Feste, der ihn menschenfreundlich behandelte, erhielt dafür einen Verweis. Man nahm dem Infanten seinen portugiesischen Diener, nahm ihm, was ihn am tiefsten schmerzte, seinen Tröster im Kerker, seinen deutschen Beichtvater. Ein an den Kaiser gerichtetes ergreifendes Schreiben Duarte's vom 16. Mai 1642 [1]) ward im Auftrag Ferdinand's vom Grafen Trautmannsdorf mit höfischer Zweideutigkeit erwiedert.

Endlich gelang es dem spanischen Gesandten, dem Marques von Castello Rodrigo, mit seinem Gesuche beim Kaiser durchzudringen. Er bot diesem 40,000 Cruzados, eine Summe, die schwerer wog als des Reiches und des Kaisers Ehre sammt dem verpfändeten kaiserlichen Wort. Der in solchen Dingen sehr brauchbare Secretär der Kaiserin, Navarro, erhielt den Auftrag, den Infanten nach der Feste von Mailand zu geleiten. Auf Duarte's Anfrage, ob es wahr sei, daß er dorthin geführt werde, that Navarro einen feierlichen Eidschwur, daß er einen solchen Befehl nicht habe; er hatte aber einen noch schlimmern. Der Infant wurde bald bitter enttäuscht, am bittersten, als er von dem kaiserlichen Befehl, daß, im Fall ein Versuch gemacht würde, ihn zu befreien, man ihn eher tödten sollte, Einsicht erhielt. So wurde er in der Festung in den Thurm della Rocchetta gebracht, seit Jahrhunderten der Kerker für die schwersten und gemeinsten Verbrecher [2]).

Zur Untersuchung der angeblichen Verbrechen des Infanten wurden drei Richter ernannt, welche Alles ausbeuteten, was zum Verbrechen gestempelt werden konnte. Man

1) Es findet sich in Portug. rest. I, p. 207.

2) Puzerão lhe, setzt der Graf von Ericeira hinzu, sentinella á vista, cadeya que desórte o ligava, que nem o somno, unico alivio das infelicidades, tinha livre, porque o acordava a sentinella que succedia. Portug. rest. I, 210. Brandano l. c., p. 230. Birago, lib. V, p. 381. Sousa de Macedo p. 617 fügt hinzu: scribendi et legendi potestas adimitur. Nach Passarelli p. 62 ward ihm sein Degen gelassen und alle Ehre erwiesen, welche den Granden von Spanien zukommt. Gegen diese Angabe spricht jedoch der Bericht bei Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 170.

beſchuldigte Duarte, daß er bei einem Gaſtmahl, das er ſeinen Freunden gegeben, nach deutſcher Sitte auf die Geſundheit des Königs und der Königin von Portugal getrunken; daß er mehrmal geäußert habe: es wäre ihm beſſer geweſen, er hätte bei den Scythen und Türken Kriegsdienſte gethan, als bei dem Kaiſer, weil er bei jenen nicht ſo gegen das Völkerrecht und gegen alle Treue behandelt worden wäre; daß er die Flucht aus dem Gefängniß geſucht habe. Dieſen Beſchuldigungen folgten Vernehmungen, in welchen auf verfängliche Fragen und mit böswilliger Schlauheit herausgelockte harmloſe Antworten den Richtern willkommnen Grund und Stoff gaben, auf das Verbrechen der beleidigten Majeſtät zu erkennen und die Todesſtrafe auszuſprechen. Ehe das Urtheil in Mailand beſtätigt war, ſtarb der Infant (Septbr. 1649), nach achtjähriger Gefangenſchaft im 39. Lebensjahr, vom Schmerz über die erlebten herben Täuſchungen, die unverſchuldeten Verfolgungen verzehrt und zuletzt dem Gram ſeiner Seele erliegend. Daß er vergiftet worden, wie man faſt allgemein annahm, iſt nicht zu erweiſen.

König João hatte Alles aufgeboten, um dem unglücklichen Bruder die Freiheit zu verſchaffen. Anfänglich wollte er aus dieſem Grunde allein die geweſene Regentin des Reichs, Maria, nicht nach Spanien abgehen laſſen, ſondern ſie als Geißel für ſeinen gefangenen Bruder zurückbehalten, und nur die Überzeugung, die er unterdeſſen gewann, daß ihre Anweſenheit in Portugal die Gemüther beunruhigte und ſeinen Gegnern zur Stütze diente, bewog ihn zuletzt, auf ihre Entfernung zu dringen. Als er ſpäterhin erfuhr, daß die Spanier den Infanten für 400,000 Cruzados freigeben wollten, ſchickte er dieſe Summe nach Italien, die jedoch, weil die Unterhandlung ohne Erfolg blieb, zu verſchiedenen andern Zwecken verwendet wurde. Dagegen knüpfte João IV. Unterhandlungen mit dem König von Frankreich an, um durch deſſen Vermittlung bei den Bevollmächtigten der verſchiedenen Staaten auf dem Congreß zu Münſter die Freilaſſung des Infanten zu erwirken. Wie aber die ſpaniſchen Geſandten dort der Anerkennung João's entgegentraten, ſo der Freilaſſung Duarte's, die mit jener in die engſte

Beziehung gesetzt wurde [1]). Die Bemühungen der französischen Gesandten zu Gunsten Portugals und des Infanten hatten nicht den gewünschten Erfolg. Nun schloß Duarte durch den Residenten des Königs von Portugal in Paris, Christovão Soares d'Abreu, einen Vertrag mit dem König von Frankreich ab (2. Sept. 1649), wonach dieser sich anheischig machte, mit dem König von Spanien keinen Frieden zu schließen, ohne jenen durch einen besondern Artikel zur Freilassung des Infanten zu verpflichten, wogegen Duarte dem König von Frankreich die Summe von 60,000 spanischen Pistolen oder 600,000 französische Livres zu zahlen versprach [2]). Wenige Tage darauf starb der Infant.

Die allgemeine Theilnahme, welche Duarte's Geschick erregt hatte, wurde durch seine gediegene und anziehende Persönlichkeit erhöht. Hochgewachsen und überaus wohlgestaltet, zog er durch seine edle Haltung Aller Blicke auf sich. Er war von Natur liebenswürdig, im Umgang einnehmend, wohlwollend gegen seine Hausgenossen und Diener, gegen Feinde mild. Sein Geist, durch Pflege der Wissenschaften gebildet, ward gehoben durch Hochsinn, Gemüthsadel und Sittenreinheit. Seine feurige Ruhmliebe und überfließende Freigebigkeit schweiften leicht ins Maßlose und würden, wäre er seinem Vaterlande wiedergegeben worden, diesem vielleicht verderblich geworden sein [3]).

Gleichwie die Freilassung Duarte's nicht erreicht worden war, so auch nicht die Anerkennung João's von Seite Spaniens, nicht einmal die namentliche Anführung Portugals im Münsterschen Frieden; alle Bemühungen der französischen Gesandten in Münster zu Gunsten Portugals scheiterten an dem hartnäckigen Widerstande der Spanier.

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 148.

2) S. den Vertrag bei Souza, Hist. gen., T. IV, p. 705 und Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 262 ess.

3) Über das Ganze vergl. Birago, Hist. del Regno di Portogallo p. 329—384, am ausführlichsten, mit genauer Kenntniß und der Frische der Gegenwart geschrieben. Port. rest. I, p. 198—212. Brandano, lib. II, p. 69—73, lib. VI, p. 228—231, Sousa de Macedo, Lusit. liberat. p. 610 ess. Passarelli, lib. II, p. 109, lib. III, p. 143—148, lib. V, p. 230—233.

Beſſerer Erfolge erfreuten ſich die Portugieſen in Braſilien. Der oben erwähnte Waffenſtillſtand zwiſchen ihnen und den Holländern war von dieſen erſt öffentlich bekannt gemacht worden, nachdem i. J. 1642 die Einwohner von Maranhão ſich gegen die Holländer aufgelehnt, das Fort Calvario und die Stadt S. Luis wieder erobert hatten [1]). Sobald der Graf Moritz von Naſſau mit den beſten Truppen nach den Niederlanden abgegangen war, fingen die reichſten und angeſehenſten Portugieſen, die dem Waffenſtillſtande gemäß unter der Botmäßigkeit der Holländer in Pernambuco geblieben waren, gleichfalls an, ſich zur Vertreibung derſelben unter einander zu verſchwören, im Vertrauen auf die Sorgloſigkeit der Holländer und die geringe Zahl der in Pernambuco zurückgelaſſenen Soldaten. Die Portugieſen waren dort vielfach gereizt, bedrückt, erbittert worden. Man hatte ihnen die Waffen weggenommen, die Häuſer durchſucht, ob Schießpulver darin verborgen wäre, verlangte von ihren Beſitzungen fünf vom Hundert, oft zehn Procent von der Hausmiethe, erpreßte für die Waaren, deren Monopol ſich die Weſtindiſche Geſellſchaft vorbehalten hatte, ungeheure Summen [2]). Dieſe und andere [3]) Bedrückungen reizten zu Verſchwörungen. Ihre Seele war João Fernandes Vieira, aus Madeira gebürtig und in Pernambuco zu großen Reichthümern gelangt, und ſein Schwiegervater, Francisco Berenguer, von edler Abkunft und gleichfalls aus Madeira. Über dieſe aufrühreriſchen Bewegungen beſchwerte ſich der Hohe Rath von Pernambuco bei dem portugieſiſchen Statthalter in Bahia, Antonio Telles da Silva, und dieſer, vom König ausdrücklich angewieſen, die Einigkeit mit den Holländern möglichſt zu erhalten, verwies den Portugieſen dergleichen Unternehmungen. Nachdem aber Vieira ſeine Plane dem Statthalter vollſtändig enthüllt und dieſer die für Portugal daraus erwachſenden Vortheile erkannt hatte, ſchickte er den Misvergnügten heimlich Anführer und Soldaten [4]). Nun

1) Portug. restaur. I, p. 412, II, p. 38.
2) Van Kampen, II, 117.
3) Portug. restaur. II, 92. Brandano, lib. VIII, p. 287.
4) Portug. restaur. II, 94.

brach der Aufstand aus (i. J. 1645), mit geringen Mitteln auf portugiesischer Seite. Der Hohe Rath in Pernambuco versprach den Aufständischen Verzeihung, setzte jedoch auf Vieira's Kopf einen Preis von 1000 Gulden. Dagegen ließ Vieira bekannt machen, daß er Jedem, der ihm den Kopf eines Mitgliedes des Hohen Rathes lieferte, 8000 Cruzados zahlen werde [1]). Er schilderte den Portugiesen die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Holländer in dieser Provinz verübt hatten, entflammte die Freiheitsliebe ihrer Einwohner und die Hoffnung eines gewissen Sieges. So begann ein Krieg, der mehrere Jahre lang zum großen Nachtheil der Holländer geführt wurde, von dem jedoch hier nur die entscheidendsten Ereignisse angedeutet werden können.

Die Aufständischen nahmen Pontal de Nazareth weg, eine der besten Festungen, welche die Holländer in Pernambuco besaßen, wofür diese, nachdem sie mehrmal geschlagen, in grausamer Weise Rache nahmen. Auf die Beschwerde, welche die Holländer bei dem portugiesischen Statthalter in Bahia erhoben, schickte dieser eine größere Truppenschaar aus, angeblich mit dem Befehl, die Aufständischen zurückzuweisen und die Ruhe herzustellen. Allein jene halfen selbst die Holländer schlagen und ihr Beistand ermuthigte überall die Portugiesen so sehr, daß in allen holländischen Besitzungen Aufstände ausbrachen, obgleich der Statthalter öffentlich dagegen eiferte. Die Portugiesen eroberten Santa Cruz, Porto Calvo, siegten am S. Franciscostrom und belagerten Recife. Bald wüthete Hungersnoth in dieser Stadt; Hunde und Katzen galten für Leckerbissen. In dieser Bedrängniß beschloß man einen verzweifelten Ausfall. Da kam zwei Tage vor seiner Ausführung (22. Juni 1646) die Nachricht von der Annäherung einer starken holländischen Flotte mit 4000 Mann [2]) ausgesuchter Truppen, unter dem Oberbefehl des tapfern und erfahrenen Schuppen. Bei einem Angriff auf Olinda, erzählt van Kampen [3]), ward er am Beine verwundet und

1) Portug. restaur. II, 132.

2) Portug. restaur. II, 210. Van Kampen gibt 6000 Mann an.

3) Band II, S. 121.

mußte zurück. Erſt wollte man ſich verſöhnender Mittel bedienen, doch die Sache war zu weit gediehen und Rückkehr unter die holländiſche Herrſchaft den Inſurgenten jetzt unmöglich geworden. Da ging man zu dem andern Äußerſten, zu der alten, ja verdoppelten Grauſamkeit über, und Schuppen ſoll 2000 Portugieſen und andere Einwohner von Braſilien haben umbringen laſſen.

Der Krieg wurde nun mit geſteigerter Wuth fortgeführt und die Holländer ſahen ſich in zwei entſcheidenden Treffen geſchlagen. Im erſten, das am Gebirg Gararapes [1]), drei Viertel Legoas vom Meer und zwei Legoas vom holländiſchen Fort Barreta entfernt, geliefert wurde (19. April 1648), ließen die Holländer 1000 Todte, darunter viele Officiere, auf dem Kampfplatz und zählten 523 Verwundete, unter ihnen den Oberbefehlshaber Schuppen ſelbſt. Die Portugieſen, von dem wackern Francisco Barreto angeführt, hatten nur 80 Todte und 400 Verwundete, die ſo ſorgfältig behandelt wurden, daß ſie in kurzer Zeit faſt alle wieder hergeſtellt waren. Die Eroberung einer Standarte und 33 Fahnen verherrlichte den Sieg, nach welchem die Stadt Olinda von den Portugieſen eingenommen wurde [2]).

Schuppen hatte ſich nach dem Treffen nach Recife gewandt und die Belagerten ſo ſehr zu ermuthigen gewußt, daß ſie auf neue Unternehmungen zu denken anfingen. Auf der andern Seite nährte Francisco Barreto, obgleich er nur über eine geringe Macht zu verfügen hatte, große Hoffnungen, weil ihm von Bahia aus Hülfe verſprochen war und von Lisboa die Nachricht einlief, daß der König mit den Kaufleuten über die Errichtung einer allgemeinen Handelsgeſellſchaft, ſpäterhin Junta de Commercio genannt, nach Art der holländiſchen, übereingekommen ſei. Da ihr beträchtliche Capitalien zufloſſen und der König ihr große Privilegien bewilligte, ſo verſchaffte ſie ſich Schiffe und ſtellte bald

1) .. nome que na lingua dos Gentios quer dizer estrepito de golpe, originandose do ruido que fazem as aguas do Inverno pelas concavidades daquelle sitio. Port. rest. II, 281.

2) Port. rest. ib. 284. Brandano, lib. X, p. 410.

eine Armada auf. Der König gab das Gesetz, daß kein Fahrzeug nach Brasilien gehen oder aus Brasilien ins Reich kommen dürfe anders, als mit der Armada der Compagnie, ein Gesetz, aus welchem dieser große Vortheile erwuchsen. Auch schnitt es den Holländern den Gewinn ab, den sie zu machen pflegten, indem sie die fremden Caravellen und kleinen Schiffe, die nach Brasilien gingen oder daher kamen, regelmäßig unterwegs wegnahmen [1]).

Während die Portugiesen diese Vortheile immer mehr ausdehnten, traf Francisco Barreto die nöthigen Vorbereitungen zu seinem beabsichtigten Unternehmen. Am 18. Febr. 1649 rückte der Obrist Brink, ein Krieger von Ruf, der in Verhinderung Schuppen's den Oberbefehl übernommen hatte, mit 5000 Mann zu Fuß, 700 Schanzgräbern und sechs Geschützen, die von 300 Seeleuten geführt wurden, von Recife aus auf Barreta zu. An den Gararapes trat ihnen Francisco Barreto mit 2600 Portugiesen und Indiern entgegen. Eine Kugel Vieira's, auch hier einer der Ersten, welche angriffen, tödtete Brink und brach damit den Muth der Holländer; sie wichen vom Kampfplatz und wurden von den Portugiesen unter Barreto's Führung bis zur Festung Barreta verfolgt. Über 2000 Holländer waren, nach der Angabe des Grafen von Ericeira, gefallen, eine größere Zahl verwundet und gefangen. Unter den letzten befand sich der Befehlshaber der Indier, ihr Häuptling, der nach zweijähriger Gefangenschaft starb. Die Hauptstandarte und zehn Fahnen, alles Geschütz und eine Menge Schießbedarf, Waffen und Lebensmittel fielen in die Hände der Portugiesen, unter denen Barreto durch Tapferkeit und Geistesgegenwart vor Allen geglänzt hatte [2]).

In dem nämlichen Jahre (1649, 4. Nov.) unternahm die Flotte der allgemeinen Handelsgesellschaft von Brasilien ihre erste Fahrt von Lisboa nach Bahia. Sie brachte den vom König zum Statthalter von Brasilien ernannten Gra-

1) Portug. rest. II, 322.

2) Portug. rest. II, p. 323—327. Abweichungen in den Angaben s. Van Kampen a. a. O. II. S. 121. Anm.

ſen von Caſtello-Melhor dahin, und ihr Admiral Pedro Jaques de Magalhaës ſollte die Flotte nach Portugal zurückführen. Die Holländer ſahen mit Schmerz und Ärger den Aufſchwung, den der portugieſiſche Handel nahm, und den Wegfall des Gewinns, den ihnen die Wegnahme ſo vieler nach Braſilien gehender oder daher kommender Fahrzeuge alljährlich gewährt hatte [1]).

Angola an der Küſte von Afrika und die Inſel S. Thomé hatten ſie bereits im vorigen Jahr (1648) an die Portugieſen verloren. Von Salvador Correa da Sá, der von Rio de Janeiro aus eine Flotte gegen Angola geführt hatte, angegriffen, capitulirte die Feſtung, und man ſah 1100 Mann zu Fuß, Holländer, Franzoſen und Deutſche und faſt eben ſo viele Neger aus den geöffneten Thoren ziehen, mitten durch das in zwei Reihen aufgeſtellte portugieſiſche Fußvolk, betroffen und beſchämt über die kleine Schar, der ſie ſich ergeben hatten. Die Holländer kehrten auf Schiffen, welche ihnen Salvador Correa ſtellte, in ihr Vaterland zurück. Ebenſo verließen die Holländer Benguela und die Inſel S. Thomé, dieſe in ſolcher Eile, daß ſie ihr ſämmtliches Geſchütz und den größten Theil der Munition zurückließen und man Beſtechung vermuthete. In zwei Monaten waren die Holländer von der ganzen weſtlichen Küſte Afrikas vertrieben, von nicht mehr als 900 Portugieſen, welche Salvador Correa am 12. Mai 1648 aus Rio de Janeiro mitgeführt hatte [2]).

Die wiederholten Niederlagen und Verluſte ſteigerten den Unwillen und die Erbitterung der Generalſtaaten. In einer feurigen Rede, die der Präſident der Staaten von Seeland in einer Verſammlung derſelben hielt, ermahnte er zum Krieg gegen Portugal und wollte einen neuen Vertrag mit demſelben nicht zulaſſen. Drei Provinzen ſtimmten ihm bei. Anderer Anſicht war die Provinz Holland: man ſollte dem portugieſiſchen Geſandten eine Friſt ſetzen; würde in ihr der Friede nicht zu Stande gebracht in der Form, welche die Staaten forderten, ſo ſollte Portugal der Krieg erklärt wer-

1) Portug. rest. II, 328.

2) Ib. II, p. 287—295.

den. Holland wußte jene drei Provinzen auf seine Seite zu ziehen. Die Spaltungen in den Ansichten und Entschließungen der Staaten waren den Absichten Portugals förderlich und wurden von dem portugiesischen Gesandten, Antonio de Sousa de Macedo, geschickt ausgebeutet. Als er Holland so gestimmt sah, knüpfte er Unterhandlungen mit England an, wo seit der Hinrichtung des Königs kein portugiesischer Gesandter war. Er wandte sich an einige englische Kaufleute, die im Parlament saßen und mit denen er bei seinem frühern Aufenthalt in London in freundlichen Beziehungen gestanden hatte, und erbot sich als Vermittler die Anstände zu beseitigen, welche einer Annäherung Portugals und Englands entgegenstünden. Sein Erbieten fand Anklang. Doch konnte er eine Annäherung nur anbahnen; der Ausführung stellten sich immer neue Hindernisse entgegen [1]).

Bei Cromwell war das hauptsächlichste João's IV. Verhalten gegen ihn im vorigen Jahre. Der Pfalzgraf Ruprecht, unter Karl I. General der Engländer, und sein Bruder Moritz, die unter diesem König viel gegolten hatten, sahen sich genöthigt, als Cromwell zur Herrschaft gelangte, das Reich zu verlassen, und zogen sich mit einigen Schiffen nach Portugal zurück. Der Protector schickte ihnen den Admiral Blake mit 15 Schiffen nach (März 1650) und verlangte vom König die Auslieferung der Prinzen. João IV., der ihnen im Hafen von Lisboa Schutz versprochen hatte und sein gegebenes Wort nicht brechen, seine Ehre nicht beflecken wollte, verweigerte auf die beredten Vorstellungen des Prinzen Theodosio im Staatsrath, gegen die Ansicht einiger Minister, die neben dem Krieg mit Spanien und den Holländern in Brasilien den Ausbruch eines neuen mit England fürchteten, nicht allein die Auslieferung, sondern sandte, als Vorstellungen nichts fruchteten, sogar Kriegsschiffe gegen den englischen Admiral, was jedoch nur die Folge hatte, daß Blake von der brasilischen Flotte, welche eben an der portugiesischen Küste anlangte, 15 Schiffe wegnahm. Die Prinzen verließen endlich freiwillig Portugal und hoben damit den Streit-

1) Portug. restaur. II, 373.

punkt [1]). Allein die Aufnahme, welche die Prinzen in Lisboa gefunden, hatte einen Stachel bei Cromwell zurückgelaſſen und hielt dieſen ab, Portugal gegen Holland beizuſtehen, ſo ungünſtig er gegen dieſes geſtimmt war.

Die politiſchen Verſehen [2]), welche König João IV. aus Biederſinn und Ehrgefühl begangen hatte, machte die Liſt und Klugheit ſeiner Geſandten wieder gut.

Im Jahre 1652 erklärte England den Krieg an Holland, wodurch den Portugieſen die Eroberung von Pernambuco ſehr erleichtert wurde, weil die Staaten von Holland, von dem ſo nahen und mächtigen Feinde gedrängt, ihren Beſitzungen in Braſilien die Hülfe nicht zu leiſten vermochten, deren ſie dringend benöthigt waren. Dreimal kamen Abgeordnete aus dem belagerten Recife nach Holland, um Beiſtand flehend; ſie konnten ihn nicht erlangen, weil die Noth und Bedrängniß des Mutterlandes ſelbſt alle Hülfsmittel in Anſpruch nahm [3]). Dieſe Lage der Holländer wurde von dem portugieſiſchen Geſandten weidlich ausgebeutet. Wie die frühern Geſandten in Holland, Francisco de Souſa Coutinho [4]), ſeit 1650 Antonio de Souſa de Macedo [5]), da wo ſie mit offenen Vorſtellungen nicht durchdringen konnten, zu Liſt und Täuſchung griffen, ſo ſuchte jetzt (1652) Antonio Raposo eifrigſt zu verhindern, daß von Holland aus Hülfe nach Braſilien geſchickt würde, und ließ kein Mittel unbenutzt, um das Feuer der Zwietracht zwiſchen den Niederländern und Engländern zu ſchüren [6]). Da der König einſah, daß dieſer Krieg ihm einen erwünſchten Anlaß bot, um das durch ſeine Unterſtützung der Prinzen geſtörte gute Vernehmen mit England wiederherzuſtellen, und zugleich die vollſtändige Eroberung von Braſilien erleichterte, ſo beſchloß

1) Portug. rest. II, p. 341—350.

2) Depoz El Rey, ſagt der Graf von Ericeira (a instancia do Principe D. Theodosio), só por soccorrellos (d. i. die Prinzen), muitos, e relevantes interesses politicos.

3) Portug. rest. II, p. 395.

4) Id. p. 130, 190, 248, 311, 352.

5) Id. p. 373.

6) Id. p. 396.

er, einen außerordentlichen Gesandten nach England zu schicken, in einer Person, welche einer eben so wichtigen als schwierigen Sendung hinlänglich gewachsen war. Er wählte dazu João Rodriguez de Sá, Graf von Penaguião, seinen Camarceiro mor, dessen Muth und Entschlossenheit, scharfes Urtheil und treue Ergebenheit bei ihm die verdiente Hochschätzung gefunden hatte, erhob ihn zu seinem Staatsrath und umgab ihn mit einem so zahlreichen und angesehenen Personal, daß diese Gesandtschaft eine der glänzendsten war, welche bis dahin Portugal im Auslande vertreten hatten. Sie wurde in London feierlich empfangen [1]).

Während der Dr. Antonio Raposo in Holland rastlos für das Interesse Portugals thätig war, und der Krieg der Engländer mit den Holländern diese hinderte, dem bedrängten Recife Hülfe zu senden, stießen die Flotten beider Republiken im Canal feindlich zusammen und die Niederländer verloren nach einem mehrstündigen Gefechte 27 Schiffe. Dies Ereigniß benutzte der portugiesische Gesandte in London und betrieb mit großem Eifer und Geschick die Wiederherstellung des Friedens, der durch den vom König den Prinzen Ruprecht und Moritz gewährten Schutz gestört worden war [2]). Am 10. Juli 1654 wurde der Tractat zwischen Portugal und England abgeschlossen. Er war nichts Anderes als eine Wiederholung und Erneuerung des oben nach seinem wesentlichen Inhalte mitgetheilten Vertrags, den Portugal am 29. Januar 1642 mit Karl I. abgeschlossen hatte, vermehrt mit einer Reihe von Zusätzen und nähern Bestimmungen, welche hier eine Stelle finden müssen.

Die Engländer zahlen von den Waaren, welche sie aus Portugal oder seinen überseeischen Besitzungen ausführen, keine höhern Zölle und Abgaben, als sie den 10./20. März 1653 bezahlt haben. Die englischen Schiffe können in den portugiesischen Häfen nicht gezwungen werden, andere Waaren oder dieselben in größerer Menge zu laden, als ihnen gefällt; auch sollen sie von nicht mehr als zwei Beamten

1) Portug. rest. II, p. 397.

2) Id. p. 425.

beaufſichtigt und mit dem Ausladen nicht aufgehalten werden. Schiffe, welche trockene Waaren führen, ſind, wenn ſie innerhalb zehn Tagen, und Schiffe mit Fiſchen und Nahrungsmitteln, welche 15 Tage nach ihrer Ankunft ausgeladen werden, nicht verbunden, für die übrige Zeit etwas an die Aufſeher zu zahlen. Neben dem engliſchen Conſul ſoll auch ein Juiz Conservador für die Engländer in Portugal ſein, von welchem alle Streitigkeiten entſchieden werden. Von ihm kann nur an die Casa da Relação appellirt werden, welche aber längſtens binnen vier Monaten ihr Urtheil abzugeben hat. Eben dieſem Juiz Conservador liegt auch die Sorge für das Vermögen und den Nachlaß der in Portugal verſtorbenen Engländer ob. Die Engländer dürfen auf ihren Schiffen Waaren und Güter aller Art, auch Waffen, aus Portugal und ſeinen Beſitzungen, ſofern ſie nur nicht unmittelbar aus ſeinen Häfen kommen, in die Länder des Königs von Spanien führen, auch alle beliebigen Waaren nach Portugal bringen und hier verkaufen, ohne daß ſie durch ein Monopol oder aus einem andern Grunde daran gehindert werden können. Haben ſie die üblichen Zölle und Abgaben in einem Hafen entrichtet, ſo ſind ſie damit frei in allen andern Häfen und Plätzen des Reichs. Den Engländern iſt geſtattet, von Portugal nach Braſilien und den übrigen weſtindiſchen Beſitzungen der Portugieſen, ſowie von dort nach Portugal mit allen Waaren, ausgenommen Mehl, Fiſche, Wein, Öl und Braſilienholz, zu handeln; doch haben ſie die Zölle und Abgaben, gleich Andern, zu zahlen, die Waaren aber können auf den Schiffen ſelbſt gewogen und ſollen nicht mit höhern Zöllen, als die Portugieſen zahlen, belegt werden. Gleiche Handelsfreiheit genießen die Engländer in Oſtindien, Guinea, S. Thomé und andern portugieſiſchen Beſitzungen. Bedürfen die Portugieſen zu ihrem Handel nach Braſilien oder nach andern Ländern fremder Schiffe, ſo ſollen ſie ſich allein engliſcher [1]), wenn ſolche in hinreichender Zahl vorhanden ſind, bedienen und ſie für den gewöhnlichen Preis miethen; der portugieſiſchen Compagnie von Braſilien

1) Nullasque alias ullius Principis aut Reipublicae.

iſt es jedoch vermöge ihres königlichen Stiftungsbriefes geſtattet, zwei Schiffe mit Kriegsbedürfniſſen und vier andere mit Fiſchen, die nach Braſilien zu gehen beſtimmt ſind, nach Belieben von jeder andern Nation zu miethen. Zur Miethe engliſcher Schiffe bedarf es für die Portugieſen keiner beſondern Erlaubniß, und ſowohl die Zahl der Schiffe als ihr Miethpreis ſteht ihnen frei. Kein Alcaide oder anderer königlicher Beamter darf einen Engländer verhaften, außer in einem peinlichen Fall, oder wenn er auf der That ergriffen wird, oder der Juiz Conservador ſchriftlich die Erlaubniß dazu ertheilt; auch genießen die Engländer in Bezug auf ihre Perſonen, Wohnungen, Handelsbücher, Waaren u. ſ. w. Freiheit von Verhaftung und Gefängniß, wie ſie einige andere Nationen in Portugal beſitzen. Keinem Portugieſen darf durch einen Sicherheitsbrief oder in anderer Weiſe Vorſchub geleiſtet werden, daß er ſeine Schulden an einen Engländer nicht bezahle. Den Engländern mit ihren Familien iſt freie Religionsübung in ihren Häuſern oder auf ihren Schiffen geſtattet [1]); auch ſoll ihnen ein geeigneter Begräbnißort angewieſen werden. Entſteht zwiſchen den königlichen Beamten und engliſchen Kaufleuten Streit über die Güte der Fiſche oder anderer Nahrungsmittel, die in Portugal eingeführt worden, ſo ſoll er durch Schiedsrichter, welche aus geborenen Portugieſen vom engliſchen Conſul zu wählen ſind, geſchlichtet werden. Den beidertheiligen Unterthanen iſt geſtattet, ſowohl mit Kauffahrteiſchiffen als Kriegsſchiffen in die beiderſeitigen Häfen einzulaufen; doch dürfen es von den letztern, wenn ſie nicht etwa durch Sturm dahin verſchlagen worden, nicht mehr als ſechs ſein, denen nur ſo lange zu verweilen geſtattet iſt, bis ſie ausgebeſſert und mit dem Nöthigſten verſorgt ſind. Kommt eine größere Anzahl an die Küſte, ſo dürfen ſie, ohne vorher die Erlaubniß des Landesherrn eingeholt zu haben, nicht in den Hafen einlaufen. Kein Theil ſoll die Schiffe oder Güter des andern Theils, die von deſſen Feind in ſeine Häfen eingeführt worden, verabfolgen laſſen, ſondern ſie dem Eigenthümer, wenn

1) ... secum habeant, vel utantur Bibliis Anglicis, aliisve libris.

er ſich meldet, ehe ſie verkauft oder abgeladen worden, oder drei Monate nachher ſein Recht nachweiſt, zurückgeben; jedoch ſind die durch die Aufbewahrung entſtandenen Unkoſten zu erſtatten. Die Engländer, welche im portugieſiſchen Reich Handel treiben, ſollen in deſſen Häfen kein höheres Anker-, Tonnen- oder anderes Hafen-Geld zahlen, als was dem König oder der Camara von Lisboa gewöhnlich entrichtet wird. Die Kaufleute, ihre Factoren und Bedienten, die Schiffsleute und Matroſen beider Theile können in den Ländern des andern Theils ſicher und frei leben, eigene oder gemiethete Wohnungen und Waarenlager haben und zu ihrer Vertheidigung Degen und andere Angriffs- ſowohl, als Schutz-Waffen nach ihrer Gewohnheit tragen. Alle Güter und Waaren, welche einem Unterthanen des einen Theils gehören, ſollen, wenn ſie in den Schiffen der Feinde deſſelben gefunden werden, zugleich mit dieſen confiscirt ſein; die feindlichen Güter und Waaren aber, welche ſich auf einem Schiffe eines Theils von beiden finden, ſollen unangetaſtet bleiben. Alle rechtmäßigen Schuldforderungen, welche den Engländern entweder vor oder nach der Beſchlagnahme ihrer Güter bis auf die gegenwärtige Zeit von dem König von Portugal zu bezahlen ſind, ſollen binnen zwei Jahren bezahlt werden, und alle Bürgſchaften und Gewährleiſtungen der Engländer für portugieſiſche Schiffe, die nach Braſilien oder Angola geſchickt und aufgehalten, oder von den Prinzen Ruprecht oder Moritz weggenommen oder ſonſt vom König von Portugal und ſeinen Beamten an der Erfüllung ihrer Contracte verhindert worden ſind, ſollen aufgehoben ſein. Nachdem der portugieſiſche Geſandte bereits (in den Präliminar-Artikeln vom 29. Dec. 1652) das Verſprechen gegeben habe, daß alle Schiffe, Güter und Schuldforderungen der Engländer, welche ihnen in Portugal vorenthalten worden, entweder in Natur oder dem Werthe nach zurückerſtattet und aller zugefügte Schaden erſetzt werden, darunter auch alle engliſchen Güter, welche von den Prinzen Ruprecht und Moritz nach Portugal geführt worden, begriffen ſein ſollten: ſo werden zu dieſem Zweck vier Schiedsmänner, von jeder Seite zwei, auf den nächſten 20. Juli in London zuſammen-

treten und dieſe Sache durch ihren Ausſpruch, welcher für beide Theile bindend iſt und eine weitere Appellation oder Reviſion nicht zuläßt, erledigen. Geſchieht dies nicht bis zum 1. September, ſo ſoll der Streit durch eine Perſon, welche der Protector von England ernennt, entſchieden werden. Zur größern Sicherheit der Vollziehung dieſes Ausſpruchs ſoll die Hälfte der königlichen Zölle von den in Portugal ein- und ausgehenden engliſchen Waaren zur Bezahlung der verabſchiedeten Forderungen verwendet und von Zeit zu Zeit an diejenige Perſon, welche der Protector dazu beſtellen wird, ausgezahlt werden.

Der gegenwärtige Vertrag bleibt unverſehrt und immer in Wirkſamkeit und kann durch keinen andern mit einer dritten Macht beeinträchtigt oder aufgehoben werden. Er ſoll in allen Punkten genau beobachtet und innerhalb ſechs Monaten ratificirt werden [1]).

Wenn gleich Cromwell den Portugieſen keinen Beiſtand gegen die Niederländer verſprochen hatte, ſo war an ſich der Krieg der Engländer mit dieſen gleichſam ein Bundesgenoſſe der Portugieſen in Braſilien. Als das belagerte, von Francisco Barreto hart bedrängte, Recife i. J. 1653 bei den Staaten Hollands durch einen Abgeordneten wiederholt um Hülfe nachſuchen ließ, traf dieſer das Vaterland in Trauer über den ſchweren Verluſt, den die holländiſche Flotte eben im Canal erlitten hatte. Er erlangte „nichts weiter als einige Hoffnungen auf Beiſtand, ſo weit in die Ferne gerückt, daß es den Beſiegten unmöglich ſchien, ſie je zu erreichen, und daß ſie allein zur letzten Enttäuſchung dienten“ [2]). Der portugieſiſche Befehlshaber wußte dies und Barreto war nicht der Mann, der eine ſolche Lage des Feindes, eine ſolche Gunſt des Augenblicks unbeachtet und unbenutzt ließ. Er berief die drei Mestres de Campo zu einem Kriegsrath, ſchilderte ihnen die Noth in Recife, die Bedrängniß Hollands im Krieg mit England und eröffnete ihnen die Aus-

1) Recueil des Traitez de Paix T. III, p. 665. Aitzema, T. VIII, p. 134.

2) Portug. rest. II, p. 431.

ſicht auf die demnächſte Ankunft der Flotte der allgemeinen Handelsgeſellſchaft von Portugal, vom tapfern Magalhaës angeführt. Mit dieſer Hülfe hoffe er, bei der Schwäche der Holländer, dieſen Platz und die andern Feſtungen der Provinz dem König zu unterwerfen.

Wirklich lief bald darauf (7. Dec.) die Nachricht von dem Nahen der Flotte, die am 4. October von Lisboa abgegangen war, bei Barreto ein, mit der Weiſung, daß er die in den portugieſiſchen Häfen Braſiliens liegenden Schiffe zur Vereinigung mit der Flotte bereit halten ſolle. Dreizehn Tage darauf erſchien dieſe [1]). Nachdem die Anführer der portugieſiſchen Land- und Seemacht über den Operationsplan übereingekommen waren, begann am 15. Jan. 1654 mit Tagesanbruch das Geſchütz- und Gewehrfeuer der Portugieſen gegen das Fort do Rego zu ſpielen. Es ergab ſich. Darauf wurden die Forts Salinas, Altanar und Milhou erobert und die Holländer verließen einen Poſten nach dem andern. Da ließ der Hohe Rath der Holländer, der in Recife ſeinen Sitz hatte, Vorſchläge zur Übergabe machen, und man vereinbarte ſich nach längern Verhandlungen dahin, daß nebſt Recife das Fort Cinco Pontas, Boa Viſta, Moritzſtadt, das Fort Tres Pontas, Brum, das Caſtell S. Jorge und das Caſtell am Meer, ſowie die übrigen Befeſtigungen mit dem darin befindlichen Geſchütz und Kriegsbedarf ſofort den Portugieſen überlaſſen würden; für die alsbaldige Übergabe der Plätze und Feſtungen von Rio Grande, Paraiba, Itamaracá, Siará und der Inſel Fernão de Noronha mit allem Geſchütz (außer 20 Stücken von Bronze, welche Schuppen gelaſſen wurden) und der Munition ſollten Geißeln geſtellt werden. Alle in dieſer Provinz lebenden Holländer behalten alles bewegliche Vermögen, das ſie beſitzen; die in derſelben bleiben wollen, werden wie die Portugieſen behandelt, und in Bezug auf Religion wie die in Portugal lebenden Holländer. Den Officieren bleibt alles bewegliche und unbewegliche Vermögen, das ſie rechtmäßig beſitzen. Den Indiern, Mulatten, Mameluken und Negern wird Verzei-

1) Portug. rest. II, p. 433.

hung gewährt; allein sie ziehen ohne Waffen ab. Diese Bestimmungen und andere von minderer Wichtigkeit wurden am 26. Jan. von beiden Seiten genehmigt. Man fand in Recife und den Forts 123 Geschütze von Bronze und 170 von Eisen, Kriegs- und Mundvorräthe auf länger als ein Jahr und eine große Menge Stoffe und Werkzeuge zur Ausrüstung von Schiffen [1]).

So ging Brasilien, das die Holländer 30 Jahre lang besessen hatten, für sie wieder verloren, eine Folge der Vernachlässigung von ihrer Seite, die durch Zwistigkeiten und Eifersüchteleien unter den Provinzen des Mutterlandes genährt wurde, des Kriegs mit England, der den Generalstaaten die Mittel nahm, das in Brasilien Verlorene wieder zu erobern und das Übrige zu behaupten, der Muthlosigkeit der holländischen Besatzungen [2]) beim Anblick ihrer hoffnungslosen Lage; auf der andern Seite des Enthusiasmus der Portugiesen in Brasilien, die jetzt nicht mehr für den fremden Herrscher, sondern wieder für den eigenen König, für das Vaterland und sein früheres Besitzthum stritten, des Glaubenseifers gegen die irrgläubigen Niederländer, endlich der Klugheit und List der portugiesischen Gesandten in Holland und England.

Acht Tage, nachdem Jeronymo de Ataide, Graf von Atouguia, der Nachfolger des Grafen von Castello-Melhor, in Bahia die Statthalterschaft angetreten hatte, wurde Pernambuco wieder unter den portugiesischen Scepter gestellt. Unter der Verwaltung des edeln Grafen erfreute sich Brasilien fortan eines glücklichen Aufblühens [3]).

In Ostindien dagegen verloren die Portugiesen in dieser Zeit einen Platz nach dem andern. Die Feindseligkeiten

1) Portug. rest. II, 447—463.

2) Nach der Angabe des Grafen von Ericeira (Portug. rest. II, p. 462) trugen die Juden in Recife, deren Kopfzahl über 5000 stieg, zur Übergabe der Stadt vorzüglich bei, indem sie, aus Furcht ihr Leben und ihre Capitalien zu verlieren, die beunruhigendsten Gerüchte ausstreuten und dadurch auf die Stimmung des Hohen Rathes in Recife, wie der gesammten Bevölkerung, sehr nachtheilig einwirkten.

3) Portug. rest. II, p. 463 und 481.

begannen dort von neuem (i. J. 1652), als der Vicekönig von Goa, Filippe Mascarenhas, auf der Heimreise nach Portugal und der neue, vom König wiederholt zu dieser Stelle ernannte, Graf von Aveiras, von Alter und Krankheit gebeugt, unterwegs an der Küste von Afrika starb, hierauf drei Governadores die Regierung in Goa übernahmen, bei der Ankunft des Grafen von Obidos, den der König auf die Nachricht von Aveiras's Ableben zum Vicekönig gewählt hatte, Parteiungen entstanden und Aufstände ausbrachen, zuletzt ein gewisser Bras de Castro, einer der Wühler, dem man die Regierung anbot, den Grafen von Obidos gefangen nehmen ließ, den vom König João ernannten Vicekönig, „der zu einer so schmählichen Auflehnung keinen weitern Grund gegeben hatte, als daß er mit sanften Mitteln die Krankheiten heilen wollte, welche starke Heilmittel verlangten" [1]).

Diese Umstände benutzten die Holländer in Batavia und schickten, ehe noch der Waffenstillstand abgelaufen war, Truppen nach Ceylon, welche die Festung Calature (Calitoer) einnahmen. War die Insel Ceylon wegen ihrer Wichtigkeit und lockenden Reichthümer, namentlich des vortrefflichen Zimmets wegen, längst ein Hauptziel der holländischen Gelüste, so war Calature der Hauptposten für die Vertheidigung von Columbo, der Hauptstadt von Ceylon [2]). Gleichwohl fanden die Holländer die Festung Calature unbesetzt, da der portugiesische Befehlshaber der Insel, auf das Gerücht von den Rüstungen der Holländer nur in den Hafen von Calature vier Compagnien geschickt hatte. So floh denn Alles, was die Holländer fürchtete, vom Land nach Columbo und erschwerte, weil die wenigen Lebensmittel ausgingen, die Vertheidigung der Hauptstadt. Meutereien der Soldaten verschlimmerten die Lage der Portugiesen; doch bemächtigten sie sich des kleinen Forts Angratota. Im folgenden Jahre erhob sich auch der König von Candy auf Ceylon gegen die Portugiesen, die jedoch sich tapfer wehrten, die Holländer mehrmal schlugen und i. J. 1654 Calature und

1) Portug. rest. II, p. 402.

2) Ib. p. 403.

den holländiſchen Poſten Alicão wieder einnahmen. Nach dem Abſchluſſe des Friedens mit England (i. J. 1654) erhielten die Holländer in Indien neue Verſtärkungen, gewannen immer mehr die Oberhand und eroberten zum zweitenmale Calature (Octbr. 1655) [1]). Damit war der Weg geöffnet zur Belagerung von Columbo, der Hauptſtadt und wichtigſten Feſtung auf Ceylon, „ohne Widerrede", ſagt der Graf von Ericeira, „der bedeutendſte Platz des Staates von Indien".

Eben dieſer Bedeutung wegen bot man beiderſeits Alles auf, den Platz zu beſitzen, wurde der Kampf um ihn ſo heftig und langdauernd. An der Spitze der Belagerer und Belagerten ſtanden zwei Männer, gleich ausgezeichnet durch Muth, Geiſt und Charakterfeſtigkeit, einander würdig und ebenbürtig: Gerhard Hulft, ein Mann, in welchem ſich, nach dem Zeugniſſe des Feldpredigers Baldäus, körperliche Schönheit, Fertigkeit in Leibesübungen, Muth, Eifer, Leutſeligkeit und wiſſenſchaftliche Bildung in der ſchönſten Harmonie vereinigten, und Antonio de Souſa Coutinho, deſſen Feldherrnruhm durch den endlichen traurigen Verluſt Columbos nicht verdunkelt worden iſt. Als die blutigen Kämpfe an den Vorwerken, die wiederholten Angriffe auf die Feſtung nicht zum Ziele führten, verwandelten die Holländer die Beſtürmung in Belagerung und erwarteten von der Hungersnoth, was dem Schwert und Geſchütz nicht gelingen wollte; denn täglich flüchteten Leute aus der Stadt zu dem holländiſchen Heer, um dem Elend und den Krankheiten zu entfliehen, welche der Mangel an Lebensmitteln und der Genuß ungeſunder und ekelhafter Speiſen in der volkreichen Stadt erzeugten. Den Holländern dagegen zogen wiederholt Verſtärkungen und Hülfſcharen zu [2]); Raja Singa, der ingaleſiſche König, leiſtete ihnen während der ganzen Belagerung Beiſtand mit 20,000 Mann. Ihren Verluſt an Todten und Verwundeten konnten ſie leicht erſetzen, wenn auch der Verluſt des wackern Gerhard Hulft, der von einer

1) Portug. rest. II, p. 437, 465 ess., 484 ess.

2) Ib. p. 500 und 502.

feindlichen Kugel getödtet ward, unersetzlich blieb; wogegen unter den Portugiesen die Geschosse der Belagerer, das Springen mehrerer Minen, Hunger und Seuchen ihre Verheerungen fortsetzten. Am 20. April stieg die Zahl der Todten schon über 7000, die Hungersnoth bis zu dem Grade, daß die Kaffern, um den wüthenden Hunger zu stillen, in der Verzweiflung Kinder von zartem Alter stahlen und schlachteten; daß Mütter ihre eigenen Kinder tödteten und verzehrten [1]). Aber selbst diese erschütternden Erlebnisse vermochten nicht Coutinho's Standhaftigkeit, seine Entschlossenheit, den Platz bis aufs Äußerste zu vertheidigen, zu beugen; und von gleicher Gesinnung waren die wenigen noch übrigen Officiere und Soldaten beseelt. Als die Holländer durch ein erstürmtes Bollwerk in die Stadt drangen, wurden sie von jenen zurückgeschlagen, von den Brustwehren hinabgestürzt. Allein Andere drangen wieder vor und die Belagerten mußten sich schon in den Straßen verschanzen. In diesen Tagen ließ Coutinho zwei Frauen, welche in der Nacht zwei ihrer Kinder getödtet und verzehrt hatten, in die Mündungen von zwei Geschützen stecken und diese losbrennen, „damit von solchen Verbrecherinnen auch nicht die Asche auf dem Erdboden übrig bliebe".

Indessen rückte die Stunde der Entscheidung immer näher. Da berief der Befehlshaber 34 Officiere und andere Männer zu einer Berathung; selbst in dieser äußersten Noth erklärten sich 13 Stimmen dahin: den Platz nicht zu übergeben, damit die Feinde weiter nichts in ihm fänden als die Mauern als Zeichen seines Unglücks. Einundzwanzig hielten die Vertheidigung für unmöglich und riethen mit den Holländern zu unterhandeln. Dies geschah. Den Soldaten wurde Abzug mit den Waffen verwilligt, Geistliche und Landleute sollten ungehindert die Stadt verlassen, Heiligenbilder, Reliquien und kirchliche Gefäße unversehrt bleiben; die Hauptkirche wurde dem reformirten Cultus eingeräumt. Am 12. Mai 1656 zog der Befehlshaber, der 70jährige Sousa Coutinho mit 94 Officieren und Soldaten und

1) Portug. rest. l. c.

100 verheiratheten Männern aus den Thoren von Columbo. Die Holländer staunten über die kleine Zahl der Vertheidiger und zollten der Tapferkeit der Wenigen, die während der fast achtmonatlichen Belagerung so Großes geleistet hatten, ihre volle Anerkennung [1]).

Und in der That, die Besiegten hatten den Lorbeer der Sieger verdient. Es zeigte sich hier wie anderwärts, daß in den Portugiesen in der großen Stunde der Entscheidung noch der alte Muth, die alte Tapferkeit und standhafte Ausdauer lebten. Hätten diese und diese allein den Ausschlag geben können, die Portugiesen würden Columbo und damit Ceylon behauptet haben. Verschiedenes aber trug zum Verlust desselben bei: außer der geringen Truppenzahl vorzüglich der Hader und Zwiespalt unter den Obern in Goa, von denen immer der Eine sich aus Ehrgeiz über den Andern erheben wollte, zum großen Nachtheil für den königlichen Dienst, für das Ansehen und die Macht der Portugiesen in Indien, wie denn gerade in dieser Zeit der oben genannte Bras de Castro die Regierung gewaltsam an sich riß, Wirren und Spaltungen hervorrief, die den eroberungssüchtigen Planen und Unternehmungen der Holländer einen weiten Spielraum öffneten und großen Vorschub leisteten [2]).

Nach der Einnahme von Columbo setzten sich die Holländer in den Besitz fast der ganzen Insel (der Perleninsel Manaar an Ceylons Nordwestküste, Jafanapatnams auf der Nordküste der Insel) und in demselben Jahr, 1658, auf dem Festlande der Festung Negapatnam in Coromandel. Ceylons Verlust gab der portugiesischen Herrschaft in Indien einen tödtlichen Stoß [3]).

1) Portug. rest. II, p. 486—507. Vergl. auch van Kampen a. a. O. Bd. II, S. 161 nach Baldäus, Beschryving van Ceylon. Amst. 1672, Bl. 64—127 und Bl. 205—232.

2) Brandano, lib. XII, p. 508.

3) ... restando, sagt Brandano, con una si grave perdita poco meno, que annichilato il passato loro Imperio dell India, lib. XII l. c. ... E entre tantas infelicidades fluctuava o Estado da India; triumfão os Hollandezes das nossas dissensoens, e desordens, que erão de qualidade, que não podião os Governadores em

Der Werth der ostindischen Besitzungen für Portugal sank immer tiefer und König João täuschte sich nicht darüber. Bei Gelegenheit der Verhandlungen Frankreichs mit Portugal fragte einst der Chevalier de Jant jenen, was Ostindien, Brasilien und die übrigen Besitzungen seiner Krone eintrügen? Der König erwiederte ihm: Ostindien sei ein Koloß, der ihm keinen Nutzen gewähre; er sehe sich vielmehr in der Nothwendigkeit, in jenen Staat 1000 bis 1200 Mann zu schicken, welche gewöhnlich dort blieben, indem sie theils auf dem Meer, theils im Kampf mit den Feinden umkämen. Dazu komme, daß die Holländer schon einen guten Theil von jenen Ländern weggenommen hätten, vornehmlich Ceylon, und der König von Persien jüngst Mascate, unfern Ormus; daß der König von Decan unaufhörlich Krieg gegen ihn führte, und daß seine Unterthanen in Macao in China, nachdem sie eingesehen, daß er nicht im Stande sei, sie zu vertheidigen, sich unter den Schutz des neuen tatarischen Fürsten gestellt hätten, aus Furcht in die Hände der Holländer zu fallen, welche mehreremal den Versuch gemacht hätten, die Stadt durch Überrumpelung wegzunehmen.

Der König setzte weiter hinzu: schon seit vielen Jahren habe er keinen Vortheil aus Indien gezogen, vielmehr große Summen darauf verwandt, blos um es zu erhalten, Summen, welche weit besser auf Portugal, das ihrer so sehr bedürfe, verwendet würden. Wollte Gott, rief er aus, daß ich Ostindien mit Ehre aufgeben könnte! Der einzige Grund, der ihn davon abhalte, sei das Interesse der Religion. Die Holländer und Engländer hätten ihm schon verschiedene Vorschläge über diesen Punkt gethan; aber er zittere, wenn er daran denke, daß an die Stelle der katholischen Religion die der Ketzer treten würde, und er werde sich glücklicher schätzen, wenn er in der Ferne weniger Länder, die ihm zur Last wären, besäße, und sich mit Brasilien begnügen, das er seine Milchkuh nannte, wegen des reichlichen Einkommens, das es gewähre, indem die mittlere Zahl der Schiffe, welche, mit

Goa, nem compolas, nem castigalas: ultima miseria dos Imperios. Port. rest. III, p. 201.

Gütern beladen, jährlich von dort, von Angola, den afrikanischen Plätzen, den Azorischen Inseln, Cabo Verde u. s. w. kämen, sich auf 100 belaufe; seien diese Staaten mit Portugal verbunden, so tausche er mit keinem Fürsten Europas. Er schloß mit der Behauptung, daß die Vielheit der Staaten, die von einander getrennt seien, den Untergang aller seiner Staaten herbeiführen werde [1]).

Ahnungen und Besorgnisse dieser und anderer Art mochten König João beunruhigen, als er, der erste König eines neuen Stammes auf einem neu hergestellten Thron, im Vorgefühl seines nahen Hinscheidens und im Hinblick auf den Thronfolger Affonso für den Bestand seines Hauses und Reiches besorgt, mehrere Anordnungen und Bestimmungen für die Zukunft traf und eindringliche Worte und Ermahnungen an den Prinzen und die Infanten, die Räthe der Krone, die höchsten Reichsbeamten und Justizbehörden, die Vorstände der Hauptstadt und die hohe Geistlichkeit richtete [2]). Die Zwischenzeit in den letzten Tagen füllten Andachtsübungen, zur Nachtzeit fromme Gespräche mit einem Muttergottesbild, das er unter seinem Haupte bewahrte [3]).

Der König hegte nämlich eine tiefe Verehrung für ein altes Bild, angeblich das älteste in Spanien, von Nossa Señora da Conceição, das in Villa-Viçosa, dem alten Sitze der Herzoge von Braganza, aufbewahrt und von denselben von jeher sehr hoch gehalten wurde, weil man annahm, daß in der Familie nie etwas Bedeutendes vorgefallen, was nicht vorher von ihm angezeigt worden wäre. Nachdem João den Thron bestiegen hatte, erinnerte er sich der alten Schutzgöttin und glaubte seine Dankbarkeit für die von ihr empfangenen Wohlthaten nicht besser zu bezeugen, als daß er sich selbst und alle seine Besitzungen der „unbefleckten Empfängniß" weihte, indem er Nossa Señora da Conceição zur Beschützerin und Hüterin des Königreichs erklärte. Zugleich verpflichtete er sich und seine Nachkommen, ihrem Hause

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 149 Introd.
2) Portug. rest. II, 521—529. Brandano, ib. p. 510.
3) Portug. rest. l. c. p. 522.

in Villa-Viçoſa einen jährlichen Tribut von 50 Cruzados in Gold zum dankbaren Zeichen ſeiner Huldigung zu entrichten. Außerdem gelobte er, nach alter Ritterſitte, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau [1]) mit Gefahr ſeines Lebens zu vertheidigen. Damit nicht zufrieden, bewog er die drei verſammelten Stände des Reichs in eine Verbindung zu gleichem Zweck zu treten, und jedes Mitglied gab das eidliche Verſprechen, dieſen wichtigen Glaubensartikel aufrecht zu erhalten. Zugleich erklärte und befahl der König: wer etwas dagegen unternehme, ſolle, wenn er Unterthan ſei, die Rechte eines ſolchen verlieren und aus dem Reich verbannt werden; ſei er König, ſo möge Gottes und ſein eigener Fluch ihn treffen und er nicht unter ſeine Nachfolger geſetzt werden; von der göttlichen Gnade erwarte er, daß ein ſolcher vom Thron geſtürzt und ſeiner königlichen Würde entkleidet werden würde. Am 25. März 1646 wurde eine förmliche Urkunde darüber aufgenommen [2]).

Am 6. Nov. 1656 ſtarb der König, etwas über 53 Jahre alt.

João IV. hatte nicht durch eigene Kraft ſich auf den Thron geſchwungen, ſondern war durch Andere [3]), durch das Zuſammentreffen günſtiger Umſtände auf denſelben gelangt. Einmal im Beſitz deſſelben, wußte er ſich darauf zu behaupten. Keineswegs war jedoch Krieg das Mittel, das ſeiner Neigung zuſagte, vielmehr ſeine Liebe zum Frieden und zur Ruhe ein Hauptgrund, warum der unvermeidliche Krieg gegen Spanien mit ſo wenig Nachdruck geführt wurde. Zu einer Zeit, wo die Begeiſterung des Portugieſen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes noch jung war, und Kriegsluſt gegen Spanien in jeder Bruſt glühte, gleich im erſten

1) Que a Virgem Maria May de Deos foy concebida sem peccado original.

2) Weiteres ſ. in Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, p. 360. Die Urkunde ſteht in Portug. rest. II, p. 194—196 und im Resumo chronol. por M. Borges Carneiro, T. III, p. 557.

3) Clientium profecto in se magis benevolentia, illorumque praeduro in Castellenses odio, quam propriis ingenii, aut regni viribus fultus. Passarelli, lib. VI, p. 252.

Jahr nach der Befreiung, zeigte sich das Volk in Lisboa aus diesem Grunde schwierig und sein lautes Murren über die Schläfrigkeit, womit die Rüstungen und der Krieg betrieben wurden, nöthigte den König, selbst ins Feld zu ziehen [1]). Ebenso trug João's entschiedene Abneigung besonders gegen einen Offensivkrieg nicht wenig dazu bei, daß der Krieg mit Castilien, wie oben erwähnt, i. J. 1654 unterbrochen wurde und sich seitdem nur auf Streifereien und Plünderungen beschränkte. Dagegen verwandte der König, so schwer er sich zu Ausgaben verstand, sehr ansehnliche Summen darauf, die Anschläge und Pläne des spanischen Hofes zu erfahren. Durch geheime Einverständnisse mit einigen der vertrautesten Räthe des Königs Philipp, welche aus persönlichem Interesse die fortdauernde Trennung beider Reiche wünschten, wurde er von Allem, was im Staatsrath vorging, in Kenntniß gesetzt, so daß er bei einem projectirten Einfall oder Angriff der Spanier jedesmal auf der Hut sein und viele unnöthige Ausgaben, welche ohne jene Kenntniß der Krieg verlangt hätte, ersparen konnte [2]). Wie er unter diesen Umständen den ungestümen Anmuthungen kriegslustiger Räthe und Heerführer eine unerschütterliche Ruhe entgegensetzen und zuletzt den Ruhm besonderer Klugheit und Voraussicht ernten konnte, ist begreiflich. Überdies von Natur mistrauisch, wie bereits früher bemerkt wurde, war er, nach solchen Erfahrungen an den vertrautesten Räthen der spanischen Krone, bei der Erörterung und Verschiedenheit der Ansichten seiner Räthe, zurückhaltend mit seiner eigenen Meinung, schwer von dieser abzubringen und zögernd in seinen Entschließungen, aus Besorgniß von Andern getäuscht und hintergangen zu werden. Die Minister allein ließ er die Regierungsgeschäfte leiten und sah darin die beste Leitung derselben; niemals hatte er einen Günstling, dem er sie überließ [3]). Für Gerechtigkeitspflege bewies João stets einen lebhaften Eifer, neigte sich aber in diesem Verwaltungszweig

1) Brandano, lib. VI, p. 225 ess.
2) Brandano, lib. XI, p. 413 et 442.
3) Portug. rest. II, p. 533.

mehr zur Strenge als zur Milde. So leutselig und freundlich er gegen Personen niedern Standes war, so zurückhaltend und ernst zeigte er sich gegen Große, absichtlich bemüht, durch eine ruhige, gemessene Haltung seine Autorität und Würde zu erhöhen. Wiewohl seiner Sprache Bildung abging, waren seine Antworten schnell und treffend, seine vertraulichen Unterhaltungen voll Scherz und Munterkeit. Sein natürlicher Hang zum andern Geschlecht suchte den Gegenstand nicht leicht in höhern Zirkeln, sei es, sagt Brandano, daß er sich hier mäßigte, um nicht die Ehrbarkeit der Hofdamen zu verletzen, oder daß er übermäßige Ausgaben, die ihm im höchsten Grade zuwider waren, scheute. Seine strenge Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, wie seine entschiedene Abneigung gegen allen Luxus und Pomp erregten bei Vielen die Meinung, daß er Schätze gesammelt habe, allein seine Schatzkammer fand sich leer bei seinem Tode. Der Gebrauch, den er von den erübrigten Summen gemacht hatte, war, so lange er lebte, fast Jedermann unbekannt geblieben, indem nur wenige Vertraute wußten, wie der König zu seiner und seines Thrones Erhaltung die geheimen Einverständnisse am Madrider Hof mit freigebiger Hand genährt hatte [1]).

João IV. hinterließ zwei Söhne und eine Tochter: Alfonso, der ihm auf dem Thron folgte, Pedro, erst acht Jahre alt, und Catharine, die bereits herangewachsen, in der Folge mit dem König von England, Karl II., sich vermählte. Außer diesen erzeugte er mit einem Mädchen niedern Standes, der Tochter eines Hellebardiers in seiner Garde, eine Tochter, Namens Maria, für welche er in seinem Testament ein reiches Heirathsgut aussetzte, damit sie in höherm Stande verehelicht werden möchte; allein von der Königin übel angesehen, wurde sie bewogen, für immer in ein Nonnenkloster zu treten.

Es war ein großes Unglück für Portugal, daß der erstgeborene Prinz, Theodosio, dessen höchst ausgezeichnete Persönlichkeit die Portugiesen zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte, den Vater nicht überlebte, und der zweite Sohn,

1) Brandano, l. c. p. 512.

Affonso, der in jeder Hinsicht untüchtig, ja des Thrones unwürdig war, diesen bestieg.

Theodosio war der erste Kronprinz, der den Titel „Prinz von Brasilien" führte. Nachdem ihm der König eine besondere Hofhaltung angeordnet hatte, nahm er an allen Berathungen der höchsten Staatsbehörde Antheil und entwickelte darin eine ungewöhnliche Befähigung und Thätigkeit [1]). Später bewog Theodosio, ausgestattet mit reichen Kriegskenntnissen, dabei voll Thatendurst und Begeisterung für das Vaterland, den König, ihn zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht des Reichs zu ernennen. Bald jedoch unzufrieden mit dem kräftigen Vorschreiten des Prinzen und eifersüchtig auf die glänzende Aufnahme, die er beim Heere fand, wie auf die eigene Macht und Autorität, rief ihn der König zurück, nahm ihm seine vertrautesten Diener, die, wie er glaubte, das feurige Streben des Prinzen noch mehr erhitzten und ließ ihn nicht wieder auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Gram über das Fehlschlagen seiner heißesten Wünsche und Hoffnungen, über des Vaters Verstimmung und Strenge gegen ihn zehrten seitdem an seiner Lebenskraft, die, von einer zarten Körperbildung getragen und von allzu frühen Anstrengungen geschwächt, wiederholten Krankheitsanfällen nicht zu widerstehen vermochte. Er starb am 15. Mai 1653, wenige Monate über 19 Jahre alt, aufrichtig beweint vom König, der bei aller Misstimmung gegen den Sohn das Vortreffliche in ihm nicht verkannte. Theodosio, voll Anmuth und Hoheit in seinem Äußern, in jeder ritterlichen Kunst und Übung gewandt und vollkommen, ragte vor Allem durch seltene Geistesfähigkeiten hervor und hatte sich frühzeitig vielfältige und gründliche Kenntnisse in Sprachen (er sprach gut und geläufig Lateinisch, war bewandert im Griechischen und Hebräischen, verstand Französisch und Italienisch und sprach Castilianisch), in Geschichte, Mathematik, in den technologischen und Kriegswissenschaften erworben. Seine reinen und strengen Sitten, sein leutseliges Wesen, seine Sanftmuth und Güte, seine Hochherzigkeit

1) Portug. rest. II, p. 235 und 309.

und ſein Edelſinn gewannen ihm die Liebe und Verehrung Aller, die ihm nah oder fern ſtanden. So viele Tugenden und Fähigkeiten, im glücklichſten Verein und in der Morgenröthe der Jugend ſtrahlend, verſprachen Portugal die ſchönſten Tage unter dem Scepter des gereiften Mannes. Er ſank noch vor dem Vater ins Grab und ein Affonſo VI. beſtieg den Thron [1]).

---

# Zweiter Abſchnitt.

## Regierung Affonſo's VI.

## (1656, 6. Nov. bis 1667, 23. Nov.).

Affonſo's Jugendleben. Sein Günſtling Antonio Conti. Der Infant Pedro von der Königin-Mutter begünſtigt. Ihr Auftreten gegen Affonſo. Der Graf von Caſtello-Melhor ſchützt dieſen gegen die mächtige Partei der Regentin, die zuletzt genöthigt wird, die Regierung an Affonſo abzutreten. Caſtello-Melhor an der Spitze der Verwaltung; er ſtürzt die Partei der „Acclamação d'Alcantara." Tod der Königin-Mutter. Der Graf vermittelt die Vermählung Affonſo's mit Marie Françoiſe Eliſabeth von Savoyen; wachſender Einfluß der Königin und mit ihr der franzöſiſchen Partei am Hofe. Verhalten des Infanten Pedro. Der Staatsſecretär Antonio de Souſa de Macedo und die Königin. Fall und Entfernung des Miniſters, der Stütze des Königs. Auch jener vermag nicht den König zu retten. Auftreten des Infanten und ſeiner Anhänger. Affonſo's Rathloſigkeit. Die Königin begibt ſich ins Kloſter da Esperança. Abſetzung Affonſo's; die Cortes huldigen Pedro als „Governador des Reichs". Seine beſchleunigte Vermählung mit der Königin. Das päpſtliche Breve. Affonſo nach Terceira gebracht. Krieg mit Spanien. Unterhandlungen mit Frankreich; Mazarin's Politik. Franzöſiſche Hülfstruppen in Portugal unter Schom-

1) Portug. rest. II, p. 361, 378, 418 ess. Brandano, ib. p. 427, 442.

berg's Anführung. Kriegsereignisse. Siege der Portugiesen bei Amexial und in der Ebene von Montes Claros. Beiderseitige Erschöpfung. Vertrag zwischen Portugal und Frankreich. Dem Frieden mit Spanien, der trotz der Gegenbemühungen Frankreichs abgeschlossen wird, folgen die Verträge Portugals mit Großbritannien und den Niederlanden. Neuer Vertrag mit den Generalstaaten, 30. Juli 1669.

Affonso (geboren den 21. August 1643) war 13 Jahre und einige Monate alt, als sein Vater starb, nachdem er die Königin zur Vormünderin der Prinzen und zur Regentin des Reichs während Affonso's Minderjährigkeit ernannt hatte. Nur etwa neun Monate fehlten ihm an dem Lebensalter, in welchem die Prinzen von Portugal herkömmlich für volljährig erklärt wurden. Sollte dieser Brauch im vorliegenden Fall beobachtet werden, so sah die Königin den Zeitpunkt sehr nahe, worin sie den königlichen Scepter, den für ihre Familie zu erwerben und zu behaupten sie so viel gethan hatte, einem Kinde übergeben mußte, das sich selbst noch nicht zu beherrschen wußte, geschweige einen Staat, dessen Grundfeste noch nicht sicher ruhte und dessen dermalige Lage den alten Feind mehr als jemals ermuthigte, seine gesammte, überlegene Kraft aufzubieten, um das abgefallene Portugal zurückzuerobern oder wenigstens den Abfall zu rächen. Diese Betrachtung konnte die Königin bestimmen, ihre Regentschaft einige Jahre über den herkömmlichen Zeitpunkt hinaus zu erstrecken; allein die Regentin erregte zugleich den Verdacht, daß sie, um allein und immer zu regieren, den Minderjährigen zu ewiger Minderjährigkeit zu verurtheilen suchte.

Schwerlich ist jemals ein für den Thron bestimmter Prinz in seiner Jugend und Erziehung so sehr vernachlässigt worden, wie Affonso. Man ließ es geschehen, daß er nicht nur allen seinen kindischen Einfällen und tollen Streichen, sondern auch denen seiner Kameraden sich überließ. Und diese waren nicht blos Kinder von Adeligen, sondern meist Gassenbuben, die er von den Fenstern des Palastes aus zu sehen gewohnt war, wenn sie sich in Rotten theilten und einander mit Steinwürfen verfolgten. Die sich dabei am meisten hervorthaten, schloß er vorzüglich in sein Herz, und

einige von dieſen, die mit ihm aufgewachſen waren, wurden ſeine beſondern Günſtlinge. Alle dieſe Buben erhielten, ſeitdem er die Regierung angetreten, Zutritt am Hof. Bisweilen zogen ſie den jungen König in den Hof der Stallung des Palaſtes, und Seine Majeſtät beluſtigte ſich dann hier, mitten unter dem Ausbund der gemeinſten Stallknechte, unter Negern und Maurenſklaven in buntem Gemiſch, mit Ringen, Fauſtbalgereien, Kothwerfen mittels dicker Stöcke oder eiſerner Stangen, mit Schleudern von Meſſern, mit Abprügeln von Hunden. Der junge König ſtellte ſeinen Mann inmitten dieſes Gaſſentroſſes, und was er hier gelernt, übte er dann bei Gelegenheit [1]).

Die Königin-Mutter unterließ zwar nicht, als man ſie benachrichtigte, welche anſtößige Spielgenoſſen Affonſo ſich zugeſellt habe, ihn deshalb ſehr zu tadeln; allein jene hatten nach wie vor Zutritt bei ihm, ſelbſt in einem Alter, in welchem ſeine Gouverneure für ſein Betragen hätten zur Verantwortung gezogen werden müſſen.

Mit den Jahren nahm die Verſchlechterung ſeiner Sitten zu. Das giftige Unkraut, das man ſo tiefe Wurzeln hatte ſchlagen laſſen, wucherte ins Maßloſe. Als Affonſo herangewachſen war, fand er großes Vergnügen daran, in Geſellſchaft ſeiner Raufbolde und Wüſtlinge des Nachts die Straßen zu durchziehen und verrufene Orte zu beſuchen; bisweilen gab er Befehl, ihm feile Frauen in den Palaſt zu bringen. Man erzählt auch, daß er Menſchen, die ihm Nachts auf den Straßen begegneten, allerhand Schimpf zugefügt habe, und ſelbſt am hellen Tag enthielt er ſich nicht ſolcher Streiche.

Unter den Günſtlingen des Prinzen ſpielte ein gewiſſer Antonio Conti, ein Italiener von Geburt, der einen Kaufladen in der Nähe des Palaſtes beſaß, bald die Hauptrolle. Er hatte zuerſt als Zuſchauer jenen Beluſtigungen Affonſo's

1) Portug. rest. T. III, p. 191. Passarelli, Bellum Lusit. lib. X, p. 446. Relation de la Cour de Portug. p. 64. Catastrophe de Portugal, na deposição d'El Rei D. Affonso VI. ... escrita por justificão dos Portugueses por Leandro Dorea Caceres e Faria. Lisboa, 1669. Pag. 20, 38 ess.

im Stallhof beigewohnt, schlau, dreist und ehrsüchtig, wie er war, bei dem Prinzen sich bemerklich und beliebt zu machen gewußt, ihn allmälig ganz für sich eingenommen und sich seinen Willen unterworfen. Man glaubte, daß er auf Affonso's Geist und Herz verderblicher als irgend Jemand wirke. Vergebens verboten ihm der Graf von Odemira, des Prinzen Führer, und die Königin-Mutter den Zutritt bei Affonso (im Jahre 1657); dieser verlangte nur um so sehnsüchtiger nach ihm, und bald schlich Conti sich wieder ein, war nun um so dreister und einflußreicher, verführte den Prinzen zu immer ärgern Ausschweifungen und Grausamkeiten [1]), nährte die beiden Parteien am Hof, die Anhänger des Königs und der Königin-Mutter in ihrem Hasse gegen einander [2]), und fing an, die Miene und Rolle eines ersten Ministers des Königs anzunehmen, nicht ohne Erfolg. Man sah täglich Scharen von Bewerbern und Bittstellern am Hof an ihn sich wenden, die Beamten des Reichs und die Großen ihm ihre Ehrerbietung bezeigen, zuweilen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats ihn zu Rathe ziehen, um nicht durch Unterlassung seinen Stolz zu verletzen. Lisboa sah mit Staunen Antonio's Reichthum und gewaltigen Einfluß bis zu dem Grade wachsen, daß die Stellung der Königin-Mutter, so mächtig ihre Persönlichkeit war und wirkte, verdunkelt wurde [3]). Nicht genug, ihre Stellung ward auch untergraben, indem Conti die Königin unaufhörlich bei dem Prinzen verdächtigte, daß sie nur selbst herrschen, dem rechtmäßigen Herrscher den Scepter vorenthalten wolle, um ihn später dem Infanten Pedro in die Hände zu spielen.

Wirklich stellte die Regentin jetzt den jüngern Infanten, „der von Gemüth besser, an Geist strebsamer und gebildeter

1) Introspexerat ille (Contius) Regem ad turpia non solum, ac foeda, sed ad fera quoque et crudelia suo animo pronum, impetuque naturae praecipitem, sagt Passarelli, und berichtet dann von blutigen Thierhetzen, wobei selbst Menschen von wüthenden Bestien zerrissen wurden. Lib. X, p. 448 b.

2) Portug. rest. T. III, p. 80 et 191. Passarelli, ib. p. 446.

3) Passarelli, l. c. p. 458.

war" [1]), dem Prinzen Affonso entgegen, entzündete seine bereits rege Ehrbegierde und Herrschlust, seine Hoffnung, den Thron zu besteigen [2]). Schon als im Jahre 1657 die Reichsstände nach Lisboa berufen worden waren, um Affonso als demnächstigem Thronfolger zu schwören, war unter den Parteien Streit über die Frage entstanden, ob man bei den bekannten Eigenschaften der beiden Brüder nicht lieber dem jüngern den Eid leisten sollte? Und allein die Rücksicht auf den Willen des Vaters selbst hatte der Gegenpartei den Sieg verschafft. Die Königin umgab jetzt den Infanten mit königlichem Prunk und suchte ihm die Volksgunst zu gewinnen. Sie nahm ihn mit Zustimmung aller Minister aus dem Palast, trennte ihn vom Bruder (für die innerliche Trennung beider Brüder hatten schon längst Conti und die Regentin gesorgt), ließ ihm in Lisboa eine prächtige Wohnung einrichten, wählte aus den angesehensten und fähigsten Großen des Reiches zu seiner Umgebung solche, die ihr ebenso ergeben, als dem König verdächtig waren, und gab ihm einen Lehrer und Führer aus königlichem Geblüt, wie dies in Portugal nur bei Königen herkömmlich war [3]).

An dem nämlichen Tage, an welchem der Infant Pedro seine neue Wohnung bezog (4. Juni 1662), ließ die Regentin durch den Staatssecretär Pedro Vieira da Sylva „ausgewählten" [4]) Mitgliedern der verschiedenen höchsten Behörden ihren (vorgeblichen) Entschluß, im nächsten August die Regierung niederzulegen, mittheilen, mit dem Ansinnen, daß man zuvor Antonio Conti und seinen Anhang vom König entfernen möchte. Wie das Letztere am zweckmäßigsten und sichersten auszuführen wäre, berieth die Königin dann mit dem jungen Herzog von Cadaval, Nuno Alvarez Pereira, den sie in den wichtigsten Angelegenheiten gemeinlich befragte, und mit mehrern Ministern. Man kam endlich überein, daß

1) Passarelli, l. c. p. 449 b.

2) Id. p. 460.

3) Id. p. 445. 461. Portug. rest. IV, p. 52, 53.

4) So drückt sich der Graf von Ericeira aus, der sonst gern zu Gunsten der Königin spricht. Port. rest. IV, 54. Passarelli, ib. p. 445.

es in der Stunde, worin die Regentin mit dem König die Regierungsgeschäfte zu besorgen pflegte, vorgenommen werde. Sobald es geschehen, sollten die Staatsbehörden, der Adel und die vornehmsten Ständemitglieder davon benachrichtigt werden und darauf sämmtlich in den Regierungssaal eintreten, wo dann in Gegenwart der Regentin der König von dem, was zur Erhaltung des Staats geschehen, in Kenntniß gesetzt werden würde. Zur gehörigen Ausführung des Vorhabens gab die Königin dem Herzog von Cadaval noch einige Beamte bei, bestimmte dazu den 16. Juni (es war ein Samstag), sobald am Morgen der König in den Saal eingetreten wäre. Mit der gleichzeitigen Verhaftung von Conti's Bruder und andern Anhängern, welche außerhalb des Palastes wohnten, wurden verschiedene andere Beamte beauftragt. Ein Schiff ward bereit gehalten, um, sobald die Gefangenen in Empfang genommen, sogleich in See zu stechen und sie nach Bahia in Brasilien zu bringen.

Beim Anblick der verdächtigen Bewegungen im Palast hatte sich Conti in des Königs Zimmer geflüchtet und eingeschlossen. Als er sich weigerte, dem Herzog die Thüre zu öffnen, wollte dieser Gewalt brauchen (er hatte zur Erbrechung bereits Werkzeuge herbeiholen lassen) und drohte in diesem Fall den Widerspenstigen auf der Stelle zu tödten. Während dem trat der Graf von Castello-Melhor hinzu, der als Kammerherr des Königs eben den Wochedienst hatte und, von den Vorgängen im Palast betroffen, eben den König davon in Kenntniß setzen wollte, aber durch die von der Königin angeordneten Vorkehrungen daran verhindert wurde. Er warf dem Herzog vor, daß er den schuldigen Respect gegen den König verletze, indem er in dessen Palast, der ihm heilig sein sollte, Gewalt übe. Über diese Äußerung geriethen Beide in den heftigsten Wortwechsel [1]).

Sobald die Königin von der Verhaftung Conti's benachrichtigt worden, ließ sie die bereits einberufenen Reichsbeamten, Fidalgos und Vorstände der Hauptstadt in den Regierungssaal, worin sie mit dem König sich befand, ein-

1) Portug. rest. IV, 55 ess. Passarelli, ibid. p. 461 ess.

treten und durch den Staatsſecretär eine Schrift vorleſen [1]), welche Klagen der Königin, Beſchwerden des Reichs darlegte, und Affonſo's Wandel, wie die anſtößigen Zuſtände ſeines Hofes rügte. Der König war höchſt überraſcht und betroffen, als er ſich plötzlich von ſo vielen und vor ſo vielen Menſchen empfindlich angegriffen ſah. Er war ſo wenig vorbereitet das Schreiben zu empfangen und zu beantworten, daß er erſt, nachdem die Geſellſchaft einige Zeit abgetreten war, erkannte, was ſie hierher geführt hatte. Als er dies durchſchaute, als er erfuhr, was unterdeſſen im Palaſt vorgegangen, überließ er ſich den furchtbarſten Ausbrüchen des Zornes [2]). Dem Sturm folgte eine ſcheinbare Ruhe, in welcher ſeine Seele von Allem erfüllt, verbittert ward, was man ihm ſeit Jahren über die Abſichten der Mutter beigebracht, was er ſelbſt geargwöhnt hatte, und es fehlte nicht an Menſchen, die in dieſem Augenblick den Stachel in ſeine Seele noch tiefer eindrückten, wie namentlich und vor Allen ein Kammerdiener des Königs, Manuel Antunes, der ihm ganz ergeben und ſein Vertrauter war, angeführt wird.

Was man dem König zu Gemüth führte und was man unter dem Volk ausſtreute, fand jetzt den empfänglichſten Boden bei Affonſo: daß die Königin und Alle, die ihre Rathgeber geweſen, durch ihr Verfahren in und außer der jüngſten Verſammlung ſich ſchwer gegen die königliche Autorität vergangen hätten; daß Antonio Conti und die andern Angeſchuldigten vom König getrennt und in anderer, weniger anſtößigen Weiſe beſtraft werden konnten. Man ſehe klar daraus, daß alle dieſe Ränke geſchmiedet worden ſeien, damit die Königin ewig die Regierung behielte, ohne die Misbilligung des Volkes zu erregen, das beim König die neunzehn Jahre nachzähle. Man bemühe ſich zu zeigen, daß ſeine Unfähigkeit der Grund ſei, aus dem man die Geſetze ſeit fünf Jahren verletzte, während die Königin allein die Schuld der Unordnungen des Königs trage, der ſchlechten Erziehung wegen, die ſie ihm in der Abſicht gegeben habe,

1) Catastrophe de Portugal, p. 60—64.
2) Passarelli l. c. p. 466.

um ihn unfähig zu machen für die Regierung, die sie für sich selbst verlängere und so einrichte, daß sie das Reich dem Infanten Pedro, den sie zärtlich liebe, übergeben könne [1]).

Affonso sah ein, daß es Zeit, hohe Zeit war, seine Rechte geltend zu machen und sich gegen ähnliche Angriffe und Beschimpfungen zu schützen. Er faßte den festen Entschluß, sich von der Vormundschaft der Königin-Mutter frei zu machen und ihr, wo möglich, die Macht und Autorität zu entreißen. Ob ihm diese und andere Gedanken und Entschließungen vom Grafen von Castello-Melhor eingegeben worden, oder ihm eigen waren und er darin von diesem nur bestärkt wurde, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß am folgenden Tag (es war ein Sonntag), an welchem es üblich war, den Kammerherrn zu bezeichnen, der nach Ablauf der Woche den Dienst in der neuen habe, der König dem Grafen von Castello-Melhor befahl, denselben in dieser Woche fortzusetzen, und daß der Graf und Manuel Antunes eine geheime und lang dauernde Unterredung mit dem König hatten [2]).

Luiz de Sousa de Vasconcellos, Graf von Castello-Melhor, stammte aus einer der angesehensten Familien Portugals. In eine Streitigkeit verwickelt, in welcher ein Theilnehmer getödtet worden war, hatte er sich genöthigt gesehen Portugal zu verlassen, und auf Reisen in verschiedenen Ländern seine natürlichen Talente vervollkommnet. Begnadigt unter dem vorigen König, kehrte er nach Lisboa zurück und erhielt, als dem Prinzen Affonso eine besondere Hofhaltung eingerichtet wurde, durch Vermittlung der Verwandten seiner Frau eine Kammerherrnstelle bei dem Prinzen. Obgleich noch sehr jung, trug er hohe Plane und Hoffnungen mit sich herum und zeigte, als sich eine günstige Gelegenheit darbot, daß es ihm weder an Muth und Klugheit, noch an Geschick und Tüchtigkeit fehlte.

Alles spricht für die Vermuthung, daß der Graf in der Unterredung, die er mit dem König hatte, den Plan zu dem Schlag vorbereitete und darlegte, womit er wenige Tage

1) Portug, rest. IV, p. 65, 66.
2) Ibid. p. 68, Passarelli, p. 466.

darauf die ganze Partei niederſchmetterte. Er erlangte vom König, daß er für den Augenblick ſeinen Zorn verbarg, und Affonſo, ſchon vorher in der Verſtellung wohlgeübt, benahm ſich gegen ſeine Mutter und ihre Anhänger ſo rückſichtsvoll, daß Alles ausgeglichen ſchien. Die Aufregung wurde jedoch am folgenden Montag um ſo allgemeiner, als der König, wie herkömmlich, ſich nach Alcantara begab, mit einem weit zahlreicheren und glänzenderen Gefolge als gewöhnlich, und der Graf in einem herriſchen Ton dem Staatsſecretär ſchrieb: Des Königs Wille ſei zu wiſſen, was man mit Conti vorhabe? ob man ihn zu tödten den Befehl gegeben?

Indeſſen kehrte der König am Abend zurück, ſtattete ſeiner Mutter einen Beſuch ab und erwies ſich ſogar zärtlich gegen ſie. Der Dienſtag verlief wieder ruhig. Am Freitag (21. Juni) zur Mittagszeit brach die Verſchwörung aus. In dieſer ungehörigen Tagesſtunde (in welcher Alles ſich dem Schlaf zu überlaſſen pflegt) beſtieg der König mit dem Grafen eine Sänfte und begab ſich insgeheim nach Alcantara. Von dort aus forderte er ſeine Garden, berief die Großen und Beamten des Reichs zu ſich, um ſie mit ſeinen Entſchließungen bekannt zu machen, und ſchickte nach allen Richtungen hin Schreiben und Boten an die Befehlshaber des Heeres, der Beſatzungen und Städte, ſie benachrichtigend, daß er die Regierung übernommen habe [1]).

Durch dieſen kühnen Griff gelang es dem Grafen, die ganze, große und mächtige Partei der Königin vollſtändig zu vernichten und alle Maßnahmen, welche dieſe Fürſtin, wie ſich der Verfaſſer der „Relation" ausdrückt, die vollkommenſte Perſon ihres Geſchlechts in der Kunſt der Politik, während mehrerer Jahre ausgedacht und ergriffen hatte, zu vereiteln. Nicht daß ihr bei dieſem Vorgang ihre gewöhnliche Geſchicklichkeit fehlte, denn ſie that Alles, was man von einer Frau, wie die Königin, erwarten konnte, um ihre Autorität aufrecht zu halten; der Graf, der eine ſo günſtige Gelegenheit fand, verdankt den glücklichen Erfolg, deſſen er ſich erfreute, zum großen Theil ſeinem glücklichen Geſtirn.

1) Passarelli l. c. p. 468. Portug. rest., IV, 69. Relation de la Cour de Portugal, p. 80.

Wiewohl die Königin Gegenmaßregeln ergriff und die vom König getroffenen Anordnungen anfangs der gehegten Erwartung so wenig entsprachen, daß der Graf schon darauf dachte, den König und sich selbst im Fort St. Julião in Sicherheit zu bringen, so nahm doch, da die Gegenpartei davon nichts wußte und sich zu versammeln und zu berathen keine Zeit hatte, die Sache Affonso's bald eine glückliche Wendung, nach dem Vorgange zweier einflußreichen Männer, des Antonio de Sousa de Macedo und besonders des Marquez von Cascaes; es füllte sich die Straße nach Alcantara mit Anhängern des Königs, mit Fidalgos und Beamten, die den Dank und das Verdienst, sich zuerst für ihn erklärt zu haben, ernten wollten. Kurz, die Königin sah nach einigen Bewegungen, die sie gemacht hatte, sich genöthigt, in feierlicher Versammlung die Regierung nach den üblichen Formen in die Hände des Königs zu legen. (23. Juni 1662.)

Nachdem der Graf die Verwaltung des Reichs in dieser Weise angetreten hatte, führte er sie mit der vollen Ruhe und Klugheit eines sehr kundigen Staatsmannes. Zur Sicherheit des Königs und seiner eigenen hielt er anfangs für nöthig, bei den großen Veränderungen, die er am Hof vornahm, einige Strenge anzuwenden. Die Häupter der Partei der Königin-Mutter, welche mehr oder weniger den Unwillen des Königs erregt hatten, wurden in die entlegensten Orte des Reichs verwiesen oder ihrer Stellen beraubt [1]), oder durften nicht am Hof erscheinen, nicht ihre Ämter an demselben verwalten. Er leitete indessen Alles so gut, daß er trotz des Murrens solcher, die ihre Eigensucht verletzt fühlten, in kurzer Zeit außerordentlich volksbeliebt wurde. Der Graf fand den Staat am Rande seines Untergangs und durch einen zweiundzwanzigjährigen Krieg, wie es schien, in der äußersten Bedrängniß. Die Spanier fielen, nachdem sie mit Frankreich Friede geschlossen, mit dem Kern ihrer Truppen in Portugal ein, und Don Juan d'Austria, an der Spitze eines zahlreichern Heeres, als die Spanier je in

1) Passarelli, l. c. p. 475, b.

dieſem Krieg aufgeſtellt hatten, ſtand in dieſer Zeit faſt im Herzen des Reichs und wurde jeden Tag in Lisboa erwartet. Sobald aber der Graf die Regierung übernommen hatte, erlitt das feindliche Heer plötzlich eine Schlappe und der Sieg erklärte ſich wiederholt für die Portugieſen. Das Volk erfreute ſich einiger Erleichterung in Hinſicht auf Abgaben und die Soldaten wurden beſſer bezahlt. Mehrere verdiente Männer wurden zu Stellen befördert. Kurz, die Verwaltung des Grafen während der fünf Jahre, worin er das Staatsruder führte, gewährte eine ſo allgemeine Befriedigung, daß die Portugieſen noch in der Regierung des Königs Pedro, ſo ſehr ſie dieſen ehrten, nicht anders von den Zeiten des Grafen redeten, als mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß das dermalige Miniſterium eines Mannes beraubt wäre, den ſie als den einzigen, der einen im Verfall begriffenen Staat zu erhalten im Stande ſei, betrachteten [1]).

Indeſſen war mit dem Abtreten der Regentin noch keineswegs die Ruhe hergeſtellt. Ihre Partei, ſie ſelbſt gab die Hoffnung nicht auf, einen Umſchlag der Dinge zu bewirken. Die Königin lebte im vertraulichſten Verkehr mit dem Infanten Pedro, beſtärkte ihn im Streben nach der Krone und verabredete mit ihm die Mittel, um den König vom Thron zu ſtürzen. Affonſo, längſt von Mistrauen erfüllt, nahm dem Infanten ſeine bisherigen Diener und gab ihm ſolche, auf deren Ergebenheit er ſich verlaſſen durfte. Der Königin-Mutter, die mit ihrem Eintritt ins Kloſter zögerte, ihn von einer Zeit zur andern verſchob, gab er zuletzt die Weiſung, den Hof zu meiden, und, wie ſie verſprochen, ſich in ein Kloſter zurückzuziehen. Sie mußte folgen (1663). Allein auch damit waren die Hoffnungen und Ränke ihrer Partei nicht abgeſchnitten. Affonſo, der anfänglich ſich den Regierungsgeſchäften zuzuwenden ſchien, den Sitzungen des Staatsrathes und anderer hohen Behörden beiwohnte, verrieth jedem ſchärferen Auge, wie läſtig ihm der Zwang war, den er in dieſer ganzen Zeit ſich anthat,

1) Relation de la Cour de Portugal p. 85.

überließ sich bisweilen, so sehr der Graf von Castello-Melhor bemüht war ihn in den Schranken, wenigstens des Anstandes, zu halten, Ausbrüchen seiner innerlichen, verwilderten Natur und stürzte sich von Zeit zu Zeit in gleich große oder noch größere Ausschweifungen wie zuvor; dann verlangte es ihn, seinen Conti um sich zu haben, um mit voller Freiheit handeln zu können.

Die geheime Anhänglichkeit des Königs an den alten Günstling wurde von Leuten der Gegenpartei bald entdeckt, die sich Conti's als Werkzeug ihrer Absichten zu bedienen wünschten und ihn in ihr Interesse zogen. Sebastião Cesar de Menezes, einer der drei Minister des Königs, bot selbst die Hand dazu. Menezes bildete mit dem Grafen von Atouguia, dem der Graf von Castello-Melhor, als er die Verwaltung übernahm, die Stelle des ersten Ministers, wozu ihn seine Befähigung zu berufen schien, angetragen hatte, der sie jedoch, mit der zweiten sich begnügend, ablehnte, das Triumvirat der Regierung, in welchem indeß der Graf von Castello-Melhor immer die Oberhand behielt, mit dem Titel Escrivão da Puridade, da er den Titel des ersten Ministers, der anstößig sein konnte, ausgeschlagen hatte [1]). Als zwischen den beiden Grafen einige Mishelligkeiten aus verschiedenen Anlässen entstanden, nährte sie Menezes mit geschäftigem Eifer, bemüht, die Macht der beiden Collegen zu brechen, um auf ihren Sturz seine eigene zu bauen [2]). Um so leichter gewann ihn jetzt die Partei der Königin und des Infanten Pedro für ihre Zwecke. Der Plan wurde entworfen, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen und die Regierung wieder der Königin zu übertragen. Menezes rieth dem König, um der Ehre der königlichen Autorität willen den Befehl zu geben, Conti aus Brasilien zurückzurufen [3]), bei dem man sich ausbedung, daß er dann bei dem König die Zurückberufung aller Verbannten, welche zu ihrer Partei hielten, auswirken sollte. Conti kam wirklich nach Portugal zurück, allein der Graf von Castello-

1) Portug. rest., IV, 80.
2) Ibid., ibid., p. 191.
3) Passarelli, l. c. p. 485.

Melhor bewog den König ihm den Zutritt am Hof zu verbieten. Er hatte jedoch hier seine geheimen Verbündeten, die sich die Augenblicke der Abwesenheit des Grafen ersahen und so geschickt es einzufädeln wußten, daß der König zwei nächtliche Unterredungen mit Conti in der Nähe von Alcantara hatte. Allein der Graf, der vorsichtig überall seine Späher ausgestellt hatte, erfuhr bald den ganzen Anschlag seiner Gegner, legte ihn dem König dar und reizte dessen Unwillen darüber so sehr, daß er Conti nach Porto, Menezes und viele Andere, die der Partei der „Acclamação d'Alcantara", wie man sie nannte, anhingen, nach entlegenern Örtern des Reichs verwies (1663) [1]).

So sah sich der Graf von Castello-Melhor aller seiner Feinde am Hof, der offenen wie der geheimen, entledigt, und eine prophetische Äußerung, die er einst während seines Aufenthalts in Italien gethan haben soll: „daß er eines Tages zur höchsten Stufe des Glücks in Portugal gelangen und der Größte von Allen sein werde", vollständig erfüllt. Ohne Nebenbuhler, ohne Gegner stand er an der Spitze der Verwaltung von Portugal. Auch Affonso hatte nichts mehr von der Mutter zu fürchten, nachdem sie genöthigt worden ins Kloster zu gehen. Die Verschwörung, welche durch ein so verächtliches Werkzeug, wie Conti war, ihr wieder zur Herrschaft zu verhelfen den Zweck hatte, schien die letzte Bewegung der Partei gewesen zu sein. Ohnehin starb die Königin nicht lange hernach, den 27. Februar 1666 [2]), und fast zur nämlichen Zeit der Graf von Atouguia. Castello-Melhor's Verwaltung wurde somit unbeschränkt [3]). Zugleich schien er durch sein kluges Benehmen eine solche Eintracht zwischen dem König und seinem Bruder zuwege gebracht zu haben, daß es den Anschein gewann, wenn man sie im Palast, in Alcantara und Salvaterra zusammensah, als ob von dem Infanten, dem einzigen Mann, der den Argwohn des Königs erregen konnte, nichts zu besorgen wäre. So

1) Passarelli l. c. p. 489. Portug. rest. IV, p. 193, 194.

2) Portug. rest. ibid. p. 444.

3) Era sem contradição absoluto o governo do Conde. Portug. rest. IV, 448.

würde der Graf wahrscheinlich sein Leben lang am Staatsruder und der König auf dem Thron geblieben sein, hätte jener nicht, in der Absicht die Krone des unglücklichen Fürsten und seine eigene Stellung noch mehr zu befestigen, unglücklicherweise zu einem Mittel gegriffen, mit welchem er den Sturz seines Herrn, wie seinen eigenen, herbeiführte — zur Vermählung Affonso's.

Der Graf war der Stifter derselben und mußte dies vom König, wenn er übel gelaunt war, oft genug hören. Er hatte geglaubt, daß zur Sicherheit des Königs nichts so sehr beitragen werde, als seine Verehelichung, und hoffte zugleich dadurch das Gerücht der Unfähigkeit des Königs zum Schweigen zu bringen, das zu Gunsten des Infanten Pedro ausgestreut wurde, um den Glauben zu verbreiten, daß dieser allein im Stande sei die Thronfolge zu sichern. Wirklich war Affonso in seiner Kindheit in Folge einer Krankheit längere Zeit an der ganzen rechten Seite gelähmt gewesen, später aber wieder hergestellt worden, so daß er fechten, die wildesten Pferde reiten und die heftigsten körperlichen Übungen treiben konnte; von seiner Zeugungsfähigkeit gab eine natürliche Tochter Zeugniß. Gleichwohl ließen sich viele Leute Affonso's Unvermögen nicht ausreden, und das absichtlich verbreitete Gerücht hatte seinen Weg selbst nach Frankreich gefunden, als dort Vermählungsunterhandlungen angeknüpft wurden. Anfangs hatte man den Plan, beide Brüder zugleich mit zwei Schwestern aus dem Hause Nemours zu vermählen, den König mit der ältern, Mademoiselle de Nemours, den Infanten Pedro mit der jüngern, Mademoiselle d'Aumale. Der Plan wurde nachmals dahin geändert, daß der König mit Mademoiselle d'Aumale, der Infant mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon, eines Bruders des Marschalls von Turenne, sich vermählen sollte. Dies wurde noch bei Lebzeiten der Königin-Mutter beschlossen, von dieser aber, wie behauptet wird, insgeheim in jeder Weise bekämpft, weil sie einsah, daß dadurch dem Infanten alle Aussicht auf die Krone verschlossen wurde. Auch bewirkte sie, daß dieser, nachdem bereits der Marquez von Sande nach Frankreich abgegangen war, um beide Ehen

zu Stande zu bringen, ſeine Einwilligung zurücknahm und ſich durch alle Vorſtellungen der Miniſter und ſeiner eigenen Diener, ſelbſt nicht durch Drohungen ſeines Bruders, bewegen ließ, ſein gegebenes Wort zu halten [1]). Dagegen waren die Bemühungen der Partei, welche durch Ausſtreuung jenes Gerüchts auch die Vermählung des Königs zu hintertreiben hoffte, vergeblich. Die Verlobung fand in La Rochelle am 27. Juni 1666 ſtatt [2]), nachdem der Ehevertrag am 24. Febr. 1666 in Paris abgeſchloſſen worden war.

Marie Françoiſe Eliſabeth von Savoyen (geboren 21. Juni 1646) war die jüngſte Tochter des Karl Amadeus von Savoyen, Herzogs von Nemours, und der Eliſabeth, Tochter des Cäſar von Bourbon, Herzogs von Vendome, einer natürlichen Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich und der Gabrielle d'Eſtrées, Herzogin von Beaufort (gewöhnlich die ſchöne Gabriele genannt). Sie erhielt zum Heirathsgut 600,000 Escudos oder 1,800,000 Livres Tournois [3]), wovon 100,000 bereits im vorigen Jahr dem König vorgeſtreckt worden, 400,000 der Prinzeſſin auf die Reiſe baar mitgegeben und dann dem König eingehändigt werden ſollten; der Reſt ſollte theils zur Reiſe, theils innerhalb vier Jahren abgetragen werden. Dagegen empfing die Prinzeſſin zum Leibgeding die Stadt Faro, Alemquer, Cintra und andere Ortſchaften und Schlöſſer mit Zubehör, welche eben die Königin-Mutter beſaß, und welche 80- oder 100,000 und mehr Cruzados jährliche Einkünfte abwarfen. Würde die Königin als Wittwe das Königreich wieder verlaſſen, ſo ſollte ihr, wenn ſie keine Kinder mit dem König habe, ihr vollſtändiges Heirathsgut, nebſt weiteren 500,000 Livres

1) Je n'ai jamais pu apprendre les raisons de son refus, ſagt der Verfaſſer der Relation de la Cour de Portugal p. 62.

2) Santarem, Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 590.

3) Que a fim que toda a Europa visse por experiencia a grande estimação que as Casas de Nemours e Vendome fazião do casamento d'El Rei de Portugal com differença a todos os outros, o dote da Princeza seria major que quantos até ali se havião dado ás Princezas pelas ditas Casas dotadas. Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 571.

Tournois, als dem dritten Theil desselben, und allen Ringen, Edelsteinen, Tafel- und Hausgeräth, sowohl dem eingebrachten als erworbenen, zugestellt werden, mit Ausnahme alles dessen, was offenbar der Krone von Portugal angehöre. Bis dies geschehen sei, wozu eine Frist von drei Jahren festgesetzt wurde, sollte sie im Genuß aller Einkünfte, Vorzüge und Rechte der Königinnen von Portugal bleiben. Habe sie dagegen Kinder mit dem König und wolle nach dessen Tod aus dem Königreich ziehen, so solle ihr nur der dritte Theil ihres Heirathsgut, nebst dem dritten Theil der 500,000 Livres zurückgegeben werden, der Rest aber ihren Kindern verbleiben, so jedoch, daß sie lebenslänglich die Nutznießung davon habe. Wie im ersten Fall gehörten ihr auch in diesem alle Kostbarkeiten und Geräthe, außer den der Krone zustehenden. Stürbe die Prinzessin vor dem König, so sollte der dritte Theil ihrer Mitgift dem König bleiben, der Rest ihren Kindern, oder in deren Ermangelung ihren nächsten Anverwandten zufallen. Der König verpflichtete sich, der Prinzessin Ringe und Juwelen im Werth von 40,000 Escudos zu geben, die ihr, im Fall sie den König überlebte, in der Weise, wie die übrigen Verwilligungen verblieben u. s. w. [1])

Am 2. August 1666 kam die Königin auf einer französischen Flotte in Lisboa an [2]), und bald nach ihrer Ankunft begannen die Wirrnisse am Hof, die den Thron und Staat so tief erschütterten.

In der ersten Zeit lebte die Königin im besten Einvernehmen mit ihrem Gemahl [3]). Doch war sie gleich an-

1) S. den Ehevertrag, dessen Hauptbestimmungen wegen der Folgezeit hier eine Stelle finden mußten, in Sousa Hist. geneal. Provas T. V, liv. 7, p. 10 und Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 570—580.

2) Portug. rest. T. IV, p. 450.

3) Die beiden französischen Agenten, Verjus und St.-Romain, drückten in ihren Schreiben nach Frankreich ihre Zufriedenheit über den Empfang und die Behandlung der Königin aus. Verjus schrieb am 9. Aug. 1666 an Lionne, daß der König die Prinzessin am Bord empfangen habe, beständig um sie sei, keinen Augenblick ohne sie sein möge. Santarem IV, 2, Introd. p. 222.

fangs darauf bedacht, einen Hauptantheil an den Staatsgeſchäften zu gewinnen und den großen Einfluß zu mindern, den der Graf von Caſtello-Melhor auf dieſe ausübte. Sie war, wie St.-Romain an ſeinen Hof berichtete (am 31. Aug. 1666), ſehr wohl unterrichtet über den Stand der Dinge in Portugal und beſonders über den Charakter des Grafen von Caſtello-Melhor, war darauf vorbereitet, daß dieſer Miniſter ſich bemühen werde, in jeder Weiſe zu verhindern, daß ſie ſich des Gemüthes ihres Gemahls bemächtige. Ihr ſei bekannt, wie es in Portugal Brauch ſei, daß die Königinnen an den Regierungsgeſchäften Theil nähmen; ſie wiſſe, daß ihre Schwiegermutter den Sitzungen des Staatsraths beigewohnt habe, und es ſei ihr von dem Grafen ſelbſt in Alcantara geſagt und die Hoffnung gemacht worden, ſie werde Antheil an der Regierung erhalten. Er ſei daher von der Königin erſucht worden, den Grafen zur Erfüllung ſeines Verſprechens zu bewegen, indem dieſer, wie ſie bemerkte, bis dahin ſich darauf beſchränkt habe, ihr einfach die Regierungsgegenſtände bekannt zu machen, ohne ihre Befehle oder ihre Beiſtimmung entgegenzunehmen. St.-Romain arbeitete nun eifrig dahin, daß ſie einen Hauptantheil an der Regierung gewönne.

Der König dagegen, ſei es, daß er darauf aufmerkſam gemacht oder von ſelbſt es geworden war, ſchickte ſich alsbald an, dieſen Einfluß zu bekämpfen, der in kurzer Zeit allmächtig zu werden drohte, da die Königin von dem Repräſentanten Ludwig's XIV. gehalten wurde, wohl berathen war von ihrem Secretär Verjus, dem Agenten der Prinzen von Vendome in Portugal, und von ihrem Beichtvater, dem Pater de Villes, und ſich vom Marſchall von Schomberg, der die franzöſiſchen Truppen befehligte, unterſtützt, außerdem von vielen andern Franzoſen und Franzöſinnen umgeben ſah.

Frühe ſchon und eifrigſt wurden die Ränke gegen den König und den Grafen angeſponnen und von den Ausländern genährt [1]). Die Königin erlangte in kurzer Zeit, daß

1) Belege ſ. bei Santarem l. c. p. 225, Note 1.

sie dem Staatsrath beiwohnen durfte, und St.-Romain, den die Königin sogleich davon benachrichtigte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese frohe Botschaft seiner Regierung mitzutheilen [1]). Ludwig XIV. erfuhr auf diesem Wege Alles, was im Staatsrathe gesprochen, berathen, beschlossen wurde. Die Partei der Königin und diese selbst war indessen mit jener Theilnahme nicht zufrieden; sie verlangte die ausschließende Leitung der Geschäfte, stieß aber dabei auf großen Widerstand von Seite des Grafen. Aus diesem Zusammenstoß entsprangen wiederholt, ja fast täglich Zwistigkeiten zwischen der Königin und dem Minister, zwischen jener und dem König. Der Graf beschwerte sich bei St.-Romain, daß die Königin, kaum fünfzehn Tage in Portugal angekommen, ihn in mehreren Regierungssachen angegriffen habe. Von allen diesen Äußerungen und Vorgängen erhielt der französische König umständlichen Bericht durch St.-Romain und Verjus. Auch machte der französische Abgeordnete seine Besuche bei dem Infanten Pedro, trotz der Mißhelligkeiten, die zwischen diesem und dem König bestanden, und theilte seinem Hof mit, daß Seine Hoheit große Sympathie für Frankreich hege. Die Königin benahm sich bei dem Allen so klug und gewandt, daß sie, wie St.-Romain am 20. November berichtet, einen großen Einfluß auf den König gewann und dieser dem Grafen befahl, nichts zu thun ohne ihre Theilnahme und ohne ihre Befehle einzuholen. Aber schon am 5. Dec. schreibt derselbe Abgeordnete, daß die Angelegenheiten des Palastes sich immer mehr verschlimmerten.

Eine kurze Pause brachte in die Zwistigkeiten, einen Wohlklang in die Mißklänge, die Erklärung der Königin, daß sie glaube guter Hoffnung zu sein. Allein kurz darauf tauchten neue Zerwürfnisse auf, als der König seiner Gemahlin ins Angesicht sagte, daß sie regieren wolle, daß ihr die Franzosen das in den Kopf gesetzt hätten, vor Allen ihr Beichtvater, ihr Arzt und Verjus; er drohte, sie alle nach Frankreich zurückzuschicken [2]). Mehrere Umstände milderten

1) Schreiben vom 1. Sept.

2) Der Graf beklagte sich bei St.-Romain in starken Ausdrücken

indeſſen die Spannung und verſöhnten die Gemüther, vor Allem die fortdauernde Überzeugung, daß die Königin in ihren Hoffnungen fortſchreite [1]). Caſtello-Melhor war darüber ſehr erfreut und brachte ihr ſeine Glückwünſche dar [2]). Als aber dieſe Hoffnungen zuletzt verſchwanden, zeigte ſich der König ſehr verdrießlich. Die Königin beruhigte ihn einigermaßen mit den Worten: „wenn auch nicht diesmal, ſo doch ein andermal“ [3]). Gleichwohl wurde hierauf die Spannung am Hofe immer heftiger, der Einfluß der Königin größer und damit Frankreichs Übergewicht in den portugieſiſchen Angelegenheiten entſchieden. Der König ſah ſich genöthigt, Verjus in der Eigenſchaft eines Abgeordneten des Hauſes Vendome in einer Audienz zu empfangen, und von dem an war dieſer Agent mehr noch als bisher das Hauptwerkzeug der Politik und diplomatiſchen Rathſchläge St.-Romain's, deſſen ſich dieſer bei der Königin mit großer Klugheit bediente, und durch den er die wichtigſten Vorgänge in ihren Einzelnheiten erfuhr, während Verjus ſelbſt eine ununterbrochene Correſpondenz mit Ludwig XIV. und mit Lionne unterhielt und dieſen Alles, was am portugieſiſchen Hofe vorging, mittheilte [4]).

König Affonſo, der in ſeiner Gemahlin den Grund und

über Verjus, weil er es ſei, von dem die Königin ſchlechte Berichte und Rathſchläge erhalte, und in der That, ſagt der Vicomte von Santarem, täuſchte ſich der Graf nicht; denn wir finden eine lange und gut abgefaßte, an die Königin gerichtete Denkſchrift von ihm, worin er dieſer die Mittel angibt, durch welche ſie ſich der Leitung der Geſchäfte bemächtigen könne, nachdem ſie ſich mit dem Infanten und Regenten vermählt habe.

1) Em Março do anno seguinte (1667) ainda as esperanças da Rainha não estavão desvanecisdas.

2) Die Königin antwortete, wie St.-Romain am 23. März 1667 berichtet, dem Grafen: „que ella era a principal interessada neste negocio pois de menos lhe pouparião dissabores no estado em que a vião.“ Santarem, IV, p. 229 der Introd.

3) „Que se não fôra d'aquella vez seria d'outra.“ Mittheilung von Verjus, ihrem Secretär und Vertrauten, und von St.-Romain vom 11. April bei Santarem ibid.

4) Nach Santarem a. a. O. S. 223—230 und den von ihm benutzten handſchriftlichen Berichten der franzöſiſchen Agenten.

die Trägerin der übermächtigen franzöſiſchen Politik und Oppoſition ſah, wandte ſich immer mehr von ſeiner Gemahlin ab, zeigte ſich kalt gegen ſie und entzog ſich unter allerlei Vorwand möglichſt ihrer Geſellſchaft. Seine Gleichgültigkeit gegen ſie verwandelte ſich bald in Abneigung, zuletzt in wahren Widerwillen, ſo daß er ſich nicht enthalten konnte, über die Stifter dieſer Heirath ſich zu beklagen, die, wie man ihn ſagen hörte, ihm zu etwas gerathen hätten, was er ſein Leben lang zu bereuen Urſache habe.

Aber auch der Graf hatte Grund, ſeinen ſorglichen Eifer in dieſer Angelegenheit zu bereuen; denn ſobald die Heirath geſchloſſen, ja ſobald die Prinzeſſin dem König nur beſtimmt war, begann die ſcheinbar erloſchene Partei wieder aufzuleben, von neuem Kraft zu gewinnen und unter dem Namen des Infanten dieſelben Abſichten zu verfolgen, welche ſie unter dem Namen der Königin-Mutter verfolgt hatte. Der Infant trat jetzt ſelbſtändiger hervor und fand an der jungen Königin einen mächtigen Beiſtand. Was männliches Trachten nicht zuwegebringen konnte, erlangte das weibliche und die politiſche Verbindung führte zuletzt zur ehelichen.

Bei der Ankunft der Königin hatte der Infant nicht den ſtandesmäßigen Hofſtaat. Unter den Perſonen, welche ihm vom König und vom Grafen Caſtello-Melhor zur Bedienung gegeben worden, war des Letztern Bruder, Simon de Vasconcellos, der mit Pedro's Zuſtimmung in ſeine Dienſte getreten war, und bei dieſem in nicht geringerer Gunſt, als der Graf beim König, zu ſtehen ſchien. Vasconcellos' Bevorzugung aber hatte die Andern ſo ſehr verdroſſen, daß ſie aus des Infanten Dienſte getreten waren; dieſer verlangte Andere an deren Stelle. Der König erlaubte ihm ſelbſt ſie zu wählen, verweigerte jedoch, als er zwar geachtete, aber dem König unangenehme Perſonen ernannte, ihre Beſtätigung; er war erbötig die erſten wieder anzuſtellen, die dagegen der Infant nicht annehmen wollte. So ſah ſich dieſer in der Lage, als die franzöſiſchen Herren, welche die Königin nach Lisboa begleitet hatten, ihm ihre Aufwartung machten, von Bedienten des Königs, die dann in den Palaſt zurückkehrten, ſich bedienen zu laſſen, was

ihm um so empfindlicher war, je glänzender jene Herren auftraten. Er bat daher den König, da er nicht in schicklicher Weise am Hofe leben könne, ihm zu gestatten, daß er denselben verlasse, worauf ihm der König erwiederte, daß er ihm nicht befehle den Hof zu verlassen, er aber dahin gehen könne, wohin er wolle [1]). Nichtsdestoweniger hielt es der Infant für schicklich zu bleiben, bis die Königin ihren feierlichen Einzug gehalten hatte, weshalb ihn der König verschiedene mal scherzend fragte, warum er nicht abgereist sei? Sonst behandelte er den Infanten sehr anständig, was diesen im Beisein Vasconcellos' zu der Äußerung veranlaßte: „er sehe wohl, daß böse Menschen ihm einen schlimmen Dienst bei dem König geleistet hätten, und daß man auf den Grafen von Castello-Melhor argwöhnen könne; sollte aber dieser schuldig sein, so werde er Mittel finden, ihn zu züchtigen, wie er es verdiente." Durch diesen beleidigenden Ausfall gegen seinen Bruder verletzt, wollte Vasconcellos nicht mehr im Dienste des Infanten bleiben nnd alle Warnungen und Befehle des Infanten, selbst alle Bitten des Grafen vermochten nicht ihn von seinem Entschluß abzubringen. Der Graf aber, als er sah, wie die über den Hof misvergnügten Großen sich um den Infanten sammelten, ihn aufmunterten, sein Vorhaben sich vom Hof zurückzuziehen, auszuführen, bot Alles auf, um den König zur Willfährigkeit gegen das Verlangen seines Bruders zu bewegen, konnte aber nicht zum Ziele kommen. Er ging selbst zum Infanten, um ihm seine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, erhielt aber eine sehr unangenehme Antwort. Pedro zog sich endlich auf ein Landhaus, Queluz in der Nähe von Lisboa, zurück und befahl, ihm für den Winter ein anderes in Almada jenseits des Flusses einzurichten. Die Nachricht davon verursachte im ganzen Reich eine große Aufregung.

Die Kluft zwischen beiden Brüdern wurde durch diese Entfernung noch größer und ihre gemeinschaftlichen Feinde,

1) Portug. rest. T. IV, p. 460. Relation de la Cour de Portugal p. 96.

die Spanier, freuten sich der Hoffnung eines Bürgerkriegs. Pedro's Entfernung vom Hof ward Anlaß, daß sein Verhältniß zur Königin nur um so inniger wurde. Er kam nicht an Hof, als wenn er der Königin einen Besuch abstattete, und ward von ihr um so freundlicher aufgenommen, je mehr sie durch das Benehmen des Königs sich abgestoßen, gekränkt fühlte. Als sie in dieser Zeit von einer Unpäßlichkeit heimgesucht wurde, kam der Infant mehreremal an Hof zum Besuch der Königin und kehrte des Nachts nach Queluz zurück. Um ihm die Unannehmlichkeit zu ersparen, so oft in so ungelegener Stunde einen so weiten Weg zu machen, bat sie ihn, während der Dauer ihres Unwohlseins und bis zur Beilegung der Mishelligkeiten zwischen ihm und dem König, in Corte Real zu bleiben. Und sie that keine Fehlbitte [1]). Auch wurden die Zwistigkeiten über die beim Infanten dienstthuenden Personen ausgeglichen. „Der Streit, an dem der Hof und fast die ganze Stadt Theil genommen, wurde durch das Dazwischentreten der Königin beigelegt." Die beiden Brüder schienen ausgesöhnt (October 1666).

Indessen war das gegenseitige Mistrauen zu tief gewurzelt, um völlig ausgetilgt zu sein, der Anlaß zu Eifersucht und Zerwürfnissen zu häufig, als daß der Schein der Aussöhnung lange gewahrt, der Ausbruch neuer Mishelligkeiten zurückgehalten werden konnte. Während der Infant, an Geist, Bildung und Selbstbeherrschung dem König überlegen, an sich hielt, konnte dieser seinen Unmuth, seinen aufbrausenden Zorn so wenig beherrschen, daß er jede Gelegen-

1) Portug. rest. IV, 463. Passarelli (l. c. p. 498) geht näher auf die Beweggründe ein: Multo studio, multisque blanditiis, sive ad rem simulatis, sive primo, qui postea recrevit, amore coortis venientem Regina Petrum excepit, et simul ex Petri conspectu ipsi aegro tanti solatium, animi simul moerorem ostendens ex fraterna offensione productum, rogavit denique Petrum, ut ad animi saltem corporisque aegritudinis levamentum consistere secum in Regia vellet, quoad res inter fratres pacifice conveniret; molestum ei quoque importunumque futurum si ex tam longinquo ad ipsam visendam, ut frequenter desiderabat, accederet. Movit tunc Principis animum cum mulieris pulchritudo, atque illecebra, tum reverentia debita sexui, summaeque claritudinis nota etc.

heit ergriff, um dem Bruder Unannehmlichkeiten zu sagen und ihn mit einer noch schlimmern Behandlung zu bedrohen. Seine Stimmung gegen ihn wurde täglich mürrischer, sein Mistrauen wuchs mehr und mehr. Hatten jene Besuche des Infanten bei der Königin seinen Argwohn erregt, so drängte sich ihm jetzt die Überzeugung auf, daß es auf seine Krone abgesehen sei, als Pedro schriftlich um den Oberbefehl über das Heer, unter dem Titel des Connetable von Portugal, bei ihm nachsuchte [1]). Dies hieß, daran zweifelte Affonso nicht, dem Infanten die Waffe und Macht in die Hand geben, um dem König den Scepter zu entwinden. Das Gesuch erregte bei Allen, die dem König beistanden, peinliche Verlegenheit und Verwirrung. Man fühlte die Gefahr der Bewilligung, wie das Misliche der Verweigerung, und empfahl dem König das Gesuch nicht zu beantworten. Pedro war durch diese Misachtung tief gekränkt und sah seine heißesten Hoffnungen vereitelt. Der König aber ließ seiner Eifersucht und seinem Unwillen über den Infanten freien Lauf und entfernte, unter dem Vorwand sie anderwärts zu verwenden, Diejenigen von ihm, die er im Verdacht hatte, daß sie ihm solche Anschläge in den Kopf gesetzt hätten [2]).

Auf der andern Seite war die Königin am Hof sehr thätig, übereinstimmend mit Andern außerhalb desselben, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen. Daß sie diese Absicht hatte, erkannte der Graf an ihren Forderungen und sah ein, daß seine Macht nicht lange mehr dauern werde, wenn jene einmal befriedigt worden. Er fand daher ihre Befriedigung schwierig, oder schien sie so zu finden, und erregte dadurch den Unwillen der Königin in hohem Grade. Sie beschloß mit ihm gänzlich zu brechen und schwor über nichts mehr mit ihm zu sprechen. Es fand sich bald eine Gelegenheit, ihren Groll dem ganzen Hof und ganz Portugal fühlbar zu machen.

Sie hatte dem Staatssecretär Antonio de Sousa de

1) Portug. rest. IV. 467. Passarelli, lib. X, p. 499.

2) Den Grafen von S. João und den Grafen da Torre. Portug. rest. IV, 470.

Macedo zwei Aufträge gegeben, von denen der eine einen öffentlichen Criminalfall, der andere einen Streit zwischen zwei Hofdienern betraf. Als jener eines Tages wegen einer andern Sache mit ihr sprechen wollte, fragte sie ihn, was in beiden Aufträgen geschehen sei. Er gab ihr Auskunft und bemerkte, daß man über den zweiten Punkt mit dem Grafen von Castello-Melhor sprechen müsse. Beim Nennen des Grafen gerieth die Königin in den heftigsten Zorn, tadelte zuerst den Staatssecretär scharf, daß er seine Pflicht nicht gethan, ihre Befehle nicht pünktlich befolgt habe, und fuhr dann fort: „sie staune, daß er ihr vom Grafen spreche, nachdem sie geschworen, daß sie nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wolle, mit ihm, der, in allen Dingen ihr entgegen, sie in den Bettelstand versetzt habe. Es fehle diesem Manne nie an Macht, als wenn sie derselben benöthigt sei. Acht Monate lang sei sie außer Stand, ein Almosen zu geben, weil er die Anweisung auf die zwanzigtausend Escudos verhindere, welche ihr vom König verwilligt worden. Man habe alle List angewandt, um ihr die Vorgänge zu verheimlichen, als ob sie nicht nach dem König am meisten bei den Geschäften betheiligt sei. Man wisse, wie sehr ihr die Zurückberufung des Herzogs von Cadaval am Herzen liege, und gleichwohl habe man ihr nie Bericht darüber erstattet, so lebhaft sie auch für ihn sich verwendet habe. Es genüge, daß sie Jemanden zu begünstigen scheine, selbst mit dem besten Grund, um zu bewirken, daß man sich gegen ihn erkläre; und verlange sie etwas, so werde es unmöglich, auch wenn es noch so thunlich sei, blos weil sie es wünsche. Gewisse Menschen fänden ein so großes Wohlgefallen daran, ihr in den Weg zu treten, und benähmen sich in Bezug auf sie so hochfahrend, daß sie zu glauben schienen, sie wäre nach Portugal gekommen, nicht um ihre Königin, sondern ihre Sklavin zu sein."

Diese und ähnliche Aeußerungen einer großen Gereiztheit der Königin reizten auch den Staatssecretär zu scharfen Erwiederungen. Nachdem er sich über die Art, wie er die Befehle Ihrer Majestät vollzogen, entschuldigt hatte, antwortete er auf ihre Beschwerden: daß der Graf und seine

Freunde sich bemüht hätten ihr zu dienen und zu gefallen. Es sei nicht seine Schuld, wenn sie sich mittellos finde, dieser Punkt gehöre nicht in seinen Berufskreis. Die Anweisung auf 20,000 Escudos sei etwas Neues und schwer zu begründen. Sie sei von allen wichtigen Angelegenheiten in Kenntniß gesetzt und nichts Bedeutendes ihr verschwiegen worden. Über die Zurückberufung des Herzogs könne er ihr nichts sagen, indem der König selbst in dieser Hinsicht seinen festen Entschluß gefaßt habe. Was sie betreffe, so wüßten sie nicht, wie sie handeln sollten, um ihr zu gefallen, da sie nicht zufrieden sei, nachdem sie Alles, was in ihren Kräften stehe, gethan hätten, um ihr zu dienen, und sie mit einer so großen Ehrerbietung behandelt worden sei, daß niemals eine Königin eine so große Autorität gehabt habe; die anders sprächen, betrögen Ihre Majestät und verdienten bestraft zu werden. Als der Staatssecretär dann zu der Klage der Königin kam, daß sie wie eine Sklavin behandelt werde, änderte er die Sprache und sagte ihr auf Portugiesisch (bis dahin hatte er französisch gesprochen) dreist: Ihre Majestät sei mit Verräthern umgeben und habe keinen Grund, sich über die Portugiesen zu beklagen, indem die Ehrerbietung, die sie ihr bezeigten, bis zur Anbetung gehe. Nach einer lebhaften Erwiederung der Königin, daß sie die guten Portugiesen von den bösen wohl zu unterscheiden wisse, sich nur über drei oder vier zu beklagen habe, und mit sich im Reinen sei, was sie mit denen anfangen werde, die sich mit den Einkünften der Königinnen von Portugal bereichert hätten, befahl sie dem Staatssecretär nicht so laut zu reden. Wenn er laut rede, versetzte er, so geschehe es, damit Jedermann verstehen könne, was er sage. Darauf befahl ihm die Königin zu schweigen und hinauszugehen, und da er sich nicht sobald zurückzog, stand sie von ihrem Sitz auf, um das Zimmer zu verlassen. Beim Weggehen legte der Staatssecretär unklugerweise die Hände an ihr Gewand, sei es, um wie dies Sitte war, es zu küssen, oder um den Wunsch auszudrücken, daß sie doch anhören möge, was er ihr noch zu sagen habe. Als er sah, daß sie durchaus weggehen wollte, rief er den anwesenden Herren und Damen zu: „er

sei unwürdig behandelt worden, kein König habe je einen Dienstmann so behandelt" [1]).

Antonio de Souſa de Macedo war einer der Erſten, welche ſich zum König nach Alcantara begeben hatten, und bewies fortan im Dienſte deſſelben und ſeiner Freunde eine entſchiedene Feſtigkeit. Er war Gelehrter und Doctor des Rechts. Als Portugal ſich von Spanien losriß, ſchrieb er mit großer Wärme und Gelehrſamkeit für Portugals Unabhängigkeit und João's IV. Recht an den Thron, wurde Secretär der feierlichen Geſandtſchaft, welche König João an den König Karl I. von England ſchickte, den er in einer ſchriftlichen Ausführung von dem Rechte ſeines Herrn an die portugieſiſche Krone zur Genüge überzeugte. Nachdem er mehrere Jahre als Reſident in England gelebt und dem König João dort weſentliche Dienſte geleiſtet hatte, ging er als Geſandter nach Holland, wo er ſehr ſchwierige Unterhandlungen in geſchickter Weiſe zum Ziel führte, ſeinem Herrn und Vaterland zum Frommen, ſich ſelbſt zur Ehre. Nach ſeiner Rückkehr erntete er große Achtung am Hof, und als der Graf ihn zum Staatsſecretär erhob, durfte er auf den Beifall und Dank des Adels zählen, während er ſich ſelbſt den größten Dienſt that. Denn der Graf war jung, Souſa ſehr geſchäftserfahren, ſo daß der Staatsſecretär mit ſeinen Rathſchlägen dem Grafen ebenſo nützlich ſein konnte, als es der Graf dem König war. Gewiß iſt, daß Macedo de Souſa eine Anleitung zur zweckmäßigſten Verwaltung des Reichs dem Grafen überreichte. Wollte man endlich den König ſtürzen, ſo mußte zuvor ſein Günſtling fallen. Vielleicht fing man abſichtlich den Streit mit Souſa an, um durch deſſen Entfernung den Sturz des Grafen vorzubereiten [2]).

Mit Thränen beklagte ſich die Königin über Souſa's Behandlung bei dem König, der ihr zur Beruhigung verſprach, daß der Staatsſecretär ſtreng beſtraft werden ſolle, aber auf die Vorſtellung des Grafen mit der Vollziehung

1) Relation de la Cour de Portugal p. 99 ess. Passarelli l. c. p. 502, 503. Portug. rest. IV, 475.

2) Relation etc. p. 105.

zögerte. In diesen Tagen wurden am Fest des heiligen Antonio die üblichen Stiergefechte in Lisboa gehalten. Die beleidigte Königin weigerte sich am zweiten Tag derselben hartnäckig ihnen beizuwohnen, und der König ließ sie, unter dem Vorwand, daß er unwohl sei, wiederholt abbestellen. Die Königin verbarg jedoch ihren Ärger so wenig, daß das Volk bald erfuhr, warum die Stiergefechte unterbrochen und zuletzt ganz ausgesetzt worden. Es fing an, über den Hof zu murren, daß man die Königin so schlecht behandelt habe, und konnte wohl auch nicht verschmerzen, daß man es durch Einstellung der Stiergefechte um seine liebsten Freuden gebracht hatte. Die Königin wollte von keiner andern Genugthuung, als daß der Staatssecretär seiner Stelle entsetzt und vom Hof verwiesen werde, etwas wissen. Dem aber widerstand der Graf in der Überzeugung, daß er der Erste sein werde, der als Opfer ihrer Rache fallen müsse, wenn man in Jenem der Königin nachgebe. Indessen fürchtete man Stürme von anderer Seite und faßte im Staatsrath den Beschluß, daß Sousa de Macedo auf zehn oder zwölf Tage sich vom Hof entfernen und der König diesen Beschluß der Königin mittheilen solle. Demnach verließ jener wirklich den Hof; allein der König wagte nicht der Königin den Beschluß zu eröffnen, aus Besorgniß, sie zu einer Zeit, wo noch größere Wirrnisse drohten, noch mehr zu erbittern.

Während dem verschworen sich heimlich die Häupter der Unzufriedenen, sich des Grafen zu bemächtigen und ihn, wie es einst Conti geschehen, zu verweisen. Der Graf aber, durch seine Späher immer gut unterrichtet, ließ die Garden des Palastes verdoppeln, die Reiterei aufsitzen, die Zugänge mit Wachen besetzen, man sagt selbst, den Soldaten den Befehl geben, gewisse Leute von Rang, im Fall sie den Eintritt am Hofe mit Gewalt erzwingen wollten, niederzumachen (2. Septbr. 1667).

Darüber gingen nun Botschaften vom Infanten an den Hof und vom Hof an den Infanten. Pedro beklagte sich, daß der Graf durch die Bewaffnung des Palastes nicht undeutlich ihm die Absicht unterlegt habe, daß er diesen mit

Gewalt habe angreifen wollen, beschuldigte den Grafen außerdem, daß er ihm mehrfach nach den Leben gestrebt, und verlangte zur Strafe dafür die Entfernung desselben von der Person des Königs. Dieser nahm die Verdoppelung der Garden auf sich und war erbötig, den Grafen zu dem Infanten zu schicken, damit er sich ihm zu Füßen werfe; allein Pedro verwarf diese Genugthuung und bestand auf der Entfernung des Grafen. Affonso war bereit, dem Bruder volle Gerechtigkeit zu gewähren, und verlangte, daß er Ankläger ernenne, damit er den Grafen vor Gericht stellen könne. Aber auch dies Erbieten wies der Infant zurück, wenn der Graf nicht zuvor den Hof räume; er drohte, wenn er an demselben bleibe, daß er selbst das Königreich verlassen werde.

Während dieser Verhandlungen war jede Partei eifrigst bestrebt die Oberhand zu gewinnen. Der Infant schrieb an die Gerichtshöfe und an den Stadtrath von Lisboa, um diese Behörden von diesen Vorgängen in Kenntniß zu setzen, und theilte ihnen in Abschriften die Briefe mit, die er an den König geschrieben hatte. Der König versammelte im Palast den Staatsrath und den Adel, um sie von der Lage der Dinge zu unterrichten. Außer den ältern Anhängern des Infanten waren hier mehrere neue Gegner des königlichen Günstlings, die es geworden waren durch seine Erhebung und, wie sie glaubten, durch sein Überheben [1]). Die ihm feindliche Partei war so stark, daß man von jetzt an den nahen Fall des Günstlings voraussah. Der Infant hatte anfänglich in seinen Briefen geäußert, „daß er, wenn der König sich weigere ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, genöthigt sei das Reich zu verlassen und seine Tage in einem fremden Lande zu beschließen." Er hatte nun seinen Vorsatz geändert, wollte sich in die Provinz Tras os

1) Ces miserables flateurs, sagt der Verfasser der „Relation", auxquels par une faute, qu'on dit être assez ordinaire aux plus grands hommes, il avait si mal à propos communiqué ses faveurs, en les élevant par bonté, non seulement étoient présentement prêts à l'abandonner mais alloient être employez à venger l'Infant, de leur Bienfaiteur.

Montes zurückziehen, zu dem Theil des Heeres, der von dem Grafen von S. João, einem ſeiner vornehmſten Vertrauten, befehligt wurde. Mehrere misvergnügte Adeliçe erboten ſich, ihm dahin zu folgen und ſein Schickſal mit ihm zu theilen.

Sobald der Graf die Beſchwerde des Infanten über ihn vernommen hatte, bat er den König um Erlaubniß ſich vom Hof zurückzuziehen. Allein da man einſah, daß die Leiter der Verſchwörung nicht ſowohl die Abſicht hatten, den Grafen von den Geſchäften der Regierung zu entfernen, als dem König ſelbſt die Regierung zu entziehen, der ſich nach dem Fall des Miniſters nicht länger werde halten können, ſo nöthigte man den Grafen am Hof zu bleiben und war auf Maßnahmen bedacht, die Gefahr, womit Affonſo bedroht ſchien, abzuwenden. Es fehlte nicht an Perſonen, welche in den König drangen, kräftige Entſchließungen zu faſſen, die, wäre er ihnen gefolgt, ſeine geſunkene Autorität wieder aufgerichtet haben würden. So zum Beiſpiel ward ihm gerathen, ſich in Perſon nach Corte-Real, dem Palaſt des Infanten, zu begeben, begleitet von den Staatsräthen, dem Adel und den Officieren des Heers, und dort den Infanten, ſowie die Camareiros zu verhaften, das heißt, die von ihm ernannten Kammerherren, in welchen man die eigentlichen Urheber des ganzen Wirrniſſes ſah. Allein der Vorſchlag kam nicht zur Ausführung. Der große Muth, den der König bei andern Gelegenheiten ruhmredig an den Tag zu legen und auf den Punkt zu treiben pflegte, daß er dabei das königliche Anſehen und den guten Ruf in die Schanze ſchlug, war jetzt, wo er ihn mehr als je bedurfte, Macht und Ehre auf dem Spiele ſtanden, verſchwunden.

Caſtello-Melhor ſchlug dem König vor, ſich nach Alemtejo zurückzuziehen und an die Spitze des Heeres zu treten, deſſen Hauptcorps, wie man zu glauben Grund hatte, ſich ihm treu erweiſen werde. Beide Parteien ſuchten in jener Zeit Anhang unter den Truppen zu gewinnen. Den Grafen von S. João hatte der Infant, wie ſchon bemerkt worden, ganz auf ſeine Seite gezogen, allein es war ihm vom Hof die Weiſung zugegangen, daß bis auf weitern Befehl

weder er, noch Jemand unter seinem Commando, die Provinz verlassen sollte. Die Befehlshaber waren, nach dem Willen des Königs, von den Zwistigkeiten am Hof in Kenntniß gesetzt, und Affonso hatte ihnen seinen Entschluß, den Grafen zu beschützen, kundgegeben und des Infanten Beschwerden als durchaus unbegründet darstellen lassen. Auch war die Flotte, die an der Küste kreuzte, angewiesen in den Fluß einzulaufen, und Niemand von ihr war erlaubt das Land zu betreten.

Wagte man gleich von der gegnerischen Seite noch kein offenes Werben im Heer, so war doch die Königin als Haupt der französischen Partei im Geheimen äußerst thätig und erfreute sich schon eines zahlreichen Anhangs unter den Truppen. Sie arbeitete in der Stille unablässig an ihrem Plan, forschte die Gesinnungen der Befehlshaber und Anführer aus, suchte sich zu vergewissern über die Stimmung für den Zeitpunkt, wenn Alles zur Ausführung reif sein werde. Der Graf von Schomberg, General der fremden Truppen und damals in der That Oberbefehlshaber des gesammten Heers, war von Frankreich angewiesen, mit der Königin zu correspondiren und ihre Interessen zu unterstützen. Sie schrieb daher an ihn, daß, wenn der König länger die Regierung behielte, durch seine Ausschreitungen Alles zu Grunde gehen werde, und wünschte darum zu wissen, wie weit man auf die Officiere der Armee zählen könne, im Fall die Streitigkeiten am Hof zum offenen Bruch kämen. Schomberg ertheilte der Königin, ihrem Verlangen gemäß, Auskunft über die Stimmung der vornehmsten Officiere und über das, was sie von jedem von ihnen im eintretenden Fall zu gewärtigen habe. Er ging dabei so sehr ins Einzelne, daß sein Bericht über vier Bogen füllte. Wären diese Papiere aufgefangen und in die Hände des Königs gekommen, so wäre dieser wahrscheinlich gerettet, die Gegenpartei gestürzt worden. Sie hätten ihm nicht allein volles Licht über die Verschwörung gegeben, sondern auch die Personen bezeichnet, welche er mußte verhaften lassen, und diejenigen, auf welche er sich verlassen konnte [1]). Wenig

1) Wir folgen hier namentlich dem sehr unterrichteten und unpar-

fehlte, daß das Packet in die Hände Affonſo's fiel. Das Ränkeſpiel der Königin, wobei ein Jeſuit behülflich war, und glückliche Zufälligkeiten retteten das Packet, die Königin und die Partei [1]).

Die Königin ſcheint, nachdem ſie von dem Inhalt der Papiere Einſicht genommen, nicht für räthlich gehalten zu haben, daß der Infant an die Spitze des Heeres zu treten verſuchte. Von den Franzoſen, auf welche ſie doch vor allen zählen mußte, durfte ſie eine warme Aufnahme des Infanten nicht erwarten. Ein Bürgerkrieg in Portugal mochte ihnen unwillkommen ſein, während ſie darauf dachten die Spanier zu beſchäftigen, um Ludwig's XIV. Eroberungen in Holland zu erleichtern, und die Engländer, die mit den Franzoſen einen großen Theil der Armee bildeten, waren dem König Affonſo zu Hülfe geſchickt worden und hatten ſchwerlich Luſt das Schwert gegen ihn zu kehren. Was die Portugieſen ſelbſt betraf, ſo war nicht glaublich, daß der Graf von Caſtello-Melhor, der mehr als fünf Jahre über alle feſte Plätze verfügt hatte, nicht zahlreiche Freunde ſollte gewonnen haben, mit denen er die Partei des Königs unterſtützen konnte. Für Affonſo wäre es daher am zweckdienſtlichſten geweſen, wenn er ſich zum Heer zurückgezogen hätte. Der Graf, der dies am beſten zu beurtheilen vermochte, hielt es nicht blos für den zweckmäßigſten, ſondern für den einzigen Weg, um den König in Sicherheit zu bringen. Dieſer faßte auch einmal den Entſchluß, dem Rathe des Grafen zu folgen; von dieſem begleitet, wollte er ſich verkleidet nach Alemteſo begeben [2]). Allein als dies zur Ausführung kommen ſollte, änderte er wieder ſeinen Entſchluß, und alle Vorſtellungen des Grafen vermochten ihn nicht zu bewegen, ſich von Lisboa

teiſchen Verfaſſer der Relation de la Cour de Portugal. Vergl. auch Passarelli l. c. p. 520. Den Grafen von Ericeira (Portug. rest. IV, 477 ess.) ſcheinen hier Rückſichten, die ihm ſeine perſönliche und amtliche Stellung auflegen mochten, zu einer Auffaſſungsweiſe beſtimmt zu haben, welche bei der Benutzung ſeiner Darſtellung dieſer Vorgänge Vorſicht empfiehlt.

1) S. die intereſſanten Einzelheiten in Relation etc. p. 115—117.

2) Portugal rest. IV, p. 496.

zu entfernen. Er schrieb vielmehr, um auch den Bruder in seinem Palast zu haben, einen sehr verbindlichen Brief an diesen, lud ihn ein an Hof zu kommen und suchte ihn von seinem Vorhaben, sich zurückzuziehen, abzubringen. Allein die freundlichsten Worte aus dem Munde des Königs erregten kein Zutrauen und dienten nur dazu ihn seinen Feinden verächtlicher zu machen.

Während dieser Vorgänge, deren Kunde zum Theil absichtlich verbreitet wurde, gerieth der große Haufe in der Hauptstadt in Wuth über Diejenigen, welche er als die Ursache der Abreise des Infanten ansah, und war entschlossen, diese mit Gewalt zu verhindern, um nicht in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden. Das Volk war nämlich in großer Angst und Unruhe über eine gewisse Prophezeiung, welche man damals ausſprengte: „daß ein Tag kommen werde, an dem die Rua nova (die Hauptstraße von Lisboa) von menschlichem Blut überschwemmt sein werde, so daß die Pferde darin würden stecken bleiben." Vor diesem Schreckenstag hatte eine außerordentliche Furcht die Gemüther ergriffen. So bedenklich unter diesen Umständen Pedro's Abreise war, so hatte seine Partei bereits zuviel Lärm davon gemacht, als daß sie von ihr abstehen konnte, ohne das Spiel zu verlieren. Sie war vorgeschritten bis an die Grenze offenkundiger Gewalt; Alles war vergeblich, wenn sie hier anhielt, ein Stehenbleiben aber gab dem Hofe Zeit sich zu ermannen und seine Macht wiederzugewinnen.

Da trat die Königin vor. Sie schickte ihren Beichtvater, den Jesuiten-Pater de Ville an den Infanten, um zu erfahren, ob ihm ihre Vermittlung angenehm sein werde, und ihn in diesem Fall zu bitten, seine Abreise, so lange sie unterhandle, zu verschieben. Kaum hatte man dem Infanten den Namen der Königin genannt, so war er bereit sich ihr zu Füßen zu werfen und erklärte, nicht allein seine Sache, sondern Alles, was sie, nach der Entfernung des Grafen, für nöthig zur Erhaltung des Reichs und der öffentlichen Ruhe erachten werde, ihrem Ermessen zu überlassen. Er übernahm es die Entfernung des Grafen in Vollzug zu setzen, stellte der Königin die Bestimmung des

Aufenthaltsortes und die Friſt der Entfernung anheim (obgleich er früher nichts weiter verlangt hatte, als daß der Graf eine Zeitlang ſeiner Stelle entſetzt werde) und gab auf ihr Erſuchen das Verſprechen, für die Sicherheit der Perſon und Ehre des Grafen nach ſeiner Entfernung Sorge zu tragen [1]).

Es war Nachts elf Uhr, als die Königin den Brief des Infanten empfing. Sie ſetzte auf der Stelle den Grafen davon in Kenntniß. Dieſer befand ſich eben beim König, um ihm die Gründe ſeines Entſchluſſes vorzutragen. Während er dieſe mit aller Geſchicklichkeit entwickelte, entnahm er aus Affonſo's Unachtſamkeit eine ſo geringe Theilnahme an ſeiner Entfernung, „als habe er kein Gedächtniß für die großen Dienſte, die er dem Reich geleiſtet, und die große Liebe, die er im Beſondern ihm bewieſen hatte" [2]). Vorgänge, die dieſes Benehmen des zwar immer nur nach ſeiner Laune und Leidenſchaft handelnden, doch auch von des Grafen Unentbehrlichkeit für ihn überzeugten Fürſten erklären würden, mögen dazwiſchen liegen, werden aber nicht berichtet und konnten es wohl nicht. Mit der Äußerung, daß er ſich vom Hof entfernen wolle, trat er vom König ab, beſtieg ſofort ein Pferd und ritt, von nur wenigen Bedienten und einiger Reiterei begleitet, nach dem Kloſter Arrabida de Noſſa Senhora dos Anjos, ſieben Legoas vom Hof entfernt, und ging, nachdem er ſich einige Zeit incognito in Portugul aufgehalten hatte, ins Ausland [3]), „am Rande des Untergangs einen Hof laſſend, den er bisher aufrecht gehalten hatte und immer gehalten haben würde, wenn ſeine Rathſchläge befolgt worden wären."

1) Portug. rest. T. IV, p. 495, 496.

2) Porque, fügt der Graf von Ericeira hinzu, o havia introduzido no governo do Reyno sem capacidade para a governar, sustentando-lhe a Coroa contra a formidavel poder de Castella, sem intervenção do seu alvedrio, e tendo poucas esperanças de dar ao Reyno successores, valendo-se das remotas que podia conseguir, lhe agenciou o seu casamento; e alem destes grandes beneficios, haver lhe feito outros serviços domesticos, tão relevantes, que merecião differente satisfacção. T. IV, p. 497.

3) Portug. rest. IV, 497.

Kaum war dieser Sturm vorüber, so erregte die Königin einen andern, der den wankenden Affonso für immer stürzte. Der König, der in so schwieriger Lage sich ohne Rath und Stütze sah, entschloß sich, Antonio de Sousa, dessen Verbannungsfrist abgelaufen war, zurückzurufen. Er ließ ihn bei der Königin ein Gesuch einreichen, um durch ihre Gunst die Erlaubniß zur Rückkehr zu erlangen. Allein sie war zur Gewährung nicht zu bewegen, trotz aller Bitten, und als diese dringender wurden, erklärte sie rundweg: „Der König könne ihn durch seine unbeschränkte Macht wieder einsetzen, aber was sie betreffe, so werde sie niemals ihre Einwilligung geben“ [1]). Einen bessern Erfolg versprach sich Affonso, indem er eine Abschrift des von dem Staatsrath erlassenen, oben erwähnten Befehls an die Königin schickte, reizte sie aber damit so sehr [2]), daß sie, nachdem sie in einem Brief an den König ihren Unwillen in der auffallendsten Weise ausgelassen hatte, sich einschloß und Niemand mehr, außer einigen Französinnen, sprechen wollte. Jetzt gerieth auch der König über das Benehmen seiner Gemahlin in Zorn, dem er, wie man sagt, in den maßlosesten Ausdrücken Luft machte. Darauf erschien der Staatssecretär, der ohne Zweifel sich am Hofe bis dahin verborgen gehalten hatte [3]), öffentlich, aber so wohl bewaffnet und begleitet, daß Niemand einen Angriff auf ihn wagte. Der König schien einen Mann in ihm zu haben, der der Gegenpartei des

1) Passarelli l. c. p. 521. Relation de la Cour de Portugal p. 122.

2) Am empfindlichsten mußte ihr sein, daß der Staatssecretär, von dem sie sich so schwer beleidigt glaubte, mit einer leichten Entfernung von zehn Tagen bestraft wurde, während man gegen sie einen strengen Tadel aussprach, nicht allein in Bezug auf die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Que El Rey, heißt es in der Verfügung des Staatsraths vom 31. Aug. 1667, deve fazer presente a Rainha, que executa esta demonstração só por lhe dar gosto, e que em semelhantes occasioens senão empenhé, pelas ruins consequencias, que do contrario podem resultar á boa direcção do governo, assim de presente, como de futuro. Portug. rest. IV, 504. Passarelli, p. 523.

3) Regina ignara, occultus in Regia. Passarelli l. c. p. 521.

Hofs nicht weniger furchtbar war, als vorher der Graf, und das Volk wurde in dieſer Meinung beſtärkt durch das beunruhigende Gerücht, das ſich verbreitete: der König ſei endlich beſtimmt worden, an der Spitze der Garden den Hof zu verlaſſen, und habe die bei dem Infanten befindlichen Fidalgos und Herren wiſſen laſſen, daß er, wenn ſie zu kommen ſich weigerten, mit ſeinen Truppen in die Stadt rücken und darin Alles mit Feuer und Schwert verheeren werde; daß man ſelbſt eine Liſte von Allen, deren Köpfe bei dieſer Gelegenheit fallen ſollten, verfertigte.

In der That hatte Antonio de Souſa, der an die Stelle des Grafen getreten war, die Camareiros in Beſtürzung geſetzt. Auf ſeinen Rath hatte man Sorge getragen, daß die drei dem König ſehr ergebenen Regimenter, welche um die Stadt lagen, in Bereitſchaft ſtanden, und zu ihrer Befehligung einen Officier ernannt, damit ſie eintretenden Falls alsbald die Befehle des Königs vollziehen könnten. Man bemerkte, daß eben dieſer Officier und drei Obriſte von Zeit zu Zeit an den Hof gerufen wurden, und ſagte, daß ſie von dem Plan, den Souſa dem König eingeben ſollte, der Häupter der Faction ſich zu bemächtigen, unterrichtet wären. Wiewohl man von der andern Seite wegen der Unſchlüſſigkeit des Königs an dem Gelingen dieſes oder eines andern ähnlichen Planes zweifelte, erregte doch das Erſcheinen dieſer Officiere am Hof keine geringe Beſorgniß bei der gegneriſchen Partei, die in allen dem nichts Gutes für ſich ahnete. Sich dieſes widerwärtigen, gefährlichen Rathgebers des Königs zu entledigen, hielt ſie zur eigenen Sicherheit, wie zur Erreichung ihres Ziels, für unerläßlich. Man war zunächſt darauf bedacht, Antonio de Souſa beim Volk verhaßt zu machen, was nicht ſchwer war, da ſein Charakter Seiten darbot, denen ſeine Feinde die für das Volk gehäſſigſten Farben auftragen konnten. Antonio de Souſa war ein Mann von Ehre und erprobter Redlichkeit, voll warmer Vaterlandsliebe und dem Poſten, den er einnahm, durch Talent und Erfahrung in den Geſchäften völlig gewachſen. Als er von ſeinem Geſandtſchaftspoſten nach Portugal zurückkehrte, ward ihm daher die Werthſchätzung

aller Hochgeſtellten, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zu Theil. Dagegen erregte die Anerkennung, die man ihm bezeigte, bei den Gleichgeſtellten Neid und Misgunſt, und alle ſeine trefflichen Eigenſchaften reichten nicht hin, ihn beim Volk beliebt zu machen. Wie es wohl mehr vorkommt, waren dieſe Eigenſchaften von gewiſſen kleinen Schwächen begleitet, durch welche er Manchen unangenehm wurde. Eben dieſe Schwächen aber fielen Jedermann in die Augen, während es nur wenige Menſchen gab, die ſeinen Werth und Gehalt erkannten und zu würdigen vermochten. Er hatte in ſeinem Benehmen Etwas, das ihm den Anſchein des Mürriſchen, Rauhen, Ungeſtümen gab, wodurch er Denjenigen misliebig wurde, welche mit ihm zu thun hatten, zumal Leuten von niederm Stande, die geneigt ſind den geringſten Schein von Kälte für ein Zeichen der Geringſchätzung zu halten. Menſchen jeden Standes aber pflegten in Portugal ſich perſönlich an den Staatsſecretär zu wenden, ſodaß es für einen Mann auf dieſem Poſten unvermeidlich war eine Menge Menſchen, welche ihm ihre Anliegen vorbrachten, unbefriedigt zu entlaſſen, zumal in dieſer wirren Zeit der Parteiungen und Zerriſſenheit, wo das Schickſal der Großen und Höchſten vom guten Willen des Volks abhing, das geliebkoſt und geſchmeichelt ſein wollte. Antonio de Souſa aber beſaß nicht oder verſchmähte die Kunſt, die Menge zu behandeln. Er war in dieſer Beziehung ſo unglücklich, daß, wenn er die Bitten Derer, die ſich an ihn wandten, ſelbſt befriedigte, er dies in einer ſo anmuthloſen Weiſe that, daß ſie kaum zufrieden waren. Dieſe unfreundliche Weiſe wurde um ſo misfälliger empfunden, je mehr das Volk an eine andre Behandlung gewöhnt war, ſelbſt vom Grafen Caſtello-Melhor, deſſen hoher Rang das an ihm hätte erträglicher machen können, was bei Antonio de Souſa unerträglich ſchien. Jener hatte den Vortheil einer feinern Erziehung voraus und beſaß ſo leichte, edle, gewinnende Manieren, daß ſelbſt Solche, die das von ihm Erbetene nicht erlangten, zufrieden von ihm gingen. Ein höherer Beamte in Lisboa, der in anderer Beziehung dem Staatsſecretär Gerechtigkeit widerfahren ließ und ſeine trefflichen

Eigenschaften rühmte, machte daher die Bemerkung: „daß die Leute bisweilen von der verbindlichen abschlägigen Antwort des Grafen mehr befriedigt zurückkehrten, als von der unangenehmen Bewilligung des Antonio de Sousa" [1]).

Ein Mann von diesem Gepräge, bei dem Volk so wenig beliebt, war leicht verhaßt zu machen. Man streute die gehässigsten Verleumdungen aus, legte ihm die schwärzesten Plane, namentlich gegen den Infanten und seine Freunde, unter, und die vorurtheilsvolle, leicht getäuschte Menge, die den Infanten liebte und in ihm den Retter und Schirm der Freiheit sah [2]), verschlang jene Ausstreuungen, zeigte sich bald zum Aufstand bereit und zog in Menge nach Corte-Real, entschlossen den Infanten gegen die abscheulichen Complote des Antonio de Sousa zu schützen.

Als die Dinge auf diesem Punkte standen, begab sich am Morgen des ersten Octobers [3]) der Infant nach dem königlichen Palast, gefolgt von einem gemischten Haufen misvergnügten Adels und aufgereizten, lärmenden Pöbels [4]), alle um Gerechtigkeit gegen den Staatssecretär zu verlangen, der die frevelnden Hände an das Gewand der Königin gelegt hatte. Der König befand sich in seinem Schlafzimmer, kaum erwacht und war nicht wenig erstaunt, als der Infant mit einigen Räthen eintrat und eine längere, scharfe Anrede an ihn richtete, worin er zuletzt auf die Entfernung des Antonio de Sousa drang. Affonso unterbrach den Sprecher mehrmal und verlangte, voll Zorn, seinen Degen. Der Infant bot ihm den seinen dar [5]). „Sire", sagte er, „wenn

1) Ganz nach der Relation de la Cour de Portugal, p. 125 ess.

2) Jam istum adolescentem ut libertatis propugnatorem, et eversorem Tyrannidis intuentium. Passarelli l. c. p. 522.

3) Nach Portug. rest. IV, 505 den 5. Octbr.

4) Magna nobilium, et popularium conflata manu domo suo Petrus discedit; eo tumultu, atque strepitu ex industria clara luce, vocibusque jactato ad Regiam euntem plebs obvia partim rumore, ac re nova partim illecebris excitata circumfluit, adeo, ut simul ac Petrus Palatium ingressus est, tanta in area illa subjecta frequentia hominum inundaverit, quantum tota prope urbs capiebat. Passarelli p. 523.

5) Petrus in multis jam casibus assuetus cunctatione, ac specie quadam modestiae Regis eludere impetus etc. Passarelli ibid. p. 523.

Ihr den Degen gegen mich nöthig habt, so bedient Euch des meinigen; wenn gegen einen Andern, so wird dieser Euch vertheidigen." Auf den Lärm kam die Königin ins Zimmer und suchte den König zu beschwichtigen, der aber, überzeugt, wie er sagte, daß man den Staatssecretär getödtet habe, öfter wiederholte, daß Alle, die in das Verbrechen verwickelt wären, den Mord büßen sollten. Ungeachtet man ihn versicherte, daß jener lebe und sich wohl befinde, wollte es der König nicht glauben, wenn er ihn nicht mit eigenen Augen sehe. Darauf trat der Herzog von Cadaval ab, suchte Sousa auf und zog ihn, das Leben ihm sichernd, wenn er ihm folgen wolle, aus dem Zimmer, in das er sich eingeschlossen hatte. Der Herzog hielt Wort, wiewohl mit großer Schwierigkeit; denn der Durchgang war voll Gesindel, das vor Begierde brannte, über den Staatssecretär herzufallen und ihn in Stücke zu hauen. Es wäre geschehen, hätte nicht der Herzog, nach der Seite gewandt, mit Würde und Achtung gebietendem Ton gesagt: „Antonio de Sousa, kommt mit mir!" [1]).

Als ihn der König sah, war er einigermaßen beruhigt, aber keineswegs zufriedengestellt. Während er sich ankleidete, zog sich die Königin ins Vorzimmer zurück, wohin ihr der Infant folgte. Der Staatssecretär blieb allein bei dem König; er gab ihm einen Rath, der den König damals rettete und die Absicht der Häupter des Aufruhrs vereitelte. Während beide zusammen waren, rief eine Stimme (man weiß nicht genau, woher sie kam): „Alles geht gut, Alles geht gut!" und das Volk wiederholte die Worte. Auf dies Geschrei kam die Königin aus ihrem Zimmer, in das sie sich zurückgezogen hatte, und der König fand, bei dem Heraustreten aus dem seinigen, sie und den Infanten im Vorzimmer, führte auf Antonio's Rath Beide an eins der Fenster, die an den Terreiro do Paço, den großen, viereckigen Platz vor dem Palast, gehen, und zeigte sich mit Beiden dem Volk, das bei diesem Anblick allen Streit beigelegt glaubte und den König hoch leben ließ. Es wiederholte den

1) Port. rest. IV, p. 508. Passarelli, l. c. p. 524. Relation etc. p. 129.

Freudenruf, als eine Stimme (es war Affonſo ſelbſt oder Jemand neben ihm) ausrief: „Der König verzeiht Jedermann.“ Doch vernahm man auch misbilligende Stimmen, und es gab ſogar Solche, die hartnäckig verlangten, daß der König auf der Stelle abgeſetzt werde. Einer von dieſen, der in der Nähe des Infanten ſtand, ſchrie: „Gebt ihm ein und für allemal einen Hieb, der dem allen ein Ende macht“. Der Infant aber wandte ſich ſchnell nach Dem hin, der dies gerufen, und gebot ihm mit einem ſtrengen Blick Schweigen. Von der andern Seite ſollen, wie man erzählt, Einige von Affonſo's Partei eingeſtanden haben: „Der König habe an dieſem Tage ſeine Krone fallen laſſen, der Infant aber habe ſie aufgehoben und wieder auf das Haupt ſeines Bruders geſetzt.“

Der König ſah jetzt den Fehler ein, den er begangen, indem er den Grafen entlaſſen hatte, und war nun um ſo feſter entſchloſſen, Antonio de Souſa, ſeitdem ſeine beſte und einzige Stütze, bei ſich zu behalten. Welchen Werth er auf den Mann legte, hatte man an dieſem Morgen geſehen, als er in der Meinung, der Staatsſecretär ſei getödtet, die fürchterlichſten Drohungen gegen die Führer der Gegenpartei, trotz ihrer zahlreichen Begleitung, ausſtieß, und nachdem er ihm wieder zugeführt worden, ihn ſtets zur Seite haben, nie aus den Augen laſſen wollte.

Auf der andern Seite entging der Gegenpartei nicht, daß es zu ſpät war, nachdem der Infant bis dahin vorgeſchritten, an einen Rückzug zu denken, und daß man etwas unternehmen oder gewärtig ſein mußte, Alles was geſchehen, zum eigenen Verderben der Urheber ausſchlagen zu ſehen. Um ſo feſter hielt man an dem Vorhaben, Fuß zu faſſen im Palaſt und dieſen beſetzt zu halten, bis man erreicht habe, was man beim Eindringen vorgegeben hatte — die Entfernung des Staatsſecretärs, die der König, wie man wohl wußte, keineswegs zugeben werde. Der Infant erklärte öffentlich, daß er den Palaſt nicht eher verlaſſen werde, bis Antonio de Souſa aus ihm entfernt wäre. Letzterm gab man zu verſtehen, daß, bliebe er dieſe Nacht im Palaſt, es ſicherlich ſeine letzte ſein werde. Dieſe Maßnahme war zugleich

das beste Mittel, das man anwenden konnte, um zu verhüten, daß die um den Palast versammelte, erwartungsvolle Menge sich zerstreute. Der Schuß war wohl berechnet, gut gezielt und stürzte den König zu Boden. Mochte auch Antonio de Sousa weder Drohungen noch Gefahren scheuen, so lange ihm noch ein Strahl der Hoffnung, seinem unglücklichen Herrn nützen zu können, leuchtete; er sah jetzt, daß bei längerm Verweilen seine Ermordung unvermeidlich sei, daß diese die Gegner nur weiter fortreißen, die Ausführung ihrer Absichten gegen den König beschleunigen werde, und gab das Versprechen, den Palast zu verlassen, sobald es dunkel geworden, da er vorher nicht sicher auf der Straße sein werde; er werde sich an einen so verborgenen Ort begeben, daß ihn die Befehle des Königs, wenn dieser beabsichtige, ihn wieder in den Palast zu ziehen, nicht finden würden. Nachdem zwei angesehene Männer[1]) sich verbürgt hatten, daß er sein Wort halten werde, kehrte der Infant, begleitet von dem Adel, unter dem Jubel der Menge nach Corte-Real zurück[2]).

Als am folgenden Morgen der König vernahm, daß Antonio de Sousa den Palast verlassen habe und ebenso ein anderer Vertrauter des Königs, Manuel Antunes, dem in der nämlichen Nacht, auf seine Bitte, der Infant unter gleichen Bedingungen dies erlaubt hatte, so ließ er überall die sorgfältigsten Nachforschungen nach ihrem Aufenthalt anstellen. Antunes wurde in Alemtejo gefunden, allein der Infant trug Sorge, daß er nicht wieder an den Hof zurückkam.

So hatte nun Affonso Niemand mehr um sich, der ihm rathen konnte. Er stand einsam da, jung, unkundig der ersten Elemente menschlichen Wissens, des Lesens und Schreibens, wenig erfahren in den Geschäften, ohne innern Halt und Stützpunkt, der Spielball ungezügelter Laune und verwilderter Leidenschaft. So lange er regierte, wußte er nicht, wie er sich zu verhalten habe. Der Graf hatte seit seiner Entfernung von Zeit zu Zeit ihm Instructionen zugeschickt;

1) Lourenço de Sousa, Graf von Santiago, und Pedro de Almeida, Bruder des Grafen von Alvintes, „que fervorosamente continuavão a assistencia d'El Rey.“

2) Portug. rest. IV, p. 509, 510. Relation, p. 135.

aber jetzt hatte Affonſo ſelbſt Niemand mehr, der ihm die Correſpondenz mit dieſem Günſtling beſorgen konnte, jetzt, in einer Lage, in welcher vielleicht der weiſeſte und beſonnenſte Mann in Verlegenheit und Verwirrung gerathen wäre. Begreiflich, daß der König zwiſchen entgegengeſetzten Entſchließungen ſchwankte, bisweilen von der äußerſten zur äußerſten überſprang. Bald weigerte er ſich, den Sitzungen des königlichen Rathes beizuwohnen, und wenn er dann doch hinging, genehmigte er alle Berathungen und Beſchlüſſe. Die Camara von Lisboa hatte in einer Verſammlung beſchloſſen, den König um Einberufung der Reichsſtände zu bitten, wie er denn in dieſer Zeit überall, wo er ging und ſtand, zu jeder Tagesſtunde und von allen Seiten darum angegangen, ja beſtürmt wurde [1]); da er aber fühlte, daß der Infant dabei die Hände im Spiele hatte, und man auf dieſem Wege ſich ſeiner entledigen wollte [2]), ſo verſagte er den Deputirten mehrmal die Audienz, oder, wenn er ſie zuließ, gab er ihnen keine Antwort. In dieſer Verlegenheit kam man auf den Gedanken, der Königin und dem Infanten die Regierung zu übertragen, und Affonſo die Würden und Abzeichen des Königs zu laſſen. Für dieſen, wie es ſcheint, wohlgemeinten Vorſchlag erntete der Marquez von Sande, ein beſonders angeſehenes Mitglied des Staatsraths, der jenen zuerſt angeregt und alle Räthe dafür gewonnen hatte, den bitterſten Haß Affonſo's. Endlich erlangte der Staatsrath, nach verſchiedenen, abſchlägigen Antworten vom König, daß er die Cortes verſammeln wollte; nachdem aber die Einberufungsſchreiben für den 1. Jan. 1668 ausgefertigt waren, konnte man ihn nicht bewegen, ſie zu unterzeichnen [3]).

Indeſſen traf der König Vorbereitungen, um ſich nach Alemtejo zu flüchten; die Pferde und nöthigen Barken wa-

1) Passarelli, ib. p. 527.

2) Intellexit statim Alfonsus illorum hominum mentem, seseque per illos propriae ruinae artificem quaeri, idcirco tergiversatione, atque mora et fallacibus verbis postulatum eludere contendebat. Passarelli, p. 520.

3) Portug. rest. IV, p. 511, 512. Passarelli, ib. p. 527. Relation de la Cour de P. p. 137.

ren schon in Bereitschaft. Es scheint jedoch, daß er seine Feinde nur hinhalten; nur verhüten wollte, daß sie einen Entschluß faßten, bevor er sich aus ihren Händen befreit und seine Anhänger um sich versammelt hatte.

Da gab plötzlich ein neues Ereigniß dem Stand der Dinge eine andere Wendung. Am 21. Nov. 1667 gegen Abend fuhr die Königin, die öfter die Klöster der Nonnen, besonders das Kloster da Esperança de Religiosas de S. Francisco, in welchem verschiedene Frauen von hohem Rang ihr Ordensgelübde abgelegt hatten, zu besuchen pflegte, mit ihrer gewöhnlichen Begleitung nach letzterm. Sobald sie hier angekommen, übergab sie ihrem Mordomo Mayor, dem Grafen von Santa Cruz, einen Brief an den König des Inhalts: „Sie habe ihr Vaterland, ihr Haus, ihre Verwandten verlassen und ihre Güter verkauft, um die Gefährtin Sr. Majestät zu sein, mit dem Wunsche, dies zu seiner Zufriedenheit zu thun (de o fazer á sua satisfacção), und empfinde es schmerzlich, daß sie dies, so sehr sie es erstrebt, nicht habe erreichen können. Von ihrem Gewissen gedrängt, sei sie entschlossen, auf den eingelaufenen Kriegsschiffen nach Frankreich zurückzukehren. Sie bitte Se. Majestät, ihr die Erlaubniß dazu zu geben und zu befehlen, daß ihr Heirathsgut ihr zurückerstattet werde, da Se. Majestät sehr wohl wisse, daß sie nicht mit ihm vermählt sei u. s. w.“ [1]). Der König war eben im Begriff auf das Land zu fahren, als ihm der Brief übergeben wurde. Sobald er den Inhalt vernommen, warf er sich, voll Wuth über den ihm zugefügten Schimpf [2]), in den bereitstehenden Wagen und fuhr mit un-

1) Portug. rest. ib. p. 513 ... cum id uni tibi pro certo liqueat, quod nostris inanibus nuptiis, nihil equidem ipsa tibi pro thalami jure debeam. Passarelli, l. c. p. 528.

2) Publicar-se a sua incapacidade para a successão do Reyno, sagt der Graf von Ericeira. Passarelli: nullus (ictus) quidem hoc fortior, qui manu Reginae cedidit, eumdem affixit, genitalem quippe defectum ejus adhuc vulgi rumoribus agitatum, nec satis omnino compertum palam omnibus ratum ac certum Reginae dissociatio, et causa fugae, ejusque ex composito circumlata passim epistola fecerat; p. 528.

erhörter Schnelligkeit nach dem Kloſter Esperança. Dort angekommen, fand er die Thore auf Befehl der Königin verſchloſſen, und verlangte Hacken, um ſie zu ſprengen. Da kam auch der Infant an, ſo wohl begleitet, daß ſeine beſchwichtigenden Vorſtellungen den König bewogen, nach ſeinem Palaſt zurückzukehren, gefolgt von ſeinem Bruder und dem ganzen Adel.

Am folgenden Morgen ließ die Königin den Infanten zu einer Unterredung zu ſich bitten [1]), der mit des Königs Einwilligung ihrem Wunſche entſprach, und ſpäter ebenſo die Staatsräthe und anweſenden Adeligen. Sie theilte ihnen ihren Entſchluß mit, daß ſie nach Frankreich zurückgehen wolle, und bat ſie, bei der Ausführung ihr behülflich zu ſein. Übrigens hatte ſie ſchon lange vorher ihren Secretär, Louis de Verjus, der als Agent der Herzoge von Vendome ſich in Lisboa aufhielt, nach Frankreich geſchickt, um durch Unterhandlungen eine Dispenſation für ſie zu erwirken, wonach ſie den Infanten heirathen könnte.

An dem nämlichen Tage nahm die Königin den Herzog von Cadaval zu ihrem Protector an und richtete, da in jener Zeit in Portugal kein Biſchof war, an das biſchöfliche Capitel von Lisboa ein Schreiben, worin ſie ſagte: Sie habe ſich aus der Geſellſchaft des Königs zurückgezogen, weil die zwiſchen ihnen geſchloſſene Ehe nicht vollzogen worden ſei (não haver tido effeito) und die Unruhe ihres Gewiſſens ihr nicht länger zu ertragen erlaube, was ihre Liebe zum portugieſiſchen Volk ſie bisher habe verbergen laſſen. Sie hoffe, daß der König, der der beſte Zeuge in ihrer Sache ſei, daſſelbe erkläre, damit ſie ſobald als möglich ungehindert nach Frankreich ſich zurückziehen könne; ſie bitte das Capitel des heiligen Stuhls dieſer Stadt, deſſen Mitgliedern das

1) Petri colloquium petiit, et secreto cum illo habuit, in quo palam tractasse fertur de reditu ejus in Galliam; suspicio tamen, et vulgatus ubique rumor, nec vana de causa prolatus increbuit, clam inter eos facta verba de ineundo simul conjugio, quando illud cum Rege contractum lege esse irritum, patuisset. Statim enim Regina post Petri colloquium litem de matrimonii rescissione apud Ecclesiae Judices .. inchoavit. Passarelli l. c.

Richteramt in dieser Sache zustehe, diese, soviel nur immer thunlich, zu beschleunigen, in Allem, was gerecht sei, eine Fremde begünstigend, die das Unglück beklage, in einem Lande nicht leben zu können, in das sie so weit her mit so großem Vergnügen gekommen sei; sie könnten versichert sein, daß sie, wo und an welchem Orte sie sich auch befinden möge, für ihre gütige Behandlung erkenntlich und dankbar sein werde [1]).

Das Capitel, meist aus jungen Männern bestehend, welche die Weihe noch nicht empfangen und wenig Lust hatten, sie zu erlangen, antwortete der Königin: sie hätten den Brief gelesen und wären betrübt über den Entschluß, den sie gefaßt habe, Portugal zu verlassen. Sie erkennten an, daß die Gerechtigkeit, welche man Privatpersonen schuldig sei, nie Ihrer Majestät verweigert werden könne, allein da in dieser Angelegenheit mehrere Umstände zusammenträfen, welche Überlegung forderten, so bäten sie Ihre Majestät, ihnen die nöthige Zeit dazu zu bewilligen, u. s. w. [2]).

Dem König nützte das Hinausschieben der Entscheidung in dieser Sache nicht mehr, sein Loos war gefallen. An demselben Tage, an welchem die Königin diese Angelegenheit dem Capitel vorlegte, war beschlossen, daß der König ohne weitern Aufschub abgesetzt werden solle. Die Behörden der Hauptstadt, der Senat der Camara und die Casa dos vinte e quatro do Povo, begaben sich zum Infanten und baten ihn, zu gestatten, daß sie am folgenden Tage sich bei ihm im Palast versammelten, und er dann die Regierung in die Hand nehme; könne dies nicht auf dem Wege der Güte ausgeführt werden, so möge er Zwang anwenden. Der Infant wies sie an, sich für den folgenden Tag bereit zu halten, damit sie, wenn es nöthig erachtet würde, ihn begleiten könnten. Man kam überein, daß die Staatsräthe am fol-

1) S. das Schreiben vom 22. Nov. 1667 in Portug. rest. IV, p. 516.

2) Oder wie der Graf von Ericeira aus der Antwort wörtlich anführt: licença, para que antes de entrar nelle, o encommendemos, e façamos encommendar a Deos, esperando da sua misericordia etc.

genden Tage ſich zum König begeben und ihn zur Niederlegung der Krone bewegen ſollten.

In der Frühe des folgenden Tages (23. Nov. 1667) eilte der Marquez von Cascaes den andern Staatsräthen voraus, trat ins Vorzimmer des Königs und ſagte den Dienſtthuenden in demſelben, daß er den König zu ſprechen beabſichtige. Man erwiederte ihm, der König ſei noch nicht aufgeſtanden. Darauf klopfte er ſo heftig an die Thür, daß der König erwachte und ihm öffnen ließ, trat an ſein Bett und ſagte ihm: jetzt ſei keine Zeit zu ſchlafen, erwache er nicht aus der Lethargie, worin er gelebt habe, ſo werde er in wenigen Stunden ſeines Reiches, das er faſt zu Grunde gerichtet habe, verluſtig gehen. Da er unfähig ſei zu regieren und ebenſo unvermögend in der Ehe, ſo rathe er ihm, gutwillig und auf eine ſeiner Ehre angemeſſene Weiſe das zu thun, was er ſonſt gezwungen und in Verwirrung thun werde, nämlich nach dem Infanten zu ſchicken, um ihm die Regierung zu übergeben. Auf dieſem Wege werde er die Krone in Sicherheit bringen und das Königreich erhalten. Darauf trat der geſammte Staatsrath ein und ſuchte den König zur Abdankung zu bereden; aber weder Drohungen, noch Gründe vermochten ihn dazu zu bewegen. Da der König hartnäckig auf ſeiner Weigerung beſtand, ſo wurde der Herzog von Cadaval zum Infanten geſchickt, um ihn von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu ſetzen. Es geſchah nichts bis gegen Abend, damit, ſagte man, dem König Zeit gelaſſen werde, ſeine Entſchließungen zu ändern, wahrſcheinlicher aber, um den Infanten zu bewegen, was er begonnen, zu Ende zu bringen. Endlich gegen Nacht kam der Infant, begleitet von den Behörden der Stadt, dem Adel ſeiner Partei und einer großen Maſſe von Volk, die auf das Gerücht, der Staatsrath gehe zum König, ohne deſſen Befehl, zuſammengeſtrömt war, in den Palaſt, wo er von dem Staatsrath empfangen wurde. Nachdem dieſer ſeine Bitte an den König wiederholt hatte, und der Infant ſah, daß ſie erfolglos war, trat dieſer an die Thür des Zimmers, worin der König angekleidet war, verſchloß ſie von außen, ſicherte ſich aller Ausgänge, durch welche er

entweichen konnte, und umstellte den Palast mit Wachen. Hierauf wurde eine Abdankungsurkunde [1]) entworfen, gelesen und vom Staatsrath genehmigt, ehe man sich trennte, an den König zur Unterschrift geschickt und von ihm, durch Vermittlung des Antonio Cabide, der dem König als Staatssecretär gedient hatte, unterschrieben, zurückgebracht. Durch welche Mittel er zu einer solchen Unterschrift bestimmt wurde, weiß man nicht [2]). Der Prinz nahm in dieser Nacht seine Wohnung im Palast. Er war kaum zu Bett gegangen, als noch spät ein Bote Affonso's kam und dessen Wunsch aussprach: João, der Hüter der Jagdhunde, möge kommen und ihm Gesellschaft leisten. Dem Infanten traten bei dieser Botschaft Thränen in die Augen [3]).

Am folgenden Tage unterzeichnete der Infant im Namen des Königs die Einberufungsschreiben der Cortes, deren Zusammentritt auf den 1. Januar 1668 festgesetzt wurde. Nachdem ihm am 27. Januar die versammelten Stände gehuldigt hatten, richtete er an sie ein Schreiben, worin er sich den Titel „Curador der Person des Königs, seines Herrn, und Governador seiner Reiche" beilegte, und ihnen des Weitern die Gründe der Abdankung Affonso's und der Übernahme der Regierung von seiner Seite darlegte [4]). Die Stände billigten den Inhalt und gingen in ihren Ansichten allein darin auseinander, ob der Infant gekrönt werden, oder, wie er es selbst zu wünschen vorgab, den Titel Governador behalten sollte. Die Abgeordneten der Städte sprachen lebhaft für das Erste; der Klerus und der Adel wollten in einer zweiten Versammlung die Frage einer Berathung anheimgeben. Nach langen Verhandlungen ernannte man mit

1) Sie steht in Portug. rest. IV, p. 523.

2) Relation de la Cour de Port., p. 144.

3) On prétend, sagt der Verfasser der Relation S. 145, que ce furent de larmes de pitié pour la foiblesse de son frère, et pour le peu de sentiment qu'il avoit de sa condition. Il est pourtant assez vraisemblable qu'un Roi dethroné emploïa cette voie pour rendre son frère sensible lui-même au facheux traitement qui lui avait été fait etc.

4) S. das ganze Schreiben in Portug. rest. IV, p. 529—542.

Beiſtimmung des Infanten eine eigene Junta von Theologen und Juriſten zu dieſem Behuf, die ſich dafür entſchieden, daß der Infant, ſo lange der König lebe, den Titel Governador führen ſolle. Geiſtlichkeit und Adel ſtimmten dieſer Anſicht bei, der dritte Stand beharrte dagegen auf der Krönung. Da erklärte ſich auch der Infant für jene, den Procuradores der Städte für die Liebe dankend, die ſie ihm damit zu erweiſen beabſichtigt hätten. Gleichwohl erklärten ſie, daß ſie an dem Tage, an dem er zum erſtenmal öffentlich erſcheinen werde, ihn zum König ausrufen würden, was er jedoch zu verhindern wußte. So führte Pedro bis zum Tode des Königs den Titel: Prinz und Governador [1]).

Die Königin konnte nun, da ihr die Einſperrung des Königs freie Hand gab, ihre Eheangelegenheit, die ſie am Tage vor ſeiner Abdankung bei dem biſchöflichen Capitel anhängig gemacht hatte, mit mehr Nachdruck und Eile zum erwünſchten Ziel führen. Und ſie that es mit Glück und Klugheit. Wenige Tage nach ſeiner Einſchließung wurde der König dahin gebracht, daß er das, was die Königin hinſichtlich der Ungültigkeit ihrer Ehe erklärt hatte, wie behauptet wird, anerkannte und urkundlich unterſchrieb, obgleich er dem Infanten das Gegentheil verſichert hatte, als dieſer die Erklärung der Königin am Tage nach ihrer Zurückziehung in das Kloſter, ihm, dem damals noch freien König, bekannt gemacht hatte.

Nun wollte es ein günſtiges Zuſammentreffen, daß der Oheim der Königin, der Herzog von Vendome, ſeit kurzem Cardinal-Diakonus, vom Papſt den Auftrag erhielt, bei der Taufe des ſiebenjährigen Dauphin als Pathe die Perſon Seiner Heiligkeit zu vertreten. Er war mit dem Titel Legatus a latere bekleidet worden. An ihn, den Träger der päpſtlichen Machtfülle, wandte ſich Louis de Verjus, den die Königin, wie oben berichtet worden, nach Frankreich geſchickt hatte, um von ihm die Dispenſation zu erwirken, der zufolge die Königin ſich mit dem Infanten vermählen konnte. Die Neigung, ſeiner Nichte willfährig zu ſein, hatte wohl

1) Portug. rest. IV, p. 545.

der Cardinal, aber er mochte zweifeln, ob er auch die Befugniß dazu habe [1]). Über dieſen Zweifel ward ihm hinweggeholfen. Nachdem Verjus den König von Frankreich über die Schritte der portugieſiſchen Königin beruhigt hatte, fand er und der Staatsſecretär Lionne in der Bulle des Legaten für den Cardinal gewiſſe Vorbehalte, die dieſem die gewünſchte Vollmacht für den vorliegenden Fall gaben, ſo daß die Dispenſation ohne Verzug ertheilt wurde [2]). Man war in Frankreich eiliger als in Portugal. Das Capitel von Lisboa gab ſeine Entſcheidung, nachdem eine von ihm ernannte Anzahl Richter, in Gegenwart der Capitularen, den Gegenſtand ſorgfältig geprüft und berathen hatte, erſt am 24. März [3]). Und doch war dem Breve des Cardinals vom 16. März jene Entſcheidung vom 24. zu Grunde gelegt, als wollte man den Einblick in das Geheimniß des Zuſammenhangs und Truggewebes noch der Nachwelt aufbewahren!

Die Königin behielt indeſſen das Breve des Cardinals zurück und ſprach von nichts Anderem, als daß ſie auf der im Fluſſe liegenden Flotte, welche die franzöſiſchen Truppen, die in portugieſiſchem Dienſt geſtanden hatten, überſetzen ſollte, nach Frankreich heimkehren wollte. Sie ließ in dieſer Abſicht den Ständen wiſſen, daß ſie das dem König eingebrachte Heirathsgut zurückverlange. Man vernahm nicht ohne Verlegenheit dies Verlangen, da es ſchwierig war, jene Summe, welche mit andern der Krieg verſchlungen hatte [4]), aufzubringen und wiederzuerſtatten.

Dieſe Verlegenheit, ſowie die Ausſicht auf eine Erbfolge und Anderes beſtimmte die Reichsſtände und den Stadtvorſtand von Lisboa ſich in Corpore zum Prinzen und dann zur Königin zu begeben und beide in gar beweglicher Weiſe,

1) Car comment une Substitution de Parrain pour un Enfant de France pouvoit lui donner l'autorité de permettre à une Femme de Portugal d'épouser le Frère de son Mari vivant. Relation de la Cour de Port. p. 147.

2) S. das Breve dispensationis in Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 246.

3) Sie ſteht in Portug. rest. IV, p. 547, 548.

4) Portug. rest. ib. 549.

wie erzählt wird [1]), zu bitten, daß sie einander ehelichen möchten. Und sie ließen sich erbitten, unter steter Versicherung der edelsten Motive, einzig für des Landes Wohl und des Reiches Erhaltung. Sobald sie zögernd zu dieser Aufopferung sich entschlossen hatten, wurden die Vermählungsstadien schnell durcheilt. Die Scheidungsurkunde war am 24. März ausgefertigt worden, den 27. wurde der neue Ehevertrag [2]) errichtet, am 30. erfolgte die Vermählung durch beiderseitige Vertretung (in einem besondern Betzimmer des Palastes). Den 1. (oder 2.) April (am zweiten Ostertag) holte der Prinz, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, die Braut im Kloster da Esperança ab und führte sie nach Alcantara, wo das Beilager vollzogen wurde [3]).

Nach der Verehelichung schickte die Königin ihren Beichtvater, den Jesuitenpater Francisco de Villes, nach Rom, um ein besonderes Breve vom Papst zu erwirken. Clemens IX. erließ ein solches [4]) unter dem 10. Dec. 1668 an den Großinquisitor und zwei andere hohe Geistliche in Portugal, worin er ihnen die Vollmacht gab, im Fall die von den Bittstellern angeführten Gründe richtig stünden, die frühere Ehe aufzulösen und die zweite zu bestätigen. Dies geschah durch eine Urkunde vom 18. Februar des folgenden Jahres [5]).

Das päpstliche Breve ertheilte den Commissarien eine bemerkenswerth ausgedehnte Vollmacht. Sie erhielten kraft desselben die Gewalt und Weisung, „Affonso's Ehe aufzulösen und für ungültig zu erklären, selbst ohne seine Einwilligung", oder im Fall die gedachte Ehe „gültig schiene oder so gefunden worden wäre"; und die Dispensation für die zweite Ehe zu ertheilen, ungeachtet des Hindernisses der „publicae honestatis", oder „irgend eines andern Hindernisses, das sich wirklich erheben oder sich zu

1) Relation etc. p. 149.

2) Recueil des Traitez. Tom. IV, p. 249.

3) „Sie empfingen vom Bischof von Targa so glückliche eheliche Segenswünsche, daß kurze Zeit darauf die Hoffnungen der ersehnten Nachfolge des Prinzen ihren Anfang nahmen." Portug. rest. IV, p. 560.

4) Es findet sich in Port. rest. IV, p. 551—556.

5) Ib. p. 557—560.

erheben scheinen könnte"; sie sollten den Bescheid erlassen, daß, obschon der König Affonso oder andere betheiligte Personen „weder ihre Zustimmung gegeben hätten, noch vorgeladen oder gehört worden", und ungeachtet die Anlässe, aus welchen diese Schreiben erlassen worden, „weder hinreichend bewiesen, noch gerechtfertigt wären", gleichwohl diese Schreiben und die darin enthaltenen Angaben „niemals aus irgend einem rechtmäßigen Grunde oder Vorwand in Frage gestellt oder widerrufen oder übertreten werden dürfen [1]) ... daß vielmehr diese Schreiben für den genannten Prinzen fortwährend und in jeder Beziehung und ohne Beschränkung gültig sein sollen". So konnte der Papst mit vollem Rechte dem Prinzen sagen, wie er es in der Folge in einem Briefe that: „daß er in dieser Sache ihm sicherlich alle Gunst, welche die heiligen Canones nur gestatten könnten, erwiesen habe."

Der entthronte Affonso, der sich nebst dem königlichen Titel 300,000 Escudos Einkünfte und die Braganzischen Güter vorbehalten hatte, wurde, nachdem er einige Zeit im Palast gefangen gehalten worden, nach Terceira, einer der Azoren, gebracht, nach einem mehrjährigen Aufenthalt auf dieser Insel nach Portugal zurückgeführt und im Schlosse zu Cintra, einem ehemaligen königlichen Palast, unter Aufsicht gestellt [2]), wo er am 12. Sept. 1683 sein Leben endete.

Während dieser Vorgänge und innern Unruhen bedrohten die Kriegsereignisse einigemal Portugal mit dem Verlust seiner Unabhängigkeit. Auf die Nachricht vom Tode João's IV. waren neue Hoffnungen in den Spaniern aufgelebt. Man glaubte während der Regentschaft einer Frau und der Unmündigkeit eines verwahrlosten Thronprinzen das verlorene

1) Nem por qualquer defeito da nossa intenção, ou do consenso, dos que tem, ou podem ter interesse, ou por qualquer outro defeito por grande, e substancial, que seja, e que requeira huma particular, e individual declaração, nem contra ellas qualquer pessoa possa intentar, ou impetrar nenhum remedio de Dereito de facto, ou de graça, nem valer-se, e proveitar-se delle, seja impetrado, seja concedido de moto proprio, e com todal poder de autoridade Apostolica.

2) Attendissime custoditus. Passarelli.

Portugal wieder erobern zu können. Mit einem bei ihm ungewöhnlichen Eifer traf ſogleich der König Philipp IV. von Spanien, unterſtützt von Luis de Haro, der in ſeiner Gunſt dem Graf-Herzog gefolgt war und das Reich unbeſchränkt regierte, Anſtalten, damit im nächſten Frühjahr das Heer gegen Portugal ins Feld ziehen könnte. Er gab Befehl, daß aus Catalonien (in dieſer Zeit von dem franzöſiſchen Heer wenig beunruhigt), 2000 Reiter nach den Grenzen von Alemtejo aufbrechen ſollten, gebot Fußvolk auszuheben, Getreidemagazine anzulegen, genehmigte das Anerbieten der Großen, eine zahlreiche Reiterei nach Badajoz zu führen, um die Reiterſchar vollzählig zu machen, und ließ ausſtreuen, daß er im nächſten Frühling mit ſeiner Kriegsmacht ausrücken werde, um ſich Portugals durch die nämlichen Schritte, wie ſein Großvater Philipp II., wieder zu bemächtigen. Sobald die Kunde zu den Ohren des Grafen von Soure, des Befehlshabers von Alemtejo, kam, benachrichtigte er auf der Stelle die Regentin davon und fügte Rathſchläge bei [1]), wie ſie am zweckmäßigſten das Reich in Vertheidigungsſtand ſetzen könnte. Die Königin legte ſie dem Kriegsrath vor, der ſie gut hieß, worauf die Regentin ſofort mit großer Thätigkeit die nöthigen Befehle ertheilte. Selbſt die Hauptſtadt ward befeſtigt. Das Hauptaugenmerk aber richtete man auf Alemtejo, weil dieſer Provinz zunächſt und am meiſten Gefahr drohte. Der Graf von Soure eilte ſelbſt nach Lisboa, um die getroffenen Anordnungen für das Heer von Alemtejo zu leiten. Allein er ſtieß hier auf Schwierigkeiten, erregte Eiferſucht; die Königin nahm ihm, dem Kriegskundigen, ſeinen Poſten und wählte an ſeine Stelle den Grafen von S. Lourenço, der im Anfang April 1657 nach Alemtejo abging. Badajoz, der Sammelplatz und Stützpunkt der ſpaniſchen Macht, hatte unterdeſſen ſo ſtarke Zuzüge erhalten und erhielt ſie fortwährend, daß in wenigen Tagen ein anſehnliches Heer von dort ausrücken konnte. Dagegen waren die Vertheidigungsanſtalten in Alemtejo nicht der Art, daß ſie der drohenden Ge-

1) Sie finden ſich angedeutet in Portug. rest. T. III, p. 14.

fahr Trotz zu bieten vermochten. Der Plätze, welche angegriffen werden konnten, waren viele, die Besatzung in allen gering, die meisten ohne Befehlshaber, keiner vollständig befestigt, fast alle ohne Lebensmittel und Schießbedarf, die Zuzüge aus den andern Provinzen noch nicht angelangt, die Aushebungen, Pferde und Wagen für das Heer nicht entsprechend der Größe des Bedürfnisses, das die schleunigste Abhülfe forderte [1]; denn der Herzog von S. German, der Befehlshaber der Spanier, zeigte sich thätig und wachsam, jedes Mittel ergreifend, um die Portugiesen zu Grunde zu richten. Da erschien die Nachricht, daß das spanische Heer ausgerückt, und Olivença der Platz sei, den es zuerst belagern werde. Am 12. April (1657) zog der Herzog, an der Spitze von mehr als 6000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei, gegen Olivença, das, mit hinlänglichem Schießbedarf und Mundvorrath auf viele Monate versorgt, von 4000 Mann Fußvolk unter dem Befehl von Manuel de Saldanha vertheidigt wurde. Der Graf von S. Lourenço suchte ihm beizustehen, ohne Erfolg, zog wieder ab, unternahm, um den Feind von Olivença wegzulocken, einen nutzlosen Angriff auf das feste, wohlvertheidigte Badajoz und mußte auch hier abziehen. Saldanha, ohne Erfahrung und rathlos, übergab am 30. Mai Olivença, obgleich die Besatzung muthig und die Einwohnerschaft so gesinnt war, daß, als die Spanier denen, welche sich entschlössen, in Olivença zu bleiben, alles Vermögen der Abziehenden versprachen, „nicht Einer sich fand, der nicht lieber arm mit seinen Landsleuten, als reich in Gesellschaft der Feinde sein wollte". Saldanha wurde wegen seines Verhaltens verhaftet und auf Lebenszeit nach Indien verwiesen [2]. Der Verlust von Olivença, des durch seine Stärke wichtigsten Platzes nach Elvas, ward tief und schmerzlich empfunden von der Regentin, im Heer wie im ganzen Reich.

Hierauf wandte sich der Herzog, durch neue Truppen aus Catalonien verstärkt, mit 10,000 Fußgängern und 4000

1) Portug. rest. III, p. 25.

2) Ib. p. 47.

Reitern zur Belagerung der fünf Legoas von Olivença entfernten Stadt Mourão und nöthigte ſie zur Übergabe (13. Juni) [1]). Mourão wurde jedoch noch in dem nämlichen Jahre (30. October) von Joanne Mendes Vasconcellos, den die Königin an die Stelle des Grafen von S. Lourenço geſetzt hatte, zurückerobert [2]). Dagegen ſah ſich im folgenden Jahre (1658) derſelbe Befehlshaber nach einer viermonatlichen unglücklichen Belagerung von Badajoz genöthigt, ſie aufzugeben und ſich nach Elvas zurückzuziehen [3]). Nun rückte das ſpaniſche Heer vor dieſe Feſtung (22. Oct.) und ſchloß ſie ein. Ihre Beſatzung, anfänglich 11,000 Mann ſtark, ſchmolz durch eine anſteckende Seuche und das Elend in ihrem Gefolge ſo ſehr zuſammen, daß in den letzten Tagen des Decembers kaum noch 1000 Mann die Waffen zu tragen im Stande waren [4]). Man fühlte allgemein, daß von der Behauptung von Elvas die Erhaltung des Reichs abhänge und bot Alles, bot die Blüte der Jugend aus dem ganzen Reich, auch die Studirenden in Evora und Coimbra, wie die bereits ausgedienten Krieger auf, um die beinah drei Monate lang hartbedrängte Stadt zu entſetzen und zu retten. Am 11. Januar 1659 zog der Graf von Cantanhede, Antonio Luiz de Menezes, mit einem Heer von 10,500 Mann Fußvolk, 2500 Reitern, mit Feldgeſchütz, reichen Kriegsvorräthen und Lebensmitteln von Eſtremos aus gegen Elvas, durchbrach die feindliche Linie und brachte den Spaniern eine ſchwere Niederlage bei (14. Jan.); die ihr entgangen waren, flohen unter dem Schutz der Nacht nach Badajoz. Als hier am folgenden Tag Luis de Haro, der am Tage der Schlacht mit 14,000 Mann zu Fuß und 3500 Reitern die Linien von Elvas vertheidigt hatte, Heerſchau hielt, zählte er nicht mehr als 5000 Fußgänger und 1300 Reiter, von denen in kurzer Zeit noch viele in Folge von Krankheiten und Anſtrengungen ſtarben. Über 5000 waren gefangen, 600 verwundet

1) Portug. rest. III, p. 52.
2) Ib. p. 67.
3) Ib. p. 134.
4) Ib. p. 163.

und krank [1]). Unter den Todten und Gefangenen befanden sich sehr viele höhere und niedere Offiziere; zahlreiche Geschütze und Waffen, große Vorräthe von Schießbedarf und Mundvorrath waren in die Hände der Portugiesen gefallen. Aber auch diese beklagten unter ihren Todten die angesehensten Männer, unter denen der Mestre de Campo General und der General der Reiterei, André de Albuquerque und Fernando da Silveira, hervorragten, eine große Zahl Officiere und 600 Soldaten. Man hatte zum Entsatz von Elvas die letzten Kräfte aufgeboten, und das feindliche Schwert vergoß allein portugiesisches Blut, weil damals keine fremden Truppen dem portugiesischen Heere beistanden [2]).

War in dieser Weise Elvas, wenn gleich mit schweren Opfern, von der Belagerung befreit und gerettet, so gerieth dagegen bald darauf Monção, im Norden Portugals, in die Gewalt eines galicischen Heeres. Schon am 7. Oct. 1658 hatte der Marques von Vianna den Platz zu belagern begonnen, dessen Besatzung anfänglich aus nur 600 Mann bestand, später aber zweimal Verstärkung erhielt und unter der Anführung des wackern Lourenço de Amorim wiederholt die heftigsten Stürme zurückschlug, bis nach unerhörten Anstrengungen und Drangsalen von 2000 Mann Besatzung kaum noch 200 übrig waren, welche die Waffen zu tragen vermochten. Sie capitulirten endlich, behielten sich aber den ehrenvollsten Abzug vor. Staunen und Bewunderung erfüllte die Spanier, als sie 236 Soldaten, den Rest der Besatzung, durch eine Mauerbresche abziehen sahen, erschöpft durch Hunger, Krankheit und Mühseligkeiten, aber gleichwohl ruhmgekrönt [3]).

Die großen Verluste, welche die Portugiesen in den Schlachten und Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção erlitten hatten, die bedenklichen Zustände des Reichs und

1) Passarelli gibt über 2000 Todte, ungefähr eine gleiche Zahl Verwundete und sehr wenige Gefangene an. Die Portugiesen hatten, nach ihm, kaum die Hälfte verloren.

2) Portug. rest. III, p. 209—229. Passarelli, l. c. p. 288—292.

3) Portug. rest. III, p. 173, 177, 186, 246—250.

die ihm drohenden Gefahren bewogen die Königin, Hülfe im Ausland zu suchen. Man beschloß, sich an den französischen Hof zu wenden und betraute mit dieser Sendung den Grafen von Soure. Der Gesandte reiste am 13. April ab und nahm den berühmten Duarte Ribeiro de Macedo als Gesandtschaftssecretär mit. Der Graf erhielt vom portugiesischen Cabinet die Weisung: 1) der französischen Regierung vorzustellen, wie gefährdet die Lage von Portugal trotz seiner Siege sei, durch den Verlust seiner besten Truppen in den Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção, weshalb es den König von Frankreich um eine Beihülfe von 4000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, welche auf Kosten dieser Macht bezahlt würden, bitte; 2) zu unterhandeln, daß zwei Generale eingeladen würden in die Dienste von Portugal zu treten, und, wenn dieser Beistand nicht erlangt werden könnte, um Erlaubniß zu bitten, daß in diesem Reich jene Anzahl Kriegsvolk auf Kosten Portugals geworben werden dürfte, wozu ihm ein Credit von 100,000 Cruzados gegeben werde. Endlich faßte das portugiesische Cabinet in seinen Instructionen Alles kurz zusammen, was in den vorausgegangenen Gesandtschaften und Verhandlungen geschehen war, um ein Offensiv- und Defensivbündniß mit dem französischen Hofe zu Stande zu bringen, und gab dem Gesandten auf, wenn er den Zweck seiner Unterhandlungen nicht erreichen könnte, dem Gesandten in London, Francisco de Mello, Nachricht davon zu geben, damit er in Gemäßheit der erhaltenen Befehle ein Bündniß in gleichem Sinn mit England schließe, wie man es ihm oft angeboten hatte.

Der Gesandte wurde durch widrige Winde auf seiner Reise sehr aufgehalten. Nach seiner Ankunft in Plymouth theilte er der Königin-Regentin die Kunde von einem Friedensvertrag zwischen den Kronen von Frankreich und Spanien mit und erfuhr bei seinem Eintreffen in Havre de Grace am 2. Juni umständlich Alles, was hinsichtlich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Spanien geschehen war. Er entnahm daraus die Gewißheit, daß beide Kronen im Begriff waren, eine Verbindung zu schließen,

welche die Plane des portugiesischen Cabinets über den Haufen warf. Die Unterhandlungen waren bereits so weit vorgeschritten, daß in den ersten Tagen des April die Einstellung der Feindseligkeiten veröffentlicht worden, der Vertrag zwischen beiden Kronen besprochen und der Tag festgesetzt war, an welchem der Cardinal Mazarin zu den Pyrenäen-Conferenzen abreisen werde. Von allem dem setzte der Graf von Soure die Königin-Regentin in Kenntniß und bat um neue Instructionen [1]). Auf der Weiterreise nach Paris hörte er in Rouen von dem portugiesischen Agenten Feliciano Dourado, daß der Cardinal Mazarin, als er ihn von der Ankunft des Gesandten benachrichtigt, ihm aufgetragen habe, diesem zu sagen, er möchte incognito nach Paris kommen, um mit ihm zu unterhandeln, da der Cardinal Anstand nehme, eine Gesandtschaft von Portugal zu einer Zeit aufzunehmen, worin er genöthigt sei, dieses, in Folge des Friedensvertrags, den er mit Spanien vereinbart habe, zu verlassen.

Ungeachtet dieser Vorgänge setzte der Graf seinen Weg nach Paris fort, wo er am 8. Juni 1659 ankam, am nämlichen Tag eine Audienz bei dem Cardinal erhielt und diesem den Zweck seiner Sendung eröffnete. Der Cardinal legte hierauf dem Gesandten die Gründe dar [2]), welche Frankreich in die gebieterische Nothwendigkeit setzten, Frieden mit Spanien zu schließen. Weit entfernt, sich durch die Entgegnungen des Cardinals von weitern Unterhandlungen abhalten zu lassen, richtete der Graf am 11. Juni eine Denkschrift an denselben, worin er die mißliche Lage Portugals nach den Ereignissen der Jahre 1657 und 1658 schilderte, die Erwartungen aussprach, zu welchen sein Vaterland die bisher von Frankreich beobachtete Stellung und Politik gegen dasselbe berechtigte, und daher bat, die französische Krone möge einen Frieden mit Spanien nicht schließen, oder wenn sie ihn schließe, Portugal in demselben mitbegreifen. Er verlangte Antwort in Betreff des Bündnisses, worüber man nach

1) Santarem Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 423.

2) Von Santarem angeführt ib. p. 73 Introd.

den stattgefundenen Verhandlungen, nun über ein Jahr lang, eine Entschließung in Lisboa erwarte [1]).

Alle diese Vorstellungen waren jedoch vergeblich, da der Cardinal sofort die Präliminarien des Friedens unterzeichnete, in welchem durch den Artikel 73 (worin der Name des portugiesischen Monarchen nicht genannt wird) bestimmt wurde, daß die Angelegenheiten Portugals in denselben Zustand, worin sie vor dem Monat December 1640 waren, gesetzt werden sollten, indem der König von Frankreich, unter dem Vorgeben, die allgemeine Ruhe dem besondern Interesse Portugals vorzuziehen, sich verbindlich machte, die Beziehungen zu diesem Reich und allen Personen desselben abzubrechen und ihnen keinerlei Beistand zu gewähren, deshalb den Befehl erließ, daß alle französischen Unterthanen, die sich in Portugal in Diensten befänden, sich daraus zurückzögen, und außerdem sich verpflichtete, keine Portugiesen in Frankreich aufzunehmen. Frankreich wurde von Seite Spaniens eingeräumt, binnen drei Monaten, vom Tage der Auswechselung der Ratificationen gerechnet, einen Abgeordneten nach Portugal zu schicken und die Dinge in der Weise zu ordnen, daß die Lage dieses Reichs auf den Fuß zurückgeführt werde, wie es dem Wunsche Seiner Katholischen Majestät gemäß wäre [2]).

Es scheint, daß diese Präliminarien geheim gehalten wurden und der portugiesische Gesandte keine bestimmte Mittheilungen erhielt, da er sich entschloß, einen öffentlichen Einzug in Paris zu halten. Dieser fand am 13. Juli desselben Jahres mit großem Gepränge statt, indem der Gesandte von vielen portugiesischen Fidalgos begleitet und in Fontainebleau mit allem Ceremoniel und den größten Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Nach seiner Rückkehr nach Paris suchte er sogleich den Marschall von Turenne zu gewinnen, der für die Portugiesen besonders eingenommen und dabei der Ansicht war, daß

1) Santarem, l. c. p. 76.

2) Santarem, ib. p. 77 Introd. Die Präliminarien selbst S. 437 bis 440.

für Frankreich eine unauflösliche Verbindung mit den Interessen Portugals so zuträglich sei, wie für den Kaiser eine solche mit Spanien. In der Unterredung, die der Gesandte mit diesem berühmten Feldherrn hatte, erlangte er alsbald, daß dieser erbötig war, sich der Sache Portugals anzunehmen, und um sogleich damit zu beginnen, das Versprechen gab, die Absendung einiger Officiere nach Portugal zu befördern, indem er zu gleicher Zeit, wenngleich vergeblich, bemüht war, den Cardinal von dem Irrigen einer Politik zu überzeugen, welche Portugal den Angriffen der Castilier preisgab. Unterdessen arbeitete der portugiesische Gesandte dahin, eine nochmalige Conferenz mit dem Cardinal vor dessen Abreise zum Pyrenäen-Congreß zu erlangen und als ihm dies gelungen, bestand er von Neuem auf der Aufnahme Portugals in den Friedensvertrag und auf dem Beistand und den Anführern, um die er bei ihm nachgesucht hatte, und bat zugleich den Minister um die Erlaubniß, sobald er neue Instructionen von Portugal erhalten habe, ihm sogleich folgen zu dürfen [1]).

Der Cardinal betheuerte ihm, daß er den lebhaften Wunsch hege, Portugal beizustehen, sowohl um der Interessen Frankreichs willen, als aus Achtung gegen die Königin Luiza; daß er aber nicht wage, französische Officiere zu ernennen, weil, während er Frieden schließe, die Portugiesen seine Treue in Zweifel ziehen, und die Castilier die Zuverlässigkeit und Beobachtung des Tractats für wenig gesichert halten könnten. Er schmeichelte dem Gesandten mit der Aussicht, den deutschen Grafen Schomberg und den irländischen Grafen Josequim, Männer von erprobter Tapferkeit und anerkannter Erfahrung, als Mestres de Campo Generaes für Portugal zu gewinnen, und wollte endlich Sorge tragen, daß der Gesandte benachrichtigt werde, damit er die Reise nach Bayonne machen könne [2]).

Unterdessen setzte der Graf von Soure die Unterhandlungen fort, kämpfte rastlos, obgleich vergeblich, um den

1) Santarem, l. c. p. 79 Introd.

2) Portug. rest. III, p. 248. Santarem, l. c. p. 79 Introd.

zähen Widerſtand des Cardinals zu beſiegen und Portugals Aufnahme in den Friedensvertrag zu erlangen. Allein nach vielen leeren Betheuerungen, vagen Verſprechungen, täuſchenden Ausflüchten des Cardinals (des verſchmitzten Italieners) erhielt der Geſandte die herbe Gewißheit der Enttäuſchung, der Erfolgloſigkeit ſeiner Bemühungen [1]). Da ließ der Graf, um Europa das Verfahren des Cardinals in dieſer ſo wichtigen Angelegenheit zu zeigen, dieſem eine Denkſchrift [2]) vom 3. Juni 1659 übergeben, die unter der Aufſchrift: „Die ſtärkſten Gründe, welche Frankreich hat, die Intereſſen Portugals im Friedenstractat zu vertheidigen", in 37 Artikeln dieſe Gründe nachdrücklich und bündig darlegt [3]). Dieſe Denkſchrift machte auf den Cardinal einen ſo peinlichen Eindruck, beſonders der Publicität wegen, welche ihr der Graf von Soure gab, daß er für nöthig hielt den Befehl zu geben, ſie einzuſammeln und den Drucker, wie den Franzoſen, der ſie überſetzt hatte, zu verhaften. Damit nicht zufrieden, ließ er durch den Grafen von Brienne dem Geſandten vorſtellen, daß der Gegenſtand dieſer Denkſchrift die Ruhe am Hofe ſtören könnte, und ließ ihn bitten, die Abdrücke ihm zu überlaſſen, worauf der Geſandte acht Abdrücke, die von mehr als 500 bereits ausgegebenen noch übrig waren, dem Cardinal überſchicken ließ [4]). Dieſer beſchwerte ſich auch bei der Königin darüber, die aber, weit entfernt, den Geſandten deshalb zu tadeln, vielmehr ihm für das, was er in dieſer Hinſicht gethan habe, dankte.

Während dieſer Vorgänge hatte die Conferenz zwiſchen dem Cardinal und dem ſpaniſchen Miniſter, Luiz de Haro, am 13. Auguſt 1659 ihren Anfang genommen [5]). Der por-

1) Das Benehmen des Cardinals iſt in anziehender Weiſe dargeſtellt in Relation de la Cour de Portug. p. 373 u. ff.; urkundlich und lehrreich bei Santarem, l. c. p. 71 ess.

2) Ihre Abfaſſung wird dem bekannten Duarte Ribeiro de Macedo zugeſchrieben.

3) Santarem, l. c. p. 424.

4) Ibid. p. 90 Introd.

5) Der Verfaſſer des Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 450—469 hat zuerſt die Documente aus den Manuſcripten der Bibliothek Ste Ge-

tugiesische Gesandte setzte seinerseits die Unterhandlungen thätig fort, schickte Duarte Ribeiro de Macedo nach St.-Jean de Luz, um in beständiger Communication mit dem Cardinal zu bleiben und den Gang der Verhandlungen und aller Vorkommnisse auf dem Congreß zu beobachten, während er selbst eine lebhafte Correspondenz mit dem französischen Minister unterhielt. Im Anfang des October begab sich der Graf von Soure selbst nach St.-Jean de Luz [1]) in der Hoffnung, die Verhandlungen aus der Nähe mit besserm Erfolg zu betreiben. Aber so fest er auf der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der portugiesischen Krone beharrte, so wenig ließ sich der spanische Bevollmächtigte bewegen, in diesem Hauptpunkte von seinen Forderungen das Geringste nachzulassen; nicht ein Wort wollte er davon hören. Die Täuschung und Anmaßung desselben hinsichtlich der portugiesischen Frage ging so weit, daß er dem Cardinal in einer Conferenz vorzuschlagen wagte: wenn Frankreich die Stadt Havre dem Prinzen von Condé gäbe, so sollte der Herzog von Braganza (so nannte er den König von Portugal) die Stadt Olivença erhalten, in alle seine Güter und Würden wieder eingesetzt und obendrein zum Connetable von Castilien ernannt werden! Der Cardinal konnte sich nicht enthalten, den spanischen Minister darüber zu bespötteln, seinen Vor-

noveve abdrucken lassen. „Es erhellt aus ihnen", sagt der Vicomte von Santarem, „daß ungeachtet des lebhaften Wunsches, den das französische Cabinet hatte, und ungeachtet der Nothwendigkeit, in der es sich befand, Friede mit Spanien zu schließen, indem es zur Grundlage desselben sich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Castilien bediente, um späterhin die Rechte der Prinzessin zu einer Streitfrage zu machen, dieses Cabinet gleichwohl erkannte, daß die Angelegenheit Portugals, mit Geschick geleitet, ihm nützen werde, um, wenn nicht alle, wenigstens die größten Zugeständnisse vom spanischen Cabinet zu erlangen."

1) Die Versammlung mehrerer Fürsten und Gesandten in und bei Fonterabia in dieser Zeit, wie des Königs von England, des Herzogs von Lothringen, der Abgesandten von Mainz, Köln und Neuburg, gab dem Cardinal Anlaß zu der Äußerung: „man könne nicht zweifeln, daß das Ende der Komödie da sei, da alle Schauspieler auf der Bühne erschienen." Santarem, l. c. p. 468.

schlag als einen Scherz zu behandeln und ihm das Ungereimte desselben darzuthun [1]). Auf der andern Seite erkannte der Graf von Soure, daß alle Umtriebe des Cardinals dahin zielten, den Spaniern die Ausschließung Portugals von dem Frieden um den möglich höchsten Preis zu verkaufen.

Am 7. Nov. 1659 wurde der Pyrenäenfriede unterzeichnet und zufolge der Artikel X, XIII und LX Portugal von Frankreich preisgegeben, sein Monarch so behandelt, als ob er nie existirt habe, dafür die Souveränetät des Königs von Spanien von Neuem anerkannt. So brach der französische Minister den Vertrag, der am 1. Juni 1641 zwischen Ludwig XIII. und König João IV. geschlossen worden war [2]), verletzte die von demselben französischen Monarchen eingegangenen Verbindlichkeiten, wie sie in den Instructionen des Saint-Pré vom 7. März 1641 Artikel IV enthalten und dem portugiesischen Hof mitgetheilt worden waren, vergaß die feierlichsten Versprechen, welche dieser gegeben, und die Dienste, welche Portugal in den 18 Jahren Frankreich geleistet hatte [3]).

Durch die Artikel X und XIII wurde der Verkehr zwischen Frankreich und Portugal verboten, so lange dieses Reich nicht zum Gehorsam gegen den König von Spanien zurückkehre, und durch den Artikel LX gab der Cardinal den Anforderungen Spaniens bis zu dem Punkte nach, daß er in ihm erklären ließ, Seine Katholische Majestät gebe allein in Anbetracht der mächtigen Vermittelung Frankreichs seine Zustimmung dazu, daß die Dinge in Portugal auf den alten Fuß, und wie sie vor 1641 gewesen, gestellt würden, alles Vergangene verzeihend und vergessend. Außerdem übernahm es Frankreich, innerhalb drei Monaten die Angelegenheiten Portugals zur Zufriedenheit des Katholischen Königs zu ordnen. „Wenn diese Frist abgelaufen sei, und die guten Dienste des Allerchristlichsten König nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätten, so versprach dieser sich nicht weiter in die

1) Santarem, l. c. p. 101 Introd.

2) Santarem, ib. T. IV, P. 1, p. 32.

3) Ibid. P. 2, p. 107 Introd.

Sache zu mischen und verpflichtete sich und seine Nachfolger, weder dem portugiesischen Reich im Allgemeinen, noch einer Person desselben im Besondern directen oder indirecten Beistand zu leisten und nicht zu gestatten, daß in den französischen Staaten Truppen (für Portugal) geworben würden oder fremde Truppen durch dieselben Portugal zu Hülfe zögen" [1]). In einem geheimen Artikel macht sich Frankreich anheischig, alle Communication mit Portugal abzubrechen, den Unterthanen desselben in seinen Staaten kein Asyl zu geben, keine portugiesischen Schiffe in französischen Häfen einzulassen u. s. w.

Wenige Tage vor dem Abschlusse des Friedensvertrags hatte der Graf von Soure, als er alle Mittel, um Portugals Aufnahme in denselben durchzusetzen, erschöpft sah, sogleich Unterhandlungen mit dem Herzog Karl von Lothringen, mit dem Herzog von Guise und andern Feinden des östreichischen Hauses angeknüpft und erlangt, daß der Graf von Vaudemont, der natürliche Sohn des erstern, sich anheischig machte, mit 2000 Mann nach Portugal zu kommen, um auf seine Kosten im portugiesischen Heere zu dienen, und daß der Graf von Harcourt gleichfalls nach Portugal gehen wollte, um den Posten eines Oberbefehlshabers von Alemtejo zu übernehmen. Indessen wußte Mazarin diesen Plan zu hintertreiben, indem er dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Harcourt mit sehr empfindlichen Nachtheilen, die aus diesem Schritt für sie erwachsen würden, drohte [2]). Sobald jedoch der Friede von beiden Seiten ratificirt, durch die Vermählung des Königs von Frankreich mit der Infantin von Spanien bestätigt und am Hochaltar vor dem zu diesem Zweck ausgestellten Sacrament feierlich beschworen war, zog, während die Völker überall ihre Freude über die glückliche Beendigung des so langen und widerwärtigen Kriegs öffentlich ausdrückten, eine große Menge der erfahrensten Officiere des Königreichs, Edelleute, Soldaten,

1) Santarem, l. c. p. 472.

2) Portug. rest. III, 253. Documento inedito bei Santarem, l. c. p. 463.

Ingenieurs, Minirer nach Havre de Grace, um ſich nach Portugal einzuſchiffen. Dieſen folgten ſpäter auserleſene Truppen des Königs, bis endlich die franzöſiſchen Hülfstruppen zu einer beträchtlichen Anzahl ſtiegen [1]). Dies lag jedoch weder in der Abſicht des Cardinals, der eben ſo rückſichtsvoll gegen Spanien, als rückſichtslos gegen Portugal verfuhr, noch in dem Willen des franzöſiſchen Königs, der vielmehr auf die Nachricht, daß der portugieſiſche Geſandte in Frankreich Truppen werbe, ihm die Weiſung zugehen ließ, das Königreich zu verlaſſen, und bald darauf den Officieren und Soldaten, die in portugieſiſchen Dienſten ſtanden, befahl, bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens, nach Frankreich zurückzukehren. Gleichwohl verweilte der Geſandte, unter dem Vorgeben die nöthigen Schiffe abwarten zu müſſen, mit 600 Officieren, Edelleuten u. ſ. w. in Havre de Grace, wo dieſe keinen Anſtand nahmen, ſich öffentlich zu zeigen. Ebenſo öffentlich wurden bald darauf die Werbungen für den portugieſiſchen Dienſt betrieben. Allein es geſchah dies im Namen des Marſchalls von Turenne, der die portugieſiſchen Angelegenheiten auf ſeine Hand und Rechnung nahm [2]); und Schomberg war ein Ausländer. Als die Spanier ſich darüber, wie über einen offenbaren Bruch des Friedenstractats, laut beklagten, erhielt ihr Geſandter trocken zur Antwort: es ſei dies eine Handlung eines Privatmannes, und der Hof miſche ſich nicht in die Sache. Nachdem der Graf von Schomberg aus England mit drei Schiffen, die er ſich dort verſchafft hatte, nach Havre de Grace zurückgekehrt war, ging der portugieſiſche Geſandte mit ihm und den übrigen Officieren und Anführern am 29. October 1660 unter Segel und lief am 11. Nov. im Hafen von Lisboa ein [3]).

Unterdeſſen hatte die Niederlage der Spanier bei Elvas ſie ſo ſehr entmuthigt, daß ſie in den beiden folgenden Jahren die Portugieſen nicht beläſtigten. Sie ſchienen es räth-

1) Relation de la Cour de Portugal, p. 391.

2) Portug. rest. T. III, p. 318.

3) Ib. p. 320.

licher zu finden, ihre Sache zu verschieben, bis sie den Frieden mit den Franzosen geschlossen hätten. Nachdem dies geschehen, ließ König Philipp umfassende Anstalten zu einem Feldzug gegen Portugal treffen. Zum Oberbefehlshaber ernannte er seinen natürlichen Sohn, Don Juan d'Austria, der, damals erst 33 Jahr alt, bereits in verschiedenen hohen Stellungen in den Niederlanden, in Neapel, Sicilien und Catalonien sich reiche Erfahrungen im Kriegswesen gesammelt und seine Talente reiflich entwickelt und erprobt hatte. Allein der Größe seiner Aufgabe entsprach nicht das Heer, dessen Stärke, gleich den andern bewilligten Hülfsmitteln, hinter den Versprechungen des Vaters zurückgeblieben war. Wiewohl aus Kerntruppen zusammengesetzt, die bereits in Flandern und Italien gekämpft hatten, zählte es in Allem kaum 20,000 Mann. Überdies wurde der Oberbefehlshaber durch widrige Einflüsse des Hofes, wie des königlichen Kriegsrathes vielfach in seinen Anordnungen und Unternehmungen gelähmt [1]).

Aber auch der Graf von Schomberg, der als Mestre de Campo General nach Portugal berufen worden war, mußte durch seine Persönlichkeit zu ersetzen suchen, was ihm an Truppen und Mitteln abging. Das portugiesische Heer war noch geringer, es zählte 10,000 Fußgänger und 5000 Reiter, überdies meist junge ungeübte Soldaten. Auch er fand in den bekannten Zuständen des portugiesischen Hofes wenig Trost und Hülfe, und hatte mit der Eifersucht der portugiesischen Generale zu kämpfen. Um so mehr Eifer, Thätigkeit und Umsicht bot er auf. Sobald er seine Capitulationen in Lisboa geschlossen hatte, eilte er mit seinen Söhnen und den Officieren, die ihn begleiteten, nach Alemtejo, durchreiste rasch die ganze Provinz und erspähte mit dem geübten Blick des erfahrenen Kriegers ihre Lagen, alle ihre Vortheile und Nachtheile für den Krieg. „Er erkannte", sagt der kriegskundige Graf von Ericeira, „daß die Vertheidigung dieser Provinz auf der Zahl und Stärke der Soldaten beruhte, weil das ganze Terrain derselben offen und ganz und gar

1) Portug. rest. l. c. p. 343. Relation de la Cour de P. p. 395.

nicht zu vertheidigen war“ [1]). Er beſchränkte ſich auf die Defenſive und zog ſich nach Elvas; die Beſatzungen der feſten Plätze wurden verſtärkt. Don Juan fiel an der Spitze ſeines Heeres in Portugal ein, Alles, was ihm vorkam, verheerend, zerſtörend, verbrennend. Er gewann in der That nie eine geordnete Schlacht; denn er vermochte nie, trotz aller Verwüſtungen, die er anrichtete, die Feinde zum Schlagen zu bewegen, ungeachtet er ihnen oft Herausforderungen zuſchickte und ſie an ihren Verſchanzungen reizte und höhnte. Er begnügte ſich damit, ihnen eine große Anzahl meiſt reicher und bevölkerter Ortſchaften wegzunehmen [2]). Von ſeinem Hofe gedrängt vorzugehen, brach er mit 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern von Badajoz auf, nahm zuerſt das ſchlechtbeſetzte, unvertheidigte Arronches, das er befeſtigen ließ, und bemächtigte ſich in demſelben Jahre Alconchels, das durch die Feigheit ſeines Befehlshabers fiel. Im folgenden Jahre war Don Juan d'Auſtria noch glücklicher, er nahm die Plätze Villa-Boim, Borba, Geromenha nach vierwöchentlichem Widerſtande, Veyros, Monforte, Crato und Duguella, meiſt offene Orte, ohne große Anſtrengung ein, ließ die meiſten Befeſtigungen ſchleifen und verheerte das ganze Land umher. Vergebens aber ſuchte er die Portugieſen zu einer Schlacht zu bewegen. Sie verharrten ruhig in ihren verſchanzten Lagern bei Eſtremos und Villaviciosa und hinderten dadurch den Feind, tiefer ins Land zu dringen.

Größere Drangſale kamen über Portugal im Jahre 1663. Das ſpaniſche Heer, verſtärkt durch die aus Deutſchen, Italienern, Irländern und einigen franzöſiſchen Reitercompagnien beſtehenden Hülfsvölker, welche im Frühling dieſes Jahres mit vielen Geſchützen und Kriegsvorräthen in Badajoz eintrafen, bildete jetzt eine Streitmacht, welche keinen Zweifel über die weitausſehenden Plane Don Juan's d'Auſtria ließ, und der Graf von Caſtello-Melhor, der bisher ein kräftiges Auftreten von Seite Spaniens nicht erwartet hatte,

1) Portug. rest. p. 345.

2) Relation p. 395.

bot nun auch seinerseits mit rascher Thätigkeit Alles auf, um die portugiesische Heeresmacht zu vergrößern und die Provinz Alemtejo in bessern Vertheidigungsstand zu setzen [1]).

Am 6. Mai rückte Juan d'Austria, von auserlesenen Officieren umgeben, an der Spitze von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern nebst dem nöthigen Geschütz und Kriegsbedarf von Badajoz aus. Man ahnete portugiesischerseits sogleich, daß es auf einen Hauptschlag abgesehen war, auf die Belagerung von Evora, „im Herzen der Provinz Alemtejo", und beschloß in einem Rath der Befehlshaber die Besatzung zu verstärken und die Belagerung hinzuhalten, bis die Zuzüge aus den Provinzen anlangten. Ein Heer von 11,000 Mann Fußvolk und 3000 Pferden mit zahlreichem Geschütz und Kriegsgeräth setzte sich am 22. Mai von Estremos aus in Bewegung, um den so wichtigen Platz zu entsetzen; denn man hatte eben so viele Gründe, ihm zu Hülfe zu kommen, als deren Juan d'Austria hatte, es zum Zielpunkt seines Heeres auszusehen." Allein ehe die Hülfe eintraf, hatte sich Evora, obgleich es eine Besatzung von 7000 Fußgängern und 700 Reitern zählte und mit allem Nöthigen versorgt war, ergeben, „nach einer wenig ehrenhaften Vertheidigung und unter noch weniger ehrenhaften Bedingungen" [2]). Je größere Mittel den Platz zu retten man aufgeboten, und je unfehlbarer der Sieg geschienen hatte, um so peinlicher war für das ganze Heer der Verlust dieser Stadt, der den Verlust der ganzen Provinz nach sich zu ziehen drohte. Jedermann glaubte, daß die Spanier nun geraden Wegs auf Lisboa losgehen würden, um so mehr, da Don Juan mit seinem siegreichen Heer ins Innere des Landes vordrang, und, während er alle offenen Orte brandschatzte, eine Abtheilung von 3000 Reitern und 2000 Fußgängern nach Alcacere do Sal vorausſandte, um, wie es schien, das nahe Setubal, den vornehmsten Hafen nächst dem von Lisboa, zu besetzen, und die Bestürzung, die der Verlust von Evora in der Hauptstadt hervorgerufen hatte, durch die drohende Annäherung

1) Portug. rest. T. IV, p. 104.

2) Ibid. p. 116.

des Feindes zu ſteigern. Hatte ſchon die Kunde von der Belagerung Evora's eine unbeſchreibliche Aufregung in Lisboa erzeugt, ſo ſtürzte die bald darauf einlaufende Nachricht von der Einnahme dieſer Stadt, der zweiten in Portugal, die Bevölkerung von Lisboa in den wildeſten Aufruhr, als ob der Feind ſchon vor den Thoren ſtünde; ſelbſt die angeſehenſten, ſonſt beſonnene Perſonen wurden von der Wuth und Verzweiflung ergriffen und in den Strudel der Raſerei des Pöbels geriſſen, ſo daß ſie gemeinſchaftlich mit dieſem ſich den zügelloſeſten Ausſchweifungen überließen, als ob ſie, den Spaniern zuvorkommend, ſich ſelbſt den Untergang bereiten wollten. Nicht wenig trug zu dieſer Tollheit Antonio de Souſa bei, der es nicht verſtand, eine wild aufgeregte Volksmaſſe zu leiten, und in der Hoffnung, ſie zu beſchäftigen und ihre Wuth gegen den gemeinſchaftlichen Feind zu richten, eine Linie quer über den Terreiro do Paço ziehen und dann verkünden ließ, daß alle Tapfern, welche die Linie überſchritten und nach dem Palaſt zu gingen, berufen ſein ſollten, dem Heer zu Hülfe zu ziehen und für die Freiheit des Vaterlandes zu fechten. Die Neuheit der Sache lockte eine zahlloſe Menſchenmenge zuſammen, die aber den fremden Feind vergaß, von Zorneswuth über den vermeintlichen oder wirklichen einheimiſchen [1]) übermannt, den Terreiro do Paço verließ, ſich gegen die Häuſer der Miniſter, beſonders der mit dem Kriegsweſen betrauten, ſtürzte und in blinder Raſerei Alles, worauf ſie ſtieß, zerſchlug, plünderte, verbrannte [2]). Der Graf von Cantanhede, als unerſchrockener Krieger zu ſtrengen Maßregeln geneigt, rieth, ſchleunigſt Truppen zuſammenzuziehen, das Volk anzugreifen, und ehe der Aufruhr in der Stadt oder gar im Reich ſich weiter verbreite, ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Der Erzbiſchof von Lisboa aber warnte davor und empfahl den Schein der Milde

1) ... tum fautores Castellensium occultos, qui et discordias ubique serebant, ortisque discordiis tanquam in ulceribus ungues extabant etc. Passarelli, l. c. p. 359.

2) Portug. rest. IV, p. 120. Relation de la Cour de P. p. 399. Passarelli, ib. p. 362.

und Nachsicht. Und wirklich gelang es dem König, als er an das Fenster des Palastes trat und mit freundlicher Miene den Eifer und die Vaterlandsliebe des Volks lobte, ihm beruhigende Nachrichten von Evora mittheilte u. s. w., den Aufruhr zu stillen [1]).

Bei dem Heer, das dem bedrängten Evora zu Hülfe zog, unterwegs aber die Übergabe der Stadt erfuhr, befand sich eine englische Hülfsschar, welche bereits im Jahre 1662, gleich nach dem glücklichen Feldzuge Don Juan's d'Austria, in Portugal eingetroffen war. Karl II. hatte damit die Verpflichtung erfüllt, welche er bei seiner Vermählung mit der portugiesischen Infantin Catharine übernommen, auf seine Kosten 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter dem König Affonso zu stellen, die dieser jedoch, sobald sie in Portugal angelangt, zu unterhalten verbunden war [2]). Auf die Nachricht von der Übergabe Evoras hatte sich das portugiesische Heer mit den englischen Hülfsscharen von Landroal, wo der Graf von Villa-Flor am 1. Juni aufbrach, nach dem Flüßchen Degebe gewandt, dasselbe überschritten und eine vortheilhafte Stellung genommen. Unterdessen drängten die Auftritte in Lisboa zur Entscheidung. Der wilde Aufruhr hatte die Hauptstadt und mit ihr die Grundfeste des Staats aufs tiefste erschüttert und Don Juan d'Austria, im Besitz von Evora, im Herzen von Alemtejo, schien Herr der ganzen Provinz, der wichtigsten des Reichs, zu sein. Der Hof sah von Seite des Pöbels keine geringere Gefahr als von Seite des Feindes, dessen Vorhut die Hauptstadt bedrohte. In dieser verzweifelten Lage gab König Affonso einen Befehl über den andern, erließ der Minister Castello-Melhor eine Aufforderung über die andere, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, nachdem 2500 Mann Fußvolk und 50 Pferde aus der Provinz Beira das Heer verstärkt hatten, und Alles, was von Besatzungen der verschiedenen Plätze ohne Gefahr ab-

1) Passarelli, l. c. p. 363—366.

2) Portug. rest. T. III, p. 394, wo der ganze Inhalt des Vertrags p. 392—396 mitgetheilt ist.

kommen konnte, demſelben einverleibt worden war [1]). Als Don Juan ein Angriff auf einen Theil des Heeres in der günſtigen Stellung, worin es ſich befand, mislungen war, machte er eine Wendung nach der ſpaniſchen Grenze hin, um ſich mit friſchen Truppen, die er dort erwartete, zu verſtärken. Die Portugieſen, ſeine Abſicht errathend, wandten ſich eben dahin, um ihm den Vorſprung abzugewinnen. Es entſpann ſich die blutige Schlacht bei Amerial oder Canal am 8. Juni, die mit einer ſchweren Niederlage der Spanier endete. Von 10,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann Reiterei, woraus das ſpaniſche Heer beſtand [2]), blieben über 4000 auf dem Wahlplatz, unter ihnen viele höhere Officiere [3]), 6000, darunter 2500 Verwundete, wurden gefangen. Sämmtliches Geſchütz, eine Menge Waffen, 1400 Pferde, über 2000 beladene Wagen, mehrere mit Gold, Silber und Koſtbarkeiten, das Secretariat Don Juan's mit allen Papieren, welche die wichtigſten Geheimniſſe enthielten, zahlreiche Fahnen und Standarten, ſelbſt die des Oberbefehlshabers, fielen in die Hände der Portugieſen. Dieſe zählten nur 1000 Todte und 500 Verwundete. Die franzöſiſchen Compagnien hatten 300 Mann verloren, die Engländer 50 [4]). Jene Portugieſen, welche bei der Übergabe von Evora in ſpaniſche Gefangenſchaft gerathen waren, bemächtigten ſich, als ſie von ihren Wächtern ſich befreit ſahen, der herrenloſen Waffen und halfen den Sieg über die Spanier vervollſtändigen.

Don Juan d'Auſtria zog ſich zuerſt nach Arronches, unterwegs die Trümmer ſeines Heeres ſammelnd, und darauf nach Badajoz zurück, ſtrafte im Unwillen über die erlittene Niederlage viele ſeiner Officiere, nahm ſeinen Spaniern das

1) Portug. rest. IV, p. 121. Relation de la Cour de P. p. 450.

2) Portug. rest. IV, p. 129.

3) E magnatibus unus enumeratur Marchio Carpensis, major natu Ludovici de Aro filius, ingentis spiritus juvenis, animo militari etc. Passarelli.

4) Portug. rest. IV, p. 150. Passarelli, ib. p. 378. Nach dem Verfaſſer der Relation S. 469 verloren die Engländer viel mehr; ein großer Theil der engliſchen Reiterei wurde niedergehauen.

Vorrecht, stets die Vorhut zu bilden, und gab es den Ausländern in seinem Heere.

In Lisboa überließ sich der Pöbel dem ausschweifendsten Jubel über diesen Sieg. Wie er jüngst nach dem Fall Evoras in Wuth und Zorn die ärgsten Zügellosigkeiten verübt hatte, so raste er jetzt mit wildem Freudengeschrei durch die Stadt. Vor dem Palast des Erzbischofs angelangt, ließ dieser aus dem Fenster 2000 Thaler unter ihn werfen. Nehmt, Freunde, rief er, was ihr mir in der neulichen Plünderung übrig gelassen habt! [1]) Aber auch die Weisern und Ruhigen unter den Portugiesen freuten sich des Sieges aufs lebhafteste und hatten Grund, sich dessen zu freuen; „denn durch diese eine günstige Schlacht wurde dem Braganza das bisher noch wankende Reichsdiadem befestigt."

Je erfolgreicher und ruhmvoller dieser Sieg war, um so eifriger und ausschließender beanspruchten die Kriegerscharen der verschiedenen Völker, die ihn errungen hatten, seinen Ruhm, und um so schwerer ist es, auf der Wage der Gerechtigkeit jedem dabei betheiligten Volk seinen Ruhmesantheil zuzuwiegen. Die Größe des Verlusts der Spanier läßt schon schließen, daß die Portugiesen, die weit den größten Theil des Heeres ausmachten, tapfer gefochten haben [2]), wenn wir auch das, was die Nationaleitelkeit überschätzte, in Abzug bringen. Der Graf von Schomberg bewährte sich auch in dieser Schlacht als der Mann der Erfahrung und Geistesgegenwart, des besonnenen Muthes und Umblicks, und die Franzosen, die diesen deutschen Feldherrn sich aneigneten, theilten gern seinen Lorbeer mit ihm. Weil sie Katholiken waren, so übersah der Portugiese leicht, daß ihr Anführer Protestant war (wie Ludwig XIV. es übersah, als er Schomberg den Marschallstab ertheilte), und erkannte willig seine unbestrittenen Verdienste auf dem Felde von Amexial an. Nicht so willig scheint im Allgemeinen der Portugiese den „ketzerischen" Engländern ihren Antheil an diesem Sieg, so

1) Passarelli, l. c. p. 379.

2) Was ihnen auch Ablancourt in seinen Memoiren und Passarelli bezeugen.

groß jener in der That war, zuzugeſtehen. Gleichwohl „nahmen in der Zeit, wo die Siege in dieſer Schlacht und in einigen andern, während der nächſtfolgenden Jahre, der Hauptgegenſtand der Unterhaltung in Portugal waren, die vornehmſten Officiere des portugieſiſchen Heeres keinen Anſtand einzugeſtehen, daß die portugieſiſche Krone durch Dasjenige erhalten wurde, was die Engländer bei dieſer wichtigen Gelegenheit thaten“ [1]). Und König Karl II., der ſich nicht täuſchen ließ in ſolchen Dingen, und die Ebbe in ſeiner Schatzkammer kannte, glaubte die ausgezeichnete Tapferkeit, welche ſeine Truppen in der Schlacht von Amexial bewieſen hatten, durch eine öffentliche Anerkennung, eine Handlung der Freigebigkeit belohnen zu müſſen, und ließ 40,000 Thaler unter ſie vertheilen. Auch der König von Portugal wollte für die großen Dienſte, welche die Engländer in dieſer Schlacht geleiſtet hatten, ſich erkenntlich zeigen und befahl an jede Compagnie — drei Pfund Schnupftaback zu verabreichen, traf aber damit den Geſchmack der Engländer ſo ſchlecht, daß ſie das flüchtige Geſchenk mit Hohn und Verachtung in die Luft ſchleuderten. Für das damals ſo geldarme Portugal war das (freilich etwas ſeltſame) Geſchenk ſeinem Preiſe nach nicht zu verachten; „allein“, ſagt der engliſche Verfaſſer der „Relation“, „unſere Soldaten gingen in dieſe Betrachtungen nicht ein.“

Gleich nach der Schlacht von Amexial belagerten die Portugieſen Evora, nahmen es nach acht Tagen ein; 3200 Spanier zu Fuß und 812 Reiter verließen nach der Übergabe

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II., p. 470. Tieſer eingehende Erörterungen über den Antheil der Engländer an dieſer Schlacht und dieſem Sieg gibt der Verfaſſer von S. 447 bis 483. Das in ſeinen Augen unzweifelhafte Ergebniß derſelben faßt er am Schluſſe in den Worten zuſammen: Qu'à la Bataille d'Amexial une partie de l'Infanterie Angloise, sans l'assistance de Portugais, ni d'autres, attaqua un grand corps d'Espagnols postez sur une coline que les Espagnols mêmes regardoient comme inaccessible; qu'elle les défit, les mit déroute, prit leur Canon, la Tente et le Bagage de leur Général, et fut par ce moïen cause de la Victoire, qui préserva le Portugal d'une éminente destruction.

die Stadt [1]). Um dieselbe Zeit stürzte eine Pulverentzündung das Castell von Arronches in Trümmer, wobei über 2000 Spanier ihren Tod fanden. So viele und schwere Unfälle der Spanier, die alle den Portugiesen sehr zu statten kamen, bestimmten Don Juan d'Austria die Feindseligkeiten vor der Hand einzustellen und nach Madrid zu reisen, um mit dem König die weiter zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Während der Krieg (1663) ruhte und Spanien seine kostspieligen ausländischen Soldaten an den Grenzorten von Portugal wenig beachtete und nicht überwachte, wußten die Portugiesen sie in ihre Dienste zu locken, lichteten damit die spanischen Kriegerreihen und verstärkten ansehnlich die ihrigen [2]).

Im folgenden Jahr eröffnete der Marquez von Marialva, (Antonio Luiz de Menezes, Graf von Cantanhede) am 5. Juni den Feldzug damit, daß er im Angesicht von Badajoz, wo sich Don Juan d'Austria mit den spanischen Truppen befand, das portugiesische Heer aufstellte, 12,000 Mann Portugiesen und 3300 Ausländer zu Fuß, nebst 5300 Mann Reiterei, darunter 500 Fremde, sofort Valença de Alcantara belagerte, eroberte und befestigen ließ, worauf die Spanier Arronches, das sie nicht mehr glaubten behaupten zu können, schleiften und verließen. Entscheidenderes brachte das Jahr 1665, als der Marques von Caracena mit einem spanischen Heer Villa-Viçosa, den alten Wohnsitz des Hauses Braganza, die Wiege João's IV., belagerte, und alsbald der Marquez von Marialva mit seinem Heer, 15,000 Fußgängern und 5500 Reitern mit 20 Geschützen, von Estremos am 17. Juni aufbrach, um dem bedrängten Platz beizustehen, in der Ebene Montes Claros [3]), eine Legoa von Estremos und gleich weit von Villa-Viçosa, den Spaniern eine Schlacht lieferte, in welcher die Portugiesen, von französischen und englischen

1) Portug. rest. IV, 165.

2) Näheres darüber s. in Portug. rest. IV, 170.

3) .. planities, quae vulgo dicitur Montisclari ex eo coenobio, atque templo tracto fortasse vocabulo, quod ibidem assurgit, Beataeque virginis a luce populariter nuncupatur. Passarelli.

Hülfsſcharen unterſtützt, nach einem ſiebenſtündigen heißen und blutigen Kampf einen vollſtändigen Sieg erfochten. Über 4000 Spanier, darunter eine große Zahl hoher Officiere, waren gefallen, 6000 wurden gefangen, eine Menge Fahnen, Geſchütze und Waffen aller Art und 3500 Pferde erbeutet. Die Portugieſen zählten 700 Todte und 2000 Verwundete [1]).

Dieſer zweite große Sieg befeſtigte vollends die Krone Portugals auf dem Haupte der Braganza [2]) und raubte den Spaniern alle Hoffnung dieſes Reich wiederzuerobern. Ihr Heer war zuſammengeſchmolzen und bei dem Mangel an Waffenfähigen in Spanien ohne Ausſicht auf baldige Ergänzung, ihre Schatzkammer leer, kein Feldherr vorhanden, der dem Grafen von Schomberg die Spitze zu bieten vermochte. Zum Unglück ſtarb in dieſer Zeit (7. Septbr. 1665) Philipp IV. und ſein Tod gab Anlaß zu gefährlichen Spaltungen in der königlichen Familie [3]).

Aber auch die Portugieſen waren erſchöpft, überall war der Mangel an Geld und Lebensmitteln fühlbar, drückend, ihr Land, ſoweit der Kriegsſchauplatz reichte, verwüſtet, die weithin ſich dehnende Grenze des ſchmalen Portugals ſteten Einfällen des Feindes ausgeſetzt und kaum zu vertheidigen mit den kleinen Scharen, welche der langjährige Krieg übrig gelaſſen hatte. Was den Portugieſen gehörte, hatten ſie, Weniges ausgenommen, zurückerobert. Auf neue Eroberungen, auf Erweiterung ihrer Grenze gingen ſie nicht aus. Sie verlangten nur ihres Reiches Unabhängigkeit, ihren eigenen König (ſelbſt wenn dieſer ein Affonſo VI. war).

So fühlte man von beiden Seiten das Bedürfniß des Friedens, nach einem fünfundzwanzigjährigen Krieg; man war dieſen müde, ſehnte ſich beiderſeits nach Ruhe. Eng-

1) Portug. rest. IV, 333. Nach Paſſarelli hatten die Spanier ungefähr 5000 Todte und eine etwas geringere Zahl wurde gefangen.

2) Haec est clades Montisclari, quae Lusitani tandem diadema regni in Bregantii capite fixit, et seu utilitatis incremento, seu gloriae inter primas Lusitanae virtutis, atque fortunae celebris. Passarelli, p. 420.

3) Portug. rest. IV, 357.

land drohte Spanien zu bekriegen, wenn es nicht mit Portugal Friede schließe; der Krieg, in welchem Karl II. diesem Reich gegen Spanien beistand, fing an ihm lästig zu werden. Die Diplomatie führte durch ihre langen und dunkeln Irrgänge endlich zum Frieden.

Schon im Anfang des Jahres 1663 hatte König Karl II. dem englischen Botschafter in Madrid, dem Ritter Richard Fanshaw, die Weisung zugehen lassen, seine guten Dienste als Vermittler anzubieten und alle möglichen Mittel anzuwenden, um den Frieden zwischen Portugal und Spanien herbeizuführen. Nach vielen erfolglosen Bemühungen hatte es der englische Gesandte endlich dahin gebracht, daß die Friedensartikel entworfen waren, und er im Begriff stand nach Lisboa abzureisen, wohin der König von England den Ritter Robert Southwel geschickt hatte, um das Friedenswerk zu fördern. Man erwartete den glücklichen Friedensboten, wie man den Ritter Fanshaw nannte, stündlich in Lisboa, um den Friedensvertrag abzuschließen, und die Portugiesen überließen sich der größten Freude über diese Aussicht; daß sie sich zum Aufgeben dieser lange genährten Friedenshoffnung, zur Fortsetzung des Kriegs, zur Verlängerung ihres Nothstandes würden bewegen lassen, mochte Niemand einfallen.

Gleichwohl erreichte dies Frankreich. Die Politik, welche vom Cardinal Mazarin in Ansehung Portugals im Pyrenäenfrieden befolgt worden war, hatte in Frankreich selbst Widerspruch gefunden [1]). Nach Mazarin's Tod (9. März 1661) wurde die Politik des französischen Cabinets, ganz besonders die persönliche Ludwigs XIV., den Interessen Portugals günstiger [2]). Während die französische Regierung im Juli dieses Jahres fortfuhr, bei jeder Gelegenheit die römische Curie anzugehen, daß sie den König von Portugal anerkennen und die portugiesischen Bischöfe bestätigen möchte, befahl Ludwig XIV. seinem Botschafter in England, dem Grafen d'Estrades, die von Fouquet begonnenen Unterhandlungen in Betreff der

1) Santarem l. c. p. 111 der Introd.

2) Die Belege dafür s. bei Santarem l. c. p. 499—506.

Vermählung des Königs von England mit der Infantin von Portugal und der Hülfe, welche derſelbe Monarch dieſem Reich leiſten ſollte, fortzuſetzen. Ludwig verſprach ſogar eine Summe bis zu zwei Millionen Livres in möglich geheimſter Weiſe dem engliſchen König zu dieſem Zweck zu beſchaffen, wenn er nur wirklich mit ſeinen Kräften Portugal beiſtände [1]). Die Vermählung Karl's II. mit Catharina von Portugal und damit ein Bündniß zwiſchen beiden Staaten kam in der That zu Stande, trotz der Gegenbemühungen des ſpaniſchen Hofes [2]), der im Vertrauen auf den Pyrenäen-Vertrag, in welchem franzöſiſcherſeits Portugal preisgegeben worden war, zur Wiedereroberung deſſelben neue Hoffnungen geſchöpft hatte, die jedoch durch jene Verbindung zwiſchen England und Portugal ſehr herabgeſtimmt wurden. Indeſſen fuhr Ludwig XIV. fort ſich den Schein zu geben, als ob er durchaus in keinerlei Beziehung zu Portugal ſtehe [3]). Durch die Verhandlungen über die Vermählung der Prinzeſſin von Nemours mit Affonſo, dann durch die Vermählung ſelbſt wurden die Bande der Freundſchaft Frankreichs mit Portugal, die durch den Pyrenäen-Vertrag zerriſſen worden waren, wieder angeknüpft, und Ludwig XIV. gewann dadurch am portugieſiſchen Hof einen bedeutenden Einfluß, der ſich ſpäter, als franzöſiſche Hülfsvölker in Portugal auftraten, noch ſtärker im Reich geltend machte [4]). Das madrider Cabinet beſchwerte ſich fort und fort über die Gunſt und Hülfe, welche Frankreich den Portugieſen gewähre. Der franzöſiſche Geſandte ſelbſt theilte von Madrid aus (Februar 1665) ſeinem Hof mit, wie der Herzog von Medina ſich höchlich beklage über den Beiſtand, den der König von Frankreich faſt öffentlich Portugal leiſte, über den Reſidenten, den er in Lisboa halte,

1) Documento inedito bei Santarem l. c. p. 501. Vergl. auch Mémoires historiques et politiques de Louis XIV, T. I, p. 66.

2) Mignet, Négociations relatives à la succession d'Espagne, T. I, p. 87.

3) Santarem l. c. p. 137 der Introd.

4) Santarem, ib. p. 222 u. p. 141 der Introd.

die Truppen, die mit den portugiesischen verbunden seien, u. s. w. Ludwig ließ sich dadurch in seinem Intriguenspiel nicht beirren. Er verfolgte in dem Streit zwischen Portugal und Spanien unveränderlich die Politik: zu verhindern, daß diese Macht sich der Staaten jener bemächtige. Er sah ein, wie förderlich es seinem Interesse sei, daß die Kräfte Spaniens an den Grenzen Portugals beschäftigt würden; jemehr jene Macht sich schwächte, desto größer, durfte er hoffen, werde sein Einfluß auf der Halbinsel sein, desto leichter der Weg zur dereinstigen Succession, dem letzten Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen [1]). Es lag in seinen Planen, daß Spanien von Seite Portugals beständig bedroht werde, und zu diesem Zwecke nahm er keinen Anstand, mit dem König von England und dem Grafen von Clarendon eine geheime Unterhandlung zu führen, in derselben Zeit, in welcher der geringste Anschein einer Vereinbarung der Portugiesen mit den Spaniern, welche direct oder indirect durch Englands Vermittlung angestrebt würde, ohne daß er dabei die Hand im Spiel hatte und sein Interesse wahrte, ihn beunruhigte.

Sobald daher Ludwig von den Instructionen, welche dem englischen Gesandten in Madrid, Ritter Richard Fanshaw, ertheilt worden waren, bei dem spanischen Cabinet ein Übereinkommen mit Portugal zuwegzubringen, und von der Mission des Ritters Southwel an den Hof von Lisboa, um diesen zu bewegen, daß er ein Bündniß mit den Spaniern annehme, Kunde erhalten hatte, schrieb er unverzüglich (am 15. Juli 1665) an seinen Gesandten in Madrid, den Erzbischof von Embrun, und empfahl ihm alle Mittel anzuwenden, damit diese Unterhandlung keinen Fortgang habe.

1) In einer Depesche Ludwig's XIV. an seinen Gesandten in Madrid (vom 14. Febr. 1662, bei Santarem l. c. p. 130 der Introd. abgedruckt) heißt es: da der König dereinst mit Recht nach der Thronfolge in der spanischen Monarchie streben könne, vermöge der Rechte, welche seine Gemahlin habe, so fordere es sein Interesse, zu verhindern, daß jene zerstückelt werde, sich mit ihr zu verbinden und ihr beizustehen, um Portugal wieder zu erwerben und die spanische Monarchie in ihrer alten Integrität wieder herzustellen.

Außerdem dachte er darauf, dem Ritter Southwel entgegenzuarbeiten und ſeine Bemühungen, den portugieſiſchen Hof zu einer Vereinbarung mit dem ſpaniſchen zu ſtimmen, zu vereiteln.

Er wählte zu dieſem Zweck den Abbé von Saint-Romain, einen überaus geſchickten und bei mehreren ſchwierigen Unterhandlungen erprobten Diplomaten. Saint-Romain ging nach Lisboa, ohne mit einem öffentlichen Charakter bekleidet zu ſein; er hatte nur ein Schreiben vom Marſchall von Turenne an den Grafen von Caſtello-Melhor und Inſtructionen, die am 4. Novbr. 1665 ausgefertigt waren [1]). Saint-Romain traf den 31. Januar 1666 in Lisboa ein. Geradezu ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß den Portugieſen vorzuſchlagen, wagte er zwar nicht, weil er ihre Abneigung dagegen kannte; allein er ſtellte dem König Affonſo vor, wie Frankreich keinen lebhaftern Wunſch habe, als Portugal einen feſten, dauerhaften und ehrenvollen Frieden zu verſchaffen. Sollte aber Spanien ſich nicht dazu verſtehen, ſo ſei Frankreich bereit, die Portugieſen mit Schiffen, Geld und Mannſchaft zu unterſtützen, um den Frieden zu erzwingen. Die ſchönen Worte waren nicht ganz ohne Wirkung, hatten aber doch auch nicht die Kraft, den Hof ſofort zu einem Bündniß mit Frankreich zu bewegen. Man wollte erſt die Ankunft des Ritters Fanſhaw in Lisboa abwarten [2]). Als dieſer nun von Madrid eintraf und die Friedenspunkte, wie er ſie dort abgefaßt hatte, mit der Überſchrift eines Vertrags zwiſchen Reich und Reich, in dem Sinn, daß Spanien den König von Portugal nicht förmlich anerkannte, vorlegte, erregte er den Unwillen des Grafen Caſtello-Melhor und der Portugieſen um ſo mehr, da die letzten Kriegsereigniſſe und die anſehnliche Heeresmacht, welche Portugal im Jahr 1666 zu Gebot ſtand (18,000 Mann Fußvolk und

1) Santarem l. c. p. 156—158. Mignet, Négotiations relat. à la succession d'Espagne. T. I, p. 430.

2) Nach Santarem, l. c. p. 186 befand ſich Fanſhaw ſchon in Salvaterra, als Saint-Romain am Tag nach ſeiner Ankunft ſich zum König begab.

5000 Reiter, während Spanien nur 6000 Fußgänger und ebenso viele Reiter ins Feld stellen konnte) [1]), das portugiesische Selbstgefühl sehr gehoben hatten. Man sah nur die Überschrift an und gab kurzweg die Antwort: die Portugiesen wären entschlossen eher zu sterben, als einem Frieden mit Spanien beizustimmen, der nicht zwischen König und König geschlossen werde; was sie verlangten, sei ein Friede und nicht ein Waffenstillstand [2]). Der englische Botschafter stellte dagegen vor, daß sie keinen Grund hätten, sich an der Aufschrift zu stoßen, weil es nur der Entwurf eines Vertrags sei, und man „nie ein Kind getauft habe, ehe es geboren". Allein die Portugiesen ließen sich keineswegs sofort zu einem Bündniß mit Frankreich bereden, obgleich die verlockenden Versprechungen des Allerchristlichen Königs den Hof sehr günstig für Frankreich stimmten. Sie wollten noch einen letzten Versuch mit Spanien machen und Castello-Melhor verfaßte einen neuen Entwurf, der, mit Ausnahme von einigen kleinen Veränderungen, dieselben Artikel enthielt, welche in der Folge im Friedensvertrag, wie er zu Stande kam, gefunden werden. Mit diesem Entwurf gingen die beiden englischen Bevollmächtigten, Fanshaw und Southwel, nach Madrid, fanden aber hier die Stimmung sehr verändert, nachdem mittlerweile zwischen England und Frankreich ein Krieg ausgebrochen war, und die Spanier sich der Hoffnung hingaben, daß Portugal darunter leiden werde. An einen Frieden mit Spanien war unter diesen Umständen nicht zu denken. Gleichwohl wollten die Portugiesen auch jetzt nicht sogleich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Frankreich abschließen; sie fürchteten in einen weit aussehenden Krieg verwickelt zu werden [3]). Man betrachtete Frankreichs Aner-

1) Santarem, l. c. p. 192.

2) Ibid., l. c. p. 166 der Introd.

3) Das größte Hinderniß, das sich dem Abschlusse dieses Bündnisses entgegenstellte, war, wie man aus der Correspondenz des Saint-Romain selbst entnehmen kann, der Widerwille, den die Nation gegen dasselbe hatte, ein Widerwille, den der französische Agent dem Bestehen zweier Parteien, einer englischen und einer spanischen, zuschreibt. Santarem, l. c. p. 207.

bietungen als eine letzte Zuflucht, die nur im äußersten Fall zu gebrauchen sei, und wandte sich noch einmal an England, um zu erfahren, ob man von ihm einige Subsidiengelder bis zur Beendigung des Kriegs erlangen könnte. Der König von England aber, selbst im Krieg mit zwei mächtigen Staaten begriffen, in diesem Jahr von großen Unfällen heimgesucht und arm an Geldmitteln, konnte keine Versprechungen geben.

Am 8. März reichte Saint-Romain bei dem Grafen einen Entwurf der Artikel ein, welche dem Vertrage zu Grunde zu legen seien. Der Minister bekämpfte mehrere derselben, die er dem Interesse seines Vaterlandes sehr nachtheilig fand, mit Geschick, Umsicht und fester Entschiedenheit. Um so mehr bot der französische Bevollmächtigte Alles auf, um sich des Einflusses des Marquez von Sande, des Infanten und vor Allen der Königin zu versichern. Die Commissarien wurden ernannt, versammelten sich und prüften den Entwurf, der dann im Staatsrath in Gegenwart des Königs und der Königin berathen wurde [1]). Vergebens stimmten einige Staatsräthe dahin, daß man eher das Silber aus den Kirchen nehmen sollte, um sich noch einige Jahre lang zu vertheidigen, und die Hoffnung auf einen freien Abschluß des Friedens nicht aufgeben dürfte; der Bundesvertrag wurde am 31. März 1667 unterzeichnet [2]). Die

1) Saint-Romain berichtete seinem Hofe Alles, was bei diesen Verhandlungen portugiesischerseits, selbst im Staatsrath, vorgegangen war.

2) Saint-Romain schreibt am 4. April an seinen Hof unter Anderm: „daß der englische Bevollmächtigte sich bei dem Grafen und den andern Ministern höchlich beschwert habe, und fügt hinzu, daß der Graf aus Besorgniß, die Nation möchte ihm die Fortsetzung des Krieges Schuld geben, in dieser Sache so viel Umsicht anwandte, daß er keinen Strich thun, keinen Satz schreiben ließ, ohne die Meinung der Commissarien zu vernehmen, immer den Staatsrath in Gegenwart des Königs, der Königin und des Infanten hörend." Wir glauben die Anführung dieser Stelle dem Andenken des Grafen zu seiner Rechtfertigung schuldig zu sein, da ihn seine Feinde beschuldigten, er habe zu diesem Ausgange der Verhandlungen viel beigetragen aus Eigensucht, um bei seinem voraussichtlichen Fall am Hofe eine sichere Zufluchtsstätte in Frankreich zu

Königin war so erfreut über diesen Triumph der Politik Ludwig's XIV., daß sie sogleich am 2. April an diesen schrieb und ihm Saint-Romain lobte, dem sie selbst am Tag der Unterzeichnung eigenhändig geschrieben und ihren Glückwunsch dargebracht hatte [1]).

Der Vertrag setzte fest: Sobald der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen ist, soll jene Krone Spanien den Krieg erklären und ihn zu Land und zur See führen. Wird jener Friede nicht geschlossen, so erfolgt diese Kriegserklärung binnen dreißig Monaten und wenn aus irgend einem wichtigen Grund auch dann nicht, so soll dieser Vertrag gleichwohl zehn Jahre gültig bleiben. Von dem Tag an, an welchem dieser Vertrag unterzeichnet worden ist, bis zu dem Tag, an welchem Frankreich den Krieg gegen Spanien erklären wird, und während der dreißig Monate, soll, der Friede mag mit England geschlossen werden oder nicht, Portugal Krieg mit Spanien führen und weder Frieden, noch Waffenstillstand mit ihm schließen. Dagegen verspricht der König von Frankreich während dieser Zeit dem König von Portugal zu den Kriegskosten jährlich 1,800,000 Livres französische Münze, d. i. 900,000 Cruzados zu zahlen, von welchen 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen verwendet, die übrigen 1,200,000 Livres oder 600,000 Cruzados zu Lisboa in drei bestimmten Terminen an den König entrichtet werden sollen. Sobald Frankreich den Krieg gegen Spanien erklärt hat, hören diese Subsidien auf, und werden allein die 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen bezahlt. Werden aber die Truppen zurück-

finden, und ihm zugleich den Vorwurf machten, er habe ohne Mitwissen und Mitrath des Staatsraths den Vertrag abgeschlossen.

1) Relation de la Cour de Portugal p. 400—414 u. 493—495. Portug. rest., T. IV, p. 438—440. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 186—220 der Introd. Die reichen und gründlichen Mittheilungen in dem letztgenannten Werk werden erst ihr volles Licht erhalten, wenn die „Relaçoẽs entre Portugal e Inglaterra", welche die Sectio XIX. des Quadro elem. enthalten wird (vergl. T. IV, P. II, p. 202, Note 2), vorliegen werden.

gefordert, ſo ſoll die Summe von 300,000 Cruzados den König von Portugal zu den Kriegskoſten überlaſſen werden. Der Vertrag ſoll zehn Jahre dauern und in den erſten 30 Monaten der Krieg gegen Spanien erklärt werden, mittlerweile aber ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß gegen Caſtilien und ſeine Verbündete, mit Ausnahme von England und Schweden, beſtehen, bis ein allgemeiner Friede geſchloſſen wird, durch den die verbündeten Könige befriedigt werden, der Allerchriſtlichſte König durch die Plätze und Staaten, welche ſeiner Gemahlin vermöge des Rechts der Succeſſion gehören, und der König von Portugal durch ſeine Anerkennung von Seite Spaniens und durch die Wiedererlangung aller portugieſiſchen Ortſchaften, die von den Spaniern etwa beſetzt worden ſind. Während der zehn Jahre iſt keinem Theil erlaubt, ohne Wiſſen und Zuſtimmung des andern, Frieden oder Waffenſtillſtand zu ſchließen. Um den gemeinſchaftlichen Feind zum Frieden zu nöthigen, ſoll der König von Frankreich alljährlich mit allen ſeinen Kräften, überall wo er kann, namentlich in Spanien durch Catalonien oder Biscaya, Krieg gegen ihn führen, und ebenſo der König von Portugal mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd alljährlich in zwei Feldzügen gegen ihn ausrücken; iſt er daran unvermeidlich gehindert, ſo ſoll er ſtatt eines Feldzugs wenigſtens vier Streifzüge, jeden mit 4000 Mann, in das feindliche Gebiet machen. Der König von Portugal gibt den franzöſiſchen Truppen, wie bisher, Pferde, Brot und Stroh und bezahlt ihnen, wie üblich, die Weide. Die Truppen ſollen unter dem Befehl des Grafen von Schomberg oder eines andern erfahrenen Officiers, der dem König von Portugal genehm iſt, ſtehen, jener aber dem Kriegsſtatthalter der Provinz, in welcher der Krieg geführt wird, untergeben ſein; weitere Beſtimmungen ordneten die Rangverhältniſſe der beidertheiligen Officiere. Der König von Portugal beſtätigt den Franzoſen alle Privilegien und Immunitäten, welche ſeine Vorfahren dieſen bewilligt haben, und ebenſo der König von Frankreich ſolche den Portugieſen. Auch ſollen alle franzöſiſchen Unterthanen, beſonders die Kaufleute, diesſeits und jenſeits der Linie, alle Privilegien,

Rechte und Freiheiten genießen, welche durch die letzten Verträge den Engländern und Holländern zugestanden worden sind. Ebenso genießen die Portugiesen solche in Frankreich. Die französischen Consuln erfreuen sich in Portugal, namentlich in Lisboa, gleicher Rechte und Ehren, wie die englischen und holländischen; in gleicher Weise die portugiesischen in Frankreich. Der König von Portugal gibt den Befehl, daß die französischen Schiffe, insbesondere die der ost- und westindischen Compagnie, in seinen Häfen aufgenommen und so gut als möglich behandelt werden, unter der Bedingung, daß den portugiesischen Schiffen eine gleiche Aufnahme in Frankreich zu Theil werde. Um jedoch Unruhen zu verhüten, sollen in einem Hafen nicht mehr französische Kriegsschiffe einlaufen dürfen, als den Engländern in Portugal gestattet ist. In diesen Vertrag werden alle Könige und Fürsten, wenn sie es wünschen, besonders England und Schweden aufgenommen, unter Bedingungen, die den beiden vertragschließenden Mächten zuträglich sind. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England wird der König von Frankreich alle seine guten Dienste anwenden, um die Streitigkeiten zwischen Portugal und den Generalstaaten beizulegen und jenes wieder in den Besitz von Cochin und Cananor zu setzen, und ebenso wird der Allerchristlichste König bei dem Papst es vermitteln, daß derselbe die Bischöfe von Portugal bestätige, wie seine Vorgänger es bei den früheren Königen zu thun pflegten. Dem König von Portugal ist erlaubt, wenn er es nöthig hat, in Frankreich und Elsaß auf seine Kosten Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd zu werben, Ingenieurs und Schiffsleute in Dienst zu nehmen, Pferde und alle Arten von Waffen, Schießbedarf und Lebensmittel für denselben Preis, den der Allerchristlichste König zu zahlen pflegt, einzukaufen, nur daß die mit diesem Geschäft Beauftragten eine Liste von den geworbenen Soldaten und Seeleuten, wie von den andern Gegenständen bei den französischen Behörden einzuliefern haben. Der gegenwärtige Vertrag soll, nachdem er in Lisboa ratificirt worden, fünfzehn Tage nach der Ankunft des französischen Hofes in Paris ratificirt, jedoch in keinerlei Weise veröffentlicht werden,

bis der Allerchriſtlichſte König den Krieg an Spanien erklärt hat [1]).

Nach dem Abſchluß dieſes Bündniſſes wurde der Krieg nur noch kurze Zeit fortgeſetzt. Als Ludwig XIV. in dieſer Zeit mit einem Heer in Flandern und Franche-Comté einfiel, ſchloſſen England, Holland und Schweden die Triple-Alliance, um den franzöſiſchen König zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen. Sie kamen überein, ihre Differenzen auf einem Congreß ihrer Miniſter zu erledigen. Ludwig ſetzte ſeinen Bundesgenoſſen, den Prinz-Regenten von Portugal, davon in Kenntniß und forderte ihn auf, einen Bevollmächtigten auf dieſen Congreß zu ſchicken, um gemeinſchaftlich mit dem franzöſiſchen dort zu handeln.

Aber ſchon war Portugal auf anderm Weg dem Frieden näher gerückt. Es war das Verdienſt des engliſchen Geſandten, Richard Southwel, der, weil er eine friedliche Vereinbarung zwiſchen Portugal und Spanien auf dem nächſten geraden Wege nicht erzielen konnte, mit ungemeiner Klugheit auf Umwegen und wider den Willen des franzöſiſchen und ſelbſt des portugieſiſchen Hofes den Frieden herbeiführte.

In den Schlachten von Amexial und Montes-Claros waren nämlich mehrere Große von Spanien, namentlich Gaspar de Haro, Marques von Eliche, fünffacher Grande von Spanien und Erbe der zwei großen Günſtlinge, des Graf-Herzogs von Olivarez und des Don Luiz de Haro, des Letztern Sohn, dann Don Anielo de Gusman, älteſter Sohn des Herzogs von Medina de las Torres, und Andere vom höchſten Rang gefangen und dann in das Schloß von Lisboa geſetzt worden. Der engliſche Geſandte beſuchte ſie oft in ihrem Gefängniſſe, knüpfte freundliche Beziehungen mit ihnen an, regte in ihnen das Verlangen nach Frieden an, bewog ſie an ihre einflußreichen Verwandten zu ſchreiben und dieſe aufzufordern auf den Frieden hinzuwirken. Mit erfinderiſcher Klugheit wußte Southwel die Briefe auf ge-

1) Recueil des Traitez de Paix, T. IV, p. 191. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 594—600.

heimen Wegen nach Spanien zu befördern und den Antworten ähnliche Wege zu sichern [1]).

Während Southwel in dieser Weise auf den spanischen Hof einwirken ließ, damit dieser den Frieden suchte, hatte er einen weit schwierigern Weg einzuschlagen, um den portugiesischen Hof zur Einwilligung in den Frieden geneigt zu machen. Geradezu sich an den Hof zu wenden, wäre ein eitles Bemühen gewesen, zu einer Zeit, wo der Hof ganz französisch gesinnnt war. Er mußte sich an eine Partei, an eine Behörde wenden, die mächtiger war als der Hof, die des Volkes Noth, seine Wünsche und Bedürfnisse besser kannte und unbefangener beurtheilte, als dieser. Und das war das Volk selbst, das, seitdem es das spanische Joch abgeworfen hatte, sich seiner Macht bewußt geworden war, den Einen, der ihm missfiel, fallen ließ, den Andern, der seinen Hoffnungen schmeichelte, eben erhoben hatte, aber noch im Zweifel des Erfolgs schwebte, darum tief aufgeregt war und geneigt, Dem, der aus seiner Mitte hervorgegangen, ihm seine Macht zu verdanken hatte und allein sein Vertrauen genoß, die Hand zu reichen, damit er es rettend aus dem Drang der Wogen und Wirren zöge. Die leitsame Hand erfaßte der Juiz do Povo, die einflußreichste, städtische Behörde in Lisboa, dem Herzen des Reichs, durch seine Stellung fähig das Volk bis in seine untersten Schichten hinab mit Einem Wort zu lenken, zumal zu einer Zeit, in welcher der Volkswille, dessen Vertreter und Organ er war, mit solcher Macht sich geltend machte. An ihn wandte sich Southwel, wußte ihn zu gewinnen, fand an ihm einen redlichen und sehr verständigen Mann, der zur Erlangung eines vortheilhaften und ehrenvollen Friedens für sein Volk gern sein Mitwirken versprach. Auch bewies er soviel Eifer und Thätigkeit für dieses Vorhaben, daß sein Bildniß unter den Bildnissen Derer, welche am meisten zum Frieden beigetragen, noch lange gesehen wurde [2]). Außerdem gelang es dem eng-

1) Wie er dabei verfuhr, s. Relation de la Cour de Portugal, p. 499.

2) Relation de la Cour de Portugal, p. 503.

lischen Gesandten, einen Theil der eben versammelten Reichsstände für seine Friedensplane zu stimmen.

Den aus Spanien eintreffenden Antworten war die Vollmacht der Königin-Regentin für den Marques von Eliche zur Friedensverhandlung mit dem Prinz-Regenten von Portugal beigelegt. Kaum waren diese Schreiben angelangt, so sorgte man dafür, daß ihr Inhalt aller Orten in der Hauptstadt und auf dem Lande bekannt wurde, und überall nahm das Volk mit lauter Freude die Kunde auf, daran die Hoffnung auf ein baldiges Ende seiner Leiden knüpfend. Zwar suchte der Hof diese Schriften zu unterdrücken, allein vergebens. Saint-Romain, der französische Agent, veröffentlichte dagegen eine an den Prinzen, die Minister und die Cortes gerichtete Denkschrift, in welcher er behauptete, daß Portugal, ohne das Bündniß mit Frankreich zu brechen, keinen besondern Frieden mit Spanien schließen könne u. s. w., dann auf die großen Dienste hinwies, welche der Allerchristlichste König den Portugiesen geleistet, zu deren Vertheidigung er seine Schätze und das Blut seiner Unterthanen aufgeopfert habe, und zuletzt die Bedrückungen und Erpressungen schilderte, welche Portugal von Spanien zu gewärtigen haben würde.

Kaum war diese Schrift dem Marques von Eliche zu Gesicht gekommen (schon am folgenden Tag), so verfaßte er eine Erwiederung, die er im ganzen Reich verbreiten ließ und worin er die selbstsüchtige und treulose Politik enthüllte, welche Frankreich gegen Spanien und Portugal bisher befolgt habe.

Dieser Schriftenkrieg schlug zum Vortheil der Spanier aus. Die Geistlichen, die Cortes, das Volk erklärten sich laut für den Frieden. Die Officiere des Heeres wünschten allein die Fortsetzung des Kriegs, weil sie nur in diesem ihr Glück zu machen hofften.

Während die Gemüther in fieberhafter Aufregung waren, kam ganz unerwartet der englische außerordentliche Gesandte, Graf von Sandwich, von Madrid in Lisboa an, von Seite des Königs von England, wie der Königin-Regentin, mit der Vollmacht zur Abschließung des Friedens

versehen. Seine Ankunft setzte dem Widerstand ein Ziel, an die Stelle der Friedenshoffnung die Zuversicht; denn die Friedenspartei war nun so mächtig geworden, daß ihr nichts mehr widerstehen konnte. Der französische Abgeordnete machte unglaubliche Anstrengungen, sagt Santarem [1]) um den Abschluß des Vertrags zu verhindern; allein die Cortes, das Volk, die Tribunale, die Prediger auf der Kanzel, Alle verlangten von der Regierung, daß sie Frieden schließe mit Spanien. Die öffentliche Stimme hatte sich zu Gunsten des Friedens in solcher Weise ausgesprochen, daß Saint-Romain sich beim Staatssecretär darüber beklagte, daß die Procuradores der Cortes bei den Gefangenen Besuche abstatteten und diese selbst in der Stadt frei umhergingen. Die Stimmung war so entschieden für den Frieden, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller seiner Erzählung von den damaligen Bemühungen des englischen Gesandten in Lisboa, des Grafen von Sandwich, um eine Vereinbarung des portugiesischen Cabinets mit Spanien zu Stande zu bringen, und von den Anstrengungen Saint-Romain's, des französischen Bevollmächtigten, um derselben entgegenzutreten, hinzusetzt, wie, während das Volk lebhaft den Frieden verlangte, den Spanien unter vortheilhaften Bedingungen anbiete, der Juiz do Povo von Lisboa, begleitet von vier Abgeordneten der Zünfte, Saint-Romain gebeten habe, der Freude und Befriedigung, die sich das Reich vom Frieden verspreche, sich nicht entgegenzusetzen, indem der Juiz do Povo beifügte, daß, wenn er fortfahre Ränke zu spinnen, um den Frieden länger zu verschieben, seine Person gefährdet sein werde, nicht von Seite der Regierung, welche wisse, was sie dem Völkerrecht schuldig sei, sondern von Seite des Volks, das oftmals vor Denen, welche seinen Interessen und seinen Leidenschaften entgegenträten, die Achtung hintansetze. Um das Mistrauen zu zerstreuen, das man gegen Frankreich hegte, in der Ueberzeugung es widersetze sich dem Frieden, hielt es Saint-Ro-

1) Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 236, nach handschriftlichen Berichten.

main für räthlich, eine Abſchrift von dem, was er dem Staatsſecretär geſchrieben hatte, zu verbreiten. Er ſchickte ſie dem Senat der Stadt, dem Juiz do Povo, allen Procuradores in den Cortes, allen Klöſtern und angeſehenen Perſonen, damit alle Welt (ſagte er) erfahre, daß der König von Frankreich, weit entfernt den Frieden zu verzögern, wie ſeine Feinde ihm nachſagten, vielmehr ihn wünſche und Alles, was ihm möglich ſei, thue, um ſeinen Abſchluß zu befördern.

Der ſtädtiſche Senat ließ dem franzöſiſchen Bevollmächtigten danken, und der Juiz do Povo ging in Begleitung von vier Zunftmeiſtern ſelbſt in das Haus deſſelben, um ihm ſeinen Dank abzuſtatten. Er benutzte dieſe Gelegenheit, um Herrn Saint-Romain die merkwürdigſten Dinge zu ſagen über das Benehmen, das Frankreich gegen Portugal bei dem Pyrenäenvertrag beobachtet hatte [1]).

Alles drängte zum Frieden. Die Cortes reichten kurz hinter einander drei nachdruckſame Geſuche um den Frieden bei dem Prinzen ein, und als dieſer mit der Antwort auf ſie und auf ein gleiches Geſuch des Stadtraths zögerte, erſchien der Juiz do Povo und verlangte ſchlechterdings des Prinzen Einwilligung. Der Juiz ging auch zum Grafen von Sandwich und verſicherte ihn in Allem, was er thun werde, des Schutzes und Wohlwollens von Seite des Volkes. In dem Staatsrath, den der Prinz hielt, ſtimmten alle Mitglieder dafür, daß der Regent die Bevollmächtigten zur Abſchließung des Friedens ernenne [2]). Am 13. Februar 1668

1) Santarem, l. c. T. IV, P. 2, p. 238.

2) E que ao mesmo tempo mandasse manifestar ao Embaixador de França o sentimento, com que se achava, de lhe não ser possivel pelas forçosas razoens, que lhe erão notorias, fazer aviso a El Rey Christianissimo do estado daquella materia, nem dilatar o tratado da paz com Castella, pelas incontrastaveis instancias, com que os tres Estados do Reyno juntos em Cortes lhe pedião a conclusão della etc. Portug. rest. IV, p. 570. Über das Ganze vergl. Portug. rest. ibid. 563—581. Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II., p. 414—416, 495—511; de Santarem, Quadro elem. etc., T. IV, P. 2, p. 236—238 Introd.

wurde der Vertrag unterzeichnet, dem gemäß zwischen den beiden Königen und ihren Unterthanen ein beständiger Friede geschlossen wird, der binnen 15 Tagen ratificirt und innerhalb weitern 15 Tagen publicirt werden soll. Über seine Publication in den fernen überseeischen Besitzungen und über die Einstellung der Feindseligkeiten in diesen enthält der Vertrag nähere Bestimmungen. Alle Plätze, welche während des Kriegs ein Theil dem andern mit Waffengewalt weggenommen hat, werden zurückgegeben, so wie sie vor dem Krieg waren, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, die in der Gewalt des Königs von Spanien bleibt. Ebenso werden die liegenden Güter den frühern Eigenthümern restituirt [1]). Den Einwohnern, welche in jenen Plätzen nicht bleiben wollen, ist gestattet ihre sämmtliche bewegliche Habe mitzunehmen. Die Bewohner der beidertheiligen Länder treten in freundliche Verhältnisse zu einander, vergessen alle frühere Beleidigungen und zugefügte Nachtheile, verkehren und treiben Handel zu Land und zu Wasser mit der Sicherheit und in der Weise, wie zur Zeit des Königs Sebastian. Die Unterthanen beider Theile genießen dieselben Sicherheiten, Freiheiten und Vorrechte, welche den Unterthanen des Königs von Großbritannien durch den Vertrag vom 24. Mai 1667 und den Vertrag vom Jahr 1630, soweit dieser noch in Geltung ist, gewährt worden sind, so, als ob alle diese auf den Handel und die ihn betreffenden Freiheiten bezüglichen Artikel, ohne Ausnahme und Beschränkung eines einzigen, ausdrücklich angeführt und nur mit verändertem Volksnamen angewendet wären; die Portugiesen genießen alle Privilegien in den Reichen des Katholischen Königs in der Weise, wie dies zur Zeit des Königs Sebastian üblich war. Dem portugiesischen Reich ist es des Interesse wegen, das es gegenseitig und unauflöslich mit dem englischen Reich verbindet, gestattet, den Verträgen, offensiven sowohl als defensiven, welche England und Spanien unter einander mit ihren Ver-

1) Ut tamen ii meliorationes cum utilibus et necessariis impensis solvent, damna vero bello illata ut resarciantur petere nequeant.

bündeten schließen, beizutreten, und die gegenseitigen Verpflichtungen, welche hierbei festgesetzt oder künftig beigefügt werden, sind kraft dieses Tractats so unverbrüchlich zu beobachten, als ob sie in demselben besonders erwähnt, und die Verbündeten namentlich angeführt wären. Um den Frieden noch mehr zu befestigen, versprachen beide Könige, gegenseitig freie und gesicherte Schifffahrt auf allen Meeren und schiffbaren Flüssen zu gewähren und einander mit allen Kräften beizustehen, damit jene von Piraten gesäubert und solche mit aller Strenge bestraft würden. Zur sicherern Beobachtung aller erwähnten Artikel verpflichteten sich beide Könige zugleich mit dem König von England, als Vermittler und Erhalter des Friedens, zur Erfüllung derselben und verzichteten auf alle Gesetze und Rechtsgewohnheiten, die ihnen entgegenstehen könnten. Endlich wurden die gedachten Artikel und der darin enthaltene Friede vom König von Großbritannien, als Vermittler und Gewährhalter, zu Gunsten beider Theile innerhalb vier Monaten gleichfalls ratificirt [1]).

Durch diesen Frieden wurde der 26jährige Krieg, der beiden Reichen tiefe Wunden geschlagen hatte, beendigt, Portugal wieder für ein selbstständiges, unabhängiges Reich erklärt und sein König als rechtmäßiger Beherrscher desselben anerkannt.

Die Verhältnisse Portugals zu Großbritannien waren schon früher durch einen Vertrag geordnet worden. Sobald Karl II. den englischen Thron bestiegen hatte, benutzte der portugiesische Gesandte in London den ihm gewordenen Auftrag, die Glückwünsche seines Hofes dem König von England darzubringen und mit diesem Staat die frühern Verbindungen zu erneuern [2]) und im Geheimen eine Vermäh-

1) Portug. rest. IV, p. 580 ess. Recueil des Traitez, T. IV, p. 243.

2) Schon unter Richard Cromwell hatte Francisco de Mello ein für Portugal sehr vortheilhaftes Bündniß mit der englischen Regierung gegen Spanien vermittelt. Näheres darüber s. in Portug. rest. III, p. 321.

lung des Königs mit der portugiesischen Prinzessin Catharina einzuleiten [1]). Kaum hatte der spanische Gesandte in London Kunde davon erhalten, so bot er Alles auf, um diese Vermählung zu hintertreiben, und Francisco de Mello fand daher, als er im Februar 1661 als Graf da Ponte nach London zurückkehrte, große Schwierigkeiten zu bekämpfen, indem der König von Spanien gemeinschaftlich mit den Vereinigten Staaten und dem König von Dänemark dahin wirkte, den König von England zu einer Vermählung mit der Kaiserin-Mutter oder einer Tochter des Dänenkönigs oder einer Prinzessin von Oranien zu bewegen, und der spanische Gesandte, Baron von Bateville, eine gleich große Mitgift und alle Vortheile, welche Portugal gewähren werde, von seiner Seite anbot. Mello überwand alle Hindernisse. König Karl II. berief am 9. Mai den Staatsrath, eröffnete ihm sein Vorhaben, sich mit der portugiesischen Prinzessin zu vermählen, und wies auf die Vortheile hin, welche für England aus dieser Verbindung hervorgehen würden. Alle Staatsräthe billigten lebhaft des Königs Absicht, zu seiner höchsten Befriedigung. Um so stürmischer eiferte dagegen der Baron von Bateville, seine Gegenvorstellungen bis ins Ungereimte treibend [2]). Sobald aber der König sich der allgemeinen Beistimmung versichert, das Parlament einmüthig des Königs Vorhaben, das er selbst ihm vortrug, gebilligt hatte (den 18. Mai), unterzeichnete er den Bundes- und Ehevertrag in 20 öffentlichen Artikeln und einem geheimen, wesentlich folgenden Inhalts:

Alle vom Jahr 1641 bis jetzt geschlossenen Verträge

1) Portug. rest. III, p. 325.

2) Er verlangte zwei Monate Frist, um Portugal zu erobern. Ein an den König gerichtetes Schreiben, worin er diesem die Verehlichung mit einer Prinzessin von Oranien aufs dringendste empfahl, schloß mit den Worten: Y por esta demonstracion vera Vuestra Magestad la aficion, que mi Rey tiene a su servicio pues llega a romper las obligaciones de la Religion, solo para dar satisfacion, y gusto a Vuestra Magestad, y evitar una guerra a Inglaterra. Portug. rest. T. III. p. 387.

zwiſchen Portugal und Großbritannien werden durch dieſen Vertrag beſtätigt. Der König von Portugal übergibt die Stadt und Feſtung Tanger mit allem Zubehör dem König von England, der zu dieſem Behuf fünf Kriegsſchiffe in den Hafen von Tanger ſendet. Den Soldaten und Einwohnern iſt freier Abzug nach Portugal geſtattet, oder, wenn ſie bleiben wollen, ungehinderte Religionsübung und der volle Beſitz ihrer Güter in der Stadt geſichert. Der König von England ſendet eine anſtändige Flotte nach Lisboa, um die Königin nach England zu führen, und der König von Portugal verpflichtet ſich, ſeiner Schweſter zwei Millionen Cruzados Portuguezes zur Mitgift zu geben; weitere Beſtimmungen ſichern der Königin ihre freie Religionsübung in England, regeln ihre Hofhaltung und deren Ausgabe u. ſ. w. Der König von Portugal tritt an Großbritannien die Inſel Bombai mit allem Zubehör in Oſtindien ab, damit aus ihrem Hafen die engliſchen Flotten den portugieſiſchen Plätzen in Indien eher zu Hülfe kommen können. Engliſche Kaufleute, wenn ſie nicht die Zahl von vier Familien überſchreiten, können in allen portugieſiſchen Plätzen in Indien und in allen Hauptſtädten Amerikas ihren Wohnſitz nehmen. Wird die Inſel Ceylon wieder zurückgegeben, ſo gibt der König von Portugal dem König von Großbritannien den Hafen von Galé in freien Beſitz, oder wenn dieſe Inſel durch die Waffen von Portugal oder von England wieder erworben wird, ſo bleibt der Platz Columbo frei und die ganze übrige Herrſchaft der Inſel dem König von Portugal. In Anbetracht der großen Vortheile, welche aus dieſer Vermählung für England erwachſen, verſpricht der König, mit Zuſtimmung ſeines Geheimen Raths, die Intereſſen Portugals und aller ſeiner Beſitzungen ſich ſtets zu Herzen zu nehmen, und dieſes Reich, wie England ſelbſt, mit allen Kräften, zu Waſſer und zu Land, gegen ſeine Feinde zu vertheidigen. Er macht ſich anheiſchig, zwei Regimenter, jedes zu 500 Reitern, und zwei Terços Fußvolk, jedes zu 1000 Fußgängern, auf ſeine Koſten auszurüſten und nach Portugal zu ſchicken, wo ſie jedoch dann vom König

Affonso unterhalten werden sollen; schmelzen sie im Krieg zusammen, so werden sie durch neue Aushebungen auf Kosten des Königs von Großbritannien ergänzt. Dieser verspricht Portugal beizustehen mit zehn Kriegsschiffen, den stärksten und am besten ausgerüsteten aus seiner ganzen Kriegsflotte, so oft es von irgend einer Nation angegriffen wird. Werden seine Küsten von Piraten beunruhigt, so schickt England alle Jahre drei oder vier Kriegsschiffe, mit Lebensmitteln auf acht Monate, nach Portugal, um den Befehlen seines Königs zu folgen; im Fall dieser sie länger als sechs Monate an der Küste zu behalten wünscht, hat er für ihren Unterhalt zu sorgen. Sollte der König von Portugal von der Flotte seiner Feinde mehr gedrängt werden, so sollen alle englische Schiffe, die zur Zeit im Mittelmeer oder im Hafen von Tanger sich befinden, ihm zur Verfügung stehen und zu seinem Schutz, wo er es für nöthig erachtet, von ihm verwendet werden; für diese Hülfeleistung können die Erben und Nachfolger des Königs von Großbritannien in keiner Zeit irgend eine Entschädigung in Anspruch nehmen. Außer der Befugniß, welche der König von Portugal kraft der frühern Verträge hat, Kriegsvolk in England zu werben, verpflichtet sich der König von Großbritannien durch den gegenwärtigen Vertrag, falls Lisboa, die Stadt Porto oder irgend ein Seeplatz von den Spaniern oder irgend einer andern Nation belagert oder bedrängt würde, eine angemessene Hülfe an Truppen und Schiffen, nach Maßgabe des Bedürfnisses der Portugiesen, zu stellen. Auch betheuerte und versprach der König von Großbritannien mit Zustimmung seines Geheimen Raths, daß er niemals einen Frieden mit Castilien schließen werde, der direct oder indirect das geringste Hinderniß abgeben könnte, Portugal eine vollständige und ungeschmälerte Hülfe zu seiner nöthigen Vertheidigung zu gewähren, und daß er niemals Dünkirchen oder Jamaica an den König von Spanien zurückgeben wolle. In einem geheimen Artikel verpflichtete sich Karl II., den Frieden zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten der Niederlande zu vermitteln und wenn er dies nicht er-

reichen könne, eine Flotte nach Indien zu schicken, welche von Bombai Besitz nehme und zum Schutz der portugiesischen Besitzungen Krieg mit den Holländern führe [1]).

Der Friedensabschluß mit England war nicht ohne Einfluß auf die Friedensverhandlungen Portugals mit den Generalstaaten. Gleich nach dem Tode des Königs João IV. erschienen zwei holländische Commissäre, Ten Hove und Gisbert de Wit, mit einer holländischen Flotte von 14 Kriegsschiffen, unter dem Befehl von Obdam van Wassenaar, im Tejo; de Ruiter, der im Mittelmeer war, sollte ihr mit 16 andern Schiffen beistehen. Die Commissäre verlangten, daß die im Jahre 1648 im Haag den Portugiesen vorgeschlagenen Artikel (Zurückgabe der Eroberungen in Brasilien und Afrika nebst Schadenersatz) binnen 14 Tagen angenommen und ratificirt würden; widrigenfalls hätten sie die Weisung, den Krieg zu erklären. Die Generalstaaten hofften offenbar, durch diese ernste Angriffsdrohung große Zugeständnisse von einem Kinde auf dem Thron unter der Vormundschaft einer Frau zu erwirken. Die Portugiesen zeigten sich geneigt, Schadenersatz für Brasilien zu geben; allein da die Holländer geradezu die Zurückgabe von Brasilien forderten, diese aber entschieden verweigert wurde, so zerschlug sich die Unterhandlung, worauf die Flotte den Tejo verließ und die Commissäre mit Hinterlassung einer förmlichen Kriegserklärung zurückkehrten. Ruiter und Wassenaar kreuzten hierauf einige Zeit an der portugiesischen Küste, machten Jagd auf portugiesische Schiffe, und nur ein dichter Nebel rettete eine aus Brasilien kommende reichbeladene Flotte von 81 Schiffen. Doch fiel eine Anzahl derselben [2]) in die Hände der Holländer.

Der Krieg wurde fortgesetzt, von Seite der Holländer in Ostindien mit Glück, in Brasilien aber ohne Erfolg. Dagegen fügten die Portugiesen mit ihren in Bestallung ge-

1) Portug. rest., T. III, p. 392—396.

2) Die Angaben über die Zahl weichen von einander ab. S. van Kampen, Gesch. der Niederlande, II, 163.

nommenen englischen Capern den Holländern im Canal und in der Nordsee empfindlichen Schaden zu. England unterstützte die portugiesischen Friedensanträge; sein König (anfangs mehr Spanien geneigt), im Begriff sich mit einer portugiesischen Prinzeß zu vermählen, nahm selbst eine drohende Stellung gegen die Vereinigten Niederlande an. Die Provinzen derselben, welche mehr bei der ost- als westindischen Compagnie betheiligt waren, neigten sich aus Besorgniß für ihre ostindischen Besitzungen zum Frieden, darin vornehmlich der Provinz Holland, als der gewichtigsten und einflußreichsten [1]), folgend. So fanden die Bemühungen des Grafen von Miranda, des portugiesischen Gesandten, der am 29. Dec. 1660 im Haag ankam, einen bessern Boden. Doch auch er vermochte lange nicht, der westindischen Compagnie gegenüber, die hartnäckig auf der völligen Restitution ihrer frühern Besitzungen in Brasilien bestand, mit seinem Anerbieten eines Äquivalents durchzudringen, und erst nach anderthalbjährigen unermüdlichen Anstrengungen gelang es dem Grafen, die vielen und großen Schwierigkeiten, welche durch die spanischen Gegenbemühungen nicht wenig gesteigert wurden, zu überwinden und den Friedensvertrag vom 6. Aug. 1661 zu Stande zu bringen.

1) Die Portugiesen zahlen als Entschädigung für Brasilien die Summe von vier Millionen Cruzados oder acht Millionen holländischen Gulden, und zwar entweder in baarem Gelde oder in Zucker, Taback oder Salz, oder sie ziehen sie von den Zöllen ab, welche die holländischen Kaufleute in Portugal zu entrichten haben. Die Summe wird zu gleichen Raten in 16 Jahren in Lisboa abgetragen. Alles Geschütz, das in Brasilien die Portugiesen den Holländern weggenommen haben, wird diesen zurückgegeben. 2) Alljährlich wird ein gewisser Salzpreis festgesetzt, und den Holländern freigelassen, so viel Salz, als sie wollen, zu Setubal zu kaufen. Kann eine Vereinbarung über den Preis nicht erlangt werden, so ist den Holländern gestattet, es dort so wohlfeil als möglich

1) .. cuja voz costumão seguir todas. Port. rest. III, 331.

zu erhandeln. 3) Der Waarenhandel aus Portugal nach Braſilien und von dort nach Portugal ſteht ihnen frei, mit Ausnahme des Braſilienholzes (Pernambuco), von dem ſie, gleich andern portugieſiſchen Unterthanen, Zoll zu entrichten haben. Landen ſie mit Waaren aus Braſilien in portugieſiſchen Häfen, ſo ſind ſie nicht verbunden auszuladen; die Waaren werden in den Schiffen nur beſichtigt und nicht höher angeſchlagen und verzollt, als wenn ſie ausgeladen worden. Sollte von beiden Theilen ein anderes, bequemeres Verfahren beliebt werden, ſo genießen hierbei die Holländer alle Privilegien, welche die Engländer genießen, wie ſie denn auch in den übrigen Häfen zollfrei ſind, ſobald ſie an einem Ort den Zoll von einem Schiffe bezahlt haben. 4) In gleicher Weiſe wird den Holländern der freie Handel an der Küſte von Afrika und der Inſel S. Thomé zugeſtanden; ſie dürfen dort Packhäuſer haben und genießen in jenen Beſitzungen alle Freiheiten, welche die Engländer und andere Nationen beſitzen. Wird den vorſtehenden vier Artikeln von einem Theile Eintrag gethan, ſo treten auf beiden Seiten die Rechte ein, wie ſie vor dem Vertrage beſtanden. 5) Mittels der vorſtehenden Artikel aber ſollen alle Streitigkeiten zwiſchen beiden Theilen beigelegt ſein und beigelegt werden. 6) Alle während des Kriegs weggenommenen Güter und Länder in Oſt- wie in Weſtindien bleiben demjenigen Theile eigen, in deſſen Beſitz ſie eben ſind; was nach der Unterzeichnung dieſes Friedens in Europa, und nach der Publication in andern Welttheilen weggenommen wird, muß reſtituirt werden. 7) Die Holländer genießen freien Handel nach allen portugieſiſchen Ländern, Städten und Häfen und zahlen nur diejenigen Zölle und Abgaben, welchen ſie im März 1653 unterworfen waren. In Bezug auf Handel und Zölle ſollen die Holländer in Portugal wie Portugieſen und dieſe in Holland wie Holländer behandelt werden. 8) Bringen die Holländer ihre Waaren nach Portugal, ſo können ſie zum Laden anderer Waaren, als ſie wollen, nicht gezwungen werden; auch ſollen nicht mehr als zwei Aufſeher zur Überwachung der Waaren auf die Schiffe gelaſſen wer-

den. 9) Die holländiſchen Conſuln in Portugal werden von den Generalſtaaten ernannt, und genießen gleiche Rechte mit den Conſuln anderer Nationen. Zur Schlichtung ihrer Rechtsſtreitigkeiten haben die holländiſchen Kaufleute einen eigenen Richter oder Conſervator in Portugal, von dem allein an die Caſa da Relação appellirt werden kann, welche längſtens in vier Monaten zu entſcheiden hat. 10) Die Güter der in Portugal ſterbenden Holländer unterliegen nicht der portugieſiſchen Gerichtsbarkeit, ſondern werden Demjenigen übergeben, den der Verſtorbene bezeichnet hat, oder zwei holländiſchen Kaufleuten, die dem Conſul Bürgſchaft geben, daß ſie dieſelben den rechtmäßigen Erben reſtituiren werden. 11) Kein holländiſches Schiff darf unter dem Vorwand, daß man deſſen zum Krieg oder zu irgend einem Unternehmen benöthigt ſei, angehalten oder in Beſchlag genommen werden, ohne Zuſtimmung der Generalſtaaten oder des Schiffeigenthümers; vielmehr ſoll den niederländiſchen Kaufleuten frei ſtehen, mit ihren Schiffen und Waaren in den portugieſiſchen Häfen ein- und auszulaufen, wie denn auch ihr Waarenhandel zu Land ungehindert ſein ſoll. 12) Auch dürfen die Niederländer Waffen und Kriegsgeräthe nach Portugal und nach allen Ländern, dieſe mögen mit Portugal befreundet ſein oder nicht, führen, ohne daß der König von Portugal dies in irgend einer Weiſe hindern oder Repreſſalien brauchen darf; nur iſt den Niederländern nicht geſtattet, ſolche Kriegsbedürfniſſe aus Portugal ſelbſt zu holen und den Feinden zuzuführen. 13) Iſt von holländiſchen Gütern in einem portugieſiſchen Hafen einmal der Zoll entrichtet, ſo ſind ſie dann in andern Häfen frei, außer in ſolchen Fällen, wo auch der portugieſiſche Unterthan zur weitern Entrichtung verbunden iſt. 14) Es iſt keinem Alcaiden geſtattet, ohne ſchriftliche Einwilligung des Conſervators einen Holländer zu verhaften, ausgenommen in peinlichen Fällen und wenn er auf friſcher That ergriffen wird. Auch ſollen die Holländer hinſichtlich ihrer Perſonen, Häuſer, Güter, Waaren und Bücher eben ſo frei ſein von Verhaftung und Beſchlagnahme, wie einige andere mit Portugal in Freund-

schaft stehende Nationen. Eben so wenig dürfen Holländer durch Geleits- oder Sicherheitsbriefe und dergleichen, welche vom König von Portugal Andern verliehen worden, gehindert werden, ihre Schulden bei den Portugiesen einzutreiben. Güter, welche von Holländern einem Portugiesen oder einem in Portugal wohnenden Ausländer in Commission gegeben werden, sollen von der Inquisition unberührt bleiben und müssen restituirt werden, wenn eine solche Person vor dieses Gericht gestellt wird. 15) Den Holländern soll in ihrer Religion von der Inquisition kein Eintrag geschehen, freier Gottesdienst in ihren Häusern und Schiffen gestattet sein und zur Beisetzung ihrer Todten ein eigener Ort angewiesen werden. 16) Im Fall Streit zwischen beiden Staaten entsteht, soll den niederländischen Kaufleuten, nach erfolgter öffentlicher Warnung, zwei Jahre Zeit gestattet werden, um ihre Waaren in Sicherheit zu bringen und ihre Schulden einzufordern, wobei die portugiesischen Richter jede Verzögerung zu meiden haben. 17) Wenn ein Unterthan der beidertheiligen Staaten gegen diesen Vertrag handelt, soll der Vertrag und die Freundschaft zwischen beiden Staaten gleichwohl in Kraft bleiben, und nur Derjenige bestraft werden, der gegen ihn gehandelt hat. Dem Verletzten soll Genugthuung gegeben werden, und zwar, wenn der Verletzende diesseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung lebt, in Jahresfrist, sonst in 18 Monaten; kann er keine Genugthuung geben, oder will er sich nicht stellen, so soll er von beiden Seiten für einen Feind erklärt, sein Vermögen eingezogen, die Schuld damit getilgt, das Verbrechen nach Maßgabe seiner Größe bestraft werden. 18) Entsteht zwischen den königlichen Visitatoren und den holländischen Kaufleuten Streit über den Preis ihrer eingeführten Waaren, so wird er durch Schiedsrichter aus der portugiesischen Nation, jedoch mit Zuziehung des Consuls und des Ortsvorstandes geschlichtet. 19) Die Kriegs- und Handelsschiffe der beiden Nationen sollen in den beiderseitigen Häfen, jedoch nicht mehr als sechs Kriegsschiffe, in gewissen Häfen nur drei auf einmal, eingelassen werden und nicht länger darin bleiben, als bis sie ausge-

bessert oder mit Lebensmitteln versorgt sind, es sei denn, daß ihrer mehrere durch einen Sturm dahin verschlagen worden, in welchem Fall sie es sogleich der obersten Behörde des Orts anzuzeigen haben, welche dann nach ihrem Ermessen die Dauer ihres Aufenthalts zu bestimmen hat. 20) Werden Schiffe oder Waaren, welche einem der beidertheiligen Unterthanen gehören, von einem Feind oder Seeräuber erobert und in einen der beiderseitigen Häfen gebracht, so sollen solche dem rechten Herrn und Eigenthümer verbleiben, wenn er sich in Europa binnen drei Monaten, und in den andern Welttheilen in einem Jahre meldet und sein Recht nachweist. 21) Die niederländischen Kaufleute sollen von ihren Schiffen und Gütern keinen Zoll weiter bezahlen, als den sie im Jahre 1653 dem König in der Camara von Lisboa bezahlt haben. 22) Die Kaufleute beider Theile nebst ihren Hausgenossen und Dienern sollen in beiden Ländern ungehindert reisen, Häuser besitzen, Degen tragen und andere Waffen zu ihrer Vertheidigung mit sich führen dürfen. 23) Alle Waaren, sie mögen den Portugiesen oder den Niederländern gehören, sollen, wenn man sie auf feindlichen Schiffen findet, für gute Beute erklärt und dem betreffenden Fiscus zugewiesen werden; dagegen die feindlichen Waaren, welche sich auf einem Schiffe einer von beiden Nationen finden, bleiben unangetastet. 24) Binnen zwei Monaten soll der Vertrag ratificirt und nach drei Monaten, nach Auswechselung der Ratificationen, publicirt werden [1]).

Am 10. August wurde noch ein geheimer Artikel hinzugefügt. Denn die Niederländer besorgten, als die Portugiesen in eben dieser Zeit einen Handelsvertrag mit den Engländern abschlossen, er möchte ihnen Eintrag thun. Sie ließen sich daher in einem besondern Artikel versprechen, daß im Fall jener Vertrag eine Bestimmung enthalte, die dem gegenwärtigen Vertrag entgegen sei, die Portugiesen dafür binnen einem Jahre eine Entschädigung geben sollten, widrigenfalls

1) Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 10. Theatr. Europ. T. IX, p. 435. Aitzema, Tom. X, p. 118.

die Vereinigten Staaten gegen Portugal dasselbe Recht, das sie vor der Unterzeichnung des Tractats hatten, noch ferner ansprechen dürften.

Bei der Vollziehung des Vertrags erhoben sich indessen mehrere Anstände und der Friede zwischen beiden Nationen war nicht sobald hergestellt. Nur fünf Provinzen von den vereinigten Niederlanden hatten eingewilligt, Seeland und Geldern dagegen, bei der westindischen Compagnie am meisten betheiligt, sich dawider erklärt. Dann erregte der Vertrag, den am 7. Juli desselben Jahres Portugal mit England geschlossen hatte, bei den Generalstaaten Bedenken, und sie schickten daher einen Abgeordneten nach Lisboa, um über den Inhalt des oben erwähnten Separatartikels Auskunft zu erlangen. Da aber in jener Zeit die Vermählung des Königs von England mit der portugiesischen Prinzeß noch nicht vollzogen, der portugiesische Hof daher dem englischen Rücksichten schuldig war, dieser auch selbst ausdrücklich verlangt hatte, daß der König von Portugal nichts ratificiren solle, was ihren Verträgen irgend Eintrag thun könnte, so wurde der niederländische Abgeordnete in Lisboa zwar höflich empfangen, aber nach einigen erfolglosen Conferenzen mit der Vertröstung entlassen, der König werde einen eigenen Gesandten nach dem Haag schicken, der dem Gesuch der Generalstaaten in Ansehung des Separatartikels Genüge leisten werde. Demnächst nahmen die Generalstaaten von den Capereien, welche Fahrzeuge in portugiesischer Bestallung im Canal und anderwärts, selbst nach abgeschlossenem Friedensvertrag, verübten, Anlaß, die Auswechselung der Ratificationen zu verweigern. Und obgleich der König von Portugal durch öffentliche Erlasse diesen Capereien entgegentrat und ein Ende machte, so konnten doch die Niederlande nicht so bald von England erlangen, daß es ein gleiches Verbot gegen jene erließ. Endlich genügte den Generalstaaten auch die portugiesische Ratification nicht, weil sie in bedingter und beschränkender Weise ausgestellt war. Nachdem aber die Caperei gänzlich eingestellt, die beanstandete Ratification abgeändert und namentlich der Friede zwischen

England und Holland im September 1662 zu Stande gekommen war, schien auch der Vollziehung des Vertrags zwischen Holland und Portugal nichts mehr im Wege zu stehen. Die Ratificationen wurden am 14. Dec. 1662 ausgewechselt.

Gleichwohl war auch jetzt noch das Verhältniß beider Staaten getrübt. Die ostindische Compagnie hatte diese Verzögerung benutzt und schon zu Ende des Jahres 1661 mit 22 Kriegsschiffen von Ceylon aus die Küste von Malabar, die allein noch den Portugiesen übrig geblieben war, angegriffen, die Stadt Coulang am 7. Dec. 1661 erobert, Cranganor am 17. Januar 1662 mit Sturm genommen, wobei der tapfere Vertheidiger der Festung, Ferreira, den von seinen Feinden selbst bewunderten Heldentod starb; im folgenden Jahre fiel Cananor und, nach langer Belagerung, die Stadt Coschin (den 6. Januar), nächst Goa der bedeutendste Platz der Portugiesen, in die Gewalt der Niederländer [1]). Darüber entstanden nun neue Streitigkeiten. Die Portugiesen behaupteten, weil die Ratification ihres Königs schon am 24. Juli 1662 im Haag eingetroffen sei [2]), und die Niederländer allein die Verzögerung der Auswechselung verschuldet hätten, so seien die drei Monate, welche zur Publication des Friedens im Vertrage festgesetzt worden, von diesem Zeitpunkt an zu rechnen und demnach der Friede vom 25. Oct. 1662 anzufangen; die ostindische Compagnie sei folglich verbunden, die nach dieser Zeit eroberten Plätze zurückzugeben. Die Holländer dagegen stützten sich darauf, daß die Auswechselung der Ratificationen, welche den 14. Dec.

1) Portug. rest. IV, p. 96 und 210.

2) .. lhe chegou a ratificação do tratado ... e succedendo ser a vinte e quatro de Julho, que era o ultimo tempo prescrito para os tratados se ratificarem, no dia seguinte propoz o Embaixador aos Estados, que elle estava prompto, como havia segurado, para a troca dos tratados, protestando, que daquelle dia por diante corrião tres mezes que se havião signalado para a publicação delles, e que toda a demora correria por conta dos Estados. Portug. rest. IV, p. 93.

stattgefunden, in dem Vertrage selbst zum Termin der Publication desselben bestimmt sei, und daher der Friede nicht eher als den 14. März 1663 beginnen könne [1]).

Weder die Holländer aber wollten die eroberten Plätze zurückgeben, noch die Portugiesen sich zur Bezahlung der acht Millionen Gulden, wozu sie durch den Vertrag verpflichtet waren, verstehen. So blieb der Streit noch Jahre lang unerledigt, bis er endlich am 31. Juli 1669 durch einen im Haag abgeschlossenen Vertrag beigelegt wurde.

Seine wichtigsten Bestimmungen sind: Die Städte Coschin und Cananor bleiben so lange als Unterpfand in den Händen der ostindischen Compagnie, bis Portugal die sechs Termine, welche drei Millionen holländische Gulden ausmachen und schon im April 1668 hätten bezahlt sein sollen, völlig abgetragen und zugleich alle Kriegskosten, welche die Eroberung obiger Plätze verursacht hat, erstattet haben wird. Auch soll das Recht des Eigenthums dieser Plätze sorgfältig geprüft und in gütlicher Weise entschieden werden, bevor die Vereinigten Staaten jene drei Millionen Gulden und die Erstattung der Kriegskosten anzunehmen verbunden sind. Portugal verpflichtet sich, den Niederlanden an Salz zu Setubal 500,000 Cruzados zu zahlen, und zwar den Scheffel Salz zu 1480 Rees (oder $2^{24}/_{25}$ Cruzados, also 168,119 Scheffel für die 500,000 Cruzados) frei von allen Kosten und Auflagen bis an die Schiffe zu liefern. Durch diese Zahlung sind alle Ansprüche und Forderungen erledigt. Die übrige Summe betreffend, welche Portugal zufolge des Vertrags in bestimmten Zeitpunkten zu zahlen hat, nämlich 150,000 Cruzados alle Jahre und 10,000 Cruzados in den nächstfolgenden Jahren, soll Alles, was aus dem Salzzoll zu Setubal einkommt, nämlich von fünf Scheffeln 700 Rees oder ein Cruzado, zu den rückständigen Terminen verwendet werden. Weil aber für diesen Zahlungsbedarf der jährliche

1) Portug. rest. IV, p. 91 ess. — Theatrum Europ. IX, p. 434, 472, 494, 675, 721, 730, 740 ess.

Salzertrag nicht ausreichen werde, indem in Friedenszeit gemeinlich nur ungefähr 90,000 Scheffel zu Schiff gebracht wurden, so kam man überein, die Zahlungsfrist zu verlängern, und, damit wegen der rückständigen Zinsen kein Theil Schaden leide, die Zahlung in 20 Jahren zu leisten, von dem Zeitpunkt an gerechnet, wann die Vereinigten Staaten werden aufgehört haben, die oben gedachten 500,000 Cruzados zu erheben. Innerhalb 20 Jahren soll der Werth von 150,000 Cruzados bezahlt werden. Zur richtigen Bezahlung der Summe von 150,000 Cruzados überläßt die Krone von Portugal den Vereinigten Staaten in obiger Weise den ganzen Salzzoll, so daß von jedem Scheffel Salz 700 Rees ($1^1/_{50}$ Cruzado) einkommen. Für den Fall, daß der jährliche Ertrag des Salzes nicht ausreicht, enthält der Vertrag weitere Bestimmungen. Damit die Vereinigten Staaten nicht selbst zur Versäumniß der Zahlung Anlaß geben, sollen sie in allen folgenden Jahren so viel Salz abholen, als in in den vorausgegangenen. Sind sie nichtsdestoweniger darin saumselig, so soll Portugal die rückständigen Summen nicht eher, als nach völlig verflossenen 20 Jahren zu zahlen verbunden sein, und zwar ohne Zinsen davon zu berechnen. Sollte Portugal ein anderes, schleunigeres Mittel finden, die Summe zu bezahlen, außer dem Salzzoll, so ist ein solches zulässig. Während der Zahlungstermine darf das Salz den Niederländern nicht um einen höhern, noch andern Nationen um einen geringern Preis verkauft werden, als der Scheffel für 1480 Rees ($2^{24}/_{25}$ Cruzados). Zur Ausführung des Vertrags hinsichtlich der Zahlungen in Salz enthält derselbe mehrere Anordnungen. Der Friedensvertrag soll in allen Punkten beobachtet, und kein Schiff mehr in Beschlag genommen oder aufgehalten werden, so jedoch, daß die niederländischen Schiffe, die nach Brasilien gehen oder von dort kommen, jedesmal vorher in portugiesischen Häfen einkehren, und was in diesem Falle die Portugiesen zu zahlen haben, gleichfalls entrichten sollen. Sollte der Vertrag nicht befolgt werden, so haben beide Theile kraft des vierten Artikels desselben alle Rechte, die sie vor dem

Abschlusse des Vertrags hatten [1]), ohne daß Portugal die bereits bezahlte Summe zurückzufordern berechtigt wäre. Die Freundschaft zwischen beiden Völkern, ihr ungehinderter Handel, besonders nach Ostindien, soll vermöge dieses Vertrags wieder völlig hergestellt sein. Hierzu verpflichtet sich Portugal für seine Unterthanen und ebenso Holland, insbesondere für seine ost- und westindische Handelsgesellschaft. Die Auswechselung der Ratificationen soll in drei Monaten erfolgen [2]).

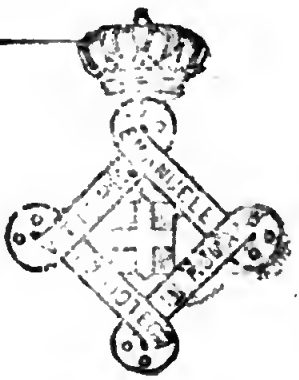
1) Redibunt ad pristina sua jura omnia, quae ante citati Tractatus conclusionem etc.

2) Recueil de Traitez, T. IV, p. 270.

---

## Druckfehler im dritten Bande.

S. 276 Z. 15 für Binzam ließ Bintam
— 280 Z. 8 v. u. für Risse l. Riffe
— 321 Z. 17 v. u. für den Molukken l. die Molukken
— 330 Z. 12 für dieser in der l. dieser und der



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

MAG 2 20359